
LONDON·SCHOOL·OF·HYGIENE·AND·TROPICAL·MEDICINE

Johann Peter Frank's
Med. Dr. Kaiserlich-Russischen wirklichen Staatsrathes und Leibarztes, Mitgliedes verschiedener Akademien der Wissenschaften,

System
einer vollständigen
medicinischen Polizey.

Sechster Band.

II. Theil.

Von medicinschen Lehranstalten ins Besondere.

Wien,
bey Carl Schaumburg und Comp.
1817.

21383

Suscipe, etiam si decidant, magna conantes!

Seneca.

Johann Peter Frank's

Med. Dr. Kaiserlich-Russischen wirklichen Staatsrathes
und Leibarztes, Mitgliedes verschiedener Akademien
der Wissenschaften.

Medicinalwesen.



Zweyter Theil.

Von medicinischen Lehranstalten ins Besondere.



Wien,
bey Carl Schaumburg und Comp.
1817.

Suscipe, etiam si decidant, magna conantes!

Seneca.

Inhalt.

Zweyte Abtheilung.

Der Zweyten Abtheilung
Erster Abschnitt.
Vom öffentlichen Unterrichte in der Heilkunst ins Besondere.

„Nec post rationem medicina est inventa, sed post inventam medicinam, ratio est quaesita. — Quamquam (vero) multa sint, ad ipsas artes proprie non pertinentia, tamen eas adjuvant, excitando artificis ingenium. Itaque ista quoque naturae rerum contemplatio, quamvis non faciat medicum, aptiorem medicinae reddit.“

A. Cornelii Celsi, Medicinae Lib. I. 58 - 77.

§. 1.

Beweggründe zu dieser Abtheilung.

Den, auf Befehl des Kaiserlichen Hofes in den Jahren 1785, 1786, für die medicinische Facultät auf der hohen Schule zu Pavia von mir entworfenen, und größtentheils, auch bey veränderter Regierung, beybehaltenen Studienplan habe ich zwar bereits öffentlich bekannt gemacht; *) und ich könnte mich dahier ohneweiter auf solchen beziehen.

*) Supplementbände zur medicinischen Polizey I. B. S. 162 — 267.

Da indessen bey dem Entwurfe einer Lehrordnung für eine gegebene Anstalt, Manches den örtlichen Verhältnissen, so wie dem, so leicht nicht ganz zu verdrängenden, Herkommen muß untergeordnet werden; da bey kurzverfaßten Verfügungen nicht immer der Grund, auf welchem solche beruhen, mag angegeben werden; da ferner, nach einem Zeitraume von 28 Jahren, das Feld der Wissenschaften und der Heilkunde sich um Vieles erweitert hat; da es sehr natürlich ist, daß eine längere, unter verschiedenen Völkern erworbene Erfahrung, die Gesinnungen des vierzigjährigen Mannes, mit Annäherung des Greisenalters, in Manchem, wie man zu sagen pflegt, abgekühlet, oder berichtiget habe; *) und endlich, da in einem Werke, wie das gegenwärtige ist, verschiedene Saamen für ganz verschiedene Äcker gesammelt, und deren Auswahl und beliebiger Gebrauch einem Jedem überlassen werden müssen; so scheint es mir um so billiger, die in eben diesem Werke, seiner natürlichen Ordnung zufolge, sich mir öffnende Stelle von Ertheilung des öffentlichen Unterrichtes, mit einem vor so vielen Jahren, unter ganz andern Zeiten und Umständen, entworfenen Studienplane, so wenig er damahls sein ihm vorgestecktes Ziel verfehlt hat, und so viel ich von solchem hier beyzubehalten für dienlich er-

---

*) „Consilium futuri ex praeterito venit." Seneca, Epist. 83.

achte, nicht auszufüllen: als meine Supplement-Bände zur medicinischen Polizey ziemlich allgemein bekannt sind, und ich, nebst nicht unwichtigen Zusätzen und Verbesserungen, dem gelehrten Publicum von Manchen, meiner ehemahligen Vorschläge und Einrichtungen, Rechenschaft hier abzulegen verpflichtet bin.

§. 2.

Uebermaaß der Lehrgegenstände für Anfänger.

Es ist sehr natürlich, daß der Unterricht in der Heilkunde während ihrer Kindheit (die aus einer längeren Übung in derselben zu erwerbende Fertigkeit abgerechnet) weniger Lehrer und einer geringeren Anzahl von Vorlesungen bedurfte, als nachdem sich die Gränzen jener Kunst um ein Großes erweitert, und aus dem schon mächtigeren Stamme derselben, neue, sehr ansehnliche Zweige, deren jeder seine eigene Cultur erforderte, getrieben hatten; aber offenbar ist die Lehre der Heilkunde auf vielen hohen Schulen, vorzüglich in unsern Tagen, mehr aus gelehrtem Luxus, und aus Zwang der Professoren, sich den, ihnen vom Staate selbst versagten, Lebensunterhalt, durch Multiplicirung honorirter Vorlesungen von ihren Schülern zu verschaffen, dann aus wahrem Bedürfniß, zersplittert worden. *) Daß es jungen Männern, welche be-

*) S. I. Abtheil. II. Abschn. §. 2. Daß das Studium der Heilkunde nicht mit allzuvielen Neben-

reits die Anfangsgründe der Kunst in ihrem ganzen Zusammenhange erlernt haben und, zur Vervollkommnung ihrer bereits erworbenen Kenntnisse, oder um sich zu einem öffentlichen Lehramte in der Heilkunde noch mehr zu befähigen, berühmte Schulen besuchen, auf diesen nicht an Gelegenheit, ihre Absicht zu erreichen, gebreche, dieß finde ich billig. Ich gebe sogar zu, daß selbst die Wissenschaft dadurch, daß einzelne Theile derselben, für die, in ihrem Fache schon weiter vorgerückten Heilkünstler, mit mehr gelehrtem Aufwand vorgetragen, und gleichsam erschöpft werden, gewinnen könne; aber so wie kein Bildhauer, um aus einem Blocke einen Apollo zu bilden, seine Arbeit zuerst mit dem feinsten seiner Meißel beginnet; eben so kann auch die letzte Hand des öffentlichen Lehrers, nicht an den noch zu ungestalteten Zögling gelegt werden; und entweder berstet an dessen allzuharten, und eines stärkeren Keils, so wie eines mächtigeren Schlegels, bedürftigen Ästen das allzusubtile Stämmeisen; oder solches gleitet an diesen ab, und es bleibt eine Menge von Holpern, die wir an den meisten jungen, in unsern gelehrten Mode-Fabriken mit Eile in das Superfeine bearbeiteten, Ärzten nur allzuviel gewahr werden. Vermeh-

---

wissenschaften zu verbinden sey, welche das Gedächtniß mehr quälen, und von der wahren Erfahrung abhalten, hat schon Bordeu erinnert. Recherches sur les maladies chroniques. Préface p. 9. 10.

ren sich, im Verlaufe der Zeit, die Zweige der Heilkunst; so ist es billig, daß auch diese von eigenen Lehrern zum Vortheile der Schüler gepflogen werden; aber nie können die Schulen der Vervollkommnung, von Anfängern, ohne daß das Meiste von ihren Lehren für sie verlohren gehe, oder beym ersten Aufkeimen, als zu dicht gesäet, ersticke, — nie können die gemeinen Schulen von bereits gebildeten Heilkünstlern, ohne daß diese, ihre, weit besser zu verwendende, Zeit, in Anhörung längst bekannter Grundsätze, verschwenden, besucht werden. Übrigens frequentiren jährlich höchstens ein Paar schon graduirter, und von ihrer Landesregierung, oder von ihren wohlhabigen Ältern auf gelehrte Reisen ausgeschickter Ärzte, nebst den, meistens nur in großen Städten zu findenden, gewichtvollern practischen Anstalten, auch eine oder die andere hohe Schule, und auf diesen, während wenigen Monathen, die Privat = Vorlesungen der berühmtesten Lehrer, vorzüglich um einiger, nicht sowohl für Anfänger, als für schon vollendete Heilkünstler fruchtbarer, Bemerkungen und Ansichten sich theilhaft zu machen.

Vor der Errichtung hoher Schulen, und in dem mittleren Zeitalter, blieb den wenigen jungen Leuten, die sich, ohne zugleich in den geistlichen Stand zu treten, der Heilkunst zu widmen gedachten, um diese sich eigen zu machen, kein anderer Weg übrig, als daß sie sich zu einem in Credit stehenden Arzte in die Lehre begaben, und bey die=

sem, so wie noch jetzt unsere Barbier= und Handwerker=Jungen, in bestimmten Jahren, und für gewisse, zum Voraus accordirte, Preise, die Arzneykunst, so viel der Meister selbst davon wußte, erlernten, dann aber sich in derselben noch eine Zeit lang bey ihren Lehrern, oder in Spitälern, Lazarethen, zu vervollkommnen trachteten. Für jenen Privat=Unterricht, finden wir sogar, durch ein, bis in's eilfte Jahrhundert, in einem großen Theile des Abendlandes gültiges, westgothisches, von Theodorich ertheiltes, Gesetz, worin es heißt: „wenn ein Arzt einen Lehrling annimmt, so soll er dafür zwölf Solidos, als Lehrgeld bekommen,“ die Taxe bestimmt. *) Nach welcher Weise die Heilkunde in den Klöstern des Mittelalters gelehret worden sey, ist wenig mehr bekannt; doch sehen wir aus der, nach Errichtung der ersten öffentlichen Arzneyschule zu Salerno, von Friedrich II. ertheilten, Verordnung: daß der Candidat der Medicin, ehe er zum Meister der Kunst ernannt werden konnte, die Articella von Galenus, das erste Buch des Ebnsina, oder ein Stück aus den Hippocratischen Aphorismen erklären, und aus der Physik, so wie aus den analytischen Büchern des Aristoteles, examinirt werden mußte. **) Wie ich

*) Lindenbrog. Cod. Legg. antiqu. Wisigoth. Tit. I. p. 204.

**) l. c. Sehe auch Sprengel, pragm. Geschichte der Arzneykunde II. Th. S. 458. 475.

oben schon bemerkt habe, *) so ward auf der hohen Schule zu Wien, im Jahre 1389, befohlen: „daß ein medicinischer Scholar, um als Baccalaureus ernannt zu werden, des Joannicius ars commentata, ganz, — das erste oder vierte Buch von den Kanon des Avicenna, und ein (etwa das neunte) Buch von der Practik gehöret haben sollte.“ Während dem noch Astrologie und Magie mit Anstrengung studiert wurden, ward bekanntlich, bis auf Mondini's, im vierzehnten Säculum unternommene, Zergliederung menschlicher Leichen, von dem Baue unseres Körpers nur so viel, als Galenus, aus Eröffnung der Affen und Schweine, gelehret und geschrieben hatte, gelehrt; und schon hieraus läßt sich schließen, wie kurz und wie mager die physiologischen Vorlesungen jener Zeiten gewesen seyn mögen. Erst in jenen des Paracelsus, Cartesius, und besonders des van Helmont's und des Sylvius, ward der Chemie (jedoch weit mehr der Alchymie) ein Platz in der Lehre über die Heilkunde angewiesen. **) Die ganze Botanik bestand, bis in das sechszehnte Jahrhundert, und bis zur Anlegung des ersten botanischen Gartens in Pa-

*) I. Abth. II. Abschn. §. 9.

**) Paracelsus, welcher seit 1526, Professor der Physik und Chirurgie in Basel war, wird von Sprengel, der Vater der Chemie genannt. l. c. III. B. S. 315.

dova,*) in einer bloß empirischen Bekanntschaft mit den, von Theophrastus, Dioscorides, u. a. gegen verschiedene Krankheiten anempfohlenen Pflanzen. Erst mit Anfange des erwähnten Jahrhunderts, ward zur gerichtlichen Arzneykunde,**) und erst in der letzten Hälfte des achtzehnten Säculums zur medicinischen Polizey der Grund gelegt. Eine sehr lange Zeit hindurch hatte die Chirurgie auf den hohen Schulen keine besondere Kanzel. So heißt es in einer Verordnung der höchstseeligen Kaiserin Maria Theresia, vom 11ten Februar 1749: „Ihro k. k. Majestät sind allermildest entschlossen, der medicinischen Facultät (zu Wien) um selbe nach dem Beyspiele anderer Universitäten in eine Vollkommenheit, mithin zum Institutmäßigen Glanze und Hoheit zu bringen, Dero landesfürstlichen Schutz auf eine ganz ausnehmende Weise angedeihen zu lassen, und in allen den Theilen, wo das Studium sich annoch mangelhaft befindet, und die nöthige Professores, sonderlich in Botania, Chymia et Chyrurgia aus Abgang des Fundi nicht haben aufgestellt werden können, die erforderliche Beköstigung aus Dero eigenem Aerario zu bestreiten." ***) An den Unterricht in der Entbin=

---

*) Tiraboschi, Storia della letteratura Italiana; Vol. VII. P. II. p. 9. 10.

**) S. I. Abth. I. Absch. §. 4.

***) Supplementum Codicis austriaci. V. Th. S. 401.

dungslehre ward noch weit später gedacht; von klinischen Anstalten war, bis auf Sylvius, Professor der theoretischen und practischen Medicin zu Leyden, keine Spur auf irgend einer hohen Schule zu finden; und selbst in Frankreich ward erst von dem Leibarzte, Baron Corvisart das erste Klinicum gestiftet. *) In der Vieharzneykunst ward erst in unsern Zeiten, und zwar bis jetzt noch auf den wenigsten hohen Schulen, Unterricht ertheilt.

So war also in den frühesten Zeiten, und späterhin, in den ersten hohen Schulen, der Unterricht angehender Ärzte, auf weit weniger Gegenstände, und folglich auf wenigere Lehrer, dann in den folgenden Zeiten und Universitäten, eingeschränkt; und wenn nichts destominder die Zahl der dortmahls vorgeschriebenen Lehrjahre größer, dann die später übliche, gewesen ist; so muß dieser Unterschied dem, durch das langsame Dictiren verursachten, Zeitverluste, dem Mangel des Zusammenhanges und einer guten Ordnung in den Vorlesungen, der üblen Gewohnheit, alles bloß mündlich und durch schwache Copien, nichts aber durch lebendige Darstellung der, doch zu Gebothe stehenden, Natur, anschaulig zu lehren, und endlich der Menge ungegründeter Voraussetzungen und eiteln Hypothesen, allein beygemessen werden.

---

*) Dictionnaire des sciences médicales. Introduction; p. CXXIX. T. II. p. 280. et Tome V. p. 364-371.

Indem nun aber der Unterricht auf den neueren Arzneyschulen mit dem Wachsthum der Hülfswissenschaften und der Heilkunst selbst, nach und nach in Verhältniß gesetzt, und endlich auf den meisten, mit lauter ordentlichen, vom Staate allein besoldeten, Professoren versehenen, Universitäten, über Anatomie, Physiologie, Pathologie, Botanik, Chemie, Materia medica, Pharmacie, allgemeine und besondere Therapie, Chirurgie, Geburtshülfe und Vieharzneykunst unentgeltliche Vorlesungen gehalten, auch selbst klinische Anstalten errichtet, — sämmtliche diese Theile der Wissenschaft aber, von einer nur mäßigen Anzahl von Lehrern öffentlich vorgetragen wurden; so ward bald auf andern hohen Schulen, wie wir im vorhergehenden Abschnitte gesehen haben, nach Einführung der außerordentlichen Professoren und Privat-Docenten auf solchen, ein jeder der obengenannten Theile der Wissenschaft vielfältig zerstückelt, und wie ich bereits erwiesen habe, die Anzahl akademischer Vorlesungen, zwar zum gewissen Vortheile der Lehrer, aber, wegen nur flüchtiger Erlernung der Grundwissenschaften, zum unausbleiblichen Schaden der meisten Zuhörer täglich vermehrt. Man lese nur die, auf unsern meisten hohen Schulen, von einem Semester zum andern erscheinenden Lectionsverzeichnisse, um sich zu überzeugen, daß der in solchen Fällen ausgelegte Kram, überhaupt zu reden, mehr auf die bes-

sere Einnahme gelehrter Handelsleute, dann auf die Bedürfnisse der unerfahrnen, und mit diesen noch wenig bekannten Käufer, berechnet sey.

Zu den neueren Gegenständen eigener medicinischen Vorlesungen, werden in unsern Tagen die Encyclopädie und die Methodologie gezogen, als durch welche Vorlesungen die Anfänger mit dem Wesen, dem Umfange, der Eintheilung, der Geschichte, und der Literatur der Heilkunde, so wie mit der Art und Weise, wie sie beym Studieren zu verfahren haben, beyzeiten bekannt gemacht werden sollen. Schon in dem vorhergehenden Abschnitte (§. 2.) wo von der Nothwendigkeit eines Studienplans die Rede war, habe ich zwar den Nutzen dieser Lehren, — jedoch nicht für Anfänger, sondern bloß für schon gebildete junge Ärzte, eingestanden. Was nemlich die encyclopädischen Kenntnisse betrifft, so müssen solche von jenen, nicht sowohl aus vorzeitigen und besondern, als aus sämmtlichen Vorlesungen, nach und nach, und dadurch, daß ein jeder Professor das, was zu seinem Fache gehöret, kurz und bündig vorzutragen beflissen sey, geschöpfet werden. Die Zeit zu akademischen Beschäftigungen ist, in Verhältniß zu den zu erlernenden Grundwissenschaften, viel zu kurz, als daß wir die Aufmerksamkeit der Schüler, um sie auf einmahl mit allen Provinzen, Besitzungen und Schätzen der Wissenschaft bekannt zu machen, von jenen ableiten, und auf Gegenstände, die sie späterhin, mit diesen ausgerüstet, viel gemächlicher

Encyclopädie.

und leichter kennen lernen werden, verweisen dürften. Wir sind in unsern Tagen leider nur zu encyclopädisch geworden, und das gründliche Wissen hat bey unserer Vielwisserey unendlich verlohren.

Methodologie.

Was die Methodologie betrifft; so denke ich, daß solche mehr den Erzogenen, als den Zögling beschäftigen sollte. Für diesen, hat die Schulanstalt, — jener hat für sich selbst zu sorgen. Nach dem, auf der hohen Schule zu Pavia eingeführten Studienplane, war es die Sache des practischen Lehrers, am Ende jedes Schuljahres, für seine, dem Ziele ihrer akademischen Studien schon nahe gekommene, Zöglinge, über ihre künftige Pflichten als Heilkünstler, acht bis zehn Vorlesungen zu halten, und so wie bereits sämmtliche Schüler der Klinik, wenigstens zwey Jahre hindurch an die Ordnung und Weise, nach welchen sie zur richtigen Beobachtung, zur gehörigen Anwendung der bisher geschöpften und ferner zu schöpfenden Erfahrungen und zur täglichen Berichtigung, Erweiterung ihrer Kenntnisse am besten gelangen konnten, gewöhnt worden wären; so entwickelte jetzt der erwähnte Professor sowohl die Grundsätze, nach welchen er bisher seine Schüler gleichsam unvermerkt bis zu dem, von ihnen erreichten, Ziele geleitet hatte; als auch die sicherste Methode, nach welcher sie, auch als selbstständige Heilkünstler, in Fortsetzung ihrer Studien, und in Benutzung der sich ihnen selbst darbiethenden und fremden Erfahrungen, der hohen

Erwartung der leidenden Menschheit am Vollkommensten entsprechen möchten. Keine Methodologie paßt gänzlich auf jede Lage und Bestimmung der Ärzte im Staate; und die Ordnung, welche der ruhige Theoretiker in seiner einsamen Studierstube mit Nutzen befolget, kann unmöglich dem, außer dieser, jeden Augenblick des Tages beschäftigten, Practiker vorgeschrieben werden. Das Beyspiel würdiger Lehrer wirket mehr, dann jede Vorschrift, auch auf die von ihnen schon entlassenen Zöglinge; und nach dem Muster von jenen, wird ein Jeder von diesen, die, seiner künftigen Anstellung angemessenste, Methode zu seiner ferneren Befähigung und Vervollkommnung befolgen. Wenn wahr ist, was J. Stoll sagt: „daß fast jede Methodik nach den schon aufgeführten Gebäuden, den Bauriß zu zeichnen pflege" *); so ist auch nicht minder wahr, daß es unendlich gefährlich seyn würde, ohne alle Rücksicht auf die halbtausendjährige Erfahrung ehemahliger, durch die Festigkeit und durch die dem Zeitalter entsprechende Zweckmäßigkeit ihrer Werke berühmter, Baumeister, alles Vorhandene auf gut Türkisch niederzureißen, und auf Gerathewohl, und nach bloß theoretischen Gründen, Lehrgebäude, die, gleich den Kartenhäußchen der Kinder, bey der geringsten Erschütterung sogleich wieder zusammenstürzen werden, aufzuführen.

---

*) Staatswissenschaftliche Untersuchungen und Erfahrungen über das Medicinalwesen. II. Th. S. 120.

Literatur. Daß man auf öffentlichen Lehranstalten, deren eigentliche Bestimmung mehr in genauer Darstellung der Anfangsgründe der Wissenschaften, dann in vollständiger Entwickelung aller ihrer Schätze, besteht, den Schülern die Wege, auf welchen sie durch eigenes Bestreben zu diesen endlich gelangen mögen, eröffne, und solche mit den besten über ihr wissenschaftliches Fach erschienenen Schriften bekannt mache; entspricht vollkommen dem Entzwecke hoher Schulen. Daß aber die medicinische Bücherkenntniß und Literatur, von einem besondern und eigenen, nur äußerst selten in allen Fächern gleichbewanderten und geübten, Lehrer, den Anfängern Katalogmäßig vorgetragen werden, davon ist mehr Nachtheil als Nutzen zu erwarten. Der innere Werth der Bücher über jeden einzelnen Theil der Wissenschaft, wird meistens von jenen, in deren Fach sie einschlagen, am besten erkannt, und am richtigsten beurtheilt werden; und es ist gewiß keine schicklichere Gelegenheit, die Vorzüglichsten derselben den Zuhöhrern mit Nachdruck zu empfehlen, als wenn so eben von jenen Gegenständen, über welche sie nachgelesen, und in Hinsicht auf welche sie vor Andern studiert zu werden verdienen, die Rede war. Wenn daher jeder Lehrer, so wie es ihm zukömmt, seinen Schülern, bey jeder Gelegenheit, die besten, in sein Fach einschlagenden, sowohl alten, als neueren Schriften bekannt zu machen verpflichtet wird: so werden diese Zöglinge, beym Beschluß ihrer Laufbahn, von allen ihren Lehrern alle Schriften,

deren Kenntniß ihnen zu wünschen ist, hinreichend kennen gelernet haben, und es bedarf auf einer Schule, deren Lehrer jener Pflicht Genüge zu leisten gewöhnt sind, über Literatur und Bücherkenntniß, keiner isolirten, meistens trocknen und Zeit verschwendenden, Vorlesungen. Man darf wohl sagen, daß eine geraume Zeit her unsere ärztliche Jugend auf deutschen hohen Schulen sich beynahe mehr mit Büchertiteln, als mit Sachkenntniß abzugeben gewöhnt sey; und daß diese Sucht des Jünglings, gelehrter, als er ist, zu scheinen, durch den eiteln Aufwand, welchen selbst Lehrer an Erudition zu machen beflissen sind, und durch eigene, der bloßen Literatur gewidmete, Vorlesungen, immermehr genähret werde.

Geschichte.

Die Geschichte der Heilkunde ist für jeden Arzt und Wundarzt von sehr großer Wichtigkeit; doch setzet ein gründliches Studium derselben mehr Reife des Geistes, mehr Übersicht des Ganzen, mehr Weltkenntniß, als die meisten Zöglinge besitzen, und besonders mehr Zeit, als diesen die Erlernung der Grundwissenschaften auf hohen Schulen gestattet, voraus. Ich finde daher auf diesen, um so weniger eigene Vorlesungen über erwähnte Geschichte erforderlich: als schon ein jeder Professor, soweit solche sein Lehrfach betrifft, einen kurzen Abriß derselben zu entwerfen pflegt, und hiemit die Zöglinge in Stand gesetzt werden, nach zurückgelegten akademischen Studien, auf jenes der Geschichte, mit mehr Zeit, besserer Ein=

sicht und glücklicherem Erfolge zu betreiben. Mehr, als uns Kurt Sprengel, in seinem oft schon angeführten Werke über die Geschichte der Arzneykunde geliefert hat, wird schwehrlich ein öffentlicher Lehrer in eigenen, wenn nicht sehr ausgedehnten, Vorlesungen zu sagen haben, und der große Haufe der Ärzte mag sich füglich mit diesem nützlichen Werke, bis vielleicht ein besseres erscheine, ohne Nachtheil des Publicums begnügen.

Krankheitslehre.

Während dem auf den hohen Schulen die menschliche Physiologie, oder die Lehre von den Verrichtungen des gesunden Menschenkörpers, stäts ohne Trennung ihrer, obgleich sehr wichtigen, Theile, in jedem Schuljahre gänzlich abgehandelt und beschlossen wurde;*) hat man sehr frühe für gut befunden, die Pathologie oder Krankheitslehre, nicht nur in verschiedene Theile zu trennen, sondern diese auch, nemlich die allgemeine und die besondere Pathologie, die Lehre von den merkwürdigsten Zufällen der Krankheiten oder die Symptomatologie, jene von der Verschiedenheit krankhafter Zufälle oder die Nosologie, die Lehre von den Ursachen der Krankheiten oder die Ätiologie,

---

*) „Primus Institutionum professor primo anno doceat solum modo primam medicinae partem, quam physiologiam vocant, ejusque capita quovis anno integre explicando absolvat, cum quotannis novi medicinae tyrones accedant.“ Statuta facultatis medicae Pragensis, Cap. II.

und endlich jene der Bedeutung krankhafter Erscheinungen oder die Semiotik, nur in mehrern aufeinanderfolgenden Jahren erklären zu lassen. *) Da man aber bald einsah, daß bey solcher Ausdehnung der Krankheitslehre auf mehrere Schuljahre, die neu ankommenden Schüler nothwendiger Weise einen Theil derselben entweder gar nicht, oder nur außer der schicklichen Ordnung, besuchen könnten; so ward die allgemeine Pathologie, wie z. B. zu Leiden, durch Boerhave, nach allen ihren obengenannten Theilen, in einem Schuljahre gelehret, und die besondere Krankheitslehre dem Professor der speciellen Therapie (auf jener hohen Schule in der nemlichen Person) überlassen. Kaum ward aber die Anzahl der Lehrer mit außerordentlichen Professoren und Privat-Docenten vermehrt, und für die außerordentlichen Vorlesungen ein Honorarium anzusetzen gestattet; als auch die Theile der Krankheitslehre von einander gerissen, und durch verschiedene Lehrer, nach Willkühr, besonders vorgetragen wurden. So wie man vormahls die Aphorismen des Hippocrates auf allen hohen Schulen ins Kreuz und in die Quere commentirte, und solche,

*) „Secundus (professor) quem theoreticum vocan, primo anno pathologiam, secundo anno Aethiologiam, tertio anno Semioticam generalem doceat; quarto anno tractatum de urinis, et quinto anno doctrinam pulsuum absolvat.“ l. c.

ohne besonderen Nutzen der, in den übrigen Lehren zurückbleibenden, Schüler, zur Hauptsache strenger Prüfungen machte: so wurden jetzt überall nosologische, semiotische Vorlesungen, und zwar für sich allein und außer allem Verhältniß mit den übrigen Theilen der Krankheitslehre, verschwenderisch gehalten und, um nur etwas zu sagen, in den Erstern bloße Spielarten bis zu einem großen Heere selbstständiger Krankheiten, umgeschaffen, in den Andern aber, jeder, auch wenig gehaltreiche, Satz, nach Art der Goldschläger, so lang und so breit, aber auch so dünn, als möglich, gehämmert. Ich habe längst und öffentlich den nosologischen Versuchen pathologischer Schriftsteller Gerechtigkeit widerfahren lassen, *) und ich wäre kein practischer Arzt, wenn ich die großen Vortheile einer guten Semiotik verkännte; aber diese ist von der krankhaften Erscheinung, deren Bedeutung sie lehret, so wie ein Schattenbild von dem ihm gegenüberstehenden Gegenstande, ganz unzertrennlich; und ohne jedesmahl die Stellung der Krankheit und das Licht, unter welchem sie erblickt ward, genau zu bestimmen, gleichet die Zeichenlehre einer wächsernen Nase, welche der bloßen Willkühr der sie verschiebenden Finger gehorchet.

---

*) In meiner Vorrede zu der, im Jahr 1785. zu Pavia abgedruckten, Nosologia methodica von Cullen.

Ich bin demnach der Meynung, daß die allgemeine Pathologie, sammt ihren gewöhnlichen Abtheilungen, immer ein Ganzes bilden, und von einem und dem nemlichen Lehrer alljährlich vorgetragen werden sollte. Am füglichsten wird diese Lehre, wie ich weiter unten zeigen werde,*) selbst mit der Physiologie, wenn ein Theil von dieser schon von dem Professor der Anatomie gelehret, und hiemit mehr Zeit gewonnen wird, so vorgetragen: daß alles, was, um wohl verstanden zu werden, einer lebendigen Darstellung am Krankenbette bedarf, folglich die specielle Symptomatologie und Semiotik, für die besondere Krankheitslehre, diese aber selbst, für den Lehrer der Klinik aufbewahret werde. Ohne solch' eine Bestellung, wird der Nachtheil des, mehreren Schuldirectionen zum Vorwurfe gereichenden Gebrauches, die pathologische Kanzel mit bloß theoretischen, und durch keine eigene Erfahrung gebildeten Lehrern zu besetzen, verdoppelt, und das pathologische Feld muß mit der Zeit von dem Lehrer der Klinik erst neuerdings gepflüget, und mit besserem Saamen, welcher erst mit Beschluß dieser Schule aufzukeimen verspricht, und vor seiner Reife noch einer wiederholten, aber nicht mehr zu erwartenden, Ausgätung bedürfte, befruchtet werden.

Selbst die specielle Therapie, obschon sich dieselbe mit umständlicher Beschreibung

*) II. Abth. III. Abschn. §§. 2. 3.

sämmtlicher, dem Menschen zustoßender Krankheiten, ihrer Erscheinungen, Ursachen, Ausgängen und Heilart zu beschäftigen hat, ist, unter dem Anscheine einer vielversprechenden Genauigkeit, zum Nachtheil practischer, das Ganze noch nicht übersehender, Zöglinge, zerstückelt worden. Eine lange Zeit hindurch hat man auf den hohen Schulen die, schon von den ältesten Ärzten, obschon sehr willkührlich, angenommene Eintheilung aller Krankheiten in acute und in chronische, bey den akademischen Vorlesungen beybehalten; und zu so vielen Wiederholungen und selbst Widersprüchen diese Eintheilung auch Anlaß geben mußte; so ward doch diese Ordnung im Vortrage so befolget: daß da, wo die specielle Therapie, troß ihrer Weitschichtigkeit, von einem Manne in einem Jahre gelehret ward, in der ersten Hälfte von diesem, die acuten, in der andern, die chronischen Übel erkläret wurden. Nach Einführung der halbjährigen Lehr-Curse, übernahmen, auf einer und der nemlichen hohen Schule, meistens zwey Lehrer die, auf jene Weise abgetheilte, besondere Therapie so: daß der Eine derselben, in einem Semester die acuten, der Andere, die chronischen Übel, — im folgenden halben Jahre aber umgekehrt, wechselseitig, und oft nach ganz verschiedenen Grundsätzen, lehrten. Bald hierauf, und als Folge der wieder aufgekommenen Honorirung der Vorlesungen, ward die specielle Therapie täglich mehr zertheilet, und die Krankheiten, von dem Stamme der speciellen

Heilkunde getrennt und gleichsam isolirt, wurden theils nach dem Alter, theils nach dem Geschlechte der Patienten, theils nach eigenen Hypothesen der Lehrer in Hinsicht auf gewisse organische Systeme, theils nach der Mehrheit der, unter einer Classe begriffenen, Gattungen von Krankheiten, oder nach dem bey ihrer Behandlung zu hoffenden größeren Gewinne, in besondern Lehr-Cursen abgehandelt. Nach derley Abtheilungen entstanden die vielen Vorlesungen über die Krankheiten der Kinder, über jene der Frauenzimmer, der Schwangeren, Gebährenden und Wöchnerinnen, über die Krankheiten des Lymph- oder des Blut-Systemes, über den Proceß der Reproduction, über die Nervenkrankheiten, Gemüths-Krankheiten, über die venerischen Übel, die Augenkrankheiten, ꝛc.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß durch dergleichen, auf gewisse Theile der speciellen Therapie eingeschränkte, Vorlesungen, wenn sie von gelehrten und, was selten genug der Fall ist, von erfahrnen Lehrern gehalten werden, manchen wissenschaftlichen Gegenstand genauer, als in den, über ein ganzes Heer verschiedener Krankheiten, in der nemlichen, oder auch doppelten Zeitfrist zu ertheilenden, Lectionen möglich ist, entwickeln können; und daß daher solche, mehr in das Detail gehende, wenn auch zu honorirende, Vorlesungen, wo solche nur von andern, rühmlich be-

kannten und erfahrnen Männern, als von den für die specielle Therapie bestellten, möglicher Weise, aus Habsucht, das Interessanteste ihrer öffentlichen Vorlesungen entziehenden, und für ihre zu bezahlende Lectionen versparenden, Lehrern, ertheilt worden wollen, begünstiget zu werden verdienen; allein, wenn solche, mehr in das Einzelne gehende, Vorlesungen, jungen Heilkünstlern, welche den gesetzlich vorgeschriebenen Unterricht bereits mit Ehre genossen haben, und sich jetzt mehr zu vervollkommnen suchen, einen wirklichen Vortheil zu verschaffen im Stand sind: so ist es, nach den von mir schon geführten Beweisen, ganz zweckwidrig, daß Anfänger, welche zu dem ganzen Gebäude der Heilkunde noch keinen festen Grund geleget haben, ihre, zur Aufführung von diesem auf Akademien kaum hinreichende Zeit verschleudern, und ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände, welche noch so ganz außer der Sphäre ihrer Begriffe liegen, verwenden. Erst die Übersicht des Ganzen befähiget den Lehrling zur glücklichen Bearbeitung einzelner Theile; und selbst der Stahl muß, bevor er seinen möglichen Schimmer gewinne, durch die Polierfeile wohl vorbereitet werden. Gesetzt auch, der, in den Anfangsgründen der Heilkunst wohl unterrichtete, aber zu einer kostspieligen Verlängerung seines Aufenthaltes auf der hohen Schule, und zur endlichen Benutzung erwähnter, einzelne Classen von Krankheiten etwas näher, jedoch immer nur theoretisch, beleuchtenden, Vorlesungen nicht aufge-

legte Jüngling müsse dieser Gelegenheit, sich noch mehr auszubilden, entsagen: so stehen ihm doch späterhin wenigstens die vorzüglichsten, der ihm zum Nachlesen empfohlenen Schriften und Monographien, so gut als dem akademischen Lehrer, zu Gebothe, und bey guter Einrichtung der klinischen Anstalt, oder der von ihm noch zu besuchenden Spitäler, wird er noch früher, selbst von der Natur, weit mehr, als ihm die Bücher sagen mögen, erlernen. *)

Die genaue Kenntniß der, sowohl gesunden, als kranken und wiedergenesenden Menschen jeden Alters, Geschlechtes, Standes und Gewerbes zuträglichsten Lebensordnung, ist gewiß für den Heilkünstler um so wichtiger: als durch sie allein eine sehr große Menge von Krankheiten gänzlich vermieden, und nicht wenige der schon ausgebrochenen Übel glücklich gehoben werden mögen. Wären von Hippocrates auch bloß dessen Schriften über diesen Gegenstand bis auf uns gekommen; so wären diese allein schon hinreichend, um denselben als Stifter der wahren Heilkunst, und als den edelsten Menschenfreund, welcher nicht den, durch diese zu erwerbenden, Gewinn, sondern die Verwahrung seiner Zeit- Diätetik.

*) Von Bestellung öffentlicher Krankenhäuser, wobey auf die Erziehung guter Heilkünstler besondere Rücksicht genommen werde, habe ich im nächstfolgenden Bande dieses Werkes zu sprechen.

genossen und Nachkommenschaft vor den meisten, den Beystand der Ärzte erfordernden, Gebrechen bezielte, auf ewig zu verehren. Wenn aber eine weitläuftige Entwickelung diätetischer Grundsätze in eigenen Vorlesungen, für den schon ausgebildeten Heilkünstler, obgleich es ihm nicht an Schriften über diesen Gegenstand gebricht, welche den mündlichen Unterricht unschwehr ersetzen mögen, von Nutzen ist; so kann dieses doch, in Hinsicht auf Anfänger, um so weniger behauptet werden: als die Regeln der Lebensordnung für Gesunde, schon in den physiologischen Vorlesungen, die Folgen diätetischer Vergehungen in den pathologischen, und die Diät der Kranken und Genesenden in den therapeutischen Lectionen genugsam erklärt werden müssen.

Med. Polizey und gerichtliche Arzneyk. Das Nemliche haben mehrere Vorsteher des öffentlichen Unterrichtes und Gelehrte,*) auch von der medicinischen Polizey und der ge-

---

*) „Es ist ganz richtig, sagt Hecker, wenn einige erinnert haben, daß es weder eine eigentliche medicinische Polizey, noch eine gerichtliche Medicin gebe, in so fern man für jede einen eigenthümlichen, von den übrigen Theilen der Medicin abgesonderten Gegenstand bestimmen wollte. Beyde machen nur von entlehnten Kenntnissen eine bestimmte Anwendung zu den gedachten bestimmten Zwecken.“ Kritische Jahrbücher der Staatsarzneykunde für das neunzehnte Jahrhundert. II. B. I. Th. S. 324.

richtlichen Heilkunde, als deren Grundsätze nicht weniger auf jenen der ganzen Natur- und Arzney-Wissenschaft beruhen, behaupten wollen; und daher geschah, daß jene Theile der Heilkunde, während dem Deutschland stolz darauf seyn konnte, dieselben mehr dann alle Völker Europens zusammen, cultivirt und auf einen hohen Grad von Würde gebracht zu haben, auf manchen, besonders katholischen, hohen Schulen, eine lange Zeit hindurch keine eigene Kanzel erhielten. *) obschon Palermo schon zu Ende des

---

*) Daher sagt der Recensent des Lehrbuches der gerichtlichen Medicin von Adolph. Henke, in der Leipziger Literaturzeitung von 1813. Nro 34. S. 266. „Hat doch noch vor nicht langer Zeit ein Unberufener die ganze gerichtliche Medicin für ein Nichts erklärt, weil man alle dahin gehörigen Fragen doch richtig beantworten könnte, wenn man nur die Medicin überhaupt recht inne hätte! Sonderbar und gerade nicht ehrenvoll ist es, daß fast allein in Deutschland solche Bizarrerien vorkommen!" -- Nicht ohne Ursache sagt daher Grüner: „Bey der eingerissenen seichten Studier-Art halten die jungen Rechtsgelehrten und Ärzte die Staatsarzneykunde für entbehrlich: sollte es in einen revidirten Studienplan gehören, daß beyde, bey der Anstellung, sich durch Atteslate, und der Physicus durch eine eigene Prüfung zur übernahme des Physicats legitimiren müßten?" S. die Vorrede zu Metzger's gerichtlichen Arzneywissenschaft; vierte Ausgabe,

sechszehnten und zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts seinen Fortunatus

---

Königsberg und Leipzig 1814. S. XIII. XIV. Auch einer der neuesten Schriftsteller (Anton Dorn, die gerichtliche Arzneywissenschaft in ihrer Anwendung, ꝛc. München 1813.) behauptet, §. 6., daß die Theorie der gerichtlichen Arzneywissenschaft, die Theorie der Medicin überhaupt sey. Mit vollem Rechte sagt der Recensent dieses Werkes in der Salzburg. med. chir. Zeit. I. B. 1814. Nro 6. S. 86. „Allerdings werden aus den einzelnen medicinischen Doctrinen die Prämissen entlehnt, auf welche der Arzt bey gerichtlichen medicinischen Untersuchungen sein Urtheil gründet; aber ob dieses Urtheil auch jedesmahl dem Zwecke des Richters entspreche, ob es ihm auch diejenige Aufklärung gebe, deren derselbe bedarf, darüber giebt die Theorie der Medicin keinen Aufschluß. Woher käme es denn wohl, daß die gerichtlichen Ärzte so verschiedener Meinung über die Classification der Lethalität der Verletzungen waren, da doch alle von denselben Grundsätzen der Physiologie, Chirurgie, und Therapie ausgingen? Nur daher, daß nicht nach Theoremen der Medicin, sondern nur nach Rechtsgrundsätzen entschieden werden kann; ob die Lethalität einer Verletzung in abstracto, oder in concreto beurtheilt werden müsse. Wenn nun aber von der Theorie der gericht. Arzneywissenschaft mit Recht verlangt werden kann, daß sie die richtigen Grundsätze zur Entscheidung aller der Thatsachen liefere, über welche der Richter Aufschluß verlangen kann; so ergiebt sich,

fidelis *) und Rom, in der letzten Hälfte des letzteren Säculums, seinen Paulus Zachias **) hatten: welche gelehrte Männer die meisten Gegenstände der gerichtlichen Heilkunde systematisch behandelt haben; so war doch noch 1785, auf der im Jahr 1770, durch den vortrefflichen kaiserlichen Minister Grafen von Firmian, reformirten, hohen Schule zu Pavia, weder von dieser, noch von der medicinischen Polizey besonders die Rede, ***) und, so viel ich weiß, ward auf keiner Universität Italiens, bis dahin, über diese wichtigen Theile der Heilkunde gelesen. Auch in Frankreich blieb man eine lange Zeit hindurch in der gerichtlichen Arzneykunde zurück. ****) Ich erwarte nicht, daß

daß dieselbe ihre Principien nicht bloß aus der Medicin, sondern auch aus der Rechtswissenschaft entlehne."

*) De relationibus medicorum Libri IV. Palermo 1603.

**) Quaestiones medico-legales; Tomi III. Francoforti ad Moenum. 1688.

***) Byörnstahl hat diese hohe Schule im Jahr 1773 bereist, und dessen kurze Beschreibung von derselben, findet sich in Schlözer's Briefwechsel, IX. Heft, S. 182.

****) „Lors même que tous ces ouvrages (des écrivains Italiens et Allemans) eurent fixé l'attention publique et prouvé la nécessité d'un nouveau genre d'étude, on sembloit ignorer en France

man die altfränkischen Gesetze, wovon Chateaubriand spricht, in Ernst für einen Beweis halten werde, daß die Grundsätze der gerichtlichen Arzneykunde schon damahls, als bekannt, befolget wurden. *) „In Frankreich, sagt

que la Medecine eut des rapports avec la législation, et si l'on excepte ce qu'a dit Ambroise Paré, sur les rapports des Cadavres, et les deux Traités de Nicolas Blegny et de Deveaux sur l'art de faire des rapports en Chirurgie, nous n'avons rien qui puisse annoncer qu'on s'en est occupé.“ Médecine légale et Police Medicale de P. A. O. Mahon, avec des notes du cit. Fautrel. Tome I. Paris 1801. p. 10.

*) „Plus haut (sagt dieser beliebte Schriftsteller von seinen alten Landsleuten) nous les verrons fixant, par les lois gombettes, allemandes, ripuaires et saliques le tarif des blessures. Leur terrible justice consistoit alors à imposer leur épée: ils parloient éloquemment sur ce droit public de leur façon. Ils díscutoient sur la longeur, la largeur et la profondeur de la plaie: s'ils avoient fait tomber une partie du crâne d'un homme, ils consentoient à payer quelques sous d'or; plus, si cet homme étoit Franc; moins, s'il etoit Romain ou Gaulois. Mais il falloit que l'os abattu en valût la peine, et que lancé à travers un espace de douze pas, il fit résonner un bouclier.“ Reflexíons politiques sur quelques Ecrits du jour et sur les interêts de tous les Français. Paris, 1814. p. 74.

Kopp, sind noch vor den Zeiten der Revolution Obductionen und Visa reperta entweder nicht requirirt, oder doch nur der untern Classe von Chirurgen übertragen worden. Fodéré war der Erste, der die gesammte gerichtliche Medicin für Frankreich abhandelte." — „Gering ist die Ausbeute überhaupt, die uns England (außer Hunter und S. Farr) in der gerichtlichen Medicin brachte." *)

Sieht man indessen auf die großen Vortheile zurück, welche die menschliche Gesellschaft von der Heilkunst, in Hinsicht auf die, von ihr mit Gewißheit zu bewirkende, Abwendung einer sehr beträchtlichen Menge physischer Übel, und auf den der Gerechtigkeitspflege von eben derselben zu leistenden Beystand zu genießen hat; **) bedenket man, daß der Staat, um sich auch dieser, für ihn so äußerst nöthigen, ärztlichen Dienste zu versichern, seinen jungen Heilkünstlern alle nur mögliche Gelegenheit zu ihrem, nicht allein theoretischen, sondern auch practischen, Unterrichte über beyde Gegenstände zu verschaffen hat; so muß auch eingestanden werden: daß man eine Wissenschaft von so hohem Belange, wie die gerichtliche Heilkunde und medicinische Polizey sind, nicht ohne Gefahr, der blos möglichen guten Anwendung allgemeiner Grundsätze

*) Skizze einer Geschichte der gerichtlichen Arzneykunde. S. Jahrbücher der Staats-Arzneykunde. Erster Jahrg. S. 201. sq.

**) S. die Erste Abtheil. I. Abschn. §. 7.

auf so leicht zu verfehlende Entzwecke, ruhig überlassen könne. *) Daher sagt mit Recht Adolph Henke: „Aus dem Begriff der gerichtlichen Medicin (welche die Anwendung von Grundsätzen der Naturwissenschaft und Medicin zur Aufklärung und Entscheidung zweifelhafter Rechtsfragen lehret) ergiebt sich schon, daß von jedem gründlich gebildeten Arzte (und Wundarzte) die Kenntniß derselben gefordert werden könne. Das besondere Studium dieser Wissenschaft ist aber deßwegen nothwendig, weil die theoretische Kenntniß der allgemeinen Grundsätze noch keinesweges die nöthige Übung und Sicherheit in der Anwendung jener zu den genannten Zwecken giebt, und in den Vor-

---

*) „Il est vrai, que la Médecine légale est fondée sur les principes pratiques et rationels de la Médecine en général; mais les praticiens versés dans la connoissance empirique ou historique de la médecine, saisirent difficillement le point de vue philosophique ou rationel, sous lequel on doit considérer les questions médico légales; d'ailleurs, ces questions sont souvent subordonnées à des usages autorisés par les jurisconsultes, ou par la coutume, et presque toutes ne peuvent être bien déduites ou éclaircies par les principes de Médecine qu' á l'aide d'une étude ou d'un travail particulier, constamment ignoré de la foule des médecins, et de leurs suppots. Nous verrons ailleurs que l'histoire des rapports faits dans les causes les plus célèbres prouve qu'il ne suffit pas d'être bon praticien pour être bon expert ou bon juge en Médecine légale." Mahon. l. c. p. 9.

tragen und Schriften über medicinische Wissenschaften die Wichtigkeit einzelner Lehrsätze für die gerichtliche Medicin nur angedeutet werden kann. Durch das Studium der gerichtlichen Medicin aber wird der Arzt in den Stand gesetzt, im individuellen Falle, der seiner Untersuchung und Entscheidung unterliegt, sich alle die Lehren ins Gedächtniß zurückzurufen, welche die leitenden Grundsätze zur Aufstellung der zweifelhaften Rechtsfrage geben. Insbesondere bedürfen aber einer gründlichen Kenntniß der gerichtlichen Medicin diejenigen Ärzte und Wundärzte, denen die Verwaltung derselben vom Staate anvertrauet wird; namentlich also die Kreis- und Bezirksärzte (Physici) und Wundärzte; mehr noch alle, die höheren Medicinalbehörden des Staates bildende Personen, welche nöthigen Falls die mangelhaft befundenen Gutachten der Ärzte reformiren, und in gerichtlich-medicinischen Fällen in letzter Instanz entscheiden, namentlich die Mitglieder der Medicinal-Collegien und medicinischen Facultäten. Für alle diese ist ein gründliches Studium der gerichtlichen Medicin Gewissenspflicht, da von ihren Entscheidungen so oft Wohlstand, Vermögen, Glück, Ehre und Leben der Inquisiten abhängen." *)

---

*) Lehrbuch der gerichtlichen Medicin zum Behuf academischer Vorlesungen und zum Gebrauch für gerichtliche Ärzte und Rechtsgelehrte. Berlin. 1812. §. §. 7. 8. S. 4. 5.

Ist von der Lehre der medicinischen Grundsätze, auf welchen der Entwurf und die Handhabung der, die öffentliche Gesundheitspflege betreffenden Gesetze beruhen, oder von der medicinischen Polizey die Rede; so ist wohl keine Frage, ob diese Grundsätze, aus jenen der so weitschüchtigen Heilkunde, bey oft sehr dringenden Umständen, erst mühsam hervorgeklaubet, oder vielmehr, nach ihrer natürlichen Verbindung, systematisch geordnet, mit lehrreichen Beyspielen sowohl heilsamer, als in ihren Folgen für nachtheilig, oder wenigstens für unzureichend befundenen Gesundheitsverordnungen bereichert, von erfahrnen Männern umständlich vorgetragen und dem Gedächtnisse junger Heilkünstler tief eingeprägt werden sollen? Wer solch eine Frage allenfalls noch stellen möchte, der sehe nur auf die, sowohl der Vernunft, als der Erfahrung widersprechenden, Einrichtungen und Verfügungen, welche noch heutzutage, Trotz dem, was in der medicinischen Polizey bereits vorgearbeitet worden ist, in Hinsicht auf diese, nach dem Vorschlage selbst ärztlicher Rathgeber, getroffen werden!

Giftlehre, pharmaceutische Waarenkunde.

Von der Toxicologie oder Giftlehre, von der Pharmacologie, oder Apotheker-Waarenkunde, mag dasjenige, was, nach schon vorausgeschickten naturhistorischen Erklärungen, der junge Heilkünstler noch ferner davon zu wissen nöthig hat, ohne daß eben eigene Vorlesungen über diese Gegenstände erforderlich wären, bey jenen über die Arzneymittellehre am füglichsten

vorgetragen, der Zögling aber, zu seiner Vervollkommnung, auf die vielen guten Schriften, die wir über diese Materien besitzen, verwiesen werden.

Recept-schreiben.

In dem Formulare oder der Kunst, Arzneyen (sogenannte Recepte) richtig zu verschreiben, kann der Schüler, welcher in der pharmaceutischen Chemie und in der Arzneymittellehre gehörig bewandert ist, in den Vorlesungen, über die specielle Therapie, durch häufig vorgelegte und zugleich wohl erläuterte Beyspiele guter Arzneyvorschriften, besonders aber durch die tägliche Übung in der klinischen Anstalt, wo zugleich die Anzeigen zu diesen oder jenen, bald einfachen, bald zusammengesetzten Heilmitteln, nach den bewährtesten Erfahrungen näher zu entwickeln sind, ohne allen Zweifel am besten unterrichtet werden. Die Zeiten sind, glücklicher Weise, vorüber, in welchen die Ärzte, gegen das Beyspiel der vorzüglichsten Heilkünstler des Alterthums, bey ihren ellelangen arabischen Vorschriften, in Mischung vierzig- bis sechszigerley Mittel, ihre grundlose Weisheit anstaunen zu machen vermochten; und je einfacher in unsern Tagen die Vorschriften gründlicher Ärzte geworden sind, desto leichter ward es ihnen, sich, in solchen, vor Mischungen und Verbindungen von Arzneyen, die sich, ohne vernünftige Absicht derselben, wechselseitig zersetzten, oder die sich sogar bald unwirksam, bald schädlich machten, zu hüten. Ich kann mich aber doch dahier, wegen großer Wichtigkeit der Sache, nicht enthalten, der menschlichen Zunge und Nase, vorzüglich aber der Che-

mie, welche sich oft zu entscheidenden Richterinnen der Heilmittel und ihrer Kräfte aufzuwerfen, ganz unbefugter Weise versucht haben, einen längst verdienten Vorwurf zu machen, und den Grund von diesem, selbst in dem Bestreben, in eigenen Vorlesungen, die Arzneyformeln dem bloßen Geschmacke, Geruche, und den bisher bekannten, oder angenommenen chemischen Grundsätzen unterzuordnen, zu suchen. Sehr viele unwirksame und, weil man unter ihrer Anwendung oft die zur Rettung der Kranken schickliche Zeit unnütz verschleuderte, nachtheilige Arzneyen sind freylich, theils aus Aberglauben und Vorurtheilen, theils aus Leichtsinn und Unfähigkeit, in der Heilkunst richtige Beobachtungen anzustellen, bis auf uns gekommen, von Leichtgläubigen anempfohlen und von vielen Ärzten, aus bloßem Schlendrian, fortverschrieben worden; aber da sich in der letzten Helfte des achtzehnten Jahrhunderts Männer von Rufe, mit der Revision bis dahin aufgenommener Arzneystoffe, und mit der Ausmusterung unwirksamer Mittel beschäftigten, und sich hiebey nicht sowohl der, allein entscheidenden, Erfahrung, als vielmehr des Zeugnisses der äußeren Sinne, besonders der Zunge, der Geruchsorganen, und der chemischen Analyse, zum Probsteine bedienten; so konnte nicht fehlen, daß nicht manches, weder die Geschmacks- oder die Geruchsnerven merklich afficirendes, noch einige den dortmahligen und selbst heutigen Chemikern, als wirksam bekannte Bestandtheile zu enthalten scheinendes Mittel, als

unbrauchbar, verdammt, und nach und nach aus den Officinen gänzlich verbannt werden sollte. Zwar mag diese Art zu schließen, auf den Fall, daß die äußeren Sinne, oder die chemische Analysis, die Wirksamkeit eines Arzneymittels bestätigen, obschon Zunge und Nase nur von partiellen, sie allein betreffenden, Äußerungen ihr Zeugniß abzulegen, keineswegs aber damit die spezifike Wirkung des gekosteten, berochenen Stoffes auf andere Organen zu bestimmen, oder abzuläugnen befugt sind, öfters ihre Richtigkeit haben: allein nicht wenige, durch unverdächtige Erfahrungen für heilsam erklärte, Arzneymittel sind vor vierzig und mehreren Jahren, weil weder ihr Geschmack, weder ihr Geruch, weder ihre chemische Zertheilung, Bestandtheile von wichtigem Einflusse auf unseren Körper verriethen, mit vielem Unrechte verworfen worden; und selbst die neuere Chemie huldiget jetzt, um nur ein Beyspiel anzuführen, der Kohle, die wir ehmahls, als ein Caput mortuum, sehr voreilig verachtet haben.

Manche Bestandtheile selbst der eßbaren Körper, welche das chemische Laboratorium zu entwickeln, zu bestimmen, bisher zu schwach war, entwickelt der thierische Magen, und die meisten genießbaren Naturproducte können, in Hinsicht auf ihr Wirkungsvermögen, nicht aus Dem, was sie außer dem lebenden Körper sind und vorstellen, sondern erst aus Dem, was sie, nach ihrer Vermischung, Umwandlung, Verbindung in Diesem, zu werden haben, so wenig wir solches zum

voraus zu bestimmen, zu erklären, im Stand sind, richtig beurtheilet werden. Der Spargel, welchem die Chemie nur einen sehr gleichgültigen Inhalt abzugewinnen versteht, überliefert, nach seiner Verdauung, dem Harnsysteme sehr flüchtige, der Nase sehr widerstehende, Bestandtheile. Der Veilchengeruch, welchen der Harn von Kranken verräth, die Terpenthin als Arzney genossen haben, kann durch keinen chemischen Handgriff erzeuget werden. Die Chemie erkläre uns die, durch tausendfältige Erfahrung bestätigten, frappanten Wirkungen des gebrannten Meerschwammes, er werde in Pulver, oder in wäßrigtem Absude gegeben, auf die geschwollene Schild-Drüse, aus der geringen, in wenigen Granen dieses Kraftmittels enthaltenen, Bestandtheilen! Wären uns je, ohne die bloße Erfahrung, die sonderbaren Kräfte des Magnets, durch den Geschmack, den Geruch, oder durch die Analyse desselben bekannt worden? Die Wirkungen der meisten, innerlich gegebenen, Arzneyen hängen weit weniger von ihren in die Sinnen fallenden Eigenschaften, von Dem ab, was sie nach ihrer Verdauung, ihrer Vermischung mit unsern Säften, und während ihrem Umlaufe durch das lebende und belebende Gefäß-System geworden sind; und wir kennen nicht a priori, sondern blos durch widerhohlte, unter gleichen Umständen angestellte, sich immer gleiche, Erfahrungen, was wir von Arzneymitteln, sie sprechen jetzt vorher zu den Sinnen oder nicht, in Krank-

heiten zu gewärtigen haben. Die bloß trockne Vermischung zweyer, unter sich sehr verschiedenen Arzneykörper, so wie jene der Brechwurzel mit dem Opium im Dower'schen Pulver, verändert oft, ohne daß so etwas nach chemischen oder andern bekannten Gesetzen zum Voraus bestimmt werden könnte, im Ganzen die Wirkungsweise von beyden, u. s. w.

Für so wichtig demnach die mehr in die Sinne fallenden Eigenschaften und die genaue Zersetzung der Körper für den eigentlichen Naturkundiger, und folglich auch für den Arzt, als solchen, zu halten sind; so hat doch die Anmaßung der Chemiker, und der, sich, in Beurtheilung der Arzneyformeln, beynahe ganz allein auf die chemische Analysis, auf Geschmack und Geruch beziehenden, bloß theoretischen Schriftsteller, in Hintansetzung und Verstoßung mancher ärztlichen, nach ihrem Bedünken unregelmäßigen, unnützen Vorschrift, in der ausübenden Heilkunst vielen Schaden angerichtet; und aus der Erfahrung, daß Manche solcher Vorschriften in ihrer Wirkung fürtrefflich befunden werden, erhellet: daß die Kunst, den Kranken Arzneymittel zu verschreiben, nicht in besondern, bloß theoretischen, Vorlesungen, sondern selbst am Bette von jenen, am besten gelehrt, und der Werth oder Unwerth der Vorschriften, durch den, oft genug beobachteten, Erfolg allein richtig beurtheilet werden möge.

§. 3.

Unentbehrliche Lehrgegenstände.

Aus dem bisher Gesagten (§. 2.) folgere ich: daß dem Stamme der zu lehrenden Heilkunde, auf jeder hohen Schule, nur die Hauptzweige zur besonderen Pflege gelassen, die übrigen Äste aber, damit diesen nicht die zu ihrem Gedeihen erforderlichen Säfte entgehen, viel kürzer, dann gewöhnlich geschnitten werden müssen. *) Die Stärke des Stammes und seiner Hauptzweige bestimmt den künftig schnelleren Wuchs ihrer Seitenäste, wenn auch diesen einst, ohne die Erschöpfung des ganzen Gewächses befürchten zu lassen, mehr Säfte zugelockt und mehr Ausdehnung zugestanden werden wollte.

Zu den Hauptzweigen der Heilkunde gehören:

1. Die menschliche Zergliederungskunst;
2. Die Lehre vom gesunden Zustande des menschlichen Körpers;
3. Die allgemeine Lehre vom krankhaften Zustande desselben;
4. Die pharmaceutische Chemie und Apothekerkunst;
5. Die ärztliche Pflanzenkunde;
6. Die Arzneymittellehre;
7. Die allgemeine Heilkunde;

---

*) Man sehe nach, was ich in dem zweyten Abschnitte der I. Abtheilung, in dem ganzen §. 9. besonders aber Nr. VII., von Unterrichts-Bedingungen gesagt habe.

8. Die chirurgischen Institutionen;
9. Die Entbindungskunst;
10. Die besondere Heilkunst;
11. Die medicinische Klinik;
12. Die chirurgische Klinik;
13. Die practische Entbindungskunst;
14. Die medicinische Polizey;
15. Die gerichtliche Medicin;
16. Die allgemeine Vieharzneykunst;
17. Die specielle und practische Vieharzneykunst;

Eine Menge von Vor- und Nebenkenntnissen sind in diesem Lectionsverzeichnisse geflissentlich ausgelassen worden: theils weil sie in das Fach des philosophischen und naturkundigen Unterrichtes gehören, und hier vorausgesetzt werden müssen; *) theils weil solche mit den beybehaltenen Lehrgegenständen füglich verbunden und ohne Nachtheil für die Studierenden, welchen jederzeit die Quellen, woraus sie künftig mehr zu schöpfen haben, bekannt gemacht werden, kürzer gefaßt werden mögen. Als noch die Naturkunde beynahe allein von Ärzten, die sich mit Recht für die erstgebohrenen Söhne derselben anzusehen hatten, so schwach es auch seyn mochte, studiert ward: so war es sehr natürlich, daß während dem die Metallurgie sich in finstere Bergwerke verkroch, und daselbst von bloßen Handwerkern

*) I. Abth. II. Abschn. §. 11.

geliebkoset wurde: die Chemie und Botanik sich unter den Schutz medicinischer Facultäten begaben. Die Schulphilosophie, welche die eitle Disputirkunst zu ihrem Schooskinde längst erkohren hatte, fühlte nicht die Schande ihrer ungerechten Vorliebe, und sah mit gleichgültigem Auge die göttliche Lehrerinn der Menschen, bloß von wenigen Ärzten erkannt, auf Jahrhunderte aus ihrem lärmenden Gebiethe verschwinden. Eine sehr lange Zeit hindurch wurden indessen die Zootomie, Botanik, und Mineralogie, so wie die Chemie, selbst von den meisten medicinischen Lehrkörpern, nur stiefmütterlich behandelt, und höchstens in so weit, als solche in ihr Fach einzuschlagen schienen, zu Rathe gezogen, im Ganzen aber nur wenig und mit langsamen Schritten erweitert. Die übrigen Wissenschaften und Künste gewöhnten sich, jene Lehrgegenstände als solche, die bloß der Medicin zu fröhnen hätten, anzusehen, und entsagten hiemit, ohne so etwas auch nur zu vermuthen, allen den Vortheilen, welche sie aus denselben zu ziehen im Stand gewesen wären. Endlich und nicht früher, dann mit dem achtzehnten Jahrhundert, ward auch von Nichtärzten der unendliche Werth der Naturkunde und Chemie für jede Classe der menschlichen Gesellschaft besser eingesehen; und jetzt erst fühlten die philosophischen Facultäten hoher Schulen, was sie an der Vertriebenen verlohren hatten; die Regierungen fiengen an, einzusehen, was Naturkunde und Chemie, auch andern Wissenschaften, Künsten, Gewerben,

besonders den Fabriken und selbst dem Ackerbaue für Vortheile versprächen; und die Ärzte selbst gestanden ein, daß sie auf die, von dieser vielbrüstigen Mutter ausfließenden Nahrung kein ausschließendes Recht hätten, und daß die Naturkunde, so wie die Chemie, als selbstständige Wissenschaften, dem Studium der Heilkunde vorausgehen, und nicht als untergeordnete Theile von dieser betrachtet werden müßten. Diese so veränderte Ansicht weiset die allgemeine Kenntniß der sogenannten drey Naturreiche und der Chemie, so viel nemlich von diesem Unterrichte jeder Klasse von Studierenden ersprieslich werden mag, zu dem philosophischen Studium zurück; und wer je zur Heilkunde überzugehen gesonnen ist, der muß sich, vor allen Andern, wie ich schon erwiesen habe, *) und hier absichtlich wiederhohle, auf die Naturkunde und Chemie mit Anstrengung und gesegnetem Erfolge verleget haben. **) Ist dieses geschehen; so

---

*) I. Abth. II. Abschn. §. 11.

**) In Hinsicht auf die Chemie, verdient folgende Anmerkung von Cabanis hier aufbewahrt zu werden: „La Chimie ne tient encore à la médecine pratique, que par des rapports assez bornés. La connoissance des altérations, que les alimens, ou les remèdes peuvent éprouver par leur mélange avec les différentes matières qu'ils rencontrent dans l'estomac, est sans doute nécessaire á la pratique de l'art

kann es dem Lehrer der Zergliederungs=kunde, welcher die Menschen=Anatomie

---

de guérir; mais ces altérations sont bien moins variées et moins importantes que quelques personnes ne paroissent le penser; et le fussent-elles d'ailleurs beaucoup, il est très difficile de les apprécier exactement Stahl disoit: „Chemiae usus in medicina nullus, aut fere nullus." Cette opinion de Stahl, vraie de son temps, l'est peut-être encore presqu' egalement aujourdhui. Le nouvel éclat que les Chimistes modernes, et surtout les Chimistes françois, donnent à la science, et les efforts, trés-louables, de quelques-uns d'entre eux pour en rendre les découvertes directement utiles à l'art de guérir, ne paroissent point encore avoir donné des résultats bien étendus, et surtout bien sûrs. On ne doit cependant pas désespérer d'en tirer un jour des lumières sur les rélations des corps animés, dans leurs différens états, avec les autres corps de la nature; et l'on sent aisement quels secours pourroient trouver dans ces lumières, l'Hygiène et la médecine pratique. Mais les expériences nécessaires pour atteindre ce but, ne se feront point dans les laboratoires: ce n'est pas en opérant sur des instrumens dépourvus de vie et de sensibilité, qu'on pourra parvenir à des résultats également applicables et certains. C'est par l'observation de la nature sensible et vivante, c'est au lit des malades, c'est dans de vastes infirmeries, qu'il faut pratiquer cette Chimie nouvelle, cette Chimie animée, dont la cessation de la vie dénature à l'in-

umständlicher und genauer, als es in der Naturkunde füglich geschehen konnte, zu lehren hat, — so wird es dem Professor der Pharmacie, welchem die, bey dieser anwendbare, Chemie erkläret, — so wird es demjenigen, welchem die

---

stant tous les produits. Pour pouvoir s'appliquer à la Diététique et à la Médecine pratique, ces produits et les conclusions théoriques qui en résultent, ne doivent être fournis que par des observations propres à l'une et à l'autre; ils ne peuvent être solides, qu'autant qu'ils se fondent sur des faits tirés immédiatement de leur sein. Dans l'état actuel de nos connoissances, la Chimie est le flambeau de l'histoire naturelle: elle enseigne aux arts les moyens de s'en approprier les richeses; elle prépare, combine et multiplie les matières qui peuvent être appliquées à nos besoins; elle commence à repandre sa lumière sur diverses parties de la Physique proprement dite; et plusieurs phénomènes, mal conçus jusqu'á présent, rentrent dans la classe des combinaisons ou des décompositions dont la Chimie a trouvé les loix. Enfin, cette science, dont presque tous les arts empruntent le secours, est née, pour ainsi dire, avec l'art de préparer les médicamens; elle en fait partie, et c'est d'elle, que la Médecine a reçu la plupart de ses moyens les plus puissans." Révolutions et Réforme de la Médecine; p. 384. 386. Die Vortheile, welche wir der Chemie in der gerichtlichen Arzneykunde und medicinischen Polizey zu verdanken haben, sind hier von Cabanis nicht gehörig beherziget worden.

Arzneymittellehre und folglich auch der Unterricht über die zum medicinischen Gebrauche dienenden Thier- Pflanzen- und Mineralkörper, übertragen ist, ꝛc. so nahe verwandte Lehrgegenstände mit einander zu verbinden, nicht schwehr fallen.

§. 4.

Man würde sich daher sehr irren, wenn man eine, den (§. 3.) beybehaltenen Lehrgegenständen gleiche Anzahl von Lehrern voraussetzen wollte. Wenn nemlich die in verschiedenen Dikasterien angestellten Staatsdiener, wenn erhabene Minister, im Rathe, auf ihren Bureaus, täglich acht bis zehn Stunden ihren Geschäften zu widmen, und über Dieses noch zu Hause sich zu solchen vorzubereiten haben: so hat ein öffentlicher Lehrer, wenn ihn anders der Staat verhältnißmäßig belohnet, darüber, daß er täglich zwey Stunden und mehr auf Lectionen zu verwenden habe, bey allen seinen übrigen, zu seiner täglichen Vervollkommnung, und selbst zur Verfertigung gemeinnütziger Schriften, erforderlichen, Studien, keine billige Klage zu führen.

Nöthige Anzahl der Professoren.

Nach der älteren Ordnung, waren zu Prag, für den fünfjährigen ärztlichen Unterricht, wie ich schon anderwärts gesagt habe, fünf Professoren angestellt; den 19ten July 1690. ward aber diese Anzahl vermindert, und auf drey herabgesetzt, wenn sich nicht, nebst solchen, ein an-

ßerordentlicher Professor ausfinden ließe. *) Bey der Stiftung der Universität zu Halle, hielt man in der medicinischen Facultät zwey Lehrstellen für hinreichend: eine, der theoretischen, die andere, der practischen Medicin. Dem Lehrer von dieser, wieß man die Anatomie, die Chirurgie und die Chemie an, und muthete ihm zugleich zu, seine Schüler mit zu Kranken zu nehmen. **) Die Zahl der Lehrer auf der, im Jahr 1624, vom Gustav Adolph großmüthig dotirten hohen Schule zu Upsala, ward auf 17 bestimmt: vier für die Theologie, zwey für die Rechte, zwey für die Heilkunst, drey für die Mathematik, und sechs für die übrigen Theile der Philosophie ***) Die den 15. July 1640. zu

*) „Statutum est, ut tres professores ordinarii, et si est extraordinarius, materiam in collegiis tractandam (ne quid intactum relinqui videatur) sequenti modo inter se dividant" etc. Statuta facultatis medicae Pragensis renovata. Cap. II. Dieser Professor extraordinarius ward für die Chirurgie und für die Pflanzenkunde aufgestellt, deren Erstere er in drey, die andern aber in zwey Jahren zu vollenden verpflichtet war!

**) J. C. von Dreyhaupt's Beschreibung des Saal-Curses. II. Th. S. 198. F O. Wenckii. Oratio saecularis, in Academiae Lipsiensis in saec. XIX. initiis pietatis Monumentis. Lipsiae 1802. p. 39. 87. 88.

***) D. Fried. Rühs, Geschichte Schwedens. IV. Th. S. 477. f.

Abo eingeweihte Akademie ward mit eilf Lehrern, drey in der Theologie, einem in den Rechten, einem in der Heilkunde und sechs in der Philosophie besetzt *) Zu den Zeiten Boerhaave's waren in Leiden nur drey öffentliche Lehrer vorhanden. In Heidelberg fand ich 1763, vier ordentliche Professoren, welchen endlich noch ein außerordentlicher beygefügt wurde. In den Statuten der Wiener Facultät vom Jahre 1793, wurden vier ordentliche Professoren bestimmt. **) Zur Zeit meiner Anstellung in Göttingen (1784), fanden sich zwar sechs ordentliche Professoren daselbst; doch ward nur von drey derselben die medicinische Facultät vorgestellt. Bey meiner Ankunft in Pavia (1785) hatte diese hohe Schule acht ordentliche Professoren und erhielt bald, auf meinen Antrag, noch einen außerordentlichen Lehrer. Als ich im Jahr 1795, nach Wien beordert ward, befanden sich daselbst neun ordentliche Professoren für den medicinisch-chirurgischen Unterricht, jenen der allgemeinen Naturkunde, welcher diesem Lehrkörper beygezählet wurde, nicht mitgerechnet. Eben so viele Lehrer

*) Rüchs, l. c. S. 481.

**) „Quatuor ii (Professores) sunt: quorum unus docet Chemiam et Botanicen, alter anatomen, tertius physiologiam, materiam medicam et methodum conscribendi formulas; quartus pathologiam et praxin clinicam.

hatten in den Jahren 1804 — 1808, die Universität zu Vilna, und die medicinisch = chirurgische Akademie zu St. Petersburg. In Frankreich ward die Anzahl der Professoren auf höchstens acht bestimmt, deren einer die Krankheiten der Land = und Seetruppen erklären sollte. *)

---

*) Meiners, Geschichte der Universitäten II. B. S. 277. In dem, der Nationalversammlung von der medicinischen Gesellschaft der Ärzte zu Paris vorgelegten Studienplane hieß es: „Dans chaque collège, il y aura sept ou dix professeurs et un greffier. Le prémier des professeurs enseignera l'anatomie, la zoologie et la physique animale; le second, la physique particulière (la chimie), la minéralogie et la pharmacie; le troisième s'occupera de le matière médicale et de la botanique; le quatrième de l'hygiène, de l'application de la physique expérimentale à l'économie animale; le cinquième développera les principes de la pathologie, Seméiologie, nosologie et thérapeutique; le sixième et le septième donneront des leçons de médecine clinique et de médecine du barreau; le huitième et le neuvième enseigneront la pratique de la chirurgie. On propose, en cas qu'on ne veuille que sept professeurs, de n'en donner qu'un seul de médecine et de chirurgie-pratique, et les fonctions du dixiéme, qui sont de montrer aux élèves la marche qu'ils doivent suivre dans l'étude de la médecine, de leur faire l'histoire des différentes époques des cet art, seroient réunies à celles du professeurs d'hygiène."

Die der Heilkunde bis auf unsere Zeiten zugewachsenen, sehr ansehnlichen, Zweige, erfordern allerdings auf hohen Schulen, welche ihrem Zwecke ganz entsprechen und doch nicht auf Unkosten der Lernenden unterhalten werden sollen, eine verhältnißmäßige Vermehrung der öffentlichen Lehrer;*) allein, bey dem angenommenen und nicht zu bestreitenden Grundsatze, daß die Universitäten, wegen ihrer immer zunehmenden Kostspieligkeit, wegen Eingeschränktheit der Schuljahre, wegen Übermenge der, dem künftigen Heilkünstler unentbehrlichen, Kenntnisse, in ihren Vorlesungen die Zeit nicht mit gelehrtem Luxus zu verschleudern, sondern nur das Wesentliche der Wissenschaft, mit Hinweisung auf die Quellen, aus welchen sie durch eigenem Fleiß bereichert werden möge, zu lehren haben, — bey der leichtmöglichen, die Begriffe der Schüler um sehr Vieles erleichternden, Verbindung der Lehrgegenstände unter einander, bin ich durch die Erfahrung überzeugt, daß (die Lehrer der Thierarzneykunde, so wie einige junge, zur professorischen Pflanzschule gehörige, **) in außerordentlichen Lehrern,

*) Daher sagt Meiners: Jetzt ist die Zahl der auf Universitäten zu lehrenden Wissenschaften viel größer, dann vor Alters. Diese erfordern demnach auch mehr Lehrer, und daher können schwache Universitäten nicht mehr zurechtkommen. l. c. I. B. S. 34. 49. 59. sq. II. B. S. 229.

**) I. Abth. II. Abschn. §. 3.

in Adjuncten, Assistenten, Correpetitoren, Prosectoren, oder wie sie heißen mögen, bestehende Subjecte abgerechnet) die Anzahl von acht ordentlichen, ihrem Amte gewachsenen, und zur Verwendung aller ihre Kräfte durch einen ihrem Werthe und ihrem Stande angemessenen Gehalt angefeuerten Lehrern, in unsern Tagen und bis zu einem möglichen Zuwachse ansehnlicher Zweige der Wissenschaft, gar wohl hinreichen mögen. Auf sehr besuchten Arzneyschulen, welche in volkreichen Städten bestehen, und welche, in diesen, zur Aufrichtung einer mit Krankheiten jeder Gattung gut zu versehenden, sowohl medicinischen, als chirurgischen Klinik, als zu Gebärhäusern die Gelegenheit finden, werden zwey Lehrer mehr, für die zwey ersten jener practischen Schulen, von welchen ich mir weiter unten, §§. 10. 13. ausführlich zu handeln vorbehalte, erforderlich werden.

§. 5.

Verbindung aller med. Lehrgegenstände.

Es giebt Theile des medicinischen Unterrichtes, welche sich unschwehr mit mehreren anderen Theilen desselben verbinden lassen; aber doch mit Einem oder dem Andern eine nähere Verwandtschaft haben, mit diesem vorzüglich vereinigt, auf die folgenden Theile des Unterrichtes mehr Licht verbreiten, und die den Schülern von diesen beyzubringenden Begriffe um Vieles mehr, dann bey jeder andern Verbindung, erleichtern. So haben,

nebst Andern, Ploucquet, Reil und neuerlich Conradi, die allgemeine Krankheitslehre ohne Schwierigkeit mit der allgemeinen Therapie zusammengeschmolzen; aber der Nutzen ist, wie ich weiter unten, *) zeigen werde, weit größer, wenn die Letztere mit der Arzneymittel-Lehre zugleich vorgetragen, die Erstere aber, oder die allgemeine Pathologie mit der Physiologie verflochten wird. **) Andere Theile der Heilkunde, als machten sie für sich ein Ganzes aus, können zwar mit einigem Nutzen allein, — aber mit verdoppeltem Eindruck in Gesellschaft eines Zweyten, dargestellet werden. So kann die medicinische Literatur, in einem befriedigenden Zusammenhange, dem das Ganze schon übersehenden Heilkünstler, — dem Anfänger hingegen weit nützlicher in abgesonderten Lehr-Cursen, so wie sie diesem oder jenem Lehrgegenstande zugehört, gelehret werden. Andere Theile, endlich, z. B. die specielle Pathologie, Therapie, können nie ohne das Licht einer lebendigen Darstellung mit bleibender Wirkung erkläret werden.

Nach diesen, in den folgenden Abschnitten näher zu entwickelnden, Begriffen, und nach einer vieljährigen Erfahrung des besten Erfolges, müs-

*) II. Abth. IV. Abschn. §. 1.

**) II. Abth. III. Abschn. §§. 1. 2. 3.

sen die Zergliederung des menschlichen Körpers, mit allgemeiner Übersicht der Lehre von den Verrichtungen seiner Theile (physiologia generalis) verbunden, *) — die specielle Physiologie, mit der Hygieine oder Gesundheitslehre, und mit der allgemeinen Krankheitslehre, vereinigt, — die allgemeine Therapie oder Heilart, mit der Heilmittel-Lehre, folglich mit dem medicinischen Theile der Zootomie, Botanik und Mineralogie, verflochten, — die Apothekerkunst mit der sie besonders angehenden Chemie verschmolzen, — die specielle Pathologie und Therapie, nebst der Diätetik, mit der

*) Nach Tode, soll die chirurgische Lehre mit der anatomischen unzertrennlich verbunden werden. Med. chirurgische Bibliothek: II. B. I. St. S. 65. und wirklich werden auf vielen hohen Schulen beyde Lehren, vermuthlich darum, weil vormahls die Zergliederungskunde von Chirurgen fleißiger und genauer, dann von Ärzten erlernt wurde, von einem und dem nemlichen Professor ertheilet. Inzwischen bin ich, bey aller Verwandschaft beyder Lehren, dennoch der Meynung: daß nicht nur die Zergliederungskunde, sondern auch die Physiologie und die Pathologie, dem chirurgischen Unterrichte um ein paar Jahre vorausgeschickt werden müssen, ehe man denselben mit der blossen Darstellung des menschlichen Baues mit Nutzen verbinden möge.

medicinischen, — die chirurgischen Institutionen mit der wundärztlichen Klinik, durch lebendige Darstellung einzelner Krankheiten und ihrer Behandlung in einen nahen Contact gebracht, die Theorie der Entbindungskunst mit der Ausübung von dieser in dem Gebärhause, in unmittelbaren Zusammenhang gesetzt, — die medicinische Polizey sammt der Pflichtenlehre für Ärzte und Wundärzte, mit der gerichtlichen Arzneywissenschaft und der zu dieser gehörigen Zergliederungskunst verwebt, — der theoretische und practische Veterinär-Unterricht aber nach eben solchen Verbindungsgrundsätzen gegeben werden.

Es ist nicht zu vermeiden, daß nicht, bey jeder Austheilung der Lehrgegenstände, Einige der acht, für den ganzen medicinisch-chirurgischen Unterricht bestellten, Professoren, sich vor Andern beladen, oder mit wichtigern Amtsgeschäften beschwehrt sehen, — daß nicht Einige der Lehrer, selbst durch die Natur ihrer Obliegenheiten, eines Gehülfen oder Adjuncten bedürfen, und daß nicht Einer oder der Andere derselben, bald durch Krankheit oder andere Ursachen an der Fortsetzung ihrer Vorlesungen mehr oder weniger gehindert, bald aber, entweder durch einen auswärtigen Ruf, oder selbst durch den Tod, der hohen Schule entzogen werden, *) und so, weil es schwehr fallen würde,

*) I. Abth. II. Abschn. §. 7.

ihre, schon genug beschäftigte, Collegen zur Übernahme der abgehenden Vorlesungen aufzurufen, die Anstellung eines außerordentlichen, in allen Theilen der Heilkunde wohl bewanderten, für sie einstweilen zu supplicren bestimmten, Professors nöthig machen sollte, *) Es ist daher billig, daß die Besoldungen nicht alle nach gleichem Fuße bestimmt, **) sondern der Wichtigkeit und der Ausdehnung des Lehramtes, so viel möglich angemessen, — daß dem Professor der Anatomie, ein geschickter Prosector, dem Lehrer der Pharmacie und Chemie ein geübter Mitarbeiter, — Jedem dieser beyden Professoren aber ein, zu gröbern Arbeiten zu gebrauchender Handlanger zugegeben, — daß einem Jeden der Professoren der practischen Schulen der Medicin, der Chirurgie und der Entbindungskunst ein, ihres ganzen Zutrauens genießender, Adjunct oder Assistent***), nebst diesem aber, dem Professor der Geburtshülfe eine in ihrem Amte vollkommen unterrichtete und geübte Hebamme, gestattet, — und daß für den außerordentlichen Professor, bis zu dessen Beförderung zum ordentlichen Lehrer, ein verhältnißmäßiger Gehalt angewiesen werde. Dem, ohnedieß weniger besoldeten, außerordentlichen Lehrer, damit er

---

*) I. Abth. II. Abschn. §. 7.

**) I. Abth. II. Abschn. §. 8.

***) I. Abth. II. Abschn. §. 6.

zugleich stäts nützlich beschäftiget bleibe, den Adjuncten der Professoren, oder drey der schon weit genug vorgerückten und besten Zöglinge, Letztern unter der empfehlenden Benennung von Repetitoren, *) kann die Wiederholung des Erlernten mit den, eine solche wünschenden, Schülern, gegen eine mäßige Vergeltung, mit Nutzen überlassen, und endlich so auf jeder hohen Schule, eine zweckmäßige Pflanzschule für künftige Lehrer **) stäts unterhalten werden.

Nachdem ich die Anzahl der, zur Bildung geschickter und erfahrner Heilkünstler, erforderlichen Professoren und Gehülfen bestimmt habe (§. 4.), gehe ich zur Betrachtung, wie die, zu einem so wichtigen Entzwecke führenden Lehrgegenstände (§. 3.), nach ihrer von mir dahier vorgeschlagenen Verbindung, vorzutragen seyen, über.

*) I. Abth. II. Abschn. §. 8.

**) l. c.



Der Zweyten Abtheilung Zweyter Abschnitt.

Von der Menschen-Anatomie und allgemeinen Physiologie.

§. 1.

In dem zweyten Abschnitte der ersten Abtheilung, §. 11., habe ich die Naturkunde nicht nur als die Grundlage des medicinischen Studiums geschildert; sondern zugleich die Vortheile welche auch andere Wissenschaften, Künste und Gewerbe aus derselben, wenn sie diesen nach ihrem ganzem Umfange vorausgeschickt würde, zu schöpfen im Stand wären, erwiesen. Daher sagte ich schon in meinem, den 31ten October 1798, über das medicinisch-chirurgische Studium in den Österreichischen Staaten an die damahlige k. k. Studienrevisions-Hofcommission abgestatteten Gutachten: „Der Lehrer der Naturgeschichte ist mit seinem Berufe in großem Widerspruch, wenn er sich, wie meistens geschieht, weniger mit dem

Menschen, dann mit andern Thieren, abgiebt und seine Schüler mit Allem, nur nicht mit dem, was sie selbst am nächsten angeht, mit ihrem eigenen Wesen bekannt macht. Solch' eine Vernachläßigung ist abermahl eine Folge unserer zweckwidrigen Zerstückelung der Naturgeschichte, und der Zutheilung aller Zergliederungen und physiologischen Betrachtungen an die medicinische Facultät. Freylich muß diese den Bau des Menschen mit mehr Anstrengung und Genauigkeit beleuchten; aber nie wird ein Naturkündiger einige Fortschritte in seiner Wissenschaft machen, nie werden junge Leute zu andern Wissenschaften durch die Naturgeschichte recht vorbereitet seyn, wenn ihnen nicht in dieser eine kurze Übersicht des thierischen, besonders aber des menschlichen Baues, seiner Haupttheile, seiner vorzüglichsten Eingeweide, des Kreislaufes durch dieselben, seiner Hauptverrichtungen, ertheilt wird. Diese Kenntnisse werden jedem Stande vom größtem Nutzen seyn, sie werden die Vorurtheile, das Zutrauen zu abergläubischen Mitteln und Charlatanerie, unter cultivirten Menschen am besten bestreiten helfen, und man wird nicht mehr den Rechtsgelehrten, den Theologe, von physischen Dingen, welche den Menschen, die Gesundheit, herrschende Krankheiten und Verletzungen angehen, mit einer, nur dem Pöbel verzeihlichen Unwissenheit sprechen und urtheilen hören. Schon in der Naturgeschichte wird, bey solch' einer Verbesserung der Lehrart in der=

selben, der sich der Heilkunde widmende Zögling zu dieser Wissenschaft am besten vorbereitet werden, und er wird sogleich im ersten Studienjahre den höhern anatomischen und physiologischen Unterricht begreifen, und sich eigenmachen können." — Die künstliche Zergliederung der Thiere überhaupt in Hinsicht auf Erforschung des Baues und der Bestimmung ihrer Theile, ist, so wie die Chemie, ein Theil der Naturkunde. Die vortrefflichen Werke des Aristoteles beweisen, daß auch das hohe Alterthum den Nutzen und die Nothwendigkeit solcher Untersuchungen wohl eingesehen habe, und schon das feyerliche Schlachten der Opferthiere, und die genaue Untersuchung ihrer Eingeweide in Hinsicht auf Bestimmung ihrer gesunden oder kranken Beschaffenheit, muß die Kenntniß der Eingeweidelehre befördert haben. Inzwischen war die tiefe Verehrung, welche die ältesten Völker, nach ihren schiefen Religionsbegriffen, für die Leichen ihrer Verwandten und Freunde unterhielten, sehr lang ein fast unüberwindliches Hinderniß aller menschlichen Zergliederung, und wenn auch der egyptische Priester, zur längeren Verwahrung der Leichen vor Fäulniß, dieselben öffnen, ausweiden und mit Balsam übertünchen mußte: so geschah dieses doch mit so vieler Übereilung und selbst mit so vieler Ahndung vor dem Grimme des abergläubigen Pöbels, daß aus dieser roheren Zergliederung für die Wissenschaft kein Vortheil zu erwarten war. Der Naturkundiger, der Arzt unter-

warfen sich dem gebietherischen Wahne der Zeiten, und suchten sich durch fleißige Zergliederung solcher Thiere, deren Bau ihnen, jenem des Menschen am nächsten zu kommen schien, zu helfen; doch fühlten sie die Unvollkommenheit ihrer analogischen Schlüsse mit Bedauern; sie haschten nach richtigen Begriffen bey Schlachten und tiefern Verwundungen, und einige große Männer unter ihnen setzten sich sogar der offenbarsten Todesgefahr durch geheime Zergliederung menschlicher Leichen aus: worauf sich auch die Volkssage; daß durch sie sogar lebendige Menschen zergliedert worden seyen, zu gründen scheint. So drücket Unwissenheit und der, auf sie gegründete, Aberglaube die Wissenschaften! Jahrhunderte hindurch stritten die Weisen gegen jenes schändliche Vorurtheil, und wir wissen nicht, wie viel es ihnen gekostet habe, um uns endlich die Erlaubniß zu erkämpfen, dem Menschengeschlechte nutzen zu dürfen." *)

---

*) Das uralte und mit den meisten Religionen der Vorzeit dicht verwebte Vorurtheil gegen die Zergliederung der menschlichen Leichen, ward zwar durch die Weisheit des ersten Ptolomaeus, bereits dreyhundert und mehrere Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, dadurch erschüttert: daß dieser große Regent Egyptens zuerst dem Herophilus und dem gleichzeitigen Erasistratus, die Eröffnung verstorbener Menschen, in der Absicht, ihren Bau und die

§. 2.

Auch die Zergliederungskunde muß, so wie die Naturkunde, in die allgemeine oder reine, und in die besondere oder angewandte, abge- Eintheilung derselben.

Ursachen ihres Todes zu ergründen, gestattet (Celsus praefat.), und daß die ersten Nachfolger desselben, nach dem Zeugniß des Plinius (Lib. XIX. C. S.), bey diesem, bisher für gottlos erklärten, jetzt aber häufig vorgenommenen, Geschäfte selbst Hand angeleget haben. Sehr bald aber verschwand dieser, dem bessern Gedeihen der Heilkunst günstige, Strahl, auf eine lange Reihe von Jahrhunderten: da schon die Kirchenväter die erwähnte Volkssage, daß jene großen Stifter der Anatomie selbst lebendige Menschen ihrem grausamen Messer unterworfen hätten, wiederholten („Herophilus ille, medicus aut lanius, qui sexcentos exsecuit ut naturam scrutaretur, qui hominem odit, ut nosset." Tertullianus, de anima; c. 10. p. 757.); da selbst Le Beau von den Grausamkeiten des Kaisers Constantin V. erzählet: „Christin fut traité avec une barbarie qui surpassa les autres. On ammena ce malheureux sur le môle de saint Thomas; là on lui coupa les pieds et les mains; on l'abandonna ensuite tout vivant aux Chirurgiens de l'Empereur, qui lui ouvrirent le ventre sur le lieu même á la vue de tout le peuple, et fouillèrent dans ses entrailles pour y faire des observations anatomiques." Histoire du Bas-

theilet werden. Diese Letztere zerfällt aber, erstens, in diejenige, welche an Pflanzen, — zweytens, in diejenige, welche an menschlichen

---

Empire; Tome XIII. p. 479.); — und da, wie ich in der ersten Abtheilung, erstem Abschnitte, §. 4. dieses Werkes, schon erinnert habe, Bonifacius VIII. auf die Zergliederung der Menschen sogar den Kirchenbann, als Strafe, gesetzt hat. Schon 1315 waren von Mondini die ersten Leichen in Italien öffentlich zergliedert worden, als noch, in uns weit nähern Zeiten, der Pöbel, sowohl in Frankreich, als in Deutschland, die ersten, zu solchem Entzwecke aufgeführten Gebäude, wie schändliche Auftritte zu Lion und zu Berlin gelehret haben, rasend, bestürmte, zertrümmerte, und selbst die menschenfreundlichen Zergliederer unter hundertfältigen Todesgefahren verfolgte. Gilibert, l' Anarchie médicinale; T. III. p. 101 — 108. Wie ist es möglich, daß, in unsern aufgeklärten Zeiten, ein berühmter Schriftsteller, solch' ein Verfahren der Wundärzte, wenn diese Nachricht gegründet ist, ich will nicht sagen, entschuldigen, sondern sogar zur Nachahmung vorschlagen konnte! „Il serait à désirer, sagt F. E. Fodéré, qu'il y eut au moins auprès de chaque faculté un dépot de misérables condamnés à la mort ou aux Galères perpétuelles, sur lesquels on feroit toutes les expériences de remèdes nouveaux, et toutes les tentatives d'opérations douteuses et insolites." Traité de médecine légale et d'Hygiène publique, ou de Police de santé, adapté aux côdes de l' Empire Français, et aux con-

Leichen, und drittens in jene, welche an Hausthieren, und andern thierischen Geschöpfen, entweder (was freylich schwehr zu entschuldigen ist) während dem Leben der Letzteren, oder gemeiniglich nach ihrem Tode, vorgenommen werden. *) Sowohl die menschliche, als die

naissances actuelles. 2. édit. Tomo 17. p. 427. Paris 1813.

*) Dem Herzen unseres unvergeßlichen von Birkenstock's gereichet folgende, indessen, von mir schon mit Lobe angeführten, schriftlichen Ausarbeitungen des medicinischen Studiums für die Österreichischen Staaten, enthaltene Stelle zur Ehre: „Die Zergliederung lebender Thiere kann zwar, zur Erörterung mancher philosophischen Streitfrage von Absonderung des Nahrungssaftes, vom Umlauf des Blutes, ꝛc. großen Nutzen haben, und ist auch wohl mehr als einmahl von hartherzigen Forschern, aus Wißbegierde, angewandt worden; allein ich kann mich nicht überzeugen, daß der Mensch, auch bey einer für sein Geschlecht nützlichen Absicht, zu den schauderhaften, langsamen Martern gegen unschuldige, empfindende Geschöpfe Recht und Befugniß habe. Ohnehin wird an Thieren, durch Mißhandlung aller Art, und Vernachläßigung einer schnellen Tödtungsart, wenn sie zur Erhaltung des Menschen getödtet werden müssen, nur zu viel Ungerechtigkeit, die sich mit Moralität und Sanftheit des Volks-Charakters nicht wohl vereinigen läßt, ausgeübt; des grimmigen Spiels der (damahls privilegirten und zahlreich

Vieh=Anatomie, theilen sich aber, je nachdem die Absichten des Zergliederers verschieden sind, in folgende:

Physiologische Menschen=Anatomie.

Suchet derselbe bloß den Bau, die Structur der Theile, in so weit solche durch die Krankheit oder Todesart noch nicht zerrüttet sind, in Hinsicht auf ihre Verrichtungen, zu entwickeln; so verdienet diese Zergliederung die physiologische genannt zu werden. Da sich der

---

besuchten Hetze hier zu geschweigen." — Wenigstens kann nicht geläugnet werden, daß viele Arzneyschüler mehr aus Leichtsinn, und um sich ein philosophisches Ansehen zu geben, als aus weiser Absicht, etwas zu erforschen, was sie auf andern Wegen zu finden außer Stand wären, Hunde, Katzen und andere Thiere stundenlang dem entsetzlichsten Leiden unterwerfen. Mehr als man wohl denken möchte, wird so die Gemüthsart eines künftigen Arztes zur Gleichgültigkeit bey fremden Leiden gestempelt; und es ist nur ein Schritt, von jener, womit wir über das Geheul lebendig geschundener Thiere hinausgehen, bis zu der Kaltblütigkeit, womit rohe Heilkünstler das Ächzen und Wimmern ihrer, um heilbringendes Mitleid sie auflehenden, Kranken vernehmen. Es ist nicht wahr, daß ein wahrer Arzt, durch seinen täglichen Umgang mit Leidenden, das Mitgefühl endlich verliere! Der Verlust von diesem liegt tiefer und, wenn nicht in angebohrner Stumpfheit, in Vernachläßigung des jugendlichen Herzens."

Anatomiker mit den Flüßigkeiten des menschlichen Körpers nicht beschäftiget: so werden die Theile, welche er zu betrachten hat, in harte, und in weiche unterschieden. Zu den Erstern, gehören die Knochen und die Knorpel. Durch Bänder mit einander verbunden, bilden diese harten, von allen übrigen Anhängen abgesonderten, Theile, das Skelet oder Gerippe. Die Knochen- und Knorpellehre (Osteologia) führet daher zur vollkommenen Kenntniß der festen Theile des Körpers; aber, um diese in ihrem Zusammenhange, und in ihrer vorgeschriebenen Beweglichkeit darzustellen, kann jene von der Bänderlehre (Syndesmologia) keineswegs getrennt werden. Die Anatomie der weichen Theile überhaupt, wird von Einigen, ohne gänzliche Richtigkeit des Ausdruckes, die Sarkologie geheißen, und in die Muskellehre (Myologia), in die Gefäßlehre (Angiologia), in die Eingeweidelehre (Splanchnologia), in die Drüsenlehre (Adenologia), in die Nervenlehre (Nevrologia), und von den Neuern ferner in die Hautlehre (Dermologia) eingetheilt. Keiner dieser Theile der Anatomie, kann für sich allein, und ohne allen Bezug auf den Andern, deutlich gelehret werden. Da man indessen nicht alles auf einmahl vor Augen zu legen im Stand ist; so wird eine gewisse Ordnung in Darstellung derselben, dem leichteren Begriffe des Ganzen beförderlich.

Ludwig Friedrich v. Froriep, erinnert: „daß die Anatomie für die Chirurgie und

gerichtliche Arzneykunde zunächst die Form, die Lage und die Structur der einzelnen Theile, und ganz vorzüglich das Nebeneinanderliegen derselben, deutlich zu machen habe; daß sie sich in dieser Rücksicht zwar ganz ausschließlich mit dem menschlichen Körper im gesunden und, was Form und Structur anbelangt, kranken Zustande, beschäftige; aber daß sie auch von diesem die untereinander zusammenhangenden Theile mit desto größerer Genauigkeit und so vielseitig wie möglich betrachte. Es sey daher für den Lehrer der Anatomie sehr schwierig, diesen doppelten Gesichtspunct beständig im Auge zu behalten, und noch schwieriger, den doppelten Bedürfnissen so Genüge zu leisten, daß nicht das Eine, auf Kosten des Andern, begünstiget werde *) Richerand hat sich über diesen Punct eben so, und umständlicher, erklärt. **) Wenn ich

*) Einige Worte über den Vortrag der Anatomie auf Universitäten ꝛc. S. 5.6.

**) Si la description de nos organes considérés isolément ou réunis en appareils, et servant á l'exercise d'une même fonction, suffit au physiologiste, cette considération fournit peu de vues véritablement utiles dans la pratique des opérations chirurgicales. Pour rendre la connoissance du corps humain plus spécialement applicable à la pratique de la chirurgie, il faut non seulement en considérer séparément les diverses parties, mais encore en bien saisir l'ensemble, et déterminer exactement leurs rap-

indessen gern zugebe; daß eine längere und angestrengtere Übung im Seciren, für die

ports. L'anatomiste qui saurait que la crurale est la principale artère de la cuisse: que continuée sous le nom de poplitée, elle passe derrière le genoux pour se rendre à la jambe; qu'en parcourant son trajet, elle fournit des rameaux aux diverses parties du membre; connût-il parfaitement le nom, le nombre de ces rameaux, les variétés qu'ils peuvent offrir, les parties dans lesquelles ils se répandent, n'aurait cependant de cette branche du système artériel qu'une connaissance presqu'inutile dans le traitement des maladies dont elle peut être atteinte. La situation de l'artère, sa direction, les parties qui l'entourent, ses rapports précis avec chacune d'elles, sa position superficielle ou profonde, la hauteur précise à la quelle les rameaux naissent du tronc, leurs anastomoses, soit entre eux, soit avec les artères voisines, etc., sont les seules circonstances dont il puisse retirer quelque avantage." — L'anatomie, étudiée dans cet esprit, présente un champ d'une vaste étendue: elle est vraiment cet art que Leibnitz appelait l'analyse de la situation, Analysis situs. On pourrait la définir, la science des rapports qu'ont entre eux nos organes. Cette anatomie des rapports, cette anatomie chirurgicale, dont les termes d'anatomie descriptive n'expriment qu'imparfaitement l'objet, naquit dans le dernier siècle des travaux de Winslow, et dût sa perfection à l'illustre Desault. C'est à son école, c'est en suivant la méthode, qu'il

Chirurgen noch mehr, dann für die Ärzte selbst, zur unabläßlichen Bedingung beym Unterrichte derselben gesetzt werden müsse; wenn ich ferner auch zugestehe: daß es sogar erwünschlich sey, daß, wie ich schon früher gesagt habe, *) der Lehrer der Zergliederungskunde, ein in allen chi=

---

a tracée, que se sont formés les plus célèbres chirurgiens de notre âge. Elle est la seule qui puisse guider la main de l'opérateur, dans le sein de nos parties, sans hésitation et sans crainte de leur porter une atteinte mortelle. L'habitude des dissections et des travaux anatomiques est le meilleur moyen d'acquérir et d'entretenir l'habileté manuelle indispensable dans l'exercice de la chirurgie, Les chirurgiens qui ont le plus de dextérité, l'ont acquise en se livrant long-temps aux préparations anatomiques sur le cadavre. On conçoit, en effet, que si la nature l'a doué d'une certaine fermeté d'ame, l'homme capable des recherches de l'anatomie la plus délicate et la plus subtile portera la même adresse dans l'exécution du procédé opératoire le plus difficile. On ne saurait donc trop recommander l'étude du cadavre au médecin qui se destine à exercer la chirurgie; il ne doit jamais oublier que les progrès de ce bel art ont toujours suivi ceux de l'anatomie, et que l'habileté anatomique fut toujours le gage le plus assuré de l'habileté chirurgicale." etc. S. Dictionaire des sciences médicales, par une société de Médecins et de chirurgiens. Tome V. p. 70 — 75.

*) S. I. Abth. II, Abschn. §. 4.

rurgischen Operationen wohlgeübter Mann sey; die, bey vielen von diesen, vorkommenden, und nur durch das öftere Selbstseciren nebeneinanderliegender, und daher bey einer Operation leicht zu verletzender, Theile, zu überwindenden Schwierigkeiten aus eigener Erfahrung kenne, und seine Zöglinge inzeiten mit denselben bekannt mache; so muß ich doch zu gleicher Zeit bekennen: daß ich deßwegen, bey dem, für junge Ärzte und Wundärzte zu ertheilenden, Unterrichte (da doch in unsern Tagen, zwischen jenen, in Hinsicht auf diesen, kein, Beyde demüthigender, und der unzertrennbaren Wissenschaft selbst nachtheiliger, Unterschied mehr gemacht werden sollte) eine zwar größere, die gewöhnliche übersteigende, Anstrengung von Seiten des anatomischen Lehrers für nothwendig erachte; aber deßwegen doch keine unübersteigliche, und gleichsam einen zweyfachen anatomischen Lehrcurs erfordernde, Schwierigkeit anerkenne. Das Nemliche habe ich in Rücksicht auf die gerichtliche Zergliederungskunde zu sagen.

Erzielet der Zergliederer die Kenntniß der Ähnlichkeit, oder des Unterschiedes in dem Baue und den Verrichtungen der Theile bey verschiedenen Thieren, um solche mit menschlichen zu vergleichen; so wird diese Arbeit zur comparativen Anatomie. Comparative Anatomie.

Hat er zur Absicht, in der Leiche die Abweichungen vom gesunden Zustande, die innerlichen Ursachen und Wirkungen der Krankhei- Pathologische Anatomie.

ten zu untersuchen; so gehört dieser Zergliederung der Nahme der Pathologischen.

Gerichtliche Zergliederungskunde. Wird die Zergliederung in Rücksicht auf vermuthete, oder gewisse Verletzungen, Vergiftung, als Ursache des Todes, und zur genauen Bestimmung des Antheils, welchen solche Gewaltthätigkeiten an dem vorzeitigen Ableben eines menschlichen Geschöpfes haben, unternommen; so heißt sie legale oder gerichtliche Zergliederung. *)

§. 3.

Wechselseitige Würde. Sämmtliche diese Zergliederungslehren, d. i. die physiologische, die comparative, die pathologische, und die gerichtliche Anatomien, müssen auf einer wohlbestellten hohen Schule öffentlich ertheilt werden: Die physiologische Menschenanatomie hat, Dank sey den unbeschreiblichen Bemühungen der Ärzte und Wundärzte! in unsern Tagen einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreichet, daß wenige Ent-

*) Ich rede hier nicht von der sogenannten Anatomia pharmaceutica seu balsamatoria, welche noch im Jahr 1740, von Dr. Nucitschel, unter die Gattungen der Zergliederungskunde gezählt worden ist. De cautelis in praxi Anatomiae adhibendis commentatio. S. Selecta medica Francofurtensia; Tom. IV. Vol. III. p. 171.

deckungen von großer Wichtigkeit in derselben mehr zu hoffen bleiben; und man muß sogar eingestehen, daß diese, die Naturgeschichte der Menschen so sehr bereichernden, Kenntnisse, der practischen Heilkunde nicht in gleich großem Verhältnisse bisher gedienet haben. *) Allein die pathologische Anatomie, in welcher wir Lancisi, Valsalva, Bonet, Morgagni, Lieutaud, Baillie, Soemmering, Portal, Walter, Sandifort, Camper, Hunter, und Andern so Vieles zu verdanken haben, ist eine nie austrocknende Quelle neuer, für die ausübende Heilkunde wichtigster, Kenntnisse; und obschon es bey derselben schwehr ist, die Wirkung einer Krankheit, von ihrer Ursache mit Bestimmtheit zu unterscheiden; so ist dennoch gewiß, daß das ganze ungeheure Heer von örtlichen Übeln, und selbst ein Theil der Krankheiten des ganzen Systems, ohne eine gewisse Vollkommenheit der pathologischen Anatomie**) nie wohl über-

*) „Heureusement cette fine Anatomie est plutôt un objet de curiosité physique, que d'utilité médicale. Quoiqu'on ne doive point la bannir, quoique même il ne soit pas impossible qu'on en retire un jour quelque avantage, elle est parfaitement inutile aujourdhui; et nous sommes portés à croire, qu'on pourroit s'en passer toujours.“ P. J. G. Cabanis, coup d'oeil sur les révolutions et sur la réforme de la médecine p. 320. sq.

(** Man lese vorzüglich die Einleitung zu J. G.

sehen werden können. Eben so ist, was man leider zu spät eingesehen hat, die vergleichende, sowohl physiologische als pathologische Anatomie das einzige Mittel, der Menschen-Physiologie und Pathologie aufzuhelfen, und unsere Kenntnisse über das thierische, sowohl gesunde, als kranke Leben zu erhöhen. Ohne vorläufige practische Anweisung und ohne Übung, ist es eine äußerst bedenkliche Sache, jedem, nur theoretisch unterwiesenen, Heilkünstler die gerichtliche Eröffnung der, bald mit Gewißheit, bald aber nur muthmaßlich durch eine verbrecherische, entweder fremde, oder eigenmächtige Gewaltthätigkeit entseelten Menschen anzuvertrauen. *)

§. 4.

Nöthige Bedingungen.

Um aber diese verschiedenen Theile der, entweder zur allgemeinen Naturkunde, oder mehr zur Heilkunde gehörigen Zergliederungskunst mit gutem Erfolge zu lehren, müssen, erstens, für einen jeden derselben, die erforderlichen Leichen und Hülfsmittel angeschafft, — zweytens, die erfahrensten Professoren und Prosectoren an-

---

Voigtel's Handbuch der pathologischen Anatomie, so wie die Vorrede zu jenem, welches uns Joh. Fried. Meckel geliefert hat.

*) S. G. Chr. Conradi's Handbuch der pathologischen Anatomie. Vorrede. S. VI.

gestellt, — drittens, ein zweckmäßiger Ort bestimmt, — viertens ein eigenes Präparaten-Cabinet aufgerichtet und wohl unterhalten, — fünftens aber, die beste Ordnung solcher Lehren vorgeschrieben werden.

§. 5.

Erforderlicher Leichenvorrath.

Zu einer, allen ihren Entzwecken entsprechenden anatomischen Schule für Heilkünstler, gehören alljährlich, weil man in, oder neben der nemlichen Anstalt nicht nur die physiologische, sondern zugleich auch die pathologische und die legale Zergliederungskunst zu lehren, nebst diesem aber auch den Schülern zu täglichen Übungen im Seciren, in der Kunst geschickte Einspritzungen vorzunehmen, und zur Wiederholung der ihnen von dem Lehrer der Wundarzneykunst vorgezeigten chirurgischen Verrichtungen, Gelegenheit zu verschaffen hat, nicht weniger, dann zwanzig bis dreyßig menschlicher Leichen von verschiedenem Alter, Geschlechte und Zustand. Manche Arzneyschule hat aber, wegen Mängel an Spitälern, oder auch selbst wegen herrschenden Volks-Vorurtheilen, jährlich kaum drey bis vier Cadaver zur anatomischen Verwendung; *)

*) Ganz anders verhält es sich in einer Provinz, wo man so etwas am Wenigsten gesucht hätte. Die anatomischen Lehranstalten, sagt J. Acerbi,

oder sie muß solche in der Stille auf unerlaubten Wegen sehr theuer erkaufen, wie dieß in dem, sonst so aufgeklärten, England der Fall ist, *) wo jedem Individuum das, wenig zu beneidende, Recht zugesichert ist, dereinst, ohne, wenigstens nach seinem Tode, der menschlichen Gesellschaft genützt zu haben, unversehrt verscharrt werden, und ohne künstliche Trennung seiner Theile, langsamer verfaulen zu dürfen. **)

---

sind zu Abo, in Finnland, besonders berühmt: denn es fehlt ihnen nur selten an Körpern zum Zergliedern, weil, nach einer königlichen Verordnung, alle Personen, welche Ländereyen von der Krone besitzen, oder Pensionen von ihr genießen, nach ihrem Tode, auf das anatomische Theater müssen abgeliefert werden." Reise durch Schweden und Finnland, bis an die äußersten Gränzen von Lappland, in den Jahren 1798 und 1799. Berlin. 1803. 8. S. 150.

*) Joh. Hunczowsky, in seinen Anmerkungen zu dem, von ihm aus dem Englischen übersetzten, Werke R. Hamilton's, über die Pflichten der Regimentschirurgen. S. 169. sq. Tode med. chirurgische Bibliothek. II. B. 2. St. 177.

**) Vortrefflich sagt P. Colquhoun: anhänglich bis zu einem Grade von Enthusiasmus, an die Gesetze und Verfassung meines Vaterlandes, bin ich gewiß nicht zu geneigt, bey fremden Nationen größere Vollkommenheiten aufzusuchen, oder sie als Beyspiele, die in der Hauptstadt des brittischen Reiches nachgeahmt werden müßten, aufzustellen. Am wenigsten, wenn sie nur im Min-

Damit nun die, zum Studieren der Zergliederungskunde so unentbehrlichen, Leichen auch für dergleichen hohe Schulen endlich herbeygeschafft würden, sind, vorzüglich in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, folgende Maßregeln ergriffen worden.

„Nachdem Uns (heißt es in einem, von Friedrich August, König in Pohlen und Churfürst zu Sachsen, den 6ten July 1716, ertheilten Befehle) die, zu dem letzt gehaltenen Landtage allhier abgeordnet gewesene von der Universität Leipzig, wegen derer Corporum facinorosorum, und daß dergleichen zur Anatomie von allen Obrigkeiten, Ämtern und Städten, in ihrem Bezirk abgefolget werden möchten, in Unterthänigkeit Vorstellung gethan, und gebethen; Wir auch diesem Petito gnädigst statt gegeben, und solchem nach hierdurch verordnen, daß alle Obrigkeiten, Ämter und Städte, welche mit dem Obergerichte und der Criminal=

---

desten die angestammten Freyheitsrechte jedes Britten schmälern könnten; aber da alle wahre Freyheit auf den Vorkehrungen beruht, die gegen jeden möglichen Angriff auf Person und Vermögen in jedem Lande getroffen werden, und Vorurtheile aus jeder Untersuchung, die öffentliches Wohl bezweckt, verbannt seyn müssen; so sollten wir uns nie scheuen, gute Verfügungen anderer Nationen anzunehmen, wenn sie mit jenen Bedingungen bey uns bestehen können. Polizey von London: übersetzt von J. W. Volkmann. I. Th. S. 377.

Jurisdiction beliehen, in dem Leipziger Creyß-Bezirke, wenn sie einen zum Tode, durch Schwerdt oder Säckung verurtheilten armen Sünder abthun zu lassen Vorhabens, der medicinischen Facultät zu besagtem Leipzig, oder dem Anatomico es notificiren; und dergleichen Cadavera von denen gerechtfertigten Übelthätern auf Verlangen, ohne Auswirkung eines neuen Befehles, jederzeit dahin, jedoch, daß die Abholung auf der Facultäts Kosten geschehe, zur Secir- oder Anatomirung abfolgen lassen sollen. Hiernächst Wir auch denen Doctoribus der medicinischen Facultät verstatten wollen, sich bey denen Obrigkeiten, ob peinliche Rechtfertigungen bevorstehen? erkundigen zu dürfen. So ist hiemit Unser Begehren, du wollest dich deines Orts darnach gebührend achten, und nicht nur das obige bey vorkommenden Fällen, behörig bewerkstelligen, sondern auch denen in Unseres dir anvertrautes Amt einbezirkten Schrifft- und Amts-Sassen von Ritterschaft und Städten, welche obangeführtermassen mit Ober-Gerichten und der Criminal-Jurisdiction beliehen, vermittelst Herumsendung eines Patents, diese Unsere Resolution und Verordnung bekannt machen, und denen ersteren Kraft dieses, denen andern aber, sonst gewöhnlichermassen, daß sie sich auch ihres theils darnach allenthalben richten, und das hierzu Benöthigte bey denen ihrigen verfügen sollten, andeuten und auferlegen."

Mit Beziehung auf obige Verordnung, er-

schien ferner, den 12. Aprill 1723, folgender, churfürstlich-Sächsischer Befehl.

„Nachdem Uns Dr. Abraham Vater, Professor publicus zu Wittenberg umb Extension sothaner Unserer vorhin ertheilten Verordnung allerunterthänigst angelanget, und Wir dessen Suchen, so zu besserer Untersuchung und Curirung derer Krankheiten, auch neuen Entdeckungen in Anatomicis, Beförderung derer Studien, und Aufnehmen Unserer Universitäten gereichet, statt zu geben, gemeinet, und dergleichen Sectiones und Anatomien auf alle Weise facilitirt und befördert wissen wollen; so haben Wir für nöthig befunden, nicht nur obige Unsere Verordnung hierdurch zu erneuern, sondern auch auf die in mehreren Creyßen, als dem Bezirk des Chur- und respective Leipzigischen Creyßes, durchs Schwerdt oder Säckung hingerichtete Übelthäter, ingleichen auch die, so durch den Strang hingerichtet und abgenommen werden, nicht weniger auch die Ertrunkenen, oder Todtgefundenen in anderen Creyßen, worunter jedoch personae honoratiores nicht mit zu verstehen, und, wenn zumahl derselben Weiber und Kinder, oder andere nahe Anverwandten, umb deren Begräbniß ersuchten, denn ferner auch auf die Maleficanten, so im Gefängnisse sterben, und auf Leute die aus Verzweiflung und Ruchlosigkeit, nicht aber aus Melancholie, sich selbst entleiben, zu extendiren, und, daß solche Körper auch aus anderen Creyßen der Universität, so am nächsten gelegen; und darum angesuchet,

unweigerlich abgefolget, denen Facultatibus Medicis auch, die Sectio et Inspectio viscerum armer Leute, so in Hospitälern und Krankenhäusern gestorben; oder deren Freunde, die Begräbniß-Kosten aufzubringen, nicht vermögend sind, jedoch nur zur bloßen Section und Demonstrirung derer Viscerum, nicht aber zur völligen Anatomirung, und sie zu dem Ende auf einige Tage in das Theatrum anatomicum bringen, nachgehends aber selbige dem gethanen Erbiethen nach, auf der Facultät-Kosten beerdigen zu lassen, verstattet werden solle; und möge, hiemit zu verordnen, und anzubefehlen, gestatten wir denn auch wegen Abfolgung derer bey der Miliz durch den Strang hingerichteten Übelthätern, so nach der Execution abgenommen worden, an Unsern General Feldmarschall, dirigirenden Cabinets-Minister, wirklichen Geheimden Rath und geheimden Kriegsraths-Präsidenten, Grafen von Flemming, besonderen Befehl in Gnaden ergehen, und denen beeden Facultäten deshalben ein Decret ausfertigen lassen." 2c.

Drey andere Verordnungen, gegeben zu Dresden, am 19. October 1763, am 8. July 1794, und am 26. März 1800, wiederholten zum Theil diese, auch auf die in den Waisen- und Findelhäusern zu Dresden und in dem Zuchthause zu Torgau verstorbenen Waisen- und Findelkinder, auch Züchtlinge ausgedehnten, Befehle. *)

*) Sämmtliche diese Verordnungen befinden sich in

Zu Wien erschien den 24. November 1742. folgende Verordnung: „Wir Maria Theresia ꝛc. ꝛc. Es ist ohnehin jedermann kundig, wie nützlich es dem gemeinsamen Wesen sey, daß das Studium anatomicum möglichst emporgebracht und excolieret werde. Wenn nun zu mehrerer Beförderung dessen unumgänglich nöthig ist, genugsame Subjecta Anatomiae herbeyzuschaffen, und dahero veranlasset worden, daß alle, sowohl in den allhiesigen, als auch in den unweit der Stadt Wien gelegenen freyen und anderen Landgerichten justifizirte Körper der Universität allhier auf derselben Anverlangen verabfolget werden sollen; als befehlen Wir dir hiemit gnädigst, und wollen, daß du fürohin die in deinem Landgerichte justifizirte Körper Unserer Wienerischen Universität, auf derselben geschehendes Anmelden gratis, und ohne Entgelt verabfolgen lassen, anbey auch vorgedachte Universität jederzeit vor der Execution, damit selbe der Übernehmung halber die gehörige Anstalten machen, und allenfalls sich erklären möge, ob sie sothanen justificirten Körper eben anverlange, hievon die zeitliche Nachricht geben sollest." *) K. K. Österreichische Hofentschließung.

Da inzwischen die Ablieferung justificirter Leichen mit unnöthigen Auslagen begleitet ward;

C. G. Kühn's Sammlung Königl. Sächsischer Medicinalgesetze. Leipzig 1809.

*) Supplementum Codicis austriac. V. Theil. Wien 1777. Fol. S. 57.

so ergieng den 28. Jäner 1745 folgende Hofentschließung:

„Gegen dem, daß des Freimannsknechten, welche den justifizirten Körper von dem Hochgerichte abnehmen, und von da zu dem Zergliederungssaal hereinzuführen, *) eine billige Belohnung oder Diskretion gereichet werde, soll keine weitere immer ersinnliche Taxe gefordert, sondern dergleichen ad studium publicum, jederzeit unentgeltlich verabfolget werden."

Den 20. September 1749 erschien zu Wien folgendes Hofrescript:

„Ihre Majestät haben auf die vom ersten Leibarzt und Archiater Herrn Doctor van Swieten gemachte Vorstellung, wie nemlich die Ausfolglassung der durch die Hand des Scharfrichters entseelten Körper der Malefizpersonen, zum Behufe der anatomischen Demonstration mit so vieler Mühe losgewirket werden müsse, allermildest anzubefehlen geruhet: daß dergleichen arme

*) Zu Breslau wurden schon 1747 die Cadaver durch die Marstallspferde, in einem besonderen, von der Anatomie angeschaften, Leichenwagen oder von den Todtengräbern des Kirchspiels, in welchem das Theater placirt ist, in beyden Fällen jedoch gegen ein billiges Trinkgeld aus der Anatomie-Casse, herbeygebracht. Carl. Fried. Wilh. Aug. Vater, Preußisch-Schlesische Civil-Medicinal- und Sanitätsverfassung. Breslau; 1800. I. B. 1. Th. S. 30.

Sünder sogleich nach ausgestandener Lebensstrafe, dem Professor der Anatomie eigends angetragen, und auf Verlangen unweigerlich, und ohne mindesten Anstand, oder Anbegehrung einiger Ergötzlichkeit übergeben, hiernächst aber auch die Leiber der Weibspersonen, welche in dem Hospital zu St. Marx versterben, zu gleichen anatomischen Demonstrationen für die Hebammen und ihre Helferinnen; dem Chirurg Molinari überlassen und verabfolget werden sollen."

Noch im nemlichen Jahre, 1749, am 30. Dezember, erschien zu Wien auch folgendes Hofrescript:

„Bey Ihrer Majestät hat der erste Leib- und Protomedicus, Herr Gerhard van Swieten, das mehrere vorstellig gemacht: daß zu den allergnädigst angeordneten anatomischen und chirurgischen Demonstrationen wegen der, besonders zu Winterszeit selten vorkommenden Malefizexecutionen nicht genugsame Körper (deren jedes Jahr wenigstens drey erfordert werden!) zu haben sey. Damit aber doch die hierunter zum Nutzen des Publicums und zur Aufnahme des medicinischen und chirurgischen Studiums hängende allermildeste Intenzion Ihrer Majestät nicht gehemmet, sondern mit vorbesetzten Demonstrationen ohne mindester weiterer Hinderniß vorgegangen werden könne, haben Allerhöchstdieselbe allergnädigst anzubefehlen geruhet: daß in Ermanglung der zu exequirenden Delinquenten, die zu oberholten anatomischen und chirurgischen Prosekzionen nöthigen

Leichname auch aus den dahiesigen Hospitälern hergegeben, dem Professor der Anatomie auf jedesmaliges Verlangen verabfolget, außer dem aber auch dem N. Molinari zu den gleichmäßigen für dahiesigen Hebammen zu machen habenden Demonstrationen die Gelegenheit in dem Spitale zu St. Marx eingeräumet, und ihm die dazu aussuchenden Körper der etwa nach der Niederkunft alldort verstorbenen Weibspersonen überlassen werden sollen." *)

Wenn den ersten öffentlichen Zergliederern menschlicher Körper in Deutschland, um nicht die Wuth des Pöbels zu reitzen, von den Regierungen anfänglich nur die Leichen hingerichteter oder im Gefängniß verstorbener Missethäter zugestanden wurden; und wenn zu Berlin, selbst diese Verruchten, um dem Scalpelle des, um die Anatomie so verdienten, Preußischen Leibarztes, Rollfink, zu entgehen, zur letzten Gnade vom Hofe sich erbathen, „nach ihrem schimpflichen Tode ja nicht gerollfinkt werden zu dürfen;" so war eine solche höhere Verfügung eine nicht zu verkennende Wohlthat; und vermuthlich gab es in jenen Zeiten kein anderes Mittel, um den gerechten Wünschen der Heilkünstler Genüge zu leisten. Inzwischen mußte eben diese Wahl der zum Zergliedern bestimmten Leichen auf dem Gerichtsplatze, den Abscheu des Volkes gegen das Messer

---

*) Joh. Dionis John's Lexicon K. K. Medicinalgesetze. VI. Theil; S. 712. 714.

der Anatomiker um sehr Vieles erhöhen, und solches jede Leichenöffnung als eine, nur für die, durch die Hand des Scharfrichters getödteten, Verbrecher bestimmte Behandlung betrachten machen. Der Abscheu, sagt **Hunczovsky**, welchen man (in England) vor der Zergliederung hat, mag vielleicht daher rühren: weil man durch die anbefohlene Zergliederung die über einen Missethäter gefällte Sentenz zu verschärfen pflegt. Er wird nemlich condemnirt, nachdem er aufgehangen worden, daß er auf die Anatomie zur Zergliederung hingegeben werde, und dieses zwar zur wohlverdienten Verschärfung seiner Strafe. *) Manche deutsche hohe Schule, um diesem Volkswahne durch einen Andern zu begegnen, schickte ihren Syndicus, oder selbst ihren Lehrer der Zergliederungskunde, feyerlich zu dem, zur Vollziehung des peinlichen Urtheils bestimmten Orte: um sogleich nach der Hinrichtung, ihr großes Siegel auf die Leiche des Gehenkten, Enthaupteten, drücken und so dieselbe, bevor sie zur Anatomie abgeliefert wurde, gleichsam wieder ehrlich machen zu lassen. Indessen blieb, des Versiegelns ungeachtet, gegen die Behandlung der Leichen von ehrliebenden Bürgern, gleich jener von Verbrechern, vor wie nach, der alte Abscheu; und als endlich das europäische Criminalrecht, England vielleicht ausgenommen, um ein Beträchtliches gemildert, und die Anzahl der von Jahr zu

*) l. c. S. 171. 172.

Jahre zum Tode verdammten Missethäter vermindert, oder das Todesurtheil, wie unter den Regierungen Joseph's II. in Österreich, und Catharina II. in Rußland, sogar aufgehoben; — oder da oft während den, der Anatomie allein gewidmeten, Wintermonaten, nur Wenige, — hingegen die Meisten zur Sommerszeit gehenkt, enthauptet und besonders gesäcket wurden; da ferner nicht Wenige der zum Stricke Verdammten, am Galgen länger hängen zu bleiben, oder unter demselben verscharrt zu werden, verurtheilt wurden; da viele Leichen der im Kerker verstorbenen Verbrecher, oder der, des Selbstmordes verdächtigen, Ertrunkenen, Erhenkten, Erschossenen, an Ort und Stelle gerichtlich zergliedert, und so der anatomischen Bühne entzogen werden mußten; da endlich, selbst im Winter, bey einfallendem Thauwetter, die Leichen der Verbrecher, wegen geschwind erfolgender Fäulniß, von entfernteren Gerichtsplätzen nicht wohl (immer aber nicht ohne große, von der Universitäts-Casse allein zu bestreitende, Unkosten) abgeliefert werden konnten; so ist kein Wunder, daß mancher hohen Schule oft mehr, dann einen Winter hindurch, kaum ein oder das andere Cadaver für den öffentlichen Unterricht zutheil ward; und so wird begreiflich, warum nicht selten von wißbegierigen, oder bloß von leichtsinnigen Studenten, entweder mit Beywissen der von ihnen bestochenen Todtengräber, oder selbst ohne Einverständniß von diesen, bey nächtlicher Stille, die öffentlichen Begräbnisse ent=

heiliget, Leichen jeder Gattung hervorgewühlt, und wenn je solch' ein Frevel an Tag kam, die Ruhe ganzer Familien und Gemeinden, so wie die öffentliche Sicherheit, gefährdet wurden.

So lang man nemlich die anatomischen Anstalten durch gerichtliche Ablieferung der Leichen von hingerichteten oder im Gefängniß verstorbenen Verbrechern oder, wie J. Stoll will, von Selbstmördern und betrügerischen Banqueroutiers, *) in den Augen des Publicums gleichsam zu brandmarken gezwungen ist: so lang wird auch der Abscheu desselben vor jeder Zergliederung seiner Anverwandten und Freunde nicht ausgerottet werden; und es wäre vielmehr das Gegentheil zu hoffen, wenn gerade die Leichen der Verbrecher und verrufener Menschen, von der Ehre zum Nutzen der Gesellschaft verwendet zu werden, allein ausgeschlossen würden. Das Beyspiel der Großen, und der angesehendsten Familien, welche die Leichnahme ihrer Ältern, Kinder und Anverwandten, zur besseren Ergründung der tödtlich abgelaufenen Krankheit, und zur glücklicheren Behandlung künftiger, von ähnlichen behafteten, Kranken, durch Ärzte eröffnen zu lassen, — die allmählige, und schon in den Volksschulen, so wie von den Kanzeln, zu bezielende Ausrottung der gegen das Zergliedern herrschenden, der menschlichen Gesellschaft so nachtheiligen, Vorurtheile, — die Belohnung armer, ihre verstorbenen Mit-

*) l. c. S. 135.

glieder zu einer so nützlichen Verwendung abtretenden Familien, — die größte Sorgfalt, damit auf anatomischen Bühnen der, auch den Todten schuldige, Anstand niemahl verletzt, und damit jede zergliederte Leiche, oder die von ihr ruckständigen Theile, nach Vorschrift der Kirchengesetze, ohne unnöthigen Aufwand, beerdiget werden, *) — besonders aber die unentgeltliche und menschenfreundliche Pflege armer Patienten entweder in wohleingerichteten Krankenhäusern, oder in ihren eigenen Wohnungen, unter der, vorzüglich in jenen, nach und nach einzuführenden, Verbindlichkeit, die daselbst Verstorbenen, gleichsam zu einigem Ersatze des, zu ihrer Rettung gemachten, obschon fruchtlosen, Aufwandes, dem öffentlichen Unterrichte zu widmen, **) — diese sanften Mittel,

*) Die überbleibsel der auf der Anatomie zu Breslau benutzten Cadaver mußten, 1748, von den Todtengräbern in die Erde an einen schicklichen Ort, oder auf den nächsten Kirchhof, gegen ein mäßiges Trinkgeld, mit etwas Kalk in der gehörigen Tiefe vergraben werden. Gegenwärtig werden alle auf der Anatomie zergliederte Leichen auf dem Glacis, vor dem Nicolai-Thore, durch die Todtengräber des Kirchspiels zu St. Elisabeth, gegen die Bezahlung von 16 Ggr. für einen Sarg, beerdiget. Vater, l. c. S. 31.

**) So erhielt schon 1745 der Magistrat zu Breslau den Befehl: von Zeit zu Zeit die, zu den Vorlesungen des Professors Neubauer erforderlichen, Cadaver aus dem städtischen Kranken-

sage ich aus schon gemachter Erfahrung, werden uns nach und nach der, von der Finsterniß verflossener Jahrhunderte auferlegter Verfügung, die anatomischen Lehranstalten, durch die bloße Ablieferung hingerichteter Missethäter auf solche, in den Augen des Volkes zu beschimpfen, endlich entheben.

Aus allem bisher Gesagten, erhellet: daß, auch in anatomischer Rücksicht, kleine, von ansehnlichen Krankenhäusern entblößte, Städte, wie ich überhaupt schon erinnert habe, *) zur Bildung geschickter Heilkünstler nur wenige Gelegenheit darbiethen.

Aber selbst weitschichtige und bevölkerte Städte, in welchen die Zergliederungsbühne von den daselbst befindlichen Krankenhäusern allzuweit entfernt liegt, stehen der besseren Wahl der Leichen zu dieser oder jener, bey jedem Cadaver nicht gleich zu erreichenden, anatomischen Absicht, so wie der leichteren und anständigeren Herbey- und Fortschaffung der Todtenkörper, entgegen. So werden zu ..... die zur Anatomie erforderlichen Leichen, oder auch nur Theile derselben, von dem großen, in einer fernen Vorstadt gelegenen, Krankenhause, so viel man derselben benöthigt ist, abgeholt, und bis zu dem, in der Stadt selbst befindlichen, Universitätsgebäude abgeführt. Es ist aber etwas sowohl Mühsames, als Unschickliches um das Herumschleppen

---

Hospitale verabfolgen zu lassen. Carl Friedrich Wilh. Aug. Vater, l. c. I. Theil S. 26.

*) I. Abth. II. Abschn. §. 2.

der Leichen in einer so bevölkerten Hauptstadt durch Hausknechte, welche leicht vom Rausche betäubt seyn, und dabey zu mancherley Unanständigkeiten Anlaß geben mögen.

§. 6.

Lehrmethode.

Ich halte, mit v. Forriep, die analytische Lehrmethode bey anatomischen Vorstellungen, für die beste. „Nach dieser macht es sich der Lehrer zuvörderst zur Pflicht, von den Gegenständen der Anatomie eine möglichst vollständige Ansicht zu geben, und deßhalb jedes ihm zu Gebote stehende Hülfsmittel, an Präparaten, Zeichnungen und plastischen Darstellungen aus der menschlichen und vergleichenden Anatomie, zur Versinnlichung zu benutzen. Indem er die Einbildungskraft nur durch die Sinne in Anspruch nimmt, demonstrirt er nicht, um seinen Satz zu beweisen; sondern folgert, nachdem die Sache selbst gesprochen hat. Er sucht zwar die fast unermeßliche Menge einzelner Thatsachen unter allgemeine Sätze und Übersichten zu bringen; benutzt aber jene Sätze nur als Haltungspuncte, und vergißt auch nicht, die ihnen widersprechenden Thatsachen gehörig anzuführen." *)

---

*) Einige Worte über den Vortrag der Anatomie auf Universitäten S. 7. 8. über die vorzüglichste Methode, die Anatomie zu lehren, verdienet auch Bayle, in dem zweyten Bande des Dic-

§. 7.

Nicht genug aber, daß es bey menschlichen Zergliederungsanstalten niemahl an Leichen jeder Gattung gebreche; sondern es muß auch an den, zu jener, so wenig einladenden und dennoch so höchst nöthigen, Beschäftigung erforderlichen Hülfsmitteln, damit kein Schüler, sich des fleißigen Selbst-Secirens zu entschlagen, irgend einen Vorwand finden möge, kein Mangel gelassen werde. *) Nach dem Beyspiele der hohen Schule von Pavia, müssen demnach Jenen unter den Hülfsmittel.

---

tionnaire des sciences médicales, Art. Anatomie, §. 2, p. 41. 42., nachgeschlagen zu werden.

*) Nach J. Stoll, hat der Professor der Zergliederungskunst den doppelten Entzweck, entweder die Schüler von dieser Kunst als einer empirischen Grundlage der gesammten Medicin, nur so viel zu lehren, als der Heilkünstler als solcher und in der Eigenschaft als gerichtlicher Arzt davon zu wissen nöthig hat; oder zukünftige Lehrer seines Faches in der höheren Kunst zu präpariren, einzuspritzen, die Präparate aufzubewahren, u. dgl. zu unterrichten. l. c. S. 135. Der Studienplan für Pavia hat zwar, wie ich weiter unten erinnern werde, auf diesen Unterschied Rücksicht genommen; jedoch finde ich rathsam, daß überhaupt kein Schüler, ohne sich in der Secirkunst geübt, und ohne alle die anatomische Vorrichtungen sich wohl bekannt gemacht zu haben, von der hohen Schule entlassen werde.

Zöglingen, welche den anatomischen Lehr=Curs schon einmahl zurückgelegt, und sich zur vorgeschriebenen Übung im Seciren schon hinlänglich befähiget haben, sowohl die, bey den langen, diesem Geschäfte zu widmenden, Winterabenden nöthige, und unter nicht seltnen Umständen für dieselben viel zu kostspielige, Beleuchtung, als die zum Zergliedern gehörigen, stäts wohl unterhaltenen, Werkzeuge, gleich den Cadavern, unentgeltlich abgeliefert werden. *) Vorzüglich den, beym fleißigen und geschickten Seciren, sich vor Andern auszeichnenden Jünglingen müssen, damit so eine gute Pflanzschule besonders geübter Anatomiker unterhalten werde, selbst die, zu feinen, unter dem Beystande des Lehrers oder des Professors vorzunehmenden Einspritzungen der Blut= und Lymphgefäße erforder=

*) Damit es bey Aufrichtung des, 1745, zu Breslau gegründeten, anatomischen Theaters, und den daselbst vorzunehmenden Erklärungen und Zergliederungen nicht an den erforderlichen Büchern und Instrumenten fehlen möchte; so verordnete das Cameral Reskript vom 10. May 1748, daß jeder Chirurgus zur Anschaffung derselben, bey seiner Reception, statt der sonst dabey üblichen, damit abgeschaften, kostbaren Schmausereyen und Meisterstücken, und zwar beym Etablissement in Breslau, 20. Rthlr. — bey einem andern hingegen, 5 Rthlr, bey dem Collegium medicum zu Breslau erlegen soll. Vater, l. c. S. 26.

lichen Stoffe und Mischungen, nebst den hiezu dienenden Werkzeugen, frey anhanden gegeben werden. Diese, das anatomische Studium unter den Heilkünstlern so sehr befördernde Freygebigkeit, ist, für einen die Vortheile der Zergliederungskunde berechnenden Staat, mit keinen so bedeutenden Auslagen verbunden, und es schiene kleinfügig, wegen diesen, den Eifer der, zu solchen Unkosten nicht aufgelegten, wißbegierigen Zöglinge, durch einige Aufopferung, nicht gern begünstigen zu wollen.

§. 8.

Beförderung der pathol. Anat. im Allgemeinen.

Nie wird aber die pathologische Zergliederungskunde zu ihrer, das allgemeine Wohl der Menschheit so sehr befördernden, Vollkommenheit gedeihen, wenn bloß auf hohen Schulen, und nicht in allen Krankenhäusern des Staates, und selbst unter einzelnen Familien, die meisten Leichen der, an besonders verwickelten, seltnen oder unerkannten Übeln verstorbenen, Kranken, von ihren, des menschlichen Baues und seiner Abweichungen vom normalen Zustande wohlkundigen Spital- und Hausärzten, so oft als möglich, eröffnet, die Resultate ihrer Zergliederung mit der Geschichte ihrer Krankheit genau verglichen, beyde sorgfältig gesammelt, und der Beurtheilung erfahrner Männer, zur Auswahl, — die merkwürdigsten Beobachtungen aber von Zeit zu Zeit dem heilkundigen Publicum, bekannt

gemacht werden. *) Sehr Vieles ist in unsern Tagen schon dadurch, daß die Leichen nicht nur der Regenten in Europa und ihrer Angehörigen, sondern auch der Großen ihres Hofes, und überhaupt des höhern Adels, ohne allen Widerspruch und sogar, nach bereits angenommener Sitte, auf das Sorgfältigste eröffnet werden; und zur Ehre des Italienischen Publikums muß ich sagen, daß nicht leicht ein Arzt, welcher einen Verstorbenen, zur Erweiterung der Gränzen seiner Wissenschaften, zu zergliedern verlangt, von demselben hievon zurückgehalten werde. Selbst in Frankreich und Deutschland, obwohl weit seltner, dann in Italien, legen die aufgeklärteren Vornehmen dieser ärztlichen Wißbegierde kein unüberwindliches Hinderniß in Weg; und ich weiß von nicht wenigen, selbst bürgerlichen, Kranken, daß sie, aus eigenem Triebe, in den letzten Tagen ihres Leidens (wie sie menschenfreundlich sich ausdrückten, zum Heil ihrer, mit ähnlichen Übeln behafteten Mitmenschen) ihre Leichen zur bestimmten Zeit eröffnen zu lassen, ihren Erben befohlen haben. **) Nie habe ich

---

*) Einen reichhaltigen Aufsatz über die pathologische Zergliederung, haben, Laennec und Bayle, in dem zweyten Bande des Dictionaire des Sciences médicales, Art. Anatomie pathologique, p. 46. 78., geliefert.

**) Wie sehr sich der Abscheu vor der Zergliederung menschlicher Leichen auch in Deutschland

aber in Rußland, bey Jenen, die sich zu der da herrschenden Kirche bekannten, — nie bey jüdischen Familien, irgend eine Bereitwilligkeit, ihre Todten der Zergliederung auszusetzen, gefunden; und nie hätte ich in den, auf meinen Vorschlag, in Vilna und zu St. Petersburg zuerst eröffneten klinischen Schulen, auf eine, den practischen Zöglingen so unentbehrliche, pathologische Section der in jenen Anstalten ihrer Krankheit unterlegenen Patienten rechnen können, wäre nicht auch andern Religionsverwandten, in dieselben aufgenommen zu werden, mildthätig gestattet worden. Noch war in dem Clinicum zu Vilna, kein Kranker verstorben, als das niedere, obschon größten Theils aus protestantischen und katholischen Glaubensgenossen bestehende, Volk schon öffentlich, daß ich selbst lebende Kranken daselbst dem anatomischen Messer unterwerfen würde, behauptete; und nur die Leichen der Fremdgläubigen konnte ich, nachdem

---

vermindert habe, sehen wir aus der Vorschrift, welche Dr. Queitsch, noch 1749 den Ärzten ertheilt hat: „Familiae permissu, ad indagandam abditam morbi causam, aut potius effectum occultum, Anatomiam pathologicam corporum morbis defunctorum privatim quidem instituere poterit (Medicus); sed caveat, ne id frequentius repetat: secus enim facile poterit accidere, ut a praxi medica, praecipue in pluralitate practicorum, excludatur.“ l. c. p. 179. 180.

ich derselben ärmere Verwandten durch kleine Geschenke gewonnen hatte, zur pathologischen Zergliederung verwenden.

Ohne Zweifel müßten in einem Lande, dessen herrschende, oder auch bloß tolerirte, Religion die Eröffnung menschlicher Leichen, aus besondern, mir Layen unbekannten, Gründen, unbedingt verbothen hätte, diese Gründe, so wie die, dem Menschengeschlechte so heilige, Gewissensfreyheit, auch in diesem Puncte respectirt werden; indessen giebt es doch kein cultivirtes Volk in Europa, welches, bey Untersuchung der Zeichen oder der Ursachen eines, nur wahrscheinlicher Weise aus eigener, oder aus fremder Mißhandlung des Lebens beraubten Menschen, die gerichtliche Besichtigung und Eröffnung der Leiche von diesem, so aber die vielleicht einzigen unwiderlegbaren Beweise der frevelhaft begangenen Mordthat versäumte; und so scheint auch gehofft werden zu dürfen, daß es in keiner Religion an Gründen fehlen werde, die Leichenöffnung, welche ein hohes Interesse der menschlichen Gesellschaft erfordern sollte, mit gleichem Rechte zu billigen.

Solch' ein Interesse hat aber gewiß nicht selten die pathologische Section von Menschen, welche an weniger erkannten, oder sehr verwickelten Übeln verstorben sind: als deren zeitliche Erkenntniß, den, früh oder spät, an gleichen Zuständen leidenden Kranken zuweilen geschwinde Hülfe, oder wenigstens eine zur Linderung ihrer Gebrechen angemessenere Behandlung verschaffen

kann. Eine nicht geringe Menge gesegneter Mütter starb, bis in die letzte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, ohngefähr im dritten oder vierten Monathe nach ihrer Schwängerung, an bloßer Verhaltung des Harnes und der Stühle, ohne daß ein Arzt die Ursache solch' eines Übels je eingesehen hätte, und daher ohne daß irgend ein Mittel, diese natürlichen Ausleerungen wieder herzustellen, je im Stand gewesen wäre. Endlich aber lehrte die pathologische Leichenöffnung, daß die Umbeugung der Gebärmutter dieses Übel erzeuge; und von nun an wurden die meisten so beschaffenen Schwangeren, durch einen bloß mechanischen Beystand, auf das glücklichste gerettet. Oft, und selbst in gewissen Epidemien, hat man Menschen ohne alle die der Lungenentzündung gewöhnlichen Zeichen, ohne Beklemmung des Athems, ohne Husten, ohne Schmerz, ohne geschwinden oder gereizten Puls und ohne Hinderniß im Liegen, elend und häufig zu Grunde gehen gesehen; bis endlich die vorgenommene Leichenöffnung die Natur des verborgenen Übels entschleyert, und zur glücklichen Heilung desselben geführt hat. *) Zu Florenz

*) Baglivius de pleuritide occulta. Praxis medica. Lib. I. §. I. p. m. 53. 54. Lieutaud, Synops. med. p. 192. Morgagni, de sed. et caus. morb. Ep. 45. n. 23. van Haen, rat. medendi Part. XII. §. IX. p. 51. Stoll, rat. medendi; T. III. p. 364. sq. J. P. Frank, de curand. hom.

herrschte, 1717, ein epidemisches Scharlachfieber, nach welchem, die davon genesenen Menschen, wie dieß öfters der Fall ist, häufig von der Wassersucht, vorzüglich der Brusthöhle, ergriffen wurden. Bey der, sonst nützlichen, Heilart durch stärkende und harntreibende Mittel, führte diese Krankheit, und selbst diese Heilmethode, zum Grabe; bis endlich die, an mehreren Todten vorgenommenen, Sectionen, die Ärzte belehrten: daß eine verborgene Lungenentzündung, der acuten Wassersucht zum Grund läge, und eine ganz entgegengesetzte Heilart, durch Aderlässen und schwächende Mittel erforderte; auf welche die Tödtlichkeit des Übels bey allen folgenden Fällen auf das Glücklichste gehoben ward, *) u. s. w.

Nun läßt sich zwar, außer den Fällen einer schwehren, noch nicht hinreichend erkannten und schon vielen Menschen tödtlich gewordenen, epidemischen Krankheit, und außer jenen einer erforderlichen gerichtlichen Besichtigung, die pathologische Leichenöffnung der, nicht in öffentlichen Krankenhäusern aufgenommenen, sondern im Schooße ihrer Familien abgelebten, Personen, durch Gesetze schwehrlich befehlen; allein das Beyspiel vornehmerer Mitbürger, und der

morb. Epitome, lib. II. §. 186. p. 135. Ferro, Ephem. med. p. 8.

*) Avvisi sopra la salute umana; T. III. Nro 5. Joh. Calvi, Commentar de hodierna Etrusca clinica. Burserii, Instit. med. T. I. §§. 90-92.

verbesserte Unterricht in den Volksschulen in Bezug auf die, der öffentlichen Gesundheit nachtheiligen, Vorurtheile, werden, besonders wenn mit den pathologischen Leicheuöffnungen, wie leicht zu erwarten ist, von Seiten der Ärzte keine Unkosten verbunden sind, in wenigen Jahren den althergebrachten Abscheu des Publicums vor der stillen Zergliederung Einiger seiner Abgestorbenen, nach und nach besiegen. Kaum sind eilf Jahre verflossen, daß ich in Vilna, durch Zureden, die ersten Sectionen dieser Art, jedoch nur an Verstorbenen katholischer oder protestantischer Familien, mit allmöglicher Schonung des Anstandes, verrichtet habe; als schon mein, der klinischen Anstalt jetzt daselbst vorstehender, Sohn, sobald nur bey Eröffnung einer Leiche für die Wissenschaft eine Ausbeute zu hoffen ist, dieselbe sich ohne Hinderniß verschaffen, und damit das dortige pathologische, erst seit wenigen Jahren entstandene, Museum bereichern kann.

Besonders in Spitälern.

Wenn bloß ein, auf einer hohen Schule bestehendes, Spital, dieser seine Verstorbene zum Zergliedern überläßt: so mögen allerdings die physiologische und die gerichtliche, nicht aber eben so leicht die pathologische Anatomie ihre Rechnung dabey finden. Dieser Letztern muß nemlich, wenn das pathologische Museum von ihr nicht in zu langsamen Schritten mit lehrreichen Präparaten versehen werden soll, eine weit beträchtlichere Menge von Cadavern oder von krankhaften Theilen derselben, als den Ersteren,

zu Gebothe stehen. Daher heißt es in dem Studienplan für die hohe Schule zu Pavia: „Das pathologische Museum soll mehr und mehr, selbst mit jenen pathologischen Präparaten, welche in andern Spitälern des Staates vorgefunden worden sind, bereichert werden. Daher sollen sämmtliche (43) Spitäler der Lombardey, alles, was ihre Ärzte und Wundärzte bey ihren Leichenöffnungen Merkwürdiges vorgefunden haben werden, dem pathologischen Museum zu Pavia übersenden; und erwähnte Ärzte, oder Wundärzte sollen verbunden seyn, jeden, an einer sonderbaren, und ihrer Aufmerksamkeit würdigen Krankheit, verstorbenen Kranken, sobald sie vorsehen können, daß dessen Leiche einen zum öffentlichen Unterricht ersprießlichen Gegenstand darbiethen dürfte, auf das sorgfältigste zu eröffnen. Den Spitälern sollen die Unkosten, welche sie in Anschaffung des, zur Erhaltung dieser Präparate erforderlichen, Weingeistes, der Gefäße, und wegen der Übersendung erlitten haben, aus der Casse des öffentlichen Unterrichtes ersetzt werden. — „So wird man auch beflissen seyn, für das pathologische Museum, alles, was die Erlernung der chirurgischen Wissenschaften befördern kann, zu sammeln, und besonders auf einen reichlichen Vorrath kranker Knochen, Schlagadergeschwülste, Auswüchse, Nieren- und Blasensteine, u. s. w. zu denken: als welche Stücke, sowohl von Menschen, als von Hausthieren, von allen Gegenden der Provinzen, gedachtem Museum

mitgetheilt werden sollen. *) Von allen pathologischen, auf diese Weise gesammelten, Stücken soll ein Verzeichniß aufgenommen und fortgesetzt werden."

Beyträge derselben zum pathol. Museum.

Auf diese Weise gelang es mir, die pathologischen Cabinetten zu Pavia und zu Wien, zu beyden, welchen ich anfänglich auch nicht über sechs Präparate vorgefunden hatte, in wenigen Jahren, zum größten Vortheile meiner Zöglinge, und selbst zur Erkenntniß der Natur vieler, vorher noch dunkeln, Krankheiten, **) auf einen sehr ansehnlichen Fuß zu setzen. ***) Mehrere meiner,

---

*) Joh. Pet. Frank's Supplementbände zur medicinischen Polizey I. B. S. 206. 226. Bey der Österreichischen Armee, sagt Hunczovsky, ist es den Regiments-Chirurgen vorgeschrieben, eine jede Leiche, aus deren Untersuchung sie etwas Lehrreiches zu erheben vermuthen können, zu zergliedern, und wenn der Fall merkwürdig ist, solchen sogleich der medicinisch-chirurgischen Akademie zu Wien zu berichten, allenfalls auch das pathologische Präparat beyzufügen. l. c. S. 173.

**) In dem ersten Bande meiner Interpretationes clinicae habe ich bereits einige Beschreibungen derselben geliefert; und bey einer längeren Lebensfrist werde ich noch manch Wichtiges nachzutragen suchen.

***) Noch als Leibarzt des Fürst-Bischofs von Speyer, als derselbe in Bruchsal ein kleines Spital, aus eigenem Vermögen, gestiftet

nach einigen Jahren in der Lombardey, oder auch in fernen Provinzen Italiens angestellten Zuhörer

---

und, nach meinem Entwurfe, eine anatomisch-chirurgische Lehranstalt, woran ich selbst meinen Theil nahm, dabey errichtet hatte, war ich schon bedacht, zum Nutzen der Schüler, und zur Beförderung der Wissenschaft, eine Sammlung pathologischer Gegenstände zu machen, und obschon sich die Anzahl der Bette in jenem Krankenhause höchstens auf 50 belaufen konnte; so gelang es mir doch, weil ich auch die Leichen der in dem dortigen zahlreichen Zuchthause Verstorbenen benutzte, jene kleine Sammlung, in wenigen Jahren, mit sehr lehrreichen Stücken, als z. B. mit einer doppelten Gebärmutter (uterus bicornis), mit einem wachsweichen und beugsamen Todtengerippe eines erwachsenen Mädchens, mit dem merkwürdigen, aller Gaumen- und Nasenknochen beraubten Schädel des, den Pathologen allgemein bekannten, Joh. Beck's u. s. w. zu versehen. Diese kleine Sammlung ist, nachdem ich als Lehrer nach Göttingen berufen ward, wie ich vernommen habe, wieder ins Stecken gerathen. Bey meiner Anstellung in Wien, war meine erste Sorge, in dem allgemeinen Krankenhause daselbst ein pathologisches Museum, gleich dem zu Pavia, zu errichten und, bey der Unterstützung der hohen Landesstelle, gelang es mir, in Zeit von 8 Jahren, eine beträchtliche Anzahl der wichtigsten Präparate dieser Art zu sammeln. Hiervon hat der, für dieses Museum arbeitende, Prosector Vetter, eine, nicht vollständige, Beschreibung, ohne mein Wissen heraus-

haben mir, in dankbarer Erinnerung des in jenem Museum einst genossenen Unterrichtes, viele wichtige Stücke, welchen sie jetzt selbst in menschlichen Leichen mit so vielem Eifer als Glücke auf die Spur gegangen waren, zu gleich wohlthätigem Entzwecke, auf das Gutmüthigste zugesendet. Hätte ich mehr auf meinen Privatvortheil, dann auf den Nutzen der Schule, zu welcher ich gehörte, gesehen; so würde es mir, als General-Director des Medicinalwesens, und so vieler Krankenhäuser, etwas Leichtes gewesen seyn, durch die Gefälligkeit so vieler Ärzte und Wundärzte, in wenigen Jahren eine sehr kostbare Sammlung pathologischer Gegenstände zu machen; aber nie würde ich von dem, aus der Veräußerung solch' einer eigenen Sammlung gelößten Capital so reichliche Zinse gezogen haben, als mir das Bewußtseyn, für den öffentlichen Unterricht von Tausenden alles Mögliche geleistet zu haben, auch jetzt, wo mir mein hohes Alter an demselben einen näheren Antheil zu nehmen nicht mehr gestattet, entrichtet.

Wie solche geschehen mögen.

Weil aber entfernte Spitäler die von ihren Heilkünstlern zu verschiedenen Zeiten in den Leichen vorgefundenen krankhaften Theile, der hohen

gegeben. (Aphorismen aus der pathologischen Anatomie; Wien 1803) Inzwischen hatte ich zu Vilna, und späterhin auch zu St. Petersburg, den Grund zu pathologischen Museen gelegt, und es ist zu hoffen, daß an jenen Orten das angefangene Werk nach Würde emporsteigen werde.

Schule, wegen allzugroßen Unkosten, nicht wohl einzeln übersenden können; — weil alles darauf ankömmt, daß derley pathologische Gegenstände von den Eingeweiden und Theilen, mit welchen sie zusammenhangen, mit Kenntniß und Geschicklichkeit getrennt, und oft so viel an jenen gelassen werde, damit nachher eine deutliche Zubereitung und Darstellung derselben noch möglich bleibe; — weil ferner viele pathologische Stücke, um nach ihrem innern Werthe benutzt werden zu können, nicht sowohl in Weingeist, von welchem solche oft allzusehr verändert werden würden, aufbewahrt, als entweder sogleich eingespritzt oder aufgeblasen, und dann erst getrocknet werden müssen; — weil endlich derley Gegenstände, ohne eine getreue Geschichte der Krankheit, unter welcher sie von ihrem Normalzustande abgewichen, oder diesem zuwider gebildet worden sind, sehr viel von ihrer Wichtigkeit verlieren; so muß darauf gesehen werden, daß die in den Krankenhäusern des Staates anzustellenden Heilkünstler, nebst ihren theoretischen und practischen, zur guten Behandlung der Kranken erforderlichen, Kenntnissen, auch in der Secirkunst geübt, in dem Einspritzungsgeschäfte erfahren, und mit dem krankhaften Baue des menschlichen Körpers gehörig bekannt seyen; daß es keinem Spitale an einem schicklichen, reinlichen Orte, wo die Leichen mit Anstand eröffnet werden können, und an den dazu erforderlichen Hülfsmitteln und Werkzeugen gebreche; daß der Fleiß derjenigen unter den Spitalärzten und Wundärzten,

welche sich in sorgfältiger Aufzeichnung wichtiger Krankheitsgeschichten, in pathologischen Sectionen und Entdeckungen, so wie im zweckmäßigen Bearbeiten krankhafter, für den öffentlichen Unterricht bestimmter, Gegenstände, vor Andern hervorgethan haben, von der Spitaldirection, und selbst von der hohen Schule, der Landesregierung anempfohlen, und von dieser verhältnißmäßig belohnet werde. *) Mehrere pathologische Präparate, welche einige Monathe hindurch, ohne ihren Nachtheil, in Weingeist aufbewahrt werden konnten, wurden in den Lombardischen Spitälern in eigene, mit Branntwein angefüllte, Fäßchen zusammengelegt, und sodann, so wie die eingespritzten oder getrockneten Gegenstände dieser Art, nebst ihrem Verzeichniß und den Krankheitsgeschichten, mit der ersten sich darbiethenden Gelegenheit, der hohen Schule in Pavia, gegen Empfangscheine, zugesandt. Der außerordentliche Professor, welchem die genauere und zweckmäßigste Zubereitung und

*) „Malgré ses avantages réels, l'anatomie pathologique est encore une des parties de la médecine les moins avancées et les moins généralement cultivées. Les dégouts inséparables de son étude, le tems considérable qu'elle exige, les difficultés, dont elle est hérissée, et sourtout l'étendue du travail et le défaut presque absolu de guides, sont peut-etre les causes qui détournent la plupart des médecins de s'y livrer." Laenec, Dictionnaire des sciences médicales; Tome II. p. 47.

die Aufstellung dieser Präparate im Museum, unter Aufsicht seines Direktors, überlassen war, trug sogleich das Verzeichniß der ihm übermachten Stücke, so wie die Nahmen der Spitäler, woher sie geschicket worden, und jene der Heilkünstler, deren Sorgfalt sie zu verdanken waren, in ein eigenes Buch ein. Der von den frischen Präparaten verunreinigte Weingeist wurde, zu fernerer Verwendung, abgezogen und, nebst den Transportkosten, den Spitälern ohne Aufschub vergütet.

Auch die in Städten, in Physicaten auf dem Lande angestellten, oder die daselbst frey practicirenden Heilkünstler, welche auf Unkosten, oder wenigstens unter dem Schutze des Staates, auf hohen Schulen ihren Unterricht genossen haben, werden sich, wenn sie zugleich daselbst die Wichtigkeit pathologischer, ihnen mehr und mehr erleichterten, Zergliederungen gehörig zu schätzen gelehrt worden sind, und wenn sie der nemlichen Schadloshaltung und Auszeichnung, wie die Spitäler und ihre Ärzte, genießen, zu nützlichen Beyträgen und zur täglichen Bereicherung des pathologischen Museums ohne Anstand bereit finden; und sie werden zu einem so gemeinnützlichen Werke mit gutem Fuge sogar aufgerufen werden können. *) Werden auf jedem, in dem Museum

*) Zu Würzburg ward, unterm 21. April 1813, bekannt gemacht: „Um das anatomisch-patho-

öffentlich aufgestellten Präparate, zugleich die Nahmen derjenigen Heilkünstler, deren Eifer

logische Studium zu befördern, werden, auf Ersuchen der Großherzoglichen Universitäts-Curatel, sämmtliche Ärzte, Wundärzte und Geburtshelfer des Großherzogthums aufgefordert, die entweder in der Privatpraxis, oder in den, von ihnen besorgten, öffentlichen ärztlichen Anstalten ihnen vorkommenden anatomischen und pathologischen Merkwürdigkeiten, als innerliche oder äußerliche Mißbildungen verschiedener Theile, Mißgeburten, steinartige Concrementen, pathologische Ausleerungen von Würmern u. s. w. merkwürdige und besonders lehrreiche Befunde an Leichenöffnungen, krankhafte Knochen, andere krankhafte Auswüchse, Producte von merkwürdigen chirurgischen und geburtshelferischen Operationen u. d. gl. sorgfältig aufzubewahren, und mit einer Beschreibung des Gegenstandes und in pathologischen Fällen mit einer betreffenden Krankheitsgeschichte, an den Professor der Anatomie einzusenden, damit solche Gegenstände in dem anatomischen Cabinette der Großherzoglichen Universität zum allgemeinen Nutzen der Heilkunde auf eine würdige Weise aufbewahrt werden mögen. Die etwaigen Kosten für Gläser, Weingeist, Emballage und den Transport, werden durch den besagten Professor der Anatomie vergütet werden; welchem daher die Beschreibung des Gegenstandes und der Betrag der Kosten vorher zuzuschicken sind, um mit Berücksichtigung des Kostenbetrages ermessen zu können, ob sich die einzusendenden Stücke zum anatomischen Cabinette eignen.

man solche verdanket, angezeigt; so wird auch das Ehrgefühl derselben zur Fortsetzung so nützlicher Beyträge erregt werden. Fänden sich mehrere Arzneyschulen in einem und dem nemlichen Lande; so müßten die, auf allen Universitäten desselben aufgerichteten, pathologischen Museen, ihre Verzeichnisse öfters unter einander wechseln: damit die, dem pathologischen Museum überflüssigen Präparate gleicher Natur und Beschaffenheit, auch zur Ersparung des Weingeistes, der Gefäße und des Raumes, unter solchen getheilt, — und wo jede dieser vaterländischen Schulanstalten mit solchen bereits versehen ist, auf Gutfinden des Vorstehers, bey schicklicher Gelegenheit, selbst gegen fremde, noch nicht vorhandene, Stücke vertauschet würden.

Da die comparative Pathologie, der menschlichen Krankheitslehre sehr vielen Nutzen verschaffen, und solche um ein Großes zu vervollkommnen im Stand ist; so müßten auch die, bey Eröffnung anderer Thiere vorgefundenen, krankhaften Gegenstände, und selbst die bey dem Pflanzen-Geschlechte bemerkten wichtigen Abweichungen vom Normalzustande, in dem pathologischen Museum gesammelt, wohl aufbewahrt, und in die gehörige Ordnung gestellet werden. Es versteht sich von selbst, daß über sämmtliche, in den verschiedenen Museen enthaltene, mit eigenen Numern versehene, sowohl physiologische als pathologische Gegenstände, ein getreues, mit kurzer Bemerkung der Hauptsache be-

gleitetes, Verzeichniß geführt, und in solchem alles, was von Zeit zu Zeit, aller Fürsorge ohngeachtet, zu Grund gegangen, oder vertauschet worden ist, angemerket werden müsse. Diese Verzeichnisse, wenn sie, bey merklichem Zuwachse, jedesmahl durch den Druck öffentlich bekannt gemacht werden, können sowohl den Schülern zur Anleitung, als den verwandten hohen Schulen, und selbst den fremden, zur Auswechslung geneigten, Liebhabern zur Nachricht dienen.

Daß der ausgestreute Saamen des Guten auch nach Jahren noch aufgehen könne, lehret die, durch ein Decret der k. k. Studien = Hof = Commission zu Wien, den 8. October 1811, an die N. Ö. Regierung, der Böhmischen, Mährisch = Schlesischen und Galizischen Gubernien, so wie der Steyerisch = Kärntnerischen Länderstelle ertheilte Vorschrift, des folgenden Inhaltes:

1. „An jedem medicinisch = chirurgischen Lehrinstitute soll nach Thunlichkeit und Gelegenheit ein anatomisch = pathologisches Cabinett eingerichtet, und das Bestehende vermehrt werden.“ K. K. Österreichisches Decret.

2. „Die hierzu erforderlichen Kosten auf Schränke, Gläser, Weingeist, Instrumente u. s. w. hat der Studienfond zu tragen.“

3. „Die ordentliche und unmittelbare Aufsicht über diese Cabinette führt der Professor der Anatomie, und im Falle an den Cliniken eigene pathologische Cabinette bestehen, oder errichtet werden, sind selbe dem Professor der medicinischen Klinik anvertraut.“

„Die Oberaufsicht liegt dem medicinischen Studien-Direktor (zu Wien, dem Vice-Direktor) ob."

4. „Die Professoren der Anatomie (zu Wien und Prag — und der Physiologie) sind von Amtswegen verpflichtet, instructive Präparate zu verfertigen, und überhaupt alles Merkwürdige, welches bey ihren Demonstrationen an den Leichnamen sich darbiethet, zu sammeln, und in die Cabinette abzuliefern."

5. „Die Professoren der practischen Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe sind verbunden, in allen Fällen, in welchen an ihren Cliniken oder in den ihnen anvertrauten Spitälern und Gebärhäusern die Gelegenheit sich anbiethet merkwürdige anatomisch-pathologische Stücke, Spiele der Natur u. s. w. zu erhalten; dieselben selbst oder durch ihre Assistenten gehörig zu sammeln, und an die Cabinette abzugeben."

6. „Über ein jedes Stück, welches von einem Professor an den Vorsteher des Cabinettes eingeliefert wird, ist von dem ersteren zugleich an den Studien-Direktor (zu Wien — Vice-Direktor) die Anzeige zu machen, damit dieser von jedem Zuwachs Kenntniß erhalte."

7. „Die Kreis- und Bezirks-Ärzte, die Kreiswundärzte, die Spitals-Ärzte und Wundärzte sind aufzufordern, alle Spiele der Natur, Mißgeburten, merkwürdige anatomisch-pathologische Stücke u. s. w. welche ihnen vorkommen, gehörig verwahrt an die Universität, oder an das

Lycäum des Landes einzusenden, und über das eingesendete Stück die Anzeige mittelst des Kreisamtes an die Landesstelle zu machen, welche hievon den Studien-Direktor (zu Wien Vice-Studien-Director (in die Kenntniß setzt. Die Kosten für die Gläser, für Weingeist, Transport u. s. w. werden dem Einsender aus dem Studienfonde ersetzt."

„8. Professoren und Andere, welche durch die Bereicherung der Cabinette sich auszeichnen, haben Anspruch auf angemessene Belohnungen."

9. „Ankäufe für die Cabinette können nur nach von der Landesstelle bey der Studien-Hof-Commission angesuchter und erhaltener Bewilligung statt finden."

10. „Die Professoren aller Zweige der Heilkunde und der mit dieser verbundenen Doctrinen werden (wo dieses nicht schon früher geschehen ist) alsogleich und in der möglich kürzesten Zeit genaue und bestimmte Verzeichnisse der ihnen anvertrauten und unter Aufsicht stehenden Instrumente, Maschinen, der Sammlungen aus der Naturgeschichte, der Kästen und anderer Geräthschaften, der anatomischen und pathologischen Präparate und Stücke, der Zeichnungen, Bücher u. s. w. verfertigen. Von jedem Verzeichnisse werden zwey Exemplare gefertigt, und beyde von dem betreffenden Professor und dem Studien-Director (zu Wien Vice-Direktor) unterzeichnet; wovon dann das eine der Landesstelle zur Aufbewahrung über-

reicht, das andere aber an dem Orte der Sammlung aufbewahrt wird."

11. „Was jährlich neu zuwächst, wird eben so zweyfach ver- und unterzeichnet, und mit Ende des Jahres das eine Verzeichniß der Landesstelle überreicht, das andere dem Universitäts- (Lycäums-) Verzeichnisse beygefügt."

12. „Ein jeder Professor der Heilkunde kann von dem, was in den Cabinetten vorfindig ist, mit Beobachtung der gehörigen Vorsichtsmaßregeln, bey dem Lehrvortrage Gebrauch machen."

13. „Ein jeder Professor ist verantwortlich für die richtige Aufbewahrung, Erhaltung und Bewahrung vor Verderbniß dessen, was seiner Obsorge anvertraut ist."

14. „Der Studien-Direktor (zu Wien der Vice-Studien-Direktor), ist verpflichtet, von Zeit zu Zeit von dem Zustande und der zweckmäßigen Bewahrung der Cabinette und Sammlungen sich zu überzeugen, und in seinen jährlichen Berichten über den Stand der Professoren, muß er auch angeben, in welchem Zustande die Cabinette und andere Sammlungen sich befinden; Abgänge aber und Verderbnisse bestimmt anzeigen; für Unrichtigkeiten in diesen Anzeigen ist er verantwortlich."

15. „Der Einbegleitung von Pensionirungsgesuchen der Professoren wird die Landesstelle immer zugleich ein von dem Studien-Direktor und zwey Professoren gefertigtes Zeugniß, in welchem

der Zustand der dem Professor anvertrauten Sammlung bestimmt angegeben seyn muß, beyfügen."

16. „Von einem Lehramte austretende Professoren müssen die ihnen anvertrauten Instrumente, Geräthschaften und Sammlungen ordentlich ihrem Nachfolger, und dem Studien-Director, oder in des ersten Abwesenheit, dem Studien-Director und einem von diesem zu bestimmenden Professor übergeben; worüber ein Protocoll aufgenommen, und dem abgehenden Professor die Übernahme, in einem von dem Studien-Direktor und dem Professor unterfertigten Zeugnisse, bestätiget wird."

17. „Nach dem Ableben eines Professors hat der Studien-Direktor mit Beyziehung zweyer Professoren alsogleich dasjenige zu übernehmen und zu untersuchen, was der Aufsicht des verstorbenen Professors anvertraut war, und über den Befund der Landesstelle Bericht zu erstatten, welche im Falle eines Abganges, im Wege Rechtens, von dem Vermögen des Verstorbenen die gebührende Entschädigung hereinzubringen haben wird." *)

Überhaupt sollte auf jeder anatomischen Bühne ein eigenes Buch gehalten, und in solchem, der Tag der Aufnahme, der Nahme, das wahrscheinliche Alter, das Geschlecht, der Zustand, und die Verwendung der nach ihrem To=

*) Medicinische Jahrbücher des K. K. Österreichischen Staates. I. B. IV. Stück S. 15-20.

de dahin abgelieferten Menschen, so wie die in deren Leichen vorgefundenen Merkwürdigkeiten und gemachten Entdeckungen, umständlich verzeichnet werden. Auf solche Weise würde jede anatomische Anstalt ihre eigene Geschichte erhalten, aus welcher dereinst der Fortgang der Zergliederungskunde auf jeder hohen Schule, am besten beurtheilt und verglichen werden könnte.

Nothwendigkeit guter Zeichnungen, Abdrücke u. s. w.

Nicht wenige pathologische Präparate von sehr großer Wichtigkeit, verlieren mit der Zeit und selbst durch die Mittel zu ihrer längeren Verwahrung vor zu früher Verwesung, ihr Ansehen, ihre wahre Form und Gestalt, wodurch sie von ihrem Entstehen, ihrer eigenen Natur und ihren Wirkungen auf den lebenden Körper, einen nicht schiefen Begriff zu geben im Stand wären. Das Bild verschiedener, sehr wichtiger Hautübel, als jenes, gewisser Ausschläge, Auswüchse u. s. w., deren Spuren oft nach dem Tode verschwinden, oder doch in einem ganz anderen Lichte erscheinen, und folglich bey ihrem ersten, oft kurzem, Erscheinen, wenn sie nicht gleichsam im Fluge ergriffen, und dem pathologischen oder practischen Schüler anschaulich gemacht werden mögen, geht oft für diese, und selbst für die Wissenschaft, wenn nicht ein geschickter Pinsel sich sogleich und auf der Stelle desselben bemächtiget, auf lange Zeiten, oder auf immer, verlohren. Daher die Nothwendigkeit, für jedes etwas ansehnliche pathologische Museum, und selbst für jede klinische Anstalt, sich bald der Modell- bald der Zei-

chen= und bald der Mahlerkunst, nicht nur zu einer Art von Verewigung jener Eigenschaften und Bilder, sondern auch zum gewissen Vortheile derjenigen, welche des Anblickes so lehrreicher Gegenstände an Ort und Stelle zu genießen keine Gelegenheit haben. Nun fehlet es zwar nicht in großen Städten, und selbst auf manchen hohen Schulen, an Künstlern, welche, im Allgemeinen, Abdrücke, Modelle zu verfertigen, in Wachs zu bossiren, zu zeichnen, in Kupfer zu stechen oder zu mahlen im Stand sind; allein die Meisten dieser Künstler verstehen sich doch, wegen Mangel der täglichen Übung, weit weniger auf die getreue Darstellung anatomischer, besonders pathologischer, dann anderer Gegenstände, und wenn sie es verstehen; so können sie doch, so lang solchen der Staat keinen, ihrer Geschicklichkeit angemessenen Gehalt anzuweisen Bedacht nimmt, den Preiß ihrer täglichen Arbeiten nicht so tief, daß ihn die Lehrer dieses oder jenen Faches der Natur= oder Heilkunde aus ihrem eigenen Vermögen bestreiten könnten, herabsetzen. Auf der Universität zu Pavia waren, zu meiner Zeit, zwey sehr geschickte Künstler, der Zeichner und Mahler, Lanfranchi, und der Kupferstecher Anderloni, deren Arbeiten auch im Auslande rühmlich bekannt sind, mit einem jährlichen Gehalte angestellt; für dessen Genuß sie die ihnen von den Professoren in ihrem Fache gemachten Aufträge, zwar nicht unentgeltlich, aber doch für sehr billige Preiße, zu erfüllen angewiesen waren.

Von anatomischen Wachspräparaten.

Zwar bin ich nicht der Meynung, daß von unsern Museen, auf die Kunst, in Wachs zu bossiren, für gemeine anatomische oder botanische Gegenstände, wovon wir bereits weit genauere und doch weniger kostspielige, Zeichnungen und Abbildungen besitzen, und die wir in jeder guten Zergliederungsschule, oder in jedem botanischen Garten oder Treibhause, alljährlich in ihrem natürlichen Zustande vorzuzeigen im Stande sind, Vieles verwendet werden sollte: besonders weil die Gebrechlichkeit der Wachspräparate, und die in solchen, von der Hitze, von der Kälte und, was die Farben betrifft, von dem Tageslicht und vom Schmutze, unvermeidlich vorgehenden Veränderungen, Verzerrungen, ihrer Dauer, ihrer Genauigkeit, und ihrem guten Ansehen sehr enge Gränzen setzen. Selbst die von dem unvergeßlichen Kaiser Joseph II. für die von ihm so großmüthig errichtete Militär-Akademie zu Wien, von dem berühmten **Felice Fontana** um einen hohen Preiß erkaufte Sammlung von sehr schönen Wachspräparaten, konnte dem Einfluß der Zeiten, bey aller für solche gehegten Sorgfalt, bisher nicht ganz widerstehen. *) Was inzwischen das Bossi-

---

*) Ich wiederhohle hier nicht, was Fauken über den großen Aufwand für Wachspräparaten mit guten Gründen gesagt hat. Man sehe Joh. Peter Xavier Fauken's Entwurf zu einer Einrichtung der Heilkunde. Göttingen, 1795. 8. S. 42—44. 76—77.

ren gewisser pathologischen Gegenstände in Wachs betrifft, bey welchen es nicht immer auf Farbe, und auf geringe, von der Zeit zu befürchtende, Abweichungen vom ehemahligem Zustande ankömmt; so haben sie doch den, hoch anzuschlagenden, Nutzen, das Bild des Kranken, oder des entseelten Theiles, nicht nur geschwinde und auf das Genaueste aufzufangen, sondern auch früh oder spät als Muster gleicher Abdrücke dienen zu können. Es war daher eine sehr nachahmungswürdige Vorkehrung um jene, welche durch ein französisches Decret vom 3. July 1806 getroffen ward: daß, vom 1. Jänner 1807, in der Stadt Rouen, unter dem Vorstand des Herrn L'aumonier, in einer eigenen Schule, die Kunst, anatomische Gegenstände in Wachs zu bossiren gelehret werden sollte. *) Auf solche Weise können nemlich die hohen Preise, der, vorher meistens aus Italien verschriebenen, Wachspräparate, durch eine nützliche Concurrenz, um ein Großes vermindert, der vaterländische Kunstfleiß mehr erregt, das Geld für derley Gegenstände im Lande erhalten, und diese so allgemein, als sie es, vorzüglich in pathologischer Hinsicht, verdienen, gemacht werden. Ich habe schon erwiesen, daß einige, wenigstens allgemeine, naturhistorische Kenntniß des menschlichen Baues und seiner hauptsächlichsten Verrich-

*) Die sämmtlichen Artikel dieses Decrets sind in dem Journal de Médecine et de Chirurgie 1806, mois d'Aout, vol. XII. p. 257. sq. enthalten.

tungen, allen Jenen, welche nicht zum gemeinen Haufen gehören, besonders Richtern, und selbst Theologen, zum größten Nutzen gereichen, und sowohl zur gründlicheren Beurtheilung der von Heilkünstlern über gerichtliche Fragen ertheilten Gutachten, als zur zweckmäßigeren Handhabung der öffentlichen Gesundheitsanstalten, Vieles beytragen würden. Nun ist aber bekannt, daß die meisten Nichtärzte vor aller näheren Behandlung menschlicher Leichen, einen, nur schwehr zu überwindenden, Abschen empfinden, und die anatomische Bühne nur mit Eckel und Widerwille besuchen würden. Für solche Individuen mögen also die anatomisch-physiologischen Wachspräparaten, zur Absicht, ihnen von dem Baue ihres eigenen Körpers, und von den Hauptverrichtungen seiner Theile, ohne große Erschütterung, einen allgemeinen Begriff beyzubringen, schon hinreichen; und ein öfters wiederholter Anblick dieser, wenn auch nicht vollkommenen, Ebenbilder, wird sie nach und nach in Stand setzen, auch der gerichtlichen Eröffnung wirklicher Leichen, wenn es ihr Amt erforderte, ohne so widrige Eindrücke, und mit eigener Einsicht hie und dort beyzuwohnen.

§. 9.

Besonders nöth. Eigenschaften der anat. Lehre.

Unter den, zu dem Amte eines medicinischen Professors von mir bestimmten Eigenschaften, *) sind auch jene des öffentlichen Lehrers der Zer-

*) I. Abth. II. Abschn. §. 3.

gliederungskunde begriffen. Nebst solchen aber sind stäte, nicht zitternde Hände, helle und dauerhafte Augen erforderlich. Keine unnachläßliche Bedingung, aber doch ein großer Vorzug für einen anatomischen Lehrer ist es, daß er selbst in der Zeichnungskunst wohl bewandert sey. Die Werke von P. Camper und A. Scarpa liefern hievon Beweise. Nur ein Anatomiker, welcher zugleich ein guter Zeichner ist, weiß die fein zergliederten Organe, der Reißfeder, und diese den Organen anzupassen, oder wenigstens in aufmerksamer Leitung des fremden Künstlers, dem zu entwerfenden Bilde, da, wo sich's gehöret, Licht und Schatten geben zu lassen.

Nicht bloß der Bau des Menschen, sondern auch jener, der übrigen, ihm mehr oder weniger verwandten, Thiere, und deren hauptsächlichste Abweichungen vom Ersteren, müssen einem Lehrer der Zergliederungskunde, so viel möglich, aus eigener Nachforschung, bekannt seyn. *) Die

---

*) Daher sagte, schon 1749, Dr. Queitsch „Prudens anatomicus, Zootomiae cultor, cautiones suas tum universales, tum etiam particulares formare debet. In universa nempe structura, primo corporis humani tanquam regula corporum brutorum omnium, probe ipsi nota esse debet; deinde quoque omnium generum et specierum corporum brutorum declinationes a partium corporis humani regulis probe perspectas habeat, ut confusionis evitandae gratia amanuenses aeque

vergleichende Anatomie ist selbst für denjenigen, der solche nicht zu lehren hat, der sicherste Wegweiser, entweder zu neuen Entdeckungen im menschlichen Baue, oder wenigstens zur richtigen Ansicht und Beurtheilung der wahren Bestimmung seiner verschiedenen Organe. Selbst die, im menschlichen Körper vorkommenden, Abweichungen von der gesunden Beschaffenheit der Theile und die Monstruositäten, dürfen dem anatomischen Lehrer nicht fremd seyn. Auch bey solchen, erhalten sich nicht selten Verrichtungen, welche wir nur bestimmten, jetzt unthätig gewordenen, oder ganz aufgehobenen Organisationen ausschlüssig zugeschrieben haben; oder es vicariren für solche nur Theile, die wir, ohne den Ausspruch der Erfahrung, nie für Stellvertreter derselben gehalten haben würden.

Man vergesse daher nie, daß der Lehrer der menschlichen Zergliederungskunde, eine der wichtigsten Stellen auf jeder Arzneyschule begleite; und daß, wenn diese Lehrkanzel nur schwach besetzt ist, oder schläfrig und nachläßig bedient wird, in dem ganzen Studium der Heilkunst keine bedeutende Fortschritte gemacht werden können.

Der Prosectoren. Ein geschickter, erfahrner und fleißiger Prosector ist, wie man zu sagen pflegt, die rechte Hand des anatomischen Lehrers. Derselbe steht un=

---

ac spectatores in praeparatione et demonstratione fideliter et sollicite earundem admonere possit. l. c. p. 174.

mittelbar unter der Leitung von diesem, und hat, (nebst der äußersten Sorgfalt, damit kein, des Scheintodes noch verdächtiger, Menschenkörper zu frühzeitig eröffnet werde. *) nebst dem genauen, in ein eigenes Buch einzutragenden, Verzeichnisse der an die anatomische Anstalt abgelieferten Leichen, mit Bestimmung des Tages, an welchem, und des Ortes von woher er solche, gegen schriftliche Bescheinigung übernommen habe, und zu welchem Ende sie verwendet worden seyen) alles, was ihm der Lehrer zu den bevorstehenden Demonstrationen vorzubereiten, oder für das anatomische Museum zu bearbeiten auftragen wird, nach dem Sinne und der Absicht desselben, zur bestimmten Zeit zu vollenden. Er hat über die zweckmäßige Vertheilung der Leichen oder ihrer Theile, unter den, zum Seciren derselben befugten oder angewiesenen, Zöglingen, — über das Benehmen derselben bey dieser, unter seiner Aufsicht und Leitung zu vollführenden, Arbeit, — über die Brauchbarkeit der zum Seciren, zum Einspritzen erfor-

---

*) Man lese, was ich hierüber in der medicinischen Polizey IV. B. II. Abth. 5. Abschn. §. 30. S. 717 — 720. gesagt habe. Vortrefflich hat, schon lang vor mir, Dr. Queitsch von der, dem Zergliederer obliegenden Behutsamkeit, damit nicht bloß scheintodte Menschen eröffnet, und so von der Hand des Arztes selbst erst getödtet werden, gewarnt. l. c. §§. 7. 8. p. 184 — 196.

derlichen Werkzeuge, — über die Unterhaltung der möglichsten Reinlichkeit in der Leichenkammer, in der anatomischen Küche, in dem Sectionszimmer, in dem, zu öffentlichen Demonstrationen bestimmten, Saale und in dem Museum, — über die anständige Beseitigung der, hinreichend benutzten Cadaver, — über die, in jedem Jahre zu vermehrende, und in einer eigenen Liste zu specificirende Sammlung lehrreicher anatomischer Präparate, mit Bezeichnung der Zeit ihrer Aufstellung, oder ihrer, wegen eingetretenem Verderbniß nöthig gewordenen, Beseitigung, — über die Erhaltung derselben vermittelst der möglichsten Sauberkeit, der Verwechselung, oder der Ersetzung des Weingeistes der beschädigten Gläser, u. s. w. über die mögliche Entwendung, Beschädigung seltener Präparate bey derselben Ausstellung und Besichtigung, — über die Wiederherstellung der guten Ordnung beym Reihen der, aus der Sammlung zu jener Absicht hervorgezogenen, oder der, den Professoren der Facultät, zu ihrem akademischen Gebrauche, gegen eigene, wohl zu verwahrende Empfangscheine abgelieferten Gegenstände, — über all' dieses, sage ich, hat er unermüdet zu wachen, und folglich mehr Kenntnisse zu besitzen, und mehr Thätigkeit, als bey den Prosectoren vieler hohen Schulen bemerket wird, alltäglich zu beweisen. Bey der hohen Schule zu Montpellier waren (1802) drey Prosectoren angestellt: Einer, als prosecteur en chef, mit 2490, — die Anderen, mit

1200 — 1600 Franken jährlichen Gehaltes. *) Allerdings erfordert eine große Anzahl von Schülern, die sich im Seciren zu üben haben, mehr Aufsicht, als nur ein Mann zu führen im Stande ist; und hat man ein Cabinett von Belange, sowohl für die physiologische und die vergleichende, als für die pathologische Anatomie zu errichten im Sinne; so leuchtet ein, daß nur ein Prosector so verschiedenen Absichten nicht wohl entsprechen könne. Eben dieses ist auch von den, bey jeder Zergliederungs-Lehranstalt nöthigen, Dienern zu sagen.

§. 10.

Lage und Beschaffenheit der Zergliederungsbühne.

Was den Ort betrifft, in welchem die Zergliederungskunst öffentlich gelehret werden soll, **) so habe ich, wenigstens von solchen anatomischen Bühnen, auf welchen viele Leichen auf einmahl

*) Karl Asmund Rudolphi, Bemerkungen aus dem Gebiethe der Naturgeschichte, Medicin und Thierarzneykunde; II. Th. S. 89. 90.

**) Nach A. Riccoboni, ward das anatomische Theater zu Padova bereits 1548. aufgeführt. De Gymnasio Patavino in Graevii Thesauro antiqu. Ital. Tom. VI. part. III. Lugd. Batav. 1721. Fol. Halle war die erste deutsche Universität, auf welcher ein anatomisches Theater angelegt wurde. Meiner's Geschichte der Universitäten. 2. B. S. 41.

beysammen zu liegen kommen, oder von sparsamer versehenen Zergliederungsschulen, auf welchen jedes Cadaver fünf bis sechs Wochen lang benutzt wird, zuvörderst das Nemliche zu sagen, was ich von Schlachthäusern in dem Mittelpuncte volkreicher Städte, so wie von Hochgerichten und Schindwasen nahe bey menschlichen Wohnungen, anderwärts erinnert habe.*) Nur der tägliche Umgang mit dergleichen Gegenständen, kann derselben Übelgeruch weniger eckelhaft, und für junge, wohlgenährte Menschen weniger bedenklich machen; aber sonst streiten gewiß alle, von mir am a. O. aufgestellte, Gründe für die Verweisung der anatomischen Bühnen außer beträchtlichen Volksversammlungen in weniger bewohnte, und besser durchlüftete Vorstädte, wenn auch die Entfernung der Krankenhäuser von der Zergliederungsschule, das Unanständige, welches ich oben (§. 6.) berührt habe, nicht mit sich führen sollte. **) Die

---

*) Medicinische Polizey, III. B. IV. Abth. 3. Abschnitt. §§. 17. 13. 19. S. 871. 878. 898-899.

**) Daher sagte ich in meinem, der k. k. Studien-Revisions-Hofcommission zu Wien unterm 31ten Oct. 1798. abgestatteten Gutachten! „Es ist gewiß, daß eine große Stadt, und besonders der Mittelpunct derselben, zur Aufrichtung einer Zergliederungsschule nicht der rechte Ort sey. Die übelriechenden Ausdünstungen der, oft zu langwierigen Arbeiten aufbewahrten, Leichen, sind den Einwohnern naher Gebäude eckelhaft und ungesund, und der Mangel des hinreichen-

meisten, bey Aufrichtung der alten hohen Schulen, besonders in Deutschland, zu anatomischen

---

den Lichtes, so wie der erforderlichen Stille, sind für die nöthige Darstellung seiner Gegenstände und für die Erklärungen des Lehrers, ein Hinderniß, welchem dahier (zu Wien) nicht anders ausgewichen werden konnte, als daß man die anatomischen Arbeiten in dem erhabenern Theile des Universitätsgebäudes vornahm: wo folglich die gehörige Reinigung und die Beseitigung des fäulichten Unrathes, nur mühsam vorgenommen werden kann. Würden die sämmtlichen Theile der Wissenschaft, und folglich auch jener der Zergliederungskunst, in einer Vorstadt, und zwar nahe bey dem allgemeinen Krankenhause, in dessen Nachbarschaft auch die Thierspitäler angelegt werden müßten, gelehrt; so würden bald alle Hindernisse gehoben seyn, und solch' eine Concentrirung der Schulen an einem Orte, würde zur größten Zeitersparung und Gemächlichkeit der Schüler gedeihen." — „Ein genugsamer Vorrath an Wasser zur Besorgung der Reinlichkeit, ist eben so eine Bedingung, welche nicht leicht in einer Hauptstadt, am wenigstens aber im zweyten Stocke eines gemeinschaftlichen Gebäudes, zu erfüllen ist. Sehr wichtig sind die Maaßregeln, welche Fourcroy zur Verbesserung der Luft in anatomischen Schaubühnen gegeben hat. Man sehe dessen „Procédé pour prévenir les dangers et même les désagrémens de l'infection des cadavres dans les amphithéatres de dissection," in dem I. Bande der Médecine eclairée par les sciences physiques; p. 54. 56.

Bühnen bestimmten Gebäude, sind ursprünglich zu solch' einem Entzwecke nicht aufgeführt, sondern erst später, in Klöstern, alten Kirchen oder ziemlich engen Privathäusern, ohne große Überlegung, zu dieser Absicht angewiesen worden. Daher kömmt es, daß die Wenigsten dieser Gebäude, der Idee eines, wie es unrichtig genannt wird, anatomischen Amphitheaters entsprechen; *) daß die meisten der, zu anatomischen Demonstrationen zu dienen bestimmten Säle, mit der in unsern Zeiten, auf bedeutenden hohen Schulen, weit größeren Anzahl der Arzney- und Wundarzneyschüler, in gar keinem Verhältnisse stehen, zu niedrig, zu dumpfig und zu finster, oder doch dem, entweder durch zu niedere, oder zu hohe, durch zu viele, oder zu wenige, oder an unrechten Stellen angebrachte Fenster fallenden, Lichte nichts weniger dann günstig sind. **) Die den Schülern

*) Savary erinnert mit Recht, daß der Nahme Amphitheatrum, auf die Zergliederungsbühnen nie hätte sollen ausgedehnet werden. Jene der Arzneyschule zu Paris führte die Aufschrift: „Ad caedes hominum prisca Amphitheatra patebant; ut longum discant vivere, nostra patent.“ Dictionnaire des sciences médicales; Tome I. p. 471. Auf der Zergliederungsbühne zu Toulouse steht die Aufschrift: „Hic locus est, ubi mors gaudet succurrere vitae.“

**) Daher sagte schon 1749 Dr. Queitsch: „Loca sectionis extraordinaria — circumspecte seligat (anatomicus), vitando humiliora, s. contigua

angewiesenen, und oft nicht einmahl von beyden Seiten zugänglichen, Bänke stehen meistens nicht, wie sie sollten, in abnehmendem und steigenden Verhältniß, oder stufenweise, in einem halben, oder ganzen, den drehbaren Leichentisch in seiner Mitte umfassenden, Kreise. Daher oft der Lärm, das, nicht selten in Zänkereyen oder gar in Stösse ausartende, selbst über die Bänke unternommene, Vordrängen vieler Schüler zu dem zu besichtigenden Gegenstande; wenn inzwischen die ruhigeren Zöglinge entweder ganz des Anblickes beraubt bleiben; oder nachdem jene, noch ehe sie etwas begriffen haben, zurückgewiesen worden, auch diese wechselweise herbeyzurufen, und auf diese Art, unter lang anhaltendem Getöse, sowohl die Zeit, als die allgemeine Aufmerksamkeit verlohren werden! „Das Locale, wo menschliche Leichname, und thierische Körper kunstmäßig zerlegt werden, sagt J. Stoll, muß hinlänglich geräumig, hell, lüftig, trocken, und von den übrigen Wohnungen des Orts abgesondert seyn. Die Erfordernisse desselben sind: im Äußern, ein verschlossener Hof zum Bleichen der Knochen; im Innern — ein großes rundes Zimmer, in dessen Mitte ein geräumiger Tisch, von derselben Form; und

---

tionis infimae, itemque australia et aprica, nec non aëri libero impervia, aut obscuriora, aut quorumvis transeuntium obtutui exposita." De Cautelis in praxi anatomiae adhibendis, comment, l. c, p. 171.

um diesen eine Bühne oder erhabene Brücke für die Schüler angebracht sind; ein Zimmer mit einem darin befindlichen Springbrunnen und Becken, um einzelne Theile der zerlegten Körper einzubeizen, auszuspritzen, und zu präpariren; ein anderes Zimmer, in welchem diese Theile, Präparate von Wachs, Holz — desgleichen Bücher, Instrumente und Geräthschaften aufbewahrt werden; eine Kleiderkammer; Todtenkammer, für den Fall, wenn mehrere Leichname zu gleicher Zeit abgeliefert werden; eine Küche mit Brunnen und Backofen, gewölbtem Keller; kleine ausgemauerte Behälter; Holzplatz und Boden." *) Savary behauptet, daß nicht eine halbkreisförmige, sondern eine halb elliptische Gestalt; zu einem Amphitheater tauge, weil, bey dieser, die Stimme des Lehrers auch von den entferntesten Schülern am Besten vernommen werden möge; **) allein in einer Zergliederungsbühne

---

*) Staatswissenschaftliche Unters. und Erfahr. über das Medicinalwesen ꝛc. II. Th. S. 134.

**) „La Forme la plus avantageuse pour un Amphithéâtre n'est pas celle d'un demicercle, mais celle d'une demi-ellipse, dont la coup repond au petit axe de cette même ellipse. On conçoit en effet qu'á espace égal cette disposition permet de placer un auditoire beaucoup plus nombreux: et comme la voix de l'orateur on du professeur se porte plus en avant que sur les côtés, ceux qui sont en face de lui, quoique plus éloignés, n'entendent pas moins bien

kömmt es nicht allein auf das Hören, sondern zu gleicher Zeit auch auf das Sehen an, und deßhalb scheint mir die halbkreisartige Form, zu beyden Entzwecken, noch immer die beste zu seyn. *) Ist die Decke des Anatomie-Saales gewölbt: so kann zwar das Licht am füglichsten durch die dort angebrachten, zum Auf- und Niederziehen eingerichteten, und schief laufenden Dachfenster, auf den in der Mitte desselben stehenden Leichentisch herabfallen; doch paßt solche Einrichtung, weil die anatomischen Vorlesungen im Winter gehalten werden müssen, mehr für den südlichen als nördlichen Himmel; unter welchem der häufig fallende Schnee nebst den Folgen seines Gewichtes, den Zutritt des Lichtes von Oben, unfehlbar verhindern würde. Man hat in Italien den Versuch gemacht, nach dem Beyspiele altrömischer Tempel, einen anatomischen Saal ohne Fenster aufzuführen, und denselben, so oft er gebraucht wurde, selbst bey Tage, künstlich zu beleuchten; jedoch ist diese Bauart, so viel ich weiß, nirgendwo nachgeahmt worden, und es muß schwehr halten, die, den ganzen Winter hindurch von dem Leichenduft inficirte, und durch den Lichterdampf ver-

que les autres. L'Amphithéâtre du Museum d'histoire naturelle au Jardin des Plantes, présente ces avantages." l. c.

*) Das neue Gebäude zur Anatomie in Cassel, ist in der Form eines Maltheser-Kreuzes erbaut und sehr bequem eingerichtet.

dorbene Luft, bey geöffneten Thüren, durch den bloßen Dachstuhl zu erneuern und zu verbessern. Kommen die, etwas breiteren und längeren Fenster gegen Mittag, und den Zuschauern gegen über, fünf bis sechs Schuh hoch, und so zu stehen, daß die Mauer, auf welcher sie ruhen, schief abläuft; so wird das Licht mehr nach der Tiefe und auf den Leichentisch geleitet. Können noch zwey Ochsenaugen (ovale oder auch runde Fenster) einander gegenüber, nemlich das Eine gegen Morgen, das Andere gegen Abend, in schiefer Richtung und in geringer Entfernung von der Decke des Saales füglich angebracht werden; so wird das Licht von drey Seiten auf die Mitte desselben, und so auf den Leichentisch, als ein gemeinschaftliches Centrum, herabfallen.

Aus der kurzen Beschreibung, welche ich von dem zu Pavia befindlichen Universitäts-Gebäude gemacht habe, *) ist übrigens die zweckmäßigste Bestellung eines zu den anatomischen Arbeiten bestimmten Ortes zu ersehen; und indem ich mich auf solche beziehe, habe ich bloß noch zu erwähnen: daß nirgendwo so sehr, als in solch' einem, mit mehrern Leichen von Menschen, welche zum Theil von ansteckenden, zum Theil von gräßlichen Krankheiten getödtet worden sind, belegten, von vielen, nicht immer reinlichsten, jungen Leuten besuchten, und während den langen Winter-Abenden mit erstickendem Lichtdampfe

*) I. Abth. II. Abschn. §. 2.

angefüllten Orte, die höchste Reinlichkeit, und folglich ein reichlicher Zufluß an frischem, leicht abzuleitenden Wasser, gut angebrachten Ventilatoren und, mit Ausschließung der Öfen, wohlgebaute, keinen Rauch zurückstossende, die Luft erneuernde Kamine, so wie ein fleißiger, zur strengsten Ordnung und Sauberkeit angewiesener, Diener erforderlich seyen.

Ich erinnere hier nur im Vorbeygehen, daß nicht nur das anatomische, sondern auch das ganze, zum Aufenthalt so vieler Menschen bestimmte, Universitäts-Gebäude, wie ich schon von andern Versammlungsörtern, von Kirchen, Schauspiel-, Kranken-, Zucht- und Arbeitshäusern von Schiffen und Pulvermagazinen gesagt habe, *) mit zweckmäßigen Blitzableitern überall versehen werden müsse.

§. 11.

Von dem pathologischen Museum oder Präparaten-Cabinett habe ich bisher gelegenheitlich schon so Manches erwähnet, daß ich dem Gesagten nur Folgendes hier zuzusetzen für nöthig erachte. *Pathol. Präparaten-Cabinett.*

Der natürlichste Vorsteher dieses Museums ist gewiß der Lehrer der speciellen Therapie nebst der medicinischen Klinik, *Vorsteher und*

*) Medicinische Polizey IV. Bd. I. Abth. 4. Abschn. §§. 12 - 66.

und die pathologischen Gegenstände, welche aus den Leichen der unter dessen Behandlung verstorbenen Kranken erhalten werden, gewinnen dadurch am Werthe: daß die unter den Augen seiner Schüler mit der möglichsten Genauigkeit entworfenen Geschichten der vorausgegangenen Zufälle, auf die gradweise Entstehung und auf die Symptomen oder Wirkungen derselben ein helleres Licht, als bey pathologischen Präparaten gewöhnlich der Fall ist, zu verbreiten im Stand sind. Bey meiner Anstellung als Lehrer der practischen Arzneykunst auf der hohen Schule zu Pavia, und bald darauf als Vorsteher des dortigen Krankenhauses, machte ich es mir zur Pflicht, nach dem Hinscheiden Eines der, von mir in meine Klinik aufgenommenen Kranken, dessen Leiche, nicht in der Stille, und bloß in Gegenwart meiner eigenen Zöglinge, sondern, nach vorausgeschicktem mein Vorhaben verkündigenden, Anschlage, auf der anatomischen Bühne selbst, in Beyseyn aller Kunstverständigen, welchen es, hiebey zu erscheinen, belieben würde, nach lauter, dem assistirenden Arzte übertragenen, Vorlesung der Krankheitsgeschichte, öffentlich zu zergliedern. So sagt der Studienplan für die hohe Schule zu Pavia: „Der Professor der Klinik soll, so oft es ihm möglich ist, die Leichen der in dieser Schule verstorbenen Kranken eröffnen lassen. Auch soll dieser Lehrer das Recht haben, jede der im Spitale vorkommenden Leichen abzufordern, sobald er aus derselben Zergliederung einiges Licht über den Sitz

und die Ursachen des tödtlich ausgefallenen Übels gewinnen zu können vermuthet. Noch ehe die Leiche eröffnet werde (und dieses sollte immer auf der anatomischen Bühne geschehen, damit eine größere Anzahl von wißbegierigen Zuschauern diesem Geschäfte sich nähern, und alles genau beobachten möge), hat der Professor das, von dem Schüler, dessen Behandlung der Kranke vorher überlassen worden war, geführte Tagebuch mit verständlicher Stimme vorlesen zu lassen. Erst nach dieser Krankheitsgeschichte, wird zur Eröffnung der Leiche geschritten, während welcher, der nemliche practische Zögling, alles Merkwürdige, was in jener vorgefunden worden ist, es sey Ursache oder Wirkung der Krankheit, aufzuzeichnen hat. Nach dieser lehrreichen und so nützlichen Beschäftigung, hat der Lehrer, vor allen seinen Zuhörern, die kurzgefaßte Krankheitsgeschichte, mit demjenigen, was die Leichenöffnung gelehret hat, zu vergleichen, und im Falle, daß vielleicht die vorgeschöpften Begriffe von der Krankheit irrig befunden würden, dieselben zu berichtigen; oder seine, während dem Verlaufe derselben, in Hinsicht auf den Charakter des Übels geäußerte Meynung zu bestätigen." *) Ein Freund suchte mich von diesem meinem Vorhaben, noch ehe solches die Sanction der Regierung erhalten hatte, durch

---

*) Joh. Pet. Frank's Supplement-Bände zur medicinischen Polizey I. B. §. 4. S. 224. 225.

die Vorstellung der Gefahr, die meine Reputation, bey der, doch nicht zu läugnenden Möglichkeit, mich in meinem Urtheile am Krankenbette irgend einmahl geirret zu haben, in einem mir ganz fremden Lande, und bey einigen, vielleicht scheelsüchtigen, Menschen, laufen würde, wohlmeynend zurückzubringen. Mein Entschluß ward jedoch durch diese, auf tiefe Menschenkenntniß leider nur zu sehr gegründete, Vorstellung im Geringsten nicht erschüttert. Der gute Nahme eines Mannes, sagte ich, welcher zum öffentlichen Lehrer der practischen Heilkunst, nicht ohne Beyfall des, durch eine vieljährige Erfahrung belehrten, Publicums, berufen werden konnte, muß denselben über alle, seinem Lande fremde, Cabalen schon längstens hinausgesetzet haben. Derselbe, vielleicht mehr, als die meisten seiner Amtsbrüder, entfernt, seiner Kunst eine Gewißheit, welcher sie, vermög ihrer Natur, nicht empfänglich seyn kann, anzudichten, muß, bey der Überzeugung, daß seine, freylich nicht unmögliche, aber doch seltene, Fehlschlüsse, mehr auf der bisherigen Unvollkommenheit der Wissenschaft selbst, als auf jener der, von ihm mit Rechte zu fordernden, Kenntnisse, ihren Grund finden werden, darin seine Beruhigung suchen: daß seine Fehlgriffe von den meisten, selbst aufgeklärtesten und erfahrensten, Ärzten, in ähnlichen Vorfällen, begangen worden seyn würden; daß die mit Anstrengung gesuchte Entdeckung der Ursachen seines Irrthums, seinen Schülern und wahrscheinlicher Weise allen gegen-

wärtigen Heilkünstlern, zur Warnung, der Wissenschaft aber zu nicht geringem Vortheile dienen; — daß die meisten, in den Leichen von ihm vorgefundenen, und in dem pathologischen Cabinette aufbewahrten organischen Fehler, die, nicht zu überschreitenden, Gränzen der Heilkunst genugsam bestimmen können. Eine vieljährige Ausführung dieses festgefaßten Vorsatzes, hat, obschon ich bey pathologischen Leichenöffnungen manchmahl auf, meiner Meynung nach, nicht wohl zu erwartende Aufschlüsse gestossen bin; doch nie mir, zum Erröthen, oder meinen Feinden auch nur zum Wagen eines Vorwurfes, Anlaß gegeben. Es war allen meinen Schülern, so wie Andern, bekannt, daß ich, bey der freywilligen Auswahl der Kranken aus den mir zu meinem Zwecke eröffneten Spitälern für meine Klinik, mehr auf die Vortheile meiner Zöglinge in genauer Beobachtung auch incurabler Krankheiten; ihrer Ursachen und Wirkungen, dann auf ängstliche Berechnung der Wahrscheinlichkeit ihrer Heilbarkeit, und einer geringeren Sterblichkeit in dieser Schule, zu sehen gewöhnt war.

Pathologischer Prosector desselben.

Damit aber sämmtliche Beyträge zum pathologischen Museum mit Fleiß und Kenntniß zubereitet, in ihrem wahren, zum öffentlichen Unterrichte erforderlichen, Lichte aufgestellt, nebst einem genauen Auszuge der Krankheitsgeschichte, in ein besonders Buch eingetragen, und wohl unterhalten werden: ist für hohe Schulen, auf welchen viele Gegenstände dieser Art zusammenfließen, ein

eigener pathologischer Prosector nothwendig. Ein solcher ward mir, zu Pavia, wie ich schon anderwärts gesagt habe, in der Person des außerordentlichen Professors, D. Bresciani, — zu Wien, in jener des, zwar mit keinem festen Gehalte begabten, aber jedes Jahr, im Verhältniß seiner Arbeiten, belohnten, inzwischen verstorbenen, Doctors Vetter, zugewiesen. *) Dem Erstern ward zugleich aufgetragen: eine, zur Lehre der vergleichenden Zergliederungskunde nöthige, Sammlung auf das Fleißigste zu veranstalten, und diese, sowohl bey seinem, zur Ferienzeit, jährlich an die Ufer des adriatischen und des Ligurischen Meeres unternommenen Reisen, als bey jeder sich darbiethenden Gelegenheit, auf Unkosten der Studien-Casse nach Kräften zu vermehren.

Von den in dem pathologischen Muséum aufgestellten Gegenständen, müssen, von dessen Prosector, auf Anweisung des Lehrers der speciellen Pathologie und Therapie, diejenigen, welche auf dessen Vorlesungen irgend einen Bezug haben mögen, abgeliefert und, nach geendigter Erklärung, dem Cabinette wieder zugestellet werden. Wie ich

*) Derselbe hat 1803. zu Wien die Aphorismen aus der pathologischen Anatomie herausgegeben, in welchen hauptsächlich die unter mir, in einem, in dem allgemeinen Krankenhause zu Wien aufgerichteten, pathologischen Cabinett gesammelten pathologischen Gegenstände kurz angegeben wurden.

weiter unten sagen werde, so hat auch der erwähnte therapeutische Lehrer das museum pathologicum jeden Monath wenigstens einmahl, sammt seinen Zöglingen, zu besuchen, und denselben die merkwürdigsten Gegenstände jener Sammlung, in Begleitung, und unter Beystand des Profectors, zu erklären. *) Des nemlichen Rechtes hat auch, unter Beobachtung der nemlichen Verbindlichkeiten, der Professor der menschlichen und vergleichenden Physiologien, in den zu diesen gehörigen Museen, zu genießen.

§. 12.

Ordnung beym anatomischen Unterrichte.

Die, nach meiner Meynung und langen Erfahrung, zuverläßigste Ordnung bey dem Unterrichte in der Zergliederungskunde, habe ich jetzt noch in gegenwärtigen, — jene aber bey den andern Hauptheilen der Heilkunde, mit ihren natürlichen Verbindungen, in folgenden Absätzen, umständlich vorzutragen.

Als, vor nur wenigen Jahrhunderten, die ersten menschlichen Leichen noch mit zitternder Hand und sehr sparsam auf hohen Schulen zerlegt wurden, **) waren der anatomischen Kenntnisse noch sehr wenig, und der ganze Vorrath

*) Studienplan für die hohe Schule zu Pavia l. c. §. 5. S. 206.

**) S. Oben, I. Abth. I. Abschn. §. 5.

derselben konnte den Arzneyschülern in wenigen Demonstrationen vorgeleget werden. Für gewiß kostete es den ersten Zergliederern mehr Zeit und Mühe, das, aus der Anatomie der Affen und Schweine, auf jene des Menschen, von Galenus übertragene Unstatthafte auszumerzen, dann die wirkliche Beschaffenheit mancher unserer inneren Bestandtheile zu entdecken, und ihren Zuhörern bekannt zu machen. Wenn aber auch jene Anatomiker, in letzterem Bestreben, während einem nicht langen Zeitraume, sehr schnelle Fortschritte gemacht haben; so war doch ihre Ausbeute, selbst nach mehreren Jahrhunderten, beyweitem nicht so ansehnlich, daß, um dieselbe auszustellen, bey dem dringenden Bedürfniß, der zu lehrenden Heilkunde einen festern Grund zu legen, drey bis vier Jahre erforderlich gewesen wären. Und doch lehret die Geschichte, daß die ältesten Arzneyschulen, vielleicht wegen nur selten ihnen zugedachten Leichen, wahrscheinlicher Weise aber auch aus Mangel einer haltbaren Lehrmethode, so viele Zeit, und nicht weniger, auf ihren Unterricht in der Zergliederungskunst verwandten. *)

---

*) „Quartus Professor extraordinarius chirurgiam et anatomiam intra triennium, botanicam vero intra biennium finiet." Casu quo autem Extraordinarius non existeret, reliqui professores praedictam materiam inter se distribuent, et intra quinquennium penes supra nominatas materias absolvent." Statuta facultatis medicae

Auf keiner hohen Schule, wenn es nicht vielleicht jene von Paris gewesen ist, scheint daher die Zergliederungskunde, von nur einem Lehrer, in einem und dem nemlichen Jahre, so vollständig, daß kein Theil derselben übersprungen und auf ein künftiges Schuljahr verschoben worden wäre, gelehrt worden zu seyn; und die Vollendung dieser Lehre in nur so viel Zeit, ward, weil solche nur im Winter ertheilet werden konnte, täglich um so schwehrer, je schneller die Entdeckungen in solcher herangewachsen waren. Selbst zu Pavia, einer hohen Schule, deren Verfassung erst vor wenigen Jahren ganz umgeschaffen und mit unsern Zeiten in ein besseres Verhältniß gesetzt worden war, wurden, bis zur Einführung des neuen medicinischen Studienplanes, die anatomischen Vorlesungen nicht in einem Jahre geschlossen; und auch in Deutschland gab es manche Schule, welche mit mehreren Theilen der Zergliederungslehre, Jahre lang zurückblieb. Und doch ist die Vollendung des anatomischen Unterrichtes in jedem Schuljahre, theils wegen den neu ankommenden Schülern, theils aber weil die, in dem zweyten Lehrcurse zu besuchenden Vorlesungen, die Bekanntschaft der Zöglinge mit der Beschaffenheit des menschlichen Körpers und seiner Theile voraussetzen, von der äußersten Nothwendigkeit. Es ist daher zu solch' einem Entzwecke erforderlich, daß bey der Lehre der

---

renovata et ad praxim modernam accomodata. A. 1688. Confirmata. A. 1690. die 19. July.

Zergliederungskunst, durch eine gute Ordnung, so wie durch mehrjährige Wiederholungen, der Mangel an Zeit ersetzt werde. Aber selbst diese Ordnung würde, wegen der Menge der, nur mit vieler Mühe und langsam gehörig vorzubereitenden, Gegenständen, in dem kurzen Zeitraume eines, besonders in warmen Ländern nur in einigen Monathen bestehenden, Winters, nicht ohne Verwirrung der Begriffe bey den Schülern, befolget werden können, wenn solche nicht durch gewisse, zum Theile schon bestimmte, Maaßregeln ausführbar gemacht würde. Die Erste von diesen, ist: daß allen, nach den höheren Wissenschaften strebenden, Zöglingen, während den philosophischen Studienjahren, die ganze Naturgeschichte, und folglich auch die Zootomie, gehörig vorgetragen, und daher selbst von dem Baue und den Verrichtungen des menschlichen Körpers, allgemeine Begriffe mitgetheilet werden. *) Die Zweyte ist: daß die Anatomie der harten, keinen übeln Geruch verbreitenden, Theile, gleich bey Eröffnung der Schulen im Spätjahre gelehret werde. Die dritte Maßregel erfordert: daß die feineren Gegenstände der höheren Anatomie, nicht für Anfänger, sondern nur für die, in der gemeinen Zergliederungskunde weit genug vorgerückten Schüler, in besonderen

Maßregeln zur jährlichen Vollendung derselben.

*) Man sehe, was ich oben in der I. Abth. II. Abschnitt. §. 11. und zu Anfange des gegenwärtigen Absatzes gesagt habe.

Stunden, vorgetragen werde. *) Die Vierte, will: daß anatomische, zur öffentlichen Demonstration nur langsam, nicht von jeder Leiche; und nicht immer so glücklich vorzubereitende, Gegenstände, in ihrer möglichsten Vollkommenheit und der Natur getreuesten Darstellung, in dem anatomisch physiologischen Museum, zum erforderlichen Gebrauche aufbewahret, von Zeit zu Zeit erfrischet, oder in einem andern Lichte dargebothen werden. Auch im Sommer soll, nach Wedekind, ein anatomischer Curs gegeben werden, worin, außer der Knochenlehre, auch jene von den weichen Theilen demonstrirt werde, und wobey man sich mit Wachspräparaten, auch mit Zeichnungen und Gemälden in Lebensgröße behelfen könne.**) Da jedoch der Anfänger in der Anatomie, bey Darstellung solcher, wenn auch wohlgerathenen, doch immer unvollkommenen, und nur für jene, welche derley Gegenstände schon an frischen Leichen, und in ihrem Zusammenhange mit benachbarten Thei-

---

*) Caveat sibi Anatomicus a sublimioris, hoc est, nimis subtilis Anatomiae operosiore cultura, nec discentes ejusmodi tricis inutilibus irretiat ac a magis necessariis abducat; multo minus spectatorum memoriam et imaginandi facultatem, objectorum innumerabili multitudine et evanida subtilitate nimium fatiget, aut plane obruat." Queitsch, l. c. p. 167 — 168.

**) Ideen zur Polizey der Heilkunde; l. c. S. 52.

len gesehen haben, lehrreichen Wachspräparaten, Zeichnungen und Gemälden, die Sache sich ganz anders, als sie wirklich ist, vorstellen könnte, und so fehlerhafte Begriffe in der Folge wieder zu verdrängen, sehr schwehr halten dürfte; so scheint mir, daß ein solcher Vorschlag seinen Zweck nicht leicht erreichen würde.

In Bezug auf die Ordnung im Vortrage der verschiedenen Zweige der Zergliederungskunde, ist folgendes dahier zu erinnern. Die Absicht dieser Lehre ist, erstens: die Schüler in dem Wissenschaftlichen, welches sich auf diese Lehre bezieht, auf das Beste zu unterrichten; zweytens, die Zöglinge in Stand zu setzen, die Leichen selbst zweckmäßig, zu ihrer Übung und besseren Erinnerung, zu zergliedern, Präparate und selbst Entdeckungen zu machen.

Was die erste Absicht betrifft, so muß zwar einem geschickten Lehrer kein Zwang angelegt, und nicht kleinfügig, wie er diese und jene Kenntnisse seinen Schülern beyzubringen habe, vorgeschrieben werden; allein ein Wink, wie hier mit Nutzen zu verfahren sey, ist dennoch in einem Werke, wie dieses ist, wenn ich mich auch gezwungen sehe, Manches, was ich schon anderwärts gesagt habe *) dahier zu wiederholen, nicht überflüssig.

---

*) In dem, für die hohen Schulen zu Pavia entworfenen, medicinischen Studienplane, S. Supplement-Bände zur medic. Polizey, I. B. S. 176.

Ich setze voraus, daß der Lehrer der Naturgeschichte die thierischen Körper überhaupt schon in Betrachtung gezogen, daß er die Beschaffenheit ihrer Faser, derselben Reizbarkeit, Empfindlichkeit, oder Erregbarkeit im lebendigen Zustande, beleuchtet; daß er die Natur der Häute, Bänder, Knorpel, Knochen, Muskel, Nerven, Drüsen, der Absonderungs- und Ausleerungs-Werkzeuge, kürzlich erkläret; daß er den Bau und die Verrichtungen des Herzens, und folglich den Kreislauf der Säfte, so wie den Mechanismus der Brust und der Lungen beym Athemholen, entwickelt; daß er das Verdauungs- das Nahrungs- das Zeugungs-Geschäft, und die Bestimmung der Sinneswerkzeuge im Allgemeinen berührt und so, ohne sich in feinere Erklärungen über All' dieses einzulassen, seinen Zuhörern einen, für Nichtärzte, zur Einsicht und leichtern Beurtheilung medicinischer Berichte und Gutachten, hinreichenden Begriff, — für zukünftige Heilkünstler aber, einen einladenden, zu geschwinderem und dauerhafteren Eindrucke genauerer, das Specielle der, die Menschenanatomie und Physiologie betreffenden, Lehrgegenstände, befördernden Vorgeschmack beygebracht habe. Erst nach so getroffenen Anstalten ist es thunlich, die Zergliederungskunde, und zwar von physiologischen Bemerkungen begleitet, in dem Laufe eines, nicht einmahl ganzen, Schuljahres auf das Beste zu lehren; und es braucht die Anatomie nicht mehr, wie es hie und da geschah, in die Große und in die Kleine abgetheilt zu

werden. Die angewandte Zergliederungskunst muß nemlich sowohl für den Menschen-Arzt und Wundarzt, als für den Vieharzt, auf das Vollkommenste gelehret werden.

Anatomische Vorlesbücher.

Die Nothwendigkeit guter Schulbücher zum Gebrauche der Vorlesungen über jeden Theil der Heilkunde, habe ich bereits erwiesen, *) und in Hinsicht auf die Anatomie, sind solche, wegen großer Menge griechischer, den wenigsten Schülern verständlicher, und selbst in Übersetzungen nur schwehr dem Gedächtniß einzuprägenden, Kunstwörter, unmöglich zu entbehren.

Mit Kupferstichen.

Wenn aber dem wissenschaftlich erzogenen, und einige Jahre hindurch im Zergliedern wohl geübten jungen Manne, das bloße Gedächtniß das Bild anatomischer Gegenstände auch nach Jahren wieder zurückruft; so kann dieses schwehrlich von den, in ihrer Jugend versäumten, zum Selbstseciren entweder gar nicht, oder eine nur kurze Zeit angehaltenen, und mit einem nur schwachen Rückerinnerungsvermögen begabten Barbier erwartet werden; und daher kömmt es, daß solche Menschen, wenn sie auf dem Lande zur Besichtigung angeschuldeter Verletzungen, und zur Erstattung ihres Gutachtens über diese, gerichtlich aufgerufen werden, weil sie alles Anatomische schon seit Jahren wieder vergessen haben, in ihren Bestimmungen nicht nur Richtern, sondern selbst medicinischen Collegien, ganz unverständlich

*) I. Abtheil. II. Abschn. §. 9.

bleiben; oder daß sie sich, bey chirurgischen Verrichtungen, zum Nachtheil ihrer Kranken, gegen alle anatomische Begriffe auf das Gröbste versündigen. Obschon aber schlechte Zeichnungen, nebst dem, daß sie den guten Geschmack beleidigen, auch zur Verwirrung der Begriffe leicht Anlaß geben; gute Kupferstiche hingegen, die anatomischen Schulbücher um Vieles vertheuern; so wäre doch zu wünschen, daß wenigstens für die niederen Chirurgen, als welche schwehrlich mehr in ihrem Leben ein mit Abbildungen versehenes Werk über die Zergliederungskunst zu sehen bekommen, oder sich anschaffen werden, anatomische, in ihrer Muttersprache verfaßte, und mit den nöthigsten Kupferstichen versehene Vorlesbücher, zur unnachläßlichen Bedingung vorgeschrieben, und von der Schulanstalt selbst, um den billigsten Preis, verabfolget würden.

Der erste und (weil er als die Grundlage und als das Zimmerwerk des menschlichen Baues zu betrachten ist) der wichtigste Theil der Anatomie, ist die Knochenlehre. Es ist unmöglich, in den übrigen Theilen der Zergliederungskunst gute Fortschritte zu machen, wenn dieser Theil denselben nicht vorausgeschickt und auf das Gründlichste gelehret wird. *) Nebst diesem, wird

Knorpel- Bänder- und Knochenlehre.

*) V. Froriep hat zwar Recht, wenn er sagt: „Es scheine ziemlich gleichgültig zu seyn, welche Ordnung man bey den anatomischen Vorträgen beobachte, und womit man den Anfang ma-

der Wundarzt nie die Lehre von Verenkungen, von Beinbrüchen, und andern chirurgischen Knochenübeln deutlich verstehen, der Arzt wird sich von den Vielerley, und sogar bis jetzt noch nicht hinreichend bekannten, Krankheiten des ganzen Knochensystems, und seiner einzelnen Theile, nie

---

che, wenn nur jeder einzelne Vortrag nach einer, die übersicht möglichst erleichternden Ordnung statt finde. Es folge schon aus dem Begriffe des Organismus, daß man bey keinem einzigen Theile desselben die Betrachtung anfangen könne, ohne von andern Theilen oder Systemen etwas vorauszusetzen, zugleich zu erläutern oder unerklärt zu lassen. Gewöhnlich mache man mit dem Studio der Osteologie den Anfang, was auch weiter nicht zu tadeln sey, da er doch irgendwo statt haben müsse; wenn man aber glaube, dabey besonders systematisch zu Werke zu gehen; so irre man sich sehr." Ludw. Fried. v. Froriep: einige Worte über den Vortrag der Anatomie auf Universitäten. S. 8. 9. Allein, vorausgesetzt, daß bereits bey dem Studium der Naturkunde, den Schülern, von Fasern, Häuten, Gefäßen, Nerven u. s. w. richtige Begriffe beygebracht worden seyen (II. Abschnitt §. 11.), wüßte ich doch keinen Theil der Anatomie, welchem, in Hinsicht auf den Vortrag, die Priorität mehr, als der Osteologie, zukäme, und welcher gerade zur Zeit, wo wegen Mangel an Kälte, die weichen Theile des Körpers besser zuerst demonstrirt werden mögen, als die Knochenlehre.

einen richtigen Begriff zu machen im Stand seyn, wenn dieser Theil des anatomischen Unterrichtes nur so flüchtig, als in mehrern südlichen Ländern zu geschehen pflegt, und zu einer Zeit, wo er, durch die geschwinde auf einander folgenden Lehren über andere Theile der Zergliederungskunst, sogleich wieder verdrängt wird, auch ferner gegeben werden wollte. Es ist schwehr, in Italien, wo die Schulferien, wegen allzugroßer Hitze, schon mit Ende des Juni-Monathes eintreten, und erst mit Anfange, oder auch wohl zur Hälfte, des Novembers, sich endigen, für die Knochenlehre so viel Zeit, als sie erforderte, zu finden, ohne daß dadurch derjenigen, welche für die übrigen Theile der Zergliederungskunst höchst nöthig wäre, ein Abbruch geschähe. Wird nemlich nicht schon mit Ende Novembers, die, meistens, erst zur Hälfte dieses Monaths angefangene, Knochenlehre, als zur Zeit, wo die, gewöhnlicher Weise eintretende, Kälte, die Zergliederung der weichen Theile allein gestattet, bereits beschlossen; so wird dieser letztere Theil der Anatomie, weil schon zur Hälfte des März-Monaths (im südlicheren Italien noch früher) die Atmosphäre demselben nicht mehr günstig ist, nie vollkommen, oder doch bloß mit der größten Übereilung, wobey die Schüler stäts zurückbleiben müssen, gelehrt werden können; und so blieben dann, zur gründlichen Darstellung der harten Theile des menschlichen Körpers, mit Abrechnung der müßigen Sonntage, höchstens vierzehn Lectionen über; in

welchen man einen guten Tractat über die Knochenlehre allenfalls noch wohl, ohne dabey den Athem zu verlieren, herabzulesen, — aber nicht so, daß diese Lehre nicht sogleich wieder vergessen werden sollte, deutlich zu erklären im Stand ist. Aus diesem Grunde verordnete der neue Studienplan für die Arzneyschule zu Pavia: „daß sämmtliche ihrer Schüler, obschon sie die Elementaranatomie schon während ihrem philosophischen Studium erlernt haben mußten, dennoch nicht weniger, dann drey anatomische Lehrcurse nachzufolgen gehalten seyn sollten.“ Durch solch' eine Verordnung wurden nun freylich die übrigen Theile der Heilkunde, auf deren Lehre nur ein Jahr, und sogar auf die practische nur zwey Jahre, verwendet werden sollten, etwas stiefmütterlich behandelt; allein bey den, einmahl nur schwehr abzukürzenden, allzulangen Ferien, war der, zu einer etwas langsameren und umständlicheren Darstellung anatomischer Gegenstände nöthige, Zeitraum, so wie ihn das weniger behende Vorschreiten der Schüler, und selbst die, so geschwinde nicht zu erfüllenden, Obliegenheiten des Profectors erfordert hätten, in einem Schuljahre unmöglich zu finden; und so mußte das Ziel, welches in nördlichen Ländern, ohne so große Anstrengung, in zwey Jahren erreicht wird, um ein ganzes Jahr weiter hinausgesteckt werden. Die Verwendung des Octobermonaths zum öffentlichen Unterrichte, würde auch den südlichen Ländern eine bessere Vertheilung der Lehrgegen=

stände erleichtern, und die, so wichtige, Knochenlehre würde nicht mehr, entweder nur in Eile abgethan, oder auf Unkosten der übrigen Theile der Zergliederungskunde, ertheilet werden.

Die Entstehung aller Knochen aus Knorpelsubstanzen, — die genaue Verbindung der, sich in diesem Knorpel-Zustande das ganze Leben hindurch erhaltenden festen Theile mit den Knochen, die, in gewissen Krankheiten, nicht seltne Verwandlung von diesen, in Knorpel, machen, daß die Lehre der Einen, von jener der Andern, keine Trennung gestattet. Gewöhnlicher Weise beschäftiget sich die Osteologie vorzüglich mit Darstellung und Erklärung trockner, ihrer Knorpel beynahe durchgehends schon beraubter, Knochen von erwachsenen Menschen; und höchstens wird nach diesem, das, meistens schon ganz ausgetrocknete und folglich ganz verschrumpfte, verzogene Geripp eines Foetus oder eines Kindes, mit diesen, in wenigen Worten, verglichen. Verführe man hingegen in umgekehrtem Sinne; so würden sich die Schüler, von den Metamorphosen, welche das Knorpel- und Knochensystem, so wie ein Jeder seiner Theile, vom zartesten Foetus, bis zum erwachsenen und ältesten Menschen, bey jedem Geschlechte, durchwandeln muß, weit gründlichere und fruchtreichere Begriffe zu bilden im Stand seyn. *) Vor Allem sollten die Bänder-Knorpel-

*) „Zu diesem Ende, heißt es in dem Studien-

und Knochenlehre zugleich, an frischen, — bey der nemlichen Gelegenheit aber die Letztere, an trocknen Gerippen ertheilet werden. Der Studienplan von Pavia verfügte daher: „Zwischen den trocknen Knochen und den frischen, einer vor Kurzem aller ihrer weichen Theile beraubten Leiche, eine Vergleichung anzustellen, um bey der nemlichen Gelegenheit alle und jede Knorpel kennen zu lehren, und die Bänderlehre genau vorzutragen. Hauptsächlich an frischen Leichen soll der Lehrer eine deutliche Beschreibung der verschiedenen Gelenke geben, weil nur zu oft die Wundärzte, von den Gelenken, welche sie meistens bloß an trocknen, Knor-

---

pläne für die Arzneyschule zu Pavia, wird man die besonderen Knochengerippe verschiedener Alter zu Gesichte stellen, um so, über einen so wesentlichen, und besonders für den gerichtlichen Arzt oder Wundarzt so äußerst wichtigen Gegenstand nichts unberührt zu lassen; besonders da diese nicht selten aus einem vorgefundenen Todtengerippe eines, unter Verdacht des Kindermordes, ausgesetzten Kindes, über das vermuthliche Alter des entseelten Körpers, ihr Gutachten gerichtlich abzustatten haben: Es sollen demnach im anatomischen Museum Knochengerippe vom männlichen und vom weiblichen Geschlechte, von Kindern eines jeden Alters, von der zartesten Leibesfrucht anzufangen, gehalten, und an diesen die Geschichte der Knochenentstehung und Bildung deutlich vor Augen geleget werden." l. c. §. 6. S. 189. 190.

pel = und bänderlosen Knochengerippen kennen gelernet, sehr unvollkommene Begriffe haben. Bey dieser Gelegenheit soll man nicht versäumen, denjenigen Theil der Drüßen, welche die Gelenke umgeben, den Schülern vorzuzeigen, um die auf solche Weise vorgetragene Knochenlehre so nützlich als möglich zu machen, und damit die anderen, sich oft durchkreuzenden, Theile der Zergliederungslehre abzukürzen." *) Freylich gehöret zu so beschaffenem Unterrichte, nebst einer mehr dann gewöhnlichen Verwendung des Lehrers, jährlich ein ansehnlicherer Vorrath an Leichen und Gerippen jeden Alters und Geschlechtes, als den meisten, in kleinen Städten aufgerichteten, Arzneyschulen zu Theil wird; aber ich spreche von diesen, so, wie sie seyn sollten, und wiederhole hier den Wunsch: daß wenigstens in künftigen Zeiten keine Schule für Heilkünstler, da, wo es an Mitteln zu einem gründlichern Unterrichte gebricht, mehr errichtet werden möchte. **) Selbst dort aber, wo jährlich nur zehn bis zwölf Leichen dem Anatomiker zu Dienste stehen, kann, mit Aufopferung Einiger derselben von mancherley Alter und Geschlechte, und mit Dagegenhaltung gleichmäßig verschiedener, schon ausgetrockneter Gerippe und einzelner Theile derselben, die Bän=

*) l. c. §. 7. 8. S. 190.

**) S. oben, der I. Abtheil. I. Abschn. §. 2. vom Sitze der Arzneyschulen.

der- Knorpel- und Knochen-Lehre, als ein nicht von einander zu trennendes Ganze, ohne langes, wegen der noch nicht kalten Witterung und dem schnellen Verderbniß der Leichen nicht angemessenes, Verweilen, in ein sehr helles Licht gesetzet werden.

Nachdem einmahl die Schüler von der allgemeinen Beschaffenheit der frischen Bänder, Knorpel und Knochen gehörig unterrichtet sind: muß die, bis zum Eintritt der, den sämmtlichen Theilen der Zergliederungskunde günstigen, kälteren Witterung, noch übrige Zeit, auf die genauere Beschreibung einzelner Knochen und zugleich ihrer, an einem ganzen, nie außer den Augen zu setzenden, Skelet vorzuzeigenden, Verbindungen, verwendet werden. „Damit aber dieser Theil noch lehrreicher werde, sagt der Pavesische Studienplan, so soll eine Sammlung von krankhaften und verunstalteten Knochengerippen gemacht werden, um an diesen, die Fehler in dem Knochenbaue begreiflich zu machen. Zugleich sollen hier schon einige allgemeine Betrachtungen über die Knochenkrankheiten der Lehre eingestreuet werden; als zu welchem Ende, kranke Knochen verschiedener Art vorgezeiget werden, von welchen man trachten wird, nach und nach eine vollständige Sammlung zu veranstalten." *) Die vielfältigen Gebrechen und Krankheiten der

*) l. c. §. 9. S. 190. 191.

Hirnschale, der Wirbelsäule, der Brusthöle, des, in der Entbindungslehre so wichtigen, Beckens, der, die Gliedmaßen bildenden Knochen, besonders bey der englischen Krankheit, bey den Skropheln, bey der Lustseuche, bey dem Skorbut, dem Beinfraße, — die Folgen der Verrenkungen, der Beinbrüche, die Entstehung des Callus, der Nekrose u. s. w. können bloß durch die Darstellung so fehlerhafter Bildungen und Zerstörungen der Knochen, den Schülern deutlich gemacht werden. Von sehr großer Wichtigkeit, sowohl für die Physiologie und Pathologie, als für die gerichtliche Arzneykunde, sind selbst die Gerippe von Mißgeburten, nicht nur der menschlichen, sondern auch anderer thierischer Geschöpfe. Selbst die, mit den Gebrechen der thierischen festen Theile in so nahem Verhältnisse stehenden, fehlerhaften Bildungen und Abweichungen vom gesunden Zustande bey den Pflanzen, verdienen, unsern pathologischen Muséen einverleibt, und von den Heilkünstlern, mehr als bisher, benutzet zu werden.

Dem naturhistorischen Museum darf es bekanntlich an den Gerippen der verschiedensten Thiere nicht fehlen. Damit aber auch die menschliche Knochenlehre von der comparativen Osteologie ihren möglichen Vortheil beziehe, und so zugleich dem physiologischen Studium beyzeiten vorgearbeitet werde; so ist sowohl der anatomische, als der physiologische Lehrer, befugt, sich, so oft sie es für nöthig finden, aus erwähntem Museum, die, zur

Vergleichung mit den menschlichen Knochen und ihren Verrichtungen dienlichen Thiergerippe, zu ihren Demonstrationen verabfolgen zu lassen. So kann das Käuen der Menschen und dessen Verschiedenheit mit jenem anderer Thiere, ohne die Vergleichung der Kinnladen und Zähne von den verschiedenen Gattungen der Thiere, nie vollkommen erkläret werden. So können von dem Einflusse des Markes, von dem spezifiken Gewichte der Knochen, ohne das Zusammenhalten von diesen bey den Vögeln, und bey den zur Erde gehefteten Thieren, nie deutliche Begriffe ertheilet werden. u. s. f.

Muskel-Lehre. Was ich in dem Studienplane von Pavia von der Muskel-Lehre gesagt habe, findet auch hier, durch die Erfahrung bestätigt, seinen Platz. „Nachdem der Lehrer das Knochengeripp auf das Genaueste erklärt haben wird; so ist es nöthig, die Schüler um einen Schritt weiter zu führen, und von den Muskeln des menschlichen Körpers zu sprechen: als welcher Unterricht für Menschen, welche die Bewegungen unserer Maschine, ihre Triebfedern und ihre verschiedenen Hindernisse genau kennen müssen, allzuwichtig ist, um nur oberflächlich und mit Eilfertigkeit gegeben zu werden. Der Wundarzt kann sich von Verrenkungen, von Beinbrüchen, von der Gewalt, welche die Knochen in einer krankhaften Lage zurückhält, von der besten Stellung der Theile, um jene nachtheilige Gewalt zu vermindern und die ausgewichenen Knochen-Ende wieder in ihre gehörige La-

ge zurückzubringen, unmöglich einen richtigen Begriff machen; — er kann sich nicht anders bey seinen Operationen nach dem Laufe der Fasern richten; — er kann nicht wohl auf Schonung der Schließmuskel und des Bewegungsvermögens des zu operirenden Theiles die gehörige Rücksicht nehmen, wenn er nicht die vorzüglichsten Muskeln, Sehnen, ihre Verbindungen mit den Knochen oder Knorpeln, ihre Kräfte, und überhaupt ihre Verrichtungen, auf das Genaueste kennet. Der Lehrer wird also von jedem Muskel insbesondere handeln und zu gleicher Zeit dessen Verrichtungen und Wirkungsart bey Bewegung der Theile angeben: welches er dadurch, daß er immer an einem, zur Hand stehenden, Gerippe sowohl den Anhang der Muskel an diese oder jene Stelle, als die Theile selbst, welche der Muskel in Bewegung zu setzen hat, vorzeiget, am besten erzielen wird." *)

Keine anderen Theile des thierischen Körpers stellen die anatomischen Wachspräparaten so natürlich, und besonders so dauerhaft, vor, als Muskel und Sehnen. Da nun aber nicht alle Leichen zur gleichlebhaften Darstellung sämmtlicher Muskeln zu gebrauchen sind; da manche Cadaver, mit Muskeln, welche bey Andern nicht vorkommen, versehen sind; da unter der, oft so langsamen als mühsamen, Vorbereitung und Darstellung fleischiger Bewegungs-Organen, nicht selten eine feuchtwarme oder regenhafte, die Fäulniß der

*) l. c. §. 11. S. 191, 192.

Leiche beschleunigende, und folglich der Fortsetzung dieser Beschäftigung ungünstige, Witterung sich einstellt; da es ferner, so wie für den Mahler, also auch für den Heilkünstler, nicht unwichtig ist, die, zu wechselseitigen, oft einander entgegengesetzten, Bewegungen dienenden Muskel, bey veränderter Stellung des Körpers, in dieser oder jener Richtung, und so die Spannung des Einen, und das Nachgeben, die Erschlaffung des Andern, zu sehen; so ist die getreue Nachahmung dieser, in einer und der nemlichen Leiche so leicht nicht auszudrückenden, Verschiedenheiten in mancherley wohlgerathenen Wachspräparaten, eine den Schülern gewiß sehr ersprießliche Sache. Am wichtigsten aber sind, sowohl Ärzten als Wundärzten, die in den Muskeln, Sehnen und ihren Ausbreitungen bey mancherley Krankheiten und Zufällen vorgehenden, pathologischen, nur selten so, wie sie sollten, gewürdigten, und nur durch die Modellkunst deutlich vorzustellenden, Veränderungen. Die krankhafte Dünnheit, Magernheit, das völlige Schwinden und Vertrocknen einzelner oder auch sämmtlicher Muskel gewisser Theile, derselben lederartige oder sehnigte Beschaffenheit, Härte, Verknöcherung, sind zwar häufig beschrieben, aber nie mit lebhaften Farben, so wie sie in Wachs bossirt werden mögen, geschildert worden.

Gefäße-Lehre.

Die Schüler haben bereits in dem naturhistorischen Studium die ersten Begriffe von dem Baue und den Verrichtungen des Herzens, der Ge-

fäße, und von dem Kreislaufe der thierischen Flüssigkeiten gewonnen, und es fehlet ihnen bloß die genauere Entwickelung und Befestigung dieser Begriffe. Da die, nach dem Tode sehr veränderten und, was die Schlagadern betrifft, blutleeren, Gefäße, zu solchen Endzwecke weniger geschickt sind; so können nur wohlgerathene, sowohl das ganze, als das specielle Gefäßsystem wieder herstellende, und gleichsam wieder belebende Einspritzungen demselben entsprechen. Die glücklichsten unter diesen, mit flüssigen und unterschiedlich gefärbten, bey ihrem Erkalten aber, in feste, zusammenhängende Massen gerinnenden Stoffen, oder auch mit Quecksilber unternommenen Gefäße-Anfüllungen, bedürfen, um dem Auge des Beobachters auf eine weitere Strecke, und in ihren vielästigen Abtheilungen unverhüllt dargestellt zu werden, einer, viele Zeit und Geduld erfordernden, Zubereitung. Daher muß in jedem anatomisch-physiologischen Museum, an wohlgerathenen, sowohl das allgemeine, als die einzelnen Blut- und Lymph-Gefäß-Systeme betreffenden, Einspritzungen, damit solche den Zöglingen in ihrem ganzen Zusammenhange, ohne Zeitverlust, vorgezeigt und deutlich erklärt werden mögen, kein Mangel seyn. Überhaupt genommen, sind zwar die Leichen von Menschen, welche in ihrer früheren Jugend verstorben sind, weil in dieser, eine weit größere Anzahl feiner Gefäße, dann in einem höhern Alter, noch offen stehen, zu Einspritzungen die tauglichsten; aber es lohnet doch der Mühe, daß, um eben diesen Un-

terschied practisch zu beweisen, zugleich die Gefäße von Menschen, jeden, auch des höchsten, Alters, besonders aber von jenen Epochen des Lebens, bey welchen in den Gefaßsystemen gewisser Organen, die wichtigsten Veränderungen vor sich gehen oder gegangen sind, durch Einspritzungen dargestellet werden. Eine der treffendsten Umwälzungen des ursprünglichen Kreislaufes, beginnet mit dem ersten Athemzuge der zum Lichte der Welt beförderten menschlichen Leibesfrucht. *) Es müssen demnach auch die, in einem noch ungebohrnen, und im mütterlichen Schooße schon verstorbenen Kinde eingespritzten Gefäße dem Lehrer, zur deutlichen Darstellung des angeführten Unterschiedes, zu Diensten stehen, und mit den eingespritzten Gefäßen von Menschen, deren Blutmasse den Weg aus dem Herzen durch die Lungen; und von diesen zum Herzen eine Zeit lang schon betreten hat, verglichen werden. Vor der Epoche der Mannbarkeit, sind die Gefäße der noch unentwickelten Geburtstheile beyder Geschlechter, vorzüglich des weiblichen, nebst den Adern seiner Brüste, mit ihrem künftigen, der Zeugung gewidmeten, Zustande, nebst andern Verschiedenheiten, in einem nur geringen Verhältniß; und in einer noch geringeren Proportion stehen wieder die nemlichen Gefäße, selbst bey dem reifen Weibe, außer dem Zustande der monathlichen Rei-

*) Medicinische Polizey, V. Band, II. Abtheil. VIII. Abschn. §. 3. S. 180 — 183.

nigung und Schwangerschaft, zu jenem, welcher innerhalb dieser beyden Epochen, ganz besonders aber der Letztern, bemerket wird. Und wie verschieden ist wieder das Gefäßsystem im höheren Alter beyder Geschlechte, vorzüglich aber bey dem, von seinem monathlichen Tribute schon länger befreytem Weibe? Um demnach den Schülern von allen diesen, und noch mehreren, in den speciellen Gefäße-Systemen vorgehenden, Metamorphosen, richtige und in die Sinne fallende Begriffe mittheilen zu können, muß jedes anatomische Museum mit vollendeten Injectionen dieser Art reichlich versehen seyn; und solche müssen die Lehrer der Zergliederungskunde, nicht nur da, wo von Ader-Systemen gewisser, derley Veränderungen von Zeit zu Zeit unterliegenden, Organen die Rede ist, jedesmahl benutzen; sondern auch den Zöglingen, bey ihren eigenen Versuchen, dergleichen, sowohl allgemeine, als besondere Gefäßeinspritzungen nachzuahmen, nebst ihren Prosectoren unverdrossen anhandengehen.

Die mit besonderer (von Lieberkühn eine lange Zeit ausschließlich besessenen, von mehreren heutigen Anatomikern aber glücklich nachgeahmten) Kunst vorgenommenen Einspritzungen der feinsten Blutgefäße, zeigen zwar den Schülern eine neue, allen vorigen Zeiten ganz unbekannte, und die Verehrung des großen Schöpfers auch bey dem Ungläubigsten erzwingende, Welt von Adergeflechten; und es ist billig, daß jedes anatomische Cabinett mit mehrern dergleichen Präpara-

ten versehen sey. *) Es ist inzwischen nicht zu läugnen, daß dergleiche große Entdeckungen, bis jetzt, der ausübenden Heilkunst keinen verhältnißmäßigen Nutzen gebracht haben; und es sind der anatomischen, in dieser Hinsicht weit wichtigeren, Lehr-Gegenstände, um in einem Winter abgethan zu werden, zu viele, als daß man die Aufmerksamkeit der Anfänger, in den gewöhnlichen Unterrichtsstunden des ersten Schuljahres, zu theilen, und auf weniger nothwendige Objecte zu richten, anrathen könnte.

Unendlich viel hat, in unsern Zeiten, die Kunst, das lymphatische, dem bloßen Auge ehedem, und vor des vortrefflichen Mascagni's glücklichen Versuchen entgangene, Gefäß-System, mit Quecksilber einzuspritzen, und daher die bessere Kenntniß der Lymphgefäße und Drüsen gewonnen, und sehr bedeutende Fortschritte haben die Physiologie, Pathologie und practische Arzneywissenschaft, diesem anatomischen Gewinne zu verdanken. Es ist daher um so nöthiger, daß ein jedes anatomisch-physiologisches Museum, mit gut

---

*) Schon mehrere Jahre vor Erscheinung des großen Mascagnischen Werkes über die lymphatischen Gefäße, waren die hohen Schulen zu Wien und zu Pavia (die Erstere, durch die Geschicklichkeit ihres würdigen Professors Bart, die Andere durch den glücklichen Fleiß ihres ausgezeichneten anatomischen Lehrers, Rezia,) mit sehr wohlgerathenen Injectionen lymphatischer, vorher nie bekannter, Gefäße bereichert worden.

ausgefallenen Arbeiten dieser Gattung von Jahr zu Jahre reichlicher versehen werde: als dergleichen Vorbereitungen, viele, nicht immer zu Gebothe stehende, Zeit erfordern, und nur mit Auswahl schicklicher Leichen vorgenommen werden können. Während dem aber der Einsicht der Schüler die gesunden Wege des Kreislaufes bekannt gemacht werden, hat der anatomische Lehrer die beste Gelegenheit, ihnen auch verschiedene Beyspiele ihrer nicht seltenen Abweichungen, mit kurzen Erinnerungen vor Augen zu legen, und so die allgemeinsten Begriffe von den gewöhnlichsten Krankheiten des Herzens, der Gefäße, und ihren Folgen, gleichsam im Vorbeygehen, mitzutheilen. Zu diesem Ende hat er sich der, in dem pathologischen Museum aufbewahrten Stücke, als der krankhaften Erweiterungen, Verwachsungen, Verengerungen, der Entzündungen, Verhärtungen, Abscesse u. s. w. des Herzens, der Arterien und Venen zu bedienen, so oft er dergleichen Abnormitäten bey Eröffnung seiner Leichen begegnet, dieselben seinen Zöglingen vorzuzeigen, und solche wichtige Gegenstände dem pathologischen Professor, zur zweckmäßigen Vorbereitung und Aufstellung, zu überlassen.

Nerven-Lehre.

Die Wichtigkeit der Verrichtungen des Gehirns und seiner Fortsätze, des Rückenmarkes, und der Nerven, sollte uns beynahe vermuthen machen; daß alles übrige, was nemlich nicht Hirn, nicht Rückenmark, nicht Nerve ist, für eine bloße Zugabe zum Ner-

vensystem, — und der eigentliche Mensch, für eine vielgeästete Hirnsubstanz, welcher die Natur alles, was sie umgiebt, entweder nur für ihre Umhüllung, Begießung, Ernährung und Fortpflanzung, oder als untergeordnete und zu ihrem Gebothe stehende Werkzeuge ihrer Äußerungen und ihrer Bewegungen, gegeben hat, zu halten sey. Wir wissen nichts, außer, was unsere, mit der Außenwelt in Berührung gekommene, Nerven, von dieser, dem Gehirne gesagt haben; und dieses wirket wieder, durch jene, auf ihre fremde Umgebungen, nach dem Maße und nach der Weise seiner Afficirung und Empfindungen zurück. Ein, dem Nerven fest umschlungenes, Band, oder jedes, eine ähnliche Wirkung erzeugendes, Hinderniß, unterbricht sogleich alles Wechselverständniß zwischen Außen und Innen, und umgekehrt; wir sind für diesen Punct, der Außenwelt, und diese ist für uns, so lang diese Scheidewand uns trennet, verstorben.

Aus diesen wenigen, bloß für Nichtärzte gemachten, Bemerkungen, erhellet die Wichtigkeit der Nervenlehre. So wenig wir auch den Inhalt der geheimen Gesetze, welchen die Verrichtungen des Gehirns und der Nerven gehorchen, verstehen; so ist es doch schon viel, wenigstens (man verzeihe die Metapher!) den Postumlauf der Seelen-Correspondenz mit der Außenwelt zu kennen, und allenfalls da, mit Geduld und Beharrlichkeit, einige, den Umschlag

oder das Couvert durchscheinende, Worte zu entziffern.

Bevor man die Nervenäste verfolge, müssen die Zöglinge von dem Baue des großen und kleinen Gehirnes, des Rückenmarkes, so wie von dem Ursprunge der Nerven aus dieser wunderbaren, und noch lang nicht genug erkannten Substanz, den genauesten Unterricht erhalten. *) Ohne an dem harten Vorwurfe, welchen Gall den meisten Zergliederern gemacht hat, „daß sie bisher das menschliche Gehirn, bey ihren Demonstrationen, so wie Käse, zerschnitten hätten," Antheil zu nehmen; ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß die öffentliche Zerlegung des Gehirns und des Rückenmarkes, durch manchen anatomischen Lehrer, nicht immer der Würde dieser edelsten Eingeweide, und dem Bedürfnisse ihrer Zöglinge entspreche. Ich kenne hohe Schulen, auf welchen in einer Stunde, das große und kleine Gehirn, nebst dem verlängerten und Rückenmark erkläret werden.!!

*) Es gehöret nicht hieher, die Meynung verschiedener Schriftsteller, und des berühmten Soemmering, „daß zwar die Nerven mit dem Hirne in genauester Verbindung und Wechselwirkung stehen, daß aber ihre Erzeugung und Ernährung von diesem nicht abhänge," zu untersuchen. S. Sam. Th. Soemmering über den Saft, welcher aus den Nerven wieder eingesauget wird, im gesunden und kranken Zustande des menschlichen Körpers. Landshut 1711. S. 35.

Die zu Anfange des Schuljahres oft mit gleicher Übereilung vorgetragene Lehre bloß von den trocknen Knochen, besonders von jenen des Schädels und der Rückensäule, reichet den meisten Schülern bey weitem nicht hin, um sich, bey kurzer und bloß wörtlicher Anführung der in der frischen Leiche weniger deutlichen, Löcher oder Öffnungen, durch welche die Gehirn= und Rückenmark=Nerven ihren Ursprung verlassen, genugsam zu merken; und so entsteht gleich anfänglich bey der Nervenlehre, eine, in der Folge stäts zunehmende, Verwirrung in den Köpfen der Zuschauer. Es ist daher nöthig, daß der Lehrer, bey diesem seinem Unterrichte, stäts zugleich die trockenen Schädel= und Rückensäule=Knochen zur Hand nehme, und zugleich an diesen die Wege, welche die Nerven zu durchlaufen haben, auf das Deutlichste vorzeige. Das weiter nöthige Verfolgen der Nerven bis zu den Orten ihrer eigentlichen Bestimmung, ihre Knoten, Geflechte, und wechselseitige Verbindungen, ist jeßt die Sache des Fleißes; bey welcher freylich die Schüler in einer Stunde mehr sehen können, als der Lehrer oder Prosector in mehrern Tagen zu derselben Unterrichte vorzubereiten im Stand sind. Die besondere Nervenlehre der verschiedenen Eingeweide, wird sich der Lehrer, bis er zur genaueren Beschreibung von diesen gekommen seyn wird, vorbehalten. Ich wiederhohle hier, was ich in dem Studienplane von Pavia gesagt habe: „Da die Erklärungen des Nervensystems nach getrockne-

ten Präparaten, zu mancherley schiefen Begriffen Anlaß geben: weil die so behandelten Theile des Körpers sich sehr zu verkürzen, und eine ganz andere Gestalt anzunehmen pflegen; so muß die Nervenlehre nicht nach dergleichen Präparaten vorgetragen werden, bevor nicht alles an frischen Leichen vorgetragen worden sey. Dieß hindert nicht, daß man alle mögliche Vorbereitungen, sowohl im trocknen, als in Weingeiste aufbewahrt, zu besitzen trachte: theils um auf diese Weise die feineren Präparate, wenn solche im Frischen nicht so gut gerathen wären, oder allzuviele Zeit kosten würden, wenn man sie alljährlich von Neuem darstellen sollte, zu ersetzen; theils um die trocknen Vorbereitungen mit den frischen auf der Stelle zu vergleichen: als wodurch die Augen der Zöglinge sich zu gleicher Zeit an die Veränderungen, welchen dergleichen Präparate ausgesetzt sind, gewöhnen mögen." *) So hat Antonio Scarpa, zu Pavia, das ganze Nervensystem an einer und der nemlichen Leiche, auf eine ganz vortreffliche, ihm eigene, Weise vorbereitet, und diese, zur öffentlichen Darstellung, ihrer ganzen Länge und Breite nach, in einer gläsernen, krystallhellen, mit einem wohl passenden, gleichen Deckel versehenen, und mit Weingeist angefüllten Mulde verwahret.

„Die Nerven, sagt Soemering, haben ohne Ausnahme, so ansehnliche Arterien, daß

*) l. c. §. 15. S. 193. 194.

wenigstens sämmtliche, mir bekannte, Anatomen sich des künstlichen Einspritzens bedienen, um durch die eingespritzten Arterien, die Nerven besser verfolgen zu können. — Den Sehnerven und Gehörnerven ausgenommen, haben die übrigen Nerven, mit dem Kleinerwerden, verhältnißmäßig größere oder mehrere Arterien zur absichtlichsten Begleitung, oder, mit andern Worten, an den peripherischen Enden, zeigen die Nerven den größten Arterien-Reichthum." *) Obschon ich aber, so wie dieser große Zergliederer und mein edler Freund, nicht der Meynung bin: „daß der von diesen Arterien abgesonderte Saft (oder wie er es nennen zu können glaubt, dieses Fluidum nerveum) etwas Besonderes, zur Bildung des Nervenmarkes vorzüglich geeignetes, belebt werdendes, oder Belebendes besitze;" **) so ist doch gewiß, daß, wenigstens die Gefäße der größeren Nerven, zu welcher, Letzteren, Verfolgung und Darstellung eben keine Einspritzungen erforderlich wären, so wie jene ihrer Scheiden, nicht nach ihrer Würde, und nach dem Einflusse, welchen sie in gewissen Krankheiten der Nerven (mehr als in sogenannten Nervenkrankheiten) haben, gewürdiget zu werden pflegen, und daher wohl verdienten, gut eingespritzt, und den Zöglingen in jedem Schuljahre, vorgezeigt zu

---

*) l. c. S. 12. 13. 14.

**) l. c. S. 36.

werden. Gar nicht selten entstehen, so wie in den Häuten des Hirns und des Rückenmarkes, also auch in den Scheiden der Nerven, Entzündungen, welche, nach den bekannten Beyspielen des großen Hüftnerven, zu krankhaften Absonderungen, zu einer Art acuten, oder auch chronischen Wassersucht, zur ansehnlichen Erweiterung gedachter Nervenscheiden, zu den unausstehlichsten Schmerzen, zu Geschwülsten, Verhärtungen, zu Verknöcherungen, zu Erweiterungen der Nervenarterien selbst, oder der Nervenblutadern, zu engen und das Nervenmark zusammenschnürenden Verwachsungen der Scheiden mit diesem, zu Lähmungen, Taubheit, Blindheit, zum Brand, und zu andern, noch wenig verstandenen Übeln, den nächsten Anlaß geben. *) Mit vielem Rechte sagt daher der ver=

*) Boerhave de morbis nervorum p. 165. Cotunni, de Ischiade nervosa; Neapoli 1764. Isenflamm, praktische Bemerkungen über die Nerven; §. 26. Doerffler, de vasis nervorum. Erlang. 1768. Portal, Cours d'Anatomie médicale. Paris 1804. F. v. Alexander, Diss. de Tumoribus nervorum. Lugduni Batav. 1810. Soemmering; I. c. Brugman, Diss. de iis, quae in partibus amputatione vulneratis notanda sunt. Lugd. Batav. §. IX. p. 35. Voigtel, Handbuch der pathologischen Anatomie I. B. S. 660=683. J. F. Meckel, Handb. der pathologischen Anatomie I. B. S. 391. 392.

dienstvolle F. G. Voigtel: „Die pathologische Anatomie der Nerven ist sehr mager, die Untersuchungen über ihren Zustand in mancherley Krankheiten sind wirklich vernachläßigt, und daher ist das Meiste, was wir wissen, unvollkommen und ungewiß." *) Wie nöthig ist es nicht demnach, daß endlich diesem wichtigen Mangel, durch genauere Untersuchungen der örtlichen Nervenaffectionen, durch sorgfältige Sammlung und Aufbewahrung ihrer Krankheitsgeschichten, so wie aller, in den Leichen vorgefundenen Abweichungen vom gesunden Zustande, und durch fleißige Benutzung dieser Gegenstände beym öffentlichen Unterrichte, abgeholfen werde!

Eingeweide-Lehre.

Die für den Heilkünstler so wichtige Lehre von den Eingeweiden, wird, was die Lage, Größe, Verbindung und äußere Gestalt von diesen betrifft, meistens noch am Vollständigsten ertheilet. Die, bisher verschobene, Lehre von den Blut- und Lymph-Gefäßen, Drüsen und Nerven dieser Theile, führet aber zur gründlicheren, nicht überall mit gleicher Verwendung zu erzielen gesuchten, Kenntniß derselben. Zu dieser gehöret demnach ein, jährlich unter den Augen der Schüler zu vermehrender, Vorrath, sowohl an gut gerathenen Einspritzungen der erwähnten Gefäße, als an Nerven-Präparaten, welche den inneren

*) Handbuch der pathologischen Anatomie, I. B. S. 660.

Bau und die Bestimmung eines jeden Eingeweides näher zu beleuchten im Stand sind. Höchst nöthig ist es, daß man jedes Mahl die, mit zunehmenden Lebensjahren, manchen, sehr wichtigen, Veränderungen unterworfenen, Eingeweide, des frühesten, des mittlern, und des höheren Alters, bey jedem Geschlechte, sowohl in frischen Leichen, als in mehrern, nach obiger Weise glücklich bearbeiteten, Präparaten, unter einander vergleiche. „Man wird sich besonders angelegen seyn lassen, heißt es in dem Studienplan von Pavia, daß vorzüglich diejenigen Theile auf das Genaueste beschrieben und vorgezeiget werden, welche der Gegenstand schwehrer chirurgischer Operation sind, oder deren Verrichtungen in der Physiologie noch weniger bekannt sind. So wird man demnach, in Rücksicht auf die Ersteren, besonders das Auge, die Harnblase, die Harnröhre, mit besonderer Bestimmtheit zerlegen; und was die Letzteren angeht, so wird man sich vorzüglich in Darstellung der Werkzeuge des Schlingens, der Stimme, des Gehörs u. s. f. der größten Genauigkeit befleißigen." *)

Drüsen-Lehre.

„Bey dieser Gelegenheit, sagt der nemliche Studienplan, wird man Dasjenige, was noch von den vorzüglichsten Drüsen des Körpers zu sagen übrig geblieben ist, in Erwähnung bringen, und den Schülern das Nöthige von jenen Ab-

*) l. c. §. 18. S. 195.

sonderungs=Werkzeugen, von ihren Abführungs=Canälen, Gefäßen ꝛc. vortragen, um nicht die Drüsenlehre einzeln und ohne die nöthige Rücksicht auf die Ursachen ihres Daseyns, und auf das Verhältniß, in welchen sie mit den Eingeweiden stehen, mitzutheilen. *)

So aber, wie bey den übrigen Theilen der Anatomie, also auch bey der Eingeweide=und Drüsen=Lehre, muß der krankhafte Zustand dieser Organen nicht vergessen, sondern in mehreren, besonders lehrreichen, die einzelnen Eingeweide und Drüsen=Gruppen aus den pathologischen Beyspielen gesammelt und mit wenigen Worten erkläret werden.

Haut=Lehre. Nur zu lang hat man die menschliche Haut bloß für einen unbedeutenden Überzug sämmtlicher Theile des Körpers, **) oder für ein thierisches Sieb, durch welches die gesunden, brauchbaren Säfte geläutert, die krankhaften und überflüssigen Stoffe hingegen abgetrieben und ausgeworfen werden sollten, gehalten. ***) Erst viel

*) l. c. §. 16. S. 194. 195.

**) Hippocratis, Lib. de ossibus.

***) Galenus, in commentariis ad Timaeum, et de causis morborum libro, c. 6. Hieronymus Mercurialis; de morbis cutaneis. Man sehe, was ich hierüber anderwärts, De curandis hominum morbis Epitome; Lib. III. §. 275. und Lib. IV. §§. 360 - 373 gesagt habe.

später hat man unserer Oberfläche auch das Geschäft der Einsaugung übertragen. Da wir nun aber, bey dem in Gesellschaft lebenden Menschen, nur denjenigen Theil der Haut, welcher das Angesicht und die Hände bedecket, länger und aufmerksamer zu beobachten die Gelegenheit finden: so entgehen uns gewiß auf dem übrigen, von Kleidern verhüllten, Flächeninhalte derselben, Manche der Veränderungen, welcher wir in jenen, mehr sichtbaren, Theilen, unter dem Einfluß der Witterung, des Alters, der höchsten oder mittleren Gesundheit, des Übelbefindens, der Krankheiten, des bevorstehenden Todes, und besonders der heftigeren Leidenschaften, der Furcht, des Schreckens, des Zornes, stündlich gewahr werden. Und doch hätte uns die bloße Bemerkung dieser großen Veränderungen in dem kleinen Umkreise der Gesichtshaut unter allen jenen Einflüssen, über die Einwirkung gleicher Ursachen auf das ganze Hautsystem, oder, bey spezifiken Eindrücken, auf bestimmte Theile derselben, sehr leicht belehren mögen. Der, nicht nur über die ganze Hautoberfläche, sondern auch über alle übrigen Theile unsers Körpers, jedoch in verschiedenem Maße und in mannigfaltigen Modificationen, ausgebreitete Sinn des Gefühles, äußert sich ganz vorzüglich an den Fingerspitzen; und diese Bemerkung bewog die Anatomen beyzeiten, der Anlage jener Hauptgefühlorgane zu diesem höheren Empfindungsvermögen nachzuspüren. Die nicht schwehre Entdeckung der sehr zahlreichen,

mehr kegelförmigen und in Spirallinien geordneten Gefühlwärzchen an den Fingerspitzen, Zehen und an den Flächen der Hände, der Fußsohlen, erklärte bald die Vorzüge dieser Theile in genauerer Bestimmung der fühlbaren Eigenschaften der Körper, des Volumens, der Form, der Weiche, Härte, Trockenheit, Feuchtigkeit, Wärme, Glätte, oder Flüssigkeit, u. s. f. Es war etwas Leichtes, auch in den übrigen Sinnen, als dem Gesichte, dem Gehöre, dem Geruche und dem Geschmacke, und in andern, dem Gefühle nicht weniger angehörigen, besondern Empfindungen, als jenen des Hungers, des Durstes, des Geschlechtstriebes, des Bedürfnisses natürlicher Ausleerungen, des gesunden und kranken Zustandes, einen gleichen Grund in der verschiedenen Anordnung und Disposition der, bald conischen, bald abgestumpften Nervenendungen zu finden, und so die Wichtigkeit des, den Körpern nicht nur von Außen, sondern auch von Innen bekleidenden, und durch seine tief eindringende Fortsetzungen, das Zellgewebe, nach allen Richtungen durchwebenden Hautorgans endlich zu ergründen. Inzwischen ist auf die genauere Untersuchung der Werkzeuge der übrigen vier Sinne, der Augen, der Nasenhöhlen, der Zunge, der Ohren, bis auf Bichat, weit mehr Fleiß, dann auf jene der Häute des menschlichen Körpers verwendet worden; oder wenigstens wird auf manchen hohen Schulen die, sowohl für den Physiologen, als für den practischen Heilkünstler, so wichtige, Hautlehre oder Dermologie, nur

mit einer, oder höchstens mit zwey Demonstrationen schon abgethan. *) Die äußerst zahlreichen Blutgefäße, welche die menschliche Haut durchweben, und an der innern Fläche derselben ein eigenes, nach Außen immer feineres, und sich endlich über alle Gefühlwärzchen ausbreitendes, Geflecht bilden, — die zwar sehr zarten und, dem Ansehen nach, zur Erklärung der großen Empfindlichkeit der Haut, in ihrer Anzahl, nicht hinreichenden, aber, in dieser Hinsicht, durch eine sehr empfindliche (dem Nervenmarke vielleicht verwandte), beym Feuer in eine Gallerte leicht aufzulösende, Breysubstanz **) ersetzten Nerven, — die ununterbrochene Fortsetzung der äußern Decke des Körpers, durch alle natürliche Öffnungen desselben, bis zu dem Innern, oder auch

*) „Man vermißt in unsern anatomischen Lehrbüchern über diesen Punct (die Häute) jene allgemeine Betrachtungen, welche man jeder Beschreibung einzelner organischen Systeme, z. B. der Nerven, Gefäße, Muskeln, Knochen, Bänder ꝛc. vorangeschickt, und doch machen sie den schönsten Theil jenes Lehrgebäudes aus." Xav. Bichat, Traité des membranes en général et des diverses membranes en particulier. Paris 1799. Ins Deutsche übersetzt von C. F. Dörner: Abhandlung über die Häute im Allgemeinen, und über die verschiedenen Häute insbesondere. Tübingen, 1802. S. 1.

**) G. Prochaska, Lehrsätze aus der Physiologie des Menschen. II. B. §. 571. S. 8, 9.

umgekehrt, von da nach Außen, — der gemeinschaftliche Ursprung mehrerer Eingeweide= und Haut=Nerven aus dem Rückenmark, — die sehr vielen lympathischen=, die Talk= und Schleimdrüsen, und die Ausleerungscanälchen der Letzteren an mehreren Hautstellen, — die Malpighische, nach ihrer Zerstörung nie wieder zu ersetzende, Schleimhaut, als der Sitz der verschiedenen, unter den Erdbewohnern zu beobachtenden, Farben, — das, sich öfters wieder erzeugende, hier sehr dünne, dort aber weit dickere, stäts unempfindliche, Oberhäutchen, — die sich dem Klauenzustande immer entgegenkrümmenden, Nägel, und die häufigen, unter ihnen gelagerten, mehr fädigen, Gefühlwärzchen, — der, besonders jugendliche und weibliche, Flaum, und der, beyden Geschlechtern, schon im Mutterleibe, am Schädel, erst aber bey reiferen Jahren, an bestimmten Stellen des Körpers, hervorbrechende, tief und zwiebelartig eingewurzelte, thierische Wald von vielfarbigen Haaren, — die wunderbare Heiserkeit, und das späterhin beträchtliche Herabsinken der Stimme unter der ersten Erscheinung desselben an dem Kinne des zum Zeugungswerke heranwachsenden Knaben, und das mit der glatten Backe des Castraten auf immer verbundene Unvermögen und weibliche Krähen, — die, noch unbekannten, Wege der, auf beyden Hautflächen immer ausdünstenden, wie es scheinet, sehr verschiedenen Gasarten, — alle diese, und noch weit mehrere, den wunderbaren Bau der Haut

und derselben Bestimmung betreffenden Gegenstände, verdienten, bey dem anatomischen Unterrichte, eine mehr als gewöhnliche Beherzigung.

Zu diesem Ende ist es nöthig, daß sich der anatomische Lehrer beyzeiten mit einem reichlichen Vorrathe von Präparaten, und besonders von wohlgelungenen Einspritzungen der Hautgefäße, von jedem Alter und Geschlechte, so wie von verschiedenen Stellen des Körpers, versehe, und sich derselben, zur lebendigen Darstellung seiner Lehrgegenstände, bey jeder Vorlesung, bediene. Nichts wird aber die Dermologie mehr zu befördern, und dieselbe den jungen Heilkünstlern wahrhaft nützlich zu machen im Stand seyn, als wenn zugleich von den Hautfehlern, Mißbildungen und Krankheiten, in so fern solche, nach dem Tode der Pazienten, einer Darstellung in Präparaten, in Abgüssen, oder in Gemählden noch empfänglich sind, sowohl dem Lehrer der Zergliederungskunde, als besonders dem Professor der speciellen Pathologie, in dem, eigentlich für diese bestimmten, Museum zu Gebothe stehen. Hieher gehören demnach, z. B. die von mehreren Practikern beobachteten Fälle eines gänzlichen Mangels der häutigen Bekleidung oder eines Theiles derselben, einer außerordentlichen Ausdehnung der Decken, einer verdickten, rauhen, harten, knotigen, schuppichen, fleckigen, mißfarbigen, mit verschiedenen Ausschlägen, Pusteln, Blattern, Blasen, Pemphigus, Friesel, Flechten, venerischen, scorbutischen, krebsartigen Geschwüren, mit Auswüchsen, Borsten, War=

zen, Leichendornen, steinartigen Massen, Drüsengeschwülsten, besetzten Haut, krankhafter Nägel, Haare, wie bey dem pohlnischen Zopfe, bey den Albinos ꝛc.

§. 13.

Beschluß dieses Abschnittes.

Was mir noch ferner von dem anatomischen Unterrichte zu sagen übrig bleibt, werden mir meine Leser, aus dem Studienplane für die hohe Schule zu Pavia, weil ich demselben dahier nichts zuzusetzen wüßte, wörtlich zu entlehnen gestatten.

Geschichte der Anatomie.

„So wie nun auf die besagte Weise jeder Theil des menschlichen Körpers entwickelt, und den Schülern vor Augen gelegt wird; so soll der Lehrer zu gleicher Zeit die Geschichte der hauptsächlichsten Entdeckungen in der Zergliederungskunst vortragen, seine Zuhörer mit den besten Schriftstellern, Zeichnungen und Kupferstichen über diese Gegenstände bekannt machen, und ihnen das Lesen der besten Schriften oder Bücher anempfehlen, als wovon das k. k. Gubernium beständig eine vollständige Sammlung zum Gebrauche, sowohl der Lehrer, als der Zöglinge, unterhalten wird.“

Übung der Schüler im Seciren.

„Bey der großen Menge von Leichen, welche der anatomischen Schule zum Gebrauche stehen, soll der Lehrer vom Anfange des Jahres diejenigen Schüler bestimmen, welche sich in der Kunst zu zergliedern zu üben haben. Die Zöglinge

des ersten und zweyten Jahres, weil sie noch nicht hinreichend zu solchem Geschäfte vorbereitet sind, sollen sich desselben enthalten; *) aber den Schülern des dritten und vierten Jahres wird Gelegenheit verschaffet werden, alle Haupttheile der Zergliederungskunst selbst zu bearbeiten, nach welcher Arbeit ihnen ein Zeugniß ihres angewandten Fleißes erlassen werden soll, welches sie vor ihrer öffentlichen Prüfung vorzuweisen haben, ohne daß irgend ein Schüler zu solcher gelassen werden könne, welcher nicht wenigstens sämmtliche Muskeln, (und die Eingeweide) des Körpers selbst gehörig vorbereitet hätte, und wenigstens drey Jahre lang die öffentlichen anatomischen Demonstrationen mit Aufmerksamkeit besucht hätte.**) Der Prosector, welcher jeden, öffentlich vorzuzeigenden, Theil des Körpers auf das Vollkommenste vorzubereiten hat, soll zugleich ein wachsames Auge

---

*) Mit frühern Arbeiten dieser Art verlieren die Zöglinge meistens viele Zeit, wissen nicht was sie suchen, und wie sie suchen sollen, und verderben eine Menge Leichen, welche besser verwendet werden können.

**) Wie elend es vormahls zu Montpellier mit dem anatomischen Unterrichte ausgesehen habe, sehen wir aus Gilibert's anarchie médicinale en France: „La plupart des étudiens sortent de Montpellier sans avoir jamais manié le scalpel, sans avoir vu ni touché les parties les plus essentielles à la vie, II. partie, p. 74.

auf die neben ihm arbeitenden Schüler haben, ihnen die beste Weise im Zergliedern bekannt machen, und Zweifel auflösen, welche sie über die Nahmen und Lage der zubereiteten Theile machen dürften. Der Lehrer der Anatomie wird sich ein Vergnügen daraus machen, diese Absichten zu befördern, und wird über dieses ganze Geschäft, sowohl was die Austheilung der Leichen an die Schüler, als was die Reinlichkeit des anatomischen Theaters und der Sectionszimmer betrifft, die Aufsicht führen. Er wird den schon geübtern und geschicktern Schülern gestatten, daß sie die ihnen anzuweisenden Stücke zur öffentlichen Demonstration vorbereiten; und wird ein Verzeichniß über diejenigen führen, welche sich bey dieser Arbeit am Meisten hervorthun werden."

Gerichtliche Anatomie. „Jährlich soll, an zwey bis drey Leichen, (welche man geflissentlich auf verschiedene Weise verletzt hat) dasjenige, was von Seiten der Ärzte und Wundärzte bey gerichtlichen Öffnungen todter Körper gefordert wird, vorgezeigt, und die nöthige Vorsicht und Behutsamkeit bey Untersuchung sämmtlicher Theile, in Rücksicht auf eine wirkliche, oder bloß vergebliche Verletzung, gelehret werden."

„In jedem Monathe wird der Lehrer einen Nachmittag mit Vorzeigung, und theilweise vorzunehmender Erklärung der im anatomischen Museum aufbewahrten, merkwürdigern Präparate verwenden. Jede Woche aber sollen den Schülern, auf zwey bestimmte Tage, und in Jedem

derselben zwey Stunden lang, gedachtes Museum offen stehen, um sich von dem Bestellten, und in allem wohl unterrichteten Custos, welcher für die Erhaltung und Vollkommenheit sämmtlicher Präparate zu sorgen hat, die wichtigsten Stücke vorzeigen und erklären zu lassen."

Feinere Anatomie.

„Bey allen anatomischen Demonstrationen soll hauptsächlich auf den Nutzen gesehen werden, welcher bey Ausübung der Kunst, und für die, einer solchen zur Richtschnur dienende, Theorie, von solch' einem Unterrichte zu erwarten steht. Die Vorzeigung der Gegenstände, welche zur feinern Anatomie gehören, soll zu besondern Stunden geschehen, und nur die schon mehr geübten Schüler sollen dazu vorgeladen werden, um nicht die öffentlichen Vorlesungen, wobey die ersten Grundsätze jeder andern Bemerkung vorgezogen werden müssen, die Zeit mit, zwar nützlichen, aber doch nicht wesentlichen, Feinigkeiten zu verschleudern."

Gute Ordnung und Ruhe bey den Vorles.

„Übrigens wird der Lehrer der Zergliederungskunst dem Pedell den Befehl ertheilen, daß er, während der anatomischen Vorlesungen, weder müßigen Leuten, noch Kindern, den Zutritt in das anatomische Theater gestatte; theils um auf solche Weise den schuldigen Anstand zu beobachten; theils aber, damit nicht die Schüler durch derley Menschen der besten Plätze, und der erforderlichen Gemächlichkeit beraubet werden. Auch wird der Lehrer nicht gestatten, daß die Schüler ihren Posten verlassen, um sich der Leiche zu nä-

hern, indem sie den übrigen Zuschauern im Wege stehen. Wenn es nöthig seyn wird, daß die vorzuweisenden Gegenstände mehr in der Nähe betrachtet werden: so wird der Lehrer Sorge tragen, daß die Schüler nach der Reihe herbeygelassen, und so ihre Wißbegierde und Eifer ohne Unordnung befriediget werden." *)

Die Ausdehnung des bisher von mir dem anatomischen Unterrichte gewidmeten Artikels, gründet sich sowohl auf die große Wichtigkeit und auf die vielerley Theile desselben; als auf die Nothwendigkeit, bey dieser Gelegenheit zugleich von den, zu diesem Gegenstande gehörigen, anatomisch-physiologischen und pathologischen Museen meine Gedanken deutlicher, als ich es in meinem oftterwähnten Studienplane thun konnte, dahier zu entwickeln.

---

*) §§. 20-24.

Der
Zweyten Abtheilung
Dritter Abschnitt.
Von der Menschen-Physiologie und allgemeinen Pathologie.

§. 6.

Haben sich die Arzneyschüler bereits während ihrem Studium der Naturkunde von dem Baue der Thiere überhaupt einige Kenntnisse erworben; *) und haben sie, nebst diesen, bey den Demonstrationen der menschlichen Zergliederungskunde, eine allgemeine Übersicht der Lehre von den gesunden Verrichtungen unseres Körpers und seiner Theile gewonnen: **) dann

Menschen-Physiologie u. allgemeine Pathologie.

*) I. Abth. II. Abschn. §. 11.

**) II. Abth. I. Abschn. §. 5.

wird (was mich eine vierzehnjährige Erfahrung auf drey von mir organisirten Arzneyschulen gelehret hat) eine ausführlichere Erklärung von diesen Verrichtungen, mit einer, in sehr genauer Verbindung stehenden, allgemeinen Betrachtung ihrer gewöhnlichsten Zerrüttungen vereinigt, durch einen und den nemlichen Lehrer, in einem und dem nemlichen Schuljahre gar füglich erwartet werden können. So wie es nemlich die natürliche Ordnung erfordert, daß bey der Zergliederung einer Leiche, und bey der Beschreibung ihrer Organe, der Schüler zugleich mit dem Entzwecke von diesem, im Allgemeinen, bekannt werde, **) und daß ein menschlicher Körper von seinem Zergliederer, nicht so, wie ein Hausthier vom Fleischer, auf künftigen, von ihm nicht zu bestimmenden, Gebrauch, zerhackt, und zur Schau ausgehangen werde: eben so kann die Erklärung der gesunden Verrichtungen des lebendigen Menschen und seiner Theile, von jener seiner zerrütteten, gehemmten, zerstörten Functionen, da beyde, obschon dem Ansehen nach sich einander entgegengesetzte, Wirkungen, von einerley, und nur dem Grade nach verschiedenen Ursachen abhängen, nicht ohne Widerspruch, und ohne Nachtheil der Lernenden, getrennt werden.

---

*) II. Abth. II. Abschn. §. 6.

§. 2.

Bis zu Ende des letzt verflossenen Jahrhunderts ward auf den meisten hohen Schulen, die Physiologie ganz ohne Rücksicht auf die Pathologie oder Pathogenie gelehrt; und sie stellte so, mehr die Beschreibung des auf dem Pfade seiner höchsten Vollkommenheit wandelnden Menschen, als die getreue Naturgeschichte des, jede Stunde seiner Auflösung entgegeneilenden, und den mannigfaltigsten Veränderungen stäts ausgesetzten Geschöpfes vor; wo doch eben diese Abweichungen eine natürliche und nothwendige Modification des thierischen Lebens, folglich einen Theil des Ganzen, und den Hauptgegenstand ärztlicher Bemühungen, ausmachen. Die Physiologie ist nemlich, für den Menschenarzt, die Lehre vom natürlichen Zustande des Menschen. Natur heißet aber nichts anderes, als das innere Princip alles dessen, was zum Daseyn eines Dinges gehöret. Nach diesem wahren Begriffe, ist also nicht nur das Leben und die Gesundheit, das Wohlbefinden, sondern auch die Krankheit, das Übelbefinden, und selbst der Tod, natürlich zu nennen: indem diese Zustände sämmtlich den Gesetzen des inneren Princips gemäß existiren. „Die Worte natürlich und widernatürlich, sagt Röschlaub sehr richtig, wurden von so langer Zeit her als identisch mit Gesundheitsgenuß und krankhaft genommen, daß nun auch kritisch

Unschicklichkeit ihrer Trennung.

denkende Männer, daran gewöhnt, nicht mehr darauf aufmerksam sind, ob diese Worte denn wirklich mit Grunde als gleichbedeutend mit einander verwechselt werden dürfen, können." — „Allein natürlich, in richtigem Sinne, heißt in dem menschlichen Körper, jeder Zustand seiner Lebensverrichtungen, der den Gesetzen des inneren Princips gemäß existirt; widernatürlich könnte nur derjenige Zustand heißen, der denselben Gesetzen widerspräche." — „Da also das Wort widernatürlich, auf den Zustand des lebenden Organismus bezogen, ein ganz widersinniges Wort ist; so heißt die Pathologie sehr unschicklich Lehre vom widernatürlichen Zustande des lebenden Organismus. Da ferner die Zustände des Übelbefindens doch eben sowohl Lebensverrichtungen am organischen Körper sind, als jene des Wohlbefindens; so ist es äußerst unrecht, sie aus dem Gebiethe der Physiologie, der Lehre von denselben Erscheinungen, auszuschließen, und ein besonderes Lehrbuch dafür zu bestimmen. Eben dieses gilt von den Zeichen, von welchen auf Übelbefinden, und Krankheit geschlossen wird. Denn was sind wohl alle Zeichen, ohne Ausnahme, anders, als Erscheinungen am lebenden Organismus? was sind sie anders, als Gegenstände der Physiologie?" *)

*) Untersuchungen über Pathogenie. I. Theil, S. 11. 12. 19. Eben so schön sagt der neueste Studien-

§. 3.

Es ist daher nöthig, daß, bey Gelegenheit der Beschreibung sämmtlicher Verrichtungen des menschlichen Körpers, jedesmahl deren Verletzungen, und so die allgemeine Geschichte der gewöhnlichsten Krankheitszufälle, und der, sowohl entfernten, als, so viel uns zu wissen möglich ist, nächsten Ursachen, gegeben werde: damit den Anfängern nicht verborgen bleibe, wie nothwendig es sey, die Physiologie auf das Vollkommenste zu erlernen, um den dunkeln Gang der Krankheiten, ihrer Symptomen und Ursachen, zu verstehen. Ist wohl etwas natürlicher, als daß der Lehrer der Physiologie, wenn er von der lebenden thierischen Faser zu seinen Schülern spricht, und wenn er von ihrer Erregbarkeit oder Reizbarkeit und Empfindlichkeit redet, als wodurch sie sich von der todten Faser unterscheidet, wodurch sie auf einen angebrachten Reiz in Thätigkeit versetzt wird, und wodurch sie Lebensverrichtungen äußert, — zu gleicher Zeit auch

Nöthige Verbesserung.

plan für die medicinische Schule zu Straßburg. „La maladie est une modification de la vie, elle dépend du même principe, elle tend aux mêmes fins, et elle est assujettie aux mêmes lois; elle n'est donc point, ainsi que l'ont dit la plupart des pathologues, un état contre nature.“ Plan général de l'enseignement dans l'école de Médecine de Strasbourg; p. 35.

davon Meldung mache, wie jene Erregbarkeit zuweilen zu stumpf werden könne? — wie ein gewisser Reiz, die Faser, oder die aus ihr zusammengesetzten organischen Theile, nur wenig, — ein allzuheftiger, zu sehr, in Bewegung setze, oder gar erschöpfe? — wie eine Trennung, oder sonst ein örtlicher Fehler, die Verrichtungen eben dieser Faser, oder der Organen, verhindern, oder zernichten könne? — Ist es nicht natürlich, daß eben der nemliche Lehrer, wenn er die gesunden Verrichtungen des Herzens und der Gefäße erkläret, auch die Abweichungen dieser Verrichtungen von dem gesunden Zustande, auf diese, oder jene Ursache, und unter diesen oder jenen Erscheinungen, den Schülern zu gleicher Zeit bekannt mache? und daß eine so genau zusammenhängende Lehre nicht auf einmahl abgeschnitten, ganz auf das künftige Jahr verschoben, und von einem anderen Lehrer, nach einem meistens nicht zusammenpassenden Plane, vorgetragen werde? Schon der vortreffliche Gregory, ehemahliger Professor auf der hohen Schule zu Edimburgh, hat die Nothwendigkeit, die Physiologie mit der Pathologie verbunden vorzutragen, tief eingesehen, und ich habe selbst über dessen Conspectus medicinae, auf der hohen Schule zu Göttingen, bereits in den Jahren 1784 = 1785, mit Vortheil der Schüler meine Vorlesungen gehalten. *)

---

*) Auch Tissot sagt: „Si j'avois à enseigner la pathologie, en conseillant fortement à tous les

§. 4.

Die Hygieine oder Gesundheitslehre kann eben so wenig, als die allgemeine Pathologie, von der Lehre über die gesunden Hygieine.

Étudians de lire et de relire l'ouvrage de Mr. Gaubius, je suivrois la méthode de Mr. Gregory, qui, après l'exposition physiologique des fonctions, indique tous les dérangemens dont elles sont susceptibles. C'est là surement la pathologie la plus utile, celle que l'on saisit le mieux; et je finirois ce cours par quelques Chapitres sur les généralités, qui, dans l'ordre ordinaire, sont très difficiles pour les jeunes gens, et qui dans celuici deviendroient très aisées. Mais pour suivre cette Méthode, il faut, comme on l'a vu, charger de la pathologie le professeur en physiologie, qui, après chaque chapitre de physiologie, traiteroit des maladies qui attaquent cette partie. Je suis persuadé, que cette méthode auroit les plus grands avantages dans la pratique, parceque le médecin, en voyant une maladie, seroit bien plus habitué à se rendre compte de ses causes, qu'il ne l'est, quand, ayant apris la physiologie d'un côté, et la pathologie de l'autre, il a à peine apperçu le nexe qu'il y a entre l'une et l'autre. Jai si peu de doute sur les avantages de ce plan, que je crois que s'il y en a un dont on ne doit pas permettre de se départir, c'est celuiçi; à moins qu'il n'y eut des obstacles insurmontables chez le professeur en physiologie, puisqu'enfin l'enseignement ne peut pas se forcer; mais il me paroit

Verrichtungen getrennt werden. Es ist schwehr, zu begreifen, wie man bisher in der besonderen Naturgeschichte des Menschen, dessen organische Verrichtungen erklären wollte, ohne da, wo vom Kauen, vom Schlingen, vom Verdauen, von der Ernährung, von den Ausleerungen desselben die Rede ist, zugleich von den, diesem Geschöpfe, durch die Natur angewiesenen Nahrungsmitteln, Getränken, und überhaupt von der, dessen Gesundheit und Wohlstande angemessensten Lebensweise zu sprechen. Von keinem Hausthiere liefert man die Geschichte, ohne zugleich von dem, was ihm zur gesundesten Nahrung dienet, was ihm schädlich ist, und wie man solches vor allem Nachtheile, einer, seiner Natur entgegengesetzten Lebensart, zu verwahren habe, Meldung zu machen; und vor allem Diesem sollte in der Physiologie des Menschen so wenig als Nichts gesprochen werden! Die Lehre, den gesunden Zustand des Körpers durch eine kluge Lebens-

si naturel, si simple, il facilite si fort l'enseignement et est si propre à inculquer mieux les matières, que je doute qu'aucun professeur s'y refuse; et Mr. Gregory a fort bien remarqué, que souvent il est très difficile, quelque fois impossible, de séparer ces deux parties. Si alors le même professeur réunissoit l'anatomie, sa tâche seroit trés forte, sans doute, mais cependant elle n'excéderoit sûrement pas celle du professeur de pratique." Essais, sur les moyens de perfectionner l'Étude de Médecine. p. 49 - 51.

art zu erhalten, die Krankheiten von ihm abzuwenden, und seine Tage, so lang es die Gesetze der Sterblichkeit gestatten, zu fristen, oder die Hygieine, die Diätetik, die Prophylaktik, ist eine der wichtigsten Lehren für das Menschengeschlecht; *) und doch wird auf manchen hohen Schulen die Arzneywissenschaft so vorgetragen, daß es allerdings das Ansehen gewinnen muß, als ob wir uns dieser Kunst mehr widmeten, um aus den Krankheiten Anderer unseren eigenen Vortheil zu ziehen; als um das Gesundheitswohl des Volkes vor dem Angriffe derselben zu sichern.

Die Gesunderhaltungslehre verdienet daher, bey Verbesserung des Studienwesens, die größte Rücksicht, und solche müßte in volkreichen Städten nicht allein für Ärzte, sondern auch für den wißbegierigen Theil des Publicums, und folglich auch für alle Schüler höherer Wissenschaften, in der Volkssprache mit Deutlichkeit vorgetragen werden. **)

---

*) Ewig wahr ist der Ausspruch des Seneca: „Pluris est labentem sustinere, quam lapsum erigere.“ Man setze aber hinzu: daß es unendlich leichter sey, die Gesunden vor Krankheiten zu verwahren, als diese, wenn sie einmahl den Menschen befallen haben, zu heilen.

**) Castruccio hat die gesundeste Speiseordnung so gut, als kurz vorgeschrieben: „Domandato Castruccio: quando era bene mangiàre à volere stare sano? rispose: se uno é ricco, quando egli ha fame; se uno é povero; quando e'

Was die für Ärzte bestimmten Vorlesungen über solch' einen Gegenstand anbelangt, so müssen mehrere Lehrer, je nachdem die vorzutragenden Materien bald in dieses, bald in jenes Fach einschlagen, daran Theil nehmen, ohne daß deßwegen ein eigener Professor für diesen Zweig der Wissenschaft aufzustellen wäre. Die Lehre von dem Einfluß der Luft, der Wärme, des Lichtes und der in der Atmosphäre enthaltenen Dünste, der Himmelsgegend, der Wohnorte, der Witterungen, auf den menschlichen Körper, — jene von Ernährung des Menschen durch Speisen und Getränke, — jene von der Bewegung und Ruhe, — jene von den Wirkungen des Wachens und des Schlafes, — jene von den Ausleerungen und Zurückhaltungen, — und endlich jene von den Leidenschaften, in soweit diese, sehr unnatürlich sogenannten, nicht natürlichen Dinge, bey vernünftigem Gebrauche, das Leben und die Gesundheit erhalten, — bey Mangel oder Überfluß hingegen, beyde erschüttern, unterdrücken, — gehören für den Lehrer der Physiologie und allgemeinen Pathologie. Weil aber eben jene Dinge auch als Mittel der Herstellung der wankenden, oder der verlohrnen Gesundheit angewandt werden müssen: so werden sie von der Heilmittel-Lehre, — und in Rücksicht auf ihre schicklichste Anwendung, von der

---

può:" Nicolo Macchiavelli, vita di Castruccio.

allgemeinen und speciellen Therapie auf's neue untersucht, und es müßte darauf gesehen werden, damit diese Untersuchung mit Nachdruck geschehe; und daß nicht die künftigen Ärzte, wie bis auf uns so häufig geschehen ist, das Heil ihrer Kranken bloß aus der Apotheke erzwingen wollen, wenn die alten Meister der Kunst, in Krankheiten, das Mehrste durch eine wohl angemessene Diät zu erzielen wußten; und damit endlich der schimpfliche Widerspruch aufhöre, unter welchem so manche Ärzte ihre Kranken mit Arzneyen, so, — und mit Lebensmitteln, gerade auf die entgegengesetzte Weise zu behandeln pflegen.

Damit aber der Lehrer, in einem und dem nemlichen Schuljahre, sämmtliche diese, mit Klugheit untereinander zu verflechtenden, Gegenstände gehörig vorzutragen, im Stand sey: „so vermeide man in den physiologischen Vorlesungen eine allzuweitschweifige Auseinandersetzung der bis ins Unendliche gehenden Hypothesen aller Zeiten. Die Schüler dürfen dießfalls nur auf die Hallerschen Anfangsgründe der Physiologie, und auf unsere, täglich einander widersprechende, naturphilosophische Schriften verwiesen werden, in welchen sie die Geschichte der Thorheiten der menschlichen Einbildungskraft lesen mögen. Hingegen wird man eine umständliche und deutliche Erklärung von Demjenigen zu geben trachten, was dereinst für den practischen Arzt von Wichtigkeit seyn und ihm helfen kann, die Natur der Krankheiten in der

Kenntniß der Verrichtungen zu finden, deren Verletzung den Gegenstand aller seiner Bemühungen ausmacht. Man wird zwar die geläufigsten Meynungen über die schwehreren Gegenstände der Physiologie den Schülern vortragen; aber man hüthe sich, da zu entscheiden, wo keine Gewißheit zum Grunde liegt. Der Pyrrhonismus ist da, wo sich die hochmüthige Unwissenheit ihrer Sache für ganz gewiß hält, die einzige Kunst, von welcher nichts zu befürchten steht, wenn es darauf ankömmt, die Theorie in einer so kritischen Wissenschaft, als die medicinische ist, in Ausübung zu setzen. Zur besseren Erklärung der physiologischen Grundsätze, ist es nöthig, daß sich der Lehrer aller zweckmäßigen anatomischen Präparate bediene. Das nemliche ist von den, im pathologischen Museum aufbewahrten Stücken zu verstehen; alles jedoch unter der Bedingung, daß diese Lehrgegenstände, nach Endigung der Vorlesung, wieder unverletzt an Ort und Stelle zurückgegeben werden." *)

§. 5.

Pathologischer Unterricht am Krankenbette.

Obschon sich aber der Lehrer der Physiologie und allgemeinen Pathologie, in Bezug auf diese Letztere, mit ausführlicher Beschreibung der Gattungen und Arten von Krankheiten nicht ab-

*) Studienplan für Pavia II. Abschn. §§. 3. 5.

zugeben, sondern bloß mit genauer Erklärung der Geschlechter derselben zu beschäftigen, und jene dem Professor der speciellen Pathologie gänzlich zu überlassen hat; so wäre es doch widersinnig, die Kenntniß von Krankheiten durch bloß wörtliche Erklärungen mittheilen zu wollen, von welchen das Originalgemählde den Augen der Zöglinge vorzulegen, die Gelegenheit sich darbiethet.

Schon unter dem Schwedischen Könige, Carl IX., hat Wilhelm Lemnius, ein sehr gelehrter Holländer und Leibarzt von Erig Schlepper, Vorschläge zur Aufnahme des Arzneywesens gemacht, die weit über seine Zeit waren: er schlug vor, den Ärzten in einem Hospitale Gelegenheit zur Beobachtung und Übung zu verschaffen. *) Daher befahl der Studienplan für Pavia: „Für die Zukunft soll, nebst der theoretischen auch eine klinische Pathologie, oder die Lehre von menschlichen Gebrechen, selbst am Krankenbette gegeben werden. Zu solchem Ende soll dem Lehrer der (allgemeinen) Pathologie, aus dem Spitale, jedesmahl ein Verzeichniß der neu aufgenommenen Kranken zugestellet werden; und derselbe wird sich von diesen, durch eigenes Besuchen des Spitals und bey einzelnen Krankenbetten, noch besser überzeugen, und sich jedesmahl redende Beyspiele von jedem Ge=

*) Dr. Friedr. Rühs Geschichte Schwedens IV. Theil. S. 147.

genstande, welchen er vorzutragen hat, aussuchen zu können, ohne sich jedoch mit den Grundsätzen der Heilung selbst abzugeben. Da aber die Krankheiten nach keiner systematischen Ordnung im Spitale vorkommen; so wird der Lehrer von einer nur selten erscheinenden wichtigen Krankheit, welche sich jetzt im Krankensaale vorfände, und welche leicht nicht mehr sobald zu sehen seyn dürfte, auch gegen die Ordnung des Schulbuches, sogleich (am Krankenbette) zu handeln suchen, und den Augenblick benutzen, in welchem die Schüler das Urbild des Übels vor Augen haben. Zu solchen Besuchen wird der Lehrer, wegen der nöthigen Spitalordnung, die schicklichste Stunde wählen, und sich hierüber mit dem Director des Spitals einverstehen. Auch der Lehrer der Klinik, wenn solcher eine seltene und sonderbare Krankheit zu behandeln hätte, soll jenem der (allgemeinen) Pathologie die Anzeige davon zu machen haben. Eine gleiche Anzeige hat der Lehrer der Klinik zu besorgen, so oft er auf dem anatomischen Theater, um eine pathologische Leichenöffnung vorzunehmen, und die Ursachen und Wirkungen eines tödtlich ausgefallenen Übels aufzusuchen hat. Solche Leichenöffnungen sollen so oft vorgenommen werden, als in dem Spitale ein Kranker gestorben seyn wird, dessen Zustand zweifelhaft gewesen ist, und von dessen Zerlegung die Kunst, welche ihn zu retten außer Stand war, einen Zuwachs an Kenntnissen gewinnen dürfte. Auf die nemliche Weise soll auch der Lehrer in der Thierarzneykunst,

unter dessen Aufsicht ein Thier durch eine Krankheit das Leben verlohren hat, die Schüler der Pathologie, und der speciellen Therapie, zur Eröffnung des todten Körpers einladen lassen, so oft diese Eröffnung einige Auskunft über einen wichtigen Gegenstand in der Wissenschaft zu geben verspricht." — „Die chirurgische Pathologie soll sich eben so der Mittel bedienen, welche ihr das Spital in Rücksicht auf die Vorzeigung äußerlicher Übel häufig darbiethet. Der Lehrer der chirurgischen Institutionen wird sich daher eine Obliegenheit daraus machen, seine Schüler wochentlich zwey Mahle, zur Verbandstunde, in die chirurgischen Säle zu führen, und ihnen dort diejenigen äußerlichen Verletzungen und Gebrechen, auf deren Kenntniß es bey Ausübung der Kunst vorzüglich ankömmt, vorzeigen und erklären." — „Der Lehrer der medicinischen Klinik, welcher zugleich die Aufsicht über das pathologische Museum zu führen hat, soll monathlich auf einen bestimmten Tag, die entweder unter seiner eigenen Aufsicht vorgefundenen, oder die aus den übrigen Spitälern der Lombardey mitgetheilten, pathologischen Präparate, sowohl als jene, welche von Thieren einer andern Gattung nach und nach gesammelt worden sind, vorzeigen und erklären; indem diese ganze Sammlung pathologischer Gegenstände vorzüglich den besseren Unterricht der Schüler der Pathologie und Praxis zum Ziel hat."*)

*) V. Abschn. §§. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

Der

Zweyten Abtheilung

Vierter Abschnitt.

Von der allgemeinen Therapie und Arzneymittellehre.

---

§. 1.

Nöthige Verbindung beyder Lehren.

Bey keiner andern Gelegenheit kann die allgemeine Heilkunde nützlicher vorgetragen werden, als da, wo von den Hülfsmitteln und ihrer Wirkungsweise die Rede ist (§. 5.), und sowohl Gregory, als Tissot, haben die Vortheile dieser Verbindung erwiesen. *) Daher sag-

---

*) Letzterer sagt: „Quant à la thérapeutique, et à la matière médicale, leur nex et si étroit, qu'on ne peut pas les séparer, sans nuire à l'enseignement; et si l'on veut rendre les deux traités véritablement utiles, je crois qu'il n'ya qu'une bonne méthode, c'est de n'en faire qu'un seul

te auch v. Birkenstock, in seinem, schon öfters von mir angeführten, der Studien-Revisions-Hof-Commission zu Wien im Jahre 1798. über das medicinische Studium in den Österreichischen Staaten abgestatteten, Gutachten: „Als ein wesentlicher Fehler ist, meines Erachtens, anzusehen, wenn die allgemeine Therapie dem Vortrage der materia medica nicht stäts zur Seite geht; ja, nichts scheint zum groben Empirismus so viel beyzutragen, als die gewöhnliche Art, die materia medica zu lehren. Von der allgemeinen Therapie getrennt, erzählt man heut zu Tage gewöhnlich die Krankheiten, gegen welche dieses oder jenes Mittel mit Erfolge gebraucht worden. Nach der Aussage der Geschichtsforscher in der Arzneykunst, haben Dioscorides und Plinius, durch die bloße Beschreibung der Heilkraft dieser und jener Kräuter, für diese und jene Krankheit, zu dem Verfall der Medicin, und zur schädlichen Ausartung der empirischen Secten nicht wenig beygetragen, und ich habe von mehreren Sachkundigen

---

cours, et qu'après avoir traité d'une classe de remèdes, de ses indications, de ses effets, on traite des differens remèdes particuliers qui appartiennent à cette classe." Essais sur les moyens da perfectionner l'Étude de médecine. p. 57. Pr. J. W. H. Conradi hat neuerdings die allgemeine Therapie mit der Arzneymittellehre verbunden. Grundriß der Pathologie und Therapie I. Theil.

das Urtheil gehört und gelesen, daß es heutzutage wahres Bedürfniß sey, dem allmächtig immer zunehmenden Empirismus, und der allgemeinen Vorliebe für materia medica, durch deren Erlernung Manche glauben, in dem Besitze vieler bewährten Heilmittel auf eine leichte und behagliche Art gelangt zu seyn, mittelst zweckmäßiger Verbindung dieser Lehre mit der allgemeinen Therapie, Einhalt zu thun." Solch' eine Verfügung ist daher schon 1786. auf der hohen Schule zu Pavia getroffen worden, und der Erfolg hat den Nutzen solch' einer Lehrordnung, sowohl daselbst, als auf den, nach gleichem Muster von mir eingerichteten Arzneyschulen zu Vilna, und zu St. Petersburg, bestätiget. Die allgemeine Therapie giebt sich nemlich mit Darstellung der Gesetze ab, nach welchen die Heilung der Krankheiten überhaupt erzielet werden müsse; sie entwickelt die Anzeigen zu diesem oder jenem Hülfsmittel, zu diesem oder jenem Verhalten, wodurch das Leben unterstützt, die Ursachen der Krankheit gehoben, oder vermindert, folglich auch diese geheilt oder gelindert, und endlich auch die Wirkung des erlittenen Übels zerstreut werden mögen. Wie natürlich ist es demnach, daß der nemliche Lehrer, welcher die gehörige Erfahrung in der Heilkunde besitzen muß, zur nemlichen Zeit auch selbst die Werkzeuge, die Hülfsmittel, die Lebensordnung bestimme, wodurch solche Anzeigen erfüllt werden müssen! Die Gesetze der allgemeinen Therapie müssen demnach der Arzneymittel-Lehre gleichsam zur

Einleitung vorausgeschicket werden; und nachdem der Lehrer die Anzeigen und Gegenanzeigen auf das Genaueste entwickelt hat; muß er eine jede Classe von Hülfsmitteln der Ordnung nach durchgehen, und von einem jeden derselben die erforderliche Beschreibung geben. Das Werk, welches uns Gregory über die allgemeine Therapie geliefert hat, wird noch immer den besten Leitfaden zur Verbindung dieser Wissenschaft mit der Heilmittellehre geben: wenn nemlich der Lehrer, bey jedem Abschnitte der Ersteren, sogleich den hieher gehörigen Gegenstand der Zweyten bearbeitet. So entwickelt der Professor, z. B. die Anzeigen zu Brechmitteln, und bestimmet die Bedingungen, unter welchen solche gegeben werden müssen; um sogleich ein jedes, das Erbrechen zu erregen fähiges Mittel, nach einer gefälligen Ordnung zu betrachten, dessen Wirkungsart auf das Genaueste zu bestimmen, u. s. w. Sondert man hingegen die allgemeine Therapie von der Heilmittel-Lehre ab, und stellet die Arzneymittel gleichsam in ein Schlachtfeld; so führet solch' ein Verfahren zur gröbsten Empirie; der Schüler gewöhnet sich, den Mitteln eine bestimmte, beständige Wirkung, ohne Rücksicht auf die mannigfaltigen Bedingungen, unter welchen sie doch oft im ganz entgegengesetzten Sinne wirken müssen, beyzumessen; und so werden alle Kenntnisse in der Heilmittel-Lehre auf das Tiefste herabgewürdiget.

§. 2.

Soll aber der Lehrer von dieser, so weit ausgedehnten, Wissenschaft, seinen Schülern einen, ihrer Würde entsprechenden, Begriff mittheilen; so muß er sich nicht bloß auf die pharmaceutischen Mittel einzuschränken suchen; sondern auf alles seine Betrachtungen ausdehnen, was auf lebende Körper, unter dieser oder jener Lage, so, oder anders zu wirken vermag. Schon in der Physiologie muß, wie ich §. 7. gesagt habe, der Einfluß der sogenannten sechs nicht natürlichen Dinge auf Leben und Wohlseyn erkläret werden; und die Pathologie beweiset, daß ein Mangel oder Überfluß eben dieser Dinge, Krankheiten in uns erzeugen. Eben dasjenige aber, was, in einem gegebenen Falle, diese üble Wirkung hervorbringt, kann, in dem Entgegengesetzten, als Hülfsmittel angewendet, — und muß folglich von dem Lehrer der materia medica, als ein solches betrachtet werden. Eine allzusparsame Nahrung bringet Krankheiten von Schwäche hervor, welche durch eine reichlichere und mit Klugheit angewandte Kost, weit besser, als durch sogenannte Arzneymittel gehoben werden können. Überfluß an Speisen, wenn diese wohl verdauet werden, erzeuget eine Anlage zu Krankheiten von übermäßigen Kräften, welche Anlage, durch Einschränkung der Nahrungsmittel, weit glücklicher, dann durch die kostspieligsten Recepte, zertheilet wird. Also ist eine

reichliche Nahrung, so wie eine sparsame Kost, in gegebenen Fällen, bald eine Krankheitsursache, bald ein Hülfsmittel, und gehöret eben sowohl zur materia medica, als jedes andere, noch so berühmte, Heilmittel u. s. w. Die Instrumenten und Bandagen machen einen wichtigen Theil der chirurgischen materia medica aus, deren Geschichte und Wirkungsart von dem Lehrer der chirurgischen Institutionen allen Schülern ertheilet werden muß.

§. 3.

Nöthige Vorzeigung der Arzneymittel.

Was aber die eigentlichen Arzneymittel betrifft; so muß man sich nicht damit begnügen, daß man bloß davon spreche; sondern sowohl die einfachen, als die zusammengesetzten Arzneyen müssen den Zöglingen, aus einem, für den Professor der materia medica eigends aufzurichtenden, und beständig zu unterhaltenden Arzneyvorrathe, vor Augen geleget werden: damit sie dieselben selbst untersuchen, wenn es schicklich ist, kosten, und so durch ihre eigenen Sinne sich von deren äußerlichen Eigenschaften überzeugen können. Diejenigen Gegenstände, welche man nur in ihrem trocknen Zustande vorzeigen kann, soll man, in Rücksicht auf Bäume, Kräuter, obschon diese bereits in der Botanik beschrieben worden sind, durch die besten Abzeichnungen, Kupferstiche, Gemählde, erläutern.

§. 4.

Lehre von Mineralwässern.

Eine vorzügliche Rücksicht verdienen in der Arzneymittel-Lehre die berühmtesten, und besonders die vaterländischen, Mineralwasser und Bäder. Schon Bordeu beklagte mit Recht, daß auf hohen Schulen die Kräfte dieser wichtigen Heilmittel nicht gehörig untersucht, und die beste Weise sich derselben zu bedienen, nicht umständlich genug vorgetragen werden. *)

§. 5.

Nachtheil der Modesucht bey Anwendung der Arzneymittel.

Was sowohl die Unvollkommenheit unserer materia medica, und die Unsicherheit der großwortigen, von vielen Schriftstellern diesem oder jenem Arzneymittel ertheilten, Lobsprüche beweiset, als dem Fortgange der Heilkunst besonders im Wege steht, sind: das ewige, nicht sowohl auf eine gründlichere Erfahrung, als auf unsere, mit dem weiblichen Geschlechte brüderlich getheilte, Modesucht gegründete, Wechseln mit Heilmitteln, mit derselben Nahmen, **)

*) Récherches sur les maladies chroniques. Préface, p. 66.

**) Man lese, was C. W. Hufeland über den Mißbrauch neuer Nahmen in der Heilmittellehre, in den Apothekerbüchern, und in den Recepten der Ärzte, Schönes und Wahres gesagt hat. „Aufforderung an alle Ärzte Deutschlands,

mit Apothekerbüchern, — das beständige Ausmerzen der alten, — das unersättliche Haschen nach neuen, eben so bald wieder zu verlassenden, Arzneykörpern, Surrogaten, — und endlich der, auf bloße Unwissenheit beruhende, Stolz, mit welchem wir auf Manche der sogenannten Volksmittel, oder auf gewisse, von der (die Naturproducte nur nach ihren Schmelztiegeln und Destillierkolben beurtheilenden) Chemie für unwirksam verrufene Hülfsmittel herabsehen. Der öffentliche Lehrer eines so wichtigen Faches muß demnach dem Austreten dieses, so verheerenden, Waldstromes, durch seine genaue Bekanntschaft mit den Beobachtungen der bewährtesten Heilkünstler aller Jahrhunderte, durch seine eigene, wohl gereifte, Erfahrung, und durch eine gleiche Achtung für jene, die zwar von Nichtärzten, aber doch mit einer derselben würdigen Aufmerksamkeit gemacht worden ist, einen festen Damm entgegen zu setzen, im Stand seyn. Ich läugne nicht, daß Aberglaube, Vorurtheile und Unfähigkeit zu richtigem Beobachten, eine große Anzahl ganz zweckloser Naturproducte, zu wun-

---

und des Auslandes zu einer Verbindung für die Beybehaltung der officinellen Nahmen der Heilkunde, herausgegeben von C. W. Hufeland und J. Ch. F. Harles. 1815. S. 1 — 14. Längst habe ich das, was dieser würdige Mann zur rechten Zeit laut gesagt hat, gedacht und so, wie es hier steht, geschrieben. Möge diese Warnung ihren heiligen Entzweck nicht verfehlen!

derthätigen, in unsern Tagen mit gutem Fuge verworfenen, und noch in Menge zu verwerfenden, Heilmitteln gestempelt haben; ich gebe zu, daß manches ausländische, sehr theuere, Arzneymittel, durch gleich wirksame und wohlfeilere Landesproducte, zum Vortheil der Kranken und der Staats-Casse, ersetzt werden möge; aber daß da, wo die Erfahrung zum Vortheile gewisser Arzneymittel gesprochen hat, solch' eine Musterung und Rekrutirung durch den bloßen Geruch, Geschmack und die herrschende Chemie peremtorisch soll abgethan werden, dagegen muß sich ein jeder, in seinem Fache nur etwas bewanderte, Arzt aus guten Gründen verwahren. „Der Organismus, sagt Hufeland, fühlt feiner als die chemischen Reagentien, und ein dem Chemiker unbedeutend, ja widersinnig erscheinender Zusatz oder Bereitungsart, kann dem Arzt bey der Wirkung des Organismus von höchster Wichtigkeit seyn. Zusammensetzungen, welche Männer wie Hoffmann, Whytt und ähnliche machten, muß man betrachten als Jahre lange, in allen ihren Theilen durch das Reagens des Organismus geprüfte und durch ihn sanctionirte Formen, und sie sollten heilig gehalten, und nicht das Geringste in ihnen verändert werden. Ja selbst die Chemie, ist sie dann schon vollendet, und kann sie sich anmaßen, zu entscheiden, ob und was ein Mittel wirken könne? Wir haben vielmehr Beyspiele genug, welche beweisen, daß ihr die Medicin vorgelaufen, und durch das Reagens des lebenden Organismus Kräfte und Stoffe der Na-

turkörper entdecket habe, die die Chemie noch nicht kannte, ja hartnäckig abläugnete. Wie lange ist es, daß die Kohle von den Chemikern, als etwas völlig unwirksames erklärt, und der Gebrauch als Heilmittel, als ganz unnütz aus der Materia medica verbannt wurde? Die Ärzte hatten aber längst Heilkräfte darin erkannt, und nun giebt die Chemie selbst, durch ein neues System belehrt, dieselben zu. War es nicht der nemliche Fall mit den Metallkalken, die damahls die Chemie als etwas negatives, als ein caput mortuum betrachtete, jetzt aber selbst als etwas positives, noch durch einen wichtigen Zusatz, in seiner Wirkung erhöhtes, anerkennt?" *)

§. 6.

Um die auf die Heilkunst angewandte Botanik zu lehren, bedarf man für Schüler, welche die allgemeine Pflanzenlehre gehörig studiert haben, bey der medicinischen Facultät, keines anderen, als des, für die Heilmittel-Lehre angestellten Professors. Der botanische Garten steht diesem, so wie dessen Zöglingen, zu bestimmten Stunden offen; und er ist befugt, von dem Lehrer der Pflanzenkunde, die, zu seinen Vorlesungen, oder öffentlichen Prüfungen nöthigen, Gewächse, in so weit, als diese ohne Nachtheil übertragen, oder auch, bey mehrern, Ärztliche Botanik.

*) l. c. S. 10-11.

nicht zuseltenen Pflanzengattungen, zur genaueren Kenntniß, botanisch untersucht und zerlegt werden müssen, zu diesem Ende schriftlich zu verlangen. Ein eben nicht sehr geräumiger Apothekergarten, wenn in solchem, unter der Aufsicht des Professors der Arzneymittel-Lehre, die zum Arzneygebrauche erforderlichen, keines wärmeren Clima's bedürftigen, Pflanzen, jährlich erzogen würden, könnte übrigens die Absicht, die, in der allgemeinen Pflanzenkunde schon hinreichend bewanderten, Schüler in der ärztlichen Botanik vorzüglich zu üben, (besonders wenn auch die wildwachsenden, officinellen Pflanzen, bey einigen botanischen Spaziergängen, nebst dem Boden, auf welchem sie am besten gedeihen würden) am besten erfüllen.

§. 7.

Nöthige Arzneywaaren-Kenntniß.

Nebst den Arzneyen von der besten Eigenschaft, muß der Lehrer der Materia medica auch solche, welche bereits ihrem Verderbnisse nahe gekommen, oder schon wirklich verdorben, oder auf irgend eine Weise verfälschet worden sind, vorzeigen: damit er zugleich angebe, wie dergleichen Corruption und Verfälschungen durch bestimmte Zeichen und Prüfungen zu erkennen seyen, und wie dasjenige, so den verordneten Mitteln nur allzuoft untergeschoben wird, von diesem unterschieden werden möge. Auf solche Weise werden die jungen Ärzte von der Acht-

heit und Kraft der von ihnen verschriebenen Arzneyen sich besser überzeugen, und die ihnen untergeordneten Apotheken mit mehr Sachkenntniß, beurtheilen können. Aber auch der Preiß der Arzneyen muß jungen Heilkünstlern, obschon er einem öfteren Wechsel unterworfen ist, nicht unbekannt bleiben: damit sie sowohl den Grund der Klagen eines Kranken über seinen Apotheker einsehen, als auch unter mehrern Mitteln von gleicher Wirksamkeit, besonders für den Armen, oder den Landmann, das Wohlfeilste zu verschreiben, Bedacht nehmen mögen.

§. 8.

Pharmaceutische Chemie, Apothekerkunst.

Die pharmaceutische Chemie und die Apothekerkunst überhaupt, können am schicklichsten von dem Lehrer der materia medica, unter Gestattung eines, in Apothekerwesen wohl bewanderten Gehülfen (Provisors), nebst einem Handlanger, und unter Anweisung eines geräumigen, mit allem wohl versehenen Laboratoriums, erklärt werden. Hat einmahl der Schüler die reine Chemie nach allen ihren Grundsätzen studiert: *) so ist es etwas Leichtes um die Erlernung der, von dieser Letztern nur in Rücksicht auf die Anwendung verschiedenen, pharmaceutischen Chemie. Alle Arbeiten des

*) I. Abth. II. Abschn. §. 11. III. Absch. §. 3.

Apothekers, beziehen sich auf genaue Kenntniß der Arzneykörper, auf deren Zubereitung, Erhaltung und Mischung. Was die Kenntniß, und die sich hierauf gründende Wahl der Arzneyen betrifft, so ward dieselbe dem Schüler zum Theil schon in der Naturgeschichte und besonders in der Mineralogie und Botanik beygebracht; nun wird aber solche in der Arzneymittel-Lehre, vervollkommnet, besonders wenn der Lehrer von dieser, auch die Gegend, aus welcher die verschiedenen Arzneywaaren am besten erhalten werden, und die Zeit, um welche, Wurzeln, Kräuter und Blumen, in einem gegebenen Klima, am schicklichsten gesammelt werden, angiebt. Die Zubereitung besteht darin: daß man einen einfachen Arzneykörper zu ärztlichen oder pharmaceutischen Absichten, geschickt mache, das Brauchbare von dem Überflüssigen oder Unbrauchbaren absondere, die Schärfe, so viel nöthig ist, mildere, das Unangenehme, so weit es die Absichten des Arztes gestatten, verbeßere, das Rohe zu einer größeren Reife bringe, die Mischbarkeit befördere, die Dauerhaftigkeit erziele, das Verderbniß abwende, die Wirksamkeit erhöhe, oder auch den nahen Zusammenhang der Theile trenne. Die meisten dieser Gegenstände erfordern wieder, theils eine chemische, schon bekannte, theils eine bloß mechanische und auf Erfahrung gegründete, leicht zu begreifende Behandlung. Die Erhaltungslehre untersuchet die Ursachen, welche in der Beschaffenheit eines sowohl einfachen, als zu=

sammengesetzten Arzneymittels eine Entmischung, Verflüchtigung, Trennung der Theile, überhaupt aber eine Änderung, oder ein Verderbniß, wodurch die Absichten des Heilkünstlers vereitelt werden dürften, hervorbringen könne; und zeiget, wie durch eine kluge Auswahl, Zurichtung, Verwahrung, Aufbewahrung, durch erlaubte Zusätze, diese Ursachen lang abzuhalten, zu entkräften, oder gar ihre Wirkungen zu verbessern, zu zernichten seyen. Chemische Kenntnisse erleichtern diese Arbeit unendlich; aber das Mehrste beruhet wieder auf Grundsätzen, die aus einer langen Erfahrung gezogen worden, und unschwehr zu erlernen sind. Die Mischungslehre giebt die Weise an Handen, zwey oder mehrere Arzneykörper, entweder auf trockne, oder auf flüssige Art, untereinander so zu verbinden, daß dieselben entweder einen, von diesen unterschiednen, bekannten Körper ausmachen oder entwickeln; oder mehrere Absichten des Arztes zugleich erfüllen, oder damit Einer des Anderen Wirkung in etwas einschränke, erhöhe, oder den Geschmack desselben verbeßre, oder daß Einer den Andern auflöse, und flüssig erhalte, u. s. w. Einige dieser Arbeiten erfordern gute chemische Kenntnisse; die meisten aber sind von nicht großem Belange, und werden ohne Schwierigkeit begriffen.

Werden nun alle diese Arbeiten unter den Augen der Schüler vorgenommen und ausgeführet; werden die sämmtlichen, in dem Landes-Dispensatorium bestimmten, Composita in Ge-

genwart von Allen verfertiget: so erlangen die Zuschauer in kurzer Zeit alle practische Kenntnisse, die man von einem Arzte, in Hinsicht auf Pharmacie, billiger Weise verlangen kann. Die, einem Apotheker zustehende, Fertigkeit in diesen Arbeiten, wird bloß durch lange Übung in den Officinen erworben. Auf der hohen Schule zu Pavia ward, durch den oft erwähnten Studienplan, eine Normalapotheke aufgerichtet, deren, in jedem Theile seiner Kunst wohl erfahrener, Eigenthümer, aller, den übrigen Universitätsgliedern zugestandenen Freyheiten zu genießen hatte. Dieser Normalapotheker war verbunden, den Arzneyschülern auf bestimmte Tage und Stunden, zu seinen pharmaceutischen Verrichtungen den Zutritt zu gestatten. Nebst diesem war er verpflichtet, dem Lehrer der materia medica, alle gebräuchliche, sowohl einfache, als zusammengesetzte Arzneymittel zur öffentlichen Darzeigung zuzustellen. Nach Vollendung von dieser, wurden gedachte Arzneykörper ihrem Eigenthümer wieder zugestellt, und wenn durch den zweckmäßigen Gebrauch derselben etwas davon verlohren gieng: so mußte dessen Werth durch die Universitäts-Casse wieder erstattet werden. Diese Einrichtung war aus ökonomischen Gründen getroffen worden. *) Auf einer in der Hauptstadt befindlichen

---

*) Von den großen Vortheilen, welche von der Anstellung einer guten Normalapotheke, auch für den gründlicheren Unterricht junger Pharma-

Arzneyschule kann auf eine so geringe Ersparung nicht wohl gesehen werden: weil viele von den, zum öffentlichen Unterrichte auf das Vollkommenste zubereiteten Arzneymitteln, ohne allen Verlust, an die Staatsapotheker wieder veräußert werden mögen.

§. 9.

Formulare.

Nirgendwo ist auch mehr der Ort, den Schülern die Grundsätze des Formulars, oder der Receptierkunst, zu erläutern, als nachdem die Arzneykörper genau beschrieben, ihre Wirkungskraft und ihr Gewicht, in welchem sie für jedes Alter, für jedes Geschlecht, verordnet werden mögen, bestimmt worden sind. Nach sorgfältiger Darstellung dieser Grundsätze, muß zwar der Lehrer seinen Schülern, durch öftere Übung, einige Fertigkeit im Verschreiben der Arzneyen nach mancherley Absichten, beyzubringen suchen; doch wird solch' ein Endzweck in der practischen Schule, unter der Aufsicht des Lehrers der Klinik, am Besten erreicht werden.

Es ist ein, in Frankreich zwar eingeführter, aber der Kunst, in mehr dann einer Hinsicht, nachtheiliger, Gebrauch, die Recepte in der Landsprache, und nicht in der Sprache der

ceutiker erwartet werden mögen, wird unter dem Artikel, vom Apothekerwesen, von mir gesprochen werden.

Gelehrten, von den Ärzten schreiben zu lassen. „Kenne ich etwas, sagt Hufeland, was die Kunst herabwürdigen, unsicher machen, und in die Hände der Pfuscher spielen kann, so ist es fürwahr diese Sitte. Und auch abgesehen von dieser herabwürdigenden Seite, die unsere Vorschriften mit denen der Küchen- und Toiletten-Recepte in gleiche Classe setzt, entspringt hiedurch der doppelte Nachtheil, daß die Vorschrift die Bestimmtheit des Ausdruckes, und die allgemeine Verständlichkeit, und, die Kunst, die unschätzbare Wohlthat der allgemeinen Sprache verliert." *)

Es ist erbärmlich, zu sehen, wie unlesbar und unverständlich manche Recepte der Ärzte, zum leicht möglichem, sehr großen, Nachtheil ihrer Kranken, geschrieben sind. Das Sprichwort: „Doctores male pingunt," hätte nie bey der Ausübung einer so bedenklichen Kunst, als die Medicin ist, das Gekritzel, und das kaum zu entziefernde Verzerren der Buchstaben in Recepten entschuldigen sollen. Die Lehrer müssen daher nicht nur auf die Deutlichkeit und Genauigkeit ärztlicher Vorschriften, sondern auch auf die Verbannung aller, ehemahls gebräuchlichen, so leicht zu verwechselnden, chemischen Zeichen und Verkürzungen aus denselben, sehen, und die Schüler dazu anhalten, daß das Gewicht der Arzneyen nicht durch römische oder arabische Zahlen, son-

---

*) l. c. S. 6.

dern mit ausgeschriebenen Worten bestimmt, und die Tage der entworfenen Verordnung genau angegeben werden. *)

§. 10.

Nöthige Einschränkung des Vortrages.

Damit aber der so wichtigen Obliegenheit, die allgemeine Heilkunde in Verbindung mit der Heilmittellehre, der Receptirkunst, und mit der pharmaceutischen Chemie, vorzutragen, Genüge geleistet werde: muß der Lehrer, nachdem er seinen Zöglingen die besten Quellen zum eigenen Nachschöpfen entdeckt hat, alle Umschweife vermeiden, und sich bloß an dasjenige halten, was in sein Fach einschlägt, und was von unbezweifeltem Nutzen ist. So ist, wenn in der Materia medica vom Bibergeil, vom Bisam gesprochen wird, sehr unnöthig, die ganze Geschichte des Biebers, der Bisamziege, vorzutragen, u. s. w. als welche Gegenstände schon in der Naturgeschichte vorgekommen sind, und bey den Schülern für bekannt vorausgesetzt werden müssen. Hingegen muß der Lehrer, der Sucht, anstatt inländischer, eben so wirksamer und oft noch besserer, fremde oder exotische Mittel vorschreiben zu wollen, durch die getreue Darstel-

*) Da, wo vom Medicinalwesen die Rede seyn wird, behalte ich mir vor, noch Manches wegen den ärztlichen Vorschriften zu erwähnen.

lung des vaterländischen Reichthums, und der Fürtrefflichkeit unserer eigenen Naturproducte, mit Eifer entgegenarbeiten; die Leichtgläubigkeit der Jünglinge an neue, nicht hinreichend geprüfte, obschon noch so laut ausposaunte, Mittel, heben; sich dennoch dem demüthigenden Gedanken, als wenn in unsern Tagen nichts Besseres mehr entdeckt werden könnte, entgegensetzen; und seine Schüler aufmuntern, durch vernünftige, ungewagte Versuche die Wirksamkeit inländischer Erzeugnisse noch mehr zu ergründen, oder zu bestätigen.



Der
Zweyten Abtheilung
Fünfter Abschnitt.
Von der speciellen Pathologie und Therapie.

---

§. 1.

Besitzet einmahl der Schüler die Grundsätze der Anatomie, der Physiologie, der allgemeinen Pathologie und Heilkunde, der Arzneymittel-Lehre, der pharmaceutischen Chemie, der Apotheker- und Receptirkunst so ist endlich Zeit; denselben mit den menschlichen Gebrechen, nach allen ihren Classen, Ordnungen, Geschlechtern und Gattungen, mit ihren Symptomen, Kennzeichen, Ursachen, Wirkungen und Vorbedeutungen ins Besondere, oder mit der speciellen Krankheitslehre, — zu gleicher Zeit aber auch mit den, auf jede einzelne Gattung von Krankheiten passenden, Grundsätzen der Heilkunde,

Ordnung beyder Wissenschaften.

oder mit der speciellen Therapie, bekannt zu machen.

§. 2.

Ihr natürlichster Lehrer.

Zu diesem Ende, muß, erstens, die specielle Pathologie von dem Lehrer der besonderen Therapie, so wie der Klinik selbst, und von keinem Andern, den Schülern vorgetragen werden. In der Heilkunde muß die Erfahrung, wenn sie nicht dem Vernunftschlusse vorausgeschickt wird, doch diesem, von einer und der nemlichen Hand so nahe angeknüpfet werden, als es nur immer die Umstände gestatten. Ohne genaue Verbindung der besonderen Krankheitslehre mit der speciellen Heilkunde durch den nemlichen Lehrer, ist es kaum möglich, die größte Verwirrung der Begriffe bey den Schülern, und ewige Wiederholungen, oder gehässige Anspielungen abseiten der Docirenden, zu vermeiden. Die specielle Pathologie enthält nemlich die Vordersätze, aus welchen der Lehrer der besonderen Heilkunde und der Kliniker seine Schlüsse zu ziehen hat. Stellet ein fremder, in der Praxis vielleicht wenig bewanderter, Lehrer, nach eigenem Gutdünken, jene Vordersätze auf, und diese kommen mit der innern Überzeugung und Erfahrung des Practikers nicht überein; so muß sich dieser entweder in unschickliche, zeitverschwenderische, Widerlegungen einlassen; oder er ziehet Schlüsse, welche in den Prämissen nicht enthalten sind, und handelt nach Grundsät-

zen, welche seine Schüler vermissen, oder welche mit den Begriffen, die sie mühsam erworben haben, in Widerspruche stehen.

Zweytens, müssen die Zöglinge der speciellen Pathologie das Clinicum, als bloße Auscultanten, oder Zuschauer und Beobachter, das ganze Schuljahr hindurch auf das Fleißigste besuchen, die Symptome der Krankheiten selbst ansehen, die Semeiotik in der Natur studieren, die Ursachen der verschiedenen Gebrechen durchforschen, und den Ausgang von diesen beurtheilen, ehe sie noch, unter der nemlichen Aufsicht des practischen Professors, einen Kranken selbst, als Practikanten, behandeln können, als welches ihnen erst im zweyten Schuljahre zu gestatten wäre.

Auf solche Weise ist kein Zweifel, daß das Schuljahr der speciellen Pathologie, mit wahrem Nutzen verwendet, und sowohl die Lehre von den Krankheiten (Nosologie), als jene von den Ursachen (Ätiologie), und jene von den Zufällen (Symptomatologie), von den Schülern am Krankenbette mit vieler Leichtigkeit erlernt werden mögen. Was die Wissenschaft, welche, alle, im gesunden und kranken Zustande eintretende, Phänomene des Lebens und des Todes (Semeiotik) oder Zeichenlehre gehörig zu bestimmen, und anzuwenden lehret, betrifft; so ist sie zwar schon von dem Lehrer der Physiologie und allgemeinen Pathologie mit besonderem Fleiße zu erklären; allein das Krankenbett ist eigentlich der Ort,

wo diese Wissenschaft am Gründlichsten erlernt werden kann; und alles, was bloß von der Kanzel über die Zeichenlehre herabgesagt wird, vergessen die Schüler viel leichter wieder, als wenn sie die Bedeutung einer jeden Erscheinung, und die Vorsage aus derselben (Prognosis), am Krankenlager selbst, durch den Ausgang bestätigt sehen. Daher sagt auch der neue Constitutionsplan für die Heilkunde in Frankreich: „Die Semeiologie kann man nicht besonders abhandeln, ohne sich unzähligen Wiederhohlungen, und einer großen Verwirrung der Ideen auszusetzen: denn die Erklärung der Symptome überhaupt, gehöret zur Pathologie, und diejenige der nemlichen Wirkungen, als Zeichen betrachtet, liefert die Merkmahle für die Nosologie, während der Professor der practischen Heilkunst, wenn er sie in diejenige Ordnung gebracht hat, die Beobachtung an die Hand giebt, sich ihrer bedient, um seine Beschreibung zusammen zu fassen. *)

§. 3.

Ihre Vernachläßigung.

Es ist schwehr zu erklären, warum man sich auf der hohen Schule zu Wien, vor noch nicht 40 Jahren, damit begnügen ließ, einen Lehrer der practischen Arzneykunde am Krankenbette

---

*) S. 26.

aufgestellt zu haben, ohne daß die eigentliche Theorie der practischen Heilkunde, oder die specielle Therapie, in ihrem ganzen Umfange zu lehren, je vorgeschrieben worden wäre. Wenn nemlich auch dem Professor der Pathologie aufgetragen war, daß er die, einer jeden Krankheit angemessene Heilart bestimmen sollte; so war diese (besonders nach den Boerhaaw'schen Institutionen vorgetragen, als welche die ganze Therapie auf 36 Blättern enthalten) bey weitem keine specielle Therapie zu nennen, und daher trug man dem erwähnten Professor auf, den Schülern das Nachlesen der Commentarien des van Swieten zu empfehlen, *); welche Commentarien zwar wirklich von allen reifen Ärzten gelesen zu werden verdienen; aber gewiß nicht die Stelle genauer Vorlesungen über die besondere Heilkunde vertreten können, und selbst eine Menge der wichtigsten Krankheiten ganz übergehen. Freylich kann und muß der practische Lehrer am Krankenbette Manches über die Regeln der Heilkunde erwähnen, und von dem, was er thut, Gründe angeben; allein diese, nur gelegenheitlich vorgetragenen, Regeln, sind noch sehr weit entfernt von einem wohlgeordneten und vollständigen System der speciellen Therapie, so wie sie auf allen gut eingerichteten Universitä=

---

*) Instituta facultatis medicae Vindobonensis, 1775. p. 21. 22.

ten gelehrt wird, und ohne welche der Schüler seine Wissenschaft nur zur Hälfte fassen, und sobald er die Schule verläßt, weil kein Zusammenhang zwischen seinen Kenntnissen ist, zum gröbsten Empirismus verleitet wird. Der vortreffliche Stoll erkannte diesen Mangel inzeiten, und er las freywillig über die Fieberlehre und über einige chronische Krankheiten: allein dies war beyweitem nicht genug, und kaum der achte Theil von der ganzen speciellen Therapie. Auch dieses Wenige gieng mit dem Tode des weisen und thätigen Lehrers verlohren: bis ich selbst, im Spätjahre 1795, so willkührlich als unentgeltlich, über die specielle Pathologie, und über die besondere Heilkunde, ordentliche und alltägliche Vorlesungen zu halten angefangen, und solche beynahe zehn Jahre hindurch fortgesetzt habe.

§. 4.

Beyde müssen am Krankenbette gelehret werden.

Es ist aber, wie ich schon gesagt habe, widersinnig, den Schülern von so wichtigen Gegenständen, als die besondere Krankheitslehre und specielle Therapie sind, nach einer schwachen Copie Unterricht zu geben, wenn man ihnen das Original selbst vorzulegen im Stand ist; und daher geschieht es, daß Zöglinge, wenn sie die Beschreibung der Krankheiten von der bloßen Kanzel herab, und vielleicht von einem Manne, welcher selbst keine, oder nur sehr wenige Patienten gesehen hat,

gehört haben, am Krankenbette selbst den Gegenstand der Beschreibung kaum einmahl zu erkennen wissen. Vor diesem lehrte man sogar die medicinische Praxis bloß wörtlich in krankenleeren Hörsälen, und der Erfolg war: daß die jungen Ärzte, wenn sie von der Universität nach Hause kamen, kaum ein Rothlauf zu unterscheiden, folglich auch Jahre lang nur auf ein Gerathewohl curiren konnten.

§. 5.

Kurze Geschichte dieses Unterrichtes.

Was auch immer von den ehemahligen Spitalanstalten zu Alexandrien, in Egypten, zu Nisapour und zu Bagdad in Persien, gesagt wird, daß nemlich ein längerer Besuch der Ersteren, nach Ammianus, Marcellinus, die Ärzte zur freyen Ausübung ihrer Wissenschaft berechtiget habe; — daß jener der Zweyten, welche Kaiser Aurelianus mit griechischen Lehrern, zum hundertjährigen Ruhme des Orients, besetzt hat, — daß jenen der Dritten, von dem großen Almanzor, unter Anstellung des berühmten Mesue, aufgerichteten, weil dieselben in der Nähe der dortigen Arzneyschulen bestanden haben, als klinische Schulen betrachtet werden mögen; *) —

*) Pinel, im Dictionnaire des sciences médicales; Tome V. p. 365. sq. article clinique. Auch Cabanis schlägt den klinischen Unterricht junger Ärzte

— und endlich, daß zu Dschondirabur, nebst einer Arzneyschule, auch ein Lazareth bestanden, in welchem die jungen Ärzte eine Anleitung zur practischen Heilkunst erhalten haben; *) so wissen wir doch zu wenig, welch' eine Verbindung, zwischen eben jenen Krankenhäusern und dem dortmahligen Schulunterrichte bestanden habe; und was wir in den ärztlichen Schriftstellern jener Jahrhunderte finden, hat so wenig das Gepräge wahrhaft Hippokratischer Beobachtungen: daß wir, die erste Stiftung klinischer Anstalten aus jenen frühern Zeiten herzuleiten, unmöglich befugt seyn können. Wahrscheinlich weil manche Lehrer der Arzneykunde keine ausübenden Ärzte waren, fiel es denen, welche die höchste Inspection über Universitäten hatten, sehr spät ein, den Professoren der Heilkunde das Halten von practischen Übungen aufzutragen.**) Schon Kaiser Friedrich II. gab das Gesetz: Daß selbst die-

---

bey den Griechen, Römern und Arabern höher an, als uns die Geschichte, denselben anzuschlagen, berechtiget. Révolutions et réformes de la médecine.

*) Joann. H. Schulze, de Gondisapora, Persarum Academia medica. In Commentar. Acad. Scient. Petropol. Vol. XIII. p. 437. C. F. Fried. Gotth. Voigtel's vollständiges System der Arzneymittellehre. I. B. Leipzig 1816. §. 85. S. 86.

**) C. Meiners, Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen III. B. S. 308.

jenigen, welche die Medicin vorschriftmäßig fünf Jahre lang studiert hätten, doch nicht eher in ihrem eigenen Nahmen die Heilung von Krankheiten übernehmen sollten, als bis sie ein ganzes Jahr lang von einem erfahrnen Arzte (von den Lehrern der Arzneykunde in Salerno und Neapel ist in dem Gesetze, in dieser Hinsicht, keine Rede) zur Behandlung der Kranken practisch angeführt worden wären. „Erst im Jahre 1579, sagt Meiners, befahl, vorzüglich auf Antrieb der deutschen Nation, der hohe Rath in Venedig: Daß zwey Lehrer der practischen Arzneykunde das Hospital zu bestimmten Zeiten besuchen, und hier am Krankenbette die Studierenden unterweisen sollten. Bald nachher fiengen auch andere Doctoren in Padua an, ihre Zuhörer an den Krankenbesuchen Theil nehmen zu lassen, und sie zur medicinischen Praxis anzuführen. Diese practischen Übungen erregten, im Jahr 1596, heftige Beschwerden. Der damahlige Prorector beklagte sich nemlich, im Nahmen der Gesammtheit der Ärzte und Artisten in Padua, darüber: daß mehrere Ärzte die Stunde, welche zu Disputationen bestimmt seyen, um ein Drittel oder zwey Drittel abkürzten, um ihre Zuhörer zu Krankenbesuchen mitnehmen zu können. Diese klinischen Übungen hätten auch für andere Lehrer die nachtheilige Folge, daß viele Studierende aus den öffentlichen Hörsälen weggezogen, und zu lange aufgehalten würden, um den Vorlesungen, welche man während der Krankenbesuche halte, beywohnen zu können. Auf die-

se Klagen untersagte der hohe Rath in Venedig die, von den nicht dazu verordneten Lehrern, angestellten klinischen Übungen. Die Studierenden, welche solche Übungen bisher mit großem Nutzen getrieben hatten, wandten sich an die Curatoren der hohen Schule, in Venedig, und bathen, daß man ihnen den practischen Unterricht, den sie bisher genossen hätten, auch fernerhin gönnen möchte. Auf diese Bitte erfolgte das Statut: „Daß zwar die Lehrer der practischen Arzneykunde, aber auch diese allein, nach ihrem Gutdünken, ihre Zuhörer zu Krankenbesuchen mitnehmen könnten." *) In Holland führte Sylvius zuerst die Sitte ein, klinische Vorlesungen zu Leyden zu halten. **) Bey der Reformation der hohen Schule zu Ingolstadt, im Jahre 1562, empfahl man den Lehrern der practischen Medicin, ihre Zuhörer bisweilen zu Kranken

*) l. c. S. 308. 309.

**) Curt Sprengel's pragmatische Geschichte der Arzneykunde IV. Th. S. 412. sq. „Cette heureuse manière de former les élèves (dans une école clinique) eut dabord un faible crépuseule, et on cite Guillaume de Straten, Otto, Heurnius, et Sylvius de le Boé, comme fondateurs des études cliniques en Hollande vers le milieu du disseptième siècle." Boerhaave lui même reprit à Leyde, en 1714, le cours de médecine clinique de Sylvius; „Pinel, l. c. p. 367.

mitzunehmen, in so fern dieses ohne Beschwerde von diesen geschehen könne. *) Dem Lehrer der practischen Medicin zu Halle, wieß man die Anatomie, Chirurgie und Chemie an, und muthete ihm zugleich zu, seine Zuhörer mit zu Kranken zu nehmen. **) Die hohe Schule zu Edim-

---

*) Annal. Ingolst. IV. p. 303.

**) Statut. Hallens. bey Dreyhaupt II. 108. Meißner, l. c. S. 309. „Bis zum Jahre 1806, sagt Dr. Nasse, hatte die Universität Halle kein Krankenhaus zur Bildung angehender Ärzte in der Ausübung der Heilkunde. Der Lehrer der Therapie hielt bloß ein ambulatorisches Klinikum, welches im Jahr 1787, insofern es damahls auch die Behandlung äußerer Übel umfassen sollte, mit tausend Thalern, dann nach Errichtung einer besondern klinischen Anstalt für die Chirurgie mit siebenhundert und fünfzig Thalern jährlicher Einnahme von der Regierung ausgestattet worden war." — „Auf den Antrag Reil's, des Vieles und Großes wirkenden Unvergeßlichen, dem das Unvollkommene einer bloß ambulatorischen Anstalt nicht entgehen konnte, bewilligte Se. Majestät, der König von Preußen, im Aprill 1806, außer jenen 750 Thalern für ein Ambulatorium, noch 1800 Thaler zur Errichtung einer Krankenanstalt von 12 Betten, so wie zugleich, bis zur Erbauung eines für diese Anstalt bestimmten Gebäudes, einen jährlichen Zuschuß von 113 1/2 Thalern. Endlich ward 1810 ein freygewordenes Schulgebäude dem ärztlichen Klinikum überlassen." Von dem Krankenhause zur Bildung angehender Ärzte zu Halle

burgh, in Schottland, war eine der Ersten, in welcher ein klinisches Institut zu Stand kam; und in Wien hatte man dem unvergeßlichen van Swieten die Aufrichtung solch' einer Anstalt zu verdanken. Dieses gute Beyspiel wirkte auch auf die hohe Schule zu Pavia; wo der vortreffliche Lehrer der practischen Arzneykunde, Dr. Borsieri, anfieng, zuerst einige Kranke, in einem, hiezu gar nicht schicklichen, Orte des dortigen Mathäusspitals, in Beysein seiner Schüler zu behandeln, bis endlich von Tissot, und späterhin von mir, ein eigenes Clinicum für beyde Geschlechter errichtet und erweitert ward. In Frankreich währte es lang, bis eine klinische Schule eröffnet wurde. Cabanis machte, in den ersten Augenblicken der Revolution, den Vorschlag zur Errichtung derselben; *) doch kam

---

und der damit verbundenen Krankheitsbesuchsanstalt. Halle 1816. 12°. S. 3 — 5.

*) „Dans un petit écrit sur les hôpitaux, publié vers les prémiers momens de la révolution, j'ai proposé l'etablissement des écoles cliniques en France: J'en ai fait sentir les avantages. C'étoit le voeu de tous les bons esprits, qui s'intéressoient au progrés de l'art. Je rendois compte dans le même écrit, des essais tentés par mon maitre chéri, le vertueux Dubreil, sous les auspicés du marechal de Castries, alors ministre de la marine: je rappelois que les deux écoles cliniques de Brest et de Toulon en avoient été le fruit: et les services qu'elles ont

solche später zu Stande, und, so viel ich weiß, ward dieser Schule zuerst der nachherige Kaiserliche Leibarzt, Baron Corvisart vorgesetzt.

§. 6.

Verschiedene Gattungen desselben.

Seitdem man aber die Nothwendigkeit, den, bisher durch bloßen Kanzelunterricht mit den Regeln der Kunst bekannt gemachten, und so=

---

rendus, me fournissoient les preuves de la justesse des vues qui dirigèrent leur formation. En 1792 la commission des hôpitaux de Paris dont j'avois l'honneur d'être membre, voulut mettre en exécution des projets appuyés du suffrage des hommes les plus éclairés et commandés par l'intérêt public. Elle avoit choisi pour l'établissement d'une prémière école clinique, l'hospice appelé la charité. Les plans étoient prêts, les moyens calculés et prévus. Mais bientôt, la France entière tomba au pouvoir de la trop fameuse commune de Paris. Les commissaires des Hôpitaux ne se croyant plus utiles, donnèrent leur démission, ou furent écartés; et le peu de bien qu'ils avoient pu faire, s'évannouit en grande partie: celui surtout qu'ils avoient préparé, resta suspendu jusqu'à des temps plus heureux. Enfin, la prémière loi d'organisation des écoles de médecine, ordonna que les élèves reçussent désormais dans ces écoles, des leçons de clinique. Les moyens de tout genre qui peuvent rendre ces leçons plus profitables, ont été réunis avec beaucoup d'intelligence et de soin dans les trois écoles, particulièrement dans celle de Paris: elles n'ont

dann ohne weiters freygesprochenen, Arzneyschüler, vorerst noch am Krankenbette zum practischen Heilkünstler zu bilden, eingesehen hatte; sind ganz verschiedene Wege, die zu solchem Entzwecke führen sollten, eingeschlagen worden. Einige Arzneyschulen fiengen jetzt, wie ich so eben gesagt habe, selbst an, durch bestimmte Lehrer, ihre, in der Theorie bereits vorgerückte, Zöglinge, theils in gemeinschaftliche Krankensäle, theils aber, weil es ihnen an Spitälern gebrach, in die zerstreuten Wohnungen der Armen, führen, und in Behandlung der Krankheiten ihren Unterricht öffentlich ertheilen zu lassen. Für solche junge Heilkünstler hingegen, welche dergleichen Anleitung auf den von ihnen besuchten Schulen zu genießen keine Gelegenheit gefunden, oder benutzt hatten, fanden sich Stadt = oder auch Spitalärzte, welche denselben entweder aus Freundschaft, oder nach verabredeten Bedingungen, bey ihren täglichen Krankenbesuchen, ein oder das andere Jahr hindurch, ihren Privatunterricht, im Heilen ertheilten. Sowohl dieser Unterricht, als die beyden zuerst angeführten Lehranstalten, können, weil sie die Belehrung junger Heilkünstler am Krankenbette zum Ziel haben, mit dem nemlichen Nahmen belegt werden; und es ist in der griechischen Wortfügung kein Grund vorhanden, wegen welchem, da bey Jeder von diesen drey Unterrichtsgat=

---

plus besoin que de n'être pas troublées dans leurs traveaux." Révolutions et réforme de la médecine. p. 358. 359.

tungen viele Krankenbette besucht werden, die zweyte, vor der ersten und dritten, Polyklinik (von Πολὺ und Κλινη) genannt zu werden verdiente. In neuern Zeiten, ist in Paris eine vierte Gattung von Klinik, die Vervollkommnungsschule für Heilkünstler (Clinique de perfectionnement), errichtet worden. Nebst der Arzneykunst, hat nun auch die Chirurgie an mehrern Orten ihre klinischen Anstalten erhalten. Indem ich mir also von der Letztern weiter unten zu handeln, vorbehalte, will ich meine Gedanken hier nur von dem practischen Unterrichte für Ärzte eröffnen.

§. 7.

Von der polyklinischen Lehranstalt.

Die Lehrer der medicinischen Praxis auf den meisten deutschen, gewöhnlich nur in kleinen, oder in wenig bevölkerten Städten befindlichen, Arzneyschulen, obschon diese die Nothwendigkeit, und die großen Vortheile klinischer Anstalten wohl einsahen, mußten sich eine lange Zeit, und Einige sogar bis auf den heutigen Tag, weil es ihnen entweder an allem, oder wenigstens an geräumigen, wohl eingerichteten Spitälern gebrach, nur damit behelfen: daß sie, in Gesellschaft ihrer Zöglinge, theils einzelne, hülflose Kranken in ihren armseligen Hütten besuchten, und so ein ambulirendes Clinicum zur Aushülfe erschufen; theils die, eben nicht auf das Krankenlager gehefteten, Patienten, auf bestimmte Tage vorlu=

den, in ihren Hörsälen gehörig untersuchten und, zum Theil auf Unkosten der Schüler, mit den nöthigen Arzneyen versahen.

Privatlehrer in derselben.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Gattung von practischem Unterricht an einzelnen, oder in verschiedenen Wohnungen zerstreuten, Krankenbetten, gegen jenen in spitalmäßig eingerichteten klinischen Schulen, weit älter sey. Bevor noch hohe Schulen in Europa bestanden, giengen wohl schon längstens die der Heilkunst sich widmenden Individuen (so wie jetzt noch Künstler= Barbier= und Handwerker = Gesellen zu ihrem Meister) unter wechselseitigen Verbindlichkeiten, zu ältern, belobten Heilkünstlern eine Reihe von Jahren hindurch in die Lehre. Nach dieser alten Sitte, schmiegen sich noch heut zu Tage, besonders in großen Städten, junge, noch bloß theoretische Heilkünstler, theils um Erfahrung zu schöpfen, theils um dem Publicum bekannter zu werden, und anfänglich bey der Dienerschaft ansehnlicher Häuser, endlich aber auch bey vermöglichen Patienten, den Zutritt zu gewinnen, an beschäftigte, und mehr beliebte Stadt= oder Spitalärzte, deren Erstere sich dann, bey der Übernahme von mehrern Kranken, als sie selbst wohl zu besorgen im Stand sind, dieser Amanuensen manchmahl weit mehr, als derselben Unterricht, und selbst das Wohl der ihnen anvertrauten, weniger vornehmen Patienten erfordert hätten, gleich Handlangern, bedienen. Von manchen Regierungen ward sogar jungen Ärzten, be=

vor sie noch die Erlaubniß, Kranke allein zu behandeln, erhielten, befohlen, sich auf bestimmte Zeit unter die Leitung angesehener Heilkünstler in bevölkerten Städten, oder in Spitälern, bis sie dereinst mehr eigene Erfahrung erworben haben würden, zu begeben.

Vortheile polyklinischer Anstalten.

In einer anderen Schrift *) habe ich bereits die, nicht zu verkennenden, Vortheile einer Polyklinik, oder der von den Arzneyschülern, unter Aufführung ihres Lehrers, den armen Kranken in ihren verschiedenen Wohnungen täglich gewidmeten Besuche, näher entwickelt. Bey solch' einer Anstalt lernen die jungen Heilkünstler bey Zeiten das drückende Elend ärmerer Familien in ihren Krankheiten weit besser, dann in Krankenhäusern, oder in spitalmäßig eingerichteten, practischen Schulen, beurtheilen. In Hospitälern herrschen, bey einer gehörigen Einrichtung, die beste Ordnung, die möglichste Reinlichkeit, die erforderliche Temperatur der Luft; es fehlet nie an Wäsche, an einer, den Umständen der Kranken angemessenen, gesunden Nahrung; die Arzneyen werden nach Vorschrift der Ärzte sogleich, ohne alle, von der Armuth des Kranken erzwungene, Einschränkung, abgeliefert

*) Johann Peter Frank's, Ankündigung des klinischen Instituts zu Göttingen, wie solches bey seiner Wiederherstellung, zum Vortheile armer Kranken, und zur Bildung practischer Ärzte eingerichtet werden soll. Göttingen 1784. 4.

und pünctlich abgereicht; es gebricht nicht an Raum, an Gelegenheit, an Bedienung bey vorhandener Anzeige zu Bädern jeder Gattung; die Befehle des Arztes werden ohne Widerspruch auf das Genaueste ausgeführt; kein altes Weib, kein Quacksalber mischet sich in die Behandlung des Kranken, u. s. w. Wie betroffen, und zugleich wie gebunden fühlet sich nicht der, an diese Ordnung und Bereitschaft aller Hülfsmittel gewöhnte, junge Arzt, wenn er, bey Behandlung armer Kranken, in ihren engen, meistens feuchten, kalten Wohnungen, stäts mit dem Gegentheile zu kämpfen hat! Freylich stehen ihm oft, was in Spitälern von gemietheten, rohen und hartherzigen Krankenwärtern so selten zu erwarten ist, die zärtlichste Theilnahme, die größte Bereitwilligkeit und Unverdrossenheit der, um das Leben ihrer Ältern, Kinder, Geschwister besorgten, Anverwandten zu Gebothe; aber nicht selten gebricht es armen, verlassenen Dienstbothen, Witwen, Waisen, an allem Liebesdienste; und sehr oft ergreifen ähnliche, oder ansteckende Krankheiten zu gleicher Zeit mehrere, oder gar alle Mitglieder der jetzt erst bis zur Verzweiflung elenden, Familie; und was nützet auch, im Gegenfalle, der gute Wille, das zärtliche Mitleid von Freunden und Anverwandten, da, wo, wie ich selbst es gesehen habe, sogar das wenige Trinkwasser in der eiskalten Krankenstube gefrieret, und nicht nur an Arzneyen, sondern selbst an den unentbehrlichsten Nahrungsmitteln der schreckbarste Mangel

herrscht? . . . Aber da, höre ich sagen, wird es auch dem herbeyeilenden, in Behandlung armer Kranken geübtesten, Arzte an Allem gebrechen! und leider ist dies, während dem, als dieser so manchen unempfindlichen Prasser an den Folgen seiner Überladung zu heilen hat, nicht selten der empörendste Fall! Allein, was ist nicht dem menschenfreundlichen, erfinderischen, dem, im Verschreiben leicht aufzutreibender, einfacher Hausmittel, oder weniger kostspieliger Arzneyen wohlbewanderten, — was dem, mit edeln und mitleidigen Seelen unter seinen Mitbürger vertrauten Arzte — was endlich dem, durch ihn zur Beyhülfe aufgerufenen, liebevollen Seelsorger, bey solcher Lage der Kranken noch möglich? — sahe ich nicht selbst, nur gering bemittelte Heilkünstler, Physici, welche jährlich ein Drittel, oder gar die Hälfte ihres schwachen Gehaltes, bey solchen Fällen, mit den vielen Elenden zu theilen bereit waren, oder selbst in dem Küchengarten, auf dem Heuboden noch ein Mittel zur Linderung und Heilung der Krankheit zu finden wußten?

Unzulänglichkeit derselben.

Betrachte ich inzwischen die erste Erziehung der medicinischen Jugend zu practischen Ärzten, und zwar theils jene, welche einzelne Zöglinge von Stadt- oder Spitalärzten privatim genießen, theils jene auf hohen Schulen, in öffentlichen, bloß polyklinischen Anstalten, etwas näher; so bekenne ich, daß, nach meinem Dafürhalten, weder die Eine, noch die Andere

derselben, der Absicht weiser Regierungen allein entspreche.

Privat-Polyklinik in Städten.

So erfahren ein, des öffentlichen Zutrauens genießender, Stadtarzt auch seyn mag; so ist doch der Unterricht am Krankenbette, so wie ihn der angehende, in keiner ordentlichen Klinik noch gebildete, Arzt nöthig hätte, weder eines jeden, desselben sich anmassenden, Practikers Sache; weder findet dieser, bey seinen häufigen, folglich meistens kurzen, Krankenbesuchen, Zeit oder Gelegenheit, mit seinem Zöglinge sich, so, wie es erforderlich wäre, abzugeben. Zu etwas vornehmern, besonders weiblichen, Patienten, welche nie geneigt sind, zum Unterrichte des Zöglinges sich herzuleihen, wird dieser von dem Hausarzte, aus Schonung, in den wenigsten Fällen mitgenommen; und oft sah ich jenen, bis dieser von solchen Kranken zurückkam, vor dem Hausthore halbe Stunden lang, den einsamen Wagen hüten. Da, wo es der Anstand bey vornehmen Leuten nicht erfordert, sich, nach einmahl erkannter Krankheit, bey den Patienten länger aufzuhalten, werden die Besuche des beschäftigten Practikers meistens so behende zurückgelegt: daß der Anfänger von solchen kaum einigen Vortheil zu ziehen im Stand ist; und wird allenfalls dem Zöglinge der zweyte, oder abendliche Besuch, anstatt seines Anführers, aufgetragen: so wird oft der Rapport, welchen jener dem Letztern zu machen hat, mit der noch unreifen Erfahrung des jungen Äskulaps in genauem Verhältnisse stehen. Weit größer,

als das Publikum vermuthet, ist der Nachtheil, welcher für Kranke daraus entspringt, daß zubeschäftigte, oder auch wohl zugemächliche, Practiker sich oft auf die, von Amanuensen, und von untergeordneten, nur halb unterrichteten, Chirurgen, erhaltenen Berichte verlassen; und indem jener Nachtheil auf die Bildung des medicinischen Lehrlinges zurückwirkt; so ist leicht zu schließen: daß viele junge Heilkünstler, welche vorher keine gründliche Klinik besucht haben, von solch' einer Art des practischen Unterrichtes, bey welchem von den, unter keiner Aufsicht stehenden, Lehrern meistens weder auf ein tägliches Verzeichniß der Krankheitsgeschichten gedrungen, weder über zweifelhafte, verwickelte Fälle irgend eine Auskunft gegeben wird, mehr Schaden, als Nutzen ziehen müssen. Daher sagt auch C. F. L. Wildberg: „Daß junge Ärzte, die ihre practische Laufbahn anfangen, allemahl erst ein oder zwey Jahre unter Leitung eines älteren (zuweilen auch wohl eines noch jungen, aber aus zufälligen Ursachen geschwinder emporgeschwungenen) Arztes arbeiten, ist eine sehr unzweckmäßige Einrichtung, und muß durchaus nicht statt finden. Am wenigsten dürfen sie zu Schreibern der Observationen der älteren Ärzte gebraucht werden, wie Niederhuber (Entwurf einer planmäßigen Verfassung des Sanitätswesens für deutsche Provinzen, München 1801) vorgeschlagen hat.“ *)

---

*) Kurzgefaßtes System der medicinischen Gesetzgebung. Berlin, 1804. S. 222. 223.

§. 8.

In Spitälern.

„Die öffentlichen Krankenhäuser sind die besten Schulen für angehende Ärzte; — ein oder der andere Feldzug ist, für junge Chirurgen, das Non plus ultra, des practischen Unterrichtes!" — Freylich, wenn bloß die Menge gesehener Kranken, oder abgeschnittener Arme und Schenkel, gute, ausübende Heilkünstler zu bilden im Stand wäre: so hätte dies seine Richtigkeit; aber, gesetzt auch, daß alle, den Civil- und Militär-Spitälern vorgesetzte Heilkünstler und ihr Heilverfahren, jungen Leuten als Muster dienen könnten! so ist doch, wie ich oben schon gesagt habe, die Anzahl der, von jenen täglich zu besorgenden, Kranken so beträchtlich, und die zum Besuchen derselben bestimmte Zeit ist so kurz: daß es Anfängern, im Beobachten, mit jenen gleiche Schritte zu halten, und ihre Begriffe zu reihen, unmöglich wird; und daß diejenigen unter solchen, welche nicht vorher einige Jahre hindurch von eigens hiezu aufgestellten, für ihre Verwendung hinreichend besoldeten, und unter der Aufsicht einer wachsamen Schul-Direction stehenden Lehrern, bey wenigern, aber doch hinreichenden, Kranken, eines langsamern Ganges geführt worden sind, durch die bloße Spitalpraxis nur zu rohen Empirikern, gebildet werden können. *)

---

*) Ich stimme daher mit Pinel überein, wenn er sagt: „Les hôpitaux, à leur origine, servirent

Ganz anders verhält es sich, wenn junge Heilkünstler, nachdem sie vorher zwey Jahre hindurch des Unterrichtes in einer wohl eingerichteten Klinik genossen haben, sich in Spitälern, welche so, wie ich in diesem Werke einst lehren werde, auch zu diesem Ende, bestellt worden, oder bey ausgezeichneten, mit einer wenigstens zwanzigjährigen Erfahrung ausgerüsteten, und von der Medicinalbehörde, als zum practischen Unterrichte fähig anerkannten, Stadtärzten zu vervollkommnen, und in Behandlung der Krankheiten mehr Fertigkeit zu erreichen besorgt sind: als welch' ein Bestreben, da es nicht wohl gesetzlich kann vorgeschrieben werden, von der Regierung jungen Heilkünstlern zur besonderen Empfehlung, und als ein Beweggrund zu künftiger vorzüglichen Beförderung, angeschrieben zu werden verdienet. *) Einschränkung dieser Behauptung.

plus a satisfaire la bienfaisance pieuse des Chrétiens, qu'à perfectionner la médecine, et les études eurent lieu, comme aux époques précédentes." Dictionnaire des sciences médicales; Tome V. p. 365.

*) „Il est très inutile sans doute d'insister sur les avantages des écoles cliniques en général: on sentira très-facilement aussi combien la multiplication de ces établissemens dans les hôpitaux de malades, peut devenir avantageuse. D'abord les malades de ces hôpitaux seront mieux soignés: quand ils sont le sujet d'observations utiles, ils sont aussi l'objet d'attentions particulières. Le médecin, plus directement interessé au succès des traitemens, les

Ich lenke wieder ein, um über die zwey Gattungen des öffentlichen speciel pathologischen und klinischen Unterrichtes am Krankenbette, meine Betrachtungen hier fortzusetzen.

---

combine avec plus d'attention, et les dirige avec plus de soin; il prend plus de précautions pour que les effets du régime coucourent avec ceux des médicamens. Sous ses yeux, et presque sans sa participation, se forment de jeunes élêves dont l'instruction est d'autant plus solide, que la nature elle même en fait, pour ainsi dire, les frais, et que cette même instruction est, jusqu'à un certain point, indépendente des talens du professeur. (?) Dans cet exercice continuel de leur sagacité et de leur jugement; á l'aspect de tableaux, tous composés des faits, les élêves contractent l'habitude de les mieux voir, et le dégout de tout raisonnement qui ne s'y conforme pas; ils acquièrent, en quelque sorte malgré eux, le véritable esprit philosophique: qui se fonde en médecine, sur cette habitude et sur ce goût. Des recueils complets d'observations sur toutes les infirmités humaines, se trouvent bientôt tout formés, dans les journaux tenus par les professeurs: et de leur comparaison résultent les règles les plus sûres touchant les modifications qu' exige le traitement des mêmes maladies, à raison des lieux, des saisons, de l'état, de l'air, de l'âge des malades, de leur tempérament, etc. Les épidémies générales, ou communes à différens pays, et les épidémies particulières, ou propres à certains lieux, sont observées avec plus de soin, dans leurs variations et dans leurs

Gebrechen polyklinischer Anstalten.

So groß die oben eingestandenen Vortheile der polyklinischen Anstalten auch seyn mögen; so halte ich doch dieselben allein, zur erwünschlichen Bildung practischer Heilkünstler, bey weitem nicht für hinreichend; und ohne eine spitalmäßig eingerichtete practische Schule, wird es keiner Universität, was auch zum Ruhme und zur lauten Empfehlung jener Anstalten geschrieben worden ist, gelingen, dem Staate in möglichst vollkommner Ausbildung junger, sogleich bey ihrem Austritte brauchbarer, Heilkünstler, Genüge zu leisten. Daher strebten auch selbst jene hohe Schulen, die auf ihre Polyklinik den höchsten Werth zu legen schienen, zu ihrer

---

retours; elles sont décrites plus scrupuleusement dans leurs phénomènes les plus fugitifs. Enfin par de nombreux essais, on vérifie la puissance et l'utilité de tous les moyens connus, on hasarde des tentatives indiqués par l'Analogie; il s'établit des correspondances, ou des communications rapides entre cette foule d'observateurs, tous également interessés à ne pas enfouir le fruit de leurs recherches, et de ces riches metériaux doivent sortir nécessairement des corps de doctrine plus complets, plus réguliers, plus exacts, qui chaque jour se rapprocheront de plus en plus de la nature, et qui plus susceptibles de se plier et de s'adapter à toutes les circonstances, réuniront aux avantages d'un sage dogmatisme, tous ceux du véritable empirisme rationel." Cabanis l. c. p. 360, 362.

Ehre, doch immer nach dem Besitze von einer, den in Leyden, in Edimburgh, in Wien, in Pavia bestehenden, practischen Anstalten, ähnlichen Klinik; oder bloß die Gewißheit, daß, bey dem gänzlichen Mangel an Krankenhäusern, auf ihren wenig bevölkerten, und oft gering dotirten Musensitzen solch' eine nützliche Anstalt kaum je zu erreichen sey, konnte ihre, mit dem wahren Interesse ihrer hohen Schule contrastirende, Genügsamkeit erklären. Was ich hier von den Gebrechen der polyklinischen Anstalten für Ärzte gesagt habe: solches gilt auch von ähnlichen, für Geburtshelfer anempfohlenen, Anstalten. *)

§. 9.

Von den Bedingungen eines guten Klinikums.

Damit eine klinische Lehranstalt ihrem großen, das Wohl aller Staatsbürger betreffenden, Entzwecke auf das Möglichste entspreche; werden (nebst den, zum Theile schon berührten, zum Theile noch zu berührenden, das Lehr- und Dienst-Personale bezielenden, Bedingungen) erstens, ein zur gleichzeitigen und gemächlichen Versammlung und Aufstellung aller Zöglinge am Kranken-

---

*) Man sehe, was Elias v. Siebold über die Unvollkommenheit derselben Wichtiges gesagt hat: über Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt. Bamberg, 1808. 4. S. 6-10.

bette schicklicher Ort; — zweytens, eine hinreichende, jedoch mit dem allmähligen Fortschreiten gründlicher und bleibender Begriffe, in Verhältniß stehende Anzahl von Kranken jeden Alters, Geschlechtes; drittens, eine unumschränkte Auswahl der verschiedensten, sowohl acuten, als chronischen Krankheiten; — viertens, die moralische Gewißheit von der genauen Befolgung der vorgeschriebenen Heilart; — fünftens, die Gelegenheit, die geretteten Patienten auch während ihrer Convalescenz oder Genesungsperiode die gehörige Zeit hindurch zu beobachten; — und sechstens, jene, die an ihren Übeln Verstorbenen, zur Bestätigung oder zur Berichtigung der von jenen, von ihrem Sitze, von ihren Ursachen und Wirkungen, von dem Lehrer gehegten und geäußerten Begriffe, pathologisch zu zergliedern, und die in den Leichen derselben vorgefundenen lehrreichen, und dem öffentlichen Unterrichte höchst beförderlichen Gegenstände, aufzubewahren, erfordert.

Die Polyklinik entspricht denselben nicht.

Betrachte ich nun die Beschaffenheit einer herumwandelnden, akademischen, Klinik, so wie ich solche selbst einst, als practischer Professor, zu handhaben hatte: so findet sich bey solcher, von allen diesen, absolut nothwendigen, Bedingungen kaum Eine recht ausführbar. Für's Erste, so sind die in der Stadt und in den, meistens ungepflasterten, kothigen Vorstädten, zerstreuten, ein ewiges, und Zeit versplitterndes Hin- und Herlaufen des Lehrers und seiner Zöglinge er-

fordernden, Hütten, zur Aufnahme vieler, im Sommer erhitzten, bey ungünstiger Witterung, nasser und verunreinigter, jungen Leute, so enge, ihre Stuben so nieder, daß solche beyweitem nicht die Hälfte derselben, ohne Nachtheil für Gesunde und Kranke, zu fassen im Stand sind. Während dem daher die Einen sich ungestümm vordrängen: harren die Anderen unter der offenen Thüre, in der finstern Küche oder ungeräumigen Seiten-kammer, vom Krankenbette entfernet; und weil diese, weder den Patienten zu beobachten, noch ihren Lehrer zu vernehmen, im Stand sind: so geht für sie, nicht selten unter jugendlicher, lärm-voller Zerstrenung, aller Nutzen des, oft flüchti-gen, Krankenbesuches, welchen wohl auch Meh-rere, entweder gar nicht, oder viel zu spät, bey-wohnen, verlohren. Für's Zweyte, so fehlet es in kleinen, nur wenig bevölkerten, Städten, wenn eben in solchen keine epidemischen Krankhei-ten herrschen, oder bey günstiger Jahrszeit, wäh-rend welcher die dürftige Menschen-Classe, durch ihre Hand- oder Feldarbeit mehr zu gewinnen, sich hinreichend zu nähren, und folglich wenig zu erkranken pflegt, oft ganze Monathe hindurch, an der, zu einer klinischen Anstalt erforderlichen, ob-schon nicht großen, Anzahl von Kranken.

Wenn aber auch, für's Dritte, an armen Kranken nie solch' ein Mangel ist; so findet doch der Lehrer der umherwandelnden Klinik nur selten die Gelegenheit, unter solchen, die, zur practischen Erläuterung seiner jährlichen, eine

große Reihe verschiedener Krankheiten betreffenden, therapeutischen Vorlesungen, erforderliche, Auswahl zu treffen. Herrschet irgend ein epidemisches Übel: so häufen sich, oft Monathe lang, die von diesem ergriffenen Patienten, wenn auch zehn bis zwölf Beyspiele derselben, ihre zweckmäßige Behandlung schon in ein volles Licht gesetzt haben würden, beynahe mit Ausschluß aller übrigen, in jedem, von solchen handelnden, Schuljahre nicht weniger unter die Erfahrung der Schüler zu bringende, Gebrechen. Bey nicht herrschenden Seuchen, füllen allenfalls die von endemischen Krankheiten, oder allein von Skropheln, chronischen Husten, Engbrüstigkeit, Lungensuchten, Lustseuche, Gliederschmerzen, Würmern, Krätze behafteten Patienten die ganze Schulzeit hindurch, die, nur ein ewiges Einerley darbiethenden, Bette aus; und die Schüler verlassen den practischen Unterricht, ehe sie auch nur den fünfzigsten Theil von Krankheiten, die solche bald, ohne fremden Beystand, behandeln müssen, von Angesicht zu Angesicht erkennen gelernet haben. Ich weiß gar wohl, daß auch große Spitäler, in mehrern Jahren, nicht alle mögliche Gattungen von Krankheiten dem Klinikum, als Muster, abzuliefern, im Stand sind; und daß man ein geschickter Arzt werden könne, ohne daß man eben die, bey uns seltneren Übel, als den arabischen Aussatz, die Pellagra, die Radesyge, die Pest, das gelbe Fieber, u. s. w. mit eigenen Augen gesehen habe; aber doch die gewöhnlichsten Volks-

krankheiten und die, in bevölkerten Orten beynahe täglich zur Behandlung vorkommenden Übel, müssen jungen Heilkünstlern nicht nach bloß wörtlichen Beschreibungen bekannt gemacht werden; und bey der geringen Verschiedenheit der, in polyklinischen Anstalten kleiner Städte jährlich behandelten Krankheiten, wird der Staat nur Heilkünstler von sehr eingeschränkter Erfahrung von daher erwarten können.

Es bleibt daher entschieden, daß allen klinischen Anstalten ein hinlänglich mit Kranken jeden Alters und Geschlechtes versehenes Spital, oder mehrere zur Aufnahme derselben bestimmte Häuser, zur uneingeschränkten Auswahl der, unter den Augen der Zöglinge zu behandelnden, Patienten, zum Grund geleget werden müssen.

Dieser freyen Auswahl der Kranken werden aber, wie manche Erfahrung gelehrt hat, immer große Hindernisse entgegen wirken, wenn nicht der Lehrer der Klinik zugleich als ärztlicher Vorsteher des, ihm zur Besetzung seiner practischen Schule angewiesenen, Krankenhauses erkannt wird. So wie einmahl die Menschen sind, wird nicht leicht ein anderer Spital-Direktor den Professor der Klinik, ohne widrige Empfindung, die Aufnahm-Journale täglich durchsehen, seine Krankensäle zu jeder Stunde durchwandeln, die Patienten untersuchen, und nach Wohlgefallen seiner Aufsicht entziehen sehen. Selbst Einige der angestellten Spitalärzte, werden, besonders wenn ihr Director sie heimlich unterstützet, gegen das will=

führliche Verfahren, gegen das Nachforschen über ihr bisheriges Heilverfahren durch einen fremden Arzt, sich sträuben, und späterhin auf dessen, ihrer bisherigen Behandlung vielleicht entgegengesetzten, Heilmethode einen Schatten zu werfen geneigt seyn.

Man hat zu behaupten gesucht: daß ein Lehrer der Klinik mit diesem seinem Amte allein schon allzusehr beschäftiget sey, als daß ihm auch die Direction über ein großes Krankenhaus, ohne Nachtheil von beyden Instituten, sicher überlassen werden möge. Freylich, wenn dem nemlichen Vorsteher, welchem, als Sachverständigen, die Spitalpolizey anvertraut wird, zugleich auch die, einem Arzte nur selten geläufige, in tausenderley Zeitverschleudernde Details gehende, und daher von mir standhaft abgelehnte, Krankenhaus-Ökonomie, aufgebürdet werden wollte: so würde ein, aus so heterogenen Theilen zusammengesetztes Amt, von einem und dem nemlichen Manne, nur schwehr, ohne Versäumung des einen oder des anderen Dienstes, begleitet werden können. Als daher Joseph II. mich, bey meinem Professoramte, zum Vorsteher des Spitals zu Pavia zu ernennen geruhte: ward die ökonomische Oberverwaltung dieses ansehnlichen Krankenhauses dem verdienstvollen Marchese Malaspina daselbst übertragen. Bald darauf erhielt ich bekanntlich, als Protomedicus, die General-Direction, nicht nur der sämmtlichen (43) Spitäler, sondern auch des ganzen Arzneywesens, in der

Österreichischen Lombardey. Nach zehnjähriger Verwaltung jener Ämter in Italien, habe ich auch in Wien, eine gleiche Zeit hindurch, das practische Lehramt mit der Spitaldirection verbunden; und das, mir bis auf diese Stunde gebliebene, ehrenvolle Zeugniß des italiänischen und deutschen Publikums, kann doch wohl die, freylich nur eine Zeit lang bestrittene, Möglichkeit, die Spitalaufsicht mit der Professur der Klinik in einem Manne, zum Besten des Ganzen zu vereinigen, so practisch, als vernünftiger Weise zu fordern ist, beweißen.

Für's Vierte, so sträubet dem gründlichen Fortschreiten der practischen Heilkunst nichts so mächtig entgegen, als daß manche, unter keiner vernünftigen und stäten Aufsicht stehende, Kranke, während dem sie die ihnen verordneten Arzneyen zum Theil nie angewandt, sondern heimlicherweise verschüttet, oder sich (auch oft mit Beywissen ihrer Anverwandten) bloß alter Weiber- und Quacksalber-Mittel bedient haben, ihre Ärzte mit falschen Berichten heimtückisch hintergehen, und sie auf solche Weise verleiten, den guten oder schlimmen Ausgang der Krankheit, ihrer Heilart zuzuschreiben; und im ersten Falle, das, wie sie glauben, durch die Erfahrung geprüfte Mittel, auch Andern zu verordnen, oder in Schriften zu empfehlen. Nicht selten haben mir Kranke aus der niedern Volksclasse, diese, von ihnen begangene, Täuschung ihrer vorher berufenen Ärzte, selbst eingestanden und, weil sie derley Mittel ihrem Zu-

stande, entweder mit Recht oder mit Unrecht, nicht angemessen hielten, sich noch viel darauf zu Gute gethan. Es fehlet sogar nicht an Beyspielen, daß sehr mittellose oder geldgierige Kranke, weil sie sich von ihrer häußlichen Lage oft mehr, dann selbst von ihrer Krankheit, gedrückt fühlten, das, ihnen von ihrem Arzte unentgeltlich verschaffte, Arzneymittel, z. B. die Chinarinde, bittere Magentropfen, an Andere, um wenige Groschen verkauft, und dennoch denselben von ihrem richtigen Gebrauche versichert haben.

Wenn nun aber dergleichen, in einer spitalmäßig eingerichteten, practischen Anstalt ungleich leichter, dann in einer umherwandelnden, aller Aufsicht entblößten, Klinik zu vermeidende, Mißbräuche bey erwähnter Volksclasse so selten nicht vorkommen; wie soll eine ganze Schule von angehenden Ärzten auf so zweydeutige Erfahrungen ihre erste Bildung allein zu gründen im Stand seyn?

Für's Fünfte, so sage man nicht, daß einem practischen Arzte die Natur und die zweckmäßige Behandlung einer Krankheit, welche er nicht in ihrer, Schritt vor Schritt erfolgten, Rückkehr zur Gesundheit, oder in ihrer Genesungsperiode, öfters und auf das Genaueste beobachtet hat, vollkommen bekannt sey. Sogar in der Physiologie, verursachet noch der Mangel einer gründlicheren Einsicht in die besonderen Ereignisse, welche nach den meisten gesunden, gleichsam periodisch von stattengehenden, Verrichtungen, in dem Innern

des menschlichen Körpers sich einstellen, eine merkliche Lücke. Hat der monathliche Blutfluß bey dem menschlichen Weibe, noch ehe er sich einstellt, seine bestimmte Vorbothen; so hat er auch weniger bekannte Folgen in den ersten Tagen seines Stillstandes: zu welchen Folgen die sodann vorzüglichere Anlage zur Empfängniß gehöret. Dem Entbindungsgeschäfte folget seine Wochenzeit, und auch zu Ende von dieser, ist die Bärmutter für die Befruchtung empfänglicher. Nach allen Ausleerungen, als nach jener des Saamens, eines allgemeinen Schweißes, des Harns, der Stühle, folgen eigene, von jenen der allmähligen, oder schon geschehenen Ansammlung eines neuen Stoffes ganz verschiedene, Empfindungen. Der höchsten, mit trocknen Augen erlittenen, Betrübniß, folget ein, den Schmerz bedeutend herabstimmender, Thränenguß; bey aufhörendem Wachen, so wie am Beschlusse des Schlafes tritt ein kürzerer, oder längerer Mittelstand ein, welcher weder zu diesem, noch zu jenem gehöret. Nach sich legenden heftigen Leidenschaften, wallet es in Seele und Körper, gleich wie in den, nach einem tobenden Sturme noch unruhigen Meereswogen, stundenlang fort; und eine Kleinigkeit kann uns da, so wie ein schwacher Wind, diese, zum höchsten Grade wieder erschüttern; u. s. w. In dem Zustande, welcher sich den glücklich überwundenen Krankheiten, als ein spezifiker Mittelstand zwischen der erlittenen Krankheit, und der zukünftigen Gesundheit, anknüpft, als während welchem, ein

Theil unseres Körpers, sich, in unbekannten Verhältnissen, nach dem Andern erholet, sind noch die Gränzen zwischen Krankheit und Gesundheit nur oberflächlich bezeichnet, und solche werden, beym geringsten Versehen des Arztes, entweder verrückt, oder gänzlich vernichtet. Nur selten werden aber bey einer herumwandelnden Klinik, weil es da, wegen dem vielfältigen Hin- und Herlaufen, an der, zu mehrern Krankenbesuchen erforderlichen, noch andern Vorlesungen zu widmenden, Zeit gebricht, die Convalescirenden so, wie in einer, an einem und dem nemlichen Orte errichteten, practischen Lehranstalt, täglich beobachtet, und nach Würde behandelt; sondern höchstens wird dem Schüler, welcher bisher den Patienten unter Aufsicht des Lehrers behandelt hat, den Wiedergenesenden zuweilen zu besuchen, überlassen.

Nur selten, oder nie wird, für's Sechste, dem Lehrer der Klinik gestattet, einen, unter seiner Behandlung, in seiner eigenen, oder gemietheten Wohnung Verstorbenen pathologisch zu zergliedern. Der, an sich schon so unüberwindliche Abscheu des Volkes vor solch' einer, nach dessen Begriffen entehrenden, Handlung, klebet Jahre lang dem Hause an, in welchem sie vorgieng, und weder die Familie des Erblaßten wird solche noch ferner zu bewohnen, noch jede andere, dieselbe nach ihr zu beziehen, beredet werden können. Gesetzt aber auch, daß solche Vorurtheile durch ansehnliche Geschenke überwunden werden könnten, so ist doch die enge und niedere Hütte oder Kam=

mer des Verstorbenen, in welchen es an allem Nöthigen gebricht, nicht der Ort, wo, in Beysenn vieler Zöglinge, ohne Gefahr für derselben Gesundheit, eine Leiche mit Gemächlichkeit und ohne Übereilung zergliedert werden könnte. Von der, oft so nothwendigen, Aufbewahrung irgend eines wichtigen pathologischen Gegenstandes, kann, ohne Ahndung bedenklicher Auftritte, ohnedieß hier keine Rede seyn; und so gehen bey polyklinischen Anstalten meistens alle die, von mir bezeichneten, Vortheile pathologischer Leichenöffnungen (§. 6.) verlohren.

§. 10.

Nützliche Verbindung der Polyklinik mit der Spitalklinik.

Ganz anders verhält es sich, wenn junge Heilkünstler, auf einer hohen Schule, der wechselseitigen Vorzüge, sowohl einer spitalmäßig eingerichteten, — als einer polyklinischen Anstalt, zusammen genießen können. Einem und dem nemlichen Lehrer wäre es freylich, wegen Mangel an Zeit, unmöglich, nebst seiner Praxis, und nöthigen Fortsetzung seiner Studien, seine Zöglinge alltäglich sowohl in die Spitalklinik, als auch an das Krankenbett vieler, in der Stadt zerstreuten, Armen zu führen: und, wie ich schon gesagt habe, so ist es nicht rathsam, die angehenden Heilkünstler, in Beobachtung allzu vieler Kranken, über ihre noch schwachen Kräfte anzustrengen. Allein, wenn ein practischer Lehrer (wie mein Sohn, der Collegienrath und Professor der practischen Heilkunde

auf der hohen Schule zu Vilna, seit mehreren Jahren ganz unentgeltlich zu thun pflegt) nebst seiner Spital-Klinik, wochentlich ein oder zweymahl, armen, eben nicht bettlägerigen, Kranken, zu bestimmten Stunden, in Gegenwart aller seiner Schüler, den Zutritt gestattet, dieselben vor diesen prüfet, die Natur ihres Übels bestimmt, und ihnen die nöthigen Arzneyen verordnet; wenn er seine schon wohl unterrichtete, Zuhörer zu den, darum anhaltenden, armen Stadtkranken sendet, sich täglich über das Befinden derselben durch solche erkundiget, und wenn es die Wichtigkeit ihrer Krankheit zu erfordern scheint, solche selbst, in Begleitung dieser angehenden Practiker, besuchet; so kann von solch' einer Anstalt gewiß sehr viel Nutzen erwartet werden.

§. 11.

Die Betrachtung der verschiedenen Gattungen des öffentlichen Unterrichtes am Krankenbette, führet mich natürlicher Weise zu jener, der, zu Paris eingeführten, Clinique de perfectionnement, oder der medicinisch-practischen Vervollkommnungs-Schule. So viel mir bekannt ist, so hat diese Anstalt, noch bevor in jener Hauptstadt eine, den zu Leiden, zu Edimburgh, zu Wien und zu Pavia ähnliche, Spital-Klinik errichtet worden, ihren Anfang genommen. Ist dieser Umstand gegründet; so könnte allerdings gesagt werden: daß, umgekehrt, der gemeine

Pract. Vervollkommnungsschule.

Unterricht und die Übung am Krankenbette in Behandlung gewöhnlicher Übel, der Vervollkommnungs-Absicht hätte mögen vorausgeschickt werden. Vor Allem hätte man das wahre Ziel des gemeinen klinischen Unterrichtes auf hohen Schulen, genauer, als man überall gethan zu haben, scheinet, bestimmen sollen. Nicht schon erfahrene, gelehrte, sondern angehende Heilkünstler sind, bey solchen Anstalten, in der schwehren Kunst, ruhig zu beobachten und zu schließen, in den ersten Gründen der practischen Heilkunst zu belehren, und in der Anwendung von diesen, langsam zu üben. Werden solche Gründe versäumt, um sich mit noch unreifen Schülern voreilig in höhere Regionen der Wissenschaft emporzuschwingen; so mögen jene, auf dem Rücken ihres Lehrers in diese erhoben, eine Zeit lang selbstthätig zu fliegen scheinen; aber sich selbst dereinst überlassen, werden sie, ihr ganzes Leben hindurch, aus Mangel der ihnen nie gewachsenen Schwungfedern, kriechen, oder nur convulsivische Bewegungen hervorzubringen, verdammt seyn. Nur theils der gewöhnlichen Übereilung der Lehrer in Mittheilung der Grundbegriffe, theils der Sehnsucht Vieler unter ihnen, durch neue Versuche und Entdeckungen zu glänzen, und durch solch' ein Mittel viele junge Leute, welche bloß auf derley Gegenstände Jagd zu machen geneigt sind, an sich zu locken, — theils aber, und zwar am meisten der Sucht der Docirenden, ihr eigenes, aus den seltsamsten Hypothesen zusammen-

geflochtenes, System geltend zu machen, und als Schöpfer einer neuen Heilwissenschaft, hochgepriesen zu werden, alles was die Erfahrung von Jahrtausenden gelehrt hat, über den Haufen zu werfen und auf den Trümmern des Alten, ihren ephemerischen Thron aufzurichten, — haben wir es zuzuschreiben, daß die aus verschiedenen Schulen, selbst eines und des nemlichen Landes, zurückkehrenden, und endlich am Krankenbette zusammenberufenen Ärzte unserer Zeiten, sich einander kaum mehr verstehen; daß eine wahrhaft babylonische Sprachenverwirrung täglich unter ihnen überhand nimmt; und daß wir endlich, wie ich schon anderwärts beklagt habe, bey fremden Nationen, die, von unsern Vorfahren so wohl verdiente, Achtung verlieren. *) Die Anfänger in der so schwehren

*) Es ist hart, zu hören, was Pinel uns vorwirft: „Quelle fluctuation d'opinions, quelle diversité dans le mode d'enseignement de la médecine clinique, ou plutôt, que d'obstacles à ses progrès, si on ne prend pour base fondamentale la méthode adoptée avec tant de succés dans les sciences physiques? Ce sont des disparates les plus frappans dans presque toutes les Universités de l'Europe; et je citerai seulement pour exemple celles de l'Allemagne, où l'enseignement même de la clinique est dirigé par les professeurs les plus célèbres. C'est ainsi qu'a Berlin, l'un d'eux prend pour fondement de son enseignement clinique la sensibilité, et l'autre l'irritabilité; à Tubinge, on se fonde sur les prin-

Heilkunst, können nur mit langsamen Schritten von dem Einfachen und Leichteren, zu dem Verwickelten und Schwehrern geleitet werden; Verfährt der klinische Lehrer anders; so verlieren solche ihre, nie wieder zu ersetzende, Zeit, verstehen nicht den zehnten Theil des höheren Vortrages, und wenn dieselben endlich die Schule verlassen: so werden auch die gemeinsten Übel von ihnen mißkannt, und sie sehen, in solchen, lauter seltsame Riesengestalten, welche sie, auf gut Don Quixotisch, mit Speer und Lanzen bekämpfen.

Es scheint wohl, daß der gelehrte Pinel die Meynung hege: daß der Werth einer klini-

---

cipes de la Physiologie; á Würzbourg, on se borne à recueillir des observations particulières, c'est à dire, qu'on prépare sans cesse des matériaux qui ne seront jamais mis en oeuvre. À Heidelberg, on combine un système d'explications chimiques avec des Théories subtiles sur les forces vitales; á Bamberg, ainsi qu'à Landshut, on applique à la clinique une sorte d'idéologie sous le nom de philosophie de la nature; mais á Vienne, en Autriche, on suit une marche plus sévère: celle de l'observation et de la description graphique des maladies. En France, on se rapproche encore plus de la marche suivie dans toutes les sciences physiques; et quel heureux présage pour les progrês ultérieurs de la médecine clinique? Vid. Dictionnaire des sciences médicales par une société de médecins et de chirurgiens. Tome V. Paris 1813. p. 370.

schen Anstalt, durch die Menge der in solchen behandelten Kranken, und durch die von ihren öffentlichen Lehrern herausgegebenen Annalen bestimmet werden müsse. *) Was nun das Erste betrifft, so habe ich bereits erwiesen, daß gerade die größere Anzahl der in ein Klinikum aufgenommenen Kranken, den in demselben ausgesäten Saamen ersticke: und daß sich ein langsamer und dauerhafter Unterricht (instruction lente et solide) bey der umschriebenen Zeit, mit einer großen Anzahl von zu behandelnden Kranken keineswegs vertrage. Was die Tage- und Jahrbücher betrifft, so können solche zwar, wenn sie wirklich der Publicität würdig sind, den Nutzen der, in der klinischen Anstalt gemachten, wichtigeren Beobachtungen weiter verbreiten, und den

*) „Comment auroit on pu alors (du temps des Arabes) sentir tout le prix de la marche sage et circonspecte de la médecine grecque, et d'une instruction lente, mais solide, acquise dans un grand rassemblement de malades?“ „On fait honeur aussi aux écoles de Hambourg, de Vienne, de Strasbourg, d'avoir formé vers les mêmes temps (vers le milieu du 17éme siècle) des institutions cliniques; mais quels résultats a-t-on obtenu des unes et des autres? Dans quels écrits trouve-t-on consignée la méthode qui á été suivie, et quelle a été son influence sur l'exercice de la médecine? — Boerhaave lui même n'a rendu aucun compte de ses journaux d'observations.“ l. c. p. 366. 367.

Ruhm von solcher im Auslande erhöhen; allein der Hauptentzweck eines Klinikums ist einmahl erzielt, wenn in solchem, erfahrne Ärzte gebildet werden; und wenn nicht besonders lehrreiche Gegenstände in dergleichen Annalen vorgetragen werden; so ist es eben auch nicht erforderlich, daß bey jedem frisch gelegten Eye laut gegackert werde. *) Es giebt jetzt wenige klinische Anstalten, welche nicht alljährlich von ihren Kranken einen öffentlichen Bericht abzustatten der Mühe werth achteten; aber, einige dieser Annalen ausgenommen, so hat doch die Wissenschaft davon nicht viel gewonnen; und oft sind mehr schnöde Versuche, Wortgepräng und Prahlerey, dann gründliches Wissen, und der Aufbewahrung würdige Beobachtungen in denselben zu finden. Ist wohl die practische Schule von Pavia unter Borsieri und Tissot, weil diese Männer (die in andern Schriften, so viel Nützliches geliefert haben) keine Journale herausgaben, nicht in Anschlag zu bringen? Lob und Dank verdienen gewiß jene Lehrer der Klinik, welche, so wie van Haen, Stoll, v. Hildebrand, u. a., ihre bemerkungswerthen Beobachtungen und Heilmethoden nicht allein ihren Schülern, sondern allgemein bekannt

*) Man lese was ich über diese Materie in der Vorrede des ersten Bandes meiner Interpretationes clinicae (Tübingae 1812.) p. III. — VII. gesagt habe.

machen; wenn aber ein Vorsteher der gemeinen Klinik, entweder weil er sich die Schriftstellergabe weniger, als die Gewandheit am Krankenbette, musterhafte Lehren zu geben, zutraut, oder weil er, statt der gewöhnlichen Annalen, nicht weniger wichtige Werke der practischen Heilkunst zu liefern bedacht ist, seinem Amte als Lehrer genug thut; so wird es demjenigen, welcher an der Spitze einer Vervollkommnungsschule steht, zur Pflicht, die Sache nicht bey bloßer Behandlung der Kranken, zum Unterrichte der Zöglinge, oder bey andern, auf diese keinen unmittelbaren Bezug nehmenden, wenn auch gelehrten, Werken bewenden zu lassen. In solch' einer, überall nicht nachzuahmenden, Anstalt werden nemlich viele, nicht gemeine, sondern auserlesene, seltene, oder einer genaueren Beschreibung und näheren Kenntniß bedürftige Krankheiten, unter, zwar behutsamen, aber weil es das Interesse der leidenden Menschheit so dringend erfordert, doch beherzten, Versuchen behandelt, und das ganze Publikum hat demnach das Recht zu fordern: daß alle seine Heilkünstler von den, bey solch' einer günstigen Gelegenheit gemachten Fortschritten, sobald als möglich in eigenen Journalen, Annalen benachrichtiget werden.

Es versteht sich nun aber, daß, wenn es auch, bey einer gewöhnlichen akademischen Klinik, hauptsächlich darauf ankömmt: daß derselben ein reifer, mit einer hinlänglichen, wenigstens zwanzigjährigen, Erfahrung wohl ausgerüsteter, und

durch seine Schriften sowohl, als durch seinen moralischen Karakter ausgezeichneter Lehrer stäts vorgesetzet werde; einer ärztlichen oder wundärztlichen Vervollkommnungs-Schule nur Männer vom ersten Range in der theoretischen und practischen Heilwissenschaft, so hoch sich auch ihre billigen Vorbedingungen belaufen, und so weither sie auch berufen seyn mögen, als Lehrer angewiesen werden müssen.

Es versteht sich weiter, daß zu solch einer Anstalt, nur Ärzte und Wundärzte, welche bereits den gewöhnlichen Unterricht in der practischen Heilkunst, die vorgeschriebene Zeit hindurch fleißig besucht, und die scharfe Prüfung mit Ehre überstanden haben, der Zutritt gestattet werden möge. Selbst dem, in seiner practischen Laufbahn grau gewordenen, Lehrer der gewöhnlichen akademischen Klinik, ist es sehr schwehr, zur nemlichen Zeit, sowohl den Anfängern, als den schon vorgerückten Zuhörern, gleichen Nutzen zuzuwenden. Die Ersteren, bedürfen, um alles wohl zu verdauen, einer weit leichteren, — die Anderen, einer kräftigeren und gehaltvolleren Nahrung; und wenn der klinische Professor, bey der so eingeschränkten Schulzeit, jene nicht versäumen soll; so bleibt ihm, nebst der, schwehr zu überwindenden, Abneigung, alljährlich nur die trockenen Anfangsgründe wiederzukäuen, sehr wenig Zeit übrig, um diesen, den Reichthum seiner, hauptsächlich ihnen verständlichen und fruchtenden, Erfahrung, wie er wünsch-

te, mitzutheilen. *) Um so mehr muß also bey einer heilkundigen Vervollkommnungs-

---

*) Sehr schön sagt daher Imlac (in dem von Johnson aus dem Sanskritt'schen übersetzten Rasselas, Prince of Abissinia, p. 212.) zu Pekuah und ihrer Fürstinn, welche, um sich die Bekanntschaft eines berühmten Astronoms zu verschaffen, weil jene von der Sternkunde schon einige Kenntniß erworben hatte, als dessen Schülerinnen auszugeben gesinnt waren: „I am afraid that he will be soon Weary of your company. Men advanced far in Knowledge do not love to repeat the elements of their art; and I am not certain that even of the elements, as he will deliver them connected with inferences, and mingled with reflexions, you are a very capable auditress." Folgende, während meinem Aufenthalte in Göttingen, mir von dem, damahls 90jährigen, berühmten Hollmann, einem der frühesten, auf jener hohen Schule bey ihrer Stiftung, angestellten Lehrer, mitgetheilte, nicht allgemein bekannte, Anecdote, mag diese Behauptung noch mehr bestätigen: „Nach mehreren Jahren meiner hiesigen Anstellung als Professor der Physik, sagte mir der verehrungswürdige Greis, kamen viele hiesige Arzneyschüler zu mir, und ersuchten mich, weil sie wüßten, daß ich die menschliche Anatomie wohl verstünde, ihnen über diesen Theil ihrer Wissenschaft Privatvorlesungen zu halten. Als ich ihnen über dieses sonderbare Ansinnen, weil sie doch einen Haller in jenem Fache zum Lehrer hätten, meine Verwunderung äußerte; so ga-

Schule, in Hinsicht auf die, eine solche zu besuchen berechtigten Zöglinge, eine gute Auswahl

---

ben sie mir zur Antwort: daß sie das Verdienst dieses großen Zergliederers und Physiologen keineswegs verkännten; daß sie aber, als Anfänger, weil sich Haller, bey seinen Demonstrationen, zum größten Vortheil ihrer schon mehr vorgerückten Mitschüler, mehr mit seinen Entdeckungen und mit der feineren, dann mit der sogenannten gröberen Anatomie, abzugeben pflege, von solch' einem Verfahren sehr wenig Nutzen zögen, und nicht einmahl die Lage des Magens und der Leber bestimmt anzugeben verstünden. Ich versprach diesen jungen Leuten, mich mit Haller, welchen ich durch die Befriedigung ihrer Wünsche, als meinen besten Freund, nicht verunglimpfen könnte, zu besprechen. Dieß mögen sie thun, sagten sie, und wir sind fest überzeugt, daß der gutmüthige und billige Haller unser Begehren nicht im Geringsten mißdeuten werde. Als ich nun den großen Mann von allem Diesem berichtete; gestand er lächelnd mir ein: daß diese seine Schüler sich eben nicht ganz ohne allen Grund über ihn beschwehrten, daß er wirklich bey seinem Vortrage längst bekannter Gegenstände, vielleicht nicht ohne verzeihliche Abneigung vor solchem, etwas behender, als es für Anfänger gut seyn dürfte, zum Vortheile seiner schon geübteren und mehr vorgerückten Zuhörer, zu Werk gehe; und daß er mir folglich recht vielen Dank wissen würde, wenn ich, wie ich dann auch mehrere Jahre hindurch gethan habe, diese Lücke in seinen Vorlesungen auszufüllen Bedacht nehmen wollte."

getroffen, und hiemit der zu Nichts führende und Andere nur störende Zulauf unreifer Jünglinge beseitiget werden.

Wenn ich indessen in jedem ansehnlichen Staate eine Vervollkommnungsschule, zum Vortheile junger Heilkünstler und zur Beförderung der Wissenschaft, als eine höchst ersprießliche Anstalt betrachte; so muß ich doch eingestehen, daß ich das italiänische Sprichwort: „L'ottimo e il nemico del bene," auch hier für sehr anwendbar finde. In großen Residenz- und Hauptstädten allein ist auf alle die, zu solch' einer wichtigen Anstalt erforderlichen Hülfsmittel zu zählen; und der mit so vielen Auslagen beschwehrte Staat kann unmöglich auf alle hohen Schulen gleiche Summen verwenden. Eine unter den Augen des Regenten in seiner stark bevölkerten Hauptstadt bestehende Anstalt zur höchsten Bildung der Heilkünstler jeder Gattung, muß daher gleichsam als Mutterschule betrachtet, und mit allem dem, was in den hohen Schulen in den Provinzen nicht zu verschaffen ist, auf das Reichlichste versehen werden. Aus dieser Pflanzschule müßten größtentheils die Lehrer der Heilkunst, die obersten Feldärzte, und die in ansehnlichen Krankenhäusern des Staates anzustellenden ersten Heilkünstler größtentheils gezogen werden.*)

*) Da, wo ich in gegenwärtigem Werke meine Gedanken über die zweckmäßigste Organisation der Krankenanstalten, und besonders der Pro-

§. 12.

Von der academ. Spitalklinik,

Wenn auch, auf einer Seite, meine fünf und zwanzigjährige Erfahrung im practischen Lehramte, und selbst die ehrenvolle Stimme des Publicums, die Anwendbarkeit meiner Winke, „wie die ausübende Heilkunde mit glücklichem Erfolge öffentlich gelehret werden möge,“ *) bestätiget hat;

---

vinzialspitäler, zu eröffnen habe, wird von der Nothwendigkeit, in jedem beträchtlichen Krankenhause der Hauptstädte in den Provinzen einen vorzüglichen Heilkünstler anzustellen, welcher die jungen Ärzte von diesen, nachdem solche von den hohen Schulen in ihr Vaterland zurückkehren, noch ein Jahr lang am Krankenbette anführen, und solchen in Ausübung der Heilkunst noch mehr Fertigkeit verschaffen möge, umständlich gesprochen werden.

*) Joh. Petri Frank, Oratio inauguralis de instituendo ad praxin medico. Göttingae 1784. steht im 3ten Band meines Delectus opusculorum medicorum. Plan d'École clinique, ou méthode d'enseigner la pratique de la médecine dans un Hôpital académique; par Jean Pierre Frank. Viennae 1790. Diese Schrift ward bald darauf von Einem meiner ehemahligen Zuhörer, Dr. Careno zu Wien, in die italiänische Sprache übersetzt: „Piano di scuola clinica ossia metodo d'insegnare la pratica della medicina in un ospedale academico, del sign. Giovanni Pietro Frank etc. Cremona 1790. 8. Bekanntlich hat ein Anderer meiner vormahligen Schüler, der inzwi-

so gestehe ich doch, auf der Andern, sehr gern ein: daß eben dieser mein Plan zu einer klinischen Schule (so wie von jenem mancher, wenn auch noch so sachkundiger, Baumeister, welche keine ganz neue Wohnung aufzuführen, sondern bloß ein altes, unregelmäßiges, auf einem sehr beschränkten Raume stehendes, Gebäude zu verbessern haben, gesagt werden kann) bey weitem nicht der, wenn es dem Staate, der Heilkunde aufzuhelfen, Ernst ist, nicht bloß erwünschlichen, sondern auch möglichen, Vollkommenheit entspreche. Was ich an jener meiner Arbeit zu verbessern, oder was ich derselben zuzusetzen habe, wird aus folgenden Betrachtungen erhellen.

Weil auf jeder Universität eine wahre und in jedem Betrachte ihres Nahmens würdige Vervollkommnungsschule zu stiften, keine Möglichkeit ist; so müssen wenigstens auf jenen hohen Schulen, welche von vielen Candidaten der Heilkunst besucht werden, für das practische Fach, zwey öffentliche Lehrer, nebst ihren, — Nöthige Verdoppelung der Klinik und ihrer Lehrer.

schon verstorbene Dr. Titius, Professor in Wittemberg, sowohl diese Schrift, als zwey andere, unter folgender Aufschrift, im Deutschen herausgegeben: Dr. Johann Peter Frank's, ꝛc. drey zum Medicinalwesen gehörige Abhandlungen: 1. Entwurf zur Einrichtung einer klinischen Schule; 2. Entwurf zur Einrichtung eines medicinisch-chirurgischen Collegiums zu Pavia: 3. Apothekerordnung für die Österreichische Lombardie. Leipzig 1790. 8.

sowohl medicinischen, als chirurgischen Assistenten, bestellt, und eine doppelte Klinik errichtet werden. Zu Edimburgh, in Schottland, sind meistens drey Lehrer für die klinische Schule bestellt: als welche sich alle drey Monathe in derselben abzulösen pflegen. Diese Ordnung ist, meines Erachtens, nicht die beste: weil die Schüler, wenn sie etwa nur drey Monathe den nemlichen Lehrer am Krankenbette beobachten, sich selten dessen Heilart ganz eigen machen, und so, von jedem Lehrer zwar etwas, aber doch so viel nicht, als von einem guten Practiker, wenn sie ihn ein ganzes Jahr hindurch handeln sehen, zu erlernen pflegen. Es ist nemlich nicht wohl möglich, daß ein Lehrer, in einem Schuljahre, das ganze System der speciellen Pathologie und Therapie mit der erforderlichen Ausdehnung und Genauigkeit vortrage; und wenn er auch, nebst der Stunde, welche er an den Krankenbetten zubringen muß, mehrere Stunden des Tages hierzu verwenden sollte; so wäre doch nicht zu hoffen, daß die Schüler ihm folgen, das Gesagte behalten, und die zum Nachlesen empfohlenen Bücher zu Rath ziehen könnten. Mit einer nur oberflächlichen Darstellung der practischen Gegenstände, ist aber die Sache nicht abgethan. Hier concentriren sich nemlich alle bisher geschöpften Lehren; alle müssen hier auf den vorgesetzten Entzweck, die Heilung oder Linderung der Krankheiten, angewandt, und reducirt werden; und solch' eine Arbeit ist nicht das Ge-

schäft eines Schuljahres. Vertheilet aber der einzige Lehrer seine Lehrgegenstände in zwey Jahrgänge, um in Einem derselben, z. B. die hitzigen, — in dem Andern, die langwierigen Krankheiten, oder nach welch' einem Plane er immer seine Abtheilung zu machen gedenket, vorzutragen: so rücken inzwischen alljährlich viele neue Schüler herbey, und treffen im zweyten Jahre gerade dann ein: wenn der erste Lehrcurs vorüber ist, und sie in dem zweyten, aus Abgang der, in dem Erstern vorausgeschickten und jetzt nicht mehr zu wiederhohlenden, Kenntnisse, den Lehrer nur schwehrlich verstehen können. Dann ist aber für eine große, in einer Hauptstadt angelegte, Arzneyschule eine andere Ursache, welche wünschen macht, daß keiner der beyden Lehrer der Klinik je müßig bleibe. Die große Menge nemlich der Schüler verursachet, daß viele von den Zöglingen sich dem Krankenbette nicht nähern können, oder wenigstens von der so nöthigen Selbstbehandlung der Kranken unter den Augen ihres Professors, ausgeschlossen werden müssen. Als ich die practische Schule zu Pavia, im Jahre 1785, eröffnete, fanden sich nicht mehr, dann 24 Schüler, welche dieselbe, der vorgeschriebenen Ordnung nach, zu besuchen verbunden waren. Mit dieser, und selbst mit einer doppelten, Anzahl von Zuhörern stand auch das klinische Gebäude in Verhältniß. In wenigen Jahren aber vermehrten sich die practischen, theils einheimischen, theils fremden Zöglinge, bis auf das Vier=

fache; und jetzt mußten mehrere der kleinen und zu niederen, zur Aufnahme männlicher Kranken bestimmten, Zimmer, so wie schon unter Tissot mit den Weiberzimmern geschehen war, in einen ansehnlichen und höheren Krankensaal, verwandelt werden. Bey meiner Anstellung in Wien, (1795) fand sich ohngefähr die nemliche Anzahl von practischen Schülern, wie anfänglich zu Pavia; aber auch diese wuchs in wenigen Jahren so ansehnlich, daß mich in dem letzten Jahre meines dortigen Lehramtes, über 300 Zöglinge täglich an die Krankenbetten begleiteten, und zu derselben Unterkunft, schon mehrere Jahre vorher, die vier allzukleinen Krankenzimmer, in zwey große und höhere Säle verwandelt werden mußten.

Sobald aber der Unterricht am Krankenbette nicht anschaulich gemacht wird, und der Schüler nicht jede Erscheinung, welche sich darbiethet, mit eigenen Augen beobachten kann; so geht unendlich viel von dem Werth einer practischen Schule verlohren. Dann leiden auch selbst die Kranken von einer so großen Anzahl von Zöglingen: theils weil von so vielen Menschen, besonders in rauhen Wintern, bey verschlossenen Thüren und Fenstern, in feuchten und heißen Sommertagen, die Luft um das Krankenbett sehr viel an ihrer Reinlichkeit verliert; theils weil, bey einer so großen Menge junger Leute, die gehörige Stille kaum erwartet werden kann; theils aber, weil der Kranke, wenn so viele Individuen ihm den Puls fühlen, die Zunge besichtigen wollen, u. s. w. am

Ende mit Verschlimmerung seines Zustandes, ermüdet wird. *) Sind hingegen zwey Gelegenheiten zum klinischen Unterrichte, und führet ein Jeder der zwey practischen Lehrer die Schüler wechselweis, und ein ganzes Schuljahr hindurch in sein eigenes Klinikum: so lernen diese die Heilmethode ihrer Lehrer wohl kennen; es vermindert sich die Anzahl der Zuhörer von Beyden, und Schüler und Kranke finden sich dabey erleichtert.

Nachtheil allzuenger klinischer Schulen.

Freylich ist vorzusehen, daß die Fleißigsten unter jenen, um mehr Kranke zu beobachten und beyde Lehrer zu benutzen, sowohl die vorgeschriebene, als die andere Anstalt besuchen werden: und man müßte eine so löbliche Absicht, dadurch, daß die beyden Schulen der Klinik zu zwey verschiedenen Stunden gehalten würden, begünstigen. Eben so kann gar leicht ge-

---

*) Seitdem Thessalus versprochen hatte, in Zeit von sechs Monathen Ärzte zu bilden: ward es bey den römischen Heilkünstlern zur Sitte, nicht anders, dann in Begleitung ihrer Zöglinge, ihre Kranke zu besuchen. Daher sagte Martialis:

„Languebam; sed tu comitatus protinus ad me
Venisti, centum Symmache, discipulis.
Centum me tetigerunt manus aquilone gelatae:
Non habui Febrem, Symmache! nunc habeo.“

Lib. V. p. 9.

schehen, daß Einer der angestellten, practischen Lehrer vor dem Andern, einen, entweder wirklichen, oder bloß scheinbaren, Vorzug, am Krankenbette besitze, und wegen diesem, von den Schülern (was abermahls nicht erschwehret werden dürfte) begieriger besucht werde. Dadurch würde nun aber der Entzweck, die allzugroße Anzahl, der um das Krankenbett sich anhäufenden, und einander hinderlichen Zöglinge, zu vermindern, wieder verfehlet. Da nemlich, seit der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, weit mehrere deutsche Jünglinge, dann in vorigen Zeiten, der Arzneykunst sich widmeten; und da, bey vermehrtem Eifer für diese Wissenschaft, sehr viele junge Ärzte und Wundärzte sich, auch fremde Schulen, besonders wenn derselben Unterrichte größere Krankenhäuser zu Gebothe standen, zu besuchen, mehr dann jemahls angetrieben fühlten: so geschah, daß auf mehreren Universitäten, die, bey erster Aufrichtung klinischer Schulen, zur Aufnahme der Kranken angewiesenen Gebäude, um Vieles zu enge, und nicht weniger für die darin befindlichen Patienten, als für die, um dieselben, wenigstens eine Stunde lang, versammelten, Schüler, gefährlich wurden.

Aus dieser Ursache muß bey Gründung practischer Arzneyschulen, sogleich auch der mögliche oder wahrscheinliche Anwuchs der Zuhörer in Anschlag gebracht, und zwischen gemeinen Spitalzimmern, und klinischen Schulen mehr, dann bis jetzt in den meisten Orten geschehen ist,

ein großer Unterschied gemacht werden. Es ward einst Stoll zu nicht geringem Vorwurfe in Wien gemacht: daß durch die von ihm anbefohlene Eröffnung der Leiche eines, an einer ansteckenden Krankheit verstorbenen, Menschen, viele seiner, bey dieser Leichenöffnung gegenwärtigen, Schüler, von dem nemlichen Übel ergriffen, und in bedeutender Menge getödtet worden seyen. Obschon ich aber zugebe, daß bey dergleichen pathologischen Untersuchungen, mitten unter häufigen und theilnehmenden Zuschauern, viele Behutsamkeit erfordert werde; so bin ich doch der, oben angezeigten, wahren Quelle der, unter den practischen Arzneyschülern alljährlich zu Wien beobachteten, unverhältnißmäßigen, durch Ansteckung verursachten Sterblichkeit, bald, und zu meinem größten Leidwesen auch durch den schnellen Verlust meines eigenen jüngeren Sohnes, auf die Spur gekommen; und kaum waren, auf meine dringende Vorstellung, die vier niederen und engen Zimmer der Klinik in zwey ansehnliche, und gehörig erhöhte Säle verwandelt worden: als auch nur wenige meiner Zuhörer und Krankenwärter von irgend einer Ansteckung mehr daselbst ergriffen wurden.

Nicht ohne Ursache sind daher in dem, von der königlichen Gesellschaft der Ärzte in Paris, entworfenen, neuen Constitutionsplane, für die Heilkunde in Frankreich, zwey Lehrer für die practische Arzneywissenschaft festgesetzet worden: „Die Professoren der practischen Heilkunst, heißt es, müßten diese große und schö-

ne Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange lehren; ihr Lehrcurs müßte zwey Jahre anhalten: wovon das Eine zur Abhandlung der hitzigen, und das Andere zu jener der chronischen Krankheiten sich beschäftiget, während dem der Andere von den hitzigen handelt. Auf diese Art wird den Zöglingen jährlich ein vollständiger Lehrcurs der practischen Heilkunst eröffnet." *) „An einem Orte, wo, wie zu Wien, Viele, Medicin studieren, sagte der obenangeführte Hofrath v. Birkenstock, sollte mehr als ein Professor der Klinik seyn; und bey unserem großen Krankenhause, würde, meines Erachtens, ein großer Vortheil für das Studium dadurch gewonnen werden: wenn alle dabey angestellte Primarärzte so geschickt wären, daß Jeder, nebst Besorgung seiner Krankenzahl, ein im rechten Verstand nützliches Collegium clinicum für sechs oder acht junge Ärzte lesen könnte, und diese Fähigkeit, in Zukunft, als eine wesentliche Bedingung zu Anstellungen allda gefordert würde."

Bevor noch solch' ein Vorschlag zu Wien gemacht worden war, hatte ich in dem Spitale zu Pavia, derley Verfügungen schon mehrere Jahre hindurch getroffen. Als Director dieses Krankenhauses, suchte ich dasselbe nach und nach, durch die Besetzung der erledigten Primar-Arzt-Stellen mit geschickten Professoren in ein akademi-

*) S. 27.

sches Spital zu verwandeln. Als dieses geschehen war, veranlaßte ich die höhere Verfügung: daß die bereits promovirten Ärzte, welche, pro libera praxi, noch ein Jahr lang, entweder das Clinicum zu Pavia, oder ein gutes Spital in den Provinzen unter einem geschickten Arzte besuchen mußten, im ersten Falle, nach und nach sämmtliche, als Primarärzte in dem Spitale zu Pavia angestellte Professoren in ihre Krankensäle begleiten, und so, nebst meiner eigenen, auch anderer geschickten Männer Heilmethode, und ihre Eigenheiten sich zu Theil machen mußten. So lang aber meine Zöglinge noch nicht zwey volle Jahre das Clinicum besucht, und die Doctorwürde nicht erhalten hatten; hielt ich es für schädlich, sie an der Spitalpraxis Theil nehmen zu lassen. Wie ich schon gesagt habe, so sind nicht alle, auch wirklich geschickte, practische Ärzte zur wissenschaftlichen Bildung der Jugend besonders aufgelegt; die große Menge der, einem Primararzte zur Besorgung überlassenen, Kranken, zwinget auch (was ich hier geflissentlich wiederhohle) denselben zu raschern Schritten in Behandlung der Patienten; bey diesem kann aber der Schüler nur wenig beobachten, und folglich sehr wenig erlernen. Bis ich im Stand seyn würde, in allen ansehnlichen, Lombardischen Spitälern solche Männer zu Privatärzten vorzuschlagen, welche die, nach ihren Provinzen, von der Universität zurückkehrenden, Neodoctoren unter ihre Aufsicht nehmen, und ein Jahr lang mit Nutzen an das Krankenbett füh-

ren konnten, habe ich, auch wegen den viermonathlichen akademischen Ferien, auf der hohen Schule von Pavia, zur Errichtung eines Klinikums in dem großen Spitale zu Mayland, und zur Bestimmung des geschickten Doctors Locatelli zum Lehrer desselben, den Anlaß gegeben: wo dann die, aus fernen Gegenden nach Pavia gekommenen, schon weit vorgerückten, Zuhörer, während gedachten Ferien, ihre Zeit auf das Nützlichste in dem nahen Spitale zu Mayland verwenden, und auch das folgende Jahr hindurch die practische Schule zu Pavia, bis zu ihrer beabsichtigten Vervollkommung, abermahl besuchen konnten. *)

Wie ein Lehrer hinreichen möge.

Es ist zwar nicht zu erwarten, daß zwey Lehrer, über einen und den nemlichen Gegenstand, stäts gleiche Gesinnungen hegen werden; aber jetzt, wo die reiferen Schüler schon so weit in der Wissenschaft vorgerücket sind, daß sie über die Verschiedenheit der Meynungen ihr eigenes Urtheil fällen mögen, hat diese so viel nicht mehr zu sagen; und es ist sogar nützlich, daß, bey

---

*) Mit Recht macht Iberti der klinischen Schule zu Edimburgh den Vorwurf: daß solche nur fünf Monathe das Jahr hindurch gehalten werde. Man sehe Fourcroy, la Médecine éclairée par les sciences physiques; Tome I. p. 254. Zu Pavia waren dem Klinikum jährlich acht Monathe angewiesen; aber auch diese sind zum gründlichen Unterrichte zu wenig.

einem stäts unterhaltenen Wetteifer der practischen Lehrer, die Gegenstände mit verschiedenen Augen betrachtet und näher entwickelt werden. Die Behandlung der Kranken in zwey klinischen, der Obsorge beyder dieser Lehrer anvertrauten, Anstalten, wird übrigens in ihrem Erfolge bald lehren, für wessen Grundsätze unter ihnen, wenn solche sich je einander widersprächen, die Erfahrung das Wort rede.

Da jedoch die Anstellung von zwey Lehrern für die specielle Pathologie, und besondere Heilkunde, so wie die Errichtung und das Unterhalten eines doppelten Klinikums, für solche hohe Schulen, die ein kleiner Staat, ohne Beytrag der Schüler, allein zu bestreiten übernähme, allzukostspielig werden müßte; und da leider an den wenigsten Orten, in welchen die Arzneykunst heutzutage gelehrt wird, so beträchtliche Krankenhäuser vorhanden sind, daß zwey klinische Anstalten aus solchen, mit allen den Zufällen, welcher der öffentliche Unterricht bedürfte, versehen werden könnten; so muß man es freylich bey einem Klinikum bewenden lassen. Bisher hat man sich, selbst in größern Hauptstädten, mit nur einer solchen Anstalt, unter offenbarer Verzichtleistung auf größere Vortheile, begnüget; und ich selbst habe, indem ich sowohl zu Pavia, als zu Wien, zu Vilna, und zu St. Petersburg, während einem Zeitraume von 24 Jahren, die specielle Pathologie und besondere Therapie allein zu lehren, und nebst diesem noch

das Klinikum zu besorgen hatte, des Glückes genossen, einer sehr großen Anzahl junger Ärzte, worunter jetzt schon Viele, als Leibärzte und öffentliche Lehrer, sich rühmlich ausgezeichnet haben, eine ihrem großen Berufe angemessene Bildung gegeben. Auf jeden Fall können aber zu einem so wichtigen Lehramte nicht weniger, dann zwey Jahre angewiesen werden. Da, wo nur ein Lehrer für solch' eine Professur vorhanden wäre, müßte derselbe (damit die von Jahr zu Jahre neu ankommenden, Schüler, in Hinsicht auf dessen anfängliche, in dem ersten Schuljahre von den um ein Jahr früher eingetroffenen Zuhörern schon besuchte Vorlesungen, nicht zu kurz kämen) nebst seinem Klinikum alltäglich zwey Vorlesungen, die Eine, für die neu angekommenen, die Andere, für die schon um ein Jahr vorgerückten Zöglinge, zu halten angewiesen werden. Zwar hielt ich selbst (von andern, nicht weniger wichtigen Amtsgeschäften beladen) diese doppelten Vorlesungen nie; aber ich ersetzte dieselben, so viel ich nur konnte, jährlich in dem Klinikum, so: daß, wenn ich, z. B. die Lehre von den Fiebern, Entzündungen, hitzigen und chronischen Ausschlägen, Profluvien, im vorigen Jahre vorgetragen hatte, und ich mich im folgenden Lehrcurse mit Erklärung der übrigen Krankheits-Classen auf der Lehrkanzel beschäftigte: ich, in eben diesem letztern Schuljahre, am Krankenbette selbst, die in dem vorausgegangenen Lehrcurse umständlich vorgetragenen, sowohl

pathologischen, als therapeutischen Grundsätze, so viel, als zum Verständniß der vorkommenden Fieber, Entzündungen, Ausschläge und Ausflüsse nöthig war, erklärte. Bey dieser, so viele Jahre fortgesetzten, Anstrengung, fühlte ich aber nur zu oft, wie unschicklich es sey, daß man, während dem, sieben bis acht Professoren, für die bloße Theorie der Heilkunde unterhalten werden: gerade nur für denjenigen Theil von dieser, welcher eigentlich den Hauptentzweck aller bisherigen akademischen Beschäftigungen ausmacht, für die besondere Krankheitslehre und specielle Heilkunde, auf hohen Schulen, auf welchen das Honoriren der Vorlesungen, keine, wenn auch bloß theoretische, Competenten zum practischen Lehrfache verleitet, nur einen Lehrer aufzustellen pflege.

Damit nun aber die besondere Krankheitslehre und specielle Therapie von einem und dem nemlichen Lehrer, oder von zwey aufgestellten Professoren, nützlich vorgetragen werden, müssen beyde diese Theile der Heilkunde, gleichsam in Eine zusammengeschmolzen, und die Erstere, der speciellen Heilkunde so, wie ich in meinem Epitome de curandis hominum morbis gethan habe, gleichsam zur Einleitung vorausgeschickt, und angeschlossen werden. Sobald demnach sowohl der eine, als der andere practische Lehrer seine theoretische Vorlesungen über die specielle Pathologie und Therapie, bey welcher Letztern er zugleich denjenigen Theil der Diätetik, wel-

cher, sich auf Krankheit und Wiedergenesung bezieht, auf das sorgfältigste bearbeiten wird, gehalten hat; so führet er, von seinem Assistenten begleitet, seine Schüler in die, zum Unterrichte am Krankenbette bestimmten Säle. Befolgen die Lehrer solch' eine Ordnung; so haben diejenigen unter ihren Zöglingen, welchen sie Kranke unter ihrer Aufsicht zu behandeln überlassen, diese, noch vor ihrer Vorlesung, allein und ohne die Gesellschaft ihrer Mitschüler zu besuchen; um, nach jener, dem Professor, über das, was seit dem letzteren Besuche der Patienten vorgefallen ist, in Beysein von Allen, ihren Bericht abstatten zu können. Wird jener frühere Besuch der Kranken, etwann durch die Dauer fremder, dem Zöglinge noch obliegenden, Vorlesungen verhindert; so ist es rathsam, daß der Lehrer seinen practischen Zöglingen, zum Ausforschen ihrer Patienten, bevor er die Klinik selbst eröffne, die erforderliche Zeit gestatte. Die Auscultanten, oder auch jene Practicanten, welche zur Zeit keine Kranke zu behandeln haben, verweilen alle, bis zur Ankunft ihres Lehrers, in einem hiezu bestimmten, geräumigen Vorzimmer der Klinik: damit nicht durch einen längeren, ohne die gehörige Aufsicht, meistens geräuschvollen, Aufenthalt so vieler jungen Leute in den Krankensälen, die Atmosphäre von diesen noch mehr verunreiniget, die Ruhe der Patienten gestört, und manchmahl wohl auch, besonders in dem Frauenzimmer, vor Einigen, der Anstand muth-

willig verletzt werde. Man halte solch' einen Vorschlag ja nicht für kleinfügig! er ist auf viele, sehr unangenehme Erfahrungen, zu welchen freylich, da, wo nur wenige Zöglinge das Klinikum betreten, weniger Gelegenheit gegeben wird, gegründet.

Nöthige Bestellung der klinischen Schule.

Die klinischen Anstalten auf den hohen Schulen überhaupt sind so neu: daß man es allen solchen wohl ansieht, daß ihrer Bestellung anfänglich, entweder keine genaue Kenntniß ihrer wahren Bedürfnisse, oder eine mit diesen in offenbarem Widerspruche stehende Sparsucht, wenn nicht ein, bey allem gelehrten Prunke, doch ärmlicher Zustand der Universitäts-Casse, zu Grund lag. Wie ich schon oben gesagt habe, so sind die meisten zur Klinik angewiesenen Krankenzimmer zu enge zu niedrig, und stehen weder mit der, zu solcher Anstalt erforderlichen, Anzahl der Patienten, noch mit der, in unsern Tagen gestiegenen, Menge der Zöglinge in Verhältniß. Ansehnliche Krankenhäuser sind unentbehrliche Magazine wohlzubestellender klinischen Schulen; und wenn in jenen, arme, hülflose Kranke jeder Gattung aufgenommen zu werden des Rechtes genießen; so müssen für diese, die Patienten, nach Bedürfniß des öffentlichen Unterrichtes und nach Willkühr der Lehrer, in den Spitälern gewählt und, in gewissen Fällen, in dieselben wieder übersetzt werden können. Die meisten klinischen Anstalten hoher, in kleinen Städten befindlichen, Schulen, sind aber im wah-

rem Verstande nur Krankenhäuser, welchen es, zu gewissen Zeiten, zwar nicht an Patienten, aber doch an der, zu einer guten practischen Schule erforderlichen, Mannigfaltigkeit der Krankheiten und an der Gelegenheit, den vielleicht unheilbaren, zum öffentlichen, und daher eines der wenigen vorhandenen Betten Monathe lang, ohne besondern Nutzen, ausfüllenden Kranken, zur anderwärtigen, noch möglichen Verpflegung wieder beseitigen zu können, fehlet. Die Anzahl der, in einer medicinischen Klinik, aufzustellenden Krankenbetten, muß, damit es den Schülern nicht an Gelegenheit zu vielen wichtigen Erfahrungen, und dem Lehrer an der erforderlichen Zeit fehle, nicht unter, — und damit die Begriffe der Anfänger sich nicht verwirren, sondern mehr befestigen mögen, nicht über zwanzig seyn, und zwischen beyden Geschlechtern gleichmäßig getheilet werden. *) Wenn in den

---

*) Iberti verlangt nicht mehr, dann fünfzehn Kranke für ein Klinikum: fünf Kinder, nemlich, fünf Weiber und eben so viele Männer von verschiedenem Alter. Extrait d'un Mémoire sur l'enseignement de la Médecine clinique, qui vient d'être communiqué au Ministère d'Espagne. Man sehe: La Médecine eclairée par les sciences physiques par Mr. Fourcroy. Tom. I. pag. 252. Zu Stoll's Zeiten wurden in die Klinik zu Wien nur zwölf Kranke zugleich aufgenommen.

gewöhnlichen Spitälern, wegen nöthiger Erspa-rung des Raumes, die Entfernung der Bett-stellen von einander nicht mehr, dann drey Schuh erfordert; so muß dieselbe in der Klinik, damit so viele Zöglinge den Krankenbetten sich nähern und alles genau beobachten mögen, nicht weniger dann sechs Schuh von einander, und eben so weit von der Mauer, betragen. Es ist immer gut, wenn drey bis vier unbelegte Betten, außer den Angegebenen, zur Aufnahme sich darbiethender wichtigen oder seltenen Krankheiten, in der Klinik in Bereitschaft gehalten werden. Damit aber 20 bis 24, zum öffentlichen Unterrichte taugliche, Subjecte gewählet, und beständig unterhalten werden können: ist ein, mit wenigstens zweyhundert Kranken stets versehenes Spital vonnöthen; und jemehr solch' eine Anstalt Kranke jeder Gattung unterhaltet: desto leichter wird es dem Lehrer der Klinik, unter diesen, eine, für seine Schule und für die, ihm nicht weniger obliegende, Erweiterung der Wissenschaft, interessantere Wahl zu treffen.

Sehr wichtig ist es, daß die klinische Anstalt in der Nähe des Krankenhauses selbst bestehe: damit der practische Professor und dessen assistirender Arzt, dieses um so öfter, zur Auswahl der Kranken, zu besuchen die Zeit finden; damit die, aus solchem auf die Klinik zu übersetzenden, oder aus dieser in jenes zurückzubringenden Patienten ohne große Beschwehrlichkeit an Ort und Stelle gebracht werden mögen; und damit die, ne-

bey jedem Spitale, zu pathologischen Leichenöffnungen zu errichtende Anstalt zugleich auch von dem Professor der Klinik, ohne fernes Herumschleppen der Leichen, benutzt werden könne. Sind mehrere, wenn auch etwas von einander entfernte, Spitäler in der Stadt; so müssen auch von diesen, jene Patienten, welche der Professor der Klinik, wegen Wichtigkeit oder Seltenheit ihrer Zufälle, verlangt, in so fern der Transport derselben mit keiner Gefahr verbunden ist, auf bequeme Art abgeliefert werden. Auch muß dem Professor der Klinik frey stehen, solchen armen Patienten, welche zwar nicht in das Spital, aber wohl in jene Anstalt aufgenommen zu werden sich sehnen, wenn derselben Zustand dem Lehrer für seinen Unterricht von Wichtigkeit scheinet, den Zutritt in das Clinikum zu gewähren.

Den meisten practischen Arzneyschulen gebricht es, nebst einem an diese stoßenden Hörsale und einigen, zur Aufstellung pathologischer, bey den Vorlesungen sehr oft zu benützenden, Gegenstände erforderlichen Gemächern, an der gehörigen Anzahl, und an der schicklichen Abtheilung der Krankensäle. Fast überall werden nur zwey Säle, der Eine für das männliche, der Andere für das weibliche Geschlecht, angewiesen. Ich bin jedoch überzeugt, daß, wenn wir je die klinischen Anstalten ernsthaft verbessern, und ihrem großen Entzwecke wahrhaft entsprechen machen wollen, für solche weit mehr, als bisher irgendwo geschehen ist, geleistet werden müsse.

Bey der Einschränkung einer practischen Arzneyschule auf zwey bloße Krankenzimmer, können, fürs Erste, keine kranke Kinder, als welche allen übrigen Patienten die so höchst nöthige Ruhe entziehen würden, aufgenommen werden. Die meisten jungen Ärzte kommen demnach von den hohen Schulen ohne alle, auf Erfahrung gegründete, Kenntniß der Kinderkrankheiten zurück; und da die Sterblichkeit des menschlichen Geschlechtes in dieser Lebens-Epoche so äußerst beträchtlich ist; so ist leicht einzusehen, daß gerade der schwehrste Theil der ausübenden Heilkunde, so gut als ganz vernachläßiget werden müsse. *)

*) So viel mir bekannt ist, so findet man nirgend eine Anstalt, welche mit dem, seit 1794 bestehenden, von der bekannten Wohlthätigkeit der edeln Einwohner der Kaiserstadt unterstützten, und so viele Jahre hindurch der Leitung des geschickten Dr. Leopold Anton Gölis anvertrauten Institute für arme Kinder in Wien, verglichen werden könnte. Gegen 80,000 dieser Geschöpfe sind, jenen Zeitraum hindurch, in diesem Institute behandelt worden, und es leuchtet vor, daß wenn diese Anstalt dereinst mit einer ordentlichen Spitalklinik für kranke, beständig darin zu behandelnde, Kinder verbunden werden könnte; der Unterricht junger Ärzte in solcher, die herrlichsten Früchte verspräche, und die, noch so weit zurückstehende, genaue Kenntniß vieler Kinderkrankheiten unendlich gewinnen würde.

Fürs zweyte, da die richtige Behandlung der Krankheiten der Schwangeren, der Gebärenden und der Wöchnerinnen so große Rücksicht verdienet, und doch Zufälle dieser Art, auf gemeinschaftlichen Krankensälen mit Anstand und ohne Störung der übrigen Patientinnen nicht wohl behandelt werden mögen: so erhellet die Nothwendigkeit, daß, wenn junge Heilkünstler, von so wichtigen Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, bevor sie dieselben für sich allein zu behandeln berechtiget seyen, auf hohen Schulen einige Erfahrungen geschöpft haben sollen: auf jeder klinischen Anstalt auch derley Kranken ein eigenes, geräumiges und stilles Zimmer mit drey bis vier Betten, angewiesen werde. Elias v. Siebold will, daß in Entbindungsanstalten zugleich für kranke Wöchnerinnen ein Klinikum vorhanden sey. „Die Wöchnerinnen, sagt er, geben Gelegenheit, Abweichungen von dem normalen Verlaufe und Krankheiten des Wochenbettes zu sehen und zu behandeln; interessant für angehende Ärzte, welche selten Gelegenheit haben, in Hospitälern diese Krankheiten zu beobachten. Man wende mir nicht ein, die Wöchnerinnen können in das Krankenhaus transportirt werden; Das Transportieren hat mannigfaltige Schwierigkeiten: Wöchnerinnen kommen dadurch in große Gefahr, und ich sah dadurch ehemahls, wo ich aus Mangel an Raum und gehöriger Unterstützung dieses thun mußte, die Krankheiten sehr verschlimmern, oder neue Recidiven eintreten. Ohne noch

einmahl der Collisionen zu erwähnen, welche mit dem Lehrer der medicinischen Klinik öfters nicht vermieden werden können, so sind doch manche Krankheiten der Wöchnerinnen von der Art, daß man sie Anfangs, wenn sie auch gleich mit den fürchterlichsten Erscheinungen eintreten, in sehr kurzer Zeit in der Gebäranstalt beseitigen kann." *) Ich gebe zu, daß in den ersten Augenblicken nach der Geburt solche Zufälle zuweilen sich einstellen, unter welchen die Fortschaffung der Wöchnerin in das medicinische Klinikum, äußerst bedenklich, oder sogar unmöglich werden könnte. Dergleichen Zufälle hängen meistens mit dem, so eben vorausgegangenen, Geburtsgeschäfte sehr nahe zusammen, und müssen demnach dem sogleich gegenwärtigen Lehrer der Geburtshülfe zur Behandlung überlassen werden. Nicht eben so denke ich in Hinsicht der Puerperalkrankheiten, die nicht in diese Categorie und zur eigentlichen Entbindungskunst, für welche der Lehrer der Geburtshülfe aufgestellt ist, gehören. Nur zu oft bricht in Gebärhäusern das Kindbettfieber aus, und es giebt kein so sicheres Verwahrungsmittel, als die geschwinde Entfernung der davon Ergriffenen, aus jenen, gegen solch ein verheerendes Übel. Würde dem Professor der ärztlichen Klinik die Be=

---

*) Über Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt. S. 29.

handlung kranker Schwangeren und Wöchnerinnen entzogen; so hätte sich wohl dieser (besonders dort, wo Collegiengelder von den Schülern bezahlet werden, — aber auch wohl ohne solch' eine Bestellung) über Zurücksetzung und Collision, um so mehr, als die Weiberkrankheiten von jeher in sein Fach einschlugen, zu beklagen. Der Lehrer der Geburtshülfe hat ohnedieß bey seinem schwehren Amte so vieles zu leisten, daß er, jenem eines klinischen Professors zu entsagen, wohl verleitet werden sollte.

Fürs Dritte, so müssen ansteckende Übel, z. B. Typhus, Pocken, Masern, Scharlach, Krätze, — Gestank, Eckel, Widerwill oder Schrecken verbreitende Krankheiten, als krebsartige, manche venerische Zufälle, heftige Zuckungen, Fallsucht, Raserey, Wahnwitz, Hundswuth, von den gemeinschaftlichen Krankensälen ausgeschlossen, oder sogleich entfernt, und in abgesonderten Zimmern behandelt werden.

Fürs Vierte, so habe ich schon oben das Erforderniß, daß auch die von schwehren Krankheiten Wiedergenesenden beyderley Geschlechts (versteht sich in zwey abgesonderten Krankenzimmern) bis zu ihrer Erholung, von angehenden Ärzten auf das Genaueste beobachtet werden, berühret.

Fürs Fünfte, endlich, muß, in einer gehörigen Entfernung von der Klinik, sowohl eine Todtenkammer, als, im Falle, daß die, für die physiologische Menschenanatomie erforderliche Büh-

ne (§. 6.), oder das, bey einem nahen Spitale angebrachte Sectionszimmer zu weit entfernt lägen, ein eigener, zu pathologischen Leichenöffnungen und Demonstrationen schicklicher Ort, sammt allen darin erforderlichen Geräthschaften, angeordnet werden.

Es ist eben nicht gesagt, daß alle diese, für ein wohlbestelltes Klinikum bestimmten, Krankenzimmer beständig belegt, und folglich mit eigens besoldeten Wärtern auf immer versehen seyn müssen; aber wenigstens muß es an Gelegenheit, Patienten, die sich in die gemeinschaftlichen Krankensäle nicht schicken, wenn sich aus derselben Behandlung, für den öffentlichen Unterricht etwas Lehrreiches erwarten läßt, aufzunehmen, nicht fehlen; und ich übertreibe nichts, wenn ich noch verlange, daß dem Professor der Klinik und dessen assistirenden, schon reifen, mit dem Heilverfahren des Lehrers bereits wohl bekannten und von ihm selbst auf unbestimmte Zeit zu wählenden, Ärzte, damit solcher, bey jedem unvorgesehenen Auftritte oder bey dringender Noth, sowohl bey Tage, als zur Nachtzeit, ohne Zeitverlust zu Hülfe gerufen werden können, eine anständige Wohnung angewiesen werde. Sind, wie ich angerathen habe, zwey Lehrer, für eine doppelte medicinische Klinik, bestellt; so können die, sich ohngefähr auf 40 bis 50 belaufenden, Kranken derselben unter solche vertheilt und der, von ihnen zu wählenden, Ordnung nach, zu verschiedenen Stunden behandelt werden.

Ich gewärtige mich des Vorwurfes: daß mein, bis hieher entwickelter, Plan zur Klinik, nur auf wenigen Universitäten ganz ausführbar sey; aber ich bin überzeugt, daß ein Drittel der, in manchen Staaten jetzt noch bestehenden, hohen Schulen schon hinreichend wäre; daß bey Concentrirung Mehrerer derselben in Eine, auf diese sodann leicht mehr verwendet werden könnte; und daß wenigstens die practischen Arzney- und Wundarzney-Schulen, wie ich bereits gesagt habe, *) nur in wohlbevölkerten und mit guten Spitälern versehenen Städten, die allein den Absichten der Volksvorsteher zu entsprechen im Stand sind, bestellet werden würden.

Von den, so wie in jedem wohl eingerichteten Krankenhause, also auch in jeder Klinik, zu richtigen Beobachtungen der, in der Atmosphäre vorgehenden, Veränderungen der Schwehre, der Winde, der Wärme, der Kälte, der Feuchtigkeit, nöthigen Werkzeugen, — von den erforderlichen Anstalten zu warmen, kalten, Sturz- und Tropfbädern, — von den, zur Behandlung mancher krankhaften Zufälle gedeihlichen, electrischen, galvanischen Apparaten, — von den Mitteln, die Gefahr der Ansteckung, so viel möglich, zu vermindern, die Luft in den Krankenzimmern, und die, von den Kranken abgelegten, an einem schicklichen Orte aufzubewahrenden, Kleidungsstücke zu reini-

*) I. Abth. II. Abschn. §. 2.

gen, — endlich aber von den, zum Krankendienste erforderlichen, Wartleuten, Geräthschaften und Vorräthen, wird von mir, bey längerer Lebensfrist und Fähigkeit zum Dienste der leidenden Menschheit, unter der Abtheilung, von Krankenanstalten, seiner Zeit das Nöthige erinnert werden.

Prüfung der Kranken

Da die, zum öffentlichen Unterrichte in das Klinicum neu aufzunehmenden Kranken, damit über derselben Zustand und über die, für diesen zu bestimmende, zweckmäßige Heilart ein richtiges Urtheil gefällt werden könne, vor Allem genau zu untersuchen und zu prüfen sind; so ist nichts so nothwendig, als daß der Lehrer dieser Schule oder, wenn zwey derselben, in besondern Anstalten, bestellt sind, derjenige unter ihnen, welcher die Anfänger oder Zuhörer des ersten Jahres zu unterrichten übernimmt, die Regeln der Kunst, die Patienten gehörig zu prüfen, dem Besuche der Kranken vorausschicke. Zwar lassen sich diese Regeln einer so schwehren, und nicht selten den glücklichen oder den unglücklichen Ausgang des zu behandelnden Übels allein bestimmenden, Kunst, in wenige Vorlesungen ganz füglich zusammenfassen; und wir haben der Vorschriften die Menge, aus deren blinden Befolgung, junge Ärzte, um der Sache auf die Spur zu kommen, durch hundert und mehr, zu nichts führende und nicht selten in das Lächerliche fallende Fragen, sehr oft die schwachen Kranken äußerst ermüden, entkräften, und am Ende selbst in Verwirrung ge-

rathen. So, nemlich, wie ein ungeübter Rechtsgelehrter, wenn er einen, irgend eines oder mehrerer Verbrechen angeklagten oder verdächtigen; Menschen, zur Entwickelung der Wahrheit auszuforschen, oder einen wirklichen Verbrecher, welcher dem Bekenntniß seiner gesetzwidrigen Handlung auf schlaue Weise oder hartnäckig auszuweichen trachtet, derselben zu überführen hat, oft einen ganzen Riß Papiers mit lauter nichts entscheidenden Fragen und Antworten anfüllt; wenn ein geübter Criminalrichter, durch zweckmäßig angestelltes Nachforschen, in einem kurzen und nur wenigen Bogen starken Protocolle, entweder die Unschuld, oder das Verbrechen des Angeklagten auf das Deutlichste am Tag bringt: eben so groß ist der Unterschied zwischen der Ausforschungsweise des unerfahrnen Arztes, und jener des, mit der Sprache und Physiognomie der Krankheiten schon bekannten geübten Heilkünstlers. Mehr die, wie man sagt, gesunde Vernunft, der längere Umgang mit jeder, sowohl gesunden, als kranken Menschenclasse, die Bekanntschaft mit der Abkunft, dem Alter, dem Stande, den Verrichtungen, der Lebensart, den Leidenschaften, den von Außen erlittenen Einflüssen, den herrschenden Übel, den vorausgegangenen Krankheiten, — dann eine ganze Litaney von Fragen, leiten den klugen Practiker zur deutlichen Einsicht der wahren Natur des vorliegenden Übels. Ein sinnreicher, in Italiens gesellschaftlichen Zirkeln nicht ungewöhnlicher, Zeitvertreib ist es: daß man, aus den Antworten,

welche von einem gegenwärtigen Freunde auf bloß acht oder zehn, an ihn gestellte, Fragen, ertheilet werden müssen, desselben verborgenste Gedanken errathe; und ich kenne geistreiche Personen, welche schon bey der fünften, sechsten Antwort, das Geständniß, daß ihr Geheimniß entdeckt sey, zu erzwingen, die Fertigkeit besaßen. Freylich kann solch' eine Gewandtheit bey Erforschung der wahren Natur der Krankheiten, welche den Patienten oft keine, oder nur sehr zweydeutige Antworten ertheilen lassen, von niemand erwartet werden; aber Verschwendung in Fragen am Krankenbette, deutet oft auf Unrichtigkeit, oder auf Zwecklosigkeit derselben; und eine gewisse Ökonomie in solchen, verrathet oft den Geist und die Übung des Fragenden.

So wie demnach die Schüler des ersten Jahres der Klinik (die Auscultanten) sich mit der Behandlung der Patienten nicht abzugeben haben; so bleiben solche auch von der Ausforschung derselben, bis in das folgende Schuljahr, in welchem sie, als Practicanten, zum Krankenbette gelassen werden, ganz ausgeschlossen, und werden bloß zur ununterbrochenen Aufmerksamkeit, wie die Prüfung der Patienten anzustellen sey, und was für Schlüsse aus den Antworten und aus der übrigen Krankheitserscheinung gezogen werden mögen, angewiesen. Hat der Patient noch das Vermögen, die Geschichte seines vormahligen und jetzigen Befindens, so roh und so unvollständig dieselbe auch seyn möge, selbst vorzutragen: so

ersparet diese dem Heilkünstler eine Menge jener ermüdenden Fragen und giebt ihm den Faden, nach welchem er, ohne Umwege, der Wahrheit näher zu kommen im Stand ist, zur Hand. Ist der Kranke bereits zu schwach, oder seiner Sprache beraubt; so werden die Freunde oder Anverwandten, welche denselben zur klinischen Anstalt begleitet oder übergeben haben, dessen Stelle zum Theile vertreten können. Der Lehrer übergiebt nun, der Reihe nach, Einem seiner Practikanten den Kranken zur öffentlichen Prüfung, und leitet jenen, unter möglichster Schonung und in lateinischer, dem Kranken unverständlichen, Sprache, sowohl in der Ordnung, als in der Angemessenheit und Bescheidenheit der Fragen. Sind diese, so viel zur Beurtheilung des vorliegenden Übels, seiner Erscheinungen, seines Unterschiedes von andern, demselben leicht ähnlich scheinenden, Übeln, erforderlich scheint, beendigt; so hat jetzt der Schüler seine Meynung über die Beschaffenheit desselben und über die, auf diese gegründete Vorsage, Anzeigen und Heilplan, in Gegenwart von Allen, seinem Lehrer zu eröffnen. Findet dieser das Gutachten seines Zöglinges gegründet; so verordnet dieser jetzt die angezeigten Mittel unter Aufsicht und bescheidener Censur, von jenem. Ist hingegen der Lehrling in seinem Urtheile auf Abwege gerathen; so leitet ihn der Lehrer, von diesen, auf den rechten, von Erfahrung und Vernunft vorgezeichneten, Pfad, mit Sanftmuth und Überzeugung zurück. Hier wird nemlich der Leh-

rer seinen Zöglingen die Beweggründe angeben, warum er, in dem vorliegenden Falle, eher diese, als eine andere Heilart ergreife; er wird sowohl fremde, als eigene Erfahrungen, welche die Sache näher bestimmen können, anführen; und wird auch die Entdeckungen der Zeit benutzen, um mit neuen Mitteln, welche, nach aufrichtigen und öfter bestätigten Privat-Erfahrungen, eine heilsame Wirkung versprechen, mit möglichster Behutsamkeit, Versuche anzustellen.

Sogleich nach dem ersten Besuche eines Kranken, hat der junge Arzt, welchem der Patient übergeben worden ist, auf einem eigenen schwarzen, ober dem Kopfende des Krankenbettes aufgehängten und numerirten Tafel, den Nahmen, das Vaterland, den Stand des Kranken, die Dauer seines Übels, den Charakter desselben, schriftlich zu bezeichnen. Auch der Nahme des, den Patienten behandelnden, Practicanten muß auf dieser Tabelle angegeben werden. Die, zur Apotheke zu sendenden Arzneyformeln werden auf eigene Zettel, auf welchen die Numern des Krankensaales und des Bettes, für welches die Arzney bestimmt ist, verzeichnet sind, geschrieben. Die dem Kranken verordnete Diät wird auf besondern, gedruckten Karten angegeben, und an die schwarze Tafel aufgehängt.

Indem die erste Prüfung eines Patienten, bey solch' einem Verfahren, nur langsam von statten geht; so können, bey Eröffnung der Klinik, nur drey bis vier Kranke täglich aufgenom-

men, und alle die darin aufgestellten Betten erst im Verlauf einiger Wochen mit solchen belegt werden.

Klinisches Tagebuch.

Die Geschichte eines jeden, bey seiner Aufnahme erwähnter Mäßen geprüften Kranken, wird nun von dem, ihm bisher zugewiesenen, Practicanten, noch den nemlichen Tag, mit möglichster Genauigkeit in lateinischer Sprache entworfen, und den folgenden Morgen am Krankenbette vorgelesen. Bey jedem neuen Krankenbesuche, hat der Practicant seinem Lehrer, über das, was seit dem letztern Besuche bey seinem Patienten vorgefallen ist, seinen Rapport öffentlich abzustatten, und mit solchem seine Krankheitsgeschichte fortzusetzen. Konnten schon bey der zurückgelegten ersten Untersuchung des Patienten, die Natur seiner Krankheit und ihre wahrscheinliche Folgen genau genug bestimmt und angegeben werden: so muß auch von diesen die Äußerung des Lehrers der Geschichte angehänget werden. Von Tag zu Tage wird diese, von der nemlichen Hand, künftighin fortgesetzt, und in solcher werden sowohl alle in dem Verlaufe des Übels bemerkten Zufälle und Veränderungen, als die von Zeit zu Zeit dagegen verordneten Arzneyen und Lebensmittel, bis zur Stunde der Entlassung des Patienten aus der Klinik, oder des erfolgten Todes, auf das Pünktlichste angeführt. Da die Leichen der, in der Klinik verschiedenen Kranken, zur Entdeckung des Sitzes, der Ursachen, oder der Wirkungen des tödtlich ausgefallenen Übels, beynahe ohne Ausnahme

geöffnet werden müssen; so ist von den Zöglingen auch der Befund dieser pathologischen Zergliederungen dem Ende der Geschichte deutlich und getreu nachzutragen. Auf jeden Fall hat der Schüler seinem Lehrer, höchstens acht Tage nach beendigter Krankheit, eine leserliche, getreue und von ihm selbst unterzeichnete Abschrift der von ihm geführten Geschichte unfehlbar abzuliefern. Der Professor der Klinik hat jede dieser Krankheitsgeschichten, nachdem er solche bedachtsam gelesen hat, als ein getreues Protokoll über alle unter seiner Leitung und Aufsicht behandelte Zufälle, sorgfältig aufzubewahren, zu ordnen und, damit keine derselben verlohren gehe, jährlich in einige Bände zusammenheften zu lassen.

Verrichtung des med. Assistenten.

Nebst diesen, von den Practicanten zu führenden, umständlichern Krankheitsgeschichten, hat der, dem Professor der Klinik assistirende Arzt, über alle in das Klinicum aufgenommene Kranke ein genaues, für beyde Geschlechter besonderes, Verzeichniß zu führen. In dieses, tabellarisch zu verfertigende, Verzeichniß werden, zur Control, die Nahmen, das Alter, die Heimath, das Gewerb, der Zustand der Kranken, der Tag, und die Stunde ihrer Aufnahme, ihrer Entlassung, Übersetzung, ihres Todes, der Nahme des, den Kranken behandelnden Zöglinges, und die Überlieferung, oder der Rückstand der Krankheitsgeschichte eingetragen. Überhaupt sorget der medicinische Assistent, in Abwesenheit des Professors, für die Vollziehung der von diesem,

bey jedem Bette getroffenen Verfügungen, für die gute Ordnung der klinischen Anstalt, für die liebvolle Bedienung der Kranken durch ihre Wärter; und für die genaue Darreichung der vorgeschriebenen Mittel. Nach vollendeter Schule, durchliest, berichtiget, wo nöthig, und unterzeichnet er die, auf Anweisung des Lehrers, von den Practicanten verschriebenen Arzneyformeln, befördert derselben zeitliche Absendung zur Apotheke, sieht auf die vorschriftmäßige und, so viel möglich, behende Verfertigung der Medicinen, auf die Richtigkeit der, ihren Gebrauch bestimmenden, Signaturen und Bettnumern. Er besuchet öfters und unerwartet, besonders zur Speise= und auch selbst zur Nachtzeit, die Krankensäle, und ist zu jeder Stunde bereit, den daselbst liegenden Kranken bey unvorgesehenen Ereignissen ohne Zeitverlust beyzuspringen. Bey den pathologischen Leichenöffnungen biethet er dem Lehrer, dem Prosector, die Hand; sieht, wenn der Professor mit Untersuchung der in der Leiche vorkommenden, krankhaften Veränderungen zu sehr beschäftiget ist, auf die getreue Bezeichnung der vom normalen Zustande abgewichenen Theile durch den hiezu bestellten Zögling, und befördert nebst dem Prosector, was davon der Aufbewahrung werth ist, in das pathologische Museum. Aus diesem läßt er sich auch, auf Verlangen des Lehrers, die bey dessen Vorlesungen zuweilen darzustellenden, krankhaft gebildeten, veränderten Gegenstände abreichen, um

solche, nach ihrer Benutzung, unversehrt wieder dahin zurückgeben zu lassen.

Es ist eine für den practischen Unterricht, sowohl in der Medicin, als in der Chirurgie, sehr wichtige Bemerkung um diejenige, daß nemlich sehr viel an dem Assistenten, welcher dem Professor zur Seite gestellt wird, liege. Es kostet Jahre, bis sich Letzterer solch' einen Gehülfen gebildet habe; und man sollte nicht nur, wie ich schon gerathen habe, dessen Auswahl dem Professor selbst überlassen, sondern auch dessen Stelle so einträglich machen, damit er solche zu verlassen so geschwind nicht genöthiget würde. Sobald nemlich dergleichen Assistenten, was ihnen so lang nicht zu fehlen pflegt, eine bessere Anstellung gefunden haben: so eilen sie von der practischen Schule hinweg, und bis ein anderer Assistent gebildet ist, leidet der öffentliche Unterricht nicht wenig: indem jener beynahe alle, zu diesem taugliche, Kranke, mit großer Mühe und Gefahr, auf den Sälen des Spitals zusammensuchen, und indem einem solchen, in Abwesenheit oder während einer Krankheit des Professors, über sämmtliche Kranke, über die Wärter, über die zulaufenden, und nach wissenschaftlicher Auskunft sich sehnenden Schüler, die Aufsicht ganz allein überlassen werden muß. Wenn ein jeder practischer Lehrer sein ganzes Leben hindurch auch nur drey Männer zu vollkommnen Assistenten gebildet hat, und diese zu immer besserer Verwendung aufgemuntert werden: so hat der Staat in solchen eine

beständige Pflanzschule, aus welcher er zu seiner Zeit die zur Besetzung practischer Lehrämter erforderlichen Individuen in seinem eigenen Lande zu jeder Stunde zu finden weiß.

Verricht. des chirurgischen Assistenten.

Auch die in der medicinischen Klinik zu behandelnden Kranken bedürfen nicht selten des von der Wundarzneykunst zu entlehnenden Beystandes und daher ist es nöthig, daß dem Lehrer jener Klinik, nebst dem medicinischen, auch ein geschickter chirurgischer Assistens zugetheilet werde. Zwar müßten sehr wichtige (nur selten hier vorkommende) chirurgische Operationen, im Falle, daß der, von einer innerlichen Krankheit behaftete Patient, ohne Verschub noch von einem äußerlichen Gebrechen größerer Gattung befreyt werden müßte, von dem hiezu erbetenen Professor der chirurgischen Klinik, entweder in dieser, oder in jener practischen Schule, verrichtet werden; allein weil in den, in der medicinischen Klinik zu behandelnden Krankheiten bald eine Ader geöffnet, bald Blutigel, Schröpfköpfe, Klystiere gesetzt, bald blasenziehende Mittel, Senfumschläge aufgelegt, bald die Harnwege genau untersucht oder ausgeleert, bald, in Wassersuchten, die ausgetretenen Feuchtigkeiten abgezapft, bald Abscesse geöffnet, Geschwüre, Brandstellen chirurgisch behandelt werden müssen; die weiblichen Krankheiten aber, so wie die Schwangerschaft, und das Entbindungsgeschäft in mehrern Fällen einer erfahrnen Hand bedürfen, u. s. w.; so ist erforderlich, daß auch ein eigener Wundarzt den klini-

schen Lehrer bey seinen Krankenbesuchen jedesmahl begleite, die von solchem verordneten, in das chirurgische Fach einschlagenden, Verrichtungen, bey jeder Bettnummer, auf der schwarzen, dazu gehörigen Tafel sogleich bezeichne; und zur gehörigen Zeit übernehme.

Chemisch-pharmaceutischer Assistent.

In der Klinik zu Pavia hatte ich, nebst einem medicinischen und einem chirurgischen, auch einen, in der neueren Chemie sehr bewanderten, pharmaceutischen, von der Spitalapotheke als Provisor unterhaltenen, Assistenten zur Seite: als welcher nicht nur die von Bette zu Bette verordneten Arzneyformeln in ein dazu bestimmtes Buch einzutragen, sondern auch die von mir verlangten, in die animalische Chemie einschlagenden Versuche über die krankhaften Ausleerungen, Säfte u. s. w. vorzunehmen angewiesen wurde; und noch sind die schönen, von dem berühmten Marabelli bey dieser Gelegenheit vorgenommenen und öffentlich bekannt gemachten Experimente dieser Gattung, in löblichem Andenken. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß eine ähnliche Bestellung in jeder klinischen Anstalt gleiche und mit der Zeit noch größere, Früchte hervorbringen würde.

Vom Selbstüben der Zöglinge.

Ich höre oft sagen (und Viele hegen noch diesen Wahn): „daß der Schüler in der Klinik seine Kräfte selbst üben müsse," und von Loder macht Rom, wo freylich keine Klinik besteht, den Vorwurf: daß so etwas dort gar nicht

geschehe. *) Wenn aber Übung so viel heißt, als durch mehrere Handlungen einer Art sich Fertigkeit erwerben; so setzet dieses doch voraus: erstens, daß der Gegenstand der gleichartigen Handlungen, auch immer der nemliche bleibe; zweytens, daß die ersten dieser Handlungen, besonders wenn sie das Leben Anderer gefährden könnten, von schon geübten Händen eine geraume Zeit geleitet worden seyen. Nun aber so ist die Sache in der Kunst, innerliche Krankheiten zu behandeln, nicht so, wie in mechanischen Künsten, und selbst in vielen chirurgischen Verrichtungen, bestellt. Ein in der Theorie der Wundarzneykunst bewanderter Zögling, nachdem er einige Mahle eine Ader, eine Eiterbeule öffnen, vorgetretene Eingeweide in ihre Hölen zurückbringen, verrenkte Knochen wieder einrichten, einen Polyp' ein Gewächs unterbinden, und selbst den Trepan anlegen gesehen hat, mag gleichwohl, mit gutem Erfolge, die Manipulation des Lehrers für sich allein nachzuahmen suchen: die Natur des bloß örtlichen Übels liegt hier deutlicher vor Augen; dessen Erscheinungen sind nicht so vielzüngig, die Heilanzeigen um Vieles einfacher, bestimmter und bey weitem nicht so, wie bey innerlichen, das ganze System ergreifenden, Krankheiten, veränderlich. Freylich sehnet sich

*) Bemerkungen über ärztliche Verfassung und Unterricht in Italien während des Jahres 1811. S. 271.

der medicinische, so wie jeder andere, Jüngling, nach unabhängiger Prüfung seiner eigenen Kräfte; aber es frage sich ein jeder redliche, ohne fremde Leitung endlich doch gediehene, Arzt: wie theuer, — nicht er, sondern die leidende Menschheit — wenigstens in den ersten zehn Jahren seines Berufes, seine jetzige Erfahrung erkauft habe? und er wird wehmüthig mit dem Propheten ausrufen: „Der Sünden meiner Jugend gedenke nicht o Herr!" — Verstehet man durch Selbstübung am Krankenbette, daß der medicinische Zögling seinen Patienten selbst ausforsche, aus dessen Antworten, so wie aus den übrigen Umständen, einen Schluß ziehe, und nach solchem seinen Heilplan entwerfe; so habe ich auf solch' ein Verfahren beym klinischen Unterrichte, dahier selbst angetragen. Versteht man aber, was ich doch kaum denken möchte, daß der Lehrer seinen Schüler, nach bloßer Speculation und ohne gründlich geschöpfte Erfahrung, unabhängig handeln, und so seine Kräfte selbst üben lassen soll; so sehe ich nicht ein, warum nicht so etwas auch ohne Lehrer getrieben werden könnte.

Ein jeder Practikant, wenn er ein Inländer ist, muß verpflichtet seyn, so oft er von seinem Lehrer der Ordnung nach dazu aufgerufen wird, Kranke zur Behandlung zu übernehmen. Auch fremde junge Ärzte mögen zu dieser nützlichen Übung von dem Professor zugelassen werden. In dem, zu Ende des Schuljahres von diesem, den

einheimischen Zöglingen zu ertheilenden Zeugnisse, muß angedeutet werden: ob, und wie viele Kranke sie, als Practikanten in der Klinik behandelt haben?

Lehrart beym Krankenbette.

Soll wohl der practische Lehrer, beym Krankenbette selbst (wie ich oft bey seltenen oder sehr verwickelten Übeln gethan habe) nicht nur das, was den vorliegenden Fall und dessen gehörige Behandlung betrifft, sondern zugleich auch dasjenige, was, bey dieser Gelegenheit, sonst noch in Bezug auf verwandte Krankheiten aus dem Schatze seiner eigenen Erfahrungen nützlich zu berühren und was aus Allem, selbst zur Bereicherung der Kunst und zur Erweiterung ihrer Aussichten, zu folgern ist, berühren? oder soll er sich (wie zu Edimburgh meistens gethan wird) um alle Nebenbetrachtungen bloß bey seinen practischen Vorlesungen anzubringen, in der Klinik selbst nur auf das, was sich auf den gegenwärtigen Kranken bezieht, beschränken?

Sowohl gegen das eine, als gegen das andere Verfahren, sind mehrere, einer bedachtsamen Abwägung würdige, Einwendungen zu machen.

Bey dem Erstern, scheinet nemlich dem Lehrer der Klinik die vorgeschriebene, auch auf andere, in dieser Anstalt befindliche Kranke zu verwendende, Zeit zu entgehen, und wegen Mangel an dieser, eine, solchen Patienten und den Schülern nachtheilige Übereilung befürchtet werden zu können. Nebst diesem scheinet es, daß nicht nur die laut ausgesprochenen und ausgedehnteren Lehren

des Professors, den Kranken überhaupt sehr beschwerlich werden müssen; sondern daß auch die, von so vielen, das Krankenbett umringenden, Zöglingen enge eingeschlossene Luft, eine dem Patienten leicht nachtheilige Beschaffenheit annehmen werde.

Bey dem andern Verfahren, ist gewiß, daß wenige an dem Krankenbette selbst gesprochene Worte des Lehrers, auf dessen Zöglinge einen weit größeren und, worauf alles ankömmt, bleibendern, Eindruck zu machen im Stand sind, als wenn von der Kanzel aus, eine stundenlange, auch noch so gelehrte, Vorlesung für solche gehalten wird. Der um Etwas verlängerte Anblick einer noch wenig bekannten, einer an wichtigen Erscheinungen reichhaltigen, einer auch auf andere, ihr verwandte, Übel ein helleres Licht verbreitenden Krankheit, biethet dem erfahrnen, dem mit einem wahrhaft practischen Genie beseelten Lehrer eine, ihm vielleicht so bald nicht wieder zu Diensten stehende, Gelegenheit zur Entwickelung von Begriffen, von Inductionen dar, welche nur in dem Augenblicke, in welchem alle Sinne der Schüler von dem vorliegenden Gegenstande gespannt und eines mächtigeren, eines dauerhafteren Eindruckes empfänglich sind, Wurzel fassen können. In der Entfernung von dem Gegenstande des practischen Unterrichtes, und wenn mehrere, von einander ganz verschiedene, Beobachtungen des Tages, der Reihe nach, erst vom Lehrstuhle aus beleuchtet werden sollen, fließen die, schon viel wässrigeren, Farben

von allen schnell zusammen, und es bleibt in den Köpfen der Schüler nur ein eben so vermischtes Gemählde davon zurück. Was die ungleiche Verwendung der vorgeschriebenen, auch mit den übrigen in der Klinik befindlichen Kranken zu theilenden, Schulzeit betrifft: so weiß man, daß die einmahl gehörig geprüften Patienten, in ihren, bereits hinlänglich erkannten, gewöhnlichen Krankheiten, als z. B. in Wechsel = und anhaltenden Fiebern, im Skorbut, in Wassersuchten, Gelbsuchten, u. s. w. täglich so viel Neues nicht darzubiethen pflegen und, ohne Vernachläßigung irgend eines Umstandes, in kürzerer Zeit beobachtet, und besorgt werden mögen. Übrigens läßt sich auch dem Professor der Klinik die Zeit zu seinem Unterrichte gesetzlich nicht vorschreiben. Oft treten, bey Einem oder dem Andern seiner Kranken, selbst zur Zeit seiner Besuche, unversehens die heftigsten und gefährlichsten Zufälle, als ein heftiger Blutsturz, Ohnmachten, Erstickung, Zuckungen, ein: bey welchen Umständen er gedachten Kranken seinen, auch längeren, Beystand, ohne Grausamkeit, und ohne Abbruch des nöthigsten Unterrichtes, unmöglich versagen kann. Und dann haben doch auch die Schüler der Klinik, in den letzten Jahren ihres Studiums, nichts Wichtigeres zu thun, als daß sie alle ihre Zeit, und alle ihre Kräfte auf die genaue Kenntniß menschlicher Krankheiten und ihrer besten Heilart verwenden.

Es ist kein Zweifel, daß den in die Klinik aufgenommenen Patienten der tägliche Zutritt so

vieler Zöglinge, ein langer Aufenthalt derselben in den gemeinschaftlichen Sälen, und selbst der Unterricht, welcher denselben an jedem Krankenbette, auf eine Allen verständliche Weise ertheilet wird, beschwehrlich fallen müsse. Indessen hat mich eine lange, in mehreren Ländern gemachte Erfahrung überführt: daß überall die kranken Individuen, welche sich aus den Spitälern zur Klinik (jedoch nie ohne ihre eigene Einwilligung) übersetzt zu werden bestimmt sahen, da sie, durch den guten Ruf des Klinikums, zum voraus überzeugt waren, daß in dieser Anstalt, nebst der, den Unglücklichen schuldigen Schonung und sanften Behandlung, keine Mühe, kein Aufwand zu ihrer, wo immer möglichen, Herstellung gespart würden, ob dieser ihrer Bestimmung nicht wenig getröstet waren; und daß selbst die Empfindlichsten unter ihnen, sich an die, übrigens ruhigen und nie geräuschvollen, Besuche der, obschon zahlreichen, Zöglinge sehr bald gewöhnet haben.

Was die, durch eine Versammlung vieler Schüler um jedes Krankenbett, nicht wohl zu vermeidende Verunreinigung der Atmosphäre, und selbst der Krankenzimmer betrifft, so muß freylich ein allzulanger Aufenthalt bey jenen vermieden, und nie ein ganzer Kreis um solche geschlossen werden. Sind inzwischen die Krankensäle geräumig und hoch genug; sind solche mit den gehörigen Ventilatoren versehen; werden, sogleich nach den Krankenbesuchen, die, unter dem

Artikel von Spitälern, zu empfehlenden Räucherungen vorgenommen, und die Krankenzimmer gehörig gereiniget; so kann allem üblen Einflusse jenes Luftverderbnisses noch inzeiten vorgebogen werden.

Wenn in einem gut eingerichteten Spitale, dessen Ärzte und Wundärzte ihre Patienten täglich zweymahl, nemlich des Morgens und des Abends, zu bestimmten Stunden, — auch, wenn es nöthig ist, noch öfter, zu besuchen haben; so erfordert auch jede klinische Anstalt das Nemliche, und zwar um so mehr: als daselbst, in Verhältniß, mehr gefährliche und interessante Kranke, dann in einem gewöhnlichen Spitale, aufgenommenen, — als die jungen Ärzte mit den, in vielen Krankheiten meistens in den Abendstunden eintreffenden, Verschlimmerungen bekannt gemacht, — als diese von den Practikanten mit besonderer Sorgfalt ihren Journalen eingetragen, — und als auch wohl Patienten, welche in den Nachmittagsstunden erst aufgenommen worden sind, geprüft und sogleich mit dem Nöthigen versehen werden müssen. Mein berühmter Vorfahrer in der klinischen Schule zu Pavia, Pr. Tissot, überließ zwar die abendliche Anführung der practischen Zöglinge seinem assistirenden Arzte; doch verfügte er sich, auch zu dieser Zeit, öfter und zwar ohne Begleitung, zu den Kranken des Klinikums. Nach meiner Anstellung als Lehrer in dieser Anstalt, hielt ich es für ersprießlich, meine Zöglinge das ganze Schuljahr hindurch auch des Abends

(um fünf Uhr) in dieselbe zu begleiten, und setzte diese Arbeit bis ins zehnte Jahr fort. Als Lehrer der Klinik zu Wien, wählte ich zu meinen Assistenten, zuerst meinen jüngern Sohn, und nach dessen frühzeitigem Hinscheiden, den geschickten Dr. Thomas Cappellini: als welche Ärzte sich mit meinem Heilverfahren schon in Italien bekannt gemacht hatten. Mit sehr vielen andern Geschäften beladen, konnte ich jetzt das Klinikum zur Abendzeit nur dann, wenn schwehre Krankheiten in solchem meinen Beystand besonders erforderten, besuchen; indessen bin ich überzeugt, daß es weit besser sey, daß der Professor der Klinik sowohl des Morgens, als des Abends, seine Zöglinge selbst zu dieser begleite, und auf solche Weise nicht nur die, nach seinem ersten Besuche neu aufgenommenen Kranken durch die Practikanten in seiner Gegenwart prüfen lasse; sondern auch die richtige Beobachtung der, in vielen Krankheiten, des Abends vorkommenden wichtigen Verschlimmerungen nach Möglichkeit befördere und zugleich dasjenige, was in Hinsicht auf solche, oder auf andere Veränderungen im Laufe der Krankheiten zu unterlassen oder zu thun ist, nach seiner eigenen Einsicht und Erfahrung verfüge. Es versteht sich, daß, unter sehr wichtigen Vorfällen bey den Kranken in der Klinik, der assistirende Arzt den Professor derselben alsogleich davon zu benachrichtigen und, so oft es nöthig ist, dessen persönlichen Beystand zu erwarten habe.

Die vorzüglichste Lehrart ist, auch bey dem Krankenbette, die Sokratische, und was einst Marsilius Ficinus von derselben, in Bezug auf sein Lehramt, gesagt hat, durfte auch ich einst, als Lehrer der practischen Heilkunde, sagen. *) Eine gelehrte Abhandlung irgend eines medicinischen Gegenstandes mag allenfalls von der Kanzel aus, — aber gewiß nicht am Krankenbette, statt haben; und nichts erwecket mehr den Trieb der Lehrlinge zur practischen Heilkunde, als wenn ihnen der Lehrer, bey dieser Gelegenheit, durch kluge Ausforschung, Antworten gleichsam auf die Zunge legt, deren Richtigkeit sie ihrem eigenen Nachdenken zuschreiben zu können, sich schmeicheln mögen. Findet der klinische Lehrer in den Antworten eines Zöglinges, daß ihm, in seiner Beurtheilung der vorliegenden Krankheit, ein entscheidender Umstand derselben entgangen sey; so wird auch dieser, auf gleiche Weise, zur reifen Beurtheilung aufgestellt und, unter Einigen der

*) So schrieb dieser, um die schönen Wissenschaften zu Florenz so hoch verdiente Mann, an seinen deutschen Freund, Uranius: „Non tantum mihi adrogo, ut docuerim aliqua, aut doceam; sed Socratico potius more sciscitor omnes, atque hortor, foecundaque familiarium meorum ingenia ad partum assidue provoco. „vid. The Life of Lorenzo, called The Magnificent. By Roscoe Vol. III. p. 69. 70.

Beystehenden, eine Art von ärztlichem Rathschlage gehalten: um so, nebst der Absicht, die Natur des Übels und dessen sicherste Heilart auf das Genaueste zu bestimmen, die jungen Heilkünstler auch zu den, sie dereinst erwartenden, Consilia medica, bey welchen nur Wenige derselben einige Gewandtheit zu verrathen pflegen, inzeiten vorzubereiten.

Ganz besonders hat aber auch der Lehrer, bey öffentlicher Ablesung der von seinen Zöglingen verfaßten Krankheitsgeschichten, auf die richtige, ordnungsmäßige und zugleich körnige Darstellung der zur Sache gehörigen Umstände zu sehen. Nur zu viele Ärzte verrathen in ihren schriftlichen Berichten, Berathschlagungen, oder selbst in ihren zum Druck beförderten Krankheitsgeschichten, daß sie, zur Verfertigung von dergleichen Aufsätzen, in ihrer Jugend keiner Anleitung genossen, und bey ihrem Gemählde den Pinsel zu führen nicht erlernt haben. *)

Worauf, bey Erziehung junger Ärzte am Krankenbette, nebst dem, was den Fortgang in der Wissenschaft betrifft, hauptsächlich gesehen werden muß, ist: der gute Anstand, die Sanft=

---

*) Man sehe, was ich hierüber in einer akademischen Rede, De conscribendis morborum historiis Ticini, 1791, gesagt habe. Diese Abhandlung findet sich im X. Bande meines Delectus opusculorum medicorum.

heit, das Mitleid gegen Kranke, die Sittsamkeit, besonders bey Behandlung des weiblichen Geschlechtes, die Verschwiegenheit, und die Verträglichkeit mit seinen Kunstgenossen. Weit entfernt, aller Theorie, wie man abermahl zu thun beginnt, Hohn zu sprechen; muß dieselbe durch den Lehrer der Klinik mehr und mehr aus der Erfahrung selbst gezogen, alles aber, was dieses enge Sieb nicht durchläßt, als eitle Spreu, dem Winde Preiß gegeben werden. *)

Von der Wichtigkeit pathologischer Leichenöffnungen habe ich bereits in diesem Abschnitte (§. 6.) gesprochen. So oft demnach ein Kranker in der Klinik seinem Übel unterlegen, und die von den Begräbnißgesetzen bestimmte Zeit erschienen ist; so muß dessen Leiche, wenn es anders nicht eine billige Furcht vor der Ansteckung verbiethet, zur anatomischen Bühne abgeliefert, und daselbst durch den Practikanten, welcher den Pa=

---

*) „Eine Theorie der Praxis darf aus der medicinischen Wissenschaft jedesmahl nur von dem hergenommen werden, was in derselben als wahr und gewiß dargestellt ist. Es wäre ein in Bezug auf die Heiligkeit des Zwecks der Praxis sträfliches Unternehmen, die gesammte Wissenschaft, worin in gewissen Regionen, Ausschweifungen nicht vermieden werden können, in die Praxis bestimmend einzuführen. „G. Siebenberger Ideen zu einer Methodik der Medicin. Münster 1806. S. 8.

tienten vorher behandelt hat, in Beysein des Lehrers und aller seiner Zöglinge, dessen Krankheitsgeschichte deutlich vorgelesen werden. Hierauf schreitet der Prosector, unter Anleitung des Professors, nach genauer Besichtigung der äußeren Fläche des Körpers, zur Eröffnung der Leiche: um in solcher dem wahren Sitze des tödtlichen Übels, dessen Ursachen und Wirkungen, so viel möglich ist, nachzuspüren. Der erwähnte Practikant, als ein, der Leiche zunächst stehender, Zeuge der in dieser vorgefundenen krankhaften Veränderungen, führet, unter der Aufsicht und Leitung seines Lehrers, ein getreues und umständliches Verzeichniß von diesen: um solches, nach verrichteter Sache, den Anwesenden laut vorzulesen, und sodann der Krankheitsgeschichte des Erblichenen mit eigenhändiger Unterschrift anzuschließen. Nach vollendeter Leichenöffnung, wird der Lehrer seinen Zuhörern, in einer kurzen und bündigen Abhandlung, die ehemahligen Erscheinungen der tödtlich ausgefallenen Krankheit mit Demjenigen, was in der Leiche vorgefunden worden ist, behutsam vergleichen; die vorher vielleicht irrigen Begriffe von der Krankheit, ohne Ahndung eines lieblosen Tadels, und mit einer dem wahren Gelehrten und dem, seiner Wissenschaft mehr, als seinen eigenen Ruhm liebenden Manne eigenen Offenherzigkeit berichtigen; oder, im Gegentheile, seine wahr befundene Bestimmung des Sitzes, der Beschaffenheit und des Ausganges der Krankheit, durch

diesen neuen pathologischen Beweis bestätigen. Wie ich schon anderwärts gesagt habe, so werden jetzt die, der Aufbewahrung würdigen in der Leiche vorgefundenen Gegenstände von dem Prosector, wenn es nöthig ist, zur lehrreichen Aufstellung und besseren Erhaltung vorbereitet, an das pathologische Museum übermacht, und von dem Aufseher oder Custos von diesem, nach der von dem Lehrer demselben zu ertheilenden, näheren Bestimmung, in das Register gedachten Cabinetts umständlich eingetragen.

Übrigens müßten auch die Lehrer der speciellen Pathologie und Therapie angewiesen werden, ihren Zuhörern die Literatur der practischen Arzneywissenschaft aller Zeiten und Länder dadurch vorzutragen: daß sie dieselben mit den vorzüglichsten Schriften ihrer Kunst bekannt machen, und ihnen das Nachlesen derselben, besonders der besten Beobachtungen, auf das Dringendste empfehlen: damit solche, was auf der Universität nicht ganz geschehen konnte, sich in allen Zweigen der Heilkunde diejenige Vollkommenheit erwerben mögen, welche der Staat von ihnen zu fordern berechtiget ist.

Sind die zwey, zur Erlernung der practischen Regeln in der Heilkunde vorgeschriebenen Jahre auf die hier erwähnte und jetzt weiter zu verfolgende Weise verwendet worden; so darf man mit Recht hoffen, daß die Schüler sich in Besitz derselben gesetzt haben werden; allein die

Fertigkeit, eine so große, so leicht gefährliche Wissenschaft auszuüben, wird nur von Wenigen in so kurzer Zeit erworben, und hierauf gründet sich das Gesetz in der Lombarden: daß der junge Arzt, auch nach erhaltener Doctorswürde, noch ein ganzes Jahr hindurch, entweder das Klinikum, oder ein großes Spital unter einem geschickten Practiker besuchen, sodann aber erst, in Gegenwart aller practischen Zöglinge, zur öffentlichen Prüfung am Krankenbette sich stellen und, durch den Beyfall des practischen Lehrers, um die Gestattung, seine Kunst für sich allein auszuführen, bewerben soll.



Der

Zweyten Abtheilung

Sechster Abschnitt.

Von der Chirurgie.

---

§. 1.

Nachtheile der Trennung der Chirurgie von der Medicin.

Die Abtheilung des Menschen nach seiner bloßen Oberfläche, jene seiner Krankheiten in innerliche und äußerliche, ist zur Quelle der größten Unordnungen geworden. Durch solche, indem sie die Ärzte und Wundärzte in Anwendung ihrer, gerade aus den nemlichen Grundsätzen fließenden, Kenntnisse, beschränkte, und ihrer Geschicklichkeit engere Gränzen bestimmte; — indem sie in beyden verschwisterten Wissenschaften ewige Zwistigkeit und Mißverständnisse verursachte, sind, in Rücksicht auf das physische Wohl der Bürger, die übelsten Folgen entsprungen. Es giebt wenig äußerliche Übel von einigem Belange, welche nicht

endlich auch die inneren Werkzeuge des menschlichen Körpers angriffen; und die innerlichen Krankheiten erzeugen allzuoft äußerliche Gebrechen, um daß man ferner gestatten sollte, daß zwischen Arzt und Wundarzt eine Scheidelinie gezogen werde. *) Der Erste von Diesen, indem er mit Beobachtung des Herganges bey äußerlichen Übeln sich wenig mehr abgab, verlohr dadurch die Gelegenheit, welcher sich die alten Ärzte mit so vielem Vortheile zu bedienen wußten, um von innerlichen Gebrechen richtiger zu urtheilen: als welche, wie z. B. die Verstopfungen, das Austreten der Säfte, die Entzündungen, Vereiterungen, die inneren Geschwüre, ohnmöglich

*) La partie instrumentale et manuelle se perfectionne, pour ainsi dire, d'elle même. Mais le traitement d'une plaie un peu grave, mais l'influence d'une opération majeure sur tout le systéme, mais certains changemens profonds, quoique souvent difficiles à saisir, que les maladies universelles et les maladies chirurgicales exercent les uues sur les autres, méritent la plus grande attention. Le talent ne consiste pas moins souvent, à rendre inutile une opération, qu'à la bien faire; à guérir une plaie, ou toute autre affection locale, par des traitemens internes et généraux, que par l'application des topiques, ou des instrumens les plus ingénieux. En un mot, il faut que la Chirurgie emprunte les vues médicales; comme la médecine a souvent besoin d'emprunter les secours chirurgicaux." Cabanis, Révolutions et Réforme de la médecine; p. 377.

wohl verstanden werden mögen, wennn man sich nicht von dem, was, von eben der Art, auf der Oberfläche des Körpers vorkömmt, richtige Begriffe abzuziehen beflissen war. Es giebt nur eine Heilkunde, welche man Arzneywissenschaft oder Wundarzneykunst heißen mag, nachdem der Sitz einer Krankheit verschieden ist, und diese oder jene Hülfe erfordert; aber an sich ist kein Unterschied, und es müssen sowohl bey äußerlichen, als bey innerlichen Zufällen, die nemlichen Kenntnisse vorausgesetzt werden; es sey dann, daß man durch das Wort, Chirurg, einen Menschen verstehe, welcher sich bloß mit Pflasterstreichen, Schröpfen, u. d. gl. unbedeutenden Verrichtungen abgebe. Es ist nicht wahr, daß irgend ein Mann den ehrenvollen Nahmen eines Wundarztes in seiner ganzen Ausdehnung verdiene, wenn er nicht zu gleicher Zeit Arzt ist, und dieser Letztere wird immer als ein sehr unvollkommenes Geschöpf angesehen werden müssen, wenn die bloße Haut des menschlichen Körpers die Gränzen seiner Kenntnisse bestimmt. Es ist nicht zu läugnen, daß zwischen der bloßen Theorie dieser Wissenschaften und ihrer Ausübung, ein großer Unterschied liege; aber dieß ist der Fall bey allen Künsten und Wissenschaften: als welche, um mit gutem Erfolge angewandt und ausgeführt zu werden, von Seiten des Künstlers oder des Gelehrten, allzeit eine gewisse Anlage, und eine Fertigkeit erfordern, welche nicht ohne anhaltende Übung erreicht wird; aber nichts destoweniger

bleibt es außer Zweifel, daß ein jeder guter Arzt die theoretischen Kenntnisse der Wundarzneykunde besitzen müsse, und daß es unumgänglich nothwendig sey, daß der Wundarzt mit allen Grundsätzen der Heilkunst bekannt seyn müsse, wenn er bey den, so oft vorkommenden, Complicationen äußerlicher Gebrechen mit innerlichen Krankheiten, ein brauchbarer Heilkünstler seyn will. *)

Sind aber sowohl chirurgische, als medicinische Kenntnisse und Erfahrung jedem Heilkünstler, um dieses Nahmens würdig zu seyn, erforderlich; so ist es auf der anderen Seite unläugbar, daß sowohl für das Landvolk, als für den Soldatenstand, die Vereinigung beyder Wissenschaften in einem und dem nemlichen Manne, ganz unentbehrlich sey. Weder auf dem Lande, noch bey Kriegsheeren können zwey Individuen, deren Eines bloß die Medicin, das Andere bloß die Chirurgie auszuüben bestimmt und befugt wäre, auf-

*) „Lors du fameux procès entre les médecins et les chirurgiens, procès qui fixa pour ou contre l'attention de différens ordres des citoyens, M. De la Peyronie, sollicitant en faveur des chirurgiens la protection de M. le chancelier d'Aguesseau, lui dit un jour; „Il faut élever entre ces deux corps un mur de séparation, de façon qu'ils n'ayent plus ensemble de communication;“ — fort bien, reprit M. d'Aguesseau! mais de quel côté mettera-t-on le malade?“ Anecdotes historiques litéraires et critiques sur la médecine, chirurgie, pharmacie. I. Partie; p. 12.

getrieben und mit gebührendem Anstand unterhalten werden. Wer wollte so vielen Abtheilungen der Armeen, Jeder ihren Arzt und Wundarzt verschaffen? Wie sollten die Dorfeinwohner, wie die, nur zerstreuten Höfe, besonders in gebirgigten Gegenden, bewohnenden Bauern, wenn sie erkranken, zuerst einen entfernten Arzt, und wenn dieser einen Aderlaß, ein Klystier, die Anwendung des Harnsuchers, ein Blasen ziehendes Mittel, das Zurückbringen eines Vorfalles, die Eröffnung einer Eiterbeule, rc. verordnet, von eben so weit entlegenen Orten einen Wundarzt herbeyrufen, und dann erst, was ein Jeder von diesen Heilkünstlern an Medicamenten verschrieben hat, aus einer, um Nichts näheren, Arzneybude, mit dreyfachen Unkosten, nebst Bothenlohn und Zeitversäumniß, herbeyschaffen lassen? Welch' einen jährlichen Gehalt würden nicht ein vollkommener Arzt, und noch ein vollkommener Chirurgus zu fordern berechtigt seyn, um sich den unzähligen Beschwerden des Krieges bey unstäten Heeren, oder dem traurigen, aller, zur Kinder-Erziehung erforderlichen Gelegenheiten, aller Gemächlichkeiten beraubten, und zu tag- und nächtlichem Herumwandeln in unwegsamen Gegenden und unreinen Hütten verdammten Landleben, ohne alle ökonomische, mit geringerer Mühe in Städten zu erreichende, Vortheile, geduldig zu unterziehen? Aus diesen wenigen Bemerkungen, und aus Dem, was ich schon längst über diesen Gegenstand öf-

fentlich gesagt habe, *) erhellet, was von der Preisfrage zu halten sey, welche die Churfürstliche Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, im Jahr 1797, gestellt hat, nemlich: „Ob es nothwendig, ob es nützlich sey, beyde Theile der Heilkunst, die Medicin und die Chirurgie, sowohl in ihrer Erlernung, als in ihrer Ausübung, wieder zu vereinigen? welches die Ursachen ihrer Trennung waren, und welches die Mittel ihrer Wiedervereinigung seyen?" **) Mit Recht sagt daher Röschlaub: „Was als Theil der Medicin gelehret und ausgeübet wird, ist kei-

*) Studienplan für die medicinische Facultät auf der hohen Schule zu Pavia XI. Abschn. §. 1. Oratio academica, de chirurgo medicis auxiliis indigente, habita Ticini, 1787. Diese Rede stehet in dem IV. Bande meines Delectus opuscul. med. argum. p. 146.

**) Unter vierzehn Preiswerbern, waren Dr. J. Stoll (Beantwortung der aufgegebenen Fragen: Ist es nothwendig, und ist es nützlich, beyde Theile der Heilkunst u. s. w. zu vereinigen?" Giessen 1800. 8.) und Math. Mederer v. Wuthwehr (Nothwendigkeit beyde Medicinen wieder zu vereinigen; Freyburg im Breisgau 1782. 8.) die Einzigen, welche die Vereinigung der Medicin und Chirurgie für thunlich und nöthig erkläret haben. Den Preiß trug J. H. Jugler davon. Dessen Schrift steht in den Novis actis academiae Electoralis moguntinae quae Erfurti est. Tom. I. und ist zugleich in deutscher Übersetzung (Erfurt, 1799. gr. 8.) erschienen.

neswegs wirkliche Medicin. Medicin findet nur als ein unzertrennbares Ganzes statt. Eine Trennung in Theile, deren jeder noch eigentliche, wahre Medicin wäre, existiret also gar nicht. Von diesem Gesichtspunkte aus hat also die (erwähnte) Frage gar keinen Sinn. Denn soll eine Vereinigung statt finden, so muß ein Getrenntseyn wirklich da seyn. Heilkunst, als wahre Medicin, findet aber, wie bewiesen wurde, nur als ein unzertrennbares Ganze statt, und hört bey jedem Getrenntwerden auf, Heilkunst zu seyn. Was also, gesetzt eine Trennung ist wirklich vorhanden, statt findet, ist eben deswegen gar nicht Heilkunst, sondern es sind verschiedene Zweige medicinischer Stümperey, aus deren Vereinigung kein harmonisches Ganzes, welches Heilkunst genannt zu werden verdiente, entstehen kann." *)

§. 2.

Geschichte derselben.

Nicht so, wie seit den, uns noch immer anklebenden, Jahrhunderten der Finsterniß, war die Sache bey der Stiftung der wahren Heilkunst durch Hippocrates beschaffen. **) Was vor

*) Über die Medicin und ihr Verhältniß zur Chirurgie S. 108.

**) „An tu existimas, dum esset Hippocrates ille Cous, fuisse tum alios medicos qui morbis, alios, qui vulneribus, alios, qui oculis mederentur?" Cicero. Gruner's, Bibliothek der alten Ärzte,

dieser Epoche geschehen sey, ist, wegen Entfernung der Zeiten und wegen Mangel an glaubwürdigen historischen Nachrichten, schwehr auszumitteln; aber in einer Sache, worauf eben so viel nicht ankömmt, brauchet man nicht, mit Brambilla, seine Zuflucht zum Nabel Abel's zu nehmen; *) um aus andern Gründen der Chirurgie ein höheres Alter, dann der Arzneykunde, einzuräumen.**) Gewiß ist, daß eine lange Zeit hindurch die nemlichen Ärzte sich gleichviel mit der äußern, als mit der innern Heilkunst beschäftigten, ***) und

---

I. B. „Pour parler strictement, l'art de la chirurgie est inconnu en Chine, et ce terme n'est employé içi que pour établir la distinction que font les chinois dans la profession de guérir entre les opérations intérieures et extérieures." Georges Thomas Staunton, Loïs fondamentales du code pénale de la Chine T. II. p. 90. Note 1.

*) Einleitung zu dem I. Bande der Abhandlungen der Röm. Kaiserl. Königl. Josephinischen medicinisch-chirurgischen Akademie zu Wien. 1787. S. XII.

**) Celsus, de med. L. I. praefat. p. 2. Vater, pr. de Chirurgia, medicinae parte antiquissima. Witteb. 1728. J. Z. Platner prol. de chirurgia artis medicae parente. Dr. Chaumeton (F. P.) article, chirurgien, V. Dictionnaire des sciences médicales, par une société de médecins et de chirurgiens; p. 119.

***) „Après la renaissance des lettres dans l'Europe

höchstens die geringsten Verrichtungen von jener, das Messer= und Scheerenschleifen, die Reinigung, das Abwaschen, Bescheeren krankhafter, verletzter Theile, die Zubereitung der Pflaster, das Einreiben der Salben, die Zubereitung der Bäder u. s. w. ihren Knechten überließen. *)

„In dem vierzehnten Jahrhundert findet man bey den Lehranstalten von Bologna und Padova (an welchem letzteren Orte besonders die geschicktesten und berühmtesten Ärzte öffentliche Lehrer der Wundarzneykunst waren, und sehr viele Schüler sowohl aus Italien, als aus ganz Europa sich

---

et quand les connoissances des langues eurent ouvert les trésors des Grecs et des Latins, il se forma d'excellens hommes dans toutes les nations et dans tous les genres. Mais ce qu'il y eut de particulier par rapport à la chirurgie, sur tout dans l'Italie et dans l'Allemagne, c'est que cette science fût cultivée et exercée par les mêmes hommes qui cultivèrent et qui exercèrent la médecine. „Dictionnaire encyclopédique. v. chirurgien.

*) Reunctoribus quoque medicorum et Mediastinis Vectigal invenit," sagt Plinius, Hist. nat. XXIX. 1. post init. Sect. 2. Folglich Aufwärter der Ärzte in Bädern, rc. wo Harduin, nach dem Beyspiele des Nonius, es durch Balneatores erkläret. Das Wort Mediastinus bedeutet eine Gattung von Bedienten, allenfalls eines Hausknechtes, bey den Römern.

einstellten) eine doppelte Classe von Chirurgen. Einige derselben hießen Chirurgi physici; Einige nannte man Chirurgi vulgares. Unter jenen begriff man Ärzte, welche sowohl die innere, als die äußere Heilkunde in ihrem ganzen Umfange ausüben durften. Sie mußten, nachdem sie die Letztere erlernt und die Prüfung hierüber überstanden hatten, auch die Würde eines Magistri in physica erlangt haben. Ihre Prüfung geschah mit mehr Feyerlichkeit, dann jene der Chirurgi vulgares, und zwar in lateinischer Sprache. Ihr Diplom ward mit dem Siegel der Facultät versehen, und von drey prüfenden Professoren, worunter ein Lehrer der Chirurgie seyn mußte, so wie von dem Protosyndicus, dem Prorector und von einem Notarius der Akademie unterschrieben. Der Freyheitsbrief der gemeinen Wundärzte, ward bloß von den beyden prüfenden Lehrern der Wundarzneykunst unterzeichnet. In beyden Diplomen hießen die Geprüften, in arte Chirurgiae licentiati et approbati Chirurgi. Es ist natürlich, daß die Anzahl der Chirurgi vulgares sich, gegen jene der Chirurgi physici, bald um ein Großes vermehrte. „Der Bart, dessen Moden so verschiedene Wendungen genommen haben, als Hutform und Kleiderschnitt nimmermehr, machte, da das Frisiren oder gänzliche Abnehmen desselben im Gange war, Personen nothwendig, welche sich auf das Eine oder das Andere legten. *) Wie zahl=

*) Neuer Unterricht für Wundärzte. Von einer Ge=

reich die Barbier und Bader in allen Zeiten gewesen seyen, und wie sehr sie sich, bey Hofe und bey reichen Familien, ihre Stellen zu Nutzen zu machen verstanden haben, lehret die Geschichte. Als nemlich der Kaiser Julianus, im Jahre 361, beym Antritt, seiner Regierung, in allen Zweigen der Staatsverwaltung eine bessere Ordnung einzuführen, und hierin mit der Reform des übermäßigen Hofstaates den Anfang zu machen bedacht war: so fanden sich, unter andern sehr entbehrlichen Diensleuten, nicht weniger, dann tausend Barbier, und eben so viele Köche bey diesem angestellt. Als Julian Einen von jenen vor sich berufen ließ; ward er über den prunkvollen Anzug desselben betroffen: „einen Barbier, sagte er, und keinen Senator habe ich herbeyzurufen befohlen!" — Noch höher stieg aber des Kaisers Erstaunen, als er aus den, diesem Bedienten gestellten, Fragen vernahm: daß der Staat demselben so viel, als für zwanzig Mann, und für eben so viele Pferde an Nahrung erfordert wird, täglich abzureichen hätte; und daß die Besoldung dieses Menschen, und die demselben jährlich zufließenden Geschenk sich noch höher beliefen. Der Monarch entließ jetzt die Meisten seiner Köche, mit dem Bedenten: „daß diese, in seinen

sellschaft von Wundärzten zum allgemeinen Besten herausgegeben. Halle, 1785. S. I. Theil Allgemeine übersicht der Geschichte der Wundarzneykunst. S. 91. 92. 103.

Diensten, ihre Künste bald wieder vergessen würden;" und indem er von so vielen, nur einen Barbier behielt; auch dieser ist, sagte er, für einen Mann, der, wie ich, seinen Bart wachsen läßt, zu viel!"*) Noch heut zu Tage sehen wir vornehme, reiche Familien, zu dergleichen Verrichtungen, Chirurgen zu Kammerdienern herabwürdigen.

§. 3

Kein Wunder also, wenn die Chirurgie, von dem Mutterstamme getrennt, nach und nach alles Ansehen verlohren hat. Wie gering ehemahls die Barbier in Deutschland geachtet worden seyen, kann daraus ersehen werden: daß, im Mittelalter, die Chirurgie den Fleischern, welche man Carnifices nannte, überlassen wurde;**) daß diese Leute die Leichen der Großen eröffneten und balsamirten;***) daß noch vom Kaiser Ma- Herabwürdigung der Chirurgen.

*) Le Beau, Histoire du Bas-Empire. Tome III. Liv. XII. p. 126. 127.

**) Noltenius, de juribus medicorum in ducatu Brunswicensi. p. VIII.

***) So heißt es in der chronica Montis sereni von dem, im Jahre 1192. verstorbenen, Erzbischofe von Magdeburg, Wichmannus: „Mortuo eo quidam histrio, carnificis officio functus est, ventremque ejus cultro aperuit et intestina ejecit; corpus autem sale infudit, ne aestu corrumperetur, Magdeburgum abducendum."

thias die Chirurgen unter die Handwerker versetzt wurden, und man zugleich, bey dem Meisterstücke, denselben das Scheermesser= und Scheer=Schleifen aufgegeben habe; daß, noch vor Erscheinung des Kaiserlichen privilegii chirurgorum, die Grabschrift eines gewissen Chirurgus, Ulrich Müller, vom Jahre 1599, denselben einen Handwerker nenne; daß sogar die Söhne der Barbier in vielen Provinzen, zu andern Zünften nicht angenommen werden wollten *) und daß solch' eine Zurücksetzung endlich durch Gesetze gehoben werden mußte.**) So sagt die Churfürstlich=Sächsische Polizey=Ordnung, Tit. 21. von Handwerken insgemein, §. 4. „Was der Leinweber, Schäfer, Barbierer, ꝛc. Kinder betrifft,

---

*) Recess. Imper. ds anno 1548. Von Handwerkssöhnen: „Und wollen demnach, daß die Leinweber, Barbierer, Schäfer, Müller, Zöllner, Pfeifer, Trompeter, Bader, Hirten, Spielleute," ꝛc. Polizey=Ordnung zu Frankfurt, de anno 1577 rub. 38, von Handwerkssöhnen, §. setzen, ordnen ꝛc. Reformatio politica de anno 1684 rub. von Handwerkssöhnen, Gesellen, und Lehrknaben, Barbierer, Schäfer ꝛc.

**) In den Geburtsbriefen der Handwerker wurde ausdrücklich gemeldet: daß Vorzeiger aus keuschem Ehebette ächt und recht geboren, niemand mit Leibeigenschaft verwandt, auch nicht Barbierer und Bader, ꝛc. nicht wendischer, sondern aufrichtiger deutscher Nation sey. Neuer Unterricht für Wundärzte I. Th. S. 103.

dieselbe sollen zu Folge des heil. Röm. Reichs verbesserten Polizey-Ordnung de anno 1577. (die Wir diesfalls hiermit allerdings wiederhohlen) bey allen und jeden Handwerken, wenn sie ehrliche Geburt darthun können, und sich sonsten ehrlich verhalten, unverweigerlich auf- und angenommen werden, ꝛc. Auch da ein oder das andere Handwerk sich unterstehen würde, sie von denen Innungen auszustossen, oder darein nicht zu recipiren, wider dieselbe, als nicht minder wider diejenigen, die sie deshalben vor unehrlich halten wollen, soll von dem Magistrat jedes Orts mit Geld- oder Gefängnißstrafe nach Befindung, unabläßig verfahren werden." Endlich hat Kaiser Leopold I., im Jahr 1686. den 28. Februar in gedachtem Privilegio chirurgorum die Profession der Barbier für eine Kunst, und ihre Verfassung für ein Mittel erklärt, auch das Scheer- und Messer-Schleifen in dem Meisterstücke ferner nicht, sondern die Verfertigung verschiedener Öhl- Balsam- Unguente erfordert. Auch wurden von dem nemlichen Reichsoberhaupte, schon 1657, den 7ten April, und 1679, den 3ten October, die Chirurgen den Apothekern mit Rang und Ansehen vorgesetzt. Zufolge dieser Verordnung hat auch der akademische Magistrat zu Prag, den 4. September 1728, diesen Rangstreit auf die nemliche Weise geschlichtet. Auch ist ein hieher gehöriges Responsum der Hallischen Facultät vorhanden, welches für die Chirurgen der Reichsstadt Nürnberg, wo die Apotheker den Chi-

rurgen vorgiengen, gegeben worden; da sie ferner nicht mit den Handwerkern unter dem sogenannten Rugsamte stehen wollten. *).

Nicht besser und vielleicht noch schwehrer war einst der Zustand der Chirurgie in Frankreich beschaffen; und als die, meistens zum geistlichen Stande gehörigen, der Medicin und der Chirurgie, so wie sie damahls noch seyn konnten, zugleich kündigen Ärzte, theils wegen ihrer Gemächlichkeit, ihrem Hochmuth und Eigennutz, **) theils, und

---

*) Sammlung einiger kleinen Schriften, die Schicksale der Wundarzneykunst betreffend.

**) „Les dehors de la chirurgie ne sont pas attrayans, ils rebuttent la délicatesse: cet art, hors le tems de guerre, n'exerce presque les fonctions qui lui sont propres que sur le peuple, ce qui n'amorce ni la cupidité ni l'ambition, qui ne trouvent leur avantage que dans le commerce avec les riches et les grands. De là les savans, maitres de l'un et de l'autre art, abandonnèrent l'exercice de la chirurgie. Les maladies médicales sont les compagnes ordinaires des riches et des grandeurs; et d'ailleurs elles n'offrent rien qui, comme les maladies chirurgicales, en éloigne les personnes trop délicates et trop sensibles; ce fût par ces raisons, que ces hommes illustres, médecins et chirurgiens tout-à-la-fois, abandonnèrent les fonctions de la chirurgie, pour n'exercer plus que celles de la médecine." „Dictionnaire encyclopédique. v. Chirurgien. Brunus dit formellement: Operationes noluerunt medici, propter indecentiam, exercere, sed il-

zwar später, zufolge eines den Priesterärzten die Ausübung der Chirurgie gänzlich untersagenden Kirchengebothes, *) der Ausübnug der Wundarzneykunst entsagt hatten; so fiel auch in jenem Reiche diese herrliche Wissenschaft bis zum Stande der Handwerker herab.**) Erst gegen die Mit-

las Barberiorum manibus reliquerunt.“ Ches les Arabes la Chirurgie tomba dans le discrédit et le mépris, de sorte qu'y eut une espèce de deshoneur attaché à cette profession. Rhazés s'en plaint amèrement (lib. sept. ad Regem Mansorem); les médecins regardant comme audessous d'eux de pratiquer les opérations chirurgicales, les Esclaves seuls étoient chargés de ce soin.“ Essais historiques litéraires et critiques sur l'art des accouchemens; par Mr. Sue. Paris 1779. 8. Tome I. p. 95.

*) Von der Kirchenversammlung von Tours im J. 1216. „ne subdiaconi, vel sacerdotes ullam chirurgiae, quae adustionem vel incisionem inducit, artem exerceant. c. q. X.“ Ne clerici vel monachi.“

**) „Avant la troisième race de nos rois, des femmes faisaient la chirurgie; elle possédaient des baumes et des onguents, dont elles se servoient mystérieusement pour guérir les blessures: des moines exerçaient la médecine et pratiquaient les opérations chirurgicales; on appeloit ceux d'entre eux qui se livraient à l'art de guérir, Myres, ou Maitres Myres, non pas, comme le disent quelques auteurs, du nom d'un célèbre chirurgien qui avoit brillé dans ces temps d'igno-

te des zwölften Jahrhunderts und unter der Regierung von Loüis VII. fieng man zu Paris an, die Heilkunde in eigenen Schulen zu lehren. Die Professoren nannten sich jetzt Physici, um nicht mit den verächtlichen Empirikern, welche man Médecins et Chirurgiens nannte, verwechselt zu werden; und sie gaben über die Regeln der inneren und äußeren Heilkunde, nach den Vorschriften des Hippocrates und des Galenus Unterricht. Diese Physici gehörten dem geistlichen Stande zu, und obschon solche die Wundarzneykunde öffentlich vortrugen; so entsagten sie dennoch, nach dem Grundsatze: „Ecclesia abhorret a sanguine," (damahls wurden, von geistlichen und weltlichen Gerichten, die Ketzer nur lebendig verbrannt) allen chirurgischen Verrichtungen, um solche den unwissenden Laien zu überlassen, und dieses ist der Zeitpunct der unseeligen Trennung der Medicin von der Wundarzneykunde.*) Wahr ist, daß Lan-

rance; Robert Le Myre est postérieur aux maitres Myres, il vivait du temps de Lanfranc, de Nondaville, et après le fameux Jean Pitard." Chaumeton. V. Dictionnaire des sciences médicales, par un société de médecins et de chirurgiens; Tome V. 115. 116.

*) l. c. „l'Université (de Paris) ayant interdit le mariage aux physiciens, il se firent prêtres, afin d'obtenir des prébendes dans les cathédrales. En entrant dans la faculté, on les obligeait de

franchi, einer der ersten Professoren der hohen Schule zu Paris, sowohl die Arzney- als die Wundarzneykunst daselbst lehrte und ausübte; aber er war in dem schon damahls weit aufgeklärteren Italien (zu Mayland) gebürtig, und ein Schüler des Wilhelm Saliceto.

---

renoncer à la chirurgie, comme étant un art indécent : il ne leur était permis que de donner des conseils sur les maladies chirurgicales; la superstition leur avoit interdit même la faculté de voir les malades au lit. Les maladies honteuses, toutes celles des femmes, blessaient, selon l'opinion du temps, la sainteté du sacerdoce; les physiciens ne pouvaient s'en occuper. Dés-lors les chirurgiens devinrent les seuls médecins praticiens." l. c. p. 116. „Ces hommes illustres, médecins et chirurgiens à la fois, abandonnèrent les fonctions de la chirurgie, pour n'exercer plus que celles de la médecine. Cet abandon donna lieu au second état de la chirurgie. Les médecins chirurgiens, en quittant l'exercice de cet art, retinrent le droit de le diriger, et commirent aux Barbiers les fonctions, les opérations de la chirurgie, et l'application de tous les remèdes extérieurs. Alors le chirurgien ne fût plus un homme seul et unique, ce fût le composé monstrueux de deux individus; du médecin, qui s'arrogeoit exclusivement le droit de la science, et conséquemment celui de diriger; et du chirurgien manoeuvre, à qui on abandonnoit le manuel de l'opération. Dictionn. Encyclopéd. art. Chirurgien."

Die ewigen Kriege zwischen den Guelfen und Ghibellinen, und die Verfolgung von Mathäus Visconti, hatten ihn zur Flucht nach Frankreich, zum Glücke von diesem Lande, 1295, bewogen, und er lehrte da nicht nur laut: daß, obschon die Physici den chirurgischen Verrichtungen entsagt hätten, doch niemand ein guter Arzt, ohne zugleich Wundarzt zu seyn, und niemand ein geschickter Chirurg, ohne zugleich Arzt zu seyn, genannt werden möge; *) sondern er bediente sich sogar, um dem Unfuge der Trennung beyder Wissenschaften zu begegnen, des königlichen Ansehens. „Schon vorher (1271) hatten sich mehrere Wundärzte in Paris, unter Johann Pitard's Vorsitze, von der Facultät dergestalt getrennt, daß sie ein eigenes Collegium ausmachten: welches jedoch unter der Aufsicht der medicinischen Facultät bestand. Die Mitglieder dieser Gesellschaft wurden als Laici angesehen, und durften nicht heirathen; sie hatten gleiche Rechte mit den Magistris in physica, und trugen dieselben Ehrenkleider. Daher nannte man sie Chirurgiens de robe longue. Sie mußten zwey Jahre lang Medicin studiert haben, und wurden strengen Prüfungen unterworfen, ehe sie zu jener Würde gelangen konnten. Cosmas und Damianus, die Märtyrer,

*) Lanfranchi practica, quae dicitur ars completa totius chirurgiae. In collectione chirurgorum latino-barbarorum. Venetiis 1546. Fol.

waren die Schutzheiligen dieses Collegii. *) Johann Pitard war, in dem dreyzehnten Jahrhundert, der erste französische, des Nahmens würdige, Wundarzt, so wie der Erste, welchen je ein König von Frankreich zum Leibchirurgus ernannt hat. Als solcher, begleitete er Louis IX. auf seinem Kreuzzuge; und dieser heilige König ward, durch die hohe Achtung, welche ihm Pitard, sowohl für seine Person, als für seine Wissenschaft einzuflößen wußte, zum Beschützer von beyden. Bisher hatten sich die Wundärzte von Paris, bloß aus frommer Absicht, zu verschiedenen Zeiten des Jahres in der Capelle der heiligen Cosmas und Damianus versammelt; aber keine Ordnung lag ihren Studien zu Grunde, und kein Beweiß ihrer Geschicklichkeit ward, um ihre Kunst ausüben zu dürfen, von ihnen vorausgeschickt. Kaum war aber Pitard vom Morgenlande zurückgekehrt, als er dieser ersten chirurgischen Vereinigung, zu deren Vorsteher ihn der König ernannt hatte, die ersprießlichsten Verhaltungsregeln vorschrieb. Die

*) Kurt Sprengel's Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde, II. Th. S. 545; aus dem Essai historique sur la médecine en France, p. 239. sq. und den Recherches sur l'histoire de la chirurgie. p. 71. sq. Sogar die Türken haben den Barbier einen Heiligen zum Patron angewiesen. Niebuhr's Reisebeschreibung. I. B. S. 440.

so entstandene chirurgische Schule erhielt den Nahmen der Schule von Saint-Come, und sie bekam ihre eigenen Lehrer, deren zum größten Fleiße angespornte Schüler, bevor sie zur freyen Praxis gelassen wurden, strenge geprüft werden mußten. Und dies war das Vorbild der, zu Paris durch Lapeyronie, im Jahr 1735, gegründeten, so fürtrefflichen chirurgischen Gesellschaft. *)

Bisher bestand jene Schule von Saint-Come noch ganz für sich; im Jahre 1437 aber, ward dieselbe unter der Bedingung, daß ihre Schüler auch ärztliche Collegien hörten, mit der medicinischen Facultät zu Paris in Verbindung gesetzt. Die Vorlesungen und Prüfungen von dieser, setzten bey den Zöglingen die Kenntniß der lateinischen Sprache und die, in den philosophischen Studien erhaltene Magisterwürde voraus. Solch' einer literärischen Erziehung haben aber nicht alle, die sich der Chirurgie widmeten, genossen; und so gab es viele junge Wundärzte, die sich mit dem practischen Unterrichte und mit den Zeugnissen der Barbier (chirurgiens de robe courte) allein begnügten, nach einigen Jahren dennoch in die Gesellschaft von St. Cosmas aufgenommen wurden, und so, auf eine weit wohlfeilere Weise, die Befugniß, die Wundarzneykunst, von welcher sie bisher nur die kleinen Verrich-

*) Chaumeton; l. c. p. 117.

tungen vornehmen durften, auch im Großen aus=zuüben; erhielten. So fiel wieder nach und nach die edle Wundarzneykunst, nicht ohne daß die Facultät der Ärzte zu Paris, in jenen Zeiten, zu diesem Falle das Ihrige beytrug. *) Es fanden sich bey dieser Erniedrigung noch Männer, welche durch ihre Kenntnisse und Erfahrung, der medicinischen Facultät selbst Ehre gemacht haben würden. Ich erwähne hier bloß des Restaurators der französischen Chirurgie, Ambroise Paré, als welcher sich selbst, im 16. Jahrhundert, den ersten Barbier der Könige (Henry II. und Charles IX.) nannte. **) Die Haar=

*) „La faculté de médecine appela les barbiers pour leur confier le secours de la chirurgie ministrante; ensuite elle les initia aux fonctions des grandes opérations de la chirurgie; enfin elle parvint à faire unir les barbiers au corps des chirurgiens. La chirurgie ainsi dégradée par son association avec des artisans, fut exposée à tout le mépris qui devoit suivre une aussi indigne alliance, elle fut dépouillée par un arrêt solennel en 1660 de tous les honneurs litéraires; et si les lettres ne s'exilêrent point de la chirurgie, du moins ne parurent elles y rester que dans la honte et l'humiliation." Dictionn. Encyclopéd. l. c.

**) Von dem Alter und dem Stande der Barbier in Frankreich, verdienet Verdier, jurisprudence de la chirurgie en France, Tome I, nachgelesen zu werden.

kräusler in Frankreich scheinen sogar von den Barbier abzustammen. Es gab zu Paris zwey Zünfte, welche das Recht, eine Barbierstube zu eröffnen und vor solcher ein Barbier-Becken zum Schilde aufzuhängen, nach ihren Statuten besaßen; nur mußte dieser Becken, bey den, schon 1581 als Handwerker erklärten maitres chirurgiens, von gelber, — jener aber der Perruquiers, von weißer Farbe seyn. Ein beynahe gleicher Gebrauch ist in China eingeführt: wo die Barbier ein Fähnchen auszustecken gehalten sind. *) Bey so wohlverdienter Erniedrigung der Barbier in Frankreich, konnte den wahren Wundärzten dieses Landes nichts Demüthigerendes widerfahren, als daß sie, durch die von jenen erschlichenen, und bereits von dem Parlament zu Paris eingetragenen, Lettres patentes vom Monathe März 1656, sich mit den chirurgiens de robe courte zu vereinigen, gezwungen wurden. Durch ein Königliches Arrêt, wodurch die Chirurgen, im Jahre 1660, aller literärischen Auszeichnung beraubt wurden, ward der Wundarzneykunst gleichsam der letzte Schlag gegeben; bis endlich durch die 1724 erfolgte Bestellung von fünf königlichen Demonstratoren und Lehrern in der theoretischen und practischen Chirurgie, einige Hoffnung zur Verbesserung ihres Schicksals gegeben ward, und die Stiftung der

---

*) Pallas, russische Reisen; III. B. S. 125.

königlichen Akademie der Wundärzte zu Paris, diese Hoffnung noch um Vieles erhöhte. Kaum war auch der erste Band der mémoires dieser neuen Gesellschaft erschienen, als schon der König die Chirurgie für eine wissenschaftliche, aller Ehrenwerthe Kunst erklärte, und zugleich befahl: daß kein Candidat derselben, welcher nicht die Magisterwürde erhalten, und folglich die Grundsätze der lateinischen Sprache und der Philosophie erlernet hätte, fernerhin zum Milgliede der chirurgischen Schule von St. Come aufgenommen werden sollte. Da inzwischen die medicinische Facultät zu Paris sich gegen diese Verfügungen laut genug erklärt hatte; so erschien, im Monath Julius 1750, ein neuer Befehl, worin Louis XV. mit aller Rücksicht auf die Vorrechte der hohen Schule zu Paris, sowohl die Obliegenheiten, als die Rechte der Chirurgen daselbst näher bestimmte. *)

*) Le Roi voulant prévenir ou faire cesser toutes les nouvelles difficultés entre deux professions (la Médecine et la Chirurgie) qui ont un si grand rapport, et y faire règner la bonne intelligence, qui n'est pas moins nécessaire pour leur parfection et pour leur honeur, que pour la conservation de la santé et de la vie des sujets de sa Majesté, elle a résolu d'expliquer ses intentions sur ce sujet.“ Le Roi préscrit par cet arrêt: 1. un cours complet des études de toutes les parties de l'art et science de la chirurgie,

§. 4.

Wie beyde Wissenschaften wieder zu vereinigen seyen?

Damit nun so traurigen Folgen für die Wissenschaft und selbst für die Menschheit, endlich abgeholfen werde; so ist erforderlich: 1. daß zwischen Ärzten und höhern Wundärzten, kein anderer Unterschied als jener der Ausübung

---

qui sera de trois années consécutives; 2. que pour rendre les cours plus utiles aux élèves en l'art et science de la chirurgie, et les mettre en état de joindre la pratique à la théorie, il sera incessament établi, dans le collège de Saint-Come de Paris, une école pratique d'anatomie et d'opérations chirurgicales, où toutes les parties de l'anatomie seront démonstrées gratuitement, et où les élèves feront eux mêmes les dissertions et les opérations que leur auront été enseignées; 3. Sa Majesté ordonne, que les étudians prendront des inscriptions au commencement de chaque année du cours d'étude, et qu'ils ne puissent être recus à la maitrise qu'en rapportant des attestations en bonne forme du tems d'études. Le Roi règle par plusieurs articles comme la faculté de Médecine sera invitée, par les élèves gradués, á l'actè public qu'ils soutiennent à la fin de la licence, pour leur réception au Collège de chirurgie; et sa Majesté veut, que le répondant donne au doyen de la faculté la qualité de Decanus saluberrimae facultatis, et à chacun des deux Docteurs assistans, celle de sapientissimus Doctor, suivant l'usage observé dans les écoles de l'Université de Paris.

dieses oder jenen Faches der Heilkunde, ferner gelassen, — 2. daß, so lang noch die niedere

---

Ces trois Docteurs n'ont que la prémiére heure pour faire des objections au Candidat; les trois autres heures que dure l'acte, sont données aux maitres en Chirurgie, qui ont seuls la voix délibérative pour la réception du répondant. Par l'Article XIX. en cet arrêt, sa Majesté s'explique sur les droits et prérogatives dont les Maitres en Chirurgie doivent jouir: en conséquence Elle ordonne que conformément á la déclaration du 23. Avril 1743, ils jouiront des prérogatives, honeurs et droits attribués aux autres arts libéreaux, ensemble des droits et privilèges dont jouissent les notables bourgeois de Paris; et sa Majesté, par l'article XX, déclare, qu'Elle n'entend que les titres d'école et de Collège puissent étre tirés à conséquence, et que sous prétexte de ces titres les chirurgiens puissent s'attribuer aucun des droits des membres et suppôts de l'université de Paris. — Cette réstriction met le Collège de Chirurgie au même degré où sont le collège Royal et celui de Louis le Grand. Les Chirurgiens, en vertu de leur qualité de maitres en Chirurgie, ne peuvent avoir aucun droit à l'impétration des bénéfices, ni aux cérémonies particulières au corps des quatre facultés ecclésiastiques. Cette réstriction annulle implicitement les lettres patentes de François I. qui en 1544, accorda au Collège des Chirurgiens de Paris les mêmes privilèges, que les suppôts, régents, et Docteurs de l'Université de cette ville. Il est vrai, que la

Chirurgie, besonders auf dem Lande, geduldet werden muß, die Mitglieder derselben, durch besseren Unterricht und durch genaue Aufsicht, so wenig schädlich, als möglich, gemacht werden.

§. 5.

Chirurgische Institutionen.

Was nun den ersten Punct betrifft, so müssen die Schüler, wie bereits der Studienplan für die medicinische Facultät auf der hohen Schule zu

---

faculté de chirurgie ne forma jamais, étant de l'ordre laique, civil, et purement royal, une cinquiéme faculté avec les quatres autres de l'ordre apostolique. Les anciens Chirurgiens, en 1579, avoient cherché á faire une cinquième faculté apostolique, ou pareille aux quatre autres facultés de l'Université. Pour y parvenir, ils s'adressèrent au pape, qui leur accorda une bulle à cet effet, la quelle, occasionna un procès qui n'a pas été decidé. Mais les Chirurgiens actuels renonçant aux vûes de leurs prédécesseurs, ont déclaré, ne vouloir troubler l'ordre établi de tout tems dans l'Université; ils demandoient seulement d'y être unis sous l'ancienne forme, comme faculté laïque, civile, et purement royale, cette forme ne pouvant porter aucun préjudice à l'Université, ni causer aucun dérangement dans son Gouvernement. Il étoit très-naturel que les chirurgiens souhaitassent d'appartenir à l'Université, mére commune des sciences, du moins comme Maîtres-

Pavia verordnet hat, sowohl der Arzneywissenschaft, als der Chirurgie, ohne Unterschied, erstens, die chirurgischen Institutionen; oder die Lehre von den äußerlichen Krankheiten, — von den, aus ihrer Beschaffenheit, ihren Ursachen, Wirkungen, Erscheinungen geschöpften Anzeigen, und von den Regeln, welche eine glückliche Erfahrung großer Wundärzte zum Grund haben, obschon solche mit keinem der bisher bekannten theoretischen Systeme in Zusammenhang zu stehen scheinen, mit möglichstem Fleiße besuchen. *) So heißt es in dem organischen Edikte über Medicinalwesen im Königreich Bayern, München, den 8. September 1808, Tit. I. §. 3.: „In der Überzeugung, daß nur vollkommen gebildete Ärzte, bey einer eigenen Vorliebe, Geschicklichkeit und fortgesetzter technischer Übung, den Forderungen welche man mit Recht von einem Chirurgen macht, zu entsprechen im Stand sind, verordnen Wir, daß die Wundarzneykunst in Zukunft nur von jenen Individuen ausgeübt werde, welche die Arzneywissenschaft erlernet haben; und befehlen Unsern Universitäten, keinen akademischen Grad mehr aus der Chirurgie zu ertheilen, wenn derselbe nicht zugleich aus der Medecin erhalten wird: auch

---

ès-arts, puisqu'elle croit avoir raison de les refuser comme faculté.“ Dictionnaire encyclopéd. l. c.

*) XI. Abschnitt. §. 2.

werden Wir in der Folge für eine, den Verhältnissen der Volkszahl und den bey weitem seltener vorkommenden wichtige und schwere Operationen erfordernden Krankheiten angemessene, Anzahl solcher Subjecte Sorge tragen."

Indessen müssen die chirurgischen Institutionen, so wie der Unterricht über die Geburtshilfe (§. 15.) nur von solchen Zöglingen besucht werden können, welche, nebst der Philosophie und Naturkunde, die Anatomie, die Physiologie nebst der allgemeinen Pathologie, so wie die, mit der allgemeinen Therapie verbundene Heilmittel-Lehre, die vorgeschriebene Zeit hindurch mit allem Fleiße besucht und erlernet haben. Es schien mir daher sehr zweckwidrig, daß bey der, ehmahl in Wien eingeführten Studienordnung, die Schüler des ersten Jahres, im zweyten Semester desselben schon angewiesen waren, die specielle Chirurgie und die Lehre von den Operationen und Bandagen, noch ehe sie eine gründliche (die höhere) Anatomie, die Physiologie, Pathologie und Materia medica gehört hatten, zu besuchen. Sind nemlich diese letzteren Wissenschaften dem Arzte und den Wundärzten nothwendig; so sind sie es gewiß schon früher, als sie die Regeln der Ausübung vernehmen und sich eigen machen müssen. Die chirurgischen Institutionen bestehen hauptsächlich in der Pathologie und Therapie der Wundarzneykunde: die Erste von diesen, setzet eine gründliche Anatomie und Physiologie, — die Andere aber, die

Arzneymittel-Lehre voraus, ohne welche die Grundsätze der Therapie unmöglich verstanden werden können.

Was ich von dem Unterricht über die speciells Pathologie und Therapie gesagt habe (§. 9.), daß nemlich beyde diese Theile der Heilkunde, von dem Professor der medicinischen Klinik selbst, und von keinem Andern, gelehrt werden sollten; das zwingen mich gleiche, dahier nicht zu wiederholende, Gründe auch von den Institutionen der Chirurgie zu behaupten. Diese beschäftigen sich eigentlich mit der Pathologie, mit der Arzneymittel-Instrumenten- und Bandagen-Lehre, so wie mit der Therapie derjenigen krankhaften Zufälle und Gebrechen des menschlichen Körpers, welche nicht ohne die, entweder bloße, oder mit zweckmäßigen Werkzeugen, Maschinen, äußerlichen Arzneymitteln bewaffnete Hand des Heilkünstlers gehoben werden können. Der zu diesem Unterrichte bestellte Lehrer hat demnach vordersamst sämmtliche, in sein Fach gehörige Krankheiten auf das Genaueste zu beschreiben, den Unterschied derselben von einander, und ihre specifische Kennzeichen zu bestimmen, ihre Ursachen und Wirkungen zu verfolgen, und die Anzeigen und Gegenanzeigen zu dieser oder jener Operation sorgfältig auseinander zu setzen. Bevor jedoch, wie dieselbe vorzunehmen sey, vorgezeiget werde, hat der Lehrer die Geschichte, sowohl von der angezeigten chirurgischen Verrichtung, als von den,

zu derselben erforderlichen Instrumenten, Bandagen und äußerlichen Mitteln zu entwickeln, und nicht nur die verschiedenen, bis auf uns gekommenen Operationsmethoden den Zöglingen bekannt zu machen; sondern auch die vormahls dabey gebrauchten und nach und nach, aus diesen oder jenen Absichten, veränderten, verbesserten Werkzeuge vor Augen zu legen.

Dieses setzet voraus, daß dem Lehrer ein vollkommener Vorrath an allen, bisher erfundenen chirurgischen Instrumenten und Verbänden, so wie an allen in der Chirurgie brauchbaren Arzneymitteln zu Gebothe stehen müsse.

Auf manchen hohen Schulen hat man in unsern Zeiten, sowohl über die chirurgischen Werkzeuge, als über die Verbandlehre, besondere Vorlesungen gehalten, und so diese Gegenstände, von der Lehre ihrer relativen Anwendbarkeit gleichsam getrennt vorgetragen. Zur Wiederholung und zur Übung der Schüler, haben solche Vorlesungen ohne Zweifel ihren Nutzen; aber bevor man die chirurgischen Instrumenten und Verbände gleichsam in Massa aufzustellen gedenke, ist es erforderlich, daß dieselben einzeln, und um den Eindruck der Sinne zu benutzen, bey der Beschreibung und Ausführung jeder chirurgischen Verrichtung an Cadavern, den Schülern vorgelegt, und ihr Gebrauch begreiflich gemacht werden.

Die auf den meisten hohen Schulen eingeführte Gewohnheit, die chirurgischen Verrichtun=

gen, an hiezu schicklichen Leichen, der Reihe nach vorzunehmen, und so unter den Augen der Schüler, in dem kurzen Zeitraume von einigen Wochen, den ganzen sogenannten Operations-Curs in Eile zu vollenden, leidet nicht weniger den Vorwurf, welchen ich so eben dem besondern und getrennten Vortrage der Instrumenten- und Verband-Lehre gemacht habe. Vermuthlich hat der jährliche, nur auf wenigen hohen Schulen leicht zu befriedigende, Bedarf an Leichen für die, nur während den Wintermonathen möglichen, anatomischen Übungen, — und der, in eben dieser Jahrszeit, besonders in den Südländern, gewöhnliche Mangel an hellen Tagen, und an der, zu der Zergliederungs-Lehre selbst zu verwendenden, Zeit, zu dem Vorschube der Operations-Lehre bis auf den Sommer, und zu einer, wegen der alsdann eintreffenden Fäulniß der Cadaver, behenderen Zusammenreihung der operativen chirurgischen Verrichtungen, den ersten Anlaß gegeben. Dadurch geschahe nun, daß zwischen dem Vortrage der, zu einer Operation, zu ihrer Wahl, und zu dem Verfahren bey solcher bestimmenden Lehren und der Anwendung derselben, eine geraume Zeit gesetzt, und so der Eindruck auf die Sinne der Schüler meistens wieder verlohren, oder wenigstens um Vieles geschwächt wurde.

So oft demnach zu den chirurgischen Operationen, von welchen in den Vorlesungen so eben gesprochen wurde, taugliche Leichen vorhanden sind,

(und wenn die Schulen der Heilkunde, nach meinem Vortrage, *) nur in großen Städten, in welchen ansehnliche Krankenhäuser bestehen, errichtet werden; so kann es an solchen nicht fehlen) so oft hätte auch der Lehrer zu erwähnten Verrichtungen, ohne weiteren Verschub, zu schreiten; alles, was bey einem lebendig Operirten, unter diesem oder jenem Vorfalle zu thun wäre, seinen Zuschauern zu erklären; und sodann den erforderlichen Verband, so wie ihn die noch mögliche Heilung der künstlichen Verletzung erfordern würde, anzulegen. Wird solch' ein Verfahren das ganze Schuljahr hindurch beobachtet; so wird es dem Lehrer, gegen Ende desselben, weder an Leichen, noch an Zeit gebrechen, nicht nur alle die schon vorgezeigten chirurgischen Verrichtungen in einem Operations-Curse zu wiederholen; sondern auch, in diesem, einem Jeden seiner Zöglinge, der Reihe nach, die Gelegenheit zu verschaffen, die nemliche Operation, unter seiner Aufsicht und Leitung, und wenn der Schüler sehr Viele sind, unter jener seines erfahrnen Assistenten, selbst zu unternehmen, den schicklichsten Verband anzulegen, und sowohl vor der Operation, als während derselben, und nachdem sie verrichtet worden ist, alles das, was der Regel nach bey Lebenden geschehen sollte, genau zu bestimmen.

---

*) II. Abschn. §. 2.

§. 6.

Erst nachdem die Schüler die bisher beschriebenen chirurgischen Institutionen ein ganzes Schuljahr hindurch besucht, und alle Operationen an Leichen sowohl von ihrem Lehrer verrichten gesehen, als, unter dessen Anleitung, mit eigenen Händen verrichtet haben, (während welcher Zeit sie das chirurgische Klinikum bloß als Auscultanten besuchen mögen) werden dieselben, zweytens als practische Zöglinge angesehen und, so wie ich von ärztlichen Practicanten gesagt habe (§. 10.), zur untergeordneten Behandlung der Kranken in der klinischen Anstalt gelassen. Chirurgisches Klinikum.

Auf vielen hohen Schulen sind für junge Wundärzte viel später, dann für angehende Ärzte, klinische Anstalten eröffnet worden. In manchen Spitälern Italiens sind zwar, wie in jenen zu Mayland, zu Pavia, für die Unterhaltung von sechs bis zwölf chirurgischen Zöglingen, schon längstens eigene Stiftungen gemacht worden; allein, da solche Plätze meistens nur Jünglingen zu Theil würden, welche die Theorie ihrer Kunst erst noch zu erlernen hätten; so wurden diese, oft mehrere Jahre hindurch, nur als chirurgische Handlanger behandelt, und bloß zum Aderlassen, zum Klystiergeben, zum Pflasterauflegen, zum Verbinden der Geschwüre, zu den, einem Wundarzte, wegen bald erfolgendem Händezittern, so nachtheiligen, Mercurial-Einreibungen, zum

nächtlichen Wachen bey sehr gefährlichen Kranken u. s. w. verwendet; und bloß in so weit, als es der Spitaldienst gestattete, ward ihnen, da, wo anatomische, chirurgische Vorlesungen gehalten wurden, dieselben zu besuchen gestattet. Freylich sind auch aus so unvollkommenen Anstalten hie und da, wenn nemlich die ersten Chirurgen derselben eine vorzügliche Geschicklichkeit besaßen und Einen oder den Andern ihrer Gehülfen mit Vorzuge anzuweisen beflissen waren, nach vielen Dienstjahren sehr brauchbare Operatoren hervorgegangen; aber im Ganzen, standen doch die jährlichen Auslagen für eine so wohl gemeynte Stiftung, mit ihrem wirklichen Nutzen in keinem günstigen Verhältniß; und es fehlet viel daran, daß dieser Spitalunterricht, mit jenem einer chirurgischen Klinik verglichen werden könnte. Während meiner Anstellung als Vorsteher des Krankenhauses zu Pavia, suchte bald der Hof jene fromme Stiftung, durch die Ernennung eines geschickten Mannes, (Dr. Volpi) zum Repetitor der dort unterhaltenen chirurgischen Lehrlinge, — und durch die Einrichtung, daß ein Jeder unter ihnen, die akademischen Vorlesungen zu besuchen, im Stand gesetzt wurde, der Absicht ihrer edlen Urheber entsprechender zu machen. Indessen gebrach es auf der hohen Schule zu Pavia, obschon seit vielen Jahren eine practische Schule für Ärzte daselbst errichtet worden war, bis zur Einführung des neuen Studienplanes, noch immer an einem allgemeinem chirurgischen Klinikum; und

so war es auch in andern Ländern, die Schule von St. Come zu Paris ausgenommen, in den meisten Spitälern, selbst großer Städte, bestellt: nemlich, daß es zwar an öfteren chirurgischen Verrichtungen in solchen nicht fehlte; daß aber die wundärztlichen Zöglinge, als bloße Handlanger, beynahe nur das Mechanische bey dergleichen Operationen zu sehen bekamen; sonst aber, in Hinsicht auf die Anzeigen, auf die Wahl und auf die möglichen Folgen derselben, keinen scientifischen Unterricht genossen. In vielen andern Krankenhäusern, und selbst außer denselben, ward, weil den wenigsten practischen Ärzten die weit ausgedehnten Gränzen der Chirurgie bekannt waren, und solche die, freylich oft unwissenden, Wundärzte despotisch behandelten, nur selten, oder um Vieles zu spät, im wundärztlichen Fache etwas Wichtiges vorgenommen.

Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte der für die Chirurgie nach und nach in Europa errichteten klinischen Anstalten zu liefern: aber so viel auch, besonders seit der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, in dieser Hinsicht geschehen ist; so bleibt dennoch, bis auf diese Stunde, eine nicht geringe Anzahl hoher Schulen, dieses, dem öffentlichen Unterrichte so unentbehrlichen, Hülfsmittels entblößt; und was in diesem Fache auf den, in kleinen, mit gar keinen, oder mit unbeträchtlichen Spitälern versehenen Städten errichteten Universitäten gethan worden ist, ist zwar besser, dann gar Nichts, aber sehr weit entfernt,

dem Begriffe von einer für den Unterricht ausgezeichneter Wundärzte erforderlichen Klinik zu entsprechen. Wenn nemlich für ein medicinisches Klinikum, zwanzig Kranke schon hinreichen, und der Lauf ihrer Übel mit jedem Tage für die Arzneyschüler, zu nützlichen Bemerkungen, und für ihre Lehrer zu wichtigen Folgerungen neuen Stoff liefert; so wird in einer chirurgischen Anstalt dieser Gattung, weil viele chirurgische Krankheiten mehr vor und während, — als nach den von ihnen angezeigten Verrichtungen, eine die Aufmerksamkeit der Schüler fesselnde Wichtigkeit haben, und weil, wenn auch die Genesungsperiode in solchen, alle Aufmerksamkeit des Pathologen verdienet, der practische Zögling mehr Mannigfaltigkeit in den Operationen, die kurze Zeit seines Unterrichtes hindurch, zu seiner Vervollkommnung nöthig hat, eine beynahe doppelte Anzahl von Patienten erfordert. So beschäftigen, nach geschehener Einrichtung zerbrochener, oder aus ihren Gelenken getretener Knochen, nach Eröffnung großer Eiterbeulen, nach Abnahme der Gliedmaßen, Brüste u. s. w., die obschon aller Aufmerksamkeit der Schüler werthen, aber doch bey den meisten Kranken ziemlich ähnlichen und leicht genug zu erkennenden Erscheinungen, die chirurgischen Zöglinge wochenlang viel zu wenig, als daß nicht ein öfterer Wechsel in den Operationen, und mehr Gelegenheit, sich mit jeder von diesen bekannt zu machen, zum besseren Unterrichte der Schüler erforderlich wären.

Nicht genug aber, daß, zur Aufnahme der, mit äußerlichen Übeln behafteten Kranken beyderley Geschlechtes, zwey geräumige Säle vorhanden seyen: so muß auch, damit nicht das, oft an Verzweiflung gränzende Geheul, oder gar der Tod eines neuen, einer, wegen ihres Ausganges sehr zweifelhaften, und dennoch nicht zu verschiebenden, Operation in ihrer Gegenwart ausgesetzten Kranken, auf alle beysammenliegende, zum Theil noch in bedenklichen Umständen befindliche Patienten einen leicht nachtheiligen Einfluß äußern mögen, ein, der Anzahl der Schüler angemessenes und mit einem günstigen Lichte versehenes Amphitheatrum chirurgicum, in dessen Mitte der zu operirende Kranke auf ein bequemes Lager gebracht und, was an ihm verrichtet wird, von allen Anwesenden deutlich beobachtet werden könne, dem Lehrer angewiesen werden. Auf beyden Seiten dieses Operations-Saales, muß ein eigenes Zimmer, das Eine, zur Aufbewahrung der chirurgischen, auf jeden Fall gerichteten und stäts in einem guten Zustande zu unterhaltenden, Geräthschaften und Arzneymittel; das Andere, zur Aufnahme des noch allzuschwachen und erst nach einiger Erholung in den allgemeinen Krankensaal zu übersetzenden Patienten, ein Ruhe-Bett zu Diensten stehen.

§. 7.

In wenigen Ländern haben die Regierungen die Wichtigkeit der, in allen Volks-Classen so häu- Oculistik.

fig vorkommenden, Augenkrankheiten so hoch, als sie es wohl verdienet hätten, angeschlagen; und die Folge war: daß Tausende von sonst gesunden Menschen, welche, ohne dieses Übel, ihren Unterhalt selbst zu verdienen und ihren Mitbürgern zur Wiedervergeltung nützliche Dienste zu erweisen im Stand gewesen wären, auf Unkosten des Staates oder ihrer Familien, ihr ganzes Leben hindurch erhalten werden, und auf alle Selbstverwendung zum gemeinen Besten, als der Gesellschaft gleichsam abgestorbene Glieder, Verzicht leisten müssen. Zwar giebt es keine Provinz in Europa, welche der Blindheit so häufig unterläge, als Egypten: als in welchem heißen Lande auch fremde Völker, wie uns unlängst das Schicksal der französischen Armee, während ihrem Aufenthalte daselbst, gelehret hat, theils wegen dem sehr feinen Flugsande, theils aber und vorzüglich wegen dortigem Gebrauche, unter nächtlichem, im Verhältniß kühlern, Himmel des Schlafes zu pflegen, den chronischen, meistens zur gänzlichen Blindheit führenden, Augenentzündungen unterworfen sind; aber doch giebt es auch in unserem Welttheile Länder, welche, wie z. B. Toscana, selbst ein Theil von Österreich, und besonders die, neun Monathe hindurch auf unermeßliche Strecken von blendendem Schnee überzogenen, nördlichen Gegenden, von einer Menge von gefährlichen und wirklich endemischen Augenkrankheiten zu leiden haben. Freylich hat die, der Menschheit von Dr. Jenner erwiesene, Wohlthat der Kuh-

pockenimpfung, auch jene zur erfreulichen Folge gehabt, daß die, unserem Geschlechte vorher durch die natürlichen Pocken verursachten, nie genug berechneten, Augenübel, zum Theil schon von der Erde verschwunden sind; und daß es von den Vorstehern menschlicher Gesellschaften jetzt abhängt, diese Quelle der Blindheit auf ewig zu verstopfen; aber noch unzählige, zum Theil wenig bekannte, Feinde stellen täglich dem menschlichen Gesichtsorgane nach, und schon allein das venerische Übel, die Skropfeln und die Gicht, stürzen jährlich ganze Schaaren nützlicher Bürger in das verzweiflungsvolle Reich der Finsterniß. Aus diesem weiß aber die, erst im achtzehnten Jahrhundert, (Dank sey der feineren Zergliederungskunde) auf einen hohen Grad der Vervollkommnung gestiegene Kunst des Augenarztes noch Viele zu retten; und eine Regierung, welche, nach dem großen Beyspiele der Österreichischen, Russischen, Preußischen und Bayerschen, für die Anstellung geschickter Oculisten in ihrem Lande nichts verwendet, sondern das Schicksal ihrer, des Lichtes beraubten Unterthanen, bloß herumstreichenden Staarstechern überläßt; — welche nicht diejenigen, welchen die Oculistik, wegen schon vollendeter Zerstörung der Sehe-Werkzeuge, nicht mehr zu helfen weiß, von ihrer frühen Jugend an, in eigenen (in der Folge von mir zu beleuchtenden) Instituten für Blinde, zu allen, ihnen noch möglichen, Arbeiten und Künsten befähi-

gen läßt; welche die, solch' einer Befähigung nicht mehr empfänglichen, hülflosen Blinden zu verpflegen und vor allen, diesen Unglücklichen bey ihrem freyen Herumwandeln drohenden, Verletzungen sicherzustellen nicht bedacht ist; solch' einer Landesstelle, sage ich, darf der Verdacht des aufgeklärten Publicums, daß ihre eigenen Augen verdunkelt seyn mögen, nicht auffallen.

Zu jeder chirurgischen Klinik müssen daher, damit in dem öffentlichen Unterrichte keine bedenkliche Lücke zurückbleibe, auch die wichtigsten Augenkrankheiten in Behandlung gezogen, und mit jedem Schuljahre an einer bedeutenden, leider in keinem großen Bezirke fehlenden, Anzahl von Blinden die Staar-Operation, in zwey eigenen, für beyde Geschlechter bestimmten, geräumigen, und gegen den Zutritt eines nachtheiligen Lichtes leicht zu verwahrenden Sälen, vorgenommen werden.

Da jedoch die glückliche Behandlung verschiedener Augenkrankheiten, und besonders jene des grauen Staares, bey dem practischen Lehrer nicht nur die genaueste anatomische Kenntniß des Gesichts-Organes, sondern auch einen eigenen hellen Blick, stäte, nicht zitternde Hände, und sehr viele Übung voraussetzt; da sogar ein bereits erfahrner Wundarzt, welcher beynahe täglich andere, weniger subtile und eine kräftige Hand erfordernde, chirurgische Verrichtungen vornimmt, zu den feinern Augen-Operationen mit der Zeit die mechanische Geschicklichkeit verlieret; so leuch-

tet ein: daß nicht jeder, obgleich sonst fürtreffliche, practische Chirurgus, auch als Lehrer der operativen Augenkunde aufgestellt, oder, als solcher, bis in sein späteres Alter beybehalten werden könne. Daher wurden zwar, seit Errichtung des allgemeinen Krankenhauses in Wien, alljahrlich die, mit dem grauen Staare behafteten Blinden des Landes, nachdem solche in den öffentlichen Zeitungen der Hauptstadt hiezu eingeladen worden waren, mit Eintritt des Frühjahres, in zwey Säle des gedachten Spitals, und zwar die ganz Mittellosen, unentgeltlich, die etwas Vermöglicheren aber gegen eine, für die Kranken überhaupt bestimmte Taxe, aufgenommen; aber unter die berühmtesten Augenärzte der Stadt, in demselben vertheilt; von diesen, so geschickten, als wohlthätigen Männern, in Beysenn der chirurgischen Zöglinge, unentgeltlich operirt, die nöthige Zeit hindurch alltäglich besucht und mit dem glücklichsten Erfolge behandelt.

Endlich ward den 4. Dezember 1812, auf der hohen Schule zu Wien, eine eigene Klinik für Augenkranke errichtet, und folgende, in Hinsicht auf diese, erlassene, k. k. Verordnung verdienet hier ganz eingerückt zu werden:

Österreichische Verordnung.

„Auf den allerunterthänigsten Vortrag der Studien-Hof-Commission, haben Seine Majestät unter dem 25. November 1812 zu entschließen geruhet: daß die Errichtung eines Klinikums für Augenkranke im allgemeinen Krankenhause unter der Leitung des außerordentlichen

Professors Beer schon durch Allerhöchst Ihre Entschließung vom 25. März d. J., welche man der Regierung am 3. April eröffnet hat, anbefohlen worden sey."

„Nun wollen Se. Majestät, daß für dieses Klinikum zwey eigene, nicht zu weit von dem Hörsaale entfernte, trockne, von beyden Seiten durch freyes Licht erhellte, und so geräumige Zimmer bestehen sollen, daß in jedem derselben acht Betten in weiten Zwischenräumen gestellt werden können, damit die Zuhörer Platz genug haben, um jeden Augenkranken beym Unterricht gehörig beobachten zu können." Diese Zimmer müssen dergestalt eingerichtet seyn „daß diejenigen Fenster, welche keine Balken haben, mit grünen Rolleten, so wie jedes Bett mit einem der gewöhnlichen Schirme des Spitals versehen werden, um das Licht gehörig beschränken zu können; überdieß müssen auch die Wände, Stühle, Bette, Tische ꝛc. grün angestrichen werden."

„Ob zu diesem Zwecke das Zimmer Nr. 79. des allgemeinen Krankenhauses, nahe an der Kapelle, im ersten Stock, geeignet sey, und dagegen keine Anstände obwalten? soll durch eine eigene Commission, welche aus den medicinisch-chirurgischen Vice-Directoren, dem Spital-Director und dem Doctor Beer zu bestehen hätte, untersucht und erhoben, dann hiernach das Erforderliche eingeleitet werden."

„Ferners befehlen Seine Majestät, den Professor Beer in jene Rechte einzusetzen, welche al-

len andern klinischen Lehrern zukommen; nemlich, es soll ihm frey stehen, nach dem Bedarf des klinischen Unterrichtes, die Augenkranken auf allen Abtheilungen des Spitals ohne Ausnahme auszuwählen, und sie auf die klinische Schule transferiren zu lassen."

„Da nun eine längere practische Übung den Schülern von großem Nutzen seyn kann: so soll die Augenklinik durch das ganze Schuljahr, nemlich vom 1. November bis letzten August offen gehalten werden. Und da doch eine Aufsicht von einem im Spitale selbst wohnenden Arzte oder Wundarzte nothwendig ist: so soll dem Professor Beer nach eigener Wahl einer aus den, ohnehin mit einem zweyjährigen Stipendium betheilten, chirurgischen Zöglingen, als Assistent beygegeben werden, der in dessen Abwesenheit die erforderliche Ordnung und Pflege der Augenkranken zu besorgen hat; jedoch soll mit jedem Jahre ein anderer Zögling zur Versehung der Assistentenstelle verwendet werden."

„Die Zahl der Krankenwärterinnen aber, da nur selten eine Nachtwache erforderlich ist, soll auf zwey, höchstens auf drey für beyde Zimmer festgesetzt werden."

„Die Kosten für die Einrichtung der Zimmer, für die Pflege und den Unterhalt der Augenkranken u. s. w. soll der Studienfond, wie bey andern Kliniken, tragen; nur muß hierbey mit möglichster Sparsamkeit vorgegangen werden." *)

---

*) S. Medicinische Jahrbücher des Kaiserl. Königl.

Obschon aber dergleichen nützliche Anstalten sich leichter auf der Mutter-Universität der Hauptstadt, dann auf andern, in den Provinzen angelegten, hohen Schulen errichten lassen; so ist doch deßwegen auch auf keiner von diesen, die practische Oculistik zu versäumen; und wenn der Lehrer der chirurgischen Klinik, wie, vor Diesem, ein Richter zu Göttingen und wie ein Scarpa zu Pavia, auch in diesem Theile der Kunst ein berühmter Mann ist; so wird es am Zuströmen von Staarblinden auch zu diesen Filial-Anstalten, wenn es dazu nur nicht an der Einrichtung gebricht, nicht fehlen; und auf jeder chirurgischen Schule werden jährlich sehr brauchbare Augenärzte gebildet und, wie bereits in Oesterreich geschieht, in den Provinzen vertheilet werden können. So heißt es in einem k. k. wegen Anstellung eines Augenarztes in Galizien erlassenen, Hof-Decret vom 19. Jänner 1809: „Se. Majestät haben die Anstellung des Wundarztes Chladek zum Augenarzte in Galizien mit einer Besoldung von 400 fl. jährlich und mit täglich 2 fl. auf Reisen, so wie alle übrigen, in dem Gubernialberichte vom 15. Oct. v. J. Z. 44706, vorgeschlagenen Modalitäten, zur Gründung eines heilsamen öffentlichen Instituts für Augenkranke mit den an-

---

Österreichischen Staates. II. Bds. 1. Stück. S. 8—11.

getragenen Kosten und einer zweckmäßigen und ausführbaren Controle allerhöchst zu genehmigen geruhet. Wornach Gubernium die allgemeine Bekanntmachung und die übrigen nöthigen Verfügungen zu veranstalten hat."

Die dem erwähnten Galizischen Augenarzte ertheilte Instruction, werde ich, unter dem Artikel, von Medicinalanstalten, mit meinen dahin einschlagenden Bemerkungen einzurücken bedacht seyn." *) Auch in der Hauptstadt Böhmen's, zu Prag, besteht, seit dem 4. October 1808, ein von Sr. M. dem Österreichischen Kaiser bereits den 2. December 1807 bestätigtes, Privat-Institut für blinde Kinder und für Augenkranke. In dieser, durch wohlthätige Beyträge errichteten, Anstalt waren den 8. October 1810, durch die unentgeldliche Verwendung des geschickten Dr. Fischers, von 38 operirten Blinden, bereits 25 sehend entlassen worden. **)

Es läßt sich nicht fordern, daß sowohl in allgemeinen chirurgischen, als in der oculistischen Klinik, alle Zuhörer, als Operateurs, an Leben-

*) Diese Instruction befindet sich in den, eben angeführten medicinischen Jahrbüchern, I. Bds. IV. Stück. S. 28—31.

**) Nachricht über die Entstehung und innere Einrichtung des Prager-Privat-Instituts für blinde Kinder und Augenkranke. 12. S. 6.

digen selbst Hand anlegen sollen; und selbst unter den chirurgischen Zöglingen befindet sich immer eine beträchtliche Anzahl, welche zu den feinern Augen-Operationen, von Natur aus, die Anlage nicht haben. Wenn aber die practischen, sowohl medicinischen, als chirurgischen Zöglinge, ohne Ausnahme, sämmtliche, zur eigentlichen Wundarzneykunst gehörigen Verrichtungen, unter Anleitung des Lehrers, an Leichen sich bekannt zu machen und selbst vorzunehmen haben; so muß denjenigen, welche dereinst die Chirurgie auszuüben gedenken, im zweyten Jahre der Klinik, so viel möglich ist, die Gelegenheit, auch an den Kranken des Klinikums, wenigstens einige der gewöhnlichsten Operationen selbst zu verrichten, verschaffet werden. Zu Augen-Operationen aber, können nur die, nach dem Gutachten des Lehrers, tauglichsten und fleißigsten chirurgischen Subjecte zugelassen und, wenn sie hierin ihre Geschicklichkeit mit der That erwiesen haben, am Ende des Schuljahres mit schriftlichen Zeugnissen des Professors versehen werden.

§. 8.

K. K. Privat-Institut für chirurgische Operateurs.

Als eine Art von chirurgisch-practischer Vervollkommnungsschule kann das, den 9. Hornung 1807 an der Wiener-Universität zur Bildung chirurgischer Operateurs durch folgendes allerhöchste Handschreiben errichtete Institut angesehen werden:

„Lieber Graf Ugarte! Ich habe Mich bewogen gefunden, einige junge Wundärzte, die mittellos, fleißig und von guter Aufführung sind, durch Privat-Unterricht des hiesigen Professors Kern zu guten Operateurs ausbilden zu lassen, und für jeden derselben, die der Director der medicinischen Studien, Hofrath Stifft, auswählen, und der Kanzelley nahmhaft machen wird, für die Dauer des Unterrichtes zum Unterhalte einen jährlichen Beytrag von 300 fl. in den gewöhnlichen vierteljährigen Raten, gegen vidimirte Quittung des Professors Kern, gnädigst ex camerali gegen dem zu verwilligen, daß sie sich anheischig machen, für die auf Unkosten des Staates erhaltene Ausbildung, in Hinkunft in Meinen Erbstaaten zu verbleiben, und daselbst ihre Kunst auszuüben."

„Die Kanzelley wird diese Meine Entschließung der Hofkammer zur ihrer Nachachtung mittheilen."

„In dieses Institut werden immer sechs Zöglinge aufgenommen, welche der Studiendirector aus jenen Schülern auswählt, welche den zweyjährigen öffentlichen Unterricht aus der Wundarzneykunst sich eigen gemacht, und während dieser Zeit durch Talente, Verwendung und Fortgang sich besonders ausgezeichnet haben. Sie erhalten ihre Bildung durch Privatunterricht, welcher zwey Jahre dauert, von dem Professor der practischen Wundarzneykunst,

Kern, und machen im zweyten Jahre jede chirurgische Operation an den Kranken, öffentlich in Gegenwart aller Schüler und vieler Freunde der Chirurgie. Jeder Zögling erhält für die Dauer des Unterrichtes vom Staate jährlich 300 fl. und hat nach der Vollendung seiner Bildung vor Andern, bey sich ergebender Gelegenheit, Anspruch auf eine öffentliche Anstellung." *)

---

*) l. c. I. B. 2. Stück; S. 51 = 52.

Der

Zweyten Abtheilung

Siebenter Abschnitt.

Von niederen Heilkünstlern.

---

§. 1.

Entzweck dieses Abschnittes.

Es wäre hier der Ort, von dem Unterrichte für niedere Chirurgen, oder Barbier, Bader, und für Landärzte zu sprechen; allein ich verzweifle daran, daß die nur obenhin und gleichsam in nuce erlernte Medicin und Wundarzneykunst der Menschheit je nützlich, und nicht viel mehr schädlich werden könne; und wenn ich nichts desto minder diesem Gegenstande Betrachtungen widme, welche Manchen, dort, wo von Einrichtung des Medicinalwesens in einem Lande, die Rede ist, füglicher zu stehen scheinen dürften; so geschieht es theils um dem Vorwurfe, daß ich in der gegenwärtigen Abtheilung vom öf=

fentlichen Unterrichte in der Heilkunst, eine Lücke gelassen hätte, zu begegnen; theils um in dem Falle, daß ich durch den, in meinem zwey und siebenzigsten Lebensjahre unschwehr vorzusehenden, baldigen Tod, meine Gedanken über die Organisation des Arzneywesens mitzutheilen verhindert würde, einen, meinem Herzen seit Langem sehr anliegenden Gegenstand nicht unberührt zurückzulassen. Indessen kann ich mich, wegen Weitläufigkeit der Materie und wegen andern, jetzt nicht zu entwickelnden, Ursachen, mit der Untersuchung, wie und von wem der Gesundheitsstand der Krieger am zweckmäßigsten ärztlich besorgt werden möge? nicht wohl dahier noch beschäftigen.

§. 2.

Es giebt keine niedere Heilkunst.

Die so oft geäußerte Meynung, „daß es eine kleine oder niedere Chirurgie, eine Volksarzneykunde gebe," steht mit der Vernunft und Erfahrung in Widerspruch. Die geringste Verrichtung in der Wundarzneykunst kann die ernsthaftesten Folgen haben, und erfordert, zu deren Vermeidung, die weitaussehendsten Kenntnisse. Wie viel Unglück geschieht nicht alljährlich durch ungeschickte Aderlässe! Ich weiß selbst zwey Fälle, in welchen, durch ungestümes Beybringen der Klystier-Spritze, der Mastdarm mit tödtlichem Erfolge durchbohrt worden ist. Wie viele wirkliche Puls-Ader Geschwülste, wie viele Leisten- und Schenkelbrüche sind nicht für bloße Ei-

terbeulen angesehen und, zum augenblicklichen oder sehr geschwinden Untergange der Patienten, auf das Vermessenste durchstochen und aufgeschnitten worden! Ist nicht die vorgefallene Bärmutter schon öfters, als ein bloßes Gewächs, unter sogleich erfolgtem Hinscheiden, hinweggeschnitten worden? Wie manche Kinnlade ist durch grobes Ausbrechen der Zähne zersplittert, wie vielen Menschen, durch einen, nach eben solchen Verrichtungen, aus der Zahnhöle erfolgten Blutverlust, das Leben entrissen worden! Bey wie vielen Menschen sind nicht durch das unbehutsame und lang fortgesetzte Auflegen der Blasenpflaster auf eine und die nemliche Stelle, oder durch das, für so gering geachtete, unvernünftige Herausschneiden der Hühneraugen, die heftigsten Entzündungen und selbst der Brand erfolgt!

Man kann daher die Meisten unserer Landbader und Barbier, sogar auch die Mordthaten abgerechnet, welche sie häufig als Afterärzte begehen, als eine Art von Insecten betrachten, welche beständig an dem Gesundheitswohle des armen Landvolkes nagen und, überhaupt genommen, mehr Unheil stiften, als die geschicktesten Ärzte und Wundärzte Gutes zu leisten im Stand sind. *)

---

*) Daß ich den Zustand der Chirurgie auf dem Lande nicht schwärzer, als er ist, dargestellt habe, lehret das Eingeständniß eines der größten Wundärzte Deutschlands, des ehemahligen k. Preußische Generalchirurgus Theden: „Unsere deut-

Ein gleiches Urtheil habe ich bereits in der ersten Abtheilung dieses Bandes, 1. Abschn. §. 11, von

---

schen Wundärzte, sagt er, werden leider größtentheils bey dem Barbierbecken gebildet. Drey Jahre gehen sie bey den Barbierern und Badern in die Lehre. Nach Verlauf dieser Zeit werden sie Gesellen, und haben weiter nichts gelernt, als den Bart zu putzen, Pflasterstreichen und Aderlassen, und das Letztere oft handwerksmäßig genug, wovon viele betrübte Beyspiele zeugen. Viele können nicht einmahl lesen, und wenn sie dieses können, so wissen sie oft eben so wenig, als ihr Lehrer, was sie lesen sollen." Noch genauer hat Wildberg das Bild unserer meisten Barbier und Bader entworfen. „In den mehresten Ländern, sagt er, sind die Chirurgen zum Theil auch Barbierer, und nicht selten verdienen sie auch nicht mehr zu seyn. Sieht man auf die Bildung, welche sie größtentheils erhalten, so kann es nicht anders erwartet werden. Jeder Knabe ohne allen Schulunterricht, wenn er nur eingeseguet ist, wird angenommen. Er läuft dann als Lehrbursche den ganzen Tag herum, um den Bart zu scheeren, und wenn er zu Hause ist, so muß er außer der Zeit, die ihm zum Essen oder Schlafen oft nothkärglich genug zugeschnitten wird, seine Messer schärfen, Pflaster streichen, Charpie zupfen, und wird auch noch zu mancherley häuslichen Geschäften und zum Schicken gebraucht. Nach und nach erhält er dann wohl auch zur Noth eine handwerksmäßige Anweisung zum Aderlassen, Schröpfen, Klystieren, Blutigelsetzen u. d. gl., allenfalls auch

den Volks = Arzney = Büchern, von dem Unterricht der Nichtärzte nach diesen, und überhaupt von den zu Heilkünstlern travestirten Laien, gefällt.

§. 3.

Zwecklosigkeit bisheriger Bestellungen.

Es entsteht nun aber die Frage: wie sowohl der Unmöglichkeit, eine hinreichende Anzahl geschickter Heilkünstler für das Landvolk anzustellen, begegnet; als dem Würgen der nützlichsten Staatsbürger durch Barbier und Bader, ein Ende gemacht werden könne?

Die meisten Vorschläge und Einrichtungen zielten bisher auf einen zwar gründlicheren, aber doch immer sehr eingeschränkten, Unterricht der niederen Chirurgen, und auf eine strengere Aufsicht über die Eingriffe derselben in das Amt und die Rechte der höheren Heilkunst.

---

zum Zahnausbrechen. Wird der Lehrbursche Geselle, so besteht sein ganzes Geschäft wieder darin, die Kunden seines Herrn zu barbieren, zuweilen aus der Ader zu lassen, auch einmahl für seinen Herrn eine Wunde zu verbinden. Unterricht aber erhält er nicht weiter, weil die Herren selbst nichts wissen Hätte ein solcher junger, durchaus unwissender Mensch wirklich auch noch Lust etwas zu lernen, so fehlen ihm Muntertkeit, Kräfte, Zeit und Gelegenheit dazu." l. c. S. 54.

Ältere k. k. Österreichische Bestellung.

Zufolge der tabellarischen Übersicht der, noch 1798 bestehenden, K. K. Studienordnung, mußten die Civil= und Landwundärzte zwey Schuljahre der Erlernung ihrer Wissenschaft widmen. Im ersten Semester des ersten Jahres, erlernten solche, von dem Prosector, die ihnen nöthige Anatomie; — von einem zweyten Lehrer, die chirurgischen Operationen, Bandagenkunde ꝛc., nach drey hiezu bestimmten Lehrbüchern von Heister, Bell und Platner; von dem nemlichen Lehrer hörten sie noch die allgemeine und specielle Chirurgie; — von einem Dritten, die Anfangsgründe der Arzneywissenschaft: welche Anfangsgründe auch im zweyten Semester, und zwar allein, fortgelehret wurden. Im ersten Semester des zweyten Jahres erhielten diese Zöglinge schon einen medicinisch=practischen und einen chirurgisch=practischen Unterricht von den beyden Lehrern der Klinik, und nebst diesem, noch einmahl jenen von der speciellen Chirurgie, von Operationen, Bandagen ꝛc. Im zweyten Semester besuchten sie noch den medicinisch=practischen Unterricht und die Lehre über die specielle Chirurgie und über die Operationen, Bandagen; nebst diesen aber hörten sie noch außerordentliche Vorlesungen über die chirurgische Praxis, und genossen eines practischen Unterrichtes in der Hebammenkunst.

Dieß ist allerdings sehr viel für einen Zeitraum von zwey Schuljahren! und wenn so rohen, mit so geringem Fassungsvermögen versehenen Schülern eine bessere Ordnung die Sa=

che nicht erleichtert: mehr, als sie zu begreifen und, worauf das Meiste ankömmt, im Gedächtniß zu behalten im Stande sind.

Nach der neuesten, den 12ten October 1810 ertheilten Vorschrift für die K. K. Universitäten von Wien und Prag, wird das Chirurgische, auf zwey Schuljahre ausgedehnte, Studium für Civil- und Landwundärzte, nach folgender Ordnung betrieben: Neue k. k. Österreichische Verordnung.

I. Jahrgang.

„1. Semester: a) Eine kurze Einleitung „in das chirurgische Studium, als encyclopädische „Übersicht und Methodologie desselben; b) Anatomie; c) theoretische Chirurgie, d. i. allgemeine und specielle Pathologie der äußerlichen Krankheiten; d) Physiologie, allgemeine Pathologie und Therapie der innerlichen Krankheiten."

2. Semester: a) Fortsetzung der Anatomie und b) der theoretischen Chirurgie; c) materia medica und chirurgica; Diätetik, Anleitung zum Receptschreiben; d) vom Monath Juny angefangen bis Ende des Schuljahres, Vorlesungen in einer eigenen Stunde über die chirurgischen Bandagen- und Instrumenten-Lehre.

II. Jahrgang.

1. Semester: a) Chirurgische Operations-Lehre mit Darstellung derselben am Leichname; b) chirurgisch-practischer Unterricht und Übungen am Krankenbette; c) gerichtliche Arzneykunde; d)

Vorlesungen über die specielle Therapie der innerlichen Krankheiten, und practische Übungen am Krankenbette.

2) Semester: a) Vorlesungen über die chirurgische specielle Therapie, b) chirurgisch-practischer Unterricht und Übungen am Krankenbette; c) Geburtshülfe; d) Thierarzneykunde; e) nach geendigtem Stipendienjahre geburtshülfliche Übungen im Gebärhause durch zwey Monathe." *)

In einer, früher und zwar den 17ten Februar 1804, zu Wien bekannt gemachten Ordnung für das Studium der Heilkunde und ihre Zweige, ward, wegen dem, zum Unterrichte für Civil- und Landwundärzte ebenfalls schon bestimmten, zweyjährigen Lehr-Curse, folgende Anmerkung gemacht: „Diese zweyjährige Dauer des chirurgischen Unterrichtes ist nur für jene Civil- und Landwundärzte zu verstehen, welche entweder in einer Stadt, oder auf dem Lande bey einem Meister der Wundarzneykunst die Lehrjahre gehörig vollendet zu haben, sich ausweisen, als wodurch sie sich nothwendig einige Kenntnisse in der Anatomie und Chirurgie eigen gemacht haben müssen. Jene, welche sich in keiner Lehre befanden, und dem Studium der Chirurgie widmen wollen, um Civil- und Landwundärzte zu werden, müssen vor ihrer Aufnahme Zeugnisse aus der Normalschule bey-

*) Medicinische Jahrbücher des K. K. Österreichischen Staates. I. B. S. 31 — 33.

bringen, und dann durch drey volle Jahre sich dem Studium der Chirurgie widmen. Sowohl in dem ersten als zweyten Jahre werden sie alle jene Lehrgegenstände hören, welche für das erste Jahr des Unterrichtes für Landchirurgen vorgeschrieben sind; und erst im dritten Jahre werden sie unter die Schüler eingeschrieben, welche sich die für den zweyten Jahrgang bestimmten Lehrgegenstände eigen machen." *)

Ferner heißt es in den beygeschlossenen Bemerkungen, Nro 18. 19. 20.

„Die Lehrlinge der bürgerlichen Wundärzte welche in den Städten, in welchen chirurgische Lehranstalten bestehen, verbunden sind, während der Lehrzeit die Anatomie als Vorbereitungsstudium zu hören, und die Zeugnisse aus selber bey der Freysprechung beyzubringen, sollen in die Verzeichnisse nicht als ordentliche Schüler der Wundarzneykunst eingeschrieben, sondern nach diesen in die Cataloge mit der Bemerkung eingetragen werden, daß sie Lehrlinge seyen."

„Eben so muß es auch in den Zeugnissen, welche sie erhalten, ausdrücklich angemerkt werden, daß sie dieselben als Lehrlinge erhielten. Auch muß in den Schülercatalogen der Wundärzte es ausdrücklich bemerkt werden, ob selbe ordentlich gelernte oder nicht gelernte Wundärzte seyen. Zu diesem Ende wird bey jedem Individuum in der

---

**) l. c. S. 12 — 14.

Anmerkung beygefügt: gelernter Wundarzt, oder nicht gelernter Wundarzt. *)

K. K. Französische Einrichtung.

In Frankreich gab es noch kurz vor der Wiederherstellung der königlichen Regierung (zwey Classen von Heilkünstlern: eine höhere, welche die Doctoren der Medicin und Chirurgie, — und eine niedere, welche die Gesundheits-Beamten, Officiers de santé, ausmachten. Jene sollten Ärzte in der vollsten Bedeutung des Wortes seyn. Sie mußten in Einer der Specialschulen die Heilkunde in ihrem ganzen Umfange erlernt haben, und dort graduirt worden seyn. Diese sind Leute, die für sehr kostspielige Studien nicht bemittelt genug sind; die aber durch sechsjährige Arbeiten bey Doctoren, als Lehrlinge derselben, oder durch einen fünfjährigen Aufenthalt in Civil- oder Militärspitälern, sich empirische Kenntnisse erworben, oder, statt dessen, drey Jahre eine medicinische Schule besucht haben. Sie wurden von der medicinischen Jury des Departements geprüft aufgenommen, und sind insbesondere für die Ausübung der sogenannten kleinen Heilkunde auf dem Lande bestimmt. **) Diese Gesundheitsbeamten sollten demnach auf die gewöhnlichsten Versorgungen und die einfachsten Verfahrungsarten der Kunst eingeschrän-

---

*) l. c. S. 36. 37.

**) Kopp, Jahrbuch der Staatsarzneykunde; V. Jahrg. S. 199. sq.

ket bleiben; sie sollten den Kranken und Verwundeten die erste Hülfe leisten, die leichtesten Krankheiten behandeln; sich mit dem gemeinen und täglichen Verbande der Wunden beschäftigen und vorzüglich auf dem Lande ihre Dienste verrichten.

Diese Einrichtung hat mit derjenigen viel Ähnliches, welche Zimmmermann, *) Nolde, **) und vorzüglich Reil ***) uns anempfohlen haben, und ist sowohl von Wildberg ****) als von Hufeland, *****) von Mende******), und in den Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft, von Marcus und Schelling, *******) der Vernunft und der Er-

*) Von der Erfahrung in der Arzneykunst. Zürich 1787.

**) Unmaßgebliche Vorschläge zur Verbesserung des Medicinalwesens in Bayern. Erfurt, 1803.

***) Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers als Bedürfniß des Staates nach seiner Lage wie sie ist. Halle, 1804.

****) In den, von Knape und Hecker herausgegebenen, kritischen Jahrbüchern der Staatsarzneykunde des neunzehnten Jahrhunderts. I. B. S. 75 — 83.

*****) Journal der practischen Heilkunde; XXI. B. I. Stück.

******) über das Verhältniß der Heilkunde zum Staat; in Scherf's allgemeinem Archiv der Gesundheits-Polizey. I. B. 3. St. S. 20. sq. §. 3.

*******) II. B. 2. Heft. Tübingen, 1806.

fahrung gemäß abgewogen worden. Es lehret nemlich Letztere: daß die Gesundheitsbeamten in Frankreich seither den Arzt eben so unbeschränkt; als es bey den Reil'schen Routiniers und den Bayerischen Landärzten der Fall seyn wird, spielen. *) Und so wären wir dann um nichts weiter vorgerückt, als daß wir, wie Hufeland sich ausdrückt, das Mangelhafte mit dem Unvollkommenen vertauscht hätten!

Welch' ein Widerspruch ist es nicht, während dem wir uns mit so gutem Grunde darüber, daß uns die meisten hohen Schulen selbst alljährlich schon so viele doctorirte Routiniers liefern, beschwehren, und das schreyende Unheil, welches diese im Gemeinwesen anrichten, beweinen: uns noch mit Aufrichtung weit schlechterer Heilkünstlerfabriken abgeben zu wollen! Mit welchem Fuge werden wir das Arzneywesen zuerst, durch eine so äußerst nöthige Reform des öffentlichen Unterrichtes auf hohen Schulen zu heilen suchen; wenn wir damit anfangen, alles fehlerhafte dieses Unterrichtes auf eine weit rohere Menschen-Classe überzutragen und so, in dieser, das Pfuschen in der schwehrsten aller Künste, noch im neunzehnten Jahrhundert zum, längst gebrandmarkten Systeme zu machen?

K. Bayerische Landärzte.

Den 29ten Juny 1808, ist zu München, eine die Errichtung der Schulen für Landärzte betreffende Königlich-Bayerische Ver-

---

*) Kopp l. c. V. Jahrg. S. 110.

ordnung erschienen. Aus Mangel des Raumes und wegen ihrer schon hinlänglichen Publicität, enthalte ich mich, dieselbe hier einzurücken.*) In keinem Lande hat man in unsern Tagen zur Verbesserung des Arzneywesens mehr Eifer, mehr väterliche Vorsorge, und eine so königliche Freygebigkeit bewiesen, dann in Bayern; und ist der Endzweck dieser weisen Regierung nicht in Allem erreicht worden; so kann die Schuld nicht ihr, sondern bloß der nicht gänzlichen Reifheit Einiger von den ihr gemachten Vorschlägen beygemessen werden. Der Einführung sogenannter Landärzte lagen vermuthlich die französische Einrichtung in Betreff der Gesundheitsbeamten, so wie der Reil'sche Studienplan für Routiniers zum Grunde, und Vieles ist sogar bey jener Einrichtung verbessert worden; inzwischen gestehe ich, daß ich mich der Ahndung, es dürften die gegen die neu eingeführte Ordnung von mehrern Seiten her gemachten, in so wichtigen Dingen niemand zu verübelnden, Einwendungen,**) in der Folge nur

*) Sie ist in dem Königl. Bayerischen Regierungsblatte No. XXXX. S. 1701 — 1711, Jahrgang 1808., No. 10. und in J. H. Kopp's Jahrbuche der Staatsarzneykunde; II. Jahrg. S. 436 - 457, abgedruckt, und am 14. December 1809 zu München und Bamberg in Ausführung gebracht worden.

**) S. Heidelbergische Jahrbücher der Literatur für Medicin und Naturgeschichte; II. Jahrg. S. 2.

allzusehr bestätiget werden, nicht ganz entwehren könne.

Ich, meines Ortes, halte es für einen offenbaren Widerspruch, einen von der ersten Jugend an zu den Wissenschaften nicht erzogenen, daher immer rohen, mit Vorurtheilen jeder Gattung aufgewachsenen und unphilosophischen Menschen, in der schwehrsten und daher zweyschneidigen Kunst so unterrichten zu wollen, daß er der leidenden Menschheit nicht unendlich mehr Schaden, als Nutzen bringe. Schon in der ersten Abtheilung dieses Bandes habe ich erwiesen, daß die Hauptquelle des medicinischen Unwesens auf dem Lande, in der Unwissenheit und in dem Mangel der Volksaufklärung zu suchen sey; *) und man wollte erwarten, daß Routiniers, Landärzte, die doch im Grund bloß vermummte Barbier und Bader sind, jene vergiftete Pfütze auszutrocknen im Stand seyn, oder zu solch' einem Geschäfte sich bereit finden lassen sollten! Die Landärzte sollen nur geringe und keine Lebensgefahr mit sich bringende Krankheiten allein zu behandeln übernehmen; aber ist es wohl etwas Leichtes, beym Eintritt eines Übels, dessen Natur und Folgen sogleich zu bestimmen? und halten nicht selbst die tödtlichsten Krankheiten anfänglich öfters die Larve

---

20. Kopp, Jahrbuch der Staats-Arzneykunde; II. Jahrg. S. 18 — 69.

*) I. Abschn. §. 11.

der unbedeutendsten Zufälle vor, welche diesen nur der erfahrne Arzt beyzeiten abzuziehen im Stand ist? Wird wohl von solchen, nur mit sechzig Gulden jährlichen Gehaltes versehenen, Menschen, eine Gelegenheit, Kranke, ohne anderen Beystand zu behandeln, und hiemit sein Einkommen zu erhöhen, versäumt, und der Landgerichtsarzt inzeiten herbeygerufen werden? Dieß wird endlich wohl, aber meistens zu spät, geschehen, und der verschmitzte Landarzt wird dann, wenn der versäumte oder unrecht behandelte Kranke endlich zu Grunde geht, sich gar schön aus der Schlinge zu ziehen, die Schuld auf die veränderte Heilart zu schieben; und so das Vertrauen des Landmannes zu wahren Ärzten, wenn auch mit bloßem Achselzucken, mehr und mehr zu schwächen verstehen.

Man sagte sich bisher: es sey unmöglich das flache Land mit der gehörigen Anzahl von guten Ärzten und Wundärzten zu versehen und, weil sie sich da nicht nähren könnten, zu besolden. Man sagte sich einander nach: man müßte eine große Menge von Familien zu Grunde richten, wenn man die Bader und Barbier, welche meistens ihre privilegirte Barbierstuben, ihre chirurgischen Gewerbe erkauft, erheirathet, oder geerbet haben, unterdrücken wollte. Man versicherte, daß die Mitglieder der höheren Chirurgie, an den kleineren Verrichtungen des niederen Wundarztes, etwas Verächtliches fänden, und sich zu solchen nicht gebrauchen lassen

würden. Man setzte hinzu: der geprüfte Arzt, der höhere Chirurg, welchen ihre längere Studien mehr Aufwand verursacht hätten, wären für das Landvolk zu kostspielig, wenn sich Bader, Barbier und Landärzte mit Wenigem zufrieden stellen ließen.

Alle diese Gründe sind jedoch bloß scheinbar, und wären sie auch mehr; so müßte doch das allgemeine Wohl dem Privatvortheile vorgezogen werden. Es wird nemlich möglich werden, das flache Land nach und nach mit guten Ärzten und Wundärzten zu versehen, wenn Arzt und Wundarzt, wie bereits in Rußland geschieht, in einer Person vereiniget seyn werden. Die gänzliche Unterdrückung der Barbierstuben ist nicht nöthig, wenn man diese nur auf das, wovon sie den Nahmen führen, auf das Rasieren, Baden, Schröpfen einzuschränken bedacht ist; wenn man keine solche Wundarzney-Buden neu aufrichten, und diejenigen, welche eingegangen sind, nach und nach verschlossen läßt. Es ist nicht wahr, daß der gründliche Wundarzt in unsern Tagen (das Bartscheren, welches auch nicht zur Chirurgie gehöret, abgerechnet:) irgend eine Verrichtung seiner Kunst für verächtlich ansieht. Wir sehen täglich die größten und selbst reichsten Ärzte, wenn es auf die Rettung eines Menschen ankömmt, ihren Widerwill ob den eckelhaftesten Untersuchungen der natürlichen Ausleerungen großmüthig überwinden; und wahre Wundärzte zeigen eben so viele Seelengröße, als Ärzte, wenn

auch nicht der Wunsch, sich sein erforderliches Einkommen zu verschaffen, mächtig genug zu ihnen sprechen sollte.

Zur leichteren Bestimmung, ob der, auf dem flachen Lande seine Kunst ausübende Arzt den Bewohnern desselben theuerer, dann Barbier und Bader, zu stehen komme, sehe man nur auf den, von Beyden in ihren Haushaltungen gemachten jährlichen Aufwand; und es wird sich zeigen, daß überall, wenn man die Auslagen, welche der geprüfte Arzt, der höhere Wundarzt, für die ihm nöthigen Bücher von Jahr zu Jahr zu machen pflegt, ausnimmt; der mindere Chirurg, weder bey Tische, weder in seinem Anzuge, dem Doctor etwas nachgiebt; und daß, für einen, auf dem Lande zu einigem Vermögen gekommenen, selbst besoldeten, Arzt, wenigstens sechs Bader und Barbier von einem ansehnlichen Erwerbe gezählet werden mögen. Kein wohlerzogener, gefühlvoller Heilkünstler wird sich zu den Mitteln herabwürdigen, mit welchen der rohe, hartherzige Barbier oder Landarzt, auch von erschöpften Familien noch etwas, es sey an Geld oder an Naturalien, herauszupressen gewohnt ist. Man verbiete diesem, so viel man will, andere, als aus der Apotheke verschriebene Arzneyen zu verordnen! Der Bauer fürchtet die Recepte: theils weil er sich einbildet, daß wenn keine solche verschrieben werden, er ohne Aufwand für diese, davonkomme und allein die Arzneyen zu bezahlen habe; theils weil er diese dem Apotheker, nebst

dem größeren Zeitverlust, immer viel theuerer bezahlen zu müssen wähnet; eine Voraussetzung, welche ihm zu benehmen, der Barbier sich wohl hüthet. Kein Chirurg kann auf dem Lande, wenn ihm die Apotheke nicht sehr nahe ist, ohne einen Vorrath gewisser Arzneyen, und ohne Selbst-Dispensirung derselben, seine Kranken so geschwinde, als sie es in manchen Fällen bedürfen, bedienen. Nun soll zwar dieser Arzney-Mittel-Vorrath aus der Apotheke selbst, durch bestimmte Vorschrift, bezogen werden; und der Apotheker kann, damit er doch so, wie es die Gesetze verlangen, bestehen möge, auf den ausschließlichen Arzneyverkauf dringen. Nichts verbiethet inzwischen dem Landarzte, seine, zum schnellen Beystande nöthigen, Mittel vorläufig aus einer beliebigen Stadt- oder Land-Apotheke, ohne Bestimmung der Zeit zu beziehen; und weder diese, noch jene Apotheke kann es wissen, woher, mit welchen, und mit wie vielen Arzneyen sich derselbe versehen habe. Ein gewinnsüchtiger Barbier oder Landarzt kann also bald aus dieser, bald aus jener Apotheke an Medicamenten zwar etwas, — das Meiste aber von Materialisten, Droguisten, oder gar von herumirrenden, betrügerischen Öhlhändlern, beziehen; seinen Ankauf, zum gewissen Schaden der Apotheker, aber zu seinem eigenem Vortheile, im Großen machen und, weil niemand, bey Dispensirung der Arzneymittel im Kleinen, derselben Gewicht zu beurtheilen im Stande ist, ihren Preis nach Willkühr erhöhen, und so das Recept, mit dessen Vorschrift er der

Landmann zu verschonen geschienen hat, sich sechsfach bezahlen machen. Daß dergleichen Unfug überall und fast täglich auf dem Lande getrieben werde, lehren die meisten Schuldenforderungen der Barbier und Bader: als welche, ohne daß sich eben diese handwerksmäßigen Heilkünstler deßhalb gedemüthiget fühlten, oder ihre Mühe nicht immer noch doppelt bezahlt erhielten, von den Gerichten beträchtlich herabgesetzt zu werden pflegen.

§. 4.

Nur gebildete Menschen taugen zur Erlernung der Heilkunst.

Betrachtet man die, von einem künftigen Heilkünstler zu fordernden, sowohl physischen als moralischen Eigenschaften; *) so wird man ohne Zweifel gestehen: daß ein großer Theil derselben, besonders der Letzteren, nur bey sorgfältig erzogenen und in Anwendung ihrer Geisteskräfte von früher Jugend an geübten Menschen zu suchen sey. Die wahre Aufklärung allein verbessert auf den möglichsten Grad die Sitten, und man muß dem gemeinen Haufen, welchem jene in seiner Jugend versagt wurde, manche Handlungen, die bey seinem Berufe so viel eben nicht zu sagen haben in einem höheren Revier, welches die Gesetze nicht eben so genau übersehen und bewachen mögen, die verderblichsten Folgen haben könnten, zugutehalten. Welch' ein wohldenkender, aber durch

*) I. Abth. II. Abschn. §. 10.

eine langjährige Erfahrung endlich weltkundiger Mann würde sich nicht mit dem größten Theile des Menschengeschlechtes schon längstens abgeworfen haben, wenn er nicht das empörende Betragen desselben mehr auf Rechnung seiner Vernachläßigung und groben Unwissenheit, als auf jene des Herzens zu schreiben erlernt, und zu Gunsten des, nur in der Classe gebildeter und moralisch erzogener Menschen zu suchenden, Häufleins der Guten, mit jenem wieder und wieder versöhnt hätte? Und aus der Classe so roher, mit einer feinern und literarischen Erziehung so wenig bekannten Menschen, sollten, mit Hoffnung eines glücklichen Erfolges, diejenigen, welche die schwehrste aller Wissenschaften zu erlernen, und die nur in ihrer Vollkommenheit nicht mehr schädliche als nützliche Kunst unter dem Landvolke auszuüben haben, gezogen werden können! So ist also die Erfahrung von Jahrtausenden, welche die größten Völker der Vorwelt, ihre Ärzte nur aus der aufgeklärtesten und sittlichsten Menschenclasse zu ziehen, gelehrt hat, auf immer für uns verlohren gegangen? Sehr richtig sagte daher der, den Wissenschaften zu früh entrissene, Dr. Gehlen: „Es ist gewiß durchaus verfehlt, solche (rohe) Männer in eigenen gelehrten Anstalten zu bilden, wie man sie mit großen Kosten in einigen Staaten wirklich errichtet hat. Man könnte mit gleicher Consequenz solche Anstalten auch für Schuhmacher, Schreiner ꝛc. errichten, und ihnen, da sie mit Thier- und Pflanzenstoffen zu thun haben, und dabey allerley

Mittel und Werkzeuge anwenden, Vorlesungen über die Naturgeschichte, Physik und Chemie, die Mechanik u. s. w. halten; dann insbesondere Demonstrationen geben über die Führung des Pfriems und des Hobels, und was weiter zur Ausführung gehört, sie zuletzt auch die Anfertigung von Schuhen, Schränken, sehen, und sich selbst einige Mahl darin versuchen lassen. Ob wohl aus solchen Anstalten viele geschickte und im gemeinen Leben brauchbare Handwerker hervorgehen werden? Nicht viel anders aber ist es, wenn man die Bildung geschickter ärztlicher Handwerker in solchen gelehrten Anstalten bewirken will." *)

Freylich sind in unsern Zeiten die Wissenschaften nicht mehr, wie ehemahls, das ausschließliche Eigenthum des Priesterstandes, und, um die Menschheit von dem Despotismus, von dem frommen Betruge und Gauckelspiele der Tempelärzte endlich zu befreyen, beschäftigten sich frühe genug auch Laien mit der Natur des Menschen, mit den Verrichtungen und Krankheiten desselben, und mit den sowohl diätetischen, als pharmaceutischen und chirurgischen Mitteln die verletzte Gesundheit wieder herzustellen. Der Erfolg war: daß während dem bey dem wohlthätigen Lichte der Philosophie die Zuflucht der

*) Dr. Adolph Ferd. Gehlen's Repertorium für die Pharmacie. I. B. 1. Heft. S. 94-95. Nürnberg. 1815. 12.

Kranken zu den, der geflissentlichen Volks-Täuschung zu oft überführten, Tempeln sich täglich verminderte; diejenigen unter den Priesterärzten, welche sich bey Ansehen zu erhalten bedacht waren, ihren Gauckeleyen endlich zu entsagen, und die Heilkunde nicht nur ernsthaft (was Einige derselben auch schon vorhin gethan haben mochten) zu studieren, sondern auch solche ohne fernere Entheiligung mit frommen Blendwerke, auszuüben gezwungen wurden. Der wahren Weisen gab es aber zu allen Zeiten zu wenig, und die Afterphilosophen, die sich bald in eiteln Grübeleyen und Hirngespinsten verlohren, vermehrten sich nach und nach so sehr: daß Griechenland allein, ganz Rom und sein Gebieth mit solchen überschwemmte. Doch schwebte immer der Geist der Arzneywissenschaft um die, mit ihm gleichsam entstandenen, Altäre; und so wie in den ersten christlichen Jahrhunderten viele Priester und Bischöfe, noch ehe es an weltlichen Heilkünstlern gebrach, zu gleicher Zeit ärztliche Dienste verrichteten: *) so waren es dieselben in dem Mittelalter beynahe allein, welche, die wenigen, beynahe nur in den Klosterbibliotheken noch vorfindlichen, Schriften der Alten zu lesen, zu studieren, und nach solchen, jedoch meistens mit Untermischung abergläubischer Mittel, die Heilkunde mit einigem Erfolge auszuüben im Stand waren.

---

*) Joh. Pet. Frank's academische Rede über Priester-Ärzte, gehalten zu Wien, den 17. October 1803.

§. 5.

Vorschlag, die Landpfarrer als Landärzte zu benützen.

Warum sollte demnach der Staat, wenn es ihm unter den Laien an literärisch erzogenen und zum Empfange eines wissenschaftlichen Unterrichtes fähigen Subjecten gebricht, bey einer wohl gelungenen Bestellung und bey dem Ansehen des Welt-Priester-Standes unter dem Landvolke, — bey der absoluten Unmöglichkeit, für dieses, mit gleichem Aufwand, wie für dessen Seelsorge, in jeder etwas zahlreichen Gemeinde auch einen eigenen Mann für die Gesundheitspflege aufzustellen und zu unterhalten, — noch ferner zur Classe ausgebildeter, sehr oft unmoralischer, und eines gelehrten Unterrichtes platterdings unempfänglicher Menschen seine Zuflucht zu nehmen berathen werden? Schon vor mir haben menschenfreundliche Schriftsteller, die zukünftigen Landpfarrer in der Arzneykunst zu unterrichten, den Vorschlag gemacht. Schon 1785 sagte F. Ehrhardt: „Man fordert von einem Geistlichen, daß er Griechisch, Hebräisch kennen, alle Ketzer, die von der Schöpfung an, bis auf den heutigen Tag gelebt, in seinem Kopf haben solle, und nicht nur im Kopf haben, sondern solche auch widerlegen könne, und was dergleichen mehr ist. Ich habe nichts darwider, wenn er einen Dienst bekommt, wo er hievon Gebrauch machen kann. Gesetzt aber nun, er wird ein Dorfpfarrer, und dieses werden doch die meisten

von unsern Geistlichstudierenden, er kommt an einen Ort zu wohnen, wo einige Meilen weit weder Arzt, Wundarzt, noch Apotheken sind, wie denn dieses der Fall zum öftern ist, oder er wird auch in der Nähe einer Stadt placirt, und die Ärzte dieser Stadt sind commode, und wollen immer einen Wagen oder ein Pferd vor der Thüre haben, wenn sie aufs Land kommen sollen, oder fragen schon nach der Bezahlung, ehe sie einmahl den Kranken gesehen haben, und diese Kranke sind nun arm, leben bloß von ihrem Tagelohn, oder dem Wenigen, was ihre Angehörigen täglich verdienen, wie es denn leider gewöhnlich geschieht. — Wäre es nun nicht besser, wenn unser Geistlicher etwas (!) Arzneywissenschaft gelernt hätte, damit er jetzt seinem hülfsbedürftigen Nächsten mit Rath und That beystehen könnte? Nicht begehre ich, daß er alle anatomische Kunstwörter im Kopf haben solle, oder Haller's große Physiologie, oder van Swieten's Commentarien auswendig hersagen könne, u. d. gl. denn dieses wäre zuviel gefordert. Aber wünschen, wünschen möcht ich doch, daß unsere Prediger wenigstens die ersten und vornehmsten Grundsätze der Arzneywissenschaft studieren möchten; und ich habe schon lange den Einfall gehabt, ob es nicht gut wäre, wenn auf jeder Universität ein Professor der Medicin wäre, welcher bloß für solche, die keine Ärzte werden wollen, vornemlich aber für Studiosos Theologiae, täglich eine Stunde öffentliche Vorlesungen über die, einem Nicht-Arzte,

und besonders einem Geistlichen unentbehrlichen Theile der Arzneywissenschaft hielte, und diese junge Herren sodann bey dem Candidaten-Examen scharf geprüfet würden, ob sie aus diesen Vorlesungen auch etwas gelernt, und wenn sie einen Dienst haben wollen, noch einmahl examinirt würden, ob sie auch etwas davon behalten haben? Wie nützlich könnte nicht ein solcher Mann seinen Mitbrüdern seyn; und wie mancher, der nun ohne Hülfe dahinstirbt, würde sodann gerettet werden!" *) Auch Chr. Rud. Christiani, Prediger zu Kahlenbuy und Moldenit, beantwortet die Frage: „Ob der künftige Landprediger, nach dem Rathe einiger Männer, die man deßwegen so hart angelassen hat, auch etwas Volksarzneykunde, einige nothdürftige chirurgische Geschicklichkeiten, und einige ökonomische Kenntnisse besitzen müsse?" „Man sieht leicht ein, beantwortet er diese Frage, daß diese Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die man bey den Landpredigern zu finden wünscht, nicht, so fern sie Lehrer der Religion und der Tugend seyn sollen, zu ihrer eigentlichen Bestimmung gehören, und daß die Ausübung und Anwendung derselben nur durch Landesherrliche Befehle zu einer Nebenbestimmung werden könne. Es bedarf auch keines Beweißes, daß die Ausübung der Arzney- und äußeren Heil-

*) Bey Scherf, Archiv der medicinischen Polizey. IV. B. I. Abth. S. 54.

kunde, von nicht sehr erfahrnen und geübten Männern, mit sehr vieler Vorsicht und Einschränkung getrieben werden müsse, wenn nicht oft, anstatt eines wirklich zu erreichenden Nutzens, ein kleineres Übel vergrößert werden soll. Wenn aber von dem Wünschenswürdigen die Rede ist, so wird wohl Jeder, der aus der Erfahrung die Verlegenheiten kennt, in welche Kranke und ihre Freunde auf dem Lande, wegen der entfernten Hülfe der Ärzte sehr oft gerathen, allerdings wünschen, daß wenigstens Einer unter den verlassenen Kranken wohne, der ihnen einige Hülfe zu leisten im Stand sey. Ist es dem Prediger möglich, die dazu gehörige Geschicklichkeit zu erlangen und auszuüben: so muß freylich wahre Menschenliebe es dem Lehrer seiner Mitchristen auf dem Lande zur Pflicht machen, diesen auch als leiblicher Arzt gern nützlich zu werden. Und dieß wird ihm in Ansehung mancher Krankheiten, die eine größtentheils gleiche Behandlung erfordern, und doch oft einer schleunigen Hülfe bedürfen, durch einige erhaltene Belehrungen und eingesammelte Erfahrungen bald möglich werden. Auch wird es ihm nicht schwehr seyn, brauchbare diätetische Grundsätze kennen zu lernen, damit er seine Zuhörer belehren könne, was sie zur Erhaltung ihrer Gesundheit sowohl überhaupt, als besonders bey epidemischen Krankheiten, zu beobachten; wie sie bey gewissen habituellen Schwächen und Übeln des Leibes, zu deren Erleichterung, sich zu verhalten, was Schwangere und Säugende zu thun und zu unterlassen

haben, 2c. Wünschenswürdig scheint es allerdings zu seyn, daß auch Jünglinge, welche sich dem Predigt-Amte widmen, und vielleicht künftig als Lehrer auf dem Lande wohnen werden, auf der Academie Gelegenheit finden möchten, etwa in einem klinischen Institute, sich einige vollkommenere practische Kenntnisse im medicinischen Fache zu erwerben. Wenigstens läßt sich nicht wohl einsehen, daß diejenigen Männer mit Bitterkeit getadelt zu werden verdienen, welche öffentlich einen solchen Wunsch äußern, der nichts Geringeres, als die Verminderung des menschlichen Elendes, und die Erhaltung des edelsten irdischen Gutes der Menschen zum Gegenstande hat." *) Im Hessen-Darmstädtischen verordnete der Landgraf Ludwig, in Rücksicht der Schädlichkeiten und Betrügereyen

*) Über die Bestimmung, Würde und Bildung christlicher Lehrer. Schleswig 1789. 8. Gleiche Gesinnungen äußert auch ein ungenannter Schriftsteller in dem Sammler, einer gemeinnützigen Wochenschrift; II. Jahrg. 27. u. 28. St. S. 209 — 220. Chur. 1780, und das Schreiben eines Arztes an einen Landgeistlichen. S. d. IV. St. der Olla potrida, vom J. 1786. S. 151 — 156. Auch der würdige Staatsrath und Leibarzt Dr. Hufeland hat, im J. 1809, in seinem Journale der practischen Heilkunde, 11. St. S. 1 — 10, einen Aufsatz über die medicinische Praxis der Landgeistlichen geliefert, und dieselbe angerathen.

der Quacksalber und Landstreicher: „Daß künftig kein junger Geistlicher eine Pfarre erlangen könne, der nicht im letzten Jahre seines academischen Aufenthaltes ein Collegium über Tissots Handbuch oder Anleitung für das Landvolk gehört habe.“ *) Durch die beyden Organisations-Rescripte der Universitäten Landshut und Würzburg ward verfügt; daß in der Folge jeder religiöse Volkslehrer medicinische Anthropologie zu studieren gehalten werden soll. **) „In Schweden, heißt es, ward vor vielen Jahren ein Landesgesetz gegeben: daß alle Studiosi, welche sich dem geistlichen Stande widmen, bey ihrem Examen beweisen sollen, daß sie ein Collegium über die Krankheitslehre, besonders über das Verhalten in manchen Krankheitsfällen gehört haben.“ ***)

Bisher gieng der Vorschlag, die Landgeistlichkeit zum Besten des erkrankenden Landvolkes zu verwenden, nur so weit, daß die dereinst zur Besetzung der Landpfarren bestimmten Subjecte,

---

*) Ephemeriden der Menschheit. J. 1777. 1. B. 4. St. S. 91. Gazette salutaire A. 1777. N. IX. p. 4.

**) Thom. Aug. Ruland, von dem Einflusse der Staatsarzneykunde auf die Staatsverwaltung. Rudolstadt; 1806. 8. S. 91.

***) Eine Anmerkung über die Krankheits-Kenntniß der Geistlichen, besonders auf dem Lande. Sehe das 54. St. des Wittenb. Wochenbl. vom J. 1792. S. 359. F.

während ihrem Aufenthalte auf Universitäten, von der Arzneykunde nur so viel erlernen sollten, als zur Leitung des diätetischen Verhaltens des erkrankten Landbewohners, zur ersten Behandlung seiner, eine schnelle Hülfe erfordernden, Übel, besonders aber zur Erstattung eines zweckmäßigen Berichtes von den Kranken ihrer Gemeinde an ordentliche Ärzte erforderlich seyn möchte; und die Ausführbarkeit solch' eines Vorschlages ward hauptsächlich in Bezug auf die protestantische Land-Geistlichkeit berechnet. Stäts mit dem Senkbleye in der Hand, ward ich, aus bloßer Rührung ob dem Elende des Landvolkes in seinen Krankheiten, verleitet, ähnliche Vorschläge auch in Hinsicht auf die katholischen Landgeistlichen in meiner Rede über Priesterärzte zu wagen, und obwohl ich gefährlichere Klippen zu durchschiffen hatte; so bin ich doch nicht nur an keiner derselben gescheitert; sondern so weise, als eifrige Gottesgelehrte haben meinen Vorschlägen ihren ganzen Beyfall gegeben. Bevor ich aber in dieser höchst wichtigen Sache einen Schritt weiter mache, will ich, so wie ich in der ersten Abtheilung erstem Abschnitte, §. 4. versprochen habe, die Geschichte der ehemahligen wirklichen Priesterärzte, in so weit solche zur richtigen Beurtheilung meiner Vorschläge gehöret, entwickeln. Man wird mir verzeihen, daß ich, bey dieser Gelegenheit, jene meine academische Rede über Priesterärzte, als welche einen, aus guten Ursachen vorausgeschickten, Theil meines Originals

über die medicinische Polizey ausmacht, um so mehr dahier benutzt habe: als dieselbe nur in dem, im Auslande weniger bekannten, Taschenbuche der Wiener Universität für das Jahr 1814, und in v. Hartleben's Polizey-Blättern vom Jahr 1808, abgedruckt steht, und als ich dieselbe, obschon um Vieles abgekürzt, doch mit bedeutenden Verbesserungen hier liefere, und schon in der ersten Abtheilung dieses Bandes stückweise geliefert habe.

§. 6.

Kurze Geschichte der Priesterärzte.

In den entferntesten Zeiten, in welchen noch dicke Finsterniß den westlichen Theil des Erdballes umhüllte, wuchsen in dem ursprünglichen Vaterlande des Menschen, in dem milderen Morgenlande, die Künste und Wissenschaften, wie das Pflanzengeschlecht, in dem fruchtbarsten Boden so schnell, als möglich, ihrer Reife entgegen; und die ältesten, zugleich heiligsten, aller bis auf uns gekommenen Schriften konnten dem aufgeklärtesten der Könige von Israel kein größeres Lob, dann jenes ertheilen: „daß er eine Weisheit, deren sich kein Morgenländer, kein Egypter rühmen konnte, besessen; daß er von Bäumen, vom Ceder auf dem Libanon an, bis zum Hysop, der aus der Mauer hervorsproß, von dem Viehe, von den Vögeln, von Insecten und von Fischen gehandelt habe."*)

*) III. Buch der Könige, IV. Cap. V. 30. 33.

Sehr lang scheinen aber in jenen glücklichen Zeiten und Gegenden, nur wenige, mit außerordentlichen Geisteskräften ausgerüstete Männer, der stillen Betrachtung der Natur und dem geduldigen Forschen nach Wahrheit, sich ausschließlich gewidmet zu haben. *) Das Volk sah in diesen seinen Weisen ein Wesen von höherer, gleichsam ätherischer, Gattung und verdankte ihnen, — und zwar meistens in einer und der nemlichen Person, — seine Sittlichkeit, seinen Unterricht, seine Leitung in der, jeder menschlichen Gesellschaft so unentbehrlichen, Religion, — verdankte ihnen seine Gesetze, und erhielt aus ihrer Hand erfahrungsmäßige Vorschriften zur Erhaltung, oder zur Herstellung seiner Gesundheit.

So wie aber das Feld gemeinnütziger Untersuchungen sich von Jahr zu Jahre erweiterte; so wie in jedem Fache fast täglich neue Lücken entdeckt wurden; und so wie sich die Bedürfnisse der Gesellschaft stündlich vermehrten; so schienen endlich die Kräfte und selbst die Lebenstage einzelner Menschen, so großen Entzwecken lang nicht mehr gewachsen zu seyn; und es war natürlich, zu schließen: daß eine engere Verbindung derselben zu gemeinschaftlichem Ziele, der

*) Dicunt totam Indorum multitudinem in septem dispartiri, quorum Philosophi honore antecedunt, numero vero paucissimi sunt; utuntur eorum unoquoque, qui mactant ac sacrificant. Strabo, Geograph. Lib. XV,

guten Sache unendlich beförderlich seyn dürfte. Da nun aber sowohl das unaufhörliche Gewühl bevölkerter Orte, als die unvermeidlichen Besorgnisse für Unterhalt und Ordnung eigener Familie, dem ruhebedürftigen Forschen nach Wahrheit und Weißheit mächtig entgegenwirkten: so entsagten die Meisten unter jenen, die zu solch' einer edeln Bestimmung sich Muth und Kräfte genug fühlten, dem Getümmel der Menschen, und jeder näheren gesellschaftlichen Verbindung mit ihren Mitbürgern, deren Wohlstand und Glück sie inzwischen zum einzigen Gegenstande ihrer gemeinschaftlichen Arbeiten gewählet hatten.

Im alten Egypten.

Die Verehrung für diese nützliche Classe von Menschen, stieg im ganzen Verhältniß zu dem Opfer, welches sie der Menschheit und besonders ihrem Vaterlande gebracht hatten. In Egypten, sagt Barthelemy, genießet der Priesterstand des ersten Ranges im Staate, und obwohl demselben der dritte Theil aller Einkünfte des Landes zu seinem Unterhalte bestimmt worden ist; so bleibt er doch keinen Abgaben unterworfen. Die Reinheit der Sitten, und die strenge Lebensart dieses Standes, *) ist demselben für das Zutrauen des

*) „Cibo (sacerdotes) vescebantur simplici, ut quorum mensae nihil praeter vitulum et anserem, inferretur. Vini potandi certa statuta erat mensura, qua neque farciri venter, neque inebriari posset. Denique ipsorum vita ea tenebatur modestia: ut non a legislatore, sed a peritissimo medico ad ser-

Volkes Bürge, so wie ihm seine Kenntnisse die Achtung des Fürsten, der entweder aus ihrer Mitte gewählet, oder dieser Classe, sogleich bey Besteigung des Thrones, einverleibt wird, zusichern. Als Dollmetscher des Willens der Götter, als Leiter aller Gesinnungen des Volkes, als Bewahrer der Wissenschaften, besonders aber der Geheimnisse der Heilkunde, genießet jener Stand eines gränzenlosen Ansehens." *) Bekanntlich eigneten die Egypter ihrem Hermes oder Mercurius Trismegistes, die Erfindung der Arzneywissenschaft zu.

Nun war aber dieser Hermes, wie uns Hug unlängst bewiesen hat, in Egypten weder ein Gott, noch ein Held, sondern die ganze Priesterschaft **) Die egyptischen Ärzte, sagt Warburton, waren eigentlich ein Orden der Diener der Religion. — In den ältesten Zeiten der egyptischen Monarchie hat man die Weisheit und Gelehrsamkeit nicht so genau in ihre besondere Äste abgetheilet. — Der Scholiast

vandam sanitatem composita videretur." Diodori Siculi opp. Lib. II. p. 187. 188.

*) Voyage du jeune Anacharsis. chap. XXI. p. 248.

**) Siehe I. Abth. I. Abschn. §. 4. „Medici Aegypti erant ex honorato sacerdotum ordine, numerosi utique, ut omnes Aegyptios medicos esse, Homerus (odyss. L. IV.) auctor sit; neque nisi numerosi potuerunt esse, cum singulis morbis sui essent medici." Herodotus, L. II.

über den Tetrabiblus des Ptolomaeus sagt ausdrücklich: daß die alten Bücher der Ägypter die Arzneykunst, die Astronomie und die Religion nicht von einander gesondert, sondern alles zugleich abgehandelt haben. Clemens von Alexandrien meldet: daß von 42 Büchern des Hermes, 36 ihre ganze Philosophie begriffen, und von verschiedenen Orden der Priesterschaft genau durchstudiert werden mußten. Die übrigen 6 Bücher, welche gänzlich zur Arzneykunde gehörten, kamen auf die Pastophoren, oder auf denjenigen Orden, welcher Mäntel trug, und dieser war ein Orden der Priester.

Bey den Juden.

Schon von dem egyptischen Joseph heißt es: „Er befahl seinen Ärzten, seinen Vater zu salben, und die Ärzte salbten Israel." *) Nun aber ist bekannt, daß diejenigen, welche bey den Egyptern die Leichen balsamirten, eine niedere Gattung von Priestern gewesen seyen. **)

Aber auch von dem großen Gesetzgeber der Juden ***) weiß man, daß solcher von den egyptischen Priestern in aller Weisheit unterrichtet worden war. Daher nannte selbst der heilige

---

*) I. Buch Moses, Cap. I. 2. V.

**) Man sehe K. Sprengel's Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. I. Theil, S. 39.

***) Göttliche Sendung Moses, aus den Grundsätzen der Deisten bewiesen, S. 48.

Chrysostomus, Moses einen Arzt, *) und Clemens Alexandrinus bestimmet ausdrücklich: daß derselbe von den Egyptern hauptsächlich die Mathesis und die Arzneywissenschaft erlernet habe. **) Salomon, der König von Israel, wird von Eusebius ein Physiolog vom ersten Range genannt, ***) und der jüdische Geschichtschreiber heißt ihn einen durch seine Schriften berühmten Arzt. ****) Die Priester der Juden waren zugleich Rechtsgelehrte und Ärzte; und man weiß, daß vorzüglich der Stamm Levi im Besitze der, sowohl heiligen, als physischen Kenntnisse gewesen ist. *****) Wie in Egypten die Priesterherrschaft die Grundlage der Staatsverfassung ausmachte: so bildete auch Moses das heilige Volk Israels zu einem Priester-Reiche. ******) Wie in Egypten die Priester zu einem eigenen Stamme gehörten, in welchem Kenntnisse jeder Art erblich waren: so machten die Leviten bey den Nachkommen Jacob's den ge-

*) Homil. 6. in Marc.

**) L. I. Stromat. VI. p. 634. Edit. Sylburg. Conf. Phil. Judaeus, L. I., de vita Mosis. G. g. Richter, de medicina ex Thalmudicis illustrata. Göttingae 1743. Clerici Hist. med. P. I. L. I. c. p.

***) Evangel. praeparat. L. XI. c. 5.

****) Antiquit. Jud. Lib. VIII. c. II.

*****) Schulz, Hist. med. p. 62.

******) 2. Mos. XIX. 6.

lehrten Adel aus. Sie waren die Richter und Ärzte des Volkes, und außer ihnen beschäftigte sich niemand mit der Cur der Krankheiten. *) Unter diesen Priestern, sagt Scaliger, waren immer Einige, die mit der Heilkunde sich abgaben. **) Sogar die Mitglieder des hohen Rathes zu Jerusalem mußten, nach R. Maimonides, die Arzneywissenschaft besitzen; ***) und bekanntlich mußten die jüdischen Priester entscheiden, ob ein Mensch nur von der gemeinen Räude, oder von dem wahren Aussatze befallen, oder von diesem endlich befreyt worden sey. Nach Joseph, begaben sich die Essenier, eine Gattung von Ordensgeistlichen, die der altjüdischen Secte ergeben waren, mit dem Studium der Wissenschaften, die sowohl der Seele als dem Körper nützlich sind, und erwarben sich auf solche Weise eine große Bekanntschaft mit den zur Heilung der Krankheiten erforderlichen Mitteln: eine Ursache, warum sie auch Therapeutae, Gesundmacher oder Ärzte genannt wurden.

Bey den Hindus.

Daß, so wie bey den Egyptern, also auch bey den Hindustanen, die Arzneywissenschaft den alten Brachmanen, jetzigen Braminen oder

---

*) Michaelis, Mosaisches Recht; Th. I. §. 52. Curt Sprengel's pragmatische Geschichte der Arzneykunde. l. c. S. 91.

**) Joseph Scaliger, in scal. prim. p. 61.

***) Hallach Sanhedrin. cap. II. S. I.

Priestern dieses uralten Volkes überlassen war, ist aus mehrern Nachrichten zu ersehen. *) „In Indien, sagt Strabo, stehen nach den Einsiedlern (Sylvicolae, Brachmanen) die Ärzte in höchsten Ehren: diese nemlich begeben sich mit Betrachtungen über die menschliche Natur, und führen einen nüchteren Lebenswandel, ohne sich selbst mit dem Ackerbaue abzugeben. Ihre Gerüchte bestehen in Reis und Gerste, die ihnen niemand auf ihr Ansuchen versagt. Ein Jeder schätzet sich glücklich, wenn er dieselben nur beherbergen kann. Sie besitzen die Wissenschaft, durch ihre Arzneymittel die Unfruchtbarkeit zu heben." **) Man sieht hieraus: daß die Ärzte der Hindus jener Zeit, eine Gattung von Ordensmännern vorstellten, die für den Beystand, welchen sie dem Volke in beyden diesen Eigenschaften leisteten, auf gemeine Kosten unterhalten wurden. Besonders

*) „The ancient Brachmans, living in an age when the Hindoo empire flourished, cultivated Sciences with an encouragement of which their oppressed posterity are deprived. Beside the study of the sacred, moral, and metaphysical Writings of their nation, a principal part of their scientific pursuits seems to have been directed to astronomy, natural philosophie, and some branches of the mathematic." Grawford Sketches chiefly relating to the History, Religion, Learning and manners of the Hindoos. Vol. I. p. 253.

**) Geograph. Lib. VIII. p. m. 474.

aber hat der ehrwürdige Gründler, malabarischer Missionär, über den Zustand der Arzneywissenschaft jenes Landes, zu Anfange des verflossenen Jahrhunderts, wichtige Aufschlüsse gegeben. Noch durfte niemand dort mit Heilung der Krankheiten sich abgeben, er sey dann in den Registern der Braminen eingeschrieben; niemand durfte, so wie ehemahls in Egypten, einen Zweig der Arzneykunde mit einem Andern vertauschen, um Krankheiten zu behandeln, die nicht in sein Fach einschlagen, oder die von seinen Voraltern nicht behandelt worden sind. *) Bernier sah noch A. 1667, auf seiner Reise nach dem Hindus, zu Benares (welche Stadt die hohe Schule, oder gleichsam das Athen von diesem Reiche ist, wo alle Brahem's und Geistliche des Landes ihren Unterricht schöpften) eine große Büchersammlung in der uralten sanskritischen Sprache und, nebst vielen andern, auch arzneywissenschaftliche Bücher, die in Versen geschrieben waren. **)

Bey den Chaldäern und Persern.

Bey den Chaldäern und Persern gieng es beynahe in Allem so, wie bey den Egyptern. Das von Zoroaster bey diesen Völkern, und von hieraus, in den entferntesten Ländern eingeführte ***) Religionssystem, und die Theologie

*) Joh. Ernst, Gründlers Malabarischer Arzt, v. Schulz, Hist. med. p. 54.

**) Grawford, l. c. p. 259.

***) Plinius, Lib. XXX. cap. I.

der Magier, verwebten sich da mit der Arzneywissenschaft so innigst, *) daß die Astrologie oder Sterndeuterey das Hauptgeschäft der Ärzte ward; daß diese beynahe kein Glied des menschlichen Körpers mehr, ohne besondere Erlaubniß eines Planeten, Gestirnes, oder einer gewissen Constellation, sich bewegen ließen; daß die guten oder bösen Dämonen in allen menschlichen, sowohl gesunden, als kranken Verrichtungen die größte Rolle spielen mußten; und daß die Talismanen, die Beschwörungsformeln und Zauberworte einen der wichtigsten Artikel der dortmahligen Materia medica ausmachten.

Bey den Griechen.

Von den Griechen wissen wir, daß auch bey ihnen, Priester und Ärzte in einer Person vereiniget waren, wenigstens in den Tempeln des Aesculapius: dessen Aussprüche nicht selten den Grundsätzen der Wissenschaft vollkommen entsprachen. **)

Bey den Römern.

Was die Römer anbelangt, so sagt Cicero: „Salutem Populi sacerdotes augurantur." Die Gesundheit (salus) ward bey diesem Volke zur Göttinn erkläret: deren Priester sich das Recht zuschrieben, die Gabe des Wohlbefindens, sowohl für einzelne Bürger, als für das ganze Volk, allein von den Göttern zu erbitten. In der

*) Sextus Empir. Adv. Astrol. p. 338. Man sehe hier Sprengel, l. c. II. Th. S. 123.

**) Haller, Biblioth. med. pract. T. I. p. 13. 20.

Folge befriedigten jene sich nicht mehr, den bloßen Vorspruch dieser Priester anzusprechen; sondern sie wandten sich an diese auch als an wirkliche Ärzte.

Bey den Deutschen und Galliern.

Delius hat in seinem Entwurfe einer Erläuterung der deutschen Gesetze, besonders der Reichsabschiede, aus der Arzneygelehrtheit und Naturlehre, *) dargethan: daß in Deutschland, wo freylich die Heilkunde, so wie bey den Skyten, **) und selbst in Frankreich ***) lang genug alten Weibern zum Theil überlassen war, ****) die Druiden zugleich die Richter, die Rathgeber und die Ärzte, so wie jene der alten Gallier, gewesen sind. *****) Daher sagte

*) S. 8.

**) „Scytharum mulieres medicinae operam dedere.“ Plutarchus, Conv. sapient. var. opp. T. I. p. 757.

***) Récherches sur l'origine de la Chirurgie en France. Tome I. p. 7.

****) De juribus medicorum in Ducatu Branswicensi: p. VI.

*****) Verdier, jurisprudence de là médecine en France. Tome I. p. 518. „Dans les Gaules, les Druides étoient à la fois prêtres, législateurs, théologiens, philosophes, jurisconsultes, médecins, rheteurs, orateurs, mathematiciens, Géomètres, astronomes et poëtes. „Au quatrième siécle, on voyoit dans les Gaules plusieurs temples consacrés au Dieu de la Médecine. Euménes parle d'un de ces édifices, qu'il assure être le plus beau de l'univers.“ — La médecine

Plinius, indem er von den Druiden spricht: „et hoc genus vatum medicorumque;“ *) und von den Nemlichen sagt Jul. Caesar: „multa de sideribus — de rerum natura disputant et juventuti tradunt.“ **). Überhaupt kann man sagen, daß die Druiden, welche die Gelehrten der Gallier waren, die Bewahrer der Religions-Grundsätze jenes Volkes, so wie seiner Gesetze, seiner Philosophie und seiner Arzneywissenschaft gewesen sind. ***)

---

des Druides étoit accompagnée de magie et de pratiques superstitieuses. Il paroit cependant qu'ils y faisoient entrer l'usage des simples, et que les sortilèges n'en étoient que la décoration préparée par l'intérêt.“ — „Leurs écoles étoient dans le fond des antres obscurs et dans l'épaisseur des forêts. Là, sans jamais rien écrire, ils apprennoient à leurs élèves des sentences, des formules, des histoires composées en Vers. L'esprit énigmatique de ces ouvrages étoit un obstacle aux progrés des étudians. Vingt années suffisoient à peine pour s'instruire des objets enseignés en cette école.“ Histoire abrégée de l'état des lettres dans les Gaules, dépuis leur origine jusqu'au douzième siècle. Collection des meilleurs ouvrages françois, composés par des femmes, etc. par Mlle. de Keralio. À Paris 1786. 8 Tome I. p. 14. 15.

*) Lib. XXX. cap. I.

**) De bello gallico, Lib. VI. cap. 14.

***) Essai historique sur la médecine en France; p. 1. 2.

Bey den Christen.

Gaben sich die jüdischen Priester so oft mit Heilung der Kranken ab; so war wohl zu begreifen, daß auch die ersten Vorsteher christlicher Gemeinden sich solchem Amte nicht leicht entzogen haben dürften. Der h. Lucas war, selbst nach dem Zeugnisse des h. Paulus, ein wirklicher Arzt, und Dr. Freind hat durch die Bestimmtheit und Kraft in der Schreibart dieses Evangelisten erwiesen: daß solcher mit der Kunstsprache griechischer Ärzte nicht wenig vertraut gewesen sey. *) Der Heiland selbst hatte seinen Jüngern aufgetragen: „Heilet die Kranken, erwecket die Todten, und reiniget die Aussätzigen!" — „In welche Gegend ihr kommen möget, da heilet die Kranken!" **) Allein mit Gewißheit läßt sich doch nicht behaupten: daß Lucas, auch als Evangelist, seinem vormahligen Stande nachgehangen und Kranke als Leibarzt geheilet habe; und was die Heilung der Kranken durch die Apostel und Jünger Christi angeht, so weiß man, daß denselben eine höhere Kraft, dann jene, welcher sich bloße Ärzte rühmen mögen, zugeschrieben werden müsse.

Was die folgenden christlichen Jahrhunderte anbelangt, so ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß die Arzneywissenschaft, besonders

*) History of Physik. I. Part. p. 222. sq.

**) Luc. X. V. 8. Diese Stellen werden vorzüglich von den Lettres interessantes sur la Médecine benützt.

wegen der unbegreiflichen Unwissenheit der Laien, sehr lang beynahe gänzlich von dem geistlichen Stande betrieben worden sey. Wir sollten doch wohl nie vergessen, was wir den alten Klöstern und Orden, besonders jenem des h. Benedict, in Hinsicht dessen, was wir noch aus dem Alterthum besitzen, schuldig sind! Unter dem Schutte des römischen Reiches waren auch die Wissenschaften begraben; und bloß die fleißigen Hände gelehrter Ordensmänner retteten in dem Heiligthum ihrer Gott geweihten Wohnungen, was den Verwüstungen barbarischer Horden entgangen war. „In jedem Jahrhundert, sagt ein Mann, welcher aus der ersten Quelle schöpfen konnte, der vortreffliche vatikanische Archivar, Gaetano Marini, in seiner schönen Ausgabe des Werkes von Mendosio,*) in jedem Jahrhundert finde ich die Arzneywissenschaft in den Händen der Geistlichkeit. Den unzähligen, in meinem Werke enthaltenen, sowohl alten, als neuen Beyspielen, setze ich einige aus den ältesten Zeiten zu. Von dem h. Märtyrer Papilus, Diakon und Arzte unter dem Kaiser Decius, verdienen die von den Bollandisten **) geführten Acta, — und von der Hinrichtung des h. Zenobius, einem Priester von Sidonien und vortrefflichem Arzte unter Diocletianus,

*) Degli Archiatri Pontificj.

**) April T. III. S. 121.

die Geschichte des Eusebius *) gelesen zu werden. Zu Anfange des fünften Jahrhunderts war ein Dionisius, unter der Benennung Levita, artis honestae functus, et officio quod medicina dedit. — Theodoretus, in einem Briefe an Apella, zur Hälfte jenes Jahrhunderts, empfiehlt einen ehrwürdigen Priester, von dem er sagt: „Cum ratione artem exercet, illamque moribus exornat. — Zu Anfange des sechsten Jahrhunderts, haben wir den berühmten Elpidius Rusticus, welcher gleichfalls von Ennodius **) als Diaconus und als Arzt angeführet wird; ohne dahier von den sehr alten Heiligen, Eusebius, Zeno, Biasius und Theodotus zu reden, als welche sämmtlich Ärzte und Bischöfe gewesen sind.“ ***) Auch Dr. Freind erwähnet eines alten Bischofes, Nemesius von Emasus, welcher über die Natur des Menschen geschrieben, und verschiedene Entdeckungen in der Arzneywissenschaft gemacht hat. ****) Die 600 Ärzte, welche das Collegium von Alexandrien ausmachten, mußten alle aus dem Clerus gewählet werden, wie aus

*) Lib. VIII. c. 13.

**) Epist. CXIV. CXV.

***) Roma, 1784. Man sehe auch Molano, Diarium Ecclesiasticum, und Bzovius, nomenclator sanctorum, professione medicorum.

****) History of Physik.

den Gesetzen *) zu ersehen ist. **) In einem Codex Vaticanus ist folgende Zuschrift enthalten: Urso, venerabili subdiacono S. R. E. seu Medico et Domestico Domini nostri et sacratissimi Papae, Nicolai I. (vom Jahr 858). Anastasius, exiguus abbas monasterii sanctae Dei genitricis Mariae Virginis siti trans Tiberim, ubi olim circa Domini nativitatem fons olei fluxit, in Domino salutem!" ***) Mehrere Unterschriften finden sich in den alten Documenten, in welchen die als Zeugen angeführten Ärzte, zugleich den Titel Clerici führen. ****) Daß aber auch selbst Päpste, z. B. Nicolaus V. und Paulus II., zuweilen den Kranken Arzneyen ausgetheilet, und so dieselben geheilet haben, bezeuget Tiraquellus. *****)

Alle Ärzte, welche in den ersten Jahrhunderten der französischen Monarchie gelebt haben, waren Mönche, oder Weltgeistliche. ******) Saint-Germain, Bischof zu Paris, war Leibarzt und Allmosengeber von Chil-

*) Placet parabola in Cod. de Episc. et clericis.

**) Verdier, jurisprudence de la médecine en France; Tom. I. p. 524.

***) Degli Archiatri Pontificj. Vol. I. p. 1.

****) Oetter, der Arzt in Deutschland, in den ältern und mittlern Zeiten. S. 39.

*****) De Nobilitate. Tom. I. p. 133.

******) De la Médecine en France; p. 70.

dibert II. Bertaire war Arzt und Abt von Monte-Cassino im Jahr 856. Die hohe Schule zu Paris, außer den Schulen von Salerno und Bologna, das ehemahlige Muster beynahe aller Universitäten, bestand anfänglich, im zwölften Jahrhundert und später, aus lauter geistlichen Mitgliedern, und kaum vor 25 Jahren, war die Sache auch noch so beschaffen, und die Clerici waren weder von der juridischen, noch von der medicinischen Facultät ausgeschlossen. *) Noch im Jahre 1776 war Ferret, vormahls Professor auf der hohen Schule zu Paris, Canonicus und Arzt der Domkirche zu Cambrai. Die Präbende, welche er besaß, haftete auf einem Licentiat oder auf einem Doctorat der Arzneywissenschaft. Ähnliche Beschaffenheit hatte es mit mehreren Domkirchen Frankreichs: in welchen doch die Präbenden, aus Abgang von Priester-Ärzten, nicht besetzt wurden. **) Wiebert, welcher Priester und Arzt zugleich war, ward 880 zum Bischof von Hildesheim erwählt ***) und hat viele medicinische Bücher verfertiget, welche, wie Samuel Ötter verversichert, noch alle in der Bibliothek jener Stadt

---

*) Sur la Mèdecine en France; p. 79.

**) État de médecine, Chirurgie, et Pharmacie en Europe, pour l'Année 1776; p. 326.

***) Chronicon Hildesheimense; in den Scriptores Brunswicenses, T. I. p. 743.

anzutreffen sind. *) In dem neunten und zehnten Jahrhundert waren in der Arzneywissenschaft berühmt: Fulbert, Bischof zu Chartres, — Dido, Abt zu Saint-Pierre — le Vif in Sens, war Arzt; desgleichen der Abt von Epternac, nachher Bischof zu Spoletto in Italien. Constantinus Africanus, ein berühmter Arzt, war im Jahr 1060 Ordensgeistlicher auf Monte Cassino. **)

Freylich ist auch wahr, daß die Kirche, wegen nicht unbedeutenden, bey Ausübung der Heilkunde durch Ordensmänner, entstandenen Unordnungen, sich endlich bewogen fand, diesen die Behandlung von Krankheiten zu untersagen. Doch ist solches, wie Justus Henningius Boehmer bemerket,***) und vor ihm schon Gonzalez Tellez bewiesen hat,****) nicht vor dem Schlusse des ersten christlichen Jahrtausends geschehen. Noch zu Anfange des eilften Jahrhunderts stiftete der, im Jahre 1031 verstorbene, Guilielmus, Abt des Klosters zum h. Benignus, eine Arzneyschule in den Mauern dieses Gotteshauses.*****) Wenn aber von Gonzalez

Ausschließung ihrer Priester vom Heilungsgeschäfte.

*) Der Arzt in Deutschland.

**) Verdier l. c. p. 525.

***) De medicorum animae et corporis in sanandis aegris conjunctione, Halae Magdeb. 1736.

****) Ad Decret. T. I. p. 484.

*****) Saverio Bettinelli, Risorgimento d'Italia negli studj, nelle arti e ne' costumi dopo il Mille. Bassano 1786. Parte 1. p. 40.

Tellez behauptet wird, daß zu den Zeiten von Clemens III., oder im Jahre 1189., das Arzney-studium den Ordensgeistlichen noch nicht untersagt worden sey; so scheint die Geschichte seiner Zeit ein Solches nicht zu bestätigen. Nemlich schon 1131, als die Väter des Conciliums zu Rheims über die zügellose Lebensart mancher Stift- und Klostergeistlichen geklagt und erinnert hatten: daß solche aus Habsucht und mit Versäumung ihrer Ordens-Vorschriften die Arzneykunst betrieben; so ward von Innocentius II., in dem nemlichen Concilium, die Erlernung der Arzneywissenschaft jenen Geistlichen gänzlich verbothen. *) Die nemliche Verordnung ward auch in dem Concilium Lateranense, im Jahre 1139, unter dem nemlichen Papste, wiederholt.**) Im Jahre 1162, gab der Kirchenrath zu Montpellier das nemliche Verboth. ***)

Dieser Vorschriften ungeachtet, ward inzwischen die Heilkunst noch von manchen Ordensgeistlichen außer ihren Klöstern, und zwar unter dem

*) Harduinus in actis Concil. T. VI. P. II. p. 1192. „Ne monachi aut regulares canonici leges aut medicinam lucri causa discant.“ Rom. cap. 6.

**) Concil. Rom. cap. 6. Harduinus l. c. p. 1289.

***) „Sub omni severitate Ecclesiasticae Disciplinae, ne quis monachus vel canonicus regularis, aut alius religiosus ad saeculares leges, vel ad Physicam (Medicinam) legendas accedat.“ Essai historique de la médecine en France; p. 72.

Vorwand, „daß sie die leidende Gesundheit ihrer Brüder herzustellen suchten," getrieben; bis endlich das Concilium zu Tours mehr Schärfe zeigte und, unter Vorsitz Alexander's III., im Jahre 1163, befohlen ward: „daß Keiner, der seine Gelübde, oder seine Profession bereits abgeleget hätte, künftighin eine medicinische Vorlesung mehr besuchen soll. Würde ein solcher sein Kloster verlassen, und binnen zwey Monathen nicht wieder dahin zurückkehren; so hätte man mit demselben so, wie mit einem Excommunicirten, allen Umgang zu vermeiden. Übrigens soll der Zurückgekommene herabgesetzt, und so lang, als vom Papste nichts anders verordnet würde, zum Vorrücken für unfähig gehalten werden." Diesem ward zugesetzt: „Daß jeder Bischof, Abt, oder Prior, welche solch' einem Gräuel zusehen, und dagegen keine Vorkehrungen treffen würden, von ihrer Stelle abgesetzt, und aus dem Schooße der Kirche verstossen werden sollten." *)

Doch giengen die meisten bisher erschienenen päpstlichen Befehle bloß dahin: daß den Ordens-Geistlichen das Studium der Heilkunde verbothen wurde; außer daß Innocentius III. im Jahr 1216 befahl: „daß weder Subdiaconi, noch Diaconi, noch Priester, irgend einen Theil der Wundarzneykunst, wobey gebrannt oder geschnitten werden müßte, ausüben sollten." **)

---

*) Cap. „Non magnopere, ne clerici vel monachi."

**) Cap. 9. X. „Ne clerici vel monachi."

Endlich fand im Jahr 1220, Honorius III. für gut, die oben angeführte Verordnung von Alexander III., auf alle Priester und Diaconen, — und zwar unter Androhung der Excommunication, auszudehnen, *) und Bonifacius VIII. bestätigte diese Befehle. **) Inzwischen beweiset der römische Archivar, Gaetano Marini, gegen Haller, welcher sich wider den Pabst Bonifacius VIII. einiger harten Ausdrücke bedienet hatte,***) daß eben dieser Pabst, unter welchem auf der hohen Schule zu Paris die Wundarzneykunst von der Arzneywissenschaft getrennt worden ist, die Ausübung von dieser Letzteren, eher dadurch befördert habe, daß er erkläret hat: „Die Constitution von Honorius III., sey nicht auf diejenigen auszudehnen, welche zu Pfarrdiensten bestimmt wären.“ ****)

Nichtbefolgung derselben. Gewiß übte eine Menge geistlicher Ärzte, auch nach jenen Verbothen, ihre Wissenschaft ganz ruhig aus. Noch im fünfzehnten Jahrhundert, unter Kaiser Sigismund, welcher der Stifter der sogenannten Physicate in Deutschland gewesen zu seyn scheinet, genossen die Phy-

---

*) Cap. „Super specula ne clerici.“

**) C. I. in 6. cit. Tit.

***) In not. ad method. Studii medici; T. I. p. 498.

****) „Qui parochiales ecclesias obtinere noscuntur.“ cap. I. Tit. eod. in sexto.

sici geistlicher Pfründe. Die, anderwärts von mir schon eingerückte, Verordnung dieses, um die Wissenschaften so verdienten, Kaisers beweiset solches ohne Widerrede. *) Dergleichen, einer geistlichen Pfründe genießende, Physici konnten weder von ihren Schülern, noch von ihren Kranken etwas fordern oder annehmen, wenn auch irgend eine andere Gewohnheit dagegen sprach; und die Lehrer des canonischen Rechtes bestimmten: daß wer unter solchen Physici sich anders betrüge; ein solcher sich des Lasters der Simonie schuldig machen würde. **) Odo, Abt von St. Généviève, welcher 1370 gestorben ist, führte öffentlich den Titel, „Odo medicus." Die Päbste, weit entfernt, sich immer diesem Verfahren zu widersetzen, nahmen selbst Priester als Ärzte ihrer Person in Dienste. Clemens IV. hatte zum Caplan Chapelain Raimond, von Nimes, einen Arzt, welchen er zum Bischof von Marseille ernannte. — Arnold de Villéneuve und Jean de Alesto, eben so berühmt durch ihre Kenntnisse in der Heilkunde, dann in der Gottes-Gelehrtheit, beyde Docteurs Régens auf der ho-

---

*) S. Imp. Sigismundi Reform. Basil. P. II. Tit. XI. et apud Goldast. in parad. de honor. med. §. 35.

**) Vid. Hostiens et Panormit. ad c. 4. X. de magistr. Lampe diss. jurid. de honor. privil. et jur. medicorum, p. 199 - 202.

hen Schule zu Montpellier, wurden Leibärzte und Capläne von Clemens V. Guy de Chauliac stand in beyden diesen Diensten bey Clemens VI. und bey Innocentius VI. *) Die Könige von Frankreich glaubten nicht, sich gegen die Kirchendisciplin zu vergehen, wenn sie solch' einem Beyspiele nachfolgten. Obison, Leibarzt von Louis le Gros und seitdem Canonicus von St. Victor, blühte in den ersten Zeiten der hohen Schule zu Paris. Pierre Lombard war Leibarzt des Köngs Louis VII. und Canonicus zu Chartres. Gilles de Corbeil war Stiftsherr zu Paris und Leibarzt von Philipp Auguste. — Dudo war Leibarzt und Hofcaplan des heiligen Ludwigs. **) Noch im Jahre 1773 erlaubte das Parlament zu Rouen den Geistlichen die Ausübung der Arzneykunst, ***)

---

*) Mehrere Beyspiele dieser Art findet man bey Verdier; l. c. p. 542 — 543.

**) l. c. p. 531.

***) Merlin, repertoire universel et raisonné de jurisprudence Paris 1808. Ich bedaure, daß ich den Hirtenbrief eines französischen Bischofs (wenn ich nicht irre, von Besançon, im Jahre 1781.), durch welchen dieser Prälat die Land-Geistlichen seines Bisthums zur ärztlichen Bedienung ihrer kranken verlassenen Pfarrkinder ermuntert hat, nie zu Gesicht bekommen habe. Einige, zu Anfange der Revolution aus Frankreich vertriebene Priester, um sich durch Ausübung der Heil-

und das von dem französischen Kaiser den 8ten Vendémiaire im Jahre XIV bestätigte Gutachten des Staatsrathes, welches den Geistlichen erlaubt, den Kranken ärztlichen Beystand zu leisten, hat uns Kopp aufbewahrt. *) Mehrere dieser Priesterärzte wurden von den Päpsten und Bischöfen mit allen den Begünstigungen ausgezeichnet, welche ursprünglich den hohen Schulen zugestanden worden waren. Sie wurden der Kanzley-Ordnung des Papstes Martinus V., im Jahr 1417 eingeschrieben. Das Concilium zu Basel und die pragmatische Sanction ließen sie, ohne Unterschied von andern Graduirten, zu Kirchen-Beneficien. In dem Concilium von Basel, 1418, behielten die Deputirten der Universität von Paris unter der versammelten Geistlichkeit Sitz und Stimme, obschon auch Mitglieder der medicinischen Facultät darunter waren. In einem Edicte von 1485 wirft Charles VIII. der hohen Schule zu Orange als ein Verbrechen vor: „daß sie Ärzte aufnähme, die keine Clerici wären." Nach den Sitten und Gebräuchen der hohen Schule zu Paris, konnte man keinen medicinischen Gradus erhalten, wenn man nicht entweder ein Geistlicher war, oder wenigstens die Kleidung dieses Standes auf sich trug.

kunst ernähren zu können, haben meine klinische Schule mit bestem Erfolge besucht.

*) Jahrbuch der Staatsarzneykunde; VI. Jahrgang, S. 82, 83.

Wer sich unter den Clerici verehelígte, war von allen Rechten dieser Facultät ausgeschlossen, *) und dieß noch immer zufolge einer Verordnung des päbstlichen Legatus, Conrad, von 1120; und Pabst Callistus II., welcher sowohl den Professoren, als ihren Schülern in der Arzneykunst auf der hohen Schule zu Montpellier verbothen hatte, in Gesellschaften, oder in der Schule, anders, dann mit der Tonsur, wenn sie Clerici wären, oder mit ihrem Ordens-Kleide, wenn sie zu einem Orden gehörten, zu erscheinen. **)

Privilegirte Priester-Ärzte.

Es ist aber auch ohnedieß bekannt, daß die Päbste zu allen Zeiten von dem Verbothe des Honorius, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die privilegirten Priester-Ärzte ohne Blutvergießen, und ohne Brennen die Heilkunst ausübten, eine Ausnahme zu gestatten pflegten. ***) Besonders wichtig ist aber, was Andreas Mendo anführet: daß nemlich Gregorius XIII., unter erwähnter Bedingung, den Vätern der Ge-

*) Verdier, l. c. p. 527, und Récherches critiques et historiques sur l'origine, sur les divers états, et sur les progrès de la chirurgie en France; Tom. I. p. 19. 20.

**) l. c.

***) Man sehe Sarti, de claris Archigymnasii Bononiënsis Professoribus; T. I. p. 440. — Du Boulay Hist. Universit. Parisiensis Tom. V. p. 91. 92. Regest. Clemens VII. antip. Tom. VII. p. 127. F.

sellschaft Jesu die Ausübung der Arzneywissenschaft bey jedermann, jedoch unter der Bedingung, „daß solche diese Wissenschaft gehörig erlernt hätten, — daß sie mit Erlaubniß ihrer Oberen versehen wären, — und daß sie diese Erlaubniß bloß auf die Fälle, wo keine andere Ärzte vorhanden sind (was auf ihren weitschichtigen Missionen zur Ausbreitung des christlichen Glaubens sehr häufig eintreten mußte) ausdehnen sollten, gestattet habe. *) Franciscus Bellizarius behauptet sogar: daß überhaupt Ordensmännern (Religiosis) die Ausübung der Heilkunst, wenn sie anders kein gefährliches Mittel anwändten und sich des Schneidens und Brennens enthielten, nicht absolut verbothen sey. **)

Aber auch die Ausübung der Wundarzneykunst, obschon diese von dem vierten Concilium Lateranense im Jahre 1215 unter Innocentius III., ***) und von mehrern andern Kirchenversammlungen, ****) der Geistlichkeit auf das strengste untersagt war; ward dennoch von den

*) De jure academico, Lib. II. qu. XXX. p. 137. 59.

**) Manual. regul. Tr. TII. c. 5. Tr. 4. n. 215. 59.

***) „Nec ullam chirurgiae artem subdiaconus, Diaconus, vel sacerdos exerceat, quae ad ustionem, vel incisionem inducit." Cap. seut. Extra. Ne clerici.

****) In Concilio Budensi, A. 1279. can. q. Mehrere führt Verdier an; l. c. p. 544.

Päpsten hie und da derselben gestattet. *) So erlaubte Sixtus IV., am 24. Jäner 1472, Lorenz Brunnich, Leibwundarzte des Herzoges von Burgund, daß er sich von den Orten, von welchen er seine Beneficien zu beziehen hatte, entfernte; und daß er sich zur Celebrirung des Meßopfers, eines tragbaren Alters bedienen, so wie daß er das Brevier nach dem Ritus Dominicalis bethen möchte.**)

§. 7.

Betrachtungen hierüber.

So war demnach das Schicksal der Heilkunde in den frühesten Zeiten und bey den verschiedensten Völkern, — so war es zwölfhundert Jahre der christlichen Zeitrechnung hindurch beschaffen! — Ob nun die, seit sechshundert Jahren vorgegangene, Trennung dieser Wissenschaft von jenen, mit welchen sie, von ihrer zartesten Kindheit an, Jahrtausende hindurch, schwesterlich verbunden war, der menschlichen Gesellschaft nützlich oder schädlich gewesen sey? dieß ist eine Frage, welche (weil doch die Tempel-Ärzte, stäts mit der Fackel einer tausendjährigen Erfahrung in der Hand, in Vergleich der, nach bloß metaphysischem Unsinne handelnden, Afterphilosophen, unendlich mehr Gebrechen zu lindern, zu heben

*) Gaetano Marini, l. c. p. 6.

**) Reg. Brev. Sixti IV. Tom I. p. 119.

im Stand waren; und weil jene doch manches Nerven = Übel, durch ihr, wenn auch nicht leicht zu entschuldigendes Einwirken auf die, zuvor hochgespannte, Einbildungskraft der Gläubigen, glücklich genug zu bekämpfen wußten) allerdings zum Vortheile der Priester = Ärzte beantwortet werden könnte, wenn solche nicht schon, wie sie es für uns doch ist, durch den Ausspruch der Kirche anders entschieden wäre. Daß, vor solchem Ausspruche, von den meisten Vorstehern der römischen Kirche, die Erfahrung aller Zeiten, und das wahre Interesse sowohl des weltlichen Standes jener Zeiten, so genau als es möglich war, berechnet worden sey, darf wohl nicht bezweifelt werden.

Und gewiß, nur die christliche, den wahren Vortheilen der Menschen so einzig angemessene, Religion konnte es übernehmen, auf den geheimen und offenbaren Einfluß, welchen die Ausübung der Heilkunde auf die verschiedenen Religions-Systeme und Priester = Orden der Vorzeit geäußert hatte, großmüthig Verzicht zu thun; so wie nur eine auf reine Erfahrung und Vernunft gegründete Heilkunde, des Glanzes, welchen der Priesterstand ihr so lange Zeit geliehen hatte, entbehren konnte. Ist je ein Mittel gewesen, rohe und unwissende Völker zum Vortheile eines, den gesunden Menschenverstand gleichwohl empörenden, Religionssystems einzunehmen; so waren es gewiß die, dem gemeinen Haufen unbekannten, Kräfte der Natur, und treffende Wirkungen, deren Ursachen dem Auge der Ungeweihten auf das Ängstlich-

ſie entzogen, und erdichteten Göttern allein beygemeſſen wurden. War je eine Gelegenheit, die Blöße des Arztes zu decken und in dem Teige ſeiner oft albernſten oder doch unthätigen Mittel, die allmächtige Spannfeder der menſchlichen Einbildungskraft künſtlich zu verhüllen; ſo fand ſie ſich hinter dem Altar, welchen der Betrogene mit reichlichem Geſundheits-Opfer ſelbſt hoch aufgethürmet hatte. Vielleicht geſchah es bloß, um den, in den morgenländiſchen und ägyptiſchen Geheimniſſen nur noch zur Hälfte eingeweihten Mitgliedern den Zuſammenhang des Ganzen zu verbergen, daß einem und dem nemlichen Prieſter-Arzte, nicht alle, ſondern nur einzelne oder beſtimmte Krankheiten, — und zwar, wie ich ſchon angeführt habe, nach einem beſtimmten, aller Vervollkommnung einer, damahls noch rohen, und durch weitere Erfahrungen erſt noch zu berichtigenden oder zu bereichernden Kunſt widerſprechenden Codex, zu behandeln geſtattet wurde.

Was die Prieſter-Ärzte in den erſten Zeiten der chriſtlichen Rechnung anbelangt, ſo war gewiß ihre Menſchenliebe und ihr unermüdeter Eifer für die Ausbreitung des Glaubens, die ſtärkſte Triebfeder aller ihrer Handlungen, und ſelbſt ihrer ärztlichen Verwendung. Zwar wiſſen wir nicht genau, wie weit dieſe Letztere auf wiſſenſchaftliche Grundſätze ſich ſtützen mochte; aber, das gelehrte Griechenland ausgenommen, war wohl damahls die Heilkunde überall in den mißlichſten Umſtänden, und ſelbſt was man bey meh-

rern Kirchenvätern, welche gelegenheitlich von Krankheiten, von derselben Entstehung und Heilart geschrieben haben, lesen mag, zeiget mehr dann hinreichend: daß die Vorurtheile der Nachfolger des Zoroaster's, und die albernen Grillen und Träumereyen der Astrologen und Magier, sich bis auf die Ärzte dieser Zeiten nur allzusehr fortgepflanzet hatten. „Inzwischen haben wir, wie Sprengel richtig bemerket hat, die Einrichtung der ersten Lazarethe den Geistlichen zu verdanken, die lange Zeit hindurch als Werke der Liebe, zum Unterhalt armer Kranken, aber nicht als Schulen junger Ärzte, betrachtet wurden. Das Christenthum befahl die Verpflegung der Armen und Elenden als eine heilige Pflicht: daher wurden seit dem sechsten Jahrhundert mehrere Krankenhäuser, theils von mildthätigen Privatpersonen, theils von den Kaisern, an heiligen Orten errichtet, und Mönchen und Parabolanen die Verpflegung der Siechen übergeben, die Ausübung dieser Pflicht als Gottesdienst und Heilmittel betrachtet. *)

Bis dahin fand die Kirche keine Ursache, bey dem ohnedieß so großen Mangel an Ärzten, der Geistlichkeit die Ausübung der Heilkunde zu verbiethen. So wie aber bald darauf die Wissenschaften alle bis zur niedrigsten Stufe herabsanken; und so wie Zügellosigkeit und Habsucht an

*) l. c. II. Th. S. 168.

die Stelle der Frömmigkeit und uneigennützigsten Nächstenliebe traten: so ward von vielen Priester-Ärzten, besonders in Klöstern so lauter Unfug getrieben, daß die zurückgeschreckten Vorsteher der Kirche diesem Gräuel zu steuern sich nothgedrungen sahen.

Wenn aber bis auf uns die Zeitumstände, in Hinsicht auf die Aufklärung und Sitten der Geistlichkeit überhaupt, und besonders der auf dem Lande angestellten Seelsorger, sich nun so Vieles verbessert haben; — wenn, bey diesem glücklichen Wechsel, Verirrungen, so wie sie einem Theil des Clerus in finstern Jahrhunderten zu Last gefallen seyn mögen, nicht mehr zu ahnden sind; — wenn das, mit der vermehrten Bevölkerung stäts wachsende Elend des erkrankten Landbewohners immer dringender um Hülfe schreyet; — der mit so vielen Auslagen belastete Staat aber, aller übrigen Mittel, demselben gründlich abzuhelfen entblößt ist; — wenn auf der anderen Seite, mehr dann ein Jahrtausend hindurch, der arme und der wenig begüterte Landmann, Leib und Seele zugleich seinem geistlichen Vorsteher, in einer und der nemlichen Person anzuvertrauen, durch kein Religions-Gesetz verhindert worden ist; und wenn ein, bloß auf die Kirchen-Disciplin sich beziehendes Verboth, eine Einschränkung theils schon gelitten hat, theils aber, bey ganz andern Verhältnissen, eine solche mit mehr Ausdehnung, von der Begnehmigung der Kirche erfahren dürfte; — so bin ich der Meynung, daß wenn, von

Dieser, bloß den Landgeistlichen das Studium der Heilkunde und bey ihrer Anstellung als Pfarrer die Ausübung derselben nur in den ihrer Obsorge anvertrauten Gemeinden zu gestatten für gut befunden würde; Tausende von nützlichen, bis jetzt den medicinischen Würgeengeln ganz preisgegebenen, Bürgern dem Staate alljährlich erhalten werden könnten. *) Die Aufklärung des Landvol-

*) Schon im Hufeland'schen Journale für die practische Arzneykunde, November 1807, ist ein hieher gehöriger Vorschlag gemacht worden, und 1800, hat der Ritter, Professor der Medicin, und Doctor Karl v. Trafvenfeldt, bey dem Reichstage zu Stockholm, in einem Aufsatze über den Zustand des Medicinalwesens in Schweden, auf die Benutzung der Landprediger zum Vortheile des erkrankten Landvolkes angetragen. Man sehe das Hufeland'sche und Himlysche Journal von 1812; Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneykunde, VII. Jahrg. S. 257-262, und die allgemeinen medicinischen Annalen, vom November 1814. S. 789-790. Auf diesen menschenfreundlichen Vorschlag stifteten die Stände des schwedischen Reiches, fünfzig Stipendien für diejenigen Theologen, die sich zu Upsala oder Lund auch mit dem Studium der Arzneywissenschaft beschäftigen würden; und zugleich ertheilte des Königs Majestät den Befehl: daß auf diesen Universitäten von nun an Vorlesungen in der populären Medicin, eigends zu diesem Zwecke, gehalten werden sollten. Die Erfahrung hat bereits in

kes über die meisten und wichtigsten seiner, sowohl moralischen, als physischen Bedürfnisse, kann einmahl niemand mit besserem Erfolge, dann dessen wohl unterrichteten Seelsorgern, auf welche dasselbe sein unbegränztes Vertrauen zu setzen gewohnt ist, überlassen werden. Bey gefährlichen Landseuchen, sowohl unter den Menschen, als unter ihren nützlichen Hausthieren, wo die herrschenden Volksvorurtheile den besten Gesundheitsverfügungen nur allzuoft im Wege stehen, bedienen sich weise Regierungen vorzüglich und mit befriedigender Wirkung der geistlichen Gemeinde-Vorsteher; und niemahls hätte die ehemahls so nützliche Einpfropfung der Pocken, — nie hätte besonders die jetzt weit vorzüglichere Einimpfung der Vaccine, ohne die gründliche Empfehlung, und ohne den thätigsten Beystand patriotischer Seelsorger, auf dem Lande einen Eingang gefunden. Wenn aber von dem Landpriesterstande, auch ohne daß er von der Heilkunde nur etwas verstünde, schon so Vieles geleistet wird; was könnte der Staat, wäre jener in den Grundsätzen von dieser geweiht, von solchem erst erwarten! Die Frömmigkeit und der Eifer christlicher Regenten haben endlich über

---

mehrern Fällen bestätigt, wie viel Gutes mancher schwedische Pfarrer gestiftet hat, der, mit medicinischen Kenntnissen versehen, diese gern und menschenfreundlich in vorkommenden Fällen anzuwenden eilte. l. c.

alle die Schwierigkeiten, die sich der so kostspieligen Bestellung jeder, nur etwas beträchtlichen, Gemeinde mit ihrem eigenen Seelsorger und Schullehrer entgegengestellten, größtentheils gesieget; und Reinheit der Sitten, Religion und Gehorsam gegen die Gesetze, haben dabey unendlich gewonnen. Es wäre nicht zu verkennen, daß durch eine gleiche Vorkehrung für das physische Wohl der Landleute, das Leben derselben gesichert und die gesunde Bevölkerung um Vieles erhöhet haben würde. Allein, so viele Mühe man sich auch gegeben hat, dem Landvolke seine Ärzte, seine Wundärzte zu verschaffen; so manche Physicate man wirklich auch aufzurichten bedacht war; so fehlet es doch beynahe überall an Mitteln, diese Letzteren, so, daß sie ihrem großen Entzwecke einigermaßen entsprächen, mit dem wirklichen Bedürfniß des Landes in Verhältniß zu setzen; und ohne von der unergiebigen Besoldung der meisten Physiker zu reden, so giebt es doch noch so weitschichtige, von Ärzten entweder gänzlich, oder doch nur so kärglich besetzte Gegenden, daß wenn jene, besonders zur Winterszeit, und bey schlechten Wegen, einen Theil des ihnen angewiesenen Districtes pflichtmäßig besuchen, zwey Drittel desselben, wenigstens auf zwey bis drey Tage, auch selbst in den dringendsten Krankheiten, der ärztlichen Hülfe entsagen, und das Leben ihrer nützlichen Einwohner den unerfahrenen Händen eines rohen Barbiers, oder, wenn es auch an diesem gebricht, dem ersten, besten Quacksalber überlassen müssen. Der bey solchem

Trübsale herbeygerufene Seelsorger empfindet mit warmer Theilnahme die schreckliche Lage dieser Unglücklichen, und sucht dieselbe durch geistlichen Zuspruch erträglicher zu machen. O, warum mußte, als noch Priester und Arzt in einer Person vereiniget waren, eine so schöne Gelegenheit, Menschen zu retten, durch Leidenschaft und Mißbräuche vereitelt, — warum mußten die weisen Kirchenvorsteher dadurch, zur völligen Trennung beyder Stände genöthiget werden!

Allein, wenn der Seelsorger in der Heilkunde gehörig unterrichtet, und solche auszuüben befugt wäre; so würde dessen Bekanntschaft mit den physischen Ursachen mancher moralischen Verirrungen, so wie mit dem großen Einflusse der Unsittlichkeit auf das körperliche Wohl der Völker, vermehrt, *) und erst alsdann würde er sei-

*) „On commence à reconoitre aujourdhui, que la médecine et la morale sont deux branches de la même science, qui, réunies, composent la science de l'homme. L'une et l'autre reposent sur une base commune: sur la connoissance physique de la nature humaine. C'est dans la physiologie, qu'elles doivent chercher la solution de toutes leurs problêmes, le point d'appui de toutes vérités spéculatives et pratiques. De la sensibilité physique, ou de l'organisation qui la détermine et la modifie, découlent, en effet, les idées, les sentimens, les passions, les vertus et les vices. Les mouvemens désordonnés ou réguliers de l'ame, ont la même source que

ner Gemeinde im vollem Maße zu nützen in Stand gesetzet werden. Eine Menge von Gegenständen der medicinischen Polizey giebt es, die entweder Nichtärzten, auch durch noch so ausgedehnte Gesundheits-Verordnungen nicht begreiflich genug dargestellet werden, oder in öffentlichen Vorschriften kaum von Weitem berührt werden mögen, und die doch ein in der Arzneykunde erfahrner Mann auf das Zweckmäßigste erfüllen kann. Er kann die Neuvereheligten in den wichtigsten Obliegenheiten ihres, der Erzeugung gesunder und nützlicher Staatsbürger gewidmeten, Standes mit Würde unterrichten;*) er kann den Schwangeren, den Wöchnerinnen die Pflichten gegen sich, und gegen ihre Leibesfrüchte mit Rührung ans Herz legen;**) er kann selbst die physische Erziehung der Neugebohrenen nach vernünftigen Grundsätzen leiten, und

---

les maladies ou la santé du corps: cette véritable source de la morale est dans l'organisation humaine, dont dépendent, et notre faculté, et notre manière de sentir.“ — „La morale est l'art de la vie: comment cet art pourroit-il être complet, sans la connoissance des changemens que peut éprouver le sujet sur le quel il s'exerce, et des moyens capables de produire ces changemens?“ Cabanis, Révolutions et Réforme de la médecine; p. 335. 362. 363.

*) J. P. Frank, medicinische Polizey; I. B. II. Abtheil. 8. Abschn. §. 3. S. 501.

**) l. c. S. 592. u. S.

eine Menge von gesundheitswidrigen Gewohnheiten durch belehrende Warnung verbannen; *) er kann, wo moralische Vorstellungen nicht selten ohne Wirkung bleiben, noch aus Gründen, welche Gesundheit und Leben betreffen, den mannigfaltigen Vergehungen der Jugend mit weit mehr Nachdruck entgegenkämpfen; **) er kann die Folgen des Übermaßes in Speisen und Getränk, jene von ungesunder Nahrung, von zweckwidriger Kleidung, mit unwiderlegbaren Gründen erhärten; er kann die Jugend beyzeiten mit den Kennzeichen und Wirkungen giftartiger Pflanzen und Früchte bekannt machen; ***) er kann einen Jeden in der Anwendung schicklicher Rettungsmittel in verschiedenen Gattungen der Vergiftung, ****) des Scheintodes, *****) von der angemessensten Lebensart bey jeder zustoßenden Krankheit, liebevoll unterrichten; die der Gesundheit und dem Leben nachtheiligen Vorurtheile, zur Ehre der Religion und des gesunden Menschenverstandes, ausrotten; ******) er

*) l. c. II. B. II. Abth. 1. Abtheil. III. B. 1. 2. Absch.

**) l. c. 2. Abschn. §§. 7. 14.

***) l. c. III. B. III. Abth. 1. Absch. I. Abth. 4. Abschn. §§. 9. 10. III. Abth. 2. Absch.

****) l. c. II. Abth. 6. Abschn. IV. B. II. Abth. 1. Absch.

*****) l. c. V. B. II. Abth. 6—9. Abschn.

******) l. c. III. Abth. 3. Abschn.

kann, — doch was kann nicht ein Mann, der von seinem Glauben, von Menschenliebe und von Uneigennützigkeit beseelt, das Leiden des ärmeren Landvolkes, wovon er täglich ein Zeuge ist, sowohl durch heilbringenden Rath, als durch geistliche Trostgründe zu mildern versteht!

§. 8.

Ich verkenne nicht das Gewicht der Einwendungen, welche gegen den Plan, „die von dem Sitze des Kreis-Physicus und Kreis-Wundarztes entfernten Dorfgemeinden in der Person ihrer Pfarrer oder Prediger mit brauchbaren Ärzten zu versehen," gemacht werden mögen. Obwohl mir aber nicht verborgen seyn kann, daß auch protestantischen Geistlichen die Ausübung der Heilkunst durch Provinzial-Gesetze untersagt worden sey; *) so hätte ich mich doch nie, am wenigsten von mehreren, zu dieser Religion sich bekennenden, Gelehrten, schon ob dem bloßen, vor mir gemachten, Vorschlage, „die Landprediger nur in etwas oder nur in so weit, als in den dringendsten Fällen erforderlich seyn möchte, in der Medicin zu unterrichten," beynahe ungestümmer Äußerungen Einwendungen.

*) „Protestantes vero Sacerdotes per leges provinciales, quamvis minus severis legibus arcentur. „Just. Henning. Boehmer, Diss. de medicorum animae et corporis in sanandis aegris conjunctione. §. XII.

erwartet. „Es ist wahres Project, sagt der Verfasser des Artikels, Landpfarrer, Landprediger, bey Krunitz, *) wenn man den Pfarrer in den Dorfarzt, einen Chirurgus und wohl gar Accoucheur, umschaffen will. Diese Dinge würden, anstatt sein Ansehen zu erhöhen, und ihn seinen Bauern nützlich zu machen, ihn vielmehr offenbar herabsetzen, und den von ihm zu erwartenden Nutzen vermindern. Wenigstens müßten alle Bauern, gleich den Rochowischen, zuvor umgeschaffen werden. Denn erstlich gehören für den Arzt, der das Zutrauen und die Liebe der Landleute gewinnen will, gewisse kleine Handgriffe (!) die sich nun mit dem Amte des Predigers durchaus nicht vertragen. Der Arzt, der dem Bauer Zutrauen ablocken will, muß nothwendig viele seiner Thorheiten bestätigen, (!!) er muß Wasser besehen, an Behexungen, und was weiß ich noch, glauben; er muß sich ferner mit ihnen in eine Art von Vertraulichkeit setzen, die sich mit dem Amte des Pfarrers durchaus nicht verträgt. Daher kommt es, daß auch nach halben Wundern, der Bader, der Feldscheerer dem Bauer immer lieber bleibt, als der gelehrteste und rechtschaffenste Stadt-Arzt. Zweytens ist nichts gewisser, als dieß, daß der Pfarrer, der den Arzt macht, selbst die Achtung seiner Pfarrkinder verliert. (?) Kann es auch an=

---

*) Ökonomisch-technologische Encyclopädie LXI. Th. Berlin 1793. S. 33. u. f.

ders seyn, als daß dieß geschehen muß, sobald man die Reihe von Menschen überdenkt, in welche dann der Pfarrer eintritt? Dorf-Bader, alte Weiber, Balsamträger oder sogenannte Kräuter-Männer, Zahnärzte, Marktschreyer, ja oft Scharfrichter und Frey-Meister, sind ja die gewöhnlichen Ärzte der Landleute. Ja, man spreche mit Bauern, die aufrichtig genug sind, ihre Meinung zu sagen, ob sie nicht immer den Gedanken äußern werden, so etwas schicke sich nicht für den Herrn Pfarrer. Jede Art von Unschicklichkeit entehrt aber den Pfarrer in des Bauers Augen. Drittens ist auch nichts weniger zu erwarten, als daß der Bauer seinen Pfarrer brauchen wird; er müßte sich ihm dann entdecken, vielleicht oft Folgen seiner Ausschweifungen erblicken lassen, und dafür hütet sich der kluge Bauer sorgfältig. Auch wird gewiß z. B. ein Bauer-Weib eher jedem Bader ihre nackende Brust, oder sonst einen Theil ihres Leibes zeigen, als dem Pfarrer. Ich setze noch die vierte Bemerkung hiezu. Der Bauer kauft gern alles wohlfeil; das weiß der verschlagene Feldscheerer, der ihn in die Cur nimmt, gar wohl; er reicht ihm also gewiß die wohlfeilsten Arzneyen; ist er aber ja genöthigt theuere zu gebrauchen, so giebt er nebenbey große Flaschenvoll nichts bedeutender Tränke, damit er dem Bauer die Augen fülle, und auf eine Art seinen Schaden wieder einbringe. Und dergleichen Klippereyen, die zum Handwerk gehören, giebt es noch viele. Allein, alle diese kann der Pfarrer nicht anwenden, und daher wird er auch nie des Bauers

Arzt werden. Endlich, was ist gewöhnlicher, als daß der Bauer drey, vier, ja mehrern Rathschlägen folgt, die oft ganz widersinnig sind. Welcher Mann von Ehre wird wohl da seinen guten Ruf auf das Spiel setzen? Der Dorfbarbier achtet dieß nicht; stirbt der Kranke; so schwört er, seine Cur sey durch eine dritte Hand verdorben worden, und geht zu einem andern.'

Beantwortung.

Wollte der Verfertiger dieses Artikels, über die Verfassung des Arzneywesens auf dem Lande, eine Satyre entwerfen; so ist ihm diese gewiß meisterhaft gelungen; nicht eben so glücklich war er aber in seinen, oft ins Unglimpfliche fallenden, Beweißen gegen die, von ihm bekämpfte Behauptung, der von den Landpriester-Ärzten zu erwartenden Vortheile, und er scheinet wohl derselben Unhaltbarkeit, da er solchen folgende Bemerkungen hinzusetzt, selbst eingesehen zu haben. „Dennoch, sagt er, halte ich dafür: daß dem künftigen Pfarrer einige medicinische Kenntnisse zu großem Nutzen gereichen werden. Und zwar, a) um Sein und der Seinigen Willen. Wie viel gehört nicht schon dazu, einem vernünftigen Arzte einen brauchbaren Krankenbericht aufzusetzen! Will aber der Pfarrer sein eigenes und der Seinigen Leben nicht unverständigen Pfuschern Preis geben; so muß er sich an verständige entlegene Ärzte wenden, die nicht allemahl zu ihm kommen können, nicht allemahl kommen wollen, und welche folglich nach dem ihnen zugeschickten Berichte ihren medicinischen Rath er=

theilen. Wie aber, wenn er bey diesen, ohne alle Kenntnisse abgefaßten Berichten Hauptumstände falsch, Nebenumstände gar nicht, angiebt? Es können auch dem Pfarrer und den Seinigen, oder auch seinen Pfarrkindern plötzlich Krankheiten zustossen, wo der erste geschwinde Rath alles thut. Hier widerrathe ich ihm gar nicht auch bey seinen Pfarrkindern, wenn er nemlich zu denselben gerufen wird, den ersten Rathgebenden, aber gar nicht Arzneymittel, höchstens nur die nothwendigsten, darreichenden Arzt zu machen. Hier, in der Stunde der Angst, der Nothhülfe, fallen die obigen Bedenklichkeiten hinweg, und das Ansehen des Pfarrers leidet dabey eben so wenig, als wenn er einen Erhängten, den er allein anträffe, abschnitte; ungeachtet er sonst sehr leiden würde, wenn er sich neben andern dazu hervordrängen wollte. Mit Hülfe der königl. Preuß. Instruction, *) haben schon viele Pfarrer, welche sich, nach Anleitung derselben, eine kleine Hausapotheke zugelegt hatten, manchen das Leben gerettet; allein sie beobachteten auch strenge die Regel, daß sie nur in der ersten Gefahr Rath ertheilten, und dann einen Arzt herbeyriefen. Allein, erfordert der Gebrauch

---

*) Kurze Anleitung für die Wundärzte auf dem platten Lande, wie solche bey der Kur der innerlichen Krankheiten unter den Menschen verfahren sollen. Auf Sr. Königl. Maj. allergnädigsten Special-Befehl herausgegeben vom Ober-Collegio medico zu Berlin. Berl. 1784. 8.

von diesen und andern nützlichen Medicamenten, nicht einige Kenntnisse? Diese besaßen die braven Pfarrer; und so wird es für jeden nützlich seyn, wenn gleich keinem Pfarrer zu rathen ist, daß er den eigentlichen Arzt mache, welches auch bey einem so verwickelten vielfältigen Studium als die Arzneywissenschaft ist, überhaupt nur Pfuscher ziehen würde; und was wäre denn der Landmann gebessert? er erhielte freylich gewissenhaftere, aber immer Pfuscher und Halb-Kenner zu seinen Ärzten. Kurz, man sage auch, was man wolle, so sind einem Landpfarrer medicinische Kenntnisse eins der größten Hülfsmittel, sich seiner Gemeinde nützlich und unentbehrlich zu machen.“ — „Der Landmann ist einmahl geneigt seinen Prediger für einen kleinen Doctor zu halten, der bey ihm, dann, wenn kein Wundarzt da ist, die erste Instanz hat. Weigert sich der Prediger schlechterdings, sich mit Rathgeben zu befassen; so geht der Bauer deßwegen noch nicht zum rechten Arzt, sondern nach irgend einem Wundermanne, oder einer klugen Frau, deren es allenthalben giebt, und der gewissenhafte Prediger erfährt von dem Tage an, keine Sylbe mehr von aller Quacksalberey, und hat allen Credit verlohren, der dazu erfordert wird, den gemeinen Mann an den rechten Arzt zu weisen. Es giebt aber, wie ich bereits erwähnt habe, auch oft Fälle, wo schleunige Hülfe nöthig ist, die man in der nächsten Stadt zu spät suchen würde. Auf den Fall ist ein Prediger, der nicht ganz Laie im me-

dicinischen Fache ist, eine unerkannte Wohlthat für das platte Land."

Wie man sieht, so hat mir der Verfasser dieses Artikels die Mühe erspart, ihn selbst zu widerlegen. Er bekennet die Nothwendigkeit, daß ein Landpfarrer etwas von der Medicin verstehe, und in dringenden Fällen seine Pfarrkinder damit berathe. Nach den Beweisen aber, die ich schon gegeführt habe, ist das Halbwissen in der Medicin, eine Quelle von größerem Unglücke, als die sich selbst überlassenen Krankheiten, auf dem Lande je zu stiften im Stande sind, und wenn es wahre Nothwendigkeit ist, daß der Landpfarrer sich mit der Heilkunde abgebe; so ist es nicht weniger erforderlich, daß er dieselbe in ihrem ganzen Umfange erlernt und über das Erlernte die Prüfung überstanden habe.

Wiederholte Schwierigkeiten.

Auch der geheime Rath Gruner sieht den Vorschlag, den Landpfarrern die medicinische Praxis ganz und gar zu übertragen, für widersinnig an. „Der arme Landmann, sagt er, ist und bleibt verlassen, man mag es anfangen, wie man will. Jetzt können und wollen die Prediger öfters nicht seine Seele hinlänglich pflegen, wie soll das Heilen des Körpers statt finden? Jetzt haben die meisten nicht einmahl die nöthigen Amts-Kenntnisse, und die Consistorialen übersehen, zum Besten der armen Gemeine, die geistlichen Mängel, weil die Herrn manchmahl nicht Kopf, nicht Zeit, nicht Geld und Gelegenheit hatten, um mehr zu fassen, wo soll die Arzneywissenschaft ihren Platz finden?

Jetzt können die Prediger kaum ihre gesetzmäßigen Gebühren erhalten, ohne geizig und eigennützig zu heißen, wie wollen sie die Vergeltung der Arzt-Bemühung beytreiben? Jetzt haben sie für Sorgen der Nahrung nicht Zeit, ihre wöchentliche Predigt zu überdenken, wo soll dieselbe bey der zerstreuenden Praxis herkommen? Freund! Legen sie den guten Männern nicht mehr auf, als sie tragen können. Sie haben übrig viel zu studieren, wenn sie alles wissen sollen, was zur Seelen-Sorge gehört." — „Der größte Theil der jungen Theologen ist arm, — und der künftige Pastor, der seine gelehrte Laufbahn in zwey Jahren beendigen muß, nimmt mit dem nothdürftigen Wissen vorlieb, um, wo möglich, bald die Früchte seines mühseligen Fleißes ernten zu können. Und wer kann ihn deshalb verdenken? Auf den meisten Akademien kann er sich nicht einmahl diese Nebenkenntnisse verschaffen, wenn er auch will. Niemand lieset den theologischen Cursus für Theologen unentgeltlich, und sobald er bezahlen soll, ist die Wißbegierde satt." *)

§. 9.

Auflösung derselben.

Mein gelehrter Freund würde mir, wenn ich dieser seiner Meynung beyzutreten Bedenken trage,

*) Im Almanach für Ärzte und Nichtärzte; Jahr 1787. S. 188.

verziehen haben. Es ist einmahl ausgemacht, daß die Priester der Indier, der Egypter, der Juden, der Griechen, daß selbst sehr viele Gottesgelehrte des ersten christlichen Jahrtausends, ohne Nachtheil der Theologie, die Arzneykunst erlernen, und beyde zum Vortheile menschlicher Gesellschaften ausüben konnten. Also liegt doch in dem Vorschlage, das zu thun, was schon mit Nutzen geschehen ist, nichts Widersinniges! Und warum sollte wohl an der Möglichkeit, dem Landvolke in seinen Krankheiten Hülfe zu verschaffen, gänzlich verzweifelt werden? Was ist dann bis jetzt für diese wichtige Classe der menschlichen Gesellschaft Großes geleistet worden, um solches für das letzte Mittel seiner Erhaltung zu erklären? Die Beschuldigung der Prediger oder Pfarrer, daß sie oft der Seelsorge nicht einmahl pflegen können oder wollen, und deßhalb nicht auch noch mit dem Heilungsgeschäfte sich abgeben mögen," ist doch wohl, zu welch' einer Religion sie auch gehören mögen, zu hart, und ich möchte wissen, in welchem Jahrhundert für den Unterricht und die Moralität des Landvolkes mehr, dann in dem Unsrigen, geleistet worden sey? Freylich wären zwey Jahre, zur Bildung eines Gottesgelehrten und Arztes in einer Person, zu wenig; und ein junger Mann, dem es, um auf hohen Schulen länger und mit mehr Nutzen zu verweilen, an Zeit, an Geld, und selbst an Talenten gebräche, der schiene mir wenig zum Pfarrer, und noch weniger zum Priesterarzte, brauchbar. Ich dächte

demnach, daß wo immer zu Pfarrdiensten sogar wenig gefordert worden wäre; solch' eine Nachsicht, bey keiner Religion zum Muster aufgestellt zu werden verdiente; und daß doch der unentgeltliche Unterricht junger Theologen in der Heilkunde, für den Staat, da, wo die Lectionen honorirt werden müssen, keine unerschwingliche Bedingung wäre. Der Behauptung, daß die Pflichten des Landpfarrers, besonders des protestantischen Predigers, mit jenen eines Arztes bloß seiner eigenen Dorfgemeinde, wegen Menge der Ersteren, keine Verbindung gestatten, widerspricht die Erfahrung, so wie die, wenn auch in keinem Puncte verfängliche, Lebensweise der meisten Landgeistlichen. Nicht wenige von diesen haben Zeit genug gefunden, sich, nebst der allgemeinen Zufriedenheit mit ihren Pfarrdiensten, auch den Ruhm vortrefflicher Naturhistoriker und Ökonomen, durch ihre Schriften zu erwerben; und den meisten Vorwürfen, welche hie und dort den Landgeistlichen mit Recht gemacht werden mögen, liegen weniger die allzugroße Anstrengung, als der Mangel an Beschäftigung und die lange Weile zum Grunde. Gesetzt auch die Behandlung der (in nicht epidemischen Zeiten nur wenigen) Kranken einer Dorfgemeinde entziehe dem Pfarrer, als Arzte, eine Stunde des Tages; so muß er ja schon als Seelsorger dieselben nicht selten besuchen; und die so als geistlicher Vater und als Menschenfreund zugleich, verwandte Zeit kann doch wohl in keinem Betrachte für verlohren angesehen werden!

Daß die Geistlichen in Rußland von Alters her die Kranken verpflegten und unterstützten, daß sie zwar eigentlich keine Ärzte waren, aber doch diese Pflicht als ein Werk der christlichen Liebe erfüllten, lernen wird von Richter. „Die ersten Mönche des Petscherskischen Klosters kamen vom Berge Athos. Sie hatten in den griechischen Klöstern Krankenhäuser kennen gelernt, und in der menschenfreundlichen Sorgfalt der dorigen Mönche ein nachahmungswürdiges Beyspiel gefunden.“ — „Selbst auf dem Berge Athos, war neben einem Kloster ein Krankenhaus. Dieses berichtet die Geschichte des heiligen Athanasius. Man darf sich daher gar nicht wundern, wenn in der Folge auch eine gleiche Vorsorge für Kranke in Rußland angewandt wurde. Zum Beweise dienen die Nahmen so vieler ehrwürdigen russischen Geistlichen, die sich der Ausübung einer so edlen Pflicht widmeten. Ehrwürdig bleibt uns das friedliche Hölen-Kloster auf dem Hügel am Dneper, ehrwürdig das Andenken der frommen Mönche, welche unter Bethen und Thränen, sich hier der Armen, der Waisen und Kranken annahmen. Dankbar nennt die Geschichte den Nahmen der heiligen Väter, Antonius, Alympius, Agapyt, so wie die Pafnuti, Borowskoi Pimen Postnik. *)

---

*) Dr. Wilhelm Michael Richter's, wirkl. Staatsrathes ꝛc. Geschichte der Medicin in Rußland. I. Theil. Moskwa 1813. S. 84 — 88. 172.

Die griechische Kirche hat keine oder wenige Priester-Ärzte.

Es ist inzwischen schwehr zu erklären, warum in der **Griechischen** Kirche, da doch derselben Trennung von der **Lateinischen**, gerade in die Zeit fällt, während welcher Theologie und Arzneywissenschaft noch so oft vereint einhergiengen, jetzt kaum einige **Priester-Ärzte** mehr gefunden werden. Es giebt aber doch kein, von jener Kirche so feyerlich, als in der Römischen, ausgesprochenes, Gesetz, welches die Verbindung der Gottesgelehrtheit mit der Medicin verbothen hätte; und es scheinet, daß nur eine alte **Observanz des morgenländischen Priesterstandes**, oder eine, von nur wenigen Ausnahmen unterbrochene, Gewohnheit bey demselben, die Vereinigung beyder Wissenschaften in einer Person bisher verhindert habe. Solch' eine Gewohnheit dürfte auch leicht daraus, daß es im **Morgenlande**, aus welchem der Geist der Wissenschaften nicht so frühe und so allgemein, dann aus dem, zur größten Ignoranz herabgewürdigten, **Abendlande**, verbannt ward, noch mehrere Jahrhunderte hindurch an Ärzten unter den Laien nicht mangelte, erkläret werden. In dem nemlichen Verhältnisse aber, in welchem, nach dem Einsturz des **griechischen Reiches** (1453), die Sonne der Aufklärung dasselbe, um den **abendländischen** Völkern zu leuchten, verlassen, und die Religion der griechischen Christen sich von Morgen nach Mitternacht geflüchtet hatte: gebrach es den ausgewanderten Gläubigen, so wie schon längst den nördlichen Völkern, weil die Priester

von jenen mit der Heilkunst sich abzugeben, bis dahin unterlassen hatten, an Ärzten; und so sehen wir das weit ausgebreitete Rußland, von Heilkünstlern, bis auf wenige, mit großen Unkosten weit her verschriebene, Fremde, beynahe gänzlich entblößt. *)

So weit jedoch die von mir eingezogenen Erkundigungen hinreichen mögen, so halten griechische Gottesgelehrte die Ausübung der Arzneykunst für den Priesterstand darum für unanständig, weil es bey solcher leicht möglich sey, daß ein, von der Natur allein, oder von einer mehr angemessenen Heilart noch zu rettender Kranker, durch ein Versehen des Heilkünstles getödtet, und so der Priester, weil auch ein unwillkührlicher Mord demselben zur Last falle, irregulär werde. Ich fürchte jedoch sehr, daß wenn ein ganz unwillkührlich verursachter Tod, dem, mit aller Vorsicht zu Werke ge-

---

*) „Die inländischen russischen Geschichtschreiber führen keinen nahmhaften Arzt im Jahre 1473 auf, als die griechische Prinzessinn, Sophia, Tochter des Thomas Palaeologus, als Braut des Großfürsten Iwan Wassiliewitsch, im erwähnten Jahre, Rußlands Gränzen betrat. Der erste, aus Venedig nach Rußland, für den Großfürsten berufene, Arzt, ein Jude von Geburt, war Leo." — „Erst im fünfzehnten Jahrhundert traten die Ärzte in unsern nördlichen Gegenden auf." Richter, l. c. S. 74. 228. sq.

henden Menschen je zugeschrieben werden wollte: bey so tausendfältigen, als unvermeidlichen, auf das Leben seiner Mitbürger, wenigstens indirect, einfließenden Geschäften und Handlungen, schwehrlich ein geweihter Sterblicher der Irregularität mit Gewißheit entgehen dürfte. Selbst Themis, mit ihrer göttlichen Wage in der Hand, obschon hie und da ein Unschuldiger als Opfer ihrer Richtersprüche gefallen ist, wenn sie, zur Erforschung der Wahrheit, alles Mögliche gethan und sich dennoch betrogen hat, hält sich für unbefleckt. Ich habe bewiesen, daß von den ersten christlichen Jahrhunderten an bis in das eilfte, die größten Theologen, ob der Verbindung ihres Standes mit dem ärztlichen, von keiner solchen Ahndung befallen wurden; und durch einen gelehrten griechischen Erzbischof habe ich unlängst erfahren: daß, während seinem Aufenthalte in Constantinopel, Einer seiner Religionsverwandten Priester die Pocken-Einimpfung an 14000 Menschen, zwar ohne Verlust eines Einzigen verrichtet, — aber leicht, ohne sein Verschulden, wenigstens zehn bis zwölf derselben hätte verlieren können, und dennoch von seiner billigen Kirche, bey dieser menschenfreundlichen Verrichtung, auch nicht das mindeste Hinderniß erfahren habe. Der nemliche Prälat hat mich versichert: daß einige, in Rußland angestellte, griechische Seelsorger zwar nicht die Chirurgie, aber doch die Arzneykunst, ohne alle Widerrede auszuüben pflegten.

Aus der Krankheits-Geschichte des Dmitri Jurgewitsch Krasnoi, lernen wir, daß er im Jahr 1441 von einem gefährlichen Nasenbluten, durch die mechanische Verstopfung der Nasenlöcher vermittelst Papiers, durch Josias, seinen Beichtvater, gerettet worden sey. *) Unter Wsewolod's Jaroslawowitsch Regierung (1087), ward der h. Alympius, Mönch in dem Petscherskischen Kloster in Kiew. Demselben gelang es, eine hartnäckige Ausschlagskrankheit eines der reichsten Einwohner dieser Stadt, dadurch, daß er das ausgeschlagene Angesicht des Kranken mit Farbe belegte, zu heilen. **) Unter allen Mönchen jenes Klosters ist keiner, welcher sich als Arzt einen großen Ruf erworben hätte, als der 1095 verstorbene heilige Agapyt: welchen daher die Geschichtschreiber vorzugsweise den uneigennützigen Arzt nennen. ***)

So viel mir bekannt ist, hat zuerst der menschenfreundliche Graf Wargemont, im Jahr 1801, einigen Ministern zu St. Petersburg den Vorschlag, „den Abgang der in Rußland so äußerst nöthigen Ärzte, durch die in der Heilkunde vorher unterrichteten Seelsorger zu ersetzen,“ zu zwey

---

*) W. M. Richter, Geschichte der Medicin in Rußland; I. Th. S. 95. 234. 235.

**) l. c. S. 172. 59.

***) l. c. S. 174.

verschiedenen Mahlen gemacht. *) Ich theile nicht in Allem die Vorschläge des Herrn Verfassers, und

---

*) Da mir dieser würdige Mann seinen Vorschlag, zu beliebigem Gebrauche, schriftlich überlassen hat; finde ich es für nützlich, denselben dahier mitzutheilen. „Le bienfait le plus difficile à répandre sur toute la surface d'un vaste empire, ce sont les secours de la médecine et de la chirurgie. Pour l'ordinaire le peuple en est privé tout-à-fait et livré au charlatanisme qui le ruine et le tue; ou bien à des partiques ridicules, ou superstitieuses, qui en épargnant sa bourse ne ménagent pas davantage sa vie. Quiconque a vu l'abandon déchirant de paysans malades dans leurs chaumières, ne peut jamais en perdre le souvenir, ni le desir ardent de les secourir."

„La quantité d'individus nécessaires pour administrer ces sécours à des millions de sujets, les études, qu'ils doivent faire pour cela, et qui demandent d'eux de la fortune, et doivent parconséquent leur assurer une existence, seront éternellement des obstacles insurmontables à un desir aussi louable, tant que l'on ne suivra que la méthode actuelle. Je voudrois que l'on joignit forcément l'étude de la médecine et de la chirurgie à celle de le théologie, de sorte que tout homme curé ou tout vicaire de village pourroit et seroit forcé d'y porter ces secours. J'y vois tous les avantages réunis, mais je vois aussi les objections que l'on pourroit faire, et je vais chercher à y repondre avec la bonne foi et les détails dignes d'un sujet aussi important." On ne dira pas que l'exercice de la médecine et de la

denke nicht, daß jeder zukünftige Geistliche zur Erlernung und Ausübung der Arzneykunst ge=

---

chirurgie n'est pas digne du saint ministère, puisqu'il y a des ordres réligieux, qui y son entièrement consacrés, et ce sont les plus respectés et les plus chéris du peuple, et même de cette classe de gens si connus par leur haine pour la réligion et pour tout ce qui y tient." On ne dira pas non plus que ces deux ministères sont incompatibles l'un avec l'autre sous le rapport des études, et que l'exercice de l'un nuiroit aux soins que l'autre exige, puisque ce que l'on reproche le plus communément et avec les plus de raison aux ecclésiastiques, c'est le manque d'occupations, et l'on ne pourroit pas leur en fournire une plus digne et plus urile."

„On ne peut pas se dissimuler que la tendence du siècle est vers le détachement de la réligion et de ses ministres; et il y a des pays entiers où bientôt les autels seront sans prêtres comme la réligion sans fidèles. Je sais qu'il y a des états assez heureux pour n'être pas menacés de ce malheur; mais il est toujours bien fait de le prévenir et de rattacher d'avance autant qu'il est possible, le peuple à la réligion et à ses ministres; et on n'en peut pas trouver de meilleur moyen. Beaucoup de gens tiennent autant à leur santé et à leur vie qu'á leur ame et à leur salut, à un médecin qu'à un directeur, et quand ils trouveront réunis dans la même personne les secours spirituels et temporels, il n'est pas douteux qu'ils ne lui portent plus de respect et d'amour. Quel attachement, quelle reconnaissance, mélée

zwungen werden sollte; genug nemlich, wenn die, von den Städten und Orten, wo sich Ärzte

---

de vénération, n'a-t-on pas pour le mortel instruit et généreux dont les connaissances et les soins vous ont rendu un père, une mère adorée, une épouse, un fille, un amis! ce sera ramener á ce point les tems de la primitive église, lorsque Jesus Christ et les apôtres guérissoient les malades. Ils gagnoient les coeurs autant, qu'ils étonnoient les esprits, et le Sauveur, en faisant usage de ce moyen pour s'attacher des disciples, nous a enseigné que c'est un des plus forts que l'on puisse employer."

„Sous d'autres points de vue très importans, cet établissement auroit de très grands avantages:

1° C'est peut-être le seul moyen de faire à la médecine surtout des progrès solides et sûrs, car s'il est vrai de dire avec un grand écrivain que les sottises des pères sont perdues pour leurs enfans; il ne l'est pas moins de dire aussi, surtout, dans cet art, que les découvertes d'une génération sont perdues pour la race suivante. On voit presque tous les dix ans tout le système de la médecine changer entièrement et être renversé par un nouveau système, qui ne conserve rien de celui qui l'a précédé, qui cependant ne pouvoit pas manquer d'avoir de bonnes choses. Ces révolutions si subites et si complettes, qui rendent inutiles les découvertes des prédecesseurs, n'arriveroient pas dans les cloitres où l'art de la médecine seroit pratiqué et enseigné. Une communauté ne meurt pas comme un homme. Les ré-

befinden, entlegenen Land-Pfarreyen nur an Priester, welche zugleich die Heilkunde gehörig

---

gistres, les traités, la tradition, conserveroient la mémoire des anciens traitemens, des anciennes découvertes, sans cependant nuire à ce que les nouvelles pourroient avoir de bon, et la résistance qu'elles trouveroient à s'introduire trop vite et à tout bouleverser, seroit à coup sûr un bien. On pourroit d'ailleurs, quand elles seroient éprouvées, les faire connoître et adopter plus promptement qu'à présent parmi les gens de l'art, parceque, même en mettant à part la subordination de la Hiérarchie ecclésiastique, les rélations des ecclésiastiques entre eux sont bien plus grandes que celles entre les médecins, trop souvent en garde contre les découvertes les unes des autres."

2° Par cet établissement, la médecine pratique conserveroit la connoissance des localités, des épidémies, des habitudes d'un canton: connaissance qui contribue souvent plus que tout le reste à y exercer utilement cet art. Un curé la communiqueroit à son vicaire et celuiçi à son successeur. A présent lorsqu'une épidémie se manifeste dans une province, on y evoie un très habile homme, mais qui n'en connoit ni les localités ni les habitudes, de sorte qu'il ne sait pas quels remèdes employer; et avant qu'il s'en soit assuré, il meurt des milliers de malheureux; et lorsqu'il a acqui cette connaissance, il l'emporte, avec lui dans la tombe ou dans une ville éloignée; elle est perdue et si le tems ramène le même mal, il fait encore les mêmes ravages,

erlernet haben, vertheilet würden. In Städten, beträchtlichen Markt-Flecken, giebt es, in den

---

ce qui n'arriveroit pas par la méthode proposée.“ En replaçant de nouveau la médecine dans les cloitres et parmi les prêtres, ce seroit encore la rappeler à sa prémière origine. On sait que chez les égyptiens, le plus ancien des peuples connus, elle n'étoit exercée que par les prêtres; et l'on sait aussi que c'est dans les temples et parmi les prêtres que les prémiers médecins ont recueilli les connaissances éparses dont ils ont composé leur doctrine.“

„Cette double éducation, que l'on donneroit aux jeunes gens qui se destinent à la prêtrise, auroit encore un très grand avantage: c'est que, si en avançant en âge, ils ne se connoissoient pas de dispositions pour le saint ministère; du moins leur tems n'auroit pas été perdu, ils ne seroient pas obligés d'y entrer forcément, faute de pouvoir faire autre chose, et ils ne seroient pas dans le cas de dire comme cet homme dont parle Made. de Sevigné, qui disoit à un évêque qui ne vouloit pas l'ordonner prêtre: „mais Monseigneur, que voulez-vous donc que je fasse? Voulez-vous que j'aille voler sur le grand chemin?“ Comme s'il n'y avoit pas de milieu entre l'un et l'autre parti, et, en effet, souvent il y en a fort peu et fort peu de ressources pour celui qui a suivi infructueusement cette carrière: au lieu que par cette méthode un homme qui se reconnaitroit incapable d'exercer la prê-

mittägigen Ländern, Ärzte unter den Laien so viele, als man brauchet, und es ist nicht zu erwar-

---

trise, se trouveroit naturellement avoir un autre état et un autre gagne-pain."

„Je crois que le plus grand obstacle que pourroit éprouver l'établissement d'un projet aussi utile, seroit, comme toutes les nouveautés de la part des anciens ministres des autels; mais un Souverain tel que l'Empereur, notre Auguste maitre, a tous les moyens entre se mains, et il est digne de son grand coeur de les employer pour opérer un aussi grand bien. Le prémier établissement demanderoit plus de constance et de soins que d'argent pour réunir des chaires de médecine et de chirurgie, et des hôpitaux aux écoles et aux séminaires, d'autant que ce projet devant tourner éminemment à l'avantage de la réligion et du clergé et des pauvres, il a tous les droits possibles pour être executé aux frais de l'église. S'il en devoit couter quelque chose de plus aux gentilhommes qui seroient forcés de faire donner une meilleure éducation et plus longue à ceux qu'ils destinent à remplir leurs bénéfices, il faut assez peu supposer de leur humanité pour ne pas douter qu'ils supporteroient volontiers une dépense aussi utile à leurs sujets et à eux mêmes: car en ménageant les brebis on enrichit le berger. Mais si par malheur cela n'arriveroit pas; on auroit aussi le droit de leur représenter: qu'ayant des sujets, ils leur sont redevables des secours temporels comme des spirituels, et qu'il est de la justice du souverain de les forcer à leur donner un médecin et

ten, daß die, in Stadtpfarreyen, in Domkirchen und Stiftern angestellten Priester, mit dem Stu-

---

un chirurgien à raison d'une certaine quantité de terrain et d'un certain nombre de sujets dont ils sont possesseurs, ainsi que cela se règle par mer pour les vaisseaux."

„Un autre point de vue, encore bien fait pour toucher le coeur d'un Souverain bienfaisant c'est l'espérance que l'administration de ces secours étant confiée aux mains des ministres des autels; leur devoir, l'esprit de leur état, leur conscience, le leur feront administrer avec un saint zéle, bien éloigné de la cupidité que l'on trouve souvent dans les gens de l'art subalternes et de peu de talens, des campagnes, qui sont les seuls aux quels le peuple peut s'adresser. Si le souverain veut aussi faire repandre dans son empire des médicamens rares et d'un effet reconnu, comme cela se pratique dans plusieurs états: les canaux en seront plus sûrs, plus directs, plus en état de seconder cette utile bienfaisance. En France c'etoit aussi par les curés que le Roi et les Intendans faisoient parvenir cette sorte de secours tous les ans. Depuis Louis XIV, on distribuoit aux curés un certain nombre de caisses renfermant des medicamens, et beaucoup de curés étudioient et pratiquoient un peu de médecine pour employer utilement ces médicamens et seulement pour l'usage de leurs paroissiens, qui éprouvoient un grand secours de cette charité de leurs pasteurs et qui s'y attachoient d'autant plus. Cependant, comme, malgré leur zèle, la plupart n'avoint acquis leurs lumières en médecine que

dium der Heilkunde ernstlich sich abgeben, oder solche, wie es sich gehörte, ausüben werden. Am wenigsten bin ich der Meynung, daß die Medicin je wieder in Klöstern getrieben werden sollte. Diese waren es zuerst, welchen die römische Kirche das Studium und die Ausübung der Heilkunst, wegen häufigen Vergehungen wider die Ordens-Disciplin, Subordination, und selbst wider Wohlstand in jedem Betrachte, verbothen hat. Es scheinet sogar, daß, weil zur Zeit, als den Kloster-Geistlichen die Erlernung und die Ausübung der Heilkunst verbothen ward: die meisten Pfarrkirchen bloß von Mönchen bedienet wurden, und die christlichen Gemeinden noch nicht, wie heut zu Tage, mit eigenen, Weltgeistlichen,

---

tard et seuls: elles étoient souvent insuffisantes et ne repondoient pas à leur bonne volonté. J'en ai vu beaucoup regretter infiniment de n'avoir pû en acquérir de plus étendues dans leur jeunesse; et lorsqu'ils faisoient leurs auttes études; et c'est peut-être ce qui m'a donné la prémière idée de ce projet. L'éducation des paysans russes passe pour avoir de grands inconvéniens, qui nuisent beaucoup à la population. S'il est un moyen de les corriger, ce ne peut-être encore que par les conseils de leurs pasteurs, méritant leur confiance par leur saint caractère. Ce projet appliqué au clergé grec et protestant, a encore plus d'avantages et plus d'utilité pour le clergé lui même, puisque ce seroit un débouché pour ses enfans."

als Pfarrern, versehen waren; daß das päpstliche Verboth, obschon es für alle Geistliche jener Zeit gegeben ward; doch wenig die, erst später so häufig angestellte, Classe der weltlichen Seelsorger betreffen konnte. In den meisten katholischen Ländern sind jetzt die Klöster schon größtentheils aufgehoben, und in Rußland sind dieselben weder zahlreich genug, noch auf irgend eine Weise organisirt, um mit dem Heilungsgeschäfte sich abzugeben. Wenn hier gesagt wird: daß es in der katholischen Kirche noch wirklich eigene, für den Krankendienst, und selbst für die ärztliche Behandlung der Patienten bestimmte Ordens-Männer gebe; so ist dieses nur so zu verstehen: daß diese, wie z. B. die barmherzigen Brüder, außer ihrem Prior, welcher sich mit Behandlung der Kranken nicht abgiebt, nicht zum eigentlichen Priesterstande gehören.

Obschon ich übrigens den, dem H. Grafen v. Wargemont zugekommenen, mündlichen Bericht, „als habe deßwegen sein Vorschlag, (wie damahls ohne Grund vermuthet ward) keinen Beyfall gewonnen: weil in der griechischen Kirche die Meynung geheget würde, daß die vorher geweihten Hände eines Priesters mit dem Krankendienste sich mit Anstand nicht abgeben mögen,“ nie für gegründet gehalten habe; so setze ich doch die mir von der nemlichen Hand freundschaftlich mitgetheilte Auflößung solch' einer Einwendung,

wenn sie je von einzelnen Gottesgelehrten gemacht worden wäre, hieher. *)

---

*) „Il y a quelque tems que j'ai parlé (de mon projet) à un étranger, au service de la Russie, qui m'a dit l'y avoir entendu discuter et qu'on lui avoit dit: „que l'on ne croyoit pas convenable dans la réligion grècque, que les mains des prêtres, sanctifiées par le saint ministère fussent ensuite employées, aux service des malades. Cette réponse m'a parue fort extraordinaire, et comme dans ce que l'on veut faire réussir, il faut surtout aller audevant des objections; je crois devoir vous prévenir de celle-çi, que vous n'auriés probablement pas devinée. Les payens, qui n'avoient dans leurs réligions d'autre guide que leur imagination, pouvoient se créer des idées extraordinaires; mais, nous autres chrétiens, nous avons une loi positive, un exemple que personne ne peut récuser, et qu'il est encore moins permis de contredire d'une manière aussi directe. Pendant sa divine mission, qu'est-ce que le Sauveur a le plus fait? C'est assurément de guérir des malades, et il ne les a pas guéris seulement par des paroles, ce qui lui étoit aussi facile, s'il eut crû ses mains divines ou celles de ses minitres souillées, profanées en s'en approchant. Mais on peut dire même, au contraire, qu'il a affecté, en quelque sorte, de ne les guérir qu'en les touchant, en leur imposant les mains, en employant la salive, et même en la mélant à la terre, comme pour s'abaisser toujours à la condition humaine, et sans doute pour montrer à ses disciples qu'il faut tout faire pour cet emploi, pour soulager

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß, wenn nicht besondere, von einem Fremden nur schwehr

---

ses semblables; car on ne peut pas trop répéter, ce n'étoit pas nécessaire pour lui, sa volonté suffisoit. Ce ne peut donc être qu'un exemple, une leçon qu'il vouloit donner; et voilà comme on l'interprette, comme on en profite! Il a plus fait: il a voulu employer ses mains divines à laver les pieds de ses disciples au moment de fonder le sacrement, le plus saint ministère de ses ministrea; il ne les en a pas cru dégradées, et cet exemple est suivi, tandis que l'autre est rejeté! arrangéz cela! Le prejugé, que je combats içi, est si opposé à toute raison, qu'il me paroit aisé, l'évangile à la main, de le changer dans un tout contraire. — En France, la chirurgie, il est vrai, étoit interdite aux prêtres; mais seulement aux prêtres; surtout á cause des accouchemens, mais des ordres entiers de réligieux exercoient la chirurgie, excepté les prètres, et ceuxçi non seulement pouvoient tous pratiquer la médecine: mais même pendant très long tems, comme vous savez, dans l'université de Paris, on n'a pas pu se faire reçevoir Docteur en médecine qu'on ne le fut en Théologie, et j'avoue que j'approuve extrêmement cette espèce de garantie que l'on donnoit au public de la foi, de la fidélité de ceux à qui il devoit s'abandonner entièrement. Il n'y a pas, dans la société, d'état où la probité, la morale, la réligion, soient plus nécessaires et puissent être moins surveillés. Il faut donc qu'elles existent essentiellement par elles mêmes dans le coeur du

zu beurtheilende, Gründe den griechischen Priesterstand von dem Studium, und von der Ausübung der Heilkunst Jahrhunderte hindurch zurückgehalten hätten, sowohl die Aufklärung der Landgeistlichen in Rücksicht auf die natürliche, noch so wenig bekannte, Beschaffenheit des Russischen Reiches, als das Gesundheitswohl seiner, auf fünfzigstündige und noch größere Strecken oft alles ärztlichen Beystandes entblößten, Volkes, unendlich viel gewonnen haben würden. Schwehrlich giebt es einen anderen Weg, auf welchem dort ein so wichtiges Ziel dereinst erreicht werden könnte, — kein Mittel, die so erwünschliche Bevölkerung so vieler fruchtbaren, oder zwar wüsten, aber leicht urbar zu machenden, Provinzen zu vermehren, und wie es möglich wäre, bis auf das Doppelte und Dreyfache zu erhöhen, kann je gedeihen, so lang nicht die Abgründe, welche da die meisten Neugebohrenen sogleich, und ungeheuere Zahlen von Erwachsenen in ihrem besten Alter wieder verschlingen, mit starkem, allen Vorurtheilen trotzendem, Arme ausgefüllet werden. Bey der, bereits im Vorhergehenden erwähnten, geringen Anzahl der, zwischen den Adelichen und den Leibeigenen stehenden Familien (tièrce état) in Ruß-

---

médecin, et qu'elles y soyent bien solidement et profondément ancrées; sans quoi combien de crimes ne peut-il commettre à l'abri de toute responsabilité humaine, ou volontairement, ou seulement par l'oubli de ses devoirs."

land, müssen schon seit Errichtung der medicinisch-chirurgischen Akademie in St. Petersburg und in Moskwa, die daselbst auf Kosten der Krone, zur nothdürftigen Besetzung der feldärztlichen Stellen wissenschaftlich zu erziehenden Jünglinge größten Theils aus der Classe der Priester-Söhne gezogen, und zu diesem Ende von der heiligen Synode alljährlich dahin abgeliefert werden. Dieser war es aber, zu meiner Zeit, bey der großen Menge der, für den Dienst des Altars von Jahr zu Jahr erforderlichen Subjecte, nicht möglich, mehr, dann fünfzig dieser Priester-Söhne zu entbehren; und es konnte immer geahndet werden, daß, bey dieser Ablieferung, die Kirche entweder ihre eigenen Bedürfnisse nicht verkennen, die besten Köpfe bedächtlich für sich behalten, und nur die schwächeren den Arzneyschulen abtreten, — oder sich selbst und dem moralischen Unterrichte des Volkes nicht geringen Schaden zufügen würde. Könnten nun die Söhne der Landpriester in Rußland, bey dem Stande ihrer Väter verbleibend, das Landvolk als Seelsorger und Ärzte zugleich bedienen; so wäre wenigstens einsweilen das Bedürfniß an Heilkünstlern auf dem flachen Lande gedeckt, und es entgiengen den Armeen jährlich nicht mehr, der Arzneykunde zu ihrem Dienste sich widmende Jünglinge, als (wenn dem feldärztlichen Stande mehr Ansehen und Einkommen verschafft werden wollte) bey dem Mittelstande, und selbst bey nicht reichen Adelichen, wohl noch zu finden seyn dürften.

Nichts beweiset aber mehr, daß die griechische Kirche der Verbindung der ausübenden Heilkunde mit dem Weltpriesterstande zum Vortheile des Landvolkes kein Hinderniß in Weg lege, als folgende, von des regierenden, großen Kaisers Alexanders des Ersten Majestät vor kaum 16 Jahren an den dirigirenden Senat und an die heilige Synode in St. Petersburg erlassene Ukase:

Kaiserlich-Russische Ukase.

„Meine Absicht, dem in den Dorfschaften herrschenden Mangel an Gesundheits-Anstalten abzuhelfen, und dem Landvolke auch bey seinen körperlichen Gebrechen, in der Person seiner eigenen Seelsorger, den so nöthigen Beystand zu verschaffen, erhellet aus beyliegender Abschrift Meines, wegen dem in den geistlichen Erziehungshäusern des Reiches zu ertheilenden, zweckmäßigen Unterrichte an die heilige Synode erlassenen Befehles."

„Dem dirigirenden Senate wird demnach aufgetragen, an das medicinische Collegium die diesfalls erforderliche Weisung ergehen zu lassen, und künftighin jene Meine Absicht durch allen von ihm abhangenden Beystand auf das Wirksamste zu befördern."

„Es ist allgemein bekannt, daß unsere Dorfschaften mit keinen Ärzten versehen sind, und daß in denselben auch die sonst unbedeutendsten Zufälle, durch Unwissenheit, durch tief eingewurzelte Vorurtheilen und durch ein, sowohl der Natur der Krankheiten, als selbst dem Menschenverstande wi-

versprechendes Heilverfahren, oft ein tödtliches Ende nehmen."

„Da ich nun den Wunsch hege, dem Landvolke in den ihm zustossenden Krankheiten einen einfachen und mit dessen Lebensweise übereinstimmenden Beystand zu gewähren; so bin Ich der Meynung: daß solch' ein Entzweck am füglichsten erreicht werden dürfte, wenn den Dorfpfarrern, nachdem ihnen die Gelegenheit, sich, nebst ihren Berufskenntnissen, auch die Grundsätze der Heilkunde eigen zu machen, verschaft worden wäre, die ärztliche Besorgung der Kranken auf dem Lande überlassen werden wollte."

„Zur Ausführung dieses Vorsatzes ist es erforderlich, daß die heilige Synode, um zu dieser, auf Menschenliebe gegründeten Vorkehrung das Ihrige beyzutragen, die folgenden Verfügungen zu treffen bedacht sey."

1. „Daß jenen fünfzig Zöglingen, welche die geistlichen Pflanzschulen zu den medicinisch-chirurgischen Akademien alljährlich abzuliefern haben, auf gleiche Kosten, eine bestimmte Anzahl von Schülern beygefügt werde: damit diese, nach Vollendung ihrer Studien, und bey ihrer Zurückkunft in ihre Kirchensprengel, als Lehrer erwähnter Wissenschaften in den Seminarien angestellt werden mögen."

2. „Daß, während der, den künftigen Lehrern bestimmten Unterrichtszeit, von dem medicinischen Collegium eine deutliche und kurze Anweisung, nach welcher die unter dem Landvolke ge-

wöhnlichen Krankheiten mittelst verständlich beschriebener und in den Dorfschaften selbst leicht zu verfertigender Arzneyen behandelt werden mögen, entworfen, eine verhältnißmäßige Anzahl Exemplare dieser Anweisung abgedruckt, von dem Collegium medicum der heiligen Synode übermacht, und von dieser, sowohl unter den geistlichen Erziehungshäusern, als unter den Pfarreyen der Provinzen, zum gehörigen Gebrauche vertheilet werde."

3. „Daß von dem medicinischen Collegium den in jedem Gouvernement angestellten ärztlichen Comités befohlen werde; auf Ansuchen der Dióces-Erzbischöfe, Einigen ihrer erfahrensten Mitglieder, oder Provincial-Stadt-Ärzten den Auftrag zu ertheilen, über die Anfangsgründe der Heilkunde in den Seminarien, so lang, bis diese mit eigenen Lehrern versehen seyn werden, Vorlesungen zu halten, und auch fernerhin zur Beförderung medicinischer Kenntnisse bey dem Priesterstande, allen ihnen möglichen Beystand zu leisten."

4. „In Gemäßheit dieser Grundverfügungen, habe Ich dem dirigirenden Senate den Befehl ertheilt, an alle diejenigen, welche dieser Gegenstand betreffen mag, eine schickliche Vorschrift zu erlassen; und damit zur zweckmäßigern Leitung dieser Anstalt, die noch ferner nöthigen Maßregeln ergriffen werden mögen, so habe Ich dieses ganze Geschäft der besondern Obsorge des Nowgoroder und St. Petersburger-Metropolit's, **Ambrosius**, anvertraut, und zugleich demselben die Weisung gegeben: über sämmtliche diese Gegenstände

mit dem General-Gouverneur des medicinischen Collegiums, Grafen Wasilieff, in unmittelbares Einverständniß zu treten."

5. „Was übrigens die Mittel, den Eifer der Geistlichkeit zur Beförderung dieser nützlichen Anstalt anzuspornen, und die Anweisung der, zum Unterhalte der Lehrer und zur Anschaffung der erforderlichen Werkzeuge, nöthigen Summen betrifft: so wird mir die heilige Synode, nach genauer Bestimmung derselben, zu seiner Zeit Bericht erstatten."

Aus dem, von dem verdienstvollen, bey der hohen Schule zu Charkoff als Curator angestellten, Senator, Herrn Grafen Severin Potockj, während meines Aufenthaltes in St. Petersburg an mich gerichteten, der Aufbewahrung würdigen, Aufforderungs-Schreiben *) erhellet,

---

*) Monsieur!

„Sa Majesté l'Empereur ayant désiré procurer des moyens de secours aux habitans des campagnes dans leurs maladies, a ordonné par Oukase que les jeunes ecclésiastiques fussent instruits dans les principes de la Médecine: ce qui a aussi été exécuté autant que possible dans les divers Séminaires. Cependant ces établissemens ayant en général des fonds bornés, Monseigneur l'Évêque de Charkoff a permis aux étudians du sien, de suivre les cours de l'Université, naturellement bien plus complèts; mais de ce côté il se présente encor plus de difficulté: r. qu'en

daß anfänglich die Ausführung auch dieser nützlichen Verfügung nicht ohne bedeutende Schwierigkeit gewesen sey.

---

suivant toutes les branches de la science, ces jeunes gens seroient nécessairement détournés du but principal de leurs études; 2. qu'en n'en suivant que quelques unes, ou courroit risque d'en faire des demi - Médecins qui feroient plus de mal que de bien etc. Il semble donc, qu'il seroit essentiel de traçer, tant pour les connôissances préperatoires, telles que la physique, la botanique et la chimie, que pour celles de la Médecine en elle même, un plan d'enseignement qui leur apprit juste ce quil faut, et rien audelà; qui les mit à - même de combattre les préjugés du peuple et de porter remède dans des cas ordinairs; qui leur montrat surtout les bornes, dans lesquels ils doivent se renfermer pour ne jamais devenir dangereux. Or ce - plan d'enseignement, qui peut le traçer mieux que vous, Monsieur, qui vous êtes fait également un nom et par vos ouvrages si connus, et par votre pratique si étendue; j'espère donc que vous voudrez bien me pardonner mon importunité et ne réfuserez pas de vous charger de ce travail si facile pour vous et qui ne sera pas moins utile à la Patrie que vous venez d'adopter. Je vous envoys-çi - jointe une traduction de l'Oukase, qui vous instruira en détail des vues de notre bienfaisant Souverain; j'attendrai avec impatience votre reponse et vous prie d'agréer l'assurance de la considération la plus distinguée, avec laquelle etc.

Cte. Severin Potockj.

Ist der geistliche Coelibat ein Hinderniß des Priesterärztlichen Standes?

Da den griechischen Weltgeistlichen, nach uralter Sitte, die Verehligung mit einem Weibe, — nicht aber, ohne daß sie der geistlichen Würde, nach dem Tode von diesem, entsagten, mit dem Zweyten, gestattet ist; so läßt sich leicht schließen: daß gegen die Ausübung der Heilkunst durch römisch-katholische Priester, welchen der Ehestand endlich ganz verbothen worden ist, weit ernsthaftere Einwendungen gemacht werden können. *) Ein beweibter Mann, sagt vielleicht jemand, kann, als Arzt, (was sich nicht so leicht von einem durch Gelübde, welche nie ohne das größte Ärgerniß des Publicums, wäre es auch bloß scheinbar, gebrochen werden mögen, an den Cölibat gebundenen Priester sagen läßt) ohne alle Bedenklichkeit mit dem schönen Geschlechte in einem vertrauteren; keiner Aufsicht unterworfenen, Contact gesetzet werden; und es dürften gar wohl verdächtige Auftritte, welche einst aus dieser Berührung nicht selten entstanden seyn mögen, die römische Kirche endlich zur gänzlichen Trennung des priesterlichen Standes von dem ärztlichen, bewogen haben.

---

*) Man sehe, was ich in dem ersten Bande dieses Werkes, I. Abth. I. Abschn. von menschlichen Zeugungstrieben, und besonders I. Abth. II. Abschn. vom geistlichen Coelibat-Leben, gesagt habe.

Bedenke ich inzwischen, daß doch der Staat seine bisherigen Ärzte zum eheligen Stande nicht zwinge: und daß eine große Anzahl von diesen, Jahre lang oder auf immer unvereheliget bleiben, ohne daß hieraus (weil doch ein Heilkünstler, wenn er das Zutrauen einer Familie durch Verführung mißbrauchte, nebst diesem, seinen guten Ruf unausbleiblich verlieren würde) eine bedeutende Unordnung entstünde; bedenke ich weiter, daß doch kein Seelsorger, kein Beichtvater sich geheimer, oft anzüglicher Unterredungen mit dem andern Geschlechte entziehen kann, ohne daß deßwegen die Moralität derselben, oder der frommen Büßerinnen, zu leiden hätte; so scheinet es mir schwehr zu denken, daß der ehelose Priester-Arzt mehr, dann der unbeweibte, nicht-ärztliche Landgeistliche, von diesem Umgange zu befahren haben sollte.

Moralische Vortheile, welche dieser Stand gewähret.

Wie ich im Vorhergehenden bereits gesagt habe, *) so befiehlt die römische Kirche auf das strengste, daß gefährliche Kranke, ohne Verschub, zur Herbeyrufung eines Seelsorgers, von ihren Ärzten ermahnet, und wenn jene dessen sich weigern, von diesem sogar verlassen werden sollen. Auch verbarg ich dort nicht die erheblichen Schwierigkeiten, die sich der strickten Befolgung dieses scharfen Gesetzes nicht selten entgegenstellen. Gesetzt aber, der, den Kranken behandelnde, Leibarzt ist auch zugleich Seelen-Arzt! Wie leicht

*) I. Abth. I. Absch. §. 9.

wird es da nicht solchem, daß er, ohne daß die Sache dem Patienten so äußerst zu Herzen gehe, die geistlichen Mittel mit den physischen verbinde! und scheinen nicht viele Priester der Vorzeit, um solch' eine doppelte Heilart, ohne daß sie den Kranken erschüttere, anwenden zu können, Arzneykunst und Gottesgelehrtheit mit einander verbunden zu haben?

Ob es katholischen Landgeistlichen zur Ausübung der Heilk. an Zeit gebreche?

Es ist zwar nicht in Abrede zu stellen, daß dem katholischen Pfarrer, nebst den Predigten, die er mit dem protestantischen Pastor gemein hat, durch das öftere Meßopfer, durch den nachmittägigen Gottesdienst oder die Vesper an Sonn- und Feyertagen, durch den (besonders österlichen) Beichtstuhl, durch das öffentliche Versehen der Kranken mit dem h. Abendmahle, mit der letzten Öhlung, und durch das tägliche Bethen des Breviers, weit mehr Zeit, dann diesem entgehe. Indessen sind doch, für etwas bevölkerte Gemeinden, meistens geistliche Gehülfen, Vicarii, oder Capelläne, welche die Pfarrdienste um Vieles erleichtern, vorhanden; die ehemahligen Priesterärzte haben, durch ihren Eifer, zu ihren beyderley Verrichtungen noch immer Zeit genug gefunden; ein Theil von diesen, würde füglich vom nemlichen Seelsorger und Arzte zu einer und der nemlichen Zeit abgethan werden; und man hat schon lang bemerkt, daß es manchen katholischen Landgeistlichen nur zu oft an nützlicher Beschäftigung fehle.

Die Volks-vorurtheile werden durch Priesterärzte nicht vermehrt.

Ich befürchte hier nicht den auf die Geschichte gestützten Einwurf: daß die Medicin unter der Hand der Geistlichkeit, so wie einst in Ägypten und Griechenland, durch Vorurtheile und Aberglaube neuerdings befleckt werden dürfte. *) Die Buchdruckerkunst hat zwischen jenen und unsern Zeiten eine so leicht nicht mehr zu übersteigende Mauer gezogen; und die Aufklärung des heutigen Clerus bürget uns dafür, daß so trübe Zeiten, aus dessen Verschulden, nie wieder zurückkehren werden. Weit größer dürfte die Schwierigkeit scheinen, daß die, in katholischen Ländern von keiner Civilstelle abhängige, Geistlichkeit, zu den vielfältigen Pflichten, mit welchen die Ärzte überhaupt von jenen Stellen, oder von den medicinischen Ober-Collegien häufig belegt werden müssen, ohne Kränkung ihrer Selbstständigkeit nicht wohl aufgerufen und, bey derselben Übergehung, zur Verantwortung gezogen werden könnte. Betrachtet man indessen: daß doch die hohe Geistlichkeit zum Besten des Staates ihre Hände zu biethen von jeher bereit war; und daß, bey aller der gerechtesten Selbstständigkeit der Kirche, das von den Regenten selbst an sie, oder an ihre Bischöfe gerichtete, das allgemeine und besonders das Gesundheits-Wohl bezielende, Ansinnen nie fruchtlos gemacht worden ist; so wäre, wenn nur die geistliche

*) J. C. Cabanis, coup d'oeil sur les révolutions et sur la réforme de la médecine; p. 52. 57. 59.

Gerichtbarkeit und die Form, wie billig, und wie ich einst vorschlagen werde, geschonet würde, auf die thätigste Mitwirkung von dieser zu bauen.

Mögliche Verbesserung der Pfarrdienste durch die Heilkunst.

Es ist eine für die Kirche nicht weniger, dann für die katholischen Staaten sehr wichtige Bemerkung, daß in unsern Zeiten nur wenige Jünglinge dem geistlichen Stande sich zu widmen, die Neigung mehr fühlen; und daß endlich zu fürchten stehe, daß die Pfarreyen des flachen Landes, entweder nur zum Theil, oder bloß mit Subjecten von sehr eingeschränkten Talenten dereinst besetzt werden könnten. Wenn ich aber leicht zugebe, daß mehr dann eine, hier nicht mehr zu untersuchende, Ursache dieser wenig tröstlichen Erfahrung zum Grund liege; so beruhet doch eine, und zwar nicht die geringste, auf der Voraussicht: daß es bey der, für die jetzigen Zeiten, allzugeringen Dotirung der meisten Pfarreyen auf dem Lande, den zu diesen bestimmten Seelsorgern nur zu gewiß an den zu einem standesmäßigen Fortkommen erforderlichen Mitteln gebrechen werde. Bey täglich steigender Theurung aller Lebensbedürfnisse, wird es demnach die größte Billigkeit fordern, daß das Schicksal einer so ehrwürdigen Classe von Dienern der Religion und des Staates, durch irgend einen Beystand endlich verbessert werde. Wie also, wenn nur die Hälfte, oder, wenn man will, auch nur ein Drittel von dem Gehalte, welchen ein ordentlicher, für die ganz unentgeltliche Behandlung armer, oder für die, auf eine geringe Taxe gesetzte

ärztliche Bedienung nur halb bemittelter Kranken auf dem Lande bestellter, Heilkünstler zu seinem ehrlichen Auskommen erforderte, vorzüglich den geringer bepfründeten Pfarrern, Pastoren, Predigern oder ihren Gehülfen, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dieselben sich auf den hohen Schulen, auf welchen sie ohnehin, wenigstens auf den katholischen, vier bis fünf Jahre hindurch die Theologie zu studieren haben, auch in den Grundsätzen der Heilkunde den nöthigen Unterricht und selbst die Übung in Anwendung desselben, nach dem Zeugniß der medicinischen Lehrerversammlung und selbst des ärztlichen Ober-Collegiums, erworben hätten, angewiesen würde? Nur hundert, diesen so wenig berücksichtigten Seelsorgern alljährlich zugelegte Thaler würden sie mit ihren Familien schon glücklich machen, solche, ihrem, in der Gesellschaft angewiesenen, Range gemäßer zu leben, oder selbst, ihren frommen Wünschen zufolge, den Dürftigern hie und da die Hand zu reichen, in Stand setzen, und so unter Anlockung mehrerer Landpriester-Candidaten, die Sorge für Leib und für Seele der Landbewohner in einem Manne vereinigen helfen. Was die noch unverhältnißmäßig reichen Pfründen einiger Seelsorger in katholischen Ländern betrifft, so ist kein Zweifel, daß Kirche und Staat, in Verwendung des Überflusses derselben zum Besten der leidenden Menschheit und selbst zu jenem weniger bedachter Pfarrer, sich leicht die Hände biethen werden.

§. 10.

Einschränkung des Vorschlages wegen Priester-Ärzten.

Es versteht sich, daß mein Vorschlag, den geistlichen Stand mit dem ärztlichen wieder zu vereinigen, sich nur auf die, bey jeder andern Bestellung in ihren Krankheiten immer ganz vernachläßigten, Dorfeinwohner, nicht aber auf jene von Städten und großen Flecken, wo ein in allen Theilen der Heilkunst vollkommen unterrichteter, weltlicher Stadt- Kreis- oder Bezirks-Arzt, so wie ein Kreis-Wundarzt und zugleich Geburtshelfer sehr wohl unterhalten werden können, beziehen möge.

Zwar müßte auch der Landpriester-Arzt mit den chirurgischen Grundsätzen bekannt seyn; und da der fleißige Landbewohner, bey seinen schwehren Geschäften, an äußerlichen Gebrechen, Verletzungen, beynahe mehr, dann an innerlichen Übeln zu leiden hat; da viele von jenen, als starke Quetschungen, Verblutungen, Verrenkungen, Beinbrüche, Vorfälle, Einklemmung der Eingeweide, fremde, in dem Schlunde stecken gebliebene Körper, Harnverhaltung, ꝛc., wenn solche nicht durch behenden Beystand gehörig behandelt werden, oft sehr üble, nicht selten tödtliche, Folgen nach sich ziehen; so ist wohl kein Zweifel, daß der Landarzt, wenn er bey chirurgischen Vorfällen den bloßen Zuschauer vorzustellen hätte, den Bedürfnissen des erkrankenden Landvolkes kaum zur Hälfte entsprechen würde. Was inzwischen schwehre, sehr gefährliche, einen Aufschub gestattende, chirurgische

Verrichtungen betrifft: so können dieselben so wenig, als die ganz eigenmächtige Behandlung epidemischer, seltener, oder verwickelter Krankheiten, den Händen der Landpriester-Ärzte ruhig überlassen bleiben, und es müßten immer der besser unterrichtete, erfahrnere Kreis-Wundarzt, der Physicus, als welche für dergleichen wichtige, zum Glücke seltene, Fälle, so wie für die gerichtlichen Besichtigungen und Rapporte, in ihren Bezirken allein bestellt sind, herbeygerufen werden.

Was die Geburts-Hülfe betrifft, so müßten zwar die Landpriester-Ärzte, zur klugen Leitung der Dorfhebammen, mit solcher bekannt seyn; *) doch würde, nach sehr verzeihlichen Begriffen des Landvolkes, besonders des katholischen, die Anständigkeit, in Ausübung derselben durch Priester-Hände, leicht verletzt werden. In protestantischen und in den, der griechischen Religion ergebenen Ländern, scheinet mir erwünschlich zu seyn, daß auf dem flachen Lande, wo es schwehr hält, ein des Lesens kundiges und zur Erlernung der Hebammenkunst fähiges Weib zu finden, die Gattinnen der Prediger das Amt einer Geburtshelferin überneh-

*) Der Verfasser der Schrift: Wie die Pfarrer und die Pfarr- und Kirchengüter besser zu benutzen wären; Brandenburg 1789. 8., hat darauf angetragen: daß die Pfarrer auf dem Lande zugleich Geburtshelfer seyn sollen.

men möchten. Meistens sind nemlich diese Frauen so gebildet, als aufgeklärt, und folglich beynahe die einzigen, welchen in Dörfern das Leben, das Gedeihen der Gebährenden und ihrer Leibesfrüchte mit gutem Erfolge anvertraut werden könnte. Ist es, weil vielleicht die Meinung, „daß der Stand einer Hebamme etwas Erniedrigendes mit sich führe," noch vorwaltet, um solch' einen Vorschlag zu machen, noch um fünfzig Jahre zu früh; so mag dieser, so wie mancher andere, das allgemeine Gesundheits-Wohl betreffende, Rath, bis auch das neunzehnte Jahrhundert gereifet habe, dahier indessen nur aufbewahret werden. *)

Verwahrung.

Sollte mein, zur Aufstellung der Landpriester-Ärzte gemachter Antrag, obschon ich bisher bewiesen habe, daß weder das höchste Alterthum, noch das erste christliche Jahrtausend, in der Vereinigung des Seelen-Hirten-Amtes mit jenem des Leibarztes, ein Hinderniß gefunden hat; — daß auch nach der anbefohlenen Trennung dieser Ämter, dieselben noch in manchen sehr verehrten

---

*) Freylich kann das Amt einer Land-Hebamme, so lang diese, wie bisher, zugleich mit jenem einer Wäscherinn für alle Wöchnerinnen und Neugebohrne des Dorfes verbunden bleibt, einer, für solch' ein Geschäft nicht bestimmten, Gattinn des, bey seinem Ansehen, wie billig, zu erhaltenden, Pastors, je aufgebürdet werden.

Geistlichen, in Prälaten, Bischöfen, und selbst in mehrern Leibärzten späterer Päpste, ohne Widerspruch vereiniget blieben; — daß die Kirche selbst, den Jesuiten, auf ihren Missionen, wo keine andere Heilkünstler zu haben sind, die Ausübung der Arzneykunst gestattet hat; — daß das Verboth von dieser für den Priesterstand, auf einem bloßen, für ehemahlige Zeiten vielleicht mehr, dann für die unserigen passenden und daher, wie es scheint, leicht wieder zu erlassenden, Disciplinar-Gesetze beruhe; — sollte, sage ich, mein, zur Aufstellung der Land-Priester-Ärzte gemachter Antrag den Beyfall der Kirche nicht gewinnen; so begebe ich mich gern desselben, und unterwerfe ihn gebührend dem entscheidenden Urtheile der, das Beste der Geistlichkeit, heller, dann ich, durchschauenden Gottesgelehrten; nur gestehe ich zugleich: daß mir für jenes, der auf dem flachen Lande so gänzlich verlassenen und, was noch weit mehr ist, den meuchelmörderischen Händen der Quacksalber auf das Unverzeihlichste preißgegebenen Kranken kein anderes Mittel bekannt sey.

§. 11.

Wie die Landpriesterärzte zu unterrichten seyen.

Gesetzt aber, es fände mein Vorschlag, wäre es auch allein von Seiten den griechischen und protestantischen Kirchen, keinen erheblichen Widerspruch! so ist hier noch erst die Frage: wie der Unterricht für den künftigen Landpriesterarzt, da-

mit nicht auf hohen Schulen das theologische Studium durch das medicinische verdrängt, oder diesem, durch jenes, zu nahe getreten werde, ertheilet werden soll?

Zur befriedigenden Auflösung dieser Frage, muß der Gegenstand derselben aus dem rechten Gesichtspuncte nicht verrücket werden. Das Landvolk bleibt, bey seiner einfachen und ungekünstelten, auf Ackerbau und Viehzucht eingeschränkten, Lebensart und bey seiner, von heftigern, anhaltenden Leidenschaften nur wenig bestürmten Geistes-Lage, von vielen Krankheiten verschont, welche der Luxus, die vielen ungesunden Handwerke und Künste, die übermäßige Anstrengung des Geistes, so wie die damit verbundene Unthätigkeit des Körpers, und das Beysammenwohnen so vieler Menschen, in Städten erzeugen.*) Aus diesem folget: daß die für Dorfbewohner aufzustellenden Ärzte, ein ganzes Heer von Krankheiten bey diesen nie werden zu Gesichte bekommen, und daß demnach ihre Kenntnisse, ohne Nachtheil, um Vieles beschränkter, dann jene von gelehrten, nicht nur das Ganze der Medicin übersehenden, sondern selbst in das Detail jeder Krankheit gehenden Ärzten, seyn mögen. Es ist wahr, daß die Bekanntschaft mit jedem einzelnen Gegenstande der Heilkunst, die Übersicht des Ganzen befördere;

*) Man sehe die Einleitung zum I. B. meiner med. Polizey.

allein man kann in den meisten Gegenden ein geschickter practischer Landarzt seyn, ohne von dem Aussatze, von dem Weichselzopfe, von der Pellagra der Lombarden, von der Radeseuche der Norweger, und von dem Sibbens der Schottländer, einen Monath langen, meistens nur auf Hörensagen gegründeten, Unterricht genossen zu haben. Wenn aber die auf dem flachen Lande nur selten oder nie vorkommenden Krankheiten, bey dem Unterrichte der Landärzte keiner so langen Discussion bedürfen; so mag das Nemliche auch von den, zur Erklärung und richtigen Behandlung der Volkskrankheiten hinreichenden theoretischen Kenntnissen gesagt werden. Die feinste Zergliederung des menschlichen Leichnams mag für die Naturgeschichte immer ihre Verdienste behalten; für den practischen Heilkünstler ist sie bloß Luxus, und ihm ist genug, daß er die Beschaffenheit der Organe, so viel, als zur Einsicht ihrer gesunden Verrichtungen, zur richtigen Beurtheilung ihres krankhaften Zustandes, und zur möglichen Wiederherstellung der Gesundheit erfordert wird, kenne.*) Eine vollkommene Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Entdeckungen und Meynungen der Physiologen in Hinsicht auf die Verrichtungen unseres Körpers und seiner Theile, erhöhet den Werth des Arztes; aber was, als gewiß, als wahrhaft nützlich, auf die Therapie

*) I. Abth. II. Abschn. §. 6.

Bezug hat, ist wenig. Wer, während den naturhistorischen Studien, den allgemeinen Grundsätzen der Botanik, der Chemie, seine Aufmerksamkeit gewidmet hat: dem ist dasjenige, was von diesen Wissenschaften zur Pharmacie, zur Arzneymittellehre, und zur practischen Heilkunst gehöret, keine Aufgabe von sehr großer Wichtigkeit.

Wenn ich daher die, eine gelehrte Erziehung vermissenden, die durch philosophische und naturhistorische Studien nicht vorbereiteten Subjecte, zur Erlernung und zur Ausübung der Heilkunst, welch' immer eine Zeit sie auch auf die Erstere verwenden möchten, für ganz unfähig erkläre; so ist wohl kein Zweifel, daß die, gewiß erst nach gültigen Beweisen einer guten Erziehung, und der mit Auszeichnung zurückgelegten, sowohl philosophischen als naturhistorischen Studien, zu Landpriester-Candidaten aufgenommenen Individuen, in Zeit von drey Jahren, ohne Abtrag ihres, auf die Gottesgelehrtheit zu verwendenden, Fleißes zu nützlichen Landärzten gar wohl erzogen werden können.

Wenn ich überdenke, daß die größten Männer der Vorzeit sich für allgemein überzeugt hielten, daß die Einsicht in die ganze Natur, und in die Eigenheiten des sowohl physischen, als moralischen Menschen, die Grundlage aller übrigen Kenntnisse bilde; so muß ich bedauern, daß ein so wahrer und so fruchtbringender Grundsatz in unsern Zeiten von Vielen so wenig beherziget werde.

Man theile immer die Wissenschaften, der besonderen Ordnung wegen, ab, nach welchem künstlichen Systeme man auch wolle; sie selbst bleiben unzertheilbar, und stellen eine Kette vor, von welcher ein Glied das andere befestiget und solches, ohne Trennung des Ganzen, nicht verlassen kann. Mag immer der eingeschränkte Kopf sich mit einem Gegenstande allein, sein ganzes Leben hindurch ängstlich beschäftigen, und gleich dem egyptischen Priesterarzte niederer Gattung, alle seine Kräfte bloß einer Krankheit widmen! So wie aber jener auf alle die Vortheile, welche aus der Übersicht des Ganzen, und aus der Vergleichung der sämmtlichen Krankheiten unter einander, selbst für die einzelnen Fälle, entspringen, auf immer Verzicht leisten mußte: so muß auch derjenige, welcher nur nach einzelnen, wenigstens sehr willkührlichen, Abtheilungen, sich, wie man sich ausdrücket, wissenschaftlich bildet, ohne seine Blicke auf die Natur, nach ihrem ganzen majestätischen Zusammenhange zu werfen, auch theils in seinem, von ihm eigends gewählten Fache sehr mittelmäßig bleiben; theils aber, im Ganzen, den, jedem weisen Manne vorgesteckten, Entzweck seiner bestmöglichsten Verwendung für die menschliche Gesellschaft, unumgänglich verfehlen.

Sollte wohl aber, bey den jetzigen Fortschritten der Wissenschaften, ein Mensch, mit einer auch noch so vortheilhaften Anlage, je im Stande seyn, das unendliche Reich der menschlichen Entdeckungen allein zu überschauen? und

müßten nicht, nach dem uralten Sprichworte, die auf alle Gegenstände gerichteten Sinne, die einzelnen Eindrücke viel schwächer empfinden?

Freylich wohl, wenn wir verlangen, daß ein und der nemliche Gelehrte, in allen Theilen aller Wissenschaften gleich stark bewandert sey; so wäre solch' eine Forderung wenigstens um Vieles übertrieben; und wenn Hippocrates selbst, in Hinsicht auf die Arzneykunde, die Kürze des menschlichen Lebens bedauert; so wäre es sehr lächerlich, zu wollen, daß Weltweißheit, Gottes- und Rechtsgelehrtheit, so wie Arzneywissenschaft, von einem und dem nemlichen Manne, mit gleichem Eifer und gleicher Präcision getrieben werden sollten. Allein, wird wohl zur Übersicht des Ganzen erfordert, daß wir, außer dem Fache, welchem wir uns vorzüglich gewidmet haben, alle Theile jeder Wissenschaft so gänzlich durchschauen? und ist es nicht schon hinreichend, die ersten Grundsätze von diesen in so weit zu besitzen, und die wechselseitige Verbindung entdeckter Wahrheiten so zu erkennen, damit wir in jede von diesen, nach Erforderniß, tiefer einzudringen in Stand gesetzet werden? Haben nemlich die Weisen der Vorzeit, obschon unendlich vieler, uns jetzt zu Gebothe stehenden, Hülfsmittel beraubt, dennoch wirklich so viel geleistet; sollten wir uns wohl selbst, das Nemliche zu leisten, für unfähig erklären? Man sage nicht, daß der wissenschaftliche Vorrath von jenen Zeiten an, bis auf uns, unendlich vermehret, und die Gränzen gemachter Entdeckungen allzuweit, um von

einem Menschen umgangen zu werden, hinausgesteckt worden seyen! denn man lasse es nur eingestehen: der im Alterthum gemachten Entdeckungen sind, bis auf unsere Zeiten, durch Zufall, Kriege und Leichtsinn, viele wieder verlohren gegangen, und wenn wir nicht bloße Hypothesen und Vermuthungen für Gewißheit anschlagen; so sind der Wahrheiten auch jetzt, leider, nicht so viele, um daß der menschliche Geist, bey deren Sammlung und Ordnung sich endlich erschöpfen sollte. Umgerissen und eingeschlagen haben die Neueren Vieles, sehr Vieles! Gesetzt aber auch, daß sie hiebey nicht immer so unrecht verfahren seyen, mußten die Alten nicht eben so viele Zeit auf Vorurtheile, die wir zertrümmert haben, verwenden, als wir zur Übersicht neuer Entdeckungen vonnöthen haben? Der Besitz einer Wissenschaft, führet leichter zu jenem einer Andern, und das Studium der Natur, besonders aber jener des Menschen, ist der Schlüssel zu allen.

Wenn jedoch die Landpriester-Candidaten auf hohen Schulen, in ihren Besuchen mehrerer theologischen Vorlesungen, durch jene der medicinischen bey verschiedenen Lehrern, und zu verschiedenen Stunden, nicht verhindert werden sollen; so ist es höchst nöthig, daß für solche, auf einen besonderen, nicht über zwey Stunden des Tages auszudehnenden, Unterricht Bedacht genommen werde.

Bevor noch in Europa hohe Schulen errichtet worden waren; pflegten doch wohl daselbst

die Ärzte nicht anders, als jetzt noch die Barbier, und jeder andere Künstler und Handwerker, um ein gewisses Lehrgeld, oder unter andern Bedingungen, von einem und dem nemlichen Meister, in allen zu ihrem Fache gehörigen Theilen unterrichtet zu werden. Erst nach einer auf bestimmte Zeiten fortgesetzten Lehrzeit, giengen die Handwerker, welche sich noch mehr zu vervollkommnen bedacht waren, auf die Wanderschaft, Künstler aber und Ärzte auf Reisen, um bey berühmten Lehrern des Auslandes neue Kenntnisse zu schöpfen, oder wenigstens, geschöpft zu haben, scheinen zu können. So viele Stümper es auch in jedem Fache, bey diesem, einem jeden sogenannten Meister freygestellten, Privatunterrichte gegeben haben mochte; so kann doch nicht geläugnet werden, daß, wenn hie und da für einen, sonst fähigen Zögling ein vorzüglicher und zugleich bereitwilliger Lehrer gewählt, und eine hinreichende Zeit hindurch von jenem benutzet wurde: solch' ein Unterricht mehr Urbildliches, dann der auf unsern hohen Schulen gewöhnliche, gehabt, und der Erwartung nicht selten vollkommen entsprochen haben müsse. Es mag dem Privatunterrichte eines Zöglinges an dem, in öffentlichen Schulen zu erwartenden, Wetteifer gebrechen; es mag das Mangelhafte, das Unrichtige in der Lehre eines Professors, durch jene eines Anderen, zuweilen ersetzt oder berichtiget, und endlich auch das Einseitige der Lehre, durch den Vortrag von Mehrern, bey den Schülern

vermieden werden; doch lehret die Erfahrung: daß der, von verschiedenen Gelehrten, in der nemlichen, oder in einer verwandten Sache, ertheilte Unterricht, wegen nicht seltenem Widerspruche, die Zöglinge nur zu oft verwirre, und ihren Begriffen den buntscheckigten Anstrich eines lächerlichen Hanswursten-Kleides gebe: durch welchen die erwähnten Vorzüge des öffentlichen Unterrichtes, wenigstens bey Jünglingen, welche durch mehrjährige akademische Studien ihren Unterricht nicht völlig erschöpfen und so den Flitter vom ächten Golde selbst unterscheiden mögen, leicht wieder verlohren gehen. Übernimmt ein, in jedem Fache seiner Wissenschaft wohlerfahrner, Lehrer allein und ohne Theilnahme eines Anderen, den Unterricht, dessen Priester-Ärzte in der letztern Bedeutung des Wortes bedürfen; so herrschet nebst einer leichteren Verständlichkeit des immer gleichen Vortrages, mehr Zusammenhang unter allen (auf hohen Schulen durch acht bis zehn Lehrer gewaltsamer Weise von einander getrennten, und daher durch ihre geilen Auswüchse sich einander gleichsam fremd werdenden) Theilen der Heilkunde; und die Schüler genießen, ohne Beymischung erhitzender Gewürze, ein einfaches, gesundes und leicht verdauliches Gerücht, wovon sie, in einer Zeitfrist von drey Jahren, obwohl nicht zu gelehrten, doch gewiß zu brauchbaren Landärzten gedeihen mögen.

Ich setze nemlich voraus, daß nicht nur die, zur Arzneywissenschaft, sondern auch die

zur Theologie und zur Rechtsgelehrsamkeit sich bestimmenden Jünglinge, noch ehe ihnen zu diesen Wissenschaften der Zutritt gestattet werde, nebst der Philosophie, besonders die Naturkunde fleißig besuchet, und in Letzterer, die Strucktur des menschlichen Körpers im Allgemeinen sich bekannt gemacht haben; *) und so hätte dann der zum landpriesterlichen Stande übergehende Schüler, nebst dieser Kenntniß, auch zu jener, der zum Arzneygebrauche erforderlichen sowohl vegetabilischen, als mineralischen Körper, bereits den ersten Grund gelegt.

Auf diesen, können, schon im ersten Schuljahre, die dem Landarzte nöthige, zwar um Etwas genauere, jedoch nicht feine, Zergliederungskunde, — die mit dieser zu verbindende Physiologie des Menschen, so viel die Hauptverrichtungen seines gesunden Körpers, und deren Vergleichung mit dem Krankhaften, erfordert, und endlich die allgemeine, sowohl medicinische, als chirurgische Krankheitslehre, gar füglich und mit gerechter Hoffnung eines lohnenden Ertrages, aufgeführet werden.

Das zweyte Schuljahr wäre mit Erklärung der, sowohl die Medicin, als die Chirurgie betreffenden, allgemeinen therapeutischen Grundsätze, und der damit vereinigten Arzneymittel-Instrumenten- und Ban-

*) I. Abth. II. Abschn. §. 11.

dagen-Lehre folglich mit der Darstellung der zu dieser gehörigen, sowohl thierischen als vegetabilischen und mineralischen Körper, nebst derselben chemischen oder pharmaceutischen Zubereitung, und der zur Chirurgie gehörigen Werkzeuge und Binden zu verwenden. Während diesen Beschäftigungen, hätten diese Schüler zugleich, täglich eine Stunde lang, die specielle Pathologie und, was hiezu gehöret, besonders in Hinsicht auf die von ihnen dereinst zu behandelnden, sowohl äußerlichen als innerlichen Gebrechen, am Krankenbette selbst zu studieren, und als bloße Zuschauer, das mit Gründen belegte Verfahren ihres Lehrers an diesem, genau zu beobachten.

Das Dritte und letzte Schuljahr, würde gänzlich den Vorlesungen über die specielle Therapie, so viel nemlich davon den Schülern dieser Classe zukömmt, und den Beschäftigungen derselben, als Practicanten der medicinisch-chirurgischen Klinik, unter der beständigen Leitung ihres Lehrers, gewidmet.

Besonders nöthig ist es, daß junge Landpriester-Ärzte, in der Kunst, von den ihnen in ihrer Gemeinde vorkommenden, bedenklichern Krankheiten eine richtige Geschichte zu schreiben, und aus der, ihrem Stande so eigenen, Menschenliebe, abwesenden, erfahrnern Ärzten, über solche, den gehörigen Bericht zu erstatten, so wie in der besten Methode, den Scheintodten beyzu-

springen, *) wohl unterwiesen und hinlänglich geübet werden.

Vom Unterrichte in der gerichtlichen Arzneywissenschaft, medicinischen Polizey und Thierarzneykunst, geschieht in diesem kurzen Studienplane darum keine Meldung: weil doch, wie ich einst beweisen werde, nur ordentliche Kreis-Physici und Kreis-Wundärzte, oder sonst in allen Theilen ihrer Wissenschaft geprüfte Heilkünstler, zu gerichtlichen Untersuchungen mit Fuge verwendet werden mögen; und weil, soviel die Landpriester-Ärzte, in Hinsicht auf die öffentliche Gesundheits-Polizey auszuführen haben, theils in den Grundsätzen der ihnen beygebrachten Lehren schon enthalten ist; theils aber von den medicinischen Collegien in deutlichen Vorschriften bestimmt wird.

Es versteht sich, daß auch diese Landpriester-Ärzte, vor ihrer Anstellung als Heilkünstler ihrer Pfarreyen, gehörig geprüft, und mit Zeugnissen ihrer Fähigkeit versehen werden müssen; daß aber denselben, so lang sie die Heilkunst, gleich andern Ärzten, nicht nach allen ihren Theilen, und die für diese vorgeschriebene Zeit hindurch erlernet haben, die Doctors-Würde nie ertheilet werden möge.

Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß nur Geistliche zu landärztlichen Diensten zu gebrau-

---

*) Medic. Polizey: V. B.

chen seyen. Hat nemlich ein Jüngling, einer wissenschaftlichen Erziehung, in so weit genossen, daß er durch solche, zur Erlernung der Heilkunst sich vorbereitet hat: so kann solcher, so gut, als der Priester-Candidat, in eben so viel Zeit, und nach dem nemlichen Studienplane, zum Land-Arzte gebildet und angestellt werden.

Werden nun die armen Kranken des flachen Landes von solchen Ärzten niederer Gattung verpfleget; und werden dann die Barbier und Bader von der Behandlung derselben mit mehr Ernste, als bisher wohl geschehen konnte, ausgeschlossen; so ist leicht vorzusehen, daß sich diese medicinischen Pfuscher bald überall um ein Großes vermindern, und auf ihr eigentliches Handwerk, oder, wie ich in dem Abschnitte von der Viehheilkunde, §. 13. vorschlagen werde, auf die niedere Thierarzneykunst sich einschränken werden. Die geringeren für den Priester-Arzt unschicklichen, und nur auf dessen Anweisung vorzunehmenden chirurgischen Verrichtungen, können wie ehemahls, ärztlichen Handlangern ohne Nachtheil überlassen werden.

Diese Verrichtungen bestehen, wie ich schon gesagt habe, in Pflasterstreichen, im Vesicator-Blut-Igel- und Klystier-Setzen, im Verbande einfacher Wunden und Geschwüre, im Schröpfen und im Aderlasse. Niemand ist auf dem flachen Lande zu solchen, mit einer mäßigen Zulage zu vergeltenden, Geschäften mehr aufgelegt, dann die Dorf-Schullehrer: als welche, in Ländern,

wo dieselben, vor ihrer Anstellung, in eigenen Anstalten ihre Bildung erhalten, von einem Spitalchirurgus, was die erwähnten Dienste betrifft, in wenigen Monathen mit bestem Erfolge practisch unterrichtet werden mögen.

Wenn Einer oder der Andere meiner nicht medicinischen Leser, das, was ich von Landpriester-Ärzten bisher gesagt habe, für einen, wenigstens in katholischen Staaten, unanwendbaren und daher zu weitläufig dahier entwickelten Vorschlag zu erklären geneigt wäre; dessen Verdammung überlasse ich diesen sehr gern; aber doch unter der, nicht unbilligen, Bedingung: daß es ihm, nach gründlicher Einsicht der von Badern, Barbierern und Quacksalbern alljährlich in jedem Lande ausgeübten schrecklichen Mordthaten, etwas Schicklicheres, wobey der Staat nur so wenig, als ich, an Zulage, für den Landpfarrer, als Arzt, verlangt habe, auszugeben hätte, und wobey es doch an genügsamen Subjecten nicht mangeln würde, vorzuschlagen gefallen möge.

Der Zweyten Abtheilung
Achter Abschnitt.
Von der Geburtshülfe.

„The great importance of the Science of Midwifery, whether considered in a moral or political view, is sufficiently evident; and was its utility only confined to the preservation of Women and their offspring; that alone would effectually recommend it to all who are tenderly solicitous for their safety; but, by a review of its several advantages, it appears a necessary branch of Philosophy as well as Physic, the public administration of Justice, unter certain circonstances, calls for its assistance; and even the cause of Religion itself has been promoted by its extensiv influence. It may, therefore, be truly said, that it contributes tho the good of society and the general interest of mankind in a manner superior to all other Science."

A lecture introductory to the Theory and Practice of Midwifery. By John Leake. London 1776. 4. *p.* 59. 60.

§. 1.

Nachdem ich von dem Unterrichte der niederen Heilkünstler gesprochen habe, *) ge=

*) Der II. Abth. VII. Abschn.

he ich zu jenem über, welchen Personen zu genießen haben, denen das Entbindungsgeschäft zu besorgen überlassen wird.

Unentbehrlichkeit der Geburtshülfe.

Die Unentbehrlichkeit geschickter Hebammen und Geburtshelfer in jeder menschlichen Gesellschaft, habe ich schon anderwärts bewiesen.*) Nie habe ich wenigstens von dem Publicum verschiedener, von mir bewohnten Länder, ob deren kargen Bestellung mit guten Ärzten, so laute, so ungestümme, und doch so gerechte Klagen, dann über deren Entblößung von geschickten Wehemüttern und Geburtshelfern vernom-

*) Medicinische Polizey I. B. III. Abth. 3. Abschn. Von der nöthigen Vorsorge der Gebärenden und Wöchnerinnen. IV. B. I. Abth. 1. Abschn. §. 6. Auch verdienen A. Platz, diss. de sanitatis publicae obstaculis, — Ch. Aug. Langguth, de cura qua respublica prosequi debeat rem obstetriciam; Viteb. 1782 - 1789. und Joh. Aug. Schmidtmüller, conspectus politiae obstetriciae. Erlangen 1801. nachgelesen zu werden. Ich begreife nicht, wie der sonst würdige Dr. Faust, den Nutzen der Hebammen und Geburtshelfer, in seiner Schrift, „Guter Rath an Frauen über das Gebären; Hannover 1811," habe in Zweifel ziehen mögen; und beziehe mich hier bloß auf die gründliche Zurechtweisung dieses Zweifels, welche W. G. Schmitt, in seiner „Warnung gegen des Herrn Leibarztes Faust guten Rath an Frauen über das Gebären. Wien 1814. 8.", bekannt gemacht hat.

men. *). Was ist aber auch so kränkend, was so empörend, dann der Anblick eines, vor wenigen Augenblicken noch munteren, unter dem peinlichsten Entbindungsgeschäfte als Opfer der Unwissenheit gefallenen oder, im wahren Sinne des Wortes, geschlachteten fruchtbaren Weibes! **) Schwangere, welche während dem; als sie dem Vaterlande einen Bürger gebahren, ihr Leben zugesetzt hatten, genossen zu Sparta, gleich den

*) Man lese hierüber vorzüglich Gebel's Actenstücke der Möglichkeit der Blatterausrottung und der Verbesserung der Medicinalanstalten in den preußischen Staaten betreffend. Breslau 1802. S. 129. sq." „In Schlesien starben nemlich im Jahre 1798, 286 Weiber in der Geburt, — 514 in den Wochen, und 135 am Blutflusse; 2562 Kinder wurden todt gebohren, und 1904 starben in dem ersten Jahre. Im Jahre 1799 starben in der Geburt 292 Frauen, im Kindbette, 492, am Blutflusse, 260; — 3138 Kinder wurden todt gebohren, und 1908 starben im ersten Jahre. Im Jahr 1800 starben Weiber in der Geburt, 189, im Wochenbette, 591, am Blutflusse, 126; todtgebohrene Kinder waren 2966, und im ersten Jahr starben 2322." l. c. S. 133. Wie viele Kinder in Frankreich aus Mangel guter Hebammen starben, sehe man in den Götting'schen gelehrten Anzeigen vom Jahre 1771. 47. St. Zugabe. S. 393.

**) Daher der fromme Ausruf:
„Phoebe fave! laus magna tibi tribuetur in uno
Corpore servato, restituisse duos. Tibull."

Kriegern, welche, mit dem Schwerte in der Hand, vor dem Feinde gefallen waren, der Ehre des Epitaphiums. Welch' ein Widerspruch in Ländern, die für das seelige Dahinscheiden ihrer bisherigen Mitbürger, die zwar erbaulichsten, aber kostspieligsten Anstalten treffen, während dem sie den Eintritt ihrer Nachwelt auf allen Seiten verrammeln!...*) Freylich ist das Gebären des dickköpfigsten aller thierischen Geschöpfe, des mit einer reichlichen Hirnmasse versehenen, und so zu herrlichen Geistesverrichtungen aufgelegten Menschen, zugleich auch beschwehrlicher und nicht selten gefährlicher; aber wären nicht die abgeschmacktesten Vorurtheile, der widersinnigste Aberglaube, das zweckwidrige Beschleunigen der Geburtsarbeit, und des Hervorziehens der Nachgeburt; wären nicht das unruhige Betragen, die Tollkühnheit unserer rohen und nur halb unterrichteten Bader und Barbier, der tägliche Mißbrauch der Wendung, der Kopfbohrer, Hebel und Zan-

---

*) Wie hart ist nicht für das Land, das ihn verdient, der Vorwurf Stoll's: „daß während in einigen großen Städten, die Lustmädchen eine freye Unterkunft finden, sich der Früchte ihrer Ausschweifung mit Bequemlichkeit zu entledigen, die Gattinnen der Landbewohner nicht selten ohne kunstmäßig unterrichtete Hebammen, und nicht einmahl auf einem zweckmäßigen Geburtslager, mit Schmerzen Kinder gebären!“ über das Medicinalwesen, I. Th. S. 166.

gen von Seiten ruhmsüchtiger und supergelehrter Geburtshelfer; — kurz! wäre, bey sonst guter Stellung des foetus in wohlbeschaffenen Becken, **Lucina** oder die Natur allein die Beysteherinn der Gebärenden: wie würden uns, in Vergleichung mit andern Thieren, über den schwehren Hergang des menschlichen Gebärungs-Processes so sehr nicht zu beklagen haben.

So sehr nicht; aber doch (woran die fehlerhafte, sowohl physische als moralische Erziehung unserer Töchter, ihre allzufrühe oder zu späte Verehelgung, ihre unbezähmten Leidenschaften, die übermäßige Anstrengung der ärmeren Mütter, gewiß vielen Antheil haben) auch nicht wenig, und leider nur zu viel, um daß die Regierungen, von Tausenden alljährlich mit dem Tode ringender Gebärenden und der in ihrem Werden bedrohten Nachwelt, nicht laut zum Beystande aufgerufen werden sollten.

§. 2.

Es ist schwehr, erst jetzt mit Gewißheit zu bestimmen, wessen Hülfe sich das weibliche Geschlecht in den ersten Zeiten bey seiner Entbindung bedienet habe. Nicht wenige Beyspiele schwangerer Dirnen oder Weiber, welche, entweder ihre Niederkunft verheimlichend, oder von derselben überraschet, obschon allein, dennoch glücklich gebohren haben; lehren uns: daß auch das menschliche Weib, wie jenes anderer Thiere, bey

Entstehen der Geburtshülfe.

seiner Entbindung nicht immer des fremden Beystandes bedürfe. Als ein französisches Geschwader an den Ufern Brasiliens gelandet hatte fand sich: daß die Weiber der wilden Bewohner dieses Landes, nach ihrer Entbindung, die Nabelschnur zerschnitten und sodann, um das Verbluten ihres Kindes durch solche zu verhüten, zerkäuten. *) Kolb, auf seiner Reise nach dem

*) Jean Leri, Histoire de sa navigation au Brésil, chap. XVI. „Ubi pepererunt (foeminae Tapujarum), secedunt in silvam et infanti umbilicum concha praecidunt, et una cum secundinis coctum devorant.“ Georgi Marcgravi de Liebstadt, Misnici Germani, Historiae rerum naturalium Brasiliae libri octo; p. 281. Edit. Guil. Pisonis, de medicina Brasiliensi. „Les femelles des animaux laissent desécher et tomber naturellement l'arrière-faix et le cordon ombilical de leurs petits, ou elles dévorent l'arrière-faix, puis le cordon ombilical, lorsque le prémier est expulsé de la matrice. Quelquefois elles coupent le cordon ombilical avec leurs dents, lorsque l'arrière-faix ne sort pas promptement; mais ce n'est jamais à l'instant de la naissance de leurs petits, et d'après la texture de ce cordon, elles emploient un certain temps à cette opération. Alors dans les intervalles de la mastication le sang peut encore pénêtrer jusqu'au placenta. Dans ce cas, la circulation du sang cesse donc encore peu à peu, et non d'un manière brusque et précipitée. — D'après la longeur du cordon ombilical, la femelle peut aisément prendre soin

Vorgebirge der guten Hoffnung, sah, daß die Hottentottinnen, die Nabelschnur, mit einer Schöpsen=Sehne selbst unterbanden. *)

Nicht selten aber bedarf das menschliche Weib, beym schwehreren Gebähren, des Beystandes von Andern, und wäre dieß der Fall des ersten Weibes gewesen: so konnte nur der erste Mann ihm diesen Beystand gewähret haben. Bey den ältesten Völkern des Morgenlandes, sollen die Ehemänner meistens die Stelle der Wehemütter

de son nouveau-né, et celui-çi se trainer vers sa mère et la téter sans obstacle, ainsi que je l'ai vu chez les animaux familiers." G. Girard, observations rélatives à la ligature du cordon ombilical. Lyon 1812. 8. p. 8. 9. Aus diesen Gründen und nach eigener Erfahrung verwirft dieser Schriftsteller das behende Unterbinden der Nabelschnur bey der Entbindung des menschlichen Weibes, als nachtheilig, und die medicinische Facultät zu Paris ist, den ersten Hornung 1811, dieser Behauptung beygetreten. Das Nemliche haben Osiander (Neue Denkwürdigkeiten, I. B. 2. Th. S. 89) und Faust, guter Rath an Frauen über das Gebähren, S. 136. sq. gelehrt. Bekanntlich hat F. A. Mesmer überhaupt das Unterbinden der Nabelschnur getadelt und eine eigene Hypothese auf dieses Unterbinden, als Ursache der Pocken, gegründet. System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus. Berlin, 1814. 8. S. 342-356.

*) Rélation du Cap de Bonne-Espérance.

vertreten haben; *) doch ist schon unter der Pharaonischen Regierung bey den Egyptern, von Hebammen die Rede; und nur von den gleichzeitigen Hebräerinnen wird behauptet: daß solche ohne Beystand derselben zu gebären verstünden. **) Noch pflegen bey den Kalmuken,

*) Das Geschäft der Hebammen, sagt Acerbi, wird allgemein durch ganz Lappland von dem Ehemanne verrichtet. Reise durch Schweden und Finnland, bis an die äußersten Gränzen von Lappland, in den Jahren 1798 und 1799. S. 480. Vom Ursprunge der Geburtshülfe sehe man: Fried. Boerner, antiquitates medicinae Aegyptiacae; §. 43. Thom. Bartholinus de insolitis partus viis libell. cap. XVII. p. 152. Idem, synopis Antiquitatum veteris puerperii, Hafniae, 1675. Danz, de arte obstetricia Aegyptiorum; Giessae, 1791. Gudius, de Hebraica obstetricum origine quae Exodi I. 15. commemorantur. Lips. 1724. Knoll de artis obstetriciae Historia; Argentorati; 1738. Sue, le jeune, Essais historiques, littéraires et critiques sur l'art des accouchemens. I. II. Tomes. Paris 1779. 8. B. Mederer, Hebarzneygeschichte und Kunst im Grundrisse. Freyburg, 1791. Stark's Archiv für die Geburtshülfe etc. I. B. I. St. n. 4. f. Bj. Osiander's liter. und pragmat. Geschichte der Entbindungskunst. 1799.

**) „Dixit autem rex Aegypti obstetricibus Hebraeorum, quarum una vocabatur Saphora, altera Phua."

„Praecipiens eis: Quando obstetricabitis Hebraeas, et partus tempus advenerit: si

die Männer ihre Gattinnen auf ihrem Schooße gebären zu lassen, und derselben Bauch, wie sie

---

masculus fuerit, interficite eum: si foemina, reservate."

„Timuerunt autem obstetrices Deum, et non fecerunt juxta praeceptum regis Aegypti, sed conservabant mares. Quibus ad se accersitis, rex ait: Quidnam est hoc, quod facere voluistis, ut pueros servaretis?"

„Quae responderunt: non sunt Hebreae, sicuti Aegyptiae mulieres, ipsae enim obstetricandi habent scientiam, et prius, quam veniamus ad eas, pariunt." Liber exodi; caput I. VV. 15 - 18. „En consultant l'histoire des juifs, on ne trouve en aucun endroit la mention d'hommes pour accoucher; il n'y est question que de sages-femmes pour cette fonction. La prémière est celle qui assista Rachel, femme de Jacob, dans son second accouchement. Elle dit à Rachel, qu'elle n'avoit rien à craindre." „Dixitque ei obstetrix, noli timere, quia et tunc habebis filium. Mortua est Rachel." Genes. Cap. XXXV. vers. 19. — Il est encore parlé dans la Génèse d'une autre sage-famme à l'occasion de Thamar, qui accoucha de jumeaux avec beaucoup de peine. „Instante autem partu apparuerunt gemini in utero, atque in ipsa effusione infantium unus protulit manum, in qua obstestrix ligavit coccinum, dicens," etc. Genes. c. XXXVII. vers. 27-28. „Dépuis Adam jusqu'à l'entré des Hébreux en Egypte, et même dépuis leur sortie de cé pays jusqu'à leur établissement dans la

glauben, zur Beförderung der Geburt, zu drücken. *) Die Allegorie, deren sich Socrates, bey Unterrichtung des jungen Theätet, bedienet hat, giebt einiges Licht über den Zustand der Hebammen seiner Zeit, worunter dessen Mutter einen rühmlichen Nahmen sich erworben hatte:

Sokrates. „Hast du nicht gehört, Jüngling, daß ich der Sohn einer würdigen und gestrengen Hebamme, der Phänarete, sey?"

Theätet. „Dieß habe ich gehört."

S. „Auch gehört, daß ich dieselbe Kunst treibe?"

Th. „Gar nicht."

S. „So sey versichert, daß ich es thue. — Bedenke nur alles das, was die Hebammen an=

---

terre promise, ils n'ont eu, pendant tout ce temps que des femmes pour la pratique des accouchemens. On ne peut pas dire aussi sûrement la même chose du séjour que firent les Hébreux à Babylon, et depuis leur retour de cette captivité jusqu'au temps de leur dispersion. Peut-être qu'alors les Hébreux adoptèrent les usages des Babyloniens, qui admettoient, comme le témoigne Herodot (Hist. Lib. II. cap. 85.) des hommes pour les accouchemens. Sue, le jeune, Essais historiques, littéraires et critiques sur l'art des accouchemens. Paris, 1779. 8. T. I. p. 13. 14. Man sehe noch Wendt, Diss. de ebraica obstetricum origine. Lipsiae, 1724. Danz, de arte obstetricia Aegyptiorum. Giessae, 1792.

*) S. Ökonomische Bibliothek. XVI. B. 518. S.

geht; so wirst du leicht begreifen, was ich sage. Du weißt ja doch, daß keine einzige Hebamme Andern in Geburtsnöthen hilft, so lange sie selbst noch empfangen und gebähren kann; sondern nur solche dazu gebrauchet werden, die nicht mehr gebären können?"

Th. „Richtig."

S. „Dieses soll nun von der Diana so veranstaltet seyn, welche, ob sie gleich nie gebohren hat, doch die Schutzgöttinn der Gebährenden ist. Den Unfruchtbaren hat sie daher nicht erlaubt, Geburtshülfe zu leisten: weil die menschliche Natur zu schwach ist, als daß sie eine Kunst treiben könnte, wovon sie selbst nie Erfahrung gehabt hat. Vielmehr hat sie dieses Geschäft denen anvertraut, die wegen ihres Alters selbst nicht mehr gebären, um ihre eigene Ähnlichkeit mit denselben zu ehren."

Th. „Es scheint."

S. „Ist auch das wahrscheinlich und nothwendig, daß die Hebammen besser, als Andere wissen, welche empfangen haben, welche nicht?"

Th. „Ja sehr."

S. „Auch vermögen die Hebammen durch gewisse eingegebene Tränke und durch Zaubereyen die Geburtsschmerzen zu erwecken, und sie auch zu lindern, bey welchen sie wollen. Sie befördern die Geburt bey solchen, denen sie schwehr wird, und wenn ein ungewöhnlicher Zufall eine Abortion zu erkennen giebt, so machen sie dieselbe leicht."

Th. „Das ist wahr."

S. „Weißt du auch noch dieses von ihnen, daß sie in Veranstaltung eheliger Verbindungen die größte Geschicklichkeit haben: weil sie, als Allkundige in diesen Sachen, wissen, welches Frauenzimmer, und welcher Mann in eine Ehe zusammengehören, damit die besten Kinder erzeuget werden?"

Th. „Das weiß ich eben nicht."

S. „Du kannst aber gewiß seyn, daß sie sich hierauf mehr zu Gute thun, als auf ihre Geschicklichkeit, die Nabelschnur abzuschneiden. Bedenke nur. Hältst du es für zwey verschiedene, oder für eine und dieselbe Kunst, die Früchte der Erde zu warten und zu sammeln, und auch zu wissen, welches Erdreich und welche Pflanzen und Saamen zusammengehören?"

Th. „Nicht für zwey, sondern für eine und dieselbe Kunst."

S. „Und wenn wir dieses nun auf eine Frau anwenden, lieber Freund! glaubst du, daß das eine Geschäft für diese, und das Sammeln, als das Andere, für jene Kunst gehöre?"

Th. „Das scheint nicht."

S. „Freylich nicht; aber wegen der ungeziemlichen und ungereimten Zusammenfügungen eines Mannes und eines Frauenzimmers, welche den Nahmen der Kuppleréy führen, fliehen die Hebammen vor Ehestiftungen: weil sie sich, als würdige Frauen, fürchten, durch dieses Geschäft, jener Schuld wegen, zur Verantwortung

gezogen zu werden, ob es gleich den Hebammen allein zukommt, gute Eheverbindungen zu veranstalten."

Th. „Es scheint."

S. „So weit geht also das Amt einer Geburtshelferinn!" *)

Freylich, wenn damahls von den Hebammen mehr nicht gefordert wurde; so war dieses zu wenig, und zu viel. Was sollte aber auch in jenen Zeiten, in welchen man, so wie noch viele Jahrhunderte hindurch, glaubte, daß das in Mutterleibe verschlossene Kind, so wie das Küchlein aus dem Eye, durch eigenmächtige Verwendung den Weg zur Welt einzuschlagen habe, von Wehemüttern weiter erwartet werden? So viel wir aus der Übersetzung des, für die Geschichte der Geburtshülfe wichtigen, Werkchen, welche uns mein Freund und ehemahliger Zuhörer, Dr. Joseph Rehmann zu St. Petersburg,

---

*) Diese übersetzung findet sich wörtlich in dem deutschen Museum. IX. St. 1778. S. 214. sq. übrigens widerspricht der hier angeführte Dialog von Socrates der Behauptung: daß von den Athenienserinnen keine Hebammen gebraucht würden. P. Gregorii de Republica, lib. XIV. C. ij. 1056. Cleopatra und Aspasia waren zwey berühmte Hebammen bey den Griechen. Von der Erstern geschicht Meldung in Harmonia Gynaecyarum; von der Letztern bey Actius.

über die chinesische Hebammenkunst geliefert hat, ersehen, *) reichet die Wissenschaft der Wehemütter in jenem Reiche noch heut zu Tage nicht weiter. Die Römerinnen bedienten sich zwar in den ersten Jahrhunderten der Republik, bey ihrer Entbindung, weiblicher Beyhülfe;**) als jedoch späterhin, Augustus, die von ihrem ersten Gemahle, Tiberius, schwangere Livia geehliget und solche, ob ihrer schwehren Entbindung, in Gefahr gesehen hatte, befahl er, nach dem Zeugnisse des Suetonius: daß sein Leibarzt Antonius Musa, zur Beschleunigung der Geburt zu Rathe gezogen werden sollte.***) Celsus giebt den Ärzten den Rath:

*) Zwey chirurgische Abhandlungen über die Geburtshülfe. Aus dem Mandschurischen ins Russische, und aus diesem ins Teutsche übersetzt. Herausgegeben von Dr. J. Rehmann, Russisch-Kaiserl. Hofrathe, einiger gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Petersburg 1810. 8.

**) Sue, l. c. p. 70.

***) Terentius, welcher ohngefähr 200 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gelebt hat, führet die Lesbia, als Hebamme auf, welche er sagen läßt: „Quod jussi, ei (Glyceriae) date bibere, et, quantum imperavi, date! mox ego huc revertor. In Andria, III. Act. Zu gleicher Zeit beschreibt er auch die Eigenschaften dieser Hebamme:

„Sane pol illa temulenta est mulier et temeraria,
Nec satis digna cui primo partu committas mulierem.“ l. c.

daß sie entweder den Kopf des in Mutterleib verstorbenen Kindes mit ihren Händen zurechtleiten, oder den Foetus, bey übler Lage, mit den Füßen hervorziehen sollen. *)

§. 3.

Und bey allem Diesem, war unter den alten, cultivirten Völkern, der Hebammenstand in Ehre. **) Die erwähnten Hebräischen Hebammen, Sephora und Phua, zeichnete der

Auszeichnung der Hebammen.

*) „Medici propositum est ut eum (foetum mortuum) manu dirigat, vel in caput, vel etiam in pedes, si forte aliter compositus est.“ de med. Lib. VII. cap. 29.

**) Quandoquidem Graeci medicas manus quasi Deorum esse existimabant, hinc honestissimam erga aetate grandiorem foeminam allocutionem censebant, si illam μαίας obstetricis, vocabulo, tamquam insigni honoris praefamine, compellarent. v. Hesych. voce μαῖα Homer. Odyss. T. v. v. 482. et Eustach. ad Homer. p. 971. Quin obstetrices etiam haud raro Ἐλεί θυιαι; quasi Junonis Lucinae filiae salutabantur. Spanhem. ad Callim. H. in Jov. V. 12. Lucina autem parturientibus praeesse credebatur. Terent. Andr. A. 3. sc. I. V. 15.

Parce precor gravidis, facilis Lucina puellis,
Maturumque utero molliter aufer onus! Ovid,

der Herr selbst, wegen ihrer Gottesfurcht

„Tu Lucina dolentibus
Juno dicta puerperis!“

Catullus, Lib. Seculare
carmen ad Dianam.

Bey A. Gellius heißt es: Nascendo forte convertitur interdum in pedes partus, et ita brachiis diductis plerumque retinetur. Hujus periculi deprecandi gratia arae constitutae sunt Romae, duabus carmentibus: quarum una Postverta nominata; Prosa altera a recti perversique partus et potestate et nomine.“ Noct. Atticar. Lib. XVI. cap. 16. Diese Göttinn Prosa des A. Gellius, heißt bey andern Porcima, auch Anteverta. So findet sich bey Gruterus folgende Inschrift:

Deo Mercurio. et Post
Verta. Cantius. Titi.
Filius. ex vot.

„In tutti i tempi le afflitte partorienti hanno supplichevoli sempre implorato qualche scampo a sollievo alle loro penose angoscie. Di qui nelle tenebre del gentilismo le sognate Deità di Giunone, Lucina, o Ilitia, Partula, Prosa, Postverta, Nona, Decima, gli Dei nixi.“ Vespa. dell' arte ostetricia. p. 7. In mehreren katholischen Provinzen Deutschlands fehlet es auch noch heut zu Tage den Gebärenden nicht an frommen Hausmitteln, Amuletten ꝛc. Mag solch ein Trost derley beängstigten Kreisenden gleichwohl gegönnt werden! aber bey diesem es bewenden lassen zu müssen, zeiget doch von der elendesten Verfassung.

aus.*) Als Jupiter den Bachus gebahr, waren ihm hiezu Göttinnen, als Hebammen, behülflich.**) Ich habe schon gemeldet, daß bey den Römern, die Hebammen Ärztinnen (Medicae) genannt wurden. ***) Zwar sind die Hebammen, nebst dem allgemeinen, bey ihr Anstellung geleisteten, Eide, über ihre Aussagen bey gerichtlichen Besichtigungen, noch einen Zeugen-Eid abzulegen verbunden;****) aber nach Leistung dieses Eides, wird ihrer Behauptung, bey der, unter

*) „Bene ergo fecit Deus obstetricibus; et crevit populus confortatusque est nimis."
„Et quia timuerunt obstetrices Deum, aedificavit eis Domos."
Lib. Exodus; cap. I. v. 20. 21.

**) Jove Liberum parturiente, inter obstetricia Dearum. „Plinius; Hist. nat. XXXV." post med. sect. XXXX. 33.

***) Medicorum numero etiam referuntur obstetrices foeminae, quibus, ob verecundiam foeminei sexus, inspectio ventris, an mulier praegnans sit, committitur. l. 1. ff. de ventre inspic. an virgo sit. l. 1. §. 3. de extraord. cognit. Die Hebammen sind vormahls dem Collegium der Wundärzte einverleibt worden. État de la médecine en France. 1776. p. 126. sqq.

****) Carpz. jurisprud. forens. p. 3. D. 18. n. 7. praejud. Verb. Georg Simon, Diss. de juribus obstetricum. „Wie viel ihnen in Ehe-Schwängerungs- und Geburtsfällen Glauben beyzumessen." Jena 1641.

Erben bestrittenen Frage, „ob ein neugebohrnes Kind lebendig zur Welt gebohren sey?" Glaube beygemessen. *) Eben so gilt das Zeugniß der Hebammen über die, in Frage stehende, unverletzte Jungferschaft. **) Behauptet eine gleiche Anzahl derselben das Gegentheil: so wird dennoch jenen, welche die Nichtverletzung bezeugen, in sofern sie ihre Meynung mit Gründen belegen, vorzüglich geglaubt. ***)

§. 4.

Ehemahlige Unvollkommenheit der Hebammenkunst.

So viel wir aber den Zustand der Hebammenkunst in den ältesten Zeiten, bis zur ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, zu beurtheilen im Stand sind, ****) und so, wie derselbe

*) l. c.

**) Korum. de J. V. c. 8. ibique cit. DD. Simon, l. c. Th. XI.

***) Fulv. Pacian. de probat. lib. 2. c. 2. N. 12. cum Curt. concl. 19 et 32. de testib. Simon; l. c, „Credendum etiam est obstetricibus juratis (ubi de stupro violenter a virgine non viri potente passo deponunt) si non de veritate, attamen de credulitate deponentibus." Constit. Elect. 32. p. 4. ibique Carpz. d. 1. n. 10 et sq. Man sehe ferner, Fried. de jure obstetricum. Argentorati; 1760. Kugler, Diss. de jure obstetricum secundum statuta argentoratensia. Argentor. 1760.

****) Wie geringfügig und fehlerhaft die Begriffe

in manchen europäischen Provinzen noch ist; *) so kann diese Kunst weder das Vertrauen der Ge=

---

selbst des Stifters der Arzneykunst von der Geburtshülfe gewesen seyen, hat Vespa bewiesen, (dell' arte ostetricia; p. 8. 9.) und was Le Roi zur Rechtfertigung Hippokrat's angeführt hat, (Pratique de accouchemens,) ist eine auf zu blinde Verehrung des Alterthums gegründete Entschuldigung. In dem Werke des Moschion (de mulierum passionibus Edit. Dervez. Viennae 1793. 8.), welches ohngefähr zu den Zeiten des Coelius Aurelianus geschrieben worden zu seyn scheint, werden die Verrichtungen einer Hebamme, jener, einer wirklichen Ärztin (medica) des weiblichen Geschlechtes gleich angegeben: „Obstetrix est mulier, omnia, quae ad foeminas spectant, edocta, immo et artis ipsius medendi perita: ita ut illarum omnium morbos commode curare valeat." cap. 1. p. 113.

*) „In den meisten mir bekannten Gegenden Norwegens, sagt N. Frankenau, bedienen alle Gebährende sich bloß der sogenannten klugen Frauen, deren Erfahrung darin besteht, daß sie selbst Kinder gebohren. übrigens brauchen sie während der Entbindung dieselben Handgriffe, und Stellungen, als bey einer kalbenden Kuh, wovon ich selbst zu meinem größten Erstaunen verschiedenmahl Augenzeuge gewesen bin. Treffen Umstände ein, die die Geburt schwierig oder für die Natur unmöglich machen: so überläßt man die Frau ihrem Schicksale, welches auch häufig der Fall bey andern Krankheiten ist: da man den Körper gewöhnlich ganz versäumt; aber

richtshöfe, weder die von den Gesetzgebern ihr zugestandenen Vorzüge, weder endlich die Zufriedenheit des Publikums je wohl verdient haben. Nicht mit den geringsten anatomischen, physiologischen Kenntnissen waren die Hebammen der vorigen Jahrhunderte versehen; und was die meisten in geburtshülflichen Anstalten nicht mit besonderem Fleiße gebildeten, heutigen Wehemütter hievon wissen, ist äußerst wenig. Mit Recht warnet daher J. D. Metzger: „daß, wegen der öfteren Unwissenheit, oder wegen Leichtsinns der Hebammen, bey derselben Zeugnissen die größte Vorsicht gebraucht werden müsse;" *) und die nemli-

---

stehenden Fußes nach dem Prediger Boten schicket, um ein seeliges Ende des Kranken zu erbitten, welches auch treulich, zuweilen sogar einige Wochen, nachdem der Kranke entschlafen ist, geschieht. „Die öffentliche Gesundheits-Polizey unter einer aufgeklärten Regierung besonders mit Hinsicht auf die dänischen Staaten und ihre Hauptstadt Koppenhagen; 1804. 8. §. 300 S. 237. 238.

*) Kurzgefaßtes System der gerichtlichen Arzneywissenschaft; vierte, von Chr. Gruner verbesserte, Ausgabe; Königsberg und Leipzig 1814. S. 42. Der Herausgeber setzt hinzu: „Was Morgagni in seinen drey gerichtl. med. Gutachten (Metzger, Annalen der Staats-Arzneykunde. 1. u. 2.) über die Befugnisse der Hebammen, von der Jungferschaft, und angeblichen Schwangerschaft zu urtheilen, und von ihrer

che kluge Warnung haben neuerlich auch A. Henke *) und J. Chr. G. Jörg **) wiederholt. So war die Unbekanntschaft dieser Wehemütter mit dem gesunden, wie mit dem fehlerhaften Baue des weiblichen Beckens, der inneren Geburtstheile, mit den Verhältnissen des kindlichen Kopfes zu diesen, mit dem allmähligen Fortrücken desselben, mit der, oft unrichtigen, dem Selbstgebären hinderlichen, Lage und Stellung des Foetus, mit dem, bey dieser, bey heftigen Verblutungen oder Zuckungen der Gebärenden, erforderlichen Wendungsgeschäfte, mit den, erst späterhin erfundenen, eisernen Händen oder Zangen, womit geübte Geburtshelfer, ohne Nachtheil der Mutter und des in ihrem Becken eingekeilten, oder wegen gänzlicher Erlöschung ihrer Kräfte, stockenden Kindes, die Entbindung zu befördern im Stand sind, — eine anhaltende Ursache der

---

Unwissenheit über diesen, für die Ehre der Frauenzimmer wichtigen Gegenstand sagt, bestätigt sich noch oft in ihren Ausstellungen. Zu Paris wurde einst, nach Dionis, eine im vierten Monathe schwangere Person hingerichtet, von welcher drey Hebammen versichert hatten, sie sey nicht schwanger.

*) Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Berlin, 1812. §. 43. S. 25.

**) Taschenbuch für gerichtliche Ärzte und Geburtshelfer bey gesetzmäßigen Untersuchungen des Weibes. Leipzig 1814. Vorrede; S. 11.

häufigsten, meistens zwey Individuen auf einmahl tödtlichen, Unglücksfälle. *)

---

*) Man sehe, Maser, de eroribus obstetricum; Argentor. 1726. Walter, diss. de obstetricum erroribus a medico clinico pervestigandis; Lipsiae; 1729. Bose, diss. de obstetricum erroribus a medico forensi pervestigandis; Lips. 1729. Brunner Entdeckung der Irrthümer und Bosheiten der Hebammen. Solingen; 1740. Juncker, diss. de obstetricum imperitia et erroribus, Halae; 1745. A Selbach, de obstetricum imperitia et erroribus casu quodam demonstratis; Halae 1745. Von dem Unsinn und dem Aberglaube der Hebammen lese man Petri Rommelii, parturientium et obstetricantium ridiculi et superstitiosi ritus. Ephemérid. N. C. Decur. II. aux VIII. obs. 175. p. 438-444. Gedanken vom verderbten Zustand der Hebammen; Lübeck, 1752. Van der Em, diss. de artis obstetriciae hodiernorum prae Veterum praestantia, ratione partus naturalis. Lugd. Batav. 1783. van Leeuven, diss. de artis obstetriciae hodiernorum prae veterum praestantia, ratione partus difficilis et praeternaturalis. Lugd. Batav. 1783. Beyde dieser Abhandlungen stehen in Schlegel's Sylloge op. min. I. n. 2. 3. Abhandlung über die alte und neue Geburtshülfe, vorzüglich in Rücksicht der höhern oder wissenschaftlichen Entbindungs-Kunst; von Joh. Philipp Hagen, J. Chr. Stark's Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinderkrankheiten; I. Stück, S. 66—92.

§. 5.

Es war natürlich, daß, bey Voraussehung von dergleichen, nicht seltenen Auftritten, der Wunsch eines glücklichen Beystandes, überall stets reger werden mußte, und nur von dem, mit mehr Einsicht versehenen, männlichen Geschlechte war dieser in schwehrern Fällen zu erwarten; aber die durch Erziehung, schiefe Religionsbegriffe, und durch Eifersucht der Männer um Vieles erhöhte Schamhaftigkeit des schönen Geschlechtes, blieb ein schwehres, nur durch das Licht der Aufklärung zu hebendes Hinderniß; *) und es scheint, daß die Veterinär-Entbindungskunst, so grob sie unter den Viehhirten und Schmieden auch seyn mochte, den ersten Versuchen chirurgischer Hände bey menschlichen Gebärenden vorausgegangen, ja daß von diesen, in Deutschland, noch früher jene, dann wirkliche Wundärzte, zugelassen worden seyen.**) Die ersten Geburtshelfer im Herzogthum Würtemberg, waren Schäfer und Hirten. Diese trieben solch' ein Handwerk ganz öffentlich, und Geburtshelfer.

*) Der Arzt eine Wochenschrift; VI. Th. 136. St. S. 89. 90.

**) Zu Rom gab es im Jahr 1627. nur einen, die Geburtshülfe ausübenden, Wundarzt: „Unicus anno 1617. Romae, tanta in urbe, chirurgus fuit, qui faceret obstetriceam." Haller, Bibl. chirurg. T. I. p. 320.

hatten ihre eigene Werkzeuge: bis im Jahre 1580, wegen ihrer Unbarmherzigkeit, wegen ihrem groben Verfahren und, wie man sich ausdrückte, christlicher Zucht willen, die Ausübung der Geburtshülfe denselben auf das Schärfeste untersagt wurde.*) Weit härter ist man, wie Daniel Nortnagel berichtet, in Hamburg mit dem ersten Geburtshelfer, Dr. Veit, als welcher im Jahre 1522 öffentlich verbrannt ward, verfahren. **)

Was seit jener Zeit, bis zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, von Badern, Barbierern in der Geburtshülfe geleistet ward, bestand größtentheils in Zerstückelung oder in Enthirnung des menschlichen Foetus: wobey auf die Ungewißheit der Todeszeichen so sehr eben nicht gesehen ward. ***) Vor nicht vielen Jahren ge=

---

*) Nachrichten von den Gesetzen des Herzogthums Würtemberg.

**) Deutsches Museum, 2tes Stück, 1770. Krünitz, ökonomische Encyclopädie, XXII. Theil; S. 530.

***) Nicht ohne Ursache sagte daher Sacombe:
„Il avoit donc le coeur double d'un triple airain,
Celui qui le prémier; d'un front calme et serein,
Prenant et l'ignorance et l'interêt pour guides,
Dans le sang maternel baigna ses mains avides,
Et de son sein meurtri, vint d'un air triomphant,
A l'aide d'un forceps arracher un enfant!
Il avoit donc une ame inhumaine, insensible,
Une ame à la pitié toujours inacessible,

stand mir ein alter Barbier, daß er, in seiner Jugend, ein Kind, welches zwey Tage hindurch, wegen Größe seines, in einem engen Becken eingekeilten Kopfes, nicht zur Welt befördert werden konnte, weil er es für todt gehalten, gänzlich enthirnet, und daß dasselbe nichts desto weniger, selbst drey Viertelstunden nach der Geburt, noch einmahl geathmet habe. *) Es sey nun aus Prahlerey oder aus Gewinnsucht, so krammten manche Barbier, bey jeder ihnen anvertrauten Entbindung, vor den Augen der in Entsetzen gerathenden Gebärenden, ihre, wenn auch nicht nothwendigen, Werkzeuge auf das Grausamste aus; und ich weiß, daß ein solcher, da er, vor 45 Jahren, eine meiner nahen Anverwandten, bloß von der

---

Celui qui le prémier, par un forfait nouveau,
D'un crane encore fumant fit jaillir le cerveau."
La Luciniade, ou l'art d'accoucher. Paris 1792.

*) Das Nemliche sagt Giuseppe Vespa: „Come che il trattare sempre secondo l'antico metodo il feto per morto, é stato non di rado cagione di barbare stragi: mentre dotissimi Professori ancora dopo lacerato un feto supposto morto, si sono alla fine imbattutti con sommo loro orrore e sorpresa a rinvenirvi gli estremi palpitanti segni di vita, funestissimi casi successi ed in questa Citta (di Firenze) ed altrove." Dell' arte obstetricia trattato di Giuseppe Vespa, Professore di Chirurgia, In Firenze 1761. 4, p. 12,

Nachgeburt befreyen sollte, zu solchem Ende einen fürchterlichen Hacken, wäre er hieran nicht gehindert worden, einzuführen gesonnen war.

Einführung derselben.

Und wie lang haben nicht die meisten Regierungen gezaudert, bis endlich die schon heiser gewordene Stimme der, ob solchen Gräueln klagenden Ärzte von ihnen gewürdiget wurde! Zwar verboth ein, anderwärts von mir schon angeführtes, Gesetz von Athen, dem weiblichen Geschlechte, so wie den Sklaven, allen Betrieb der Heilkunst und, nach dem Zeugnisse des Hyginus, ward zufolge dieses Gesetzes auch die Ausübung der, zu jener Kunst gehörigen, Geburtshülfe den Hebammen entzogen, den Ärzten hingegen ganz allein gestattet; *) allein bald siegten, nach eben jenem Schriftsteller, die Schamhaftigkeit und das Vorurtheil der Schönen. Ein, als Mann verkleidetes, Mädchen, Agnodike, besuchte Hierophylus, den (wenn diese ganze Geschichte Hyginus, wie Astruc,**) Kurt Sprengel***) und Böttiger****) vermuthen, der Geburtshelfer Sue aber, aus nicht

---

*) Fab. 274. p. 274.

**) L'art d'accoucher réduit à ses principes. Paris 1766.

***) Pragmatische Geschichte der Arzneykunde I. Theil. 609.

****) l. c. Tome I. p. 35 — 40.

ganz unwahrscheinlichen Gründen, läugnet, kein Mährchen ist) ersten Lehrer der Geburtshülfe.*) Im Besitze von dieser, vertraute sie den Schwangern ihr Geheimniß, und entzog bald den Ärzten bey solchen ihre Kundschaft. Diese, heißt es weiter, beschuldigten Agnodike: daß er (wegen Abgang des Bartes, vermuthlich ein Verschnittener) die Athenienſischen Damen verführte. Zwar rechtfertigte sich bald Agnodike durch Entdeckung ihres Geschlechtes; aber der ernsthafte Areopagus, indem er das Mädchen, wegen Übertretung des bekannten Gesetzes, für schuldig erklärte, drang zugleich auf die strengste Befolgung der einmahl ertheilten Verordnung. Welch' ein Gesetz aber widersteht in der Länge der Allgewalt der Schönheit? . . . Agnodike blieb Hebamme und ihr Geschlecht im Besitze des

---

*) l. c. Tom. I. p. 30-40. Schreiben an Bernh. Chr. Faust, in dessen guten Rath an Frauen über das Gebären 2c. „Es mag wohl, sagt Böttiger, bey außerordentlich schwehren Geburten, wo das Kind eine verkehrte Lage hatte, und also, um in unserer mythologischen Sprache zu reden, die Göttin Posiverta helfen sollte, die Hülfe des Arztes und seines Famulus erfordert worden seyn. Aber dieß alles beweißt noch keineswegs den Gebrauch wirklicher Hebammendienste durch Männer, die es zu ihrem gewöhnlichen Geschäfte gemacht hätten. Dafür werden sich auch wohl schwerlich je Beweise aufbringen lassen." l. c. S. XVIII.

von Entstehung aller menschlichen Gesellschaften, ihm anvertrauten regelmäßigen Entbindungsgeschäftes. *) Ist jedoch die Nachricht, daß ein Griechisches Mädchen seine vaterländischen Ärzte von dem Geburtsbette Atheniensischer Damen verdrängt habe, gegründet; so ist nicht weniger wahr, daß zwey französische Schönen (die Herzoginnen de la Valière und de Montespan) nachdem ihr gekrönter Freund, zu derselben, anfänglich geheimen, bald aber stadtkundigen, Entbindung, den Wundarzt Clément von Paris erkohren; allen schwangern Fürstinnen und vornehmen Damen, zur Zurücksetzung der, bis dahin zu nicht außerordentlichen Geburtsfällen allein gebrauchten, männlichen Geburts-hülfe, das, bis auf unsere Zeit beynahe überall befolgte, Beyspiel gegeben haben. **)

---

*) „In the first ages, Women in labour were attended by their own sexe, who gave their assistance without method, being rather directed by necessity than skill choice; hence the progress and improvement of this art must have been exceedingly slow; John Leake, Lectury introductory to the theory and practice of Midwifery; p. 33.

**) Alphonse Le Roy, pratique des accouchemens prémiere partie; Paris 1776. 8. p. 90. Astruc sagt: „On m'a assuré, que l'époque de l'emploi des chirurgiens pour les accouchemens ne remonte pas plus haut (en France) que les prémières couches de la Duchesse de la

Es ist wohl kein Zweifel, daß die Geburtshülfe, und folglich die Menschheit, durch solch' eine Neuerung unendlich viel gewonnen habe. *)

Valière en 1663; qui fit appeler Julien Clément. Celuiçi fut employé dans les autres couches de la même dame, ce qui mit les Princesses dans le gout d'avoir des chirurgiens dans tous leurs accouchemens." „Louis XIV a si bien recompensé Julien Clément, pour avoir accouché le duchesses de la Valière et de Montespan, et le même chirurgien ayant été appélé en Espagne pour y accoucher la reine Marie Louise Gabrièle de Savoie, femme de Philippe V, a été si bien remuné-ré, qu'il a ramassé de grands capitaux, et qu'on a fait sur lui ces deux vers:"

„Quas bona pars hominum muliebri condit in antro."
Ex illa Demas eruit unus opes."

S. Essais historiques, littéraires et critiques sur l'art des accouchemens, etc. par Mr. Sue, le jeune T. I. p. 112. 112. Zu Moskwa fieng man erst im Jahre 1777 an, sich eines Geburtshelfers zu bedienen. Synopsis praxis medico-obstetriciae, quam Mosquae exercuit Guilielmus Michael Richter. Mosquae; 1810. 4. p. 9.

*) D. Sandifort, Diss. de artis obstetriciae hodiernorum prae Veterum praestantia, ratione partus naturalis. Lugd. Bat. 1783. — Ejusd. diss. de artis obstetriciae hodiernorum prae Veterum praestantia, ratione partus difficilis et praeternaturalis, Ibid. 1783. 8.

So wenig nemlich auch die Natur, bey sonst guter Stellung des Kindes im wohlbeschaffenen Becken, zur glücklichen Entbindung eines besonders künstlichen Beystandes bedarf; so wurden doch die, jetzt nicht mehr allein zu sehr schwehren oder, ohne der Beyhülfe der Kunst, unmöglichen Geburtsfällen gebrauchten Accoucheurs mit dem Hergange des Entbindungsgeschäftes und mit dem Selbstvermögen der Natur, so wie mit den, demselben entgegenwirkenden, Hindernissen weit besser, dann vorher, bekannt; und sie mußten endlich der unverzeihlichen Fehler, die sie bis dahin, durch den fast täglichen Mißbrauch grausamer Werkzeuge, oder selbst der, den Kindern so oft tödtlichen, Wendung begangen hatten, zur ihrer nicht geringen Beschämung, nach und nach gewahr werden. Solch' eine durch die Erhaltung unendlich vieler Mütter und Kinder in ihren Folgen bestätigte Erfahrung gab sogar zur Nachahmung des Atheniensischen, nirgendwo ausführbaren, Vorschlages, „die Geburtshelfer allein zum Hebammendienst zu gebrauchen," Anlaß. *)

*) Dictionnaire de médecine par une sociétéde médecins; en 6 Vol. Art. accoucheur. Schmidtmüller Asklepion Jan. 1811. Weidmann, de officio artis obstetriciae concedendo solis viris. Mogunt. ann. XII. (1808) 4. Ejusd. Annotatio ulterior, quomodo ars obstetricia intra virorum solas manus tradi possit, ibid. Sonderbar genug, daß eben der Ort, welcher die Hebammen, zum Vor-

§. 6.

Zu bewundern ist es inzwischen, daß, nicht unduldsame Theologen, sondern selbst Ärzte, den unbedingten Beystand der Männer am Geburtsbette, als unsittlich, aus allen Kräften verdammt haben.*) „Der Gebrauch Verwerfung.

theile der Accoucheurs, vom Geburtsbette zu verbannen, den ersten, beynahe gelungenen, Versuch vor 125 Jahren gemacht hat: daß Paris jetzt, in seinem Hospice de maternité, die Hebammen zu Chirurgen umzuschaffen, und solchen die Zange in die Hand zu liefern bemüht ist. Les extrèmes se touchent; aber doch in Frankreich mehr, dann in jedem andern Lande. Man sehe Joh. Fried. Osiander's Bemerkungen über französische Geburtshülfe nebst einer ausführlichen Beschreibung der Maternité in Paris. Hannover 1813. 8. 1. Absch. In dem Gesetze vom 19. Ventose, im Jahr XI. §. 3. heißt es: „Die Hebammen dürfen bey schwehren Geburten keine Instrumenten anwenden, ohne einen Doctor, oder einen ehemahls aufgenommenen Arzt oder Wundarzt, dazu zu rufen.“ — Also wenn diese bey der schwehren Geburt zugegen sind, aber sich bloß leidend verhalten, darf die Hebamme Instrumente gebrauchen?

*) Philippe Hecquet, de l'indécence aux hommes d'accoucher les femmes etc. Paris 1708. 12. Haller sagt von diesem Schriftsteller: „Castitatem, vitae foeminarum praeferebat.“ The Danger and immodesty of the custom of unnecessarly em-

der Geburtshelfer, heißt es, sey unanständig für die Sitten, der Keuschheit des Frauenzimmers gefährlich, und dabey ganz unnöthig. Nicht allemahl sey eine Frau ein Vorwurf des Eckels und des Mitleidens, zumahl auch nicht eine schwangere Frau. Ohnedem trage das Frauenzimmer nur allzusehr ein Belieben zu Bedienten von männlichem Geschlechte, und daran sey im Grunde der natürliche Trieb schuld, der auch die Männer bewege, sich lieber von Weibspersonen bedienen zu lassen. Zuerst komme einem jungen Frauenzimmer die Dreistigkeit eines befühlenden Geburtshelfers sehr befremdend vor; sie lege aber bald die natürliche Schamhaftigkeit ab, gewöhne sich an den zweyten und dritten Geburtshelfer, und sey gegen andere Mannspersonen nicht so scheu mehr. Viele hätten sich auch den Geburtshelfern Preis gegeben. Dieß große Verderben sey zum Theil auch dieser neuen Gewohnheit zuzuschreiben. Ein Geburtshelfer erwarte die Hülfe der Natur nicht, er vergrößere die Gefahr, in der Absicht, Hand anlegen zu können. Eine Weibsperson könne die Zange eben so wohl brauchen,

---

ploying man midwives; etc. London, 1772. 8. The present practice of midwifery considered; London 1773. Roussel, syetème physique et moral de la femme, déclamation contre l'usage que font les femmes en France des accoucheurs. S. Journal Encyclopédique de l'année 1766. T. 3. p. 100.

als ein Mann. Eben so wisse jene das Kind zu wenden und mit den Füssen hervorzuziehen, als dieser. *)"

§. 7.

Allerdings sind mehr Schriften, als es der Mühe lohnte, über diesen Gegenstand geliefert worden; **) und wer, wie die Urheber solcher Einwürfe, vor der Erfahrung die Augen schließt: den wird man umsonst mit Vernunftgründen zurechtweisen wollen. Rechtfertigung.

Dem billigen Leser werden folgende genügen:

„Ich denke, sagt W. Schmitt, die Keuschheit und Schamhaftigkeit unserer Frauen soll nicht im Mindesten gefährdet werden. Soll die weibli=

*) Man sehe die Recension des in London 1773. erschienenen Werks: „The present practice of Midwifery considered, in den Zugaben zu den Göttingischen gelehrten Anzeigen vom J. 1775. I. St. S. V. VI. VII.

**) Réponse au livre, de l'indécence aux hommes d'acoucher les femmes; par Guil. Manquest de la Motte. Paris 1718. 12. T. Thomson, Vindication of man-midwifery. London 1752. etc. Man-Midwifery, analysed, and the Tendency of that practice detected and exposed. London 1765. 4. La Peyre, Inquiries whither women with child ought to prefer the assistance of their sex to that of man-Midwifes. London, 1772. 8.

che Keuschheit etwas mehr seyn, als Angewöhnung und Convenienztugend; soll sie von dem innersten Wesen reiner Weiblichkeit, Bedeutung und Ausdruck erhalten, und sich über Schein und Förmlichkeit erheben; so muß sie nicht so vergänglicher Natur gedacht werden, daß die helfende Hand des Geburtshelfers, in Zeiten der Gebährungsnoth, ihr Daseyn, wie der berührende Finger den Schmelz des Schmetterlingsflügels, gefährden sollte. Das Äußerliche, was die sinnlichen Menschen, die nur am Irdischen, Leiblichen kleben, für Keuschheit halten, ist nicht die Tugend der Keuschheit, sondern nur ihre Signatur, welche der Veränderlichkeit unterworfen, und eben darum von den eiteln Menschen höher geachtet wird, als die Keuschheit selbst. Diese Signatur wird eine andere, sobald der Jungfrau der Gürtel gelöset ist, und abermahl eine andere, wenn sie geboren hat, indessen die Keuschheit, wo sie als Tugend herrscht, immer dieselbe bleibt. Ist die Keuschheit der verheiratheten Frau, der Mutter, ein minder achtungswerther Gegenstand, als die der unberührten Jungfrau, und hat eine Gebärende, welcher die, durch Religion, Sittengesetze und Vernunft gebothene, Fürsorge für die Erhaltung ihrer Frucht, und ihre eigene zur Pflicht machte, das Geheimste ihres Leibes vor dem Manne, dessen Kunst so heilige Güter zu bewahren weiß, zu entschleyern, von nun an alle weitere Ansprüche an weibliche Keuschheit und Züchtigkeit verlohren? Nicht was die Nacktheit verbirgt, ist die rechte

Hülle der Schamhaftigkeit, sondern was die Reinheit des weiblichen Gemüthes und Sinnes bewahrt." *)

Wie abgeschmackt, es sey, zu behaupten: daß, damit ja nicht der Schamhaftigkeit und Keuschheit des weiblichen Geschlechtes zu nahe getreten werde, der Geburtshülfe durch Männer entsaget werden müsse, erhellet schon daraus: daß, aus gleichem Grunde auch der Austritt der Eingeweide, die Schenkel- und Hüftbeinbrüche, die Entzündungen, Geschwüre, die Wassergeschwülste, der Brand der Geschlechtstheile, die Gebärmutter-Vorfälle und Polypen, die Afterfisteln, die Harnblasen-Steine u. s. w. bey dem schönen Geschlechte, nicht mehr von Chirurgen, sondern bloß von Hebammen behandelt, und zum Theil operirt werden, — daß die Ärzte sich fernerhin der Untersuchung des Unterleibes in Wassersuchten, Verstopfungen, Entzündungen desselben, der Eyerstöcke, in Lähmung der Harnblase, 2c. bey diesem Geschlechte strengstens enthalten, und höchstens einer Schönen noch den Puls fühlen müßten.**) —

---

*) l. c. S. 77. sq.

**) Hier fällt mir die Geschichte eines überrheinischen, alten, und sehr fanatischen Pfarres ein: welcher, als ihm sein Arzt, sich ein Klystier setzen zu lassen, auf das Strengste verordnet hatte, diese unkeusche Operation nicht anders, dann durch seine alte, in ihrer Mitte oder Tonsur mit dem

Sollte wohl auch, damit ja die weibliche Schamhaftigkeit geschonet werde, die gerichtliche Untersuchung wegen Jungferschaft, wegen Unvermögen zum Beyschlafe, wegen Nothzüchtigung, wegen Abtreibung der Leibesfrucht u. s. w. den Hebammen allein überlassen, und auf die Aussage von diesen, von den Richtern gesprochen werden? Daß ein Weib, welches sich, in den bedenklichsten Stunden ihres Lebens, zwischen Angst und Furcht, und bey immer steigender Qual der Geburtsschmerzen, eines, ihm vorher meistens fremden, oder nur von fern bekannten, Accoucheurs bedienet, an ihrer Keuschheit Gefahr laufe, oder von ihrer Schamhaftigkeit verliere: dies ist doch wohl mehr, dann eine bloß hypochondrische Grille. Mich giebt es Wunder, daß die, so jungfräuliche Bedenklichkeiten affectirenden, Verfechter der Unsittlichkeit männlicher Geburtshelfer selbst, nicht eben so besorgt waren, und alle Gefahr nur auf Seiten des Frauenzimmers gesehen haben. Zum Glück bürgte ihnen diesmahl für derley Gefahr die vielleicht eigene Erfahrung: daß beym Gebärungsgeschäfte nur Eckel, Mitleid, — nicht selten bange Ahndung möglicher, oft unvermuthet, und ohne daß es die Kunst immer verhindern könnte, eintreffender Unfälle, den Geburtshelfer erwarten; und daß kein Theil der practischen Heilkunde mit

---

Klystierspritzen=Röhrchen durchbohrte Perrücke, vorzunehmen gestattet hat.

so vielen Widerwärtigkeiten, Unruhe und beängstigenden Empfindungen, als eben die Geburtshelferkunst, zu thun habe. Selbst bey bloßem, in akademischen Gebärhäusern, zum Unterrichte junger Geburtshelfer, auf bestimmte Tage üblichen Touchiren einer gewissen Anzahl mehr oder weniger von ihrem Entbindungsziele entfernter Schwangeren, sah ich meistens solche unter jenen, Schülern, diesen höchst nöthigen Unterricht aus Abneigung und Abscheu versäumen, welche sonst dem sinnlichen Vergnügen mit dem schönen Geschlechte am meisten ergeben waren. Daß ein Geburtshelfer den Beystand der Natur nicht erwarte, und in der Absicht, Hand anlegen zu können, die Gefahr vergrößre: dies gehört doch wohl zu den Vorwürfen, welche, wenn sie je einzelne, pflichtvergessene Künstler verdient haben, dem ganzen Geburtshelferstande, ohne Ungerechtigkeit, gewiß nicht gemacht werden mögen. *)

---

*) Die Frage, welche Nolde in allem Ernste aufgestellt, und einer (verneinenden) Antwort gewürdiget hatte (l. c. S. 49. u. f.) „ob es wohl rathsam sey, gewisse Operationen, besonders die Anlegung der Zange, von den Zuhörern, zu ihrer Belehrung, an solchen Personen machen zu lassen, bey welchen sie eigentlich nicht angezeigt sind und wo die Natur allein im Stande seyn würde, die Geburt ohne diese Hülfsmittel zu beendigen? — Diese Frage, sage ich, scheint zwar meine so eben angeführte Entschuldigung des Geburtshelferstandes nicht wenig zu schwächen;

§. 8.

Von einigen practischen Entbindungsanstalten.

Erst das schon reif gewordene achtzehnte Jahrhundert ward endlich der Unterweisung in der Geburtshülfe, und der Vervollkommnung dieser, dem Menschengeschlechte so theueren, Kunst günstig; und Frankreich gehöret die Ehre, das Beyspiel zum practischen Unterrichte der Geburtshelfer und Hebammen zuerst gegeben zu haben. *)

---

wenn ich aber auch leider bekennen muß, daß vielleicht mehr dann ein öffentlicher Lehrer, dem es hauptsächlich um den Zulauf häufiger Schüler zu thun war, durch die unverhältnißmäßige Anzahl der, bey einer geringen Menge von Gebärenden jährlich vorgenommenen Zangengeburten, zu solch' einer, den Geburtshelferstand demüthigenden, Frage den nächsten Anlaß geben konnte; so lehret doch glücklicher Weise die Erfahrung, daß solch' ein Greuel, als nicht so ansteckend, die Schulgränzen solcher Lehrer auch darum nur selten überschreite: weil doch das schon mehr aufgeklärte Publicum überall den Mißbrauch der eisernen Hände sehr bald, so wie er es verdient, mit Abscheu und Verwerfung zu bestrafen weiß. Man sehe auch, was Elias v. Siebold über diesen Gegenstand gesagt hat. über practischen Unterricht in der Entbindungskunst; S. 142 — 146.

*) „Though this art (Midwifery) is no where more rationally now taught, or more judiciously practised than in London; it must be confessed that we were at first indebted to the French for many

Schon im Jahre 1728 wurde die erste Entbindungsschule in Straßburg errichtet. *) Im Jahr 1743 wurden von dem würdigen Vorsteher der Chirurgie in Frankreich, de la Peyronie, für die Entbindungskunst zwey Kanzeln, die Eine für die Wundärzte, die Andere (von Puzos betretene) für Hebammen, gestiftet.**) Durch das, die Ausübung der Heilkunst betreffende, den 19. Ventose im Jahre XI der Französischen Republik entworfene Gesetz,***) ward für den Unterricht und für die Anstellung der Hebammen neuerdings gesorgt. Vor der allgemeinen, unter der großen Kaiserinn, Maria Theresia, im Jahre 1748, von Gerard van Swieten eingeführ-

of its capital improvements." A lecture introductory to the Theory and practice of Midwifery; by John Leake; p. 53.

*) Krünitz, ökonomische Encyclopädie; XXII. Th. S. 544. woselbst, so wie in dem Leipz. Intelligenzbl. v. J. 1768; S. 7. sqq., die Verfassung des Hebammenwesens zu Straßburg umständlich beschrieben wird. Fast alle, seit dieser Zeit errichteten Hebammenschulen, sind nach der Straßburgischen eingerichtet worden.

**) Sue; l. c. p. 123. 124.

***) Joh. Claud. Renard, Sammlung der Gesetze und Verordnungen Frankreichs in Bezug auf Ärzte, Wundärzte, Apotheker, wie auch auf das öffentliche Gesundheitswohl überhaupt. Mainz, 1812. 8. Art. V. S. 18. u. f.

ten Studienverbesserung, ist in Wien kein ordentlicher oder öffentlicher Unterricht in der Entbindungskunst ertheilet worden. Zu dieser Zeit aber ist Doctor Heinrich Cranz, um auf Kosten des k. k.Arariums die Geburtshülfe in ihrem ganzen Umfange zu erlernen, und dann dieselbe, unter Aufsicht und Leitung der berühmtesten Geburtshelfer, in einem Gebärhause die erforderliche Zeit hindurch auszuüben, nach Paris gesandt, und dort mit Nachdruck empfohlen worden. Cranz kam nach zwey Jahren, mit den besten Zeugnissen seiner dortigen Verwendung zurück, und ward im Jahre 1752 als erster öffentlicher Lehrer der Geburtshülfe auf der hohen Schule zu Wien angestellt. Die nemliche mütterliche Sorgfalt trug jene vortreffliche Regentinn auch für die Österreichische Lombardey, und für das Großherzogthum Toscana: indem sie Moscati, den Vater und Guiseppe Vespa, von Florenz, zur Erlernung der Entbindungskunst unter dem berühmten Levret, auf ihre eigene Kosten nach Paris sandt, und nach derselben Zurückkunft, von solchen in Santa Catterina, und in dem Spitale von Santa Maria nuova eine practische Entbindungsschule eröffnen ließ. *) Beyde Lehräm-

---

*) Dell' arte ostetricia trattato di Giuseppe Vespa, Professore di chirurgia etc. in Firenze, 1764. 4. p. 66. Die Nachricht, welche Francesco Nicolini von der florentinischen Entbindungsanstalt, auf Befehl Sr. K. Hoheit, des

ter wurden zu Wien und zu Florenz, ganz nach dem Pariser Plane eingerichtet, und so-

---

Großherzogs Leopold, gegeben hat, verdienet hier aufbewahrt zu werden: „Son Altesse Royale, ayant pris en considération le secours qu'exigent les pauvres personnes enceintes et qui accouchent, après avoir pourvu au refuge des accouchemens secrets à Orbitello; aprés avoir assigné à cette maison un révenu convénable, fait construìr un meilleur batiment, et ordonné qu'on y préscrive un plus sagé reglement; enfin aprés avoir assigné aux pauvres femmes de la ville qui accouchent, un secours de six livres chacune qui sera pris de Son trésor royale, a arrêté plusieurs articles, qui auront leur exécution dans la suite, à commencer du 1. Mars 1776. En vertu de ces articles, qui sont au nombre de six, outre les secours qu'on donnera aux pauvres femmes enceintes et malades dans l'hôpital royal de sainte Marie la neuve, il y aura dans chacun des quatre quartiers de Florence une sage femme: qui sera absolument obligée d'accourir préférablement à toute autre femme dont elle seroit bien payée, toutes les fois qu'elle sera demandée par une pauvre femme de son quartier, sans pouvoir en accepter aucun payement ni récompense. Il y aura aussi dans chacun des quatre quartiers un chirurgien pensionné pour le même effet. Les autres chirurgiens et accoucheurs sont cependant obligés de donner leur soins et leur secours gratuitement, toutes les fois, qu'on en aura besoin. Enfin il est établi un lecteur (Professeur)

wohl von Hebammen, als von jungen Chirurgen, jedoch nur zwey Mahle die Woche und während einer Stunde, besucht. Nach Vollendung des theoretischen Unterrichtes, gab Cranz jenen seiner Schüler, welche bey der Prüfung bestanden waren, ein Zeugniß, mit welchen solche an das Gebärhaus zu St. Marx gewiesen und hier mit freyer Wohnung versehen wurden. Der Geburtshelfer dieses Gebärhauses, von welchem ich doch nicht finde, daß er eines ausländischen Unterrichtes vormahls genossen hatte, so wie dessen Oberhebamme, erhielten den Befehl: diese Zöglinge in allem, was die Schwangeren, Gebärenden, Wöchnerinnen, die Pflege derselben und ihrer Kinder betreffen mochte, practisch zu belehren, und die Chirurgen sollten zugleich in der diätetischen und ärztlichen Behandlung am Krankenbette, den Unterricht erhalten. Nach beygebrachtem Zeugnisse, wurden diese practischen Zöglinge von der medecinischen Facultät geprüfet, und wenn solche derselben Genüge geleistet hätten, mit der Erlaubniß, die Geburtshülfe auszuüben, entlassen; diejenigen hingegen, welche die hinlängliche Fähigkeit noch nicht erworben hatten, wurden, zu ihrer Vervollkommnung, nochmahls in das

---

dans l'art des accouchemens, et ordonné de former des éléves pour l'exercer dans les provinces et à la campagne." Nouvelles extraordinaires de diverses endroits. Supplément du Nro. XIX. Florence le 16, Fevrier. 1776.

Gebärhaus verwiesen. Als Dr. Cranz, im Jahre 1757, zum Professor der Physiologie und Arzneymittel-Lehre ernannt ward: so erhielt dessen Schüler, Valentin Lebmacher, das Lehramt der theoretischen Geburtshülfe. Schon im Jahre 1759 ward Dr. Ignatz Ruth als erster Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Prag angestellt. Nach dem Ableben dieses Lehrers, unterrichtete Dr. Joachim Wrabecz die böhmischen Hebammen. Dr. Johann Melitsch errichtete bereits 1788 in jener Hauptstadt ein Privat-Gebär-Institut und ward im Jahre 1792 ordentlicher Professor der practischen Geburtshülfe. *) Nach nicht vielen Jahren erkannten mehrere Provinzen des Österreichischen Staates die Vortheile dieser Anstalt, und es wurden jetzt von Städten und Gemeinden, Weiber und Wundärzte zur Benutzung einer solchen, nach der Hauptstadt gesandt. Weil aber diese Leute nur zu verschiedenen Zeiten erschienen, und wegen häuslichen Geschäften keines ordentlichen und hinreichenden Unterrichtes daselbst zu genießen im Stand waren: so ward im Jahr 1774, ein außerordentlicher Professor für die theoretische Geburtshülfe, in der Person des Dr. Raphael Steidele bestellt; und solchem ward,

*) Francisc. Sazyma Diss. inaug, sistens tentamen historiae medicinae, speciali respectu habito ad artem obstetriciam. Pragae 1814. 8.

in dem sogenannten spanischen Spitale, ein geräumiger Lehrsaal, nebst allen, zum Unterrichte erforderlichen Werkzeugen, und einer zweckmäßigen Büchersammlung, angewiesen. Zu seinem Unterrichte schrieb Steidele ein nützliches Lehrbuch, welches bey allen Österreichischen Universitäten und Lycäen, als Vorlesbuch vorgeschrieben, und in allen Provinzen unter den armen Hebammen vertheilt ward. Die Zöglinge dieses außerordentlichen Professors mußten, so wie jene, des ordentlichen, das Gebärhaus zu St. Marx besuchen, und sich endlich der Prüfung unterziehen. Im Jahre 1784 ward dieses Gebärhaus, in das, von Kaiser Joseph II. errichtete, allgemeine Krankenhaus versetzt, und folglich mußten auch die Schüler der Geburtshülfe an dieses gewiesen werden. Simon Zeller, Primar-Wundarzt jenes Krankenhauses beschäftigte sich da auf das Thätigste mit dem practischen Unterrichte gedachter Zöglinge; bis endlich im Jahre 1789, der Leibchirurgus Boer zum außerordentlichen Lehrer der practischen Geburtshülfe in erwähntem Spitale ernannt ward. *) Die theoretische Geburtshülfe ward wie vorhin, auf der hohen Schule zu Wien vom

*) Man sehe „Einige Bemerkungen über die Einrichtung der geburtshülferischen Anstalten zu Wien, mitgetheilt von St**," in Stark's neuem Archiv für die Geburtshülfe u. s. w. II. B. 1. St. 125. S.

Professor Lebmacher fortgegeben, und so die Theorie und die Praxis einer und der nemlichen Kunst, von zwey verschiedenen Professoren daselbst gelehret.

Aus dieser Erzählung erhellet, daß die Entbindungskunst in Österreich bis jetzt schon seit 64 Jahren öffentlich gelehret wird; und gewiß gebühret der practischen Schule derselben der Ruhm, zur Bildung geschickter Hebammen und Geburtshelfer, in Deutschland das Meiste, und zur Beförderung ihrer Kunst nicht weniger beygetragen zu haben. Ein gleiches Lob muß auch der geburtshülflichen Schule zu Straßburg, besonders unter Fried und Weigen, ertheilet werden. Auch zu Berlin ward, unter der glorreichen Regierung Fridrich II., im Jahr 1751, die erste practische Schule der Geburtshülfe, in der Charité daselbst, eröffnet, und zum ordentlichen Lehrer in derselben, der berühmte J. F. Meckel ernannt. *) Im nemlichen Jahre ward auf Befehl

*) Joh. Fried. Henkel's kurze Nachricht von der Berlinischen Hebammenschule vom 4. März 1774. steht nach der Vorrede zu seiner Abhandl. Von der Geburtshülfe zum Gebrauch von seinen Vorlesungen in der Hebammenschule; 2te Aufl. Berlin 1775. 8. Wie Kopp berichtet, so ist neuerlich dem Hebammeninstitute zu Berlin, wo bisher jährlich 30 Hebammen gebildet wurden, ein Theil des Katharinen-Stiftes angewiesen worden. In demselben können

Georg II., auch zu Göttingen eine practische Entbindungsschule, nach dem Muster der Straßburgischen Anstalten, errichtet, und derselben der verdienstvolle Roederer vorgesetzt. Eben zur Zeit, als Cranz und Vespa die practische Entbindungsschule besuchten: kam auch Smellie, zu gleichem Entzwecke, aus England zu jener Hauptstadt. Dieser würdige Geburtshelfer, unterstützt durch die Beyträge seiner Zöglinge, fieng bald an, auch zu London die Entbindungskunst am Geburtsbette selbst zu lehren. *) Lang hatte es in der Hauptstadt von England an einem öffentlichen, zum Unterrichte junger Geburtshelfer bestimmten, Gebärhäuser gemangelt **) bis

nicht nur 12 arme Kindbetterinnen, sondern auch der Arzt, die Hausofficianten, und bemittelte Wöchnerinnen ihre Wohnung finden. l. c. V. Jahrg. S. 291. Von der Hallischen Entbindungsschule hat uns Senf die Geschichte geliefert. l. c. S. 116 — 147.

*) Alphonse Le Roy, l. c. p. 105.

**) Wie elend es noch zur Zeit des großen Harvaeus in England mit dem Hebammenwesen muß ausgesehen haben, bezeugen dessen eigene Worte: „Melius profecto cum pauperculis res agitur, iisque quae furtim gravidae factae clanculum pariunt, nullius obstetricis advocata opera.“ (De partu). Selbst dem Königlichen, mit so vielem Rechte berühmten, Collegium der Ärzte zu London, werden, ob der einst angenommenen Bedingung, daß keines seiner Mitglieder der

endlich Dr. John Leake gestattet ward, seinen Schülern in dem neuen, durch Subscription reichlich ausgestatteten, und im Jahr 1773 noch mit einem neuen Vermächtnisse unterstützten Gebärhause zu Westminster (Westminster New Lying-in Hospital) seinen practischen Unterricht in der Geburtshülfe zu geben. *) Bereits 1750 ward zu Kopenhagen ein Geburtshaus errich=

Geburtshülfe obliege, von John Clarke noch neuerlich sehr harte Vorwürfe gemacht:" It would hardly be believed possible in a civilised Land, if it did not stand recordet in the Bye-laws of the college, that any persons at any time could have had sufficient influence upon so learned a body (and who were, therefore, less liable to prejudice) to induce a majority of them to accede to a prohibitory bye-law by which the fellows of the college are compelled to exclude themselves from practising midwifery, and therefore from acquiring much Knowledge of the deseases of infants and children. — It seams to be a law calculated for the perpetuation of ignorance by preventing men of the best education and the highest attainments in learning from adding to the stock of medical Knowledge on subjets most dear and important to Society." Commentaries on some of the most important diseases of children. By John Clarke Part the first. London 1815. 8. p. 23-24.

*) Als John Leake sein angeführtes Werk publicirte, waren bereits 1200 Schwängere unter seiner Aufsicht entbunden worden. l. c. p. 52.

tet. In diesem befindet sich das eigentliche Geburtsstift: in welchem, bezahlende und arme Schwangere aufgenommen werden. Der practische Unterricht wird, in dieser vortrefflichen Anstalt, vier bis fünf Monathe hindurch, sowohl einheimischen als fremden Studierenden, welche in der Theorie der Geburtshülfe bereits bewandert sind, unentgeltlich ertheilt. Vom Jahre 1788 bis 1808 sind hier 20556 Kinder empfangen, — 225 Geburtshelfer und 498 Hebammen gebildet worden. *)

Man kann mit Gewißheit behaupten: daß keine unterrichtete und erfahrene Hebamme in ganz Rußland früher angestellt gewesen sey, bis endlich im Jahre 1754 die medicinische Kanzelley in St. Petersburg, und besonders derselben Vorsteher, der Leibarzt der Kaiserinn Elisabeth, Dr. Condoidi, dem Senate, zur besseren Bestellung des Hebammenwesens im Russischen Reiche, einen dringenden und bereits den 5. May des nemlichen Jahres bestätigten, Vorschlag überreicht hatten. **) Zu Moskwa kam die öffentliche Hebammenschule den 18. May 1757. unter ihrem ersten Lehrer Erasmus, zustand.

---

*) J. H. Kopp, Jahrbuch der Staatsarzneykunde. V. Jahrg. S. 178. 179.

**) Synopsis praxis medico-obstetriciae, quam Mosquae exercuit Guillielmus Mich. Richter, p. 3. 5.

Wochentlich wurden aber nur zwey Vorlesungen gehalten, und obschon in dem, von der großen Kaiserinn Katharina II. kurz vorher zu Moskwa gestifteten, alle übrigen Anstalten dieser Gattung übertreffenden, Findelhause, im Jahre 1794, ein eigener Ort zu Aufnahme zwanzig ärmern Schwangern errichtet worden war; so wurden dennoch, im Verlaufe eines beynahe halben Jahrhunderts, nicht mehr dann fünf und neunzig Hebammen, und zwar, weil solche von ihrem Lehrer in dieses Gebärinstitut nicht eingeführt und daselbst geübt werden durften, bloß in der Wohnung der Professoren und an einem trocknen Fantome, gebildet. Und dennoch wurden schon 1797, unter der Regierung Kaiser Pauls I., sämmtliche in den Provincialstädten angestellte Hebammen mit einem jährlichen Gehalte von 120, — eine Jede der, für beynahe 354 Marktflecken angewiesenen Wehemütter, mit einer Besoldung von 80, — und ein Jeder der, in allen Provincialstädten unterhaltenen Geburtshelfer, mit einem jährlichen Einkommen von 600 Rubel versehen: so, daß zur Verbesserung des Hebammenwesens in dem großen Russischen Reiche, mit wahrhaft Kaiserlicher Freygiebigkeit, nicht weniger, dann 52,000 Rubel alljährlich verwendet wurden. Endlich hat der großmüthigen Kaiserinn Maria Majestät den bisherigen Abgang des practischen Unterrichtes der Hebammen in Rußland zu ersetzen beschlossen; und es ward ein zweytes,

äußerst prachtvolles, Gebärhaus von Höchstderselben gestiftet. *) In diese neue, mit allen nur möglichen Hülfsmitteln zur Beförderung gedachten Unterrichtes versehene, und am 1. Jäner 1801 feyerlich eröffnete Anstalt werden nur verehligte, aber wirklich arme, Schwangere aufgenommen; und bey der Entbindung von diesen, werden die, unter den wohlerzogenen Töchtern des Findelhauses gewählten, und vorher in der Theorie der Geburtshülfe hinreichend unterrichteten, Mädchen zu practischen Hebammen gebildet. Nach der Vorschrift der höchsten Stifterinn, besteht diese vortreffliche Anstalt sowohl in St. Petersburg, als in Moskwa, aus einem Vorsteher, einem Professor, aus einem Repetenten, welcher auch in deutscher Sprache lehret, und aus zehn Schülerinnen, für welche eine Aufseherinn bestellt ist. Die Zuhörerinnen haben drey Jahre hindurch das Gebärinstitut zu besuchen, und wo sie bey der Prüfung nicht bestånden, noch långer. Dieselben sind sechszehn- bis siebenzehnjährige Mädchen, und sobald solche in der Prüfung bestanden sind, werden sie verehеliget, und als We=

---

*) Die nemliche Stiftung ist auch in St. Petersburg gemacht worden. Das Hebammen-Institut, welches 1784, nach dem Plane von Mohrenheim daselbst errichtet, und dessen Direction überlassen ward, bestand aus 19 Mädchen von 18 bis 20 Jahren.

hemütter angestellt. Die Erfahrung hat nemlich auch hier bewiesen: daß junge Personen weit leichter, dann alte, mit Vorurtheilen bereits angepfropfte und abergläubische Weiber, die Geburtshülfe erlernen; und ich kann betheuern: daß, nachdem ich zu St. Petersburg der öffentlichen Prüfung dieser, noch nicht zwanzigjährigen, Hebammen beygewohnt hatte: mir ob derselben vorzüglichen, sowohl theoretischen als practischen Kenntnissen, kein Zweifel zurückblieb. Sobald nemlich die Schülerinnen den theoretischen Unterricht ein halbes Jahr hindurch genossen haben: so werden solche bereits zum Geburtsbette geführt und von ihren Lehrern angewiesen, nicht nur alles, was bey den Schwangern und ihrer Entbindung Wichtiges zu bemerken ist, in ein eigenes Buch schriftlich einzutragen; sondern selbst den Gebärenden als Hebammen beyzustehen: als zu welchem Ende, in jeder Woche, zwey derselben das Gebärhaus welchselweise zu betreten haben. Besonders die Morgensstunden sind dem russischen und deutschen Unterricht dieser der Geburtshülfe Beflissenen gewidmet. Zwey Mahle in der Woche beschäftiget sich der Vorsteher, und zwey Mahle der Professor mit solchem. Die übrigen Stunden werden von dem Repetitor nützlich verwendet. Jährlich werden zwey, und folglich in drey Jahren sechs Lehr-Curse zurückgelegt. Ein Tag in der Woche wird zur Exploration bey Schwangern, und zur Aufzeichnung der, an solchen gemachten, Beobachtungen verwendet. Jeden Sonnabend

wird eine kurze Wiederholung der, die ganze Woche hindurch vorgetragenen, Gegenstände vorgenommen." Wie günstig die Gelegenheit zur Übung in der Geburtshülfe hier sey, kann aus der Bemerkung, daß in Zeit von drey Jahren nach Einrichtung dieser Anstalt, in dem benachbarten Gebärhause 1253 Geburten vorgekommen, und für den Unterricht benutzt worden sind, geschlossen werden. Die auf diese Weise unterrichteten und approbirten Hebammen werden in den verschiedenen Provinzen des Reiches, nachdem solche die Kuhpocken gehörig einzuimpfen belehret worden sind, vertheilt. In Zeit von sechs Jahren, haben auch 24 Schüler der medicinisch-chirurgischen Akademie in Moskwa das Gebär-Institut im dortigen Findelhause benutzt. In eben so viel Zeit sind aber nur 20 junge Hebammen geprüft und bestätigt worden.

Durch die Großmuth des regierenden Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen, Alexander I., ist auch für die hohe Schule zu Moskwa eine eigene Entbindungsanstalt errichtet, den 8. Jäner 1806 feyerlich eröffnet, und mit allen erforderlichen Geräthschaften, Werkzeugen und anatomischen Präparaten auf das Huldreichste versehen worden. Dieses Institut ist bloß zur Übung der Candidaten der Heilkunst in der Geburtshülfe bestimmt und, damit die Studierenden von den übrigen Vorlesungen nicht abgehalten, sondern in Wenigem, Vieles zu sehen angeführet würden, nur mit vier Betten für Schwangere ausge-

rüstet worden. In dem Tagebüche dieser Anstalt werden die Aufnahme, das Alter, die Beschaffenheit der Schwangeren, so wie der zweyfache Zeitpunct, nach welchem die Dauer der Schwangerschaft und das Bevorstehen der Entbindung berechnet werden müssen, mit Genauigkeit bestimmt. Jedes Stadium der Geburtsarbeit wird sorgfältig beschrieben, das Gewicht des Neugebohrnen, des Mutterkuchens, die Länge des Ersteren, und seiner Nabelschnur, die Durchmesser des kindlichen Kopfes, die Trennungsweise des Mutterkuchens, die geleistete Hülfe, die umständliche Beschreibung des ganzen Gebärungsgeschäftes, und endlich jene der, bey Mutter oder Kind vielleicht eingetroffenen, Krankheiten, werden darin auf das deutlichste geliefert, und angegeben. *)

Es kann dahier meine Absicht nicht seyn, die Geschichte der bis auf unsere Tage für Geburtshelfer und Hebammen errichteten Schulen zu liefern, **) unter welchen sich, nebst den von

---

*) Richter l. c. p. 1 — 22.

**) Man sehe Knolle, Diss. de artis obstetriciae historia. Argentorati 1738. Tables chronologiques de l'histoire de la médecine puerperale. Strasbourg 1806. 12. Le Roi, pratique des accouchemens. Bey Krünitz findet sich eine kurze Beschreibung der älteren Institute dieser Art, zu Straßburg, Berlin, Bruchsal, Detmold, Dresden, Fulda und Jena. l. c. S. 544 — 552. Auch

mir schon angeführten, in Deutschland besonders jene von Braunschweig, Carlsruhe, Cassel, Detmold, Mannheim, Weimar und Würzburg, mehr ausgezeichnet haben. Möge auch das neunzehnte Jahrhundert so viel, als das achtzehnte geleistet hat, für die Entbindungskunst, leisten, und so den Segen der Nachwelt, von welcher ein großer Theil solchen Verbesserungen sein Daseyn verdanken wird, verdienen! Wie in den ärztlichen Bestellungen überhaupt, so auch in jener des Hebammenwesens, ist uns, vor Kurzem, das Königreich Bayern mit rühmlichem Beyspiele vorangegangen. *) Da mir diese Instruction erst bey beginnendem Abdrucke des gegenwärtigen Werkes zu Handen gekommen ist; so kann ich in diesem, die Hauptpuncte derselben nur flüchtig hie und dort berühren. Drey öffentliche, und zugleich unentgeltliche, Hebammenschulen (die eine zu München, die andere zu Bamberg; die dritte zu Würzburg) sind in diesem Reiche aufgestellt. Eine jede derselben hat ihren, von dem betreffenden General-Kreis-oder Hof-Commissariat ab-

---

in Stark's Archiv für die Geburtshülfe, I. B. 1. St. n. 4. findet sich die Geschichte der Entbindungskunst.

**) Man sehe die „Instruction über die innere Einrichtung der Schulen für Hebammen im Königreiche Bayern. München 1816.

hängenden Vorstand. Diesem aber sind der Professor, wenn ein solcher noch besonders aufgestellt wird, der Repetitor und die Hebamme des Gebärhauses untergeordnet. Der Vorstand ist zugleich Arzt und erster Geburtshelfer dieser Anstalt.

§. 9.

Wem die Geburtshülfe auf dem Lande anvertraut werden möge.

Die Krankheiten der Gebärenden ausgenommen, gehöret zwar die Geburtshülfe, als ein Werk der Hände oder der Instrumente, zum chirurgischen Fache; so wenig aber einem vollkommenen Geburtshelfer die, den Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen, und ihren noch zarten Leibesfrüchten zustossenden Gebrechen, so wie die Mittel, denselben zu begegnen, unbekannt seyn dürfen: so wenig können selbst die Ärzte (wenn auch Mehreren derselben die natürliche Anlage und die, nur durch viele Übung zu erwerbende, Geschicklichkeit entgehen) die einem Geburtshelfer zustehenden Kenntnisse entbehren.

Nicht allen, auch wahren, Chirurgen.

Obgleich nun die Geburtshülfe zur Wundarzneykunst gehöret; *) so wäre doch ja zu wün-

*) „Les sages-femmes (à Paris) ont une maitrise, et ne forment point de communauté entre elles. Elles sont reçues maitresses sages-femmes par le corps des chirurgiens, à la police du quel elles sont soumises.“ Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences. T. XIV. p. 495.

schen, daß der, für feine, gefährliche Verrichtungen in seiner Kunst bestimmte Chirurg nur selten oder nie mit dem schwehren Amte eines Geburtshelfers, als bey welchem (ohne dahier von der, den Gebärenden zu widmenden Zeit etwas zu sagen) dessen Hände sehr bald ihre Gelenksamkeit, oder Stätigkeit verlieren müssen, sich abzugeben genöthigt wäre. *) Daher sehen wir auch die in bevölkerten Städten angestellten Geburtshelfer allen übrigen Verrichtungen des Wundarztes entsagen; und ich weiß, daß ein berühmter, zugleich die practische Chirurgie in einer großen Hauptstadt zu lehren angewiesener Accoucheur, als er einen Patienten seines Klinikums zu operiren bereits angefangen hatte, wegen gewaltsamem Zittern seiner Hände, einen ihm zur Seite stehenden Wundarzt zur Vollendung dieses be-

*) Auch Wigand sagt: „Ich glaube, daß der Geburtshelfer, welcher gewiß mit seinem Fache allein, und überdem noch mit dem Studio der ihm so ganz unentbehrlichen Heilkunst so viel zu thun hat, alle chirurgischen Operationen, welche nicht gerade in den Moment der Geburten fallen (und diese sind so wenige, daß man sie in einer Stunde erlernen kann;) dem sich mehr mit dem operativen Theil der Chirurgie beschäftigenden Wundarzte, nicht nur übertragen dürfe, sondern jedesmahl übertragen müsse." Reise von Hamburg über Berlin, Leipzig rc. nach Heidelberg. Frankfurt 1815. 8. S. 47.

denklichen Geschäftes ersuchen mußte. Freylich kommen in manchen kleinen Städten, und in manchen Gegenden des flachen Landes, weder so viele künstliche, einer großen Anstrengung der Hände bedürfende, Geburten, noch so häufige, in das Feine gehende chirurgische Verrichtungen vor, daß nicht ein geschickter Kreis-Wundarzt sowohl diesen, als jenen, wenigstens bey seinem noch nicht vorgerückten Alter, gewachsen wäre; und es kann wohl nur auf dem Papiere gefordert werden, daß in jedem, meistens nur zu viel überladenen, ländlichen Bezirke, nebst dem Physikus und dem Chirurgus, auch noch ein eigener, von allen andern chirurgischen Verrichtungen sich enthaltender, und folglich allem Gewinne von diesen entsagender, Geburtshelfer, hinreichend besoldet werde. Wenn vorgeschlagen wird: „daß denjenigen, welche, als geprüfte Ärzte, noch einer strengen Prüfung in der Geburtshülfe unterworfen worden sind, und nicht bloß theoretische, sondern auch practische Kenntnisse besitzen, und einer hinlänglichen Zahl von Geburten beygewohnt, oder sie selbst geleitet haben, auf den Universitäten der Titel eines Doctors der Geburtshülfe ertheilt werden, und daß nur diese Doctoren der Geburtshülfe zu schwehren Geburten gerufen werden sollten;" *) so sehe ich nicht ein, was durch einen solchen, auf Universi-

*) Senff, l. c. S. 11. 12.

täten oft so leicht zu erhaltenden, — Titel für die gute Sache gewonnen werden möchte. Sacombe hat hierüber gleiche Meynung geäußert. *)

Sondern mehr den Landärzten.

Schon in dieser Rücksicht ist es erforderlich, daß junge Ärzte, welche dereinst für Physicate bestimmt sind, die Geburtshülfe erlernt, und zur Ausübung derselben die erforderliche Geschicklichkeit auf hohen Schulen erworben haben. Daher ward auch vor mir schon vorgeschlagen: keinen andern Physicus, dann solchen, welcher zugleich Geburtshelfer ist, anzustellen.**) Die Ent-

---

*) „Le grade ne sera jamais qu'une vaine formalité digne tout au plus d'égayer la scène sous le pinceau de Molière, tant que le titre de Docteur ne sera point aux yeux du public un garant assuré du mérite de l'individu qui en sera décoré.“ Le Médecin accoucheur, Paris 1791.

**) Von Verbesserung der Hebammen auf dem Lande; S. 26. Jac. Staalkopf, commentatio parergica, qua medicum in casu necessitatis munere obstetricis fungentem a decori regulis non deflectere ostenditur. Diese Abhandlung findet man im 9ten Vers. der Breßl. Samml. September 1719. S. 386 — 392. John Leake sagt sehr wahr: „Some of the medical profession there are, who, with more vanity than solid sense, think it below their dignity to exercise a manual art, or endeavour to save the Life of their fellow creature by any other means than that of directing medicines or feeling the pulse; means too often vague and ineffectual without the interposition and assistance of Nature herself. But

bindungskunst erfordert nemlich, um vollkommen erlernt zu werden, einen wissenschaftlich er=

---

let it be remembred, that learned man in all ages have not only studied this art themselves, but also recommended it to the attention of others as a curious branch of natural Philosophy, wich will afford the highest entertainment to a contemplativ mind, and as a thing of the utmost importance to the community. It is not, indead, necessary that a Physician should practice Midwifery: but if he is uterly unacquainted with that science, he is les intitled to the name, which implies a general and extensive Knowledge of the healing art." A lecture introductory to the Theory and Practice of Midwifery; p. 3. Kein Arzt, sagt Stoll, werde als Physicus und Hebammenlehrer angestellt, der nicht nachweiset, die Theorie und Praxis der Geburtshülfe in dem akademischen Entbindungs-Institute gründlich studieret und begriffen zu haben; der in der scharfen Prüfung über dieses Fach nicht vollkommen besteht, und die zum Unterrichte erforderlichen Hülfsmittel nicht besitzt. l. c. II. Th. S. 230. sq. Sehr richtig sagt daher Flamant: „L'enseignement de la médecine étant devenu plus philosophique, et la loi éloignant du sanctuaire tout individu qui par une éducation prémiére et bien soignée, ne s'est pas rendu digne du titre d'initié, on apelle accoucheur un médecin qui a acquis des connaissances théoriques, profondes dans les différentes branches de l'art de guérir, qui a pratiqué avec succès la chirurgie et la médecine, et qui

zogenen Mann. *) Auch dieser Theil der Heilkunst, so mechanisch dessen Verrichtungen immer scheinen mögen, da ein lebendiger Körper, da sogar zwey, durch ein wechselseitiges Verhältniß genau mit einander verbundene, lebendige Geschöpfe den Gegenstand seiner, das Leben oder den Tod von diesen bestimmenden, Verrichtungen bilden, setzet Kenntnisse voraus, welche nur aus dem ganzen Vorrathe des ärztlichen Wissens geschöpfet werden mögen. Dieses ist von Heilkünstlern ersten Ranges inzeiten eingesehen worden;**) und nur darum hat die Geburtshülfe in

s'est voué au traitement des maladies des femmes, et à celui des nouveaux nés." Dictionnaire des sciences médicales. Tome I. p. 101.

*) Joh. G. Roederer, Oratio de artis obstetriciae praestantia, quae omnino eruditum decet, quin immo requirit; publice dicta d. 18. Dec. 1751. vid. ejusd. opuscul. med. Goettingae, 1763. 4. p. 1 — 16.

**) „Ruysch, that laborious investigator and promotor of anatomical Knowledge, not only practised Midwifery, but was appointed Professor of that art, by the states of Holland. The learned Astruc, Royal Professor of Physic at Paris, and Physician to the french king, gave public lectures on Midwifery; and also Albinus, an illustrious Professor of Anatomie and Surgery in the university of Leiden." J. Leake; l. c. p. 4. Antoine Petit überwand, so wie Astruc in Frankreich, das Vorurtheil, durch welche Ärz-

England so schnelle Fortschritte gemacht: weil da die berühmtesten Ärzte dieselbe in mehrern Gebärhäusern allein auszuüben und selbst zu lehren, früher, dann bey uns, bedacht waren. *)

Aber auch die Vortheile, welche angehende Ärzte, und selbst ihre Wissenschaft, wenn sie in

---

te von Erlernung und Ausübung der Geburtshülfe noch zurückgehalten wurden. Alphonse Le Roy, l. c. p. 156. 157. Sehr schön drücket sich Sacombe über diesen Gegenstand aus;

„White, Hunter, Young, Cooper, hommes illustres.
L'art des accouchemens fut, en moins de cinq lustres
Porté par vos talens à sa perfection,
Quand Paris, de tout temps émule d'Albion,
Voit encore ses Docteurs sous l'orgueilleuse hermine,
Rougir de se vouer au culte de Lucine.
Pour moi, qui de mon art me frayant les chemins,
Fis consister la gloire à servir les humains,
Le prémier dans Paris j'ai gravé sus ma porte,
Médecin accoucheur. Le sot a ris. Qu'importe;
Le sage a dit: heureux qui sert l'humanité,
Et d'un devoir si doux sait tirer vanité!"

La Luciniade, ou l'art des accouchemens; poème didactique. Paris 1792.

*) Alphonse Le Roy; l. c. p. 171.

der Geburtshülfe bewandert sind, erwarten, müssen sie, wie mich meine eigene Erfahrung belehrt hat, zur fleißigen Erlernung dieser Kunst nicht wenig ermuntern. Wird es nemlich dem Publicum bekannt, daß ein, wenn auch angehender, Arzt, selbst in diesem Zweige der Heilkunst einen guten Unterricht genossen, und seine Geschicklichkeit durch seinen, einigen Gebärenden geleisteten, Beystand bestätiget hat: so vermehret sich bald die Vertraulichkeit des schönen Geschlechtes mit solchem, und er wird mit allen, dem weiblichen Körper eigenen Krankheiten, besonders mit den mancherley Zufällen der Menstruirenden, der Schwangeren, der Kreißenden, der Wöchnerinnen und ihrer Leibesfrüchte weit früher bekannt, als er es in sechs bis acht Jahren, ohne geburtshülfliche Verwendung, zu werden im Stand gewesen wäre.

Nie Barbier und Badern.

Wird hingegen die Ausübung der Geburtshülfe auf dem Lande rohen Barbier und Badern (welche ohne alle Vorbereitung, und ohne daß sie ein Buch mit Nutzen zu lesen verstehen, Chirurgie, Medicin, Entbindungskunst, in Zeit von zwey Jahren erlernet haben sollen, und deren, durch schwehre Feldarbeit, mit einem dichten Callus überzogenen Hände alle Beweglichkeit verlohren haben) überlassen; so lehret die Erfahrung: daß ein Land, welches gar keinen Geburtshelfer hat, weit besser daran ist, und wenigstens keine, mit obrigkeitlicher Berechtigung geschlachtete Kreißende und Neugeborene zu zählen hat. Es wimmelt heut zu Tage, in manchen Län=

dern, von Geburtshelfern, welche ihre Kunst nie anders, dann in bloßen, freylich sehr geduldigen, Fantomen erlernt, und entweder nie, oder kaum Wochen lang, ein Gebärhaus, woran es vielen hohen Schulen noch fehlet, besucht haben; und man wollte, daß da die höhere Geburtshülfe gedeihe, und aus ihren Zöglingen mehr, dann männliche Hebammen gebildet werden! Man unterlasse lieber da, wo für den Unterricht junger Geburtshelfer mehr nicht geleistet werden will oder mag, das Schicksal der Gebärenden bloß weiblichen Händen, und brüste sich nicht, mit einer ledernen Puppe und einem mit todter Haut überzogenen Weiberbecken, für die eigentliche Geburtshelfer-Kunst etwas Großes gethan zu haben!

Nur reifen, gesunden, wohlgesitteten Menschen.

Man hat bisher nur wenig auf die, sowohl physischen, als moralischen Eigenschaften derjenigen, welche als Geburtshelfer im Gemeinwesen aufzutreten gesonnen waren, gesehen; und doch hätte diese Gattung von angehenden Heilkünstlern, in Hinsicht auf jenen Gegenstand, wo nicht mehr, doch gewiß nicht weniger, dann Andere, *) die Aufmerksamkeit des Staates

---

*) I. Abth. II. Abschn. §. 10. In Rücksicht des Körpers, fordert Froriep, als nöthige Eigenschaften eines practischen Geburtshelfers, eine dauerhafte Gesundheit, einen starken, nicht unbehülflichen, nicht unproportionirten Körperbau, kraftvolle, am Vorderarme nicht zu dicke Arme, ge-

erfordert. Es ward nemlich den, ihrer Entbindung nahen, und zu dieser Einen der vorhandenen **Geburtshelfer** verlangenden Frauen, sobald dieser bey öffentlicher Prüfung bestanden war, die Wahl zu treffen, — diesem aber die Sorge, durch sein Betragen das ihm geschenkte Zutrauen zu rechtfertigen, ganz allein überlassen; und der Staat vermied, wie es oberflächlich betrachtet, billig scheinen mochte, sich je in diese Sache zu mischen. Betrachtet man indessen, auf einer Seite, den zärtlichen Bau, die hohe Empfindlichkeit weiblicher, besonders schwangerer, Geschöpfe, die unseeligen Folgen jeder **rauhen, gewaltsamen** Behandlung, sowohl ihrer, bey der Geburtsarbeit äußerst angestrengten, Geschlechtstheile, als der, aus diesen nur mit möglichster Schonung zu entwickelnden, durch jedes zweckwidrige Verfahren leicht zu mordenden, Leibesfrucht; — berechnet man auf der andern Seite, die Gefahren eines **ohnmächtigen**, die angezeigte schnellere Entbindung verzögernden, Beystandes; so erhellet von selbst: das weder ein herkulischer, grobgliederiger,

lenkige, nicht zu breite, nicht verunstaltete Hände, die mit unabgestumpftem, feinem Gefühl der Finger zu mechanischen Unternehmungen etwas Fertigkeit besitzen, und wo die linke so brauchbar ist, als die rechte. Theoretisch = practisches Handbuch der Geburtshülfe. S. 12. Man sehe auch Jördens, von den Eigenschaften eines Geburtshelfers, eine Skizze. Leipzig, 1789.

ein mit ungelenksamen, verbogenen Fingern versehener, ein nur eine Hand geschickt zu gebrauchen fähiger, oder ein mit einem schwehren Brustdefect, mit einem Bruche behafteter; — weder ein sehr schwächlicher, erschöpfter Mann, so gut er auch bey seiner Prüfung jede Frage beantwortet habe, das so bedenkliche, als mühsame Amt eines Geburtshelfers, ohne Gefahr der Kreißenden und ihrer Leibesfrucht, zu verwalten im Stand sey. *) So habe ich einst zu Straßburg die

*) „Le chirurgien qui s'adonne à la pratique des accouchemens, a besoin d'apporter dans l'exercice de cette fonction une grande discrétion, des moeurs chastes, irréprochables, un extérieur réflechi et décent, une extrême douceur, une complaisance, une patience à toute épreuve: il faut qu'il inspire la confiance la plus entière, qu'il l'impose même. Son langage, loin d'alarmer la pudeur des femmes, doit les rassurer; le ton de ses questions doit provoquer la confidence: il est bientôt le dépositaire de mille petits secrets qu'on a besoin d'épancher, mais qu'on veut en quelque sorte déposer et non point divulguer. Le mot le plus consolant doit toujours sortir, sans effort, de sa bouche. Il doit avoir fait une sorte d'abnégation de soi-même, une renonciation aux plaisirs de la société, pour être à toutes les heures du jour et de la nuit, prêt à voler au secours des femmes; et surtout leurs époux, aiment à placer leur confiance dans un accoucheur qui porte les heureuses chaînes de l'hyménée." Fournier, Dic-

practische Geburtshülfe mit einem, mehr dann sechs Schuh langen, ehemahligen Wallfischfänger erlernet: welcher eher zur Entbindung dieses Seeungeheuers, dann zu jener eines menschlichen Weibes, gebildet war; und betrachtet man die höckerigen und unbeugsamen Hände der meisten, auf dem Lande als Geburtshelfer angestellten, Bader und Barbier; so ahndet man mit Fuge, daß der größtentheils ungeschickte Gebrauch von diesen, dem kreißenden Weibe beschwehrlicher, dann selbst das Gebären, werden möge. Wenn daher Joh. Chr. Stark, in seinen Bemerkungen zur Instruction über das Hebammenwesen in Schlesien, sagt: „Es sey nothwendig, auch den Geburtshelfern eine Verordnung zu geben, nicht zu rasch zu Werke zu gehen und vorsichtig zu verfahren, weil auch durch sie viele Kinder und Mütter getödtet werden," *) so frage ich: zu was solch ein Befehl für plumpe, mehr zum Holzspalten, dann zur Geburtshülfe gemodelte, und nur halbunterrichtete Waghälse fruchten werde? — Ein von der Natur sehr schwacher, oder durch Krankheiten, durch Alter entkräfteter Körper, ist zu manchen, den Geburtshelfer erwartenden, Verrichtungen nicht

---

tionnaire des sciences médicales, article, chirurgien; Tome V. p. 123.

*) Neues Archiv für die Geburtshülfe ꝛc. II. Bd. 2tes St. S. 278.

fähig; und ich mußte einst, zufolge meines Amtes in Italien, einem achtzigjährigen, vormahls angesehen, Accoucheur, zu M., unter dessen, bereits ohnmächtig gewordenen, Händen eine, sonst leicht zu rettende, vornehme Kreißende sammt Kind geblieben war, die fernere Ausübung der Geburtshülfe ernsthaft widerrathen.

Schon anderwärts habe ich die Folgen eines unmoralischen Charakters bey Heilkünstlern beschrieben; *) und ich darf wohl hier nicht beweisen, daß von solchem, bey Geburtshelfern weit größere Übel befürchtet werden müssen. Alle die, von den Gegnern der männlichen Geburtshülfe überhaupt gegen solche gemachten und oben von mir widerlegten, Einwendungen, mögen allerdings dem ungesitteten, dem wollüstigen, dem, der Trunkenheit ergebenen, dem ehrvergessenen Geburtshelfer zu Last fallen; und in einem Zeitalter, in welchem, besonders auf manchen hohen Schulen, unter den Studierenden, die Sittenlosigkeit einen so hohen Grad erreicht hat, in welchem, durch den Luxus, durch die täglich steigende Theuerung der Lebensbedürfnisse, das Coelibatleben mehr und mehr befördert wird, dürfte doch die, in großen Städten beynahe unter allen wohlhabenden Ständen eingeschliechene Vorliebe zur männlichen Geburtshülfe, die Aufmerksamkeit der Obrigkeiten erwecken, und

*) l. c.

solche bewegen, die Ausübung dieser Kunst nur unbescholtenen, reifen, schon vereheligten Männern zu gestatten; die Vervollkommnung ihrer Hebammen hingegen, damit die Nothwendigkeit männlicher Hülfe bey Gebärenden nach und nach vermindert werde, um so mehr zu begünstigen.

„Ich nehme an, sagt J. Stoll, daß die Anwendung der Geburtshülfe in den gewöhnlich vorkommenden Fällen deswegen Frauenspersonen anzuvertrauen sey, weil sie Selbsterfahrung von den Empfindungen einer Gebärenden haben; und wegen ihres zärteren Gefühls theilnehmender, als Männer sind, die Gebärenden wegen der natürlichen Schamhaftigkeit, den mit ihren Gefühlen sympathisirenden Geschlechtsgenossen mehr Zutrauen schenken — Weiber in der Regel ein feineres Gefühl in den Fingerspitzen, und eine zu geburtshülflichen Manipulationen geschicktere Hand haben, — die Pflege der Kindbetterinnen, und die erste Behandlung des Kindes, so wie überhaupt alles, was zum Krankenwärterdienst gehört, besser besorgen können, — das hebammliche Geschäft jedes Frauenzimmers von mittelmäßigem Verstande, und einiger Geschicklichkeit, bey gutem Unterrichte, gründlich zu erlernen, und dieses Amt, neben ihren übrigen Beschäftigungen für eine mäßige Entschädigung, zu versehen im Stand ist." *)

---

*) l. c. II. Th. S. 206.

§. 10.

Das Wendungsgeschäft kann auch weiblichen Händen anvertraut werden.

Wenn es allenfalls richtig ist, daß unter der Classe der elendesten Bäuerinnen, welche sich, bey der jetzigen Verfassung, auf dem flachen Lande allein zum Hebammendienste verstehen mögen, nur selten eine ausgezeichnete Anlage zu diesem Amte gefunden werde; so geschieht es doch bloß aus Präsumtion, daß wir Männer auch dem übrigen, durch übermäßige Arbeit, durch Elend und durch Alter nicht abgestumpften, weiblichen Geschlechte das Vermögen, die als nöthig angezeigten Wendungen des Kindes in Mutterleibe so glücklich, als wir selbst, vorzunehmen, ganz abzuläugnen pflegen. Diese Behauptung darf man meiner, auf einen zehnjährigen Unterricht der Hebammen, und auf die genaueste Aufmerksamkeit auf das Benehmen derselben, gegründeten Erfahrung zu gute halten. *) Das Landweib, wenn es durch

*) C. F. Senff (über Vervollkommnung der Geburtshülfe von Seiten des Staats; Halle 1812. 8. S. 73-87) heget nicht weniger die von mir hier geäußerte Meynung, und hat diese mit den wichtigsten Gründen bestätiget. Auch in der, seit 1805 zu Kiel errichteten Hebammen-Anstalt schränket sich der Unterricht nicht bloß auf regelmäßige Geburten ein; sondern die Schülerinnen werden auch in Erkennung aller regelwidrigen Fälle, und in Beseitigung der dringendsten durch Manualhülfe unterrichtet. Nach den Prüfungen am Ende der Lehrzeit, wird den

allzu schwehre Feldarbeiten das Gefühl und die Geschmeidigkeit seiner Hände nicht schon verlohren hat, und wenn folglich nur junge Personen zu Hebammen gewählet werden, besitzet wenigstens eben so viele Fähigkeit, als wir von unsern, zu Accoucheurs zu bildenden, Barbier und Badern bisher verlangt, und bey den Meisten von solchen vorgefunden haben. Was die, bey einigen Wendungen erforderlichen, Kräfte betrifft: so ist bekannt, daß manche Geburtshelfer sich, zum Unglücke der Kreißenden, nur zu viel auf diese verlassen; *) und gewiß schadet dieser Mißbrauch männlicher Stärke weit mehr, dann die weibliche, bey wohlgewählten Wehemüttern nur selten der Vollendung des Wendungsgeschäftes nicht ganz gewachsene, Schwäche.

Hebammen, nach dem verschiedenen Befunde ihrer Kenntnisse, ein verschiedener Charakter ertheilt. Diejenigen, welche nur den dritten oder schlechtesten erhalten, dürfen gar keine außerordentliche Hülfe, sondern nur die bey vollkommen regelmäßigen Geburten erforderliche Hülfe leisten. S. Wiedemann's Bericht in v. Siebold's Lucina; IV. B. 3. St. Auch Joh. Phil. Hagen gesteht den unterrichteten Hebammen die Fähigkeit zu, Wendungen vorzunehmen. über die alte und neue Geburtshülfe; in Starke's Archiv für die Geburtshülfe; 1. St. S. 59.

*) Alphonse Le Roi; l. c. p. 8. 9.

Verbiethet man, wie in den meisten Ländern geschieht, und wie noch von Schmidtmüller *) und J. Stoll zu thun angerathen wird **) allen, selbst wohl unterrichteten, Hebammen jeden Gebrauch der Wendung eines, auf keine andere Weise zur Welt zu befördernden, Kindes; und unterdrücken ferner die Geburtshelfer jeden Versuch der Hebammen, bey Kreißenden etwas mehr, dann was wohl auch ohne Wehemutter geschehen mag, zu leisten: so wird zwar, durch solch' ein despotisches Verfahren, für das größere Ansehen, für eine öftere Beschäftigung, und für ein besseres Einkommen der Accoucheurs, — aber nicht für die mögliche Befähigung tauglicher Hebammen, gesorget, und es lohnet sich kaum der Mühe, so viel Zeit und so viel Geld auf derselben Unterricht zu verwenden. Die Wehemütter, ohne Ausnahme, sollen, nach den meisten Verordnungen, sobald sie eine unrechte Lage der Leibesfrucht, und folglich die Nothwendigkeit, derselben abzuhelfen, entdecken, auf die Herbeyrufung eines Geburtshelfers dringen; aber wer sieht nicht ein, daß das Meiste in der Geburtshülfe, auf der Kunst, die Lage des Kindes gehörig zu bestimmen, beruhe; und daß einer, mit den Regeln der Wendung bekannten Hebamme, welche dieser Bestimmung fähig ist, zur glücklichen Vollendung derselben,

---

*) Askläpieion; J. 1811. N. 5. ff.

**) l. c. p. 232.

nur Entschlossenheit, eine gewisse, nicht eben riesenmäßige, Muskelkraft, und selbst noch eine vernünftige Mäßigung von dieser, vonnöthen sind? Daher sagt auch Th. A. Ruland: „Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Manche dagegen eifern, den Hebammen geburtshülfliche Operationen, außer der Hülfsleistung bey den sogenannten regelmäßigen Geburten, zu lehren, aus dem faden Grunde, weil diese in die Sphäre der Geburtshelfer gehören. Ich läugne dieses nicht von den Fällen solcher Geburten, die durch künstliche Anwendung, große Vorsicht, Geschicklichkeit, und mitunter auch besondere Körperstärke erfordernder Instrumente zu bewerkstelligen sind. Aber Manche wollen ja der Hebamme nicht einmahl eine Wendung gestatten. Wo ist aber immer sogleich ein Geburtshelfer zu haben? Damit also, dem Geburtshelfer, im Falle er zu finden ist, einige Batzen nicht entgehen, soll die Gebärende, wenn das Unglück will, daß er eben nicht zu treffen ist, noch Stunden lang leiden, oder elendiglich zu Grunde gehen? Was daraus folge, ist zu ersichtlich, als daß Mehreres zu sagen nöthig wäre." *) C. F. L. Wildberg will zwar, daß die Hebammen, die sich durch gute Beurtheilungskraft, Fleiß und Liebe zur Sache, vorzüglich auszeichnen, auch Unterricht in der Lehre von der Wendung be=

*) Von dem Einflusse der Staats=Arzneykunde auf die Staatsverwaltung. S. 372. sq.

kommen; sie sollen aber in den ersten zwey Jahren ihres wirklichen Hebammendienstes noch keinen Gebrauch davon machen. (Kurzgefaßtes System der medicinischen Gesetzgebung. S. 262.) — Von wem sollen aber die neuen Hebammen das Wendungsgeschäft in jener Zwischenzeit auf dem Lande noch besser erlernen? Werden solche nicht die empfangenen Lehren von jenem indessen vergessen? und werden ihnen nicht Fälle vorkommen, in welchen die Wendung, bis zur Ankunft eines Geburtshelfers, nicht kann verschoben werden? Ich habe es, glaube ich, schon anderwärts gesagt: daß, nachdem ich den ersten Curs meines geburtshülflichen Unterrichtes mit ungefähr zwanzig, in dem Hochstifte Speyer frisch gewählten Hebammen zurückgelegt hatte, der Erfolg meiner Verwendung als Lehrer, schon nach dem ersten Jahre, für mich eben nicht sehr schmeichelhaft gewesen sey. Zwar war mir das Verhältniß der, unter der Geburtsbarkeit und in den Wochen dieses Jahr hindurch verstorbenen Mütter, gegen die vorigen Zeiten, sehr günstig; und meine Schülerinnen, welche von den noch nicht unterrichteten Hebammen ihrer Dörfer, bey schwehren Fällen zur Hülfe herbeygerufen werden mußten, zeigten in Wendung der Kinder, eine zwar die Bewunderung der anwesenden Bäuerinnen erregende Geschicklichkeit; hingegen war das Schicksal der, so künstlich zur Welt beförderten, Leibesfrüchte, da solche meistens ihr Leben dabey eingebüßet hatten, während dem die, unter den Händen der alten, noch nicht

unterrichteten, aber geduldigern Wehemütter, wenn auch beschwehrlich gebohrenen, doch meistens erhalten wurden, für die Ältern und für mich sehr traurig; und da ich, von sechs zu sechs Monathen, sowohl die alten, als die neuen Hebammen, um, wie ich bald sagen werde, das Resultat ihrer Verwendung zu vernehmen, solche neuerdings zu prüfen, und die begangenen Fehler für die Zukunft zu verbessern, von Bezirk zu Bezirke versammelte: so ward ich inzeiten gewahr, daß ein großer Theil von jenen, in meiner Lehrart, nach welcher ich zu viel von der künstlichen, und zu wenig von der natürlichen Entbindung gehandelt hatte, gegründet war. Der unvergeßliche Hensler hat in dem Holsteinschen die nemliche Erfahrung gemacht. „Da unser neues Hebammenwesen, sagt er, noch so jung und kaum recht im Gange ist, so bekenne ich, daß ich noch in einigen Jahren keinen sehr merklichen Nutzen davon hoffe; aber in der Folge wird er sich offenbaren. Vorhin verunglückten viele Frauen und Kinder, weil die unwissenden Landwehmütter sich bey den gemeinsten Geburten von schwehrer oder widernatürlicher Art nicht zu helfen wußten; dagegen sie bey natürlichen und leichten Geburten, durch eine mechanische Fertigkeit, und durch ein glückliches Aufschieben von Stunde zu Stunde, das sich in ihrer Verlegenheit, was anders vorzukehren, gründete, oft besser und bequemer verfuhren, als die unterwiesenen Hebammen. Diese kommen aus den Schulen, wo sie mehr von schwehren, als leich=

ten, von widernatürlichen, als natürlichen Geburten hören. Ich wünsche freylich sehr, daß sie zu dem gewöhnlichen Zuge der Geburt besser eingeweiht werden könnten, und ich lese mit Vergnügen, daß der geschickte Saxstorf eben dieses neulich empfohlen hat. Es hat gerade dieselbe Ursache, die Platner u. a. anführen, wenn sie die medicinischen Lehrlinge vor dem fleißigen Lesen seltener Krankheiten warnen. Es kann aber in den Schulen nicht anders seyn. Die gerade Linie ist nur eine, und der abweichenden schiefen sind unendlich viele. Mit diesen Ideen vom Schwehren und Widernatürlichen aber kommen unsern Neulinge in die Wochenstube; sie finden oft etwas, weil sie finden wollen; sie sind voll ihrer neuen Kunst, voll Wunsch, ihre Geschicklichkeit zu zeigen; man kann ihnen wohl Regeln geben, aber die Anwendung derselben ist nicht so leicht und fordert Beurtheilung, die der Professor nicht feil hat. Darüber erwählen sie oft den Weg der Kunst, wo die Natur es allein würde ausgerichtet haben; sie wählen den Weg der Härte und der Eile, wo bey weisem Zaudern und einem bequemen Betragen alles besser ablaufen würde. Es werden Jahre vergehen, bevor sie, wie die Alten, mit dem Mechanischen und Gewöhnlichen bekannt werden, der Natur lange alles Gute zutrauen, und die Stunde der Mitarbeit selten, aber recht, treffen lernen; aber dann werden wir auch Personen haben, die bey diesem Vorzuge der Alten, auch den besitzen, daß sie sich zu finden wissen, wenn es einen an=

deren, als gewöhnlichen Zug nimmt.“*) Kaum hatte ich inzwischen jenes mein Versehen, bey den folgenden Lehr-Cursen, und bey den wiederholten, halbjährigen Prüfungen verbessert, das Zutrauen meiner Schülerinnen zu den Kräften der Natur vermehrt, und den Mißbrauch der Wendung, so wie einer allzugroßen Thätigkeit, in ihren traurigen Folgen geschildert; als das voreilige Betragen der jungen Wehemütter verschwand, und meine Aufmerksamkeit auf solches, auf das Reichlichste belohnt ward. Es wurden jetzt weit seltner, dann vorher, aber doch meistens von den, bey der öffentlichen Prüfung vorzüglich bestandenen, Landhebammen selbst, die angezeigten Wendungen verrichtet, und ich hatte Ursache, mit dem Erfolge von diesen zufrieden zu seyn. Zu einigen, auch für einen geschickten Accoucheur sehr schwehren, Fällen, oder zu solchen, welche die Anwendung von Instrumenten erforderten, mußte dieser freylich inzeiten herbeygerufen werden. Es kann gar nicht geläugnet werden, daß auf dem Lande, bis zur Ankunft eines, meistens stundenweit entfernten, Geburtshelfers, die Wendung, wegen längst abgelaufenem Kindeswasser, und wegen schon starker Zusammenschnürung der Gebärmutter um die in ihr verschlossene Leibesfrucht, für jenen weit beschwehrlicher sey, dann für die, sogleich nach freywillig

---

*) Beytrag zur Geschichte des Lebens und der Fortpflanzung der Menschen auf dem Lande. §. IX.

oder künstlich geborstenen Kindeshäuten dieselbe Verrichtung vornehmende, Hebamme; und warum sollte nun diese die beste Zeit zur leichtern und glücklichern Wendung, halbe Tage lang, bis eben diese Verrichtung, unter mancher noch größeren Gefahr für Mutter und Kind, weit schwehrer von Statten gehe, verstreichen lassen? Es giebt nemlich Fälle, in welchen, wenn nicht beyde diese Geschöpfe der gewissen Todesgefahr ausgesetzt werden sollen, die Wendung ohne den geringsten Verschub, und folglich bey einiger Entfernung des Geburtshelfers, nur von der Hebamme allein, muß vorgenommen werden. Es wäre doch wohl nichts weniger, dann Unsinn, bey vorliegendem, schon zum Theile losgetrennten, Mutterkuchen, und daher entstandener häufiger Verblutung der Kreißenden, oder wenn, unter der Geburtsarbeit und bey schon hinreichender Eröffnung des Muttermundes, ein heftiger Blutsturz aus den Lungen, ein Schlagfluß, oder epileptische Zuckungen bey Gebärenden entstünden, der unterrichteten Hebamme die Wendung, von welcher allein Rettung zu gewärtigen ist, verbiethen zu wollen: um den Accoucheur erst sechs bis acht Stunden nach dem Tode von dieser und ihrer Leibesfrucht ankommen zu sehen. *) Können aber gehörig unterwiesene

---

*) Daher will auch J. F. Niemann (Handbuch der Staatsarzneywissenschaft und staatsärztlichen Veterinärkunde; I. Th. S. 401) „daß in den Hebammenbüchern über die Wendung Unterricht

Hebammen, wie ich Beyspiele vor mir habe, bey so gefahrvollen Umständen die Wendung mit glücklichem Erfolge verrichten; warum sollten sie auf dem Lande, bey weniger bedenklichen Fällen, jedesmahl den Geburtshelfer mit schwehren Kosten weit herholen zu lassen gezwungen werden?

Sollen wir jedoch den besonders wohlbestandenen Hebammen beym Geburtsbette mehr Befugniß ertheilen; so muß mehr, dann bisher, erstens, auf die Bedingung und Wahl dieser Weiber; — zweytens, auf den bestmöglichsten Unterricht derselben, — drittens aber auf die öftere Erneuerung, und auf die genaueste Befolgung der empfangenen Lehre gesehen werden.

---

gegeben werde: weil es schleunige Fälle gebe, wo die Hebamme nicht erst die Ankunft des Geburtshelfers abwarten könne, und sie z. B. bey vorliegendem Mutterkuchen mit heftigem Blutfluß zuweilen Hand anlegen muß; weil sie ferner theils selbst die Bekanntschaft mit der Wendung schädliche Handgriffe anzuwenden nur gehindert wird, theils Fälle vorkommen, wo sie nicht schwehr ist, z. B. bey einer Bauchlage." — Und doch will Niemann, daß die Wendung nur in diesen Fällen erlaubt seyn soll: weil sie in den mehrsten übrigen mehr Ruhe des Geistes und Ueberlegung erfordere, als man von einem furchtsamen Weibe erwarten könne." l. c. p. 402.

§. 11.

Das Amt einer Hebamme ist so beschwerlich, allen häuslichen Geschäften einer Familienmutter so hinderlich, mit so vieler Verantwortlichkeit beladen, und wird, besonders auf dem Lande, so wenig geachtet, daß nur die niedrigsten, folglich bey ihrer Erziehung am Meisten vernachläßigten, Weiber einer Gemeinde solch' einen Dienst anzunehmen bewogen werden mögen. So sehr auch das Alterthum den Stand der Hebammen, wie ich oben gezeigt habe, in Ehre hielt; so sind doch kaum hundert Jahre verflossen, daß die Söhne der Hebammen, von Handwerkszünften ausgeschlossen waren, und noch heut zu Tage ist eine Wehemutter auf dem Lande kaum etwas mehr, dann das Weib eines Viehhirten, in den meisten Gegenden, angesehen. Nach vollzogener Entbindung der Kreißenden, wird solche gewöhnlicher Maßen als bloße Wärterin von dieser und ihren Kindern betrachtet, und in vielen Orten ist sie auch zur Reinigung der ersten Wäsche verbunden.

Ungerechte Herabwürdigung des Hebammenstandes.

Es geschieht nicht selten, daß, entweder wegen Verzögerung der Wehen, oder wegen mancherley, der Befreyung der Kreißenden entgegenwirkenden, Hindernissen, die Hebamme ganze Nächte durchwachen muß, und für solch' einen Dienst ist ihr nicht einmahl der Gewinn einer Taglöhnerinn angewiesen.*) Wenn gesagt wird, daß einer

Geringe Belohnung derselben.

*) „In dem, eine Meile von Halle gelegenenen,

Hebamme zu Athen, für ihren Dienst, nur ein trockenes Brot, als Geschenk, dargereicht wurde: *) so mag wohl solch' ein Gebrauch dort die nemliche Bedeutung, wie jetzt noch die Darreichung von Brot und Salz bey den Russen, wodurch ein Fremder künftighin als Hausfreund erklärt wird, gehabt haben. Von den Samogedinnen, sagt Pallas, wird den Hebammen ein Messer zum Lohne angewiesen; **) aber entweder ist auch solch' ein Geschenk von ähn-

Dorfe Oppin, muß die Hebamme, außer dem Entbinden der Frau, alle Nächte, bis zur Taufe, bey der Wöchnerinn wachen, muß die Windeln und Unterlagen auswaschen, muß die Gäste zum Kindtaufen einladen, und das Kind bis zum Kirchengang der Mutter (also wenigstens 3 Wochen lang) täglich wickeln, und bekömmt dafür nicht mehr als 8 Gr. Schreibe acht Groschen." Wohlthätige Frauen geben den Hebammen, aus gutem Willen, noch Einiges an Lebensmitteln. Senff, l. c. S. 41. In dem Fürstenthum Speyer bekamen ehemahls, die Hebammen, das nicht gewöhnliche Einladen abgerechnet, für alle ihre ähnlichen Verrichtungen, meistens 30, — höchstens aber 45 kr. auf dem Lande.

*) A Athènes on ne donnoit pour tout présent à la sage-femme qu'un seul pain sec. Elle restoit cependant à avoir soin de la mère et de l'enfant, jusqu' au cinquième jour des couches, et après avoir lavé les mains, elle remettoit l'enfant à la nourice." Sue; l. c. p. 155.

**) Reisen durch Rußland; III. B. S. 80.

licher Bedeutung; oder ein Messer hat bey jenem rohen Volke einen Werth, welcher, wie bey den Wilden in Amerika, leicht jenen, des unsern Dorfhebammen zugestandenen Lohnes weit übertreffen dürfte. Die meisten Hebammen im Hochstifte Speyer erhielten von jeder ihrer Wöchnerinnen nur einen halben, — bloß drey bis vier Andere, einen ganzen rheinischen Gulden zum Lohne; und so war die Taxe für den Beystand der Wehemütter auf dem Lande beynahe überall beschaffen: bevor nemlich die Regierungen die Wichtigkeit der Geburtshülfe nach und nach mehr einzusehen, den Unterricht in solcher zu befördern, und die von den Hebammen zu leistenden Dienste etwas höher anzuschlagen angefangen haben. *) Inzwischen ist nirgend so viel gethan worden, daß nicht das Amt einer Hebamme auf dem flachen Lande mehr für eine lästige Bürde, dann für das, was es seyn sollte, für einen, durch Auszeichnung und angemessene Belohnung anlockenden Dienst, gehalten werden sollte. Die Anzahl armer Familien ist in allen Gegenden weit größer, dann jene der vermöglichen; und während dem jene von den Hebammen ganz unentgelt-

---

*) Ich rede hier nur im Vorbeygehen von der Taxe für die Wehemütter, weil ich erst in folgendem, das Medicinalwesen betreffenden, Bande dieses Werkes, sowohl von dieser, als von den Pflichten der Hebammen, der Geburtshelfer, so wie des ärztlichen Personals überhaupt, zu sprechen mir vorbehalte.

lich bedient werden müssen, giebt es sehr wenige, welche ihre Wehemütter über die Taxe belohnen. In manchen Gegenden wird öfters, und sogar von vermöglichen Gebärenden, die geprüfte Hebamme des Orts übergangen, an derselben Stelle, das nächste, beste Weib, welches bereits Kinder geboren hat, berufen, und so die, nur mit schwehren Pflichten überladene, Wehemutter des ihr zur Vergeltung angewiesenen Verdienstes beraubt. *) Mit welchem Fuge kann aber der Staat wohl verlangen, daß ein weibliches Mitglied einer oder mehrerer Dorfgemeinden, zum tag- und nächtlichen Dienste von diesen, ihrer Freyheit, ihrer Ruhe, den meisten Pflichten einer Hausmutter, und selbst den Mitteln, sich und den Ihrigen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, ohne alle, oder für eine, kaum einen Taglöhner entschädigende, Vergeltung entsage? In Schlesien ist durch ein Cameral-Circulare vom 15. July 1755 festgesetzt, „daß einer jeden Hebamme auf den Dörfern täglich eine ganze Armen-Portion an Geld und Brot, so wie solche an jedem Orte einge-

*) Zu Wien müssen die Nahmen der Hebammen in das Tauf-Protokoll eingetragen werden: damit die Unbefugten, wenn sie, nach geschehener Ermahnung, öfters bey der Taufe erscheinen, dem k. k. Kreisamte, oder der Polizey-Direction angezeigt werden. Man sehe Colland's Nachricht von der Lehranstalt auf der Universität zu Krakau. S. 120. 121.

richtet ist, gegeben und, wenn sie nach einer Stadt, zu ihrer Instruction bey dem Adjunctus oder Physicus, oder zur Beywohnung einer Section reisen, und sich daselbst einige Zeit aufhalten muß, alsdann zu ihrer nöthigen Sustentation ebenfalls aus der Armen-Casse, täglich einen Diätenbetrag von 2 Sgl. gezahlt, und überhaupt die freye Wohnung in den Gemeinen und Hirtenhäusern verstattet, und sie von den oneribus publicis, Nahrungs- und Schutzgeldern, auch Diensten befreyet werden soll." *)

So nachahmungswürdig aber solch' eine Verfügung zur Unterstützung der Landhebammen, im Ganzen auch seyn mag; so bekenne ich doch freymüthig: daß mir derselben Beziehung aus der Armen-Casse, und die Anweisung einer freyen Wohnung in den Hirtenhäusern, selbst auf den Stand der Hebammen einen Schatten, un-

---

*) Carl Frid. Wilh. Aug. Vater, Preußisch-Schlesische Civil- Medicinal- und Sanitäts-Verfassung; I. Th. §. 203. S. 181. 182. Als in Preußisch-Schlesien auf eine bessere Taxe der Hebammen gedacht, und deßhalb ein, diese Taxe auf vier Classen der Einwohner vertheilender Entwurf gemacht worden war; so wurde doch, „damit der Generosität des Publicums nicht Eintrag gethan würde," beschlossen: darnach nur bey vorkommenden Umständen und Streitigkeiten ohne besondere, öffentliche Bekanntmachung dieser Taxe, decidiren zu lassen. l. c.

ter welchen nicht leicht eine andere, dann die niedrigste Classe von Gemeindeweibern, zu treten, sich verleiten lassen dürften, zu werfen scheine. Nach meiner Meynung, müßte das Jahrgeld der Hebammen nie den demüthigenden Anstrich eines Almosens haben; und obschon die Hütte eines Viehhirten den innern Werth des Bewohners nicht schmälert; so ist doch das Volk schon gewöhnt, aus der, einem Individuum obrigkeitlich in der Gesellschaft angewiesenen Stelle, auf den Gehalt seiner Amtsverrichtungen zu schließen. Freylich wäre es widersinnig, nach einer mehr dann zwanzigjährigen Verwüstung beynahe aller europäischen Provinzen, und folglich bey der drückendsten Armuth aller Gemeinden, zu verhältnißmäßigen Besoldungen der Hebammen den Antrag zu machen; aber es muß ja doch nicht alles Gute auf einen Tag geschehen; und wenn ich bloß für mein Zeitalter schriebe: so müßte mancher, in diesem Werke, zum Besten der leidenden Menschheit gemachte Vorschlag, als in den Wind gethan, erkläret werden; allein man lasse mir die schmeichelhafte, in meinem Alter keines Eigennutzes zu beschuldigende, Hoffnung: daß nicht in jedem Jahrhundert ein mächtiges Volk phrenetisch werden, und ein mehr dann egyptischer Würgengel Tod und Verderben über Europa verbreiten werde; und so wird noch mancher, für längst erstickt geachtete, Same des Guten zur unerwarteten Reife gedeihen können.

Entzieht man aber die Landhebammen der bisher geduldeten, beynahe allgemeinen, Erniedrigung; gönnet man denselben, als beeydigten, zur sichern Einführung, unserer Nachkömmlinge bestellten, Staatsdienerinnen, den wohlverdienten, auch Dorfeinwohner nicht gleichgültigen, Rang gleich nach den Gattinnen der für diese aufgestellten Vorsteher; befreyet man dieselben, nebst ihren Ehemännern, von Abgaben und Diensten; wird solchen ein mäßiger Hauszins vergütet; so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß nicht nur die Classe der elenden, begrifflosen, durch übermäßige Arbeiten schon alles Gefühles beraubten und ungelenken Taglöhnerinnen, sondern auch jene, mehr gebildeter, oder wenigstens im Lesen und Schreiben unterrichteter, Weiber, ihre Wahl zur Hebamme nicht leicht verschmähen und, bey einer mäßigen Belohnung von Seiten vermöglicher Wöchnerinnen, sich für die unentgeltliche Bedienung armer Kreißenden hinreichend entschädigt halten werden.

Wahl der Hebammen.

Die Billigkeit scheinet zwar zu fordern, daß die vorzüglichsten, noch fruchtbaren Weiber einer Gemeinde, ihre künftigen Hebammen, durch Mehrheit der Stimmen, selbst zu wählen berechtiget und angehalten werden; und dieses scheinet die Gewohnheit in mehreren deutschen Gegenden ehedem gewesen zu seyn. *) Man gestehe aber nur

*) Ex observantia civitatis Lipsiensis, electioni

ein: daß, so lang die Regierungen den Stand ihrer Wehemütter nicht mehr zu schätzen scheinen, und derselben Ansehen und Lohn weit unter jenem ihrer Amts-Büttel stehen lassen, meistens mehr Zwang, als Wahl der Ernennung der Landhebammen zum Grunde liege. Nur zu oft haben die Vorsteher jener Dörfer, welche, nach altem Herkommen, ihren Hebammen den Genuß gewisser Freyheiten zugestehen, bey der, ihnen allein überlassenen, Wahl neuer Wehemütter, mehr auf Schonung einzelner Gemeindeglieder, dann auf geschickte Bedienung ihrer Kreißenden, gesehen, und nur mittellose, alte, unbehülfliche Wittwen und Hintersässerinnen, welchen jene Freyheiten entweder gar nicht, oder nur wenig zu statten kommen, zu Hebammen erkohren. Mit Recht sagt daher J. Stoll: „In einem Lande wo die Colonialverhältnisse noch herrschend sind, ist es selten, daß einiger Maßen gebildete Weiber mäßig begüterter Bauern sich von ihren öconomischen Geschäften losreißen und das Amt einer Hebamme übernehmen können; die Ortsvorstände suchen dieses, aus verzeihlichen (?) Gründen auch absichtlich zu hindern, weil, wenn jeder Hebamme und ihren

---

obstetricum praeficiuntur uxores consulum et senatorum, tam solae, quam, si velint, aliae, honestioris conditionis matronae, in auxilium ab ipsis vocatae.“ Welsch, in addit. ad p. 1. c. 18 tractat. de obstetric. Georg Simon, diss. de juribus obstetricum.

Gatten, oder das Hauswesen führenden Kinde die Befreyung von persönlichen Staats- und Gemeinde-Lasten gesetzlich zugesichert ist, das im ganzen beträchtliche Deficit dieser Lasten auf die übrigen beytragspflichtigen Unterthanen geworfen werden würde." *) Werden hingegen die Wehemütter, unter Vorsitz des Ortsvorstehers und des Physicus oder Hebammenlehrers, von jenen, welche sich ihres Beystandes dereinst selbst bedienen müssen, gewählet; so kann man erwarten, daß die Fähigkeit der Candidatinnen solch' einer wichtigen Wahl allein zum Grund gelegt werde. In der Königl. Preußischen Instruction über das künftige Hebammenwesen in Schlesien, vom 9. Aprill 1791, heißt es, §. 4.: „Die mit jedem Cursu aufzunehmenden Lehrlinge aus den Dörfern müssen nicht, wie zeither geschehen, kurz zuvor ausgeschrieben, und dann erst ausgesucht werden; sondern die Magisträte und Landräthe müssen lange Zeit vorher sich um dergleichen Subjecte bekümmern, deren Denkungsart, Lust und Fähigkeit zum Geschäft einer Hebamme, mit Zuziehung der Physicorum, vorläufig erörtern, **) und nur dann, wenn

*) l. c. S. 217. 218.

**) Hier erinnert J. Chr. Stark: „daß auch der Geistliche bey der Wahl und Beurtheilung zugezogen werden sollte, weil er die Personen nach ihren physischen Beschaffenheiten (?) und moralischen Kenntnissen und Handlungen besser kenne." l. c. S. 282. Bey der Wahl, dächte ich

sie dazu qualificirt scheinen, auf deren Aufnahme in das Institut bey der K. Kammer des Departements antragen, welche sodann ein Anwartsschafts-Decret zu ertheilen hat. *) In der, den 17. Jänner 1815. zur Einrichtung des medicinisch-chirurgischen Studiums an dem Lyceum zu Laybach erlassenen K. K. Hofentschließung, heißt es: „Für Ortschaften, an welchen es an Hebammen mangelt, wählen die Bezirks-Obrigkeiten geeignete Individuen aus, d. i. welche des Lesens und des Schreibens kundig, verheirathet oder Wittwen, und nicht zu alt sind, und sonst einige Bildung haben, oder, wenn in dem Bezirke keine solche sich vorfinden; wenden sie sich an das Kreisamt, um aus andern Bezirken, selbe zu erhalten. Die ausgewählten werden an das Lyceum gesandt, und erhalten Reise- und Unterhalts-Beyträge, welche die Grundobrigkeiten und die Gemeinden des Bezirks, für den sie bestimmt sind, zu gleichen Theilen zu tragen haben. Für die Hin- und Herreise ist ein angemessenes Meilengeld zu bestimmen, und der Un-

---

jedoch, hätte der Pfarrer nichts zu schaffen; nur mag er wegen der Moralität der zu wählenden Personen, vorher in der Stille befraget werden.

*) Man sehe nach bey Ch. A. Langguth, comment. med. de cura qua respublica prosequi debeat rem obstetriciam. Wittenb. 1788. Sect. II. p. 4-10. übersetzt in Scherf's Beyträgen zum Archiv der med. Polizey; IV. B. S. 141-148.

terhalt-Beytrag jedesmahl nach dem bestehenden höchsten Taglohn zu bemessen." (Medicinische Jahrbücher des K. K. österreichischen Staates. III. B. 2tes St. S. 5.) Die Unterrichtsanstalt für die Hebammen zu Triest, vom 24. Jänner 1815., bestimmt den, aus dem Provinzial-Fond des Triester Guberniums zu entrichtenden, Beytrag, für die Meile, zu 10 kr., und täglich 30 kr. für die Dauer des Unterrichtes. l. c. S. 7. — Es bleibt inzwischen immer die Schwierigkeit: wie man ein, zum Hebammendienste fähiges Weib, aus einem fremden Bezirke, ohne anzuwendenden Zwang, berufen möge, so lang nemlich dasselbe seines ehrlichen Auskommens in der ihr angewiesenen Gemeinde, nicht versichert ist.

Physische.

Wie wir aus dem oben angeführten Sokratischen Gespräche vernommen haben, waren die Griechen der Meynung: von Diana, Schutzgöttinn der Kreißenden, sey, ob sie gleich selbst nie gebohren habe, unfruchtbaren (oder noch nie Mutter gewordenen) Weibern, die Ausübung der Hebammenkunst, wovon solche selbst keine Erfahrung gehabt hätten, verbothen, und die Geburtshülfe nur jenen, welche Alters wegen nicht mehr gebären konnten, gestattet worden. *) Von solch einem, den männlichen Geburtshelfern eben so wenig, als den unfruchtbaren

---

*) Man sehe hierüber auch P. Gregorii, de Republica Lib. XIV. c. y. p. 1057.

Weibern, günstigen, Herkommen ist man auch in unsern Tagen, in den meisten Ländern nicht ganz abgewichen; und gewöhnlich fällt die, von keiner bessern Vorschrift geleitete, Wahl der, einer Hebamme bedürftigen Gemeinden, auf eine der ältesten und gebrechlichsten Weiber des Dorfes.

Und doch ist kein absolutes Erforderniß, daß ein Weib, bevor es zur Hebamme ernannt werde, selbst Kinder gebohren habe. Inzwischen ist uns doch die eigene Erfahrung in Hinsicht auf die Beschwehrden der Schwangerschaft, die Wehen bey der Entbindung, der Schwächezustand, die Reitzbarkeit einer Wöchnerin, ihres noch zärtlichen Kindes, und die erste Behandlung von diesem, Bürge, daß eine Hebamme, so wie der Arzt, welcher einst selbst schwehre Krankheiten erlitten hat, für seine Patienten, sanfterer Empfindungen empfänglich seyn werde.

Wenn auch in eben jenem Sokratischen Gespräche bewähret wird, daß bey den Griechen kein Weib, so lang es noch selbst empfangen und gebären konnte, als Hebamme gebraucht zu werden pflegte: weil, natürlicher Weise, die Schwangerschaft, in den letzten Monathen, — und die Wochenzeit, solch' eine Wehemutter in Bedienung der Kreißenden öfters verhindern müßte; so kann man doch nicht läugnen, daß solch' eine Beschränkung in der Wahl der Hebammen, meistens die übelsten Folgen nach sich ziehe. Betrachtet man nemlich, daß das jugendliche Alter beynahe allein zur Erlernung einer Kunst oder Wissen-

schaft die Fähigkeit besitze; — daß, wenn einmahl das Hirn einer betagten Bäuerin mit Albernheiten und Vorurtheilen gesättiget ist, kein Unterricht dieselben daraus zu verscheuchen, und mit gesunden Begriffen zu ersetzen im Stand ist; — daß die meisten Geburten, ohne große Anstrengung der Hebamme glücklich vollendet werden können; — daß in bevölkerten Dorfschaften meistens zwey Hebammen vorhanden sind, oder daß benachbarte Gemeinden, in seltenen Fällen, sich wechselseitig mit solchen versehen können; — daß eine junge Hebamme, nebst ihrer größern Geschicklichkeit, meistens auch länger zu gebrauchen ist, und so den, immer kostspieligen, zubaldigen Unterricht einer Anderen, der Gemeinde erspharet; so muß man bekennen, daß bloß Landweiber von 20 bis 35 Jahren, zur Erlernung der Hebammenkunst, mit Hoffnung eines glücklichen Erfolges, aufgenommen werden können.

Zu den übrigen physischen, den künftigen Hebammen nöthigen Eigenschaften, gehören: eine feste Gesundheit, *) eine vollkommene Fä-

*) Es ist kein Zweifel, daß die Hebammen, bey Behandlung venerischer Personen, von diesen nicht selten selbst angesteckt worden seyen, oder, umgekehrt, daß mit venerischen Geschwüren an ihren Händen behaftete Wehemütter, den Gebärenden ihr abscheuliches Übel mitgetheilet haben. Beyspiele beyder Gattungen haben Tode (medicinisch-chirurgische Bibliothek,

higkeit der Sinneswerkzeuge, ein kräftiger, nicht plumper Körper, und besonders, wohlgestaltete, geschmeidige, nicht allzufleischige, mit länglichen Fingern und nicht höckerigen Nägeln versehene Hände.

Moralische Eigenschaften.

Wenn man sowohl die, schon von Moschion angegebenen,*) als alle die, in den meisten Hebammenverordnungen von einer künftigen Wehemutter geforderten, moralischen Eigenschaften betrachtet; so geräth man (so erwünschlich die Erzielung dieser Forderungen auch seyn möge) allerdings in Zweifel, ob

---

II. B. 2. St., S. 164. VI. B. S. 115.) Faust und Hunold) im Reichs-Anzeiger 1799, N. 121, 160, 208, 209. Schwedianer (Von der Lustseuche; II. Th. S. 52.) und Andere geliefert. Sehr billig ist die Forderung Senff's: daß die zu Hebammen zu wählenden Weiber nicht Epilepsie, Krämpfen, Mutterplage, Neigung zur Schwindsucht, oder einer allgemeinen Reizbarkeit und Mangel an Ausdauer unterworfen seyen. (über Vervollkommnung der Geburtshülfe von Seiten des Staats. Halle 1812. 8. S. 29.) Auch Buckelige, engbrüstige mit Brüchen behaftete Personen müssen vom Hebammendienste ausgeschlossen werden.

*) „(Obstetrix) non sit autem turbulenta, non garrula, non lucri avida; sed sapiens, sobria, linguae potens, moribus proba et laboris patiens, quaeque propria sollicitudine mulieres gubernet et dirigat.“ De mulierum passionibus Lib. cap. 1. p. 113.

solch' ein Ideal eines vollkommenen Weibes, unter der gemeinen Volks-Classe, wenigstens in Verhältniß zu der nöthigen Anzahl von Hebammen, je anzutreffen sey. *) Man versteht sich also überall dazu, die Sache nicht so genau zu nehmen, und so lang wir es mit der moralischen Bildung des Landvolkes nicht höher zu bringen verstehen; so sind wir glücklich genug, wenn wir, unter demselben, nur unbescholtene, nüchterne, sanftmüthige, gewissenhafte, mit gesundem Menschenverstande versehene und im Lesen und Schreiben unterrichtete Weiber, zu Hebammen erhalten. **) Ich habe schon gesagt, daß, damit eine bessere Wahl statt haben möge, der Kreis derjenigen, unter welchen diese geschehen soll, durch Auszeichnung des Hebammenstandes, und durch einige demselben zugestan-

---

*) „Eine jede unterrichtete, geprüfte und in Pflichten genommene Hebamme soll sich eines unbescholtenen, christlichen, nüchternen Lebenswandels befleißigen: weil sie ohne Gottesfurcht, Klugheit, Wachsamkeit, Unverdrossenheit, Aufrichtigkeit, Verschwiegenheit, Genügsamkeit, Bescheidenheit, Freundlichkeit, Verträglichkeit, dem Amte einer Hebamme nicht vorstehen kann." Markgräflich-Badische Hebammenverordnung vom Jahr 1795.

**) Heinsse's höchstnöthige Bemerkungen über die erforderlichen Eigenschaften angehender Hebammen. 1802.

dene Vortheile nothwendiger Weise vergrößert werden müsse.

§. 13.

Folgen der Unsittlichkeit der Hebammen.

Es scheinet, daß man in manchen Ländern, wie viel an einer guten Wahl der Wehemütter, besonders in Hinsicht auf derselben sittlichen Charakter, gelegen sey, beyweitem nicht eingesehen habe. *) Einige der übeln Folgen dieses Mangels an Einsicht, sind bloß bey den Hebammen vornehmer Häuser, — die Meisten hingegen bey der Bedienung aller Stände durch dieselben, zu bemerken. Wie schädlich eine gottlose Hebamme dem Gemeinwesen werden könne, haben schon

*) Die königl. Bayersche Hebammen = Instruction fordert zugleich einige Kenntniß im Rechnen. l. c. §. 3. 6. 7. „L'on ne voit que trop par une triste expérience, que les sages - femmes ont des occasions différentes d'abuser de leur profession, non seulement par des voies qui blessent la religion et l'honnêté publique, mais encore dont les suites sont très dangereuses et très criminelles: c'est pour ces importantes considérations que la justice prend ordinairement les précautions les plus prudentes pour s'assurer de la probité et de la capacité de ces sortes de femmes." Dictionnaire ou traité de la Police générale de Villes, bourges, paroisses et seigneuries de la campagne. Par Mr. Edmé de la Poix de Fremonville: Paris 1775. 8. p. 665.

Andere bewiesen. *) Warum sollten bloß Richter, der Gewinnsucht und Bestechlichkeit beschuldiget werden? und dann gesetzt, daß solch' ein Laster auch Geburtshelfer oder Hebammen zuweilen beherrschte: sollte nicht die Succession großer oder reicher Familien und ihrer Güter, unter den Händen von solchen Menschen, gefährdet werden können? . . . Es scheinen wohl die alten Gesetze großer Staaten, bey der Entbindung der Gemahlinnen ihrer Beherrscher, als wobey sie die Großen des Reiches, als Zeugen, bestellten, so etwas geahndet zu haben. Ammianus Marcellinus, ein berühmter Geschichtschreiber des vierten Jahrhunderts, versichert, daß Eusebia, Gemahlinn des Kaisers Constantius, eines Sohnes Constantin's des Großen, aus Eifersucht ob der Fruchtbarkeit von Helena, ihrer Schwägerinn und der Gemahlinn des nachherigen Kaisers Julianus,

*) P. Gregorii de Republica liber: libr. XIV. c. 7. p. 1055-1057. „Selbst die hochgepriesene Göttinn, Jlithya, sagt W. Schmitt, wird von Ovidius (Metamorph. IX,) als ein launenhaftes, böses Weib beschrieben: die so grausam war, der rachsüchtigen Juno zu gefallen, die Entbindung der armen Alkmene, durch Zauberkünste, sieben Tage und Nächte anzuhalten, ohne von dem Jammer der Unglücklichen gerührt zu werden." Warnung gegen Faust. S. 40.

die Hebamme, welche diese, damahls mit ihrem Herren in Gallien befindliche, Fürstinn entbinden sollte, zur Ermordung ihres neugebohrnen Kindes, durch allzukurzes Abbinden seiner Nabelschnur, *) bestellt und bestochen habe; und es giebt wohl andere, leichter zu verbergende Mittel, bey solcher Gelegenheit die Erkenntlichkeit habsüchtiger Erben, so wie außerehelig schwangerer Personen, sich zinsbar zu machen.**) Daß es Geburtshelfer und Hebammen

*) „Praesecto, plus quam convenerat, umbilico.“ Hist.

**) Daß es vor Alters Hebammen gegeben habe, die sich zum Abtreiben der Leibesfrucht gebrauchen ließen, ist leider nur zu gewiß. „Il en est surtout fait mention dans l'histoire d'une femme nommée Aspasia, qui se distingua beaucoup dans l'administration de ces remèdes. Aëtius nous a conservé (chap. 17. p. 768) les fragmens d'un Volume où elle enseigne les meilleurs moyens pour rendre les femmes stériles, et les faire avorter.“ — „Pline cita deux sages-femmes athéniennes, qu'il appela, l'une, Elephantidis, et l'autre Laidis, en ajoutant: que la prémière ne se faisoit aucun scrupule de procurer l'avortement, tandis que la seconde étoit persuadée, que les loix divines et humaines défendoient une telle action.“ Sue le jeune, Essais historiques litéraires et critiques sur l'art des accouchemens. Tome I. p. 29-32. Ich habe manche Gründe zu ahnden, daß dergleichen Ver-

gegeben habe, welche, so gut auch die Leibesfrucht zur Geburt stehen mochte, dieselbe dennoch (theils um ihren, dem Anscheine nach künstlicheren, Beystand höher anschlagen zu machen, theils um eine ansonst langsamere und Zeit versplitternde Entbindung zu beschleunigen) gewendet und, meistens mit Todesgefahr für solche, bey den Füßen hervorgezogen haben, ist keinem Zweifel unterworfen. Wer sollte aber je gedacht haben, was ein glaubwürdiger Mann öffentlich bezeuget hat: daß eine Wehmutter das Geburtsgeschäft neugierigen Menschen für Geld zu zeigen, und bey solcher Verrichtung, bloß um ihre Geschicklichkeit zu zeigen und mehr Zuschauer an sich zu ziehen, die Wendung der Kinder in Mutterleibe, ohne alle Anzeige, vorzunehmen sich erkühnet hat! *) Daß eine Heb=

brechen, unter Hebammen und Quacksalbern, auch in unsern Zeiten noch nicht ganz erloschen seyen.

*) „Je me crois obligé, par l'intérêt que tout honête homme doit prendre à la naissance des citoyens, de déclarer, que poussé par une curiosité qui est naturelle à celui qui pense un peu, la curiosité de voir naitre l'homme après l'avoir vu mourir tant de fois, je me fis conduire chez une de ces sages-femmes qui font des élêves, et qui reçoivent des jeunes gens qui cherchent à s'instruire de la matière des accouchemens, et que je vis-là des exemples d'inhumanité qui seroient presque incroyables chez les barbares. Ces sages-femmes, dans l'espérance d'attirer chez elles un plus

amme zu Paris sich der Aussetzung eines neugebohrnen Kindes schuldig gemacht habe, lehret ein, den 26. May von dem Châtelet daselbst gefälltes und von dem Parlament bestätigtes Strafurtheil. *) Es ist eine auf dem flachen Lande mancher Gegenden leider nur zugemeine Sache, daß den Gebärenden, um, wie man glaubt, dieselben zu stärken, Brauntwein oder Wein in Übermenge gereicht und so zu den gefährlichsten Entzündungen der inneren Geburtstheile Anlaß gegeben werde. Die Wehemütter selbst thun hier öfters den Gebärenden Bescheid, und von diesem Gebrauche, so

---

grand nombre de spectateurs, et par conséquent des payans, faisoient annoncer par leurs émissaires, qu'elles avoient une femme en travail, dont l'enfant viendroit certainement contre nature. On accouroit; et pour ne pas tromper l'attente, elles retournoient l'enfant dans la matrise et le faisoient venir par les pieds. Je n'oserois pas avancer ce fait, si je n'en avois pas été témoin plusieures fois, et si la sage-femme elle même n'avoit eu l'imprudence d'en convenir devant moi lorsque tous les assistans s'étoient retirés." Dictionnaire universel des sciences moral, économique, politique et diplomatique; T. I. p. 219. London 1777. 4.

*) „Sera condamnée au fouet, avec Écriteaux devant et derière, portants ces mots: Sage-femme convaincue d'exposition d'enfans, et sera bannie de la ville, prévôté et vicomté de Paris pour cinq ans, enjoint à elle de garder son ban."

wie von jenem, den Hebammen bey den Kindtaufe-Schmausen stäts einen wichtigen Antheil nehmen zu lassen, mag es wohl kommen, daß nicht Wenige dieser Weiber der Betrunkenheit ergeben sind. Ich ward einst selbst zu einer, schon drey Tage hindurch verzögerten, Armgeburt auf das Land zur Hülfe berufen, und fand daselbst sowohl die Gebärende, als ihre Hebamme, in hohem Grade betrunken. Eine plauderhafte Hebamme störet entweder die Ruhe ganzer Familien, und ihr ist kein Geheimniß zu heilig, sie verkündet ein solches, ohne je die Folgen ihrer Geschwätzigkeit zu berechnen, von Hause zu Hause; oder sie spricht, mit kaum entbundenen Müttern, von Gegenständen, deren zu voreilige Entdeckung denselben meistens zum Verderben gereicht. So starb ein Weib sogleich nach der Entbindung, als ihr die plauderhafte Hebamme die Nachricht, daß sie ein Mostrum gebohren habe, ohne die mindeste Schonung ertheilte. *) Es wäre etwas Leichtes, eine Menge so trauriger Beyspiele hier anzuführen. So gering immer die Taxe für den Dienst einer Hebamme im allgemeinen auch seyn mag; so weiß doch die Habsucht von mehrern unter solchen, durch Zudringlichkeit und Ansprüche, vorzüglich bey der Gelegenheit der Kindtaufe, sich schadlos zu halten. Daher heißt es in der Nürenberger verneuerten Hochzeit-

---

*) Frankfurter Reichszeitung; 1799. Nro. 114.

Kindtauf- und Leichen-Ordnung vom Jahr 1619:

Nürnberger Verordnung.

„Dieweilen auch mit der Verehrung, so ein Gefatterinn der Hebamme gethan, ein großer Mißbrauch eingerissen, daß man denselben nicht genug geben können, do es doch aus keiner Schuldigkeit sondern gutem Willen geschicht; als haben wir es hiemit dahin gericht, daß bey den Ehrbaren die Gefattern der Hebamme über einen halben Gulden, und bey andern Bürgern überhaupt fünf Patzen, nicht verehren und geben sollen."

§. 14.

Gattungen des geburtshülflichen Unterrichtes.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen, komme ich zu jener der Vorkehrungen, welche der Unterricht der Geburtshelfer und Hebammen erfordert.

Das Entbindungsgeschäft, zu dessen glücklicher Vollendung Instrumenten vonnöthen sind, oder welches eine sehr beschwehrliche und künstliche Wendung erfordert, kann weiblichen, entweder von hinreichenden Kenntnissen nicht geleiteten, oder zu schwachen und meistens zu verzagten Händen nicht überlassen werden. Die Geburtshelfer müssen daher, als gebildete Männer, eines besonderen, mehr wissenschaftlichen, auf alle mögliche Fälle einer schwehren oder einer unregelmäßigen Geburt nebst ihren Zufällen sich erstreckenden, d. i. eines vollkommeneren Unterrichtes, dann die, für einen solchen nicht

aufgelegten, sondern eines faßlicheren Vortrages, und einer eingeschränkteren Lehre bedürftigen, Hebammen, genießen; diese aber müssen mit den Gränzen ihrer Befugniß genau bekannt gemacht, vor derselben Überschreitung ernsthaft gewarnet, und folglich, im Nothfalle, inzeiten einen Geburtshelfer herbeyrufen zu lassen, angewiesen und strengstens angehalten werden. Sowohl die Geburtshelfer, als die Hebammen eines Landes müssen aber nicht allein theoretisch, sondern eine hinreichende Zeit hindurch, zugleich practisch von bewährten Lehrern unterrichtet werden.

Unter den Neuern, hat vorzüglich Dr. Joh. Stoll dem Bildungswege der Hebammen einen ausführlichen, der näheren Beurtheilung von erfahrnen Männern würdigen und daher von mir in einem kurzen Auszuge dahier anzuführenden, Artikel geliefert. *)

---

*) Staatswissenschaftliche Untersuchungen und Erfahrungen über das Medicinalwesen; II. Theil, S. 206—256. Auch verdienen über diesen Gegenstand nachgelesen zu werden: Einige Bemerkungen über die Einrichtungen der geburtshülferischen Anstalten zu Wien, mitgetheilt von St**, in Stark's neuem Archiv für die Geburtshülfe. II. B. 1. St. 125. — Wie ist das Hebammenwesen gut und zweckmäßig einzurichten? Eben daselbst, II. B. 2. St. S. 275—323. — Chr. A. Langguth's Plan zur Verbesserung des Accouchements-Wesens eines Staates; in Stark's Archiv für Geburtshülfe. I. B. 4. St. S. 46.

1. Der Verfasser verwirft darum den zuerst gemachten Versuch, die jüngeren, zum geburtshülflichen Geschäfte gewählten Weiber, durch die alten, in der Praxis grau gewordenen Hebammen unterrichten zu lassen: „weil nur wenige solcher Hebammen sind, die ihre erlernten Grundsätze und Erfahrungen Andern wieder lehren könnten; und weil die Erfahrung zeige, daß bey solchem Unterrichte, der Irrthum, zum Nachtheil der Bevölkerung, über die Wahrheit fast immer das Übergewicht behaupte." *)

2. Der zweyte Versuch, sagt Stoll, war auf der Landesuniversität oder in der Hauptstadt ein

---

II. B. 1. St. S. 1. u. f. — Johann Carl Ackermann's Winke zur Verbesserung der Bildungsanstalten für Ärzte, Wundärzte, Geburtshelfer und Hebammen. Posen und Leipzig, 1803. 8. — Elias v. Siebold, über den practischen Unterricht in der Entbindungskunst. Nürnberg 1803. 8. Der nemliche Verfasser, über Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt. Würzburg, 1806. 4. — A. F. Nolde Gedanken über die zweckmäßigste Einrichtung und Benutzung öffentlicher Entbindungsanstalten. Braunschweig, 1807. 4. — J. A. Bock's Beschreibung der neuen Entbindungsanstalt und der mit derselben verbundenen Hebammenschule. Berlin, 1804. C. F. Senff, über Vervollkommnung der Geburtshülfe von Seiten des Staates. Halle, 1812. 8.

*) l. c. §. 259. S. 206 — 209.

Accouchir = Institut zu errichten, dieses mit einer Unterrichtsanstalt für Hebammen zu verbinden, und zu diesem Ende einen besonderen Lehrer und eine geschickte Hebamme daselbst anzustellen. Der Verfasser erkennet zwar das Gute dieser Anstalt: „daß nemlich die Regierung von öffentlichen Lehrern das wenigstens mit Recht fordert, was sie bey dem Privatunterrichte, auf welchem Wege derselbe auch ertheilt wird, mit Gewißheit nicht voraussetzen kann: die Lehrbegriffe der Entbindungskunst von einem tüchtigen Lehrer nach gleichen Grundsätzen allgemeiner verbreitet werden; der Wetteifer, das Vorgetragene richtig zu fassen, bey den Zöglingen, welche in einer größeren Anzahl beysammen sind, mehr erwecket wird; und daß die Lehrlinge Gelegenheit haben, das Theoretische durch die unmittelbare Anschauung in das Leben zu übertragen und sich practisch zu üben; allein, sagt er, nicht in allen deutschen Staaten ist für solche Anstalten gesorgt, und selbst in größern Reichen sind sie nicht in einer für das allgemeine Bedürfniß erforderlichen Anzahl vorhanden, und können es, wie der Überschlag beweise, nicht seyn." — „Es sey bedenklich, heißt es ferner, eine Krankenanstalt mit einem Lehrinstitute zu verbinden; Chirurgen, Geburtshelfer und Hebammen können nicht eines und des nemlichen Vortrages, als welcher für jene zu gemein, für diese zu gelehrt seyn würde, genießen. Es sey schwehr einen Lehrer zu finden, welcher alle zu solch' einem Institute erforderlichen Eigenschaften besitze, und ein

einziger Mißgriff von solchem, sey von unübersehbaren nachtheiligen Folgen. Der Lehrer der Entbindungskunst könne nicht alle im Schwange gehende Vorurtheile, die Mutter und Kinde gefährlich sind, und welchen er begegnen sollte, kennen; dieser Hebammenunterricht sey nicht wenig kostspielig und gewöhnlich doch unvollkommen: die zum Unterrichte berufenen Hebammen kommen nie zur rechten Zeit zusammen; wenn die Zahl der Schülerinnen über zehn, und die Zeit des Unterrichtes nur sechs bis acht Wochen betrage, was bey dieser Einrichtung anders nicht seyn könne, so sey es unthunlich, die Lernenden an dem Fantom, und in andern Manipulationen gehörig zu üben und zu unterrichten." *)

3. „Einen oder mehrere Geburtshelfer als Hebammenlehrer auf dem Lande anzustellen, sey zwar wohlfeiler, sagt Stoll; aber weil alle eben aufgezählten Hindernisse und Nachtheile im wesentlichen auch hier sich einfinden, nicht besser, als der Unterricht in Accouchir-Instituten. Durch die Mehrheit solcher, in einem bevölkerten Lande erforderlichen Hebammenlehrer, gehe von dem belobten Vortheile der Wohlfeilheit dieses Unterrichtsweges ein Merkliches verlohren." **)

4. „Der Vorschlag, anstatt der festsitzenden, — herumwandernde Hebammenlehrer (d. i.

---

*) l. c. §§. 260. 261. S. 209 — 218.

**) l. c. §. 262. S. 218 — 223.

einen Geburtshelfer, oder eine geschickte Hebamme, welche im Lande herumziehe, in jedem Districte, wo Hebammen nöthig sind, Weiber zu diesem Geschäfte auswähle, und solche in ihrer Heimath unterrichte) anzustellen, sey, weil diese Lehrmethode, außer ihrer Unschicklichkeit, zugleich kostspieliger ist, und weil es ihr sowohl an der Zeit, als an dem Local fehlen würde, unter aller Kritik." *)

5. „In den meisten deutschen Staaten, in welchen Districtärzte (Physici) als wirkliche Staatsbeamte angeordnet sind, sey diesen, neben ihren übrigen Obliegenheiten, der Hebammenunterricht anvertraut. Werden die, bey dieser Einrichtung noch vorwaltenden Mißbräuche gehoben: erhalten die Landesbezirke in Rücksicht des Flächeninhalts, der Seelenzahl und der übrigen Örtlichkeiten, eine möglichst gleiche und angemessene Ausdehnung, ist der Physicus ein mit den Grundsätzen der Entbindungskunst und der Unterrichtsmethode vertrauter und geübter Geburtshelfer, der die zum Hebammenlehrer erforderlichen Eigenschaften in sich vereiniget; treibt er dieses Geschäft mit Liebe und aus Eifer für das allgemeine

---

*) l. c. §. 263. S. 223. 224. Im Braunschweig'schen, sagt Nolde, wurden die Hebammen von den Dörfern dem Lehrer einzeln zugeschickt. Gedanken über die zweckmäßigste Einrichtung und Benützung öffentlicher Entbindungsanstalten. Braunschweig, 1806. S. 65.

Wohl; sind die unteren Schulen und Vollziehungs-beamten von der Art, daß bey der Wahl der Heb-ammen keine Mißgriffe geschehen; und wendet die Regierung die gehörigen Mittel an, daß die Heb-ammen für ihre wichtigen Dienste billig belohnet werden: dann könne man versichert seyn, daß der Staat auf diesem Wege mit tüchtigen Hebammen werde versehen werden. Die Vortheile solch' einer Einrichtung beständen darin: erstens, daß 18 bis 20 Districts-Ärzte, — gesetzt auch, daß die Hälfte davon nur mittelmäßige Geburtshelfer und Heb-ammenlehrer wären, — doch einen größeren Vor-rath von Grundsätzen und Erfahrungen in der Entbindungslehre ihren Schülerinnen mittheilen, und in das Leben übertragen würden, als ein Mann, wenn er auch einen hohen Grad von Ge-schicklichkeit in diesem Fache besäße. Was durch einen übelverstandenen und angewandten Grundsatz hier etwa verdorben werde, mache der Andere durch weisere Erfahrungen doppelt wieder gut. Die Un-terrichtsmethode, die Kunst, das Zutrauen der Ler-nenden zu gewinnen, die äußeren Mittel um den Entzweck des Unterrichtes zu erreichen, und die Liebe und Eifer für dieses Geschäft, habe einer mehr als der Andere; das Ehrgefühl erwecke Ämu-lation unter den Lehrern; der Lehr-Curs sey nicht so vielen Zufälligkeiten unterworfen; und das Ganze werde dadurch unendlich viel gewinnen: weil der Districtsarzt durch den Unterricht in der Theorie der Entbindungskunst bewandert bleibe und durch Übungen am Fantom, zu den geburtshülfli-

chen Manipulationen sich immer geschickter mache; — zweytens, daß dieser Unterrichtsweg sehr wohlfeil sey. Acht bis zehn Curse (Vorlesungen) reichten hin, um einer Hebamme das Wissenswerthe über ihre Kunst beyzubringen; solch' ein Weib könne daher, in kleinen Physikatsbezirken, zwey Mahle die Woche, in zwey Stunden zu ihrem Lehrer kommen und, nach einem Aufenthalte von vier Stunden, die zum Unterrichte verwendet würden, wieder nach Hause gehen: so, daß hiedurch die Ausgaben für Hausmiethe, Holz, Licht und Versäumniß, größtentheils hinwegfielen;*) — drittens, alle übrigen Schwierigkeiten, welche mit dem Unterrichte in Entbindungshäusern, und durch Hebammenlehrer verbunden sind, träfen hier nicht ein: der Physicus kenne in seinem Bezirke, mit dessen Vorgesetzten er sich einverstehen könne, das Bedürfniß der Gemeinden, die eigenthümlichen Vorurtheile des Volkes, die Tauglichkeit der zum Hebammendienste zu wählenden Weiber, welche sich, durch öftere Wiederholungen, den Vortrag des Lehrers bald bekannter machten; **) — viertens, bestehe der Hauptvortheil dieser Einrichtung darin: daß die Geschäfte des Physicus, in seiner Eigenschaft als Arzt und Geburtshelfer, mit der Wirkungs-Sphäre der Hebammen in nähere Berührung komme, und jener, als Staatsbeamter für das öffent-

---

*) l. c. §§. 264. 265. S. 224 — 228.

**) l. c. §. 265. S. 228 — 229.

liche Gesundheitswohl, diese unter eine zweckmäßigere Aufsicht nehmen, derselben Verrichtungen besser leiten und unterstützen, oder berichtigen könne." *)

Was nun den ersten Satz des gelehrten Verfassers betrifft, so gebe auch ich (aus mehreren, dann den von ihm angeführten, Gründen) für solchen meine Stimme. Die Belehrung junger Hebammen, den alten, selbst nicht gehörig unterrichteten, beym Geburtsbette bloß empirisch verfahrenden, zu keiner richtigen Erfahrung aufgelegten, wegen den möglichen Fortschritten ihrer Schülerinnen leicht eifersüchtigen Wehemüttern anvertrauen zu wollen, hieße doch wohl nicht mehr, dann der Sache, so schrecklich auch die Folgen davon seyn mögen, ihren bisherigen Lauf lassen; — dann die Entbindungskunst, so wie Jahrhunderte hindurch mit der Chirurgie geschehen ist, als ein bloßes Handwerk behandeln, — und auf alle leicht mögliche, Verbesserung des Schicksals der Gebärenden, der Wöchnerinnen und ihrer Neugebohrnen Verzicht leisten.

Nicht eben so denke ich in Hinsicht auf die zweyte, hier angeführte, Behauptung. Es gründet sich diese, auf eine, wie ich §. 10. gegenwärtigen Abschnittes schon angedeutet habe, aber erst in dem nächstfolgenden Bande dieses Werkes ausführlicher zeigen werde, nicht unbedingt zuzugeben-

---

*) l. c. S. 229—230.

de, Voraussetzung, auf jene, nemlich; „daß keine Krankenanstalt mit einem Lehrinstitute verbunden werden sollte.“ *) Es ist wahr, daß Anfänger in der Kunst, wie ich selbst an erwähntem Orte schon gesagt habe, in Spitälern und Lazarethen wenig Nutzen schöpfen können; aber dieß können die, in einer wohleingerichteten klinischen Anstalt schon wenigstens zwey Jahre hindurch gehörig unterrichteten Ärzte; und die verschiedenen practischen Schulen, wenn sie von einiger Bedeutung seyn sollen, müssen ein, mit hinreichenden Patienten jeder Gattung wohl versehenes Spital, und selbst ein, wenigstens hundert und fünfzig bis zweyhundert Geburtsfälle jährlich darbiethendes, Gebärhaus zur Seite haben.

Sehr richtig sagt Elias v. Siebold: „Für den Zweck der Polizeyanstalt, welche für einen bestimmten District berechnet ist, und bey der ökonomische Rücksichten als Hauptsache eintreten können, mag die Anzahl der Schwangeren und Gebärenden mehr beschränkt seyn; allein in dem Institute für eine Entbindungsklinik ist die ökonomische Rücksicht Nebensache, und es muß dem Lehrer alles daran gelegen seyn, eine zur Realisirung des wesentlichen Zweckes hinreichende Menge Schwangerer zu erhalten. Die Anzahl muß sich hier nicht nach dem Districte, sondern nach der

*) l. c. §§. 233. 237. 261.

Individualität der möglichen Bildung selbst und nach der Menge der zu unterrichtenden Individuen richten. — Dazu kömmt noch die Individualität des Zweckes einer Entbindungsklinik, welche nach einer ganz eigenen Ansicht beurtheilt werden muß. Durch eine Entbindungsklinik soll zunächst die Geburtshülfe Vervollkommnung erhalten; wo bietet sich dazu die erwünschte Gelegenheit so sehr an, als in einer Gebäranstalt? Von wem ist man berechtiget, die Mitwirkung zu diesem Zwecke so sehr zu fordern, als gerade von dem Lehrer? Es darf folglich nichts, gar nichts fehlen, was diesem in seinem Wirken zur Realisirung dieses erhabenen Zweckes als solchen unterstützt, nichts fehlen, was ihm Gelegenheit verschaft, thätig zu seyn und sich mit Liebe und Enthusiasmus seinem Lehramte zu widmen: es sollte ihn nichts hindern, treu beobachten und für die Technik wahre Resultate aufzustellen, und seine bey dem mündlichen Vortrage ausgesprochenen Ansichten in der Natur nachweisen zu können. Was nützen aber etliche sechzig bis achtzig Gebärende zu diesem Zwecke jährlich? Nach meiner Überzeugung, nur sehr wenig, denn die geburtshülfliche Technik kann nur durch genaue Beobachtung und Prüfung in großen Entbindungsinstituten Vervollkommnung erhalten, die hier eine hinlängliche Menge von Gebärenden Individuen zum Object der Reflexion sich anbietet. Dazu kömmt noch, daß die Bildung in der geburtshülflichen Technik aus einem andern Gesichtspuncte beurtheilt werden muß, als jene des Arztes.

Da, wo eine medicinische Klinik das Erscheinende in den Kranken, durch welche sich die Form der Krankheit zu erkennen giebt, von einer großen Menge beynahe in einem und demselben Moment übersehen werden kann, — da, wo die Aussage des Kranken, wodurch er eine nicht aufzufassende Änderung in der Normalität seiner Verrichtungen äußert, Hunderte belehrt: da können am Geburtsbette in der Diagnose nur wenige zu gleicher Zeit unterrichtet werden, weil gewöhnlich kein anderer Sinn, als jener des Getastes, das Mittel zum Erkennen geben kann, und Gebärende zu Fantomen von Holz und Leder zu gebrauchen, ist unmenschlich und wird als Folgen der öfteren Berührung manche Störung hervorbringen. Deßwegen kann ich es durchaus nicht billigen, in einem Staate zu viele Entbindungsanstalten zu errichten, wodurch man diesem zwar weit mehrere Unkosten aufbürden, aber nie eine vollkommene Entbindungs-Stube organisiren wird." *)

Ich kann jedoch den allzugroßen Gebärhäusern so wenig, als allzugroßen Spitälern (aus mehreren, erst anderwärts zu entwickelnden, Ursachen) das Wort dahier reden; nur diese führe ich jetzt an: daß, für Geburtshelfer und für Hebammen keine besondere Entbindungshäuser errichtet werden mögen, — weil

---

*) Über Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt. S. 10. 12.

Tausende von Hebammen aus allen entfernten Provinzen nicht füglich 30 bis 50 Meilen weit zu solchen großen Anstalten berufen werden können; weil man selbst in solchen mit dem Unterrichte unzähliger Hebammen nicht fertig werden würde; und endlich, weil doch kein, obschon großer, Staat in jeder seiner Provinzen auf bloße Gebärhäuser alles sein Einkommen verwenden kann; mit Ausnahme der Hauptstadt, auch mittelmäßige, d. i. jährlich nur 150 bis 200 Geburten abliefernde, Entbindungsanstalten für hinreichend gehalten werden mögen. J. Stoll, indem er den Aufenthalt einer jeden der, in ein Gebärhaus aufzunehmenden Personen, vor und nach der Entbindung, nur auf sechs Wochen anschlägt, begnüget sich, in einem Entbindungshause für ein deutsches Großherzogthum, oder ein Departement erster Größe, und für eine in dem Mittelpuncte desselben befindliche hohe Schule, von fünf, immer vorhandenen, Schwangeren, und folglich, bis zum Ende des Jahres, schon drey und vierzig Geburtsfällen: weil die genaue Beobachtung des Verlaufes einer regelmäßigen Gebärung, für den zukünftigen Geburtshelfer immer den wichtigsten Theil seiner Kenntnisse ausmache, und die regelwidrigen Entbindungsfälle in der Natur, unter dem Beystande geschickter Hebammen, nach den im Allgemeinen bestätigten Erfahrungen der Herren Boer, Sacombe, Vogler und Anderer, welche nicht so häufig vorkommen, als sie in manchen großen (doch wohl eher in zu klei=

nen (?) Gebärhäusern, aus Charlatanerie, mit der allzeit fertigen Zange gemacht werden. Die Fälle, sagt er (sehr richtig) sind nicht selten, wo die selbstthätige Natur, durch glückliche Vollendung der Gebärung, der Zange Hohn sprach, welche der darauf abgerichtete Geburtshelfer, die Rechte und Kräfte jener verkennend, ohne Wirkung anzulegen versucht hat. *)

Und warum sollte solch' ein Haus nur zum Unterrichte der Geburtshelfer, nicht aber auch zu jenem der Hebammen, verwendet werden? Freylich können Geburtshelfer und bloße Hebammen nicht eines und des nemlichen Unterrichtes mit Vortheile genießen; aber was hindert uns, für jede Gattung dieser Zöglinge, eigene Lehrer, oder wenigstens eigene Vorlesungen, zu bestellen, und den ertheilten Unterricht zugleich am Geburtsbette selbst und in dem nemlichen Gebärhause durch tägliche Erfahrungen zu bestätigen? Daß nicht in allen deutschen Staaten für solche Anstalten gesorgt worden sey, und daß diese selbst in größern Reichen noch nicht in einer, für das allgemeine Bedürfniß erforderlichen, Anzahl bestehen, ist allerdings beklagenswerth; aber nachdem schon so Vieles, in Zeit von einem noch nicht halben Jahrhundert, für Gebärende gethan worden ist, warum an endlicher Erfüllung so gerechter und von den meisten europäischen Re=

*) l. c. II. Th. S. 154. u. f.

gierungen heut zu Tage für solche erkannter Wünsche verzweifeln? Der meisten guten Vorschläge Saamen, bevor es ihm, Wurzel zu fassen und zu gedeihen, glückte, ist zehn bis zwölf Mahle umsonst ausgestreuet worden; und haben wir das Aufgehen desselben endlich doch erlebt und dessen Früchte doch genossen; wäre es nicht ungerecht, für unsere Nachkömmlinge, ein, wenn auch länger undankbares, Feld eben so unverdrossen nicht anbauen zu wollen? Daß es so schwehr halten sollte, einen Lehrer zu finden, welcher alle zu solch' einem Institute erforderlichen Eigenschaften besitze, scheinet doch der heutigen Ausbreitung geburtshülflicher Kenntnisse zu nahe treten. Werden, wie ich anderwärts umständlicher anzurathen mir vorbehalte, alle unter dem Volke eines jeden Landes im Schwange gehende, und sowohl den Müttern und Kindern, als der öffentlichen Gesundheit von Menschen und Hausthieren überhaupt gefährliche Vorurtheile von den Bezirks-Ärzten nach und nach verzeichnet, und der obersten Medicinalbehörde von solchen der Bericht abgestattet: so ist wohl kein Zweifel, daß dieselben auch den Lehrern der Entbindungskunst kein Geheimniß bleiben werden; und daß, nach einer, bisher fehlenden, genaueren Bekanntschaft mit diesem schleichenden, das physische Wohl der Völker so sehr zerrüttenden Gifte, gegen dieses, von eben jener Behörde, ein wirksameres Mittel, als einzelne Ärzte je zu er-

finden oder anzuwenden im Stand wären, ergriffen werden möge. *)

Daß ein wohl eingerichtetes Accouchir-Institut mit ansehnlichen Unkosten verbunden sey, kann freylich nicht geläugnet werden; und beharret man auch künftig dabey, Medicin und Chirurgie in kleinen Städten, in welchen Spitäler und Gebärhäuser von Belange nicht bestehen, wo man, um Kranke und Gebärende in solchen zu haben, dieselben gleichsam auf dem Postwagen herbeyschaffen lassen müßte, oder wo man die Schüler bloß in einige enge Hütten, zu armen Gebärenden herumzuführen und in solchen, für jene, auf alle Vortheile des Touchirens beynahe ganz Verzicht zu leisten gezwungen ist, lehren zu lassen: so bleibt wohl wenig Hoffnung, daß der Unterricht in der ausübenden Heilkunde und Geburtshülfe, auf solchen hohen Schulen, je bestritten werden könne, und folglich je viel gedeihen werde. **) So wenig aber auch ich für die unbe-

*) Für ein Buch über die, in einem großen Reiche herrschenden, der Gesundheit und dem Leben der Einwohner gefährlichen Vorurtheile, würde ein dickleibiger Band in Folio nicht hinreichen; aber was hindert uns, von Zeit zu Zeit, in jeder Provinz, von derley Albernheiten eine Sammlung zu machen, und diese mit den Waffen einer, besonders dem Volke leicht begreiflichen, Kritik zu bekämpfen?

**) Man sehe, was ich im V. Abschnitte dieser Abtheilung hierüber gesagt habe. Wie wenig in

dingte Vermehrung der Krankenhäuser gestimmt bin; so kann doch kein Staat derselben, und so auch der Gebärhäuser, gänzlich entbehren. Nun sind aber die Auslagen für die Bestellung solcher Zufluchtsörter die Hauptsache, und die Unkosten, welche der heilkundige, und der geburtshülfliche Unterricht verursachen, sind doch wohl kein Gegenstand, welcher eine, die Wichtigkeit derselben durchschauende, Regierung zurückschrecken könnte. Ein und der nemliche Professor, wenn er anders gut gewählet wird, kann gar füglich für Geburtshelfer, zu einer Stunde, in einem gelehrten, — und zur Andern, in einem gemeinen, leicht faßlichen Vortrage, für Hebammen, seinem Amte Genüge leisten. Elias von Siebold und Senff wünschen sogar, daß jedesmahl der akademische Lehrer auch die Stelle eines Hebammenlehrers bekleidete, um so mehr, als er mehr, als jeder Andere, Hülfsmittel zur Hand haben wird, seinen Schülern anschaulichen Unterricht zu ertheilen: indem ihm, als akademischen Lehrer, mehr Präparate, Zeich-

---

einer ambulatorischen Klinik für die Geburtshülfe, in Rücksicht auf das Exploriren der Schwangern und Gebärenden durch die Zöglinge, erwartet werden könne, hat Elias von Siebold erwiesen. Programm, über Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt. Bamberg und Würzburg, 1806. S. 8. u. f.

nungen, Kupferstiche, Fantome, Modelle, Instrumente, u. s. w. zu Gebothe stehen müssen, als sich die meisten Hebammenlehrer verschaffen werden. *) Gesetzt aber auch, daß zwey verschiedene Lehrer, nebst ihrem Assistenten und Repetitor, so wie einer geschickten Hebamme, **)

*) El. v. Siebold, Handbuch der Hebammenkunst. Vorrede. Senff, l. c. S. 54. 55.

**) In der Königl. Preußischen Instruction über das künftige Hebammenwesen in Schlesien, vom 9. April 1791 §. 3. heißt es: Eine eigene Hebamme, nebst einer Gehülfin oder einem sogenannten Stuhlweibe, muß gleichfalls bey jedem Institut angesetzt, und beyde müssen mit den erforderlichen Instrumenten versehen werden. Die Hebamme muß mit ihrer Kunst vorzüglich bekannt seyn und auch gute Gaben haben, sich verständlich auszudrücken. Sie muß den Lehrlingen besonders mit Rath und That beystehen und mit ihnen zusammenwohnen, oft von Geschäften der Hebammen sich mit ihnen im gemeinen Gespräch unterhalten, ihnen das Touchiren und die Handgriffe bey Schwangeren und Gebärenden zeigen, den Vortrag des Professors, welcher die Lehrlinge selbst im Touchiren und andern Handgriffen unterrichten muß, täglich wiederholen, und zugleich den ins öffentliche Gebärhaus kommenden Schwangeren ohnentgeltlich beystehen." Eine gleiche Einrichtung ist auch in andern großen Gebär-Instituten, als zu Wien, Kopenhagen, rc. getroffen worden. Ich trete jedoch der Meynung von Senff bey: „daß nemlich das

— die Einen, für den höheren Unterricht in der Geburtshülfe, die Anderen, für jenen der Hebammen, vonnöthen wären: könnte wohl die Anstellung solch' eines kleinen Lehrerpersonals für so große Entzwecke, die Kräfte eines, seinen eigenen Vortheil richtig berechnenden, Staates übersteigen?

Der Vorwurf, daß solch' ein Accouchir-Institut darum doch unvollkommen bleibe, weil die zu solchem berufenen Hebammen nie zur rechten Zeit zusammen kommen sollen, scheinet sich doch bloß auf Regierungen, welche die Erfüllung ihrer, obgleich zeitlich genug erlassenen, Befehle nicht gehörig zu betreiben verstehen, zu beziehen. Ein unvorgesehener, schnell eingetretener, Zufall mag allerdings hie und da die Erscheinung eines oder des anderen Landweibes zum geburtshülflichen Unterrichte verhindern; doch geschah es, bey meiner zehnjährigen Verwaltung desselben in den ehmahls fürstlich Speyerschen Landen, ziemlich selten, daß die Bestellung einer Gemeinde mit einer oder der anderen unterrichteten Hebamme, ob solch' einer Ursache, um ein halbes Jahr verschoben werden mußte.

Niemand hat wohl, drittens, je behauptet: „daß die, wenn auch wohlfeilere Anstellung eines oder mehrerer Geburtshelfer als Hebam-

---

Wiederholen der, von dem Professor ertheilten, Lehren, von einer Hebamme schwehrlich genügend ausgeführt werden möge. l. c. S. 56.

menlehrer auf dem Lande, dem Unterrichte in Accouchir-Häusern vorzuziehen sey;" und ich begreife nicht, wie ein Sachverständiger das Gegentheil hiervon nicht leicht bekennen möge. Nur darum hat man in unsern Tagen zur Anstellung von Geburtshelfern als Hebammenlehrer auf dem Lande seine Zuflucht in den meisten Gegenden genommen: weil es, bey solchem Mangel, doch besser war, die Geburtshülfe nur theoretisch und am bloßen Fantom, dann gar nicht, durch erfahrne Männer lehren zu lassen. Wie hätte man auch wohl noch einen Zweifel hegen mögen, ob es besser sey, die Natur, in ihr selbst, dann in bloßen Copien, studieren zu lassen? Sehr weißlich ist durch das organische Edict über das Medicinalwesen in Bayern, vom 8. September 1808, §. 5. bestimmt worden: „daß der Hebammenunterricht nur in großen Gebärhäusern gegeben werden soll;" und so müßte es in jedem Lande seyn, in welchem es nicht nur große Gebärhäuser, sondern auch die nöthige Anzahl derselben, giebt: als ohne welche man, selbst in großen Gebärinstituten, die beträchtliche Menge der, einem bevölkerten Lande erforderlichen, Hebammen, erst im Verlauf eines Jahrhunderts, und da nicht einmahl, unterrichten kann. Aber hätte man vor noch nicht vielen Jahren, als Deutschland noch aus so manchen kleinen Staaten zusammengesetzt war, wovon auch nicht der sechste Theil zur Aufrichtung eines hinreichenden Gebärhauses entweder die Kräfte oder den guten Wille besaß, alle

Hoffnung; auch ohne derley Anstalten, die Landhebammen indessen, weit besser wenigstens, als sie waren, unterrichten zu können, entsagen sollen? Wie viele Zeit wird wohl, auch nach jetzt vollbrachter Einverleibung so vieler deutschen Duodezfürstenthümer, Grafschaften, Reichsstädte und Baronien, in größere Staaten, nach einem so langwierigen und blutigen Revolutionskriege, verfließen; bevor diese im Stand seyen, in Jeder, ihrer ganz erschöpften Provinzen ein Gebärhaus aufzurichten, in welchem sich, in Zeit von drey bis vier Monathen, so vielen Hebammen, in Hinsicht auf das Touchiren und auf das, bloß durch viele Übung vollkommen zu erlernende, Verhalten bey schwehren oder regelwidrigen Geburten etwas Gründliches lehren läßt? Hat wohl das weitschichtige Frankreich, welches in mehrern Jahrhunderten nur selten einen zerstörenden Feind in seinem Innern gesehen hatte, seine Provinzen je mit hinreichenden Gebäranstalten versehen können? Wir Ärzte haben, in Bezug auf das öffentliche Gesundheitwesen, leicht zu sagen: „so muß es seyn, damit wir das Beste erzielen;" aber die Staatsfinanzen haben überall so Vieles mit so Wenigem zu bestreiten, daß wir uns, bis zur Zurückkunft des (wahrscheinlicher Weise nie bestandenen) goldnen Zeitalters, mit dem Mittelmäßigen noch länger werden befriedigen lassen müssen.

Wenn aber, viertens, der Verfasser den, (ich weiß nicht von wem) gemachten, Vorschlag, die Landhebammen durch herumwandernde

Geburtshelfer nach und nach unterrichten zu lassen, verwirft; so bin auch ich der Meynung, daß solch ein Project keine Rücksicht verdiene.

Obschon ich aber im Vorhergehenden angerathen habe: keinen Kreisphysicus, welcher nicht zugleich die Geburtshülfe gehörig erlernet habe, irgendwo anzustellen; so bin ich doch, fünftens, sehr weit entfernt, einem Jeden solcher ärztlichen Geburtshelfer die Fähigkeit, die Geduld, und selbst die Zeit zu einem so wichtigen Lehramte einzuräumen. Zu solchem Amte ist nemlich doch mehr als bloßes Wissen erforderlich; und wenn, bey allen Kenntnissen, in der Wahl der Professoren, selbst auf hohen Schulen, in Hinsicht des Vortrages u. s. w. so mancher Fehlgriff gethan wird; wie schwehr muß es halten, in einem beträchtlichen Lande nur fähige Hebammenlehrer als Kreisärzte anzustellen! Gesetzt aber auch, daß so etwas thunlich wäre: wird nicht für so viele Mühe, auch der Gehalt so vieler Kreisärzte in Verhältniß erhöhet werden müssen? und wird diese Erhöhung nicht endlich die Besoldung weniger, für den Unterricht mehrerer Hebammen zugleich angestellten, und hauptsächlich in der Geburtshülfe berühmten Lehrer um Vieles übertreffen? Unsere meisten Kreisärzte sind den ganzen Tag, und oft sogar die Nachtzeit, mit Besuchen von einheimischen und von fremden, zum Theile gefährlichen, Kranken beschäftiget, oder sie werden stündlich in ihrer eigenen Behausnng von Patienten überlaufen. Wie

selten bleibt aber, bey solcher Lebensweise, dem practischen Arzte die Geduld, mit einer Hebamme, wenn auch nur zwey Mahle die Woche, vier Stunden lang sich abzugeben? Was ein in ihrer Haushaltung beschäftigtes Bauernweib von ihrem Lehrer am Montage gehört hat, das vergißt es leicht wieder bis zum andern Donnerstage; und trifft es sich, was öfter geschehen wird, daß dasselbe (von seiner stundenweiten, bey Winden, Regen und Schnee zurückgelegten Reise erschöpft, durchnässet, erstarrt) seinen, indessen über Berg und Thal zu gefährlichen Patienten berufenen Lehrer vermißt: so bleibet ihm nichts übrig, als daß es, bey leerem Magen und Kopfe, den nemlichen Weg noch mühsamer, in zugrundgerichteten, von niemand zu ersetzenden, Kleidern zurücklege. Ich sehe daher nicht ein, daß bey solcher Bestellung des geburtshülflichen Unterrichtes, in Hinsicht auf Ersparung, etwas gewonnen werde. Ob durch die Mehrheit und Verschiedenheit der Lehrer, die Masse des Wissens unter den Hebammen eines Landes vermehrt, verbessert, oder vielmehr Widersprüche und Verwirrung unter diesen rohen Künstlerinnen erzeuget werden, ist, wenigstens, zweifelhaft. Daß aber in acht bis zehn Vorlesungen, diesen, meistens schwachköpfigen, Weibern alles Wissenswerthe in der Hebammenkunst beygebracht werden könne: dieß dürfte doch, aus guten Gründen, ohne Anstand geläugnet werden. Bey der größten Beredsamkeit eines Lehrers, wird, ich wette darauf, eine vierstündige Vorle-

sung (was eine auch nur Stunden lange Predigt bey dem müden und zu einer anhaltenden Geistes-anstrengung nicht aufgelegten Landvolke schon unfehlbahr bewirket) jede Zuhörerinn, und vermuthlich den Lehrer selbst, häufig gähnen, wo nicht gänzlich einschlafen machen. Nicht was an Speisen verschluckt, — sondern was von solchen verdauet wird, ernähret unseren Körper, und bekanntlich unterliegt der menschliche Geist dem nemlichen Gesetze.

Zur Erzielung besserer Hebammen, sind eigene Vorbereitungs-Schulen, in welchen solche mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen werden sollten, vorgeschlagen worden. *) Ich denke jedoch, daß ein Land, dessen Volksschulen wohl eingerichtet sind, mit solchen neuen Kosten verschonet werden müsse.

„Vor allen Dingen, sagt Niemann, muß ein Institut für Hebammen so eingerichtet werden, daß, während der Unterrichtszeit, einige Schwangere darin entbunden werden. Können es in den letzten Monathen wenigstens so viel seyn, daß jede Schülerinn Eine entbindet; so ist es sehr wünschenswerth. Diese Schwangeren untersuchen die Schülerinnen, nachdem sie vorher über das, was sie dabey lernen sollen, unterrichtet sind, unter Anleitung des Lehrers. Alles das ge-

---

*) Senff, über Vervollkommnung der Geburtshülfe von Seiten des Staats. Halle, 1812. S. 35.

schieht mit Anstand, Würde und Sorgfalt. Bey der Entbindung sind sie sämmtlich zugegen. Beredt und lebhaft wird ihnen gezeigt, was die Natur vermag, und wie sie nicht stiefmütterlich bey einem der wichtigsten Auftritte des Lebens ihre Geschöpfe vergießt. Die Schülerinnen werden genau auf den Verlauf der Geburt aufmerksam gemacht, und auf die wohlthätigen Veranstaltungen, welche die Natur trifft, um das Geschäft des Kreißens glücklich zu Stande bringen. Ohne Noth geschehe kein Handgriff, um sie zu stören, oder die Zuschauer, auf entfernte Art, zu unnützer Anstrengung der Gebärenden zu gewöhnen. Nach der Entbindung gehe man den Fall ausführlich durch, erläutere durch denselben das Handbuch, wornach unterrichtet wird, und das des Lehrers Wahl überlassen seyn muß; warne nochmahls vor übereiltem Beystand, und ein großer Schritt zur Bildung der dem Institut anvertrauten Schülerinnen ist geschehen." *)

Dieser Vorschlag ist gut; aber gerade in der Ausführung desselben liegt die größte Schwierigkeit. Auch kleine Gebärhäuser kosten mehr, als für die Unterhaltung von mehrern dergleichen, in einem auch nicht großen Lande erforderlichen, Anstalten aufzubringen möglich ist. Werden mehr, dann fünfzehn bis zwanzig Schülerinnen

---

*) Handbuch der Staatsarzneywissenschaft und staatswissenschaftlichen Veterinärkunde; I. Theil. S. 400. 401.

für einen und den nemlichen Lehrcurs berufen; so giebt es leicht unter solchen Verwirrung, und die Zeit ihres Anfenthaltes, wenn solche, wie billig, auf nicht weniger, dann auf ein Vierteljahr bestimmt wird, ist zu kurz, um das jede Candidatinn gehörig unterrichtet, und in dem Fantom geübt werden könnte. Die Anzahl der zu errichtenden Gebärhäuser müßte daher in jeder Provinz über die Möglichkeit vermehret werden. Nur wenige, oder auch wohl gar keine Schwangere wollen sich in kleinen Städten, wo solche einem Jeden bekannt sind, zur Schau geben. Weibsbilder, die in ihrem ledigen Stande geschwängert worden sind, fürchten, wie natürlich, das Licht; und wäre dies auch nicht; so würde, bey der Aufnahme von solchen Geschändeten, keine verehelichte, wenn auch arme, Hausfrau solch' eine Anstalt ferner betreten. Was kann auch wohl, bey nur vier bis sechs, während einem dreymonathlichen Lehrcurse vorkommenden, meistens gewöhnlichen oder leichten Geburten, von so vielen Hebammen, Wichtiges erlernet werden? Die Meisten unter diesen haben selbst schon gebohren; oder haben mehr, dann Eine ihrer Nachbarinnen bey der Geburtsarbeit beobachtet. Nur das öftere Befühlen der Geburtstheile während der Schwangerschaft und während ihrer Anstrengung zur Entbindung, könnte hier in Anschlag zu bringen seyn; allein eben dieses Befühlen von so vielen Händen, wäre für die Gebärenden nicht nur beschwehrlich,

sondern selbst bedenklich. *) Zu Straßburg war es ehemahls, wie ich schon oben erinnert ha-

*) Ich behaupte, daß, außer den gemeinen Grundsätzen des Zufühlens bey Schwangeren, weder junge Geburtshelfer, noch angehende Hebammen, in öffentlichen Entbindungsanstalten, während ihren drey- oder, wenn man will, auch sechsmonathlichen Besuchen derselben, wenn nicht die Schwangeren, von so vielen Fingern, auf eine sehr nachtheilige und nur schwehr zu verantwortende Weise gemartert werden sollen, so Vieles, als man bisher vorgegeben hat, zu erlernen im Stande sind. Die Kunst, mit Nutzen zu exploriren, ist eine, erst nach mehreren Jahren, bey sehr vielen, besonders regelwidrigen, Geburtsfällen, und zwar nur von gefühlvollen, gleichsam mit einem Auge an ihrer Spitze versehenen, Fingern, zu erlernende Kunst; und ein offenherziges Eingeständniß der geschicktesten Geburtshelfer, wie oft sie sich beym Touchiren, sowohl in Hinsicht auf Schwangerschaft und Lage des Kindes vor dem Gebären, als in Betracht der Zufälle nicht schwangerer Bärmütter, geirret haben, müßte bald lehren, daß in öffentlichen Entbindungsanstalten, durch allzuhäufiges Zufühlen bey einer, doch immer nur eingeschränkten, Anzahl von Weibern, so viel nicht, als man behauptet, erlernet werden möge; und daß man sich damit begnügen sollte, die Zöglinge nur so viel, daß sie sich im Touchiren dereinst selbst zu vervollkommnen im Stande seyen, zu lehren. Der, von einigen Schriftstellern ertheilte, Rath, in den Gebär-Instituten auch die Wöchnerinnen der

be, bey der ambulirenden Entbindungsanstalt des Doctor Weigen's, üblich, daß, auf einen bestimmten Tag in jeder Woche, gegen eine mäßige Belohnung, zwölf, seit verschiedenen Monathen

---

Exploration der Zöglinge gleichsam Preiß zu geben: damit sie diejenigen Veränderungen, welche sich durch das Gefühl an dem Fruchthälter und an den Geburtstheilen überhaupt, nach der Entbindung, wahrnehmen lassen, darum erlernen mögen: weil dieser Zeitpunct nicht bloß in physiologischer Hinsicht interessire; sondern weil die Kenntniß dieser Veränderungen auch noch wegen der gerichtlich-medicinischen Fälle, welche den Geburtshelfern in der Folge vorkommen können, sehr wichtig seyn müsse, (Nolde, l. c. S. 53.) — solch' ein Rath, sage ich, scheinet mir so unnöthig, als manchen, sehr empfindlichen, Wöchnerinnen leicht gefährlich zu seyn. Man verschone doch das weibliche Geschlecht mit allen, dessen Schamhaftigkeit beleidigenden und endlich zu sehr herabsetzenden, nebst diesem aber, bey dem schon in den Wochen liegenden Weibe, den Sitten mancher Jünglinge allerdings bedenklichen, Untersuchungen, so viel es sich, ohne Nachtheil der Wissenschaft und der Menschheit, thun läßt! Auch ohne dergleichen, während dem Wochenbette angestellte, Untersuchungen, wird ein Geburtshelfer bey gerichtlichen Fällen, den Zustand eines kurz vorher entbundenen Weibes, von jenem einer, mit Unrecht der verheimligten Entbindung verdächtigen Person, gründlich genug zu unterscheiden im Stande seyn.

schwangerre, sowohl verehligte, als ledige Personen, zuerst von dem Lehrer, sodann aber von jedem Schüler insbesondere, untersucht, die Berichte über den Befund wörtlich und in der Stille an jenen abgeliefert, und endlich von solchem berichtiget wurden. Sobald nun eine dieser, immer mit Andern zu ersetzenden, Schwangeren der Entbindung entgegen sah; wurden sechs von den Schülern, deren Einer, unter Vorstand einer Meisterhebamme, dem Weibe, gleich einer Wehemutter, geburtshülflichen Beystand zu leisten, die fünf Übrigen aber, nach vollbrachter Untersuchung, als bloße Zuschauer dem Geburtsgeschäfte abzuwarten hatten, berufen. Bey schwehren oder unregelmäßigen Geburten, ward sogleich der Lehrer herbeygeholt, und von solchem, oder auch von dem zum Accouchiren bestimmten Schüler, unter Anleitung des Erstern, nach Vorschrift gehandelt. Die Wochenzeit hindurch besuchten und verpflegten sämmtliche Zöglinge die Wöchnerinn nebst ihrem Kinde; und wo eine Krankheit dieselben befiel: so wurden beyde von solchen, unter Vorstand ihres Lehrers, mit schicklichen Arzneyen und Nahrungsmitteln unentgeltlich versehen. Bey solchem Verfahren wurden freylich die Gebärenden, durch die wiederholten Untersuchungen von ihrer Hebamme und sechs jungen Geburtshelfern, nicht wenig ermüdet; aber wie sollten Kreißende, durch das, von fünfzehn bis zwanzig Schülerinnen, zu ihrem Unterrichte, auch nur ein paar Mahle unternommene Touchiren, nicht auf das Empfind=

lichste und bis zur Entzündung ihrer Geburtswege gereitzet werden?

Es bleibet daher, meines Erachtens, einem Lande, welches entweder kein beträchtliches Gebärhaus besitzet, oder welches in nur einer Anstalt dieser Gattung nicht alle seine Geburtshelfer und Hebammen erziehen kann, kein anderes Mittel übrig, als daß es in dem Mittelpuncte seiner Provinzen erfahrene Hebammenlehrer bestelle, und solchen sowohl den bestmöglichsten Unterricht sämmtlicher Wehemütter derselben, als auch die genaueste Aufsicht über das Verfahren dieser Weiber, zur Pflicht mache.

Mit vollem Rechte sagt A. Fried. Nolde: „Lieber beynahe gar keine, als unvollkommene Entbindungshäuser, weil diese nur dazu dienen, um unvollkommene Geburtshelfer zu bilden, oder doch wenigstens den vielfachen Nutzen nicht stiften, den ein Land von ihnen zu erwarten berechtiget ist." *)

---

*) l. c. S. 48. 49. Es könnte hier der Entwurf eines großen Gebärhauses, in welchem allein eine, ihrem Entzwecke wahrhaft und in Verhältniß der Auslagen entsprechende, Entbindungsanstalt für den öffentlichen Unterricht zu stiften möglich ist, erwartet werden; solch' ein Entwurf setzet aber Bedingungen voraus, die ich erst unter dem Artikel, von Spital- und Krankenanstalten entwickeln kann, und ich verweise einstweilen dahier meine Leser, nur auf Schriftsteller, die diesen Gegenstand vor

Sowohl Stark*) als Senff, **) haben mit Recht erinnert: daß, wenn jede Gemeinde, welche eine designirte Hebamme zur Schule schickt, die Kosten tragen soll, welche der Aufenthalt der Schülerinn in der Stadt während der Lehrzeit veranlaßt; eine jede Gemeinde, dieser Kosten wegen, sich fürchte, eine Hebamme lehren zu lassen; es müßten daher die Kosten der Hebammenschule gemeinschaftlich vom Lande bestritten werden, ohne daß bey dem Unterricht einer Hebamme die, sie sendende, Gemeinde etwas besonders zu bezahlen brauche." Wenn die Hebammen in dem Orte ihres Unterrichtes, so viel es möglich, in der Nähe ihres Lehrers, einer stillen Wohnung, der Beleuchtung und Feuerung unentgeltlich ge-

---

mir schon bearbeitet haben, vorzüglich auf Chr. August Langguth, Plan zur Verbesserung des Accouchement-Wesen eines Staates; in Stark's Archiv der Geburtshülfe, I. B. 4. St. S. 48. u. f. II. B. 1. St. S. 1. u. f. auf Elias v. Siebold's, Lucina, I. B. 3. St. S. 541. u. f. auf den nemlichen Verfasser, in seinem Programm über Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt; Bamberg und Würzburg, 1806, auf A. Fried. Nolde, Gedanken über die zweckmäßigste Einrichtung und Benutzung öffentlicher Entbindungsanstalten; Braunschweig 1806. 4. und auf Senff, l. c.

*) Neues Archiv. II. Th. S. 281.

**) l. c. S. 61. 62.

nießen, so werden die Unkosten ihres Aufenthaltes um ein Merkliches vermindert werden.

§. 15.

Unterricht der Landhebammen ohne Beyhülfe von Geburtshäusern.

Damit aber dieser Unterricht der ländlichen, von großen Städten und hohen Schulen zu weit entfernten, Wehemütter (während dem die Geburtshelfer und Ärzte ohne Ausnahme in einem, mit Schwangern und Gebärenden wohl versehenen bey jeder Arzneyschule unentbehrlichen, Gebärhause in der höheren oder chirurgischen Entbindungskunst besonders belehret, geübt und geprüfet werden müssen) von ihren, in den Provinzen angestellten, Lehrern gehörig ertheilet werde,

Handbuch für Hebammen.

müssen dieselben zuvorderst mit einem deutlichen, mit etwas größern Lettern gedruckten, mit Marginalien und zugleich mit den nöthigen Kupferstichen versehenen Handbuche ausgerüstet werden. *) Obschon aber die Wahl von die-

*) Dr. Niemann sagt: „Durch Kupferstiche das Handbuch (für Hebammen) zu versehen, ist unnöthig. Die wenigsten können sie beurtheilen. Sie bekommen ja die Theile während des Vortrages zu sehen. Kupferstiche stellen nur immer eine Fläche vor, und nur eine geübte Phantasie ist im Stande, durch sie auf die Vorstellung des ganzen Umfanges des Gegenstandes geleitet zu werden.“ l. c. S. 400. Bedenket man indessen, daß das, den Hebammen mitgetheilte Handbuch das einzige Werk bleibt, das sie je zu lesen be-

sem, dem Lehrer selbst zu überlassen ist; so beweiset doch die Menge der, von Messe zu Messe erscheinenden, Hebammenbücher, daß das rechte, das seinem großen Entzwecke vollkommen entsprechende Werk für bloße Wehemütter, bis jetzt noch nicht erschienen sey. Dr. J. Stoll hat den Umriß solch' eines erwünschlichen Vorlesbuches sehr gut entworfen. „Die Gegenstände des Unterrichtes einer Hebamme, sagt er, sind im Allgemeinen folgende: Amt, Pflichten, Eigenschaften und Geräthschaften einer Hebamme, Beschreibung der harten und weichen weiblichen Zeu-

---

kommen werden; daß das Bild der, denselben während dem Vortrage, oft nicht ohne Eckel zu erregen, vorgezeigten Theile bald wieder aus dem Gedächtnisse roher Weiber verschwindet; daß auch Kinder von vier Jahren die ihnen vorher erklärten, einfachen Kupferstiche lebhaft begreifen und lieben, und das gemeine Volk selbst, in seinen Gebethbüchern, die auf seine Andacht sich beziehenden bildlichen Vorstellungen begierig hervorblättert und mit Auferbauung betrachtet: und daß wenige, nach einem nicht zu großem Maßstabe verfertigte, und nur die nöthigsten Gegenstände in das Gedächtniß zurückrufende Kupferstiche ein Handbuch so sehr nicht vertheuern: so muß man gestehen, daß wir in den, für gebildete Geburtshelfer geschriebenen, Büchern nur zu viele, — in den Handbüchern für Hebammen nur zu wenige Kupferstiche besitzen. Auch Senff hat die Vortheile der Kupferstiche für Hebammen anerkannt. l. c. S. 67.

gungstheile im gesunden und kranken Zustande; Beschreibung der Theile, in welchen die Frucht liegt, der Frucht oder des Kindes selbst, und der Theile, woraus es seine Nahrung bekömmt; geschichtliche Darstellung der Schwangerschaft, ihrer Kennzeichen, Zufälle, und Verhalten in derselben; die Untersuchung oder das Zufühlen; regelmäßige leichte Geburt, und was die Hebamme, dabey zu thun hat, in Ansehung der Wehen, Zufälle, Stellung und Lagen der Kreißenden, Anwendung der Klystiere, des Catheters, der Einreibungen, Umschläge, Einspritzungen in die Mutterscheide u. dgl.; schwehre regelmäßige Geburt, und die Geburt mehrerer Kinder; regelwidrige Geburtsfälle, ihre Zeichen, und die dem Geburtshelfer zu leistende Hülfe der Hebamme; Behandlung der Frau und eines gesunden Kindes gleich nach der Geburt und im Wochenbette, — des Kindes bey und nach einer schwehren Geburt, — der scheintodten Gebärerinnen und Kinder — und erste Pflege der Kinder, welche ohne Mutterbrust erzogen werden sollen. *)

Diesem Verzeichnisse der in einem Hebammenbuche abzuhandelnden Gegenstände würde ich jedoch mehrere Artikel, deren Kenntniß den Wehemüttern, ohne Nachtheil der, ihrer Obsorge anvertrauten, Weiber und neugebohrnen Kinder, nicht

*) Staatswissensch. Untersuchungen und Erfahrungen über das Medicinalwesen; II. Th. S. 234.

entgehen kann, beyzufügen haben. Manche derselben hat aber der gelehrte Verfasser vermuthlich als unter die von ihm gewählten Rubriken gehörig, geflissentlich nicht angegeben, und es wäre zu wünschen, daß es derselbe bey einem bloßen Entwurfe nicht belassen möchte.

Dauer des Unterrichtes.

Zweytens muß die Zeit und die Dauer des, den angehenden Hebammen zu ertheilenden, Unterrichtes bestimmt werden. Erst nach zurückgelegten Feldarbeiten, folglich nur während den Wintermonathen, können die Landweiber, ohne zu empfindlichen Nachtheil, ihre Haushaltung auf die zu ihrer gründlichen Belehrung erforderliche Zeit verlassen. Diese kann, wegen Menge und Wichtigkeit der, nicht allein wörtlich und eilfertig vorzutragenden, sondern auch dem Gedächtnisse tief einzuprägenden und durch oft wiederhohlte Übung im Becken zu erläuternden, Lehrgegenstände, nicht unter drey Monathen *), — und, wegen dringendem Bedürfnisse

*) In Cassel dauerte einst der Unterricht der Hebammen nur sechs Wochen. S. Hessische Medicinalordnung; S. 421. „Wenn alles unter den entworfenen Bedingungen unternommen wird, sagt Langguth, so kann der Unterricht (der Hebammen) in einem Monathe sicher beendiget werden.“! Plan einer Verbesserung des Accouchementwesens eines Staates; in J. Chr. Stark's Archiv für die Geburtshülfe; IV. St. S. 69. In dem Yverdonschen Institute mußten die Schülerinnen zwey Monathe

der Hebammen, ihren eigenen, täglich sich anhäufenden, Hausgeschäften vorzustehen, nicht weniger aber wegen Kostspieligkeit eines allzu lang dauernden, den Gemeinden zu Last fallenden Aufenthaltes, nicht über ein Vierteljahr angesetzet werden. In dem Churfürstenthum Hessen sind jetzt drey Monathe zum Unterrichte der Hebammen angewiesen. Die Kosten von diesem, welcher in dem Entbindungshause zu Marburg ertheilet wird, — der Prüfung, der Verpflichtung und des, zum Unterrichte vorgeschriebenen, Hebammencatechismus, betragen überhaupt 15 und 16 Rthlr. *) Auch zu Würzburg dauert der Unterricht der Wehemütter nur drey Monathe. **) Seuff fordert, für solchen, 22 bis 25 Wochen und berufet sich auf das Beyspiel von Merseburg

aushalten, und in dieser Zeit hörten sie viermahl den Unterricht. Folglich dauerte ein Cursus wohl gar nur vierzehn Tage!!. Nach der königl. Bayerschen Hebammen-Instruction, vom Jahre 1816., wird die Dauer eines Unterrichts-Cursus in der Regel auf vier volle Monathe bestimmt: worunter jedoch die zu den Eintritts-prüfungen, dann zu den Endeprüfungen und zur Preisevertheilung nöthige Zeit nicht mitbegriffen ist. l. c. II. Abschn. §. 2. S. 17.

*) Casselsche Zeitung von 1802. 40. St.

**) v. Siebold, Lehrbuch der Hebammenkunst. Vorrede; S. 6.

und Dresden. *) Nach dem Französischen, den 9. Ventose des XI. Jahres der Republik verkündigten, Gesetze, Art. V. §. 30. „Soll, nächst dem in den medicinischen Schulen zu ertheilenden Unterrichte, auch in dem am meisten besuchten Spitale jeden Departements jährlich ein theoretischer und practischer Lehrcursus über die Entbindungskunst, für die Hebammen, eröffnet werden.“ — §. 31. „Die Hebammen müssen wenigstens zwey solcher Cursus mitgemacht und während neun Monathen die Entbindung ausüben gesehen, oder selbst sechs Monathe lang, unter der Aufsicht des Professors, ausgeübt haben, ehe sie sich zur Prüfung stellen können. **) — Sind wohl viele Gemeinden in den Provinzen Frankreichs, welche auf ihre Kosten, ihre Hebammen beynahe drey Jahre des Unterrichtes hindurch zu unterhalten, bisher im Stande waren?

Es war mir stäts unbegreiflich, wie den, größtentheils mittellosen, zum geburtshülflichen Unterrichte sich bequemenden, Landweibern, von ihren Gemeinden, zum täglichen Unterhalte, eine so sparsame Summe angewiesen werden mochte: daß jede Taglöhnerinn ihres Dorfes, ohne in diesem ihre Familie zu verlassen, täglich viermahl so viel zu verdienen im Stand war. Daher geschieht es, daß diese, bis zur Erniedrigung schlecht

*) l. c. S. 60.

**) Renard, l. c. S. 19. 20.

belohnten, und nicht einmahl einer decenten Wohnung gewürdigten, Personen, schon in der ersten Woche ihrer Unterrichtung von einer Art von Heimwehe ergriffen werden, ihren längeren Aufenthalt, bey Abgang des Nöthigen, als ein wahres Unglück beweinen, und aller, zu ihrer Belehrung erforderlichen, Aufmerksamkeit, so wie aller Neigung für ihr erst gewähltes Amt, entsagen. Nun möchte ich gern wissen, welch' ein Recht eine ganze Gemeinde besitze, aus ihrer Mitte ein armes Weib zu wählen, um solches, mit Hintansetzung alles Erwerbes, bey Hunger und Durst, ohne allen Ersatz, zwölf Wochen lang Frohndienste leisten zu machen? Es ist ja doch keine alljährliche Sache um die Absendung einer Hebamme, um solche zum Dienste einer ganzen Gemeinde unterrichten zu lassen; und wäre es, daß dieser, zur Bestreitung so nützlicher Auslagen, die Mittel entgiengen: so wird es einer erleuchteten Regierung an diesen hoffentlich nicht fehlen.

Es ist nicht zu viel gefordert, wenn, zum Unterrichte der Hebammen, die Sonn- und Feyertage ausgenommen, *) täglich drey Stun-

*) Nach der Königl. Bayerschen Hebammen-Instruction, soll auch während den Sonn- und Festtagen der Hebammenunterricht fortgesetzt werden. l. c. II. Abschn. §. 3. S. 17. In manchen Ländern dürfte solch ein Befehl bey dem Landvolke nicht ohne Ärgerniß ausgeführet werden.

den, die eine Hälfte dieser Zeit, zur Erklärung des Handbuches, Morgens, — die Andere, zur Wiederholung in Fragen und Antworten, so wie zur Übung im Fantom, Nachmittags, angesetzet werden. Hingegen scheint mir die, von der königl. Bayerischen Hebammen-Instruction vorgeschriebene, täglich in sieben vollen Stunden bestehende, Unterrichts-Zeit, *) (weil, zu solch' einer anhaltenden Anstrengung ihrer wenigen Geisteskräfte, schwehrlich ein Landweib, ohne daß es dabey einschliefe, oder endlich ganz erkrankte, aufgelegt seyn dürfte) um ein Beträchtliches zu lang.

Es kann zuweilen geschehen, daß der zum öffentlichen Hebammenlehrer angestellte Geburtshelfer zu einer Gebärenden seines Bezirkes berufen werde und, um dieser beyzustehen, Eine oder die Andere seiner Vorlesungen unwillkührlich versäumen müsse. Für solche, doch immer seltene, Fälle, kann aber auf die zu kostspielige Anstellung eines besoldeten Stellvertreters, so nützlich ein Repetitor dem Institute auch seyn würde, nicht wohl angetragen werden, und es müßte daher entweder der, im nemlichen Centralorte angestellte, in der Entbindungskunst erfahrene, Physicus, oder der Bezirks-Wundarzt, zur abverlangten Aushülfe verpflichtet seyn; oder die verlohrene Unterrichtsstunde könnte durch den ordentlichen Hebammenlehrer, ohne al-

---

*) l. c. II. Abschn. §. 3. S. 17.

len Vorwurf der Entheiligung, auf den nächsten Sonn- oder Feyertag vergütet werden. Wegen der nöthigen Übung jeder zu unterrichtenden Hebamme im Fantom, so wie wegen der öfters erforderlichen Prüfung der Hebammen über den täglichen Vortrag, ist es nicht rathsam, daß mehr dann 15, bis höchstens 20 derselben, auf einmahl zu einem Lehrcurse beschieden werden. Am füglichsten wird diesen Weibern in einem und dem nemlichen Hause die Wohnung angewiesen: als wodurch sowohl derselben Eifer im Lernen ungestört vermehrt, als Holz und Licht um Vieles erspart, und der Unterhalt weniger kostspielig gemacht wird. Ist es möglich, so müssen die Schülerinnen in der Nähe ihres Lehrers untergebracht werden.

§. 16.

Hülfsmittel zum Unterrichte.

Zur gehörigen Verwaltung des geburtshülflichen Lehramtes, werden, drittens, nebst einem stillen, geräumigen, hellen, mit Tischen und Bänken versehenen, eingeheitzten Versammlungs-Saale, mehrere Hülfsmittel erfordert. Der Schlüssel zur Entbindungskunst ist die genaue Kenntniß der weiblichen Geschlechtsorgane, — der dieselben umfassenden, umgebenden, sowohl harten, als weichen Theile, — des Unterschiedes, im jungfräulichen Stande, von jenem bey verehelichten, bey befruchteten Weibern in bestimmten Epochen ihrer Schwängerschaft, vor und nach dem Abflusse des Kindswassers, nach der Entbindung

selbst, — des wechselseitigen Verhältnisses der verschiedenen Durchmesser des weiblichen Beckens mit jenen des kindlichen Hauptes, im gesunden und im kranken Zustande von Beyden, — der, die noch ungebohrne Leibesfrucht mit der Bärmutter verbindenden, nährenden Theile, des Mutterkuchens nemlich, und der Nabelschnur.

So wie die Geburtshülfe als ein Theil der Chirurgie, — folglich die, des Nahmens würdige, Geburtshelferinn als eine wirkliche, wenn auch in der Ausübung nur auf einen Theil der Wissenschaft eingeschränkte, Heilkünstlerinn zu betrachten ist: so sollte eine Hebamme eigentlich nicht nur die Kenntniß der weiblichen Geburtstheile, sondern zugleich auch jene des ganzen menschlichen Körpers, und der Verrichtungen seiner Organe sowohl im gesunden, als im kranken Zustande, besitzen. Da indessen aus vielen, weiter oben angeführten Ursachen, das Entbindungsgeschäft in gewöhnlichen, in nicht sehr unregelmäßigen, , oder endlich im schnell gefährlichen und keinen Verschub leidenden Fällen, dem weiblichen Geschlechte überlassen werden muß, wenn auch die höhere Entbindungskunst, da, wo es die Zeit gestattet, bloß dem männlichen Geburtshelfer auszuüben gestattet wird; so verhalten sich die meisten Hebammen zu Diesem, so wie der niedere Chirurg zu dem Graduirten, mit der gesammten Chirurgie sich zu beschäftigen, befugten Heilkünstler. Wenn aber auch von Jenem, obwohl als bloßem Handlanger von Diesem,

bisher einige, wenigstens oberflächliche, Bekanntschaft mit dem menschlichen Baue und mit der Lage, so wie mit den Verrichtungen seiner vorzüglichsten Organe verlangt worden ist; so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß eben diese Bekanntschaft auch jeder Hebamme ganz unentbehrlich sey. Indessen bin ich weit entfernt, meinen Vorschlag zum Unterrichte der Hebammen, auch auf jenen, über die kunstmäßige Behandlung der Schwangeren, Gebärenden, Wöchnerinnen und Neugebohrenen in ihren Krankheiten, so wie Senff gethan hat, *) auszudehnen. Schon vor solch' einem Vorschlage hatte man nur zu vielen Grund, sich über den, kaum je zu erstickenden, Hang der Wehemütter zur Pfuscherey zu beklagen; und es gilt hier alles, was ich oben, **) in Hinsicht auf den Unterricht der niederen Heilkünstler gesagt habe.

Man müßte jedoch die Vorurtheile des Landvolkes nicht kennen, wenn man verlangen wollte, daß ein, aus diesem hervorgezogenes, Weib, bey der Zergliederung einer menschlichen Leiche, vor Schrecken und Eckel nicht zurückbebe und, diesem zu Folge, alle Gegenwart des Geistes verliere. Wenn aber auch gute Kupferstiche, die schon einmahl, entweder im Ganzen, oder auch nur theilweis, obschon unter einer verschiedenen Zusammenfügung, gesehenen Gegenstände, selbst rohen Men- Wachspräparate.

*) l. c. S. 91-95.

**) II. Abth. VII. Abschn. §§. 1. 2. 3. 4.

schen, nach einiger Erklärung, ziemlich deutlich in das Gedächtniß zurückrufen; so sind doch die aus Wachs, Thon oder Gyps glücklich nachgeahmten, bald nach verjüngtem, bald nach wahrem Maßstabe, Form und Umriß getreu vorstellenden Modelle, vorzüglich aber die, sogar der natürlichen Farbe auf ziemlich lange Zeit empfänglichen, Wachspräparate, das sicherste Mittel, um ungewohnten, vor dem Anblick des Originals sich leicht verschließenden, Augen, weit lebhaftere und weniger leicht erlöschende Eindrücke beyzubringen. *) Da nun aber für gemeine Hebammen eigentlich nicht mehr gefordert werden mag, als daß sie, nebst dem Baue der weiblichen Zeugungstheile, der denselben nahen Eingeweide und des Beckens, auch die Lage, die Form, die Hauptverrichtungen der vorzüglichsten Organe, besonders aber die Beschaffenheit des Blutumlaufes, kennen; so ist für einen Hebammenlehrer ein, den ganzen weiblichen Körper vorstellendes (besonders von **Felice Fontana**, in Florenz, sehr glücklich bossirtes), und bereits in mehrern Museen befindliches Wachspräparat, welches, nach leichter Hinwegnahme der beweglichen Bauchdecken, die sämmtlichen Eingeweide des Unterleibes, — nach jener des Brustbeines nebst dem Vordertheile der Rippen, die Organe der Brusthöhle, — und, nach jener der Hirnschale, das große und

---

*) II. Abth. II. Abschn. §. 8.

kleine Gehirn, sammt ihren Gefäßen in ihrer natürlichen Lage zu sehen giebt, ein sehr nöthiges, und doch nicht so gar kostspieliges, für jede Schule nur einmahl anzuschaffendes, Hülfsmittel zur Erreichung des erwähnten Entzweckes. Es ist eben hier nicht die Rede von einer wirklichen und genaueren Zergliederung, oder von einer gelehrten physiologischen Erklärung der menschlichen Verrichtungen; sondern schon in vier bis fünf Darstellungen werden die, auch nur mittelmäßig gelehrigen, Schülerinnen, so viel sie bey ihrem Geschäfte je brauchen mögen, von der Lage, der Form und der Bestimmung sämmtlicher Eingeweide, von dem Herzen, den Arterien, Venen, und dem Blutumlaufe durch solche, erlernen.

Erst nach Voraussetzung solch' eines allgemeinen, anatomisch-physiologischen, obschon nur oberflächlichen, Unterrichtes, kann die Beschreibung der, zum Empfängniß, zur Schwangerschaft und zum Gebären bestimmten Werkzeuge, und der, bey allen Verrichtungen derselben, sowohl im gesunden, als kranken Zustande eintretenden Erscheinungen, von den Zöglingen gehörig verstanden werden. Damit aber jetzt auch von den innern Geschlechtstheilen und ihren Veränderungen während der Schwangerschaft, richtige Begriffe ertheilet werden mögen: so ist nicht weniger erforderlich, daß auch von solchen Gegenständen, besonders von den mancherley Umstaltungen des Muttermundes in den verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft, getreue Wachspräparate dem Lehrer zu Dienste stehen.

Die wirklichen, in Weingeist aufbewahrten Geschlechtstheile des Weibes sind, nebst dem Eckel und dem Abscheu, welche sie anfänglich bey den schüchternen Schülerinnen erwecken, viel zu verändert und eingeschrumpft, als daß sie denselben richtige Begriffe zurückzulassen im Stande wären. Erst nach und nach werden diese, mit der Beschaffenheit solcher Gegenstände bereits vertrauteren, Weiber ihren Vorurtheilen entsagen, und sowohl jene, als, noch viel leichter die getrockneten und gebleichten Knochen eines Todtengerippes, zu betrachten, und endlich selbst zu betasten verleitet werden mögen.

Anatomische Präparate, Fantom.

Zu solchem Ende muß das Institut sowohl mit einem ganzen Skelett des weiblichen Körpers, und des neugebohrenen Kindes, als mit einzelnen Knochen derselben, besonders aber mit verschiedenen, noch zusammengefügten, sowohl gut- als übel gebauten Becken, mit regelmäßig gestalteten, und mit fehlerhaften Kinderköpfen, auch mit menschlichen, in reinem Weingeiste aufbewahrten, Fötus von jedem Alter, und endlich mit einem weiblichen Fantom, nebst einer wohlgestalteten Gliederpuppe versehen seyn. Sehr nützlich ist es, daß auch einige pathologische, die weiblichen Geschlechtsorgane, oder die, denselben nahe liegenden Theile, selbst Mißgeburten, betreffenden Stücke, als z. B. Polypen, Molen, Verhärtungen, Vorfälle der Gebärmutter, der Scheide, krankhafte Brüste, Eyerstöcke, Muttertrompeten, Nabel- Schenkel- und Leistenbrüche, gehörig zubereitet, auf die schicklich-

ste Weise aufbewahrt, und den schon weiter vorgerückten Schülerinnen vorgezeigt und gehörig erläutert werden. *)

Haben sich einmahl die Schülerinnen mit dem Anblicke solcher Gegenstände versöhnt, und es findet sich die Gelegenheit, die Leiche eines Weibes, besonders jene einer noch schwangeren, einer unter oder gleich nach der Geburt verstorbenen, Person zu eröffnen: so muß diese Gelegenheit von dem Lehrer, zum Vortheile seiner Schülerinnen, auf das Beste benützet werden. Sehr lehrreich ist es, wenn, nach Eröffnung einer weiblichen Leiche, ein, vielleicht zu gleicher Zeit zuhandenstehendes, bald nach seiner Geburt verstorbenes, Kind, in den frisch zubereiteten Becken von jener gelegt, und mit solchem die, mit der Gliederpuppe gewöhnlichen, Manipulationen, zum lebhafterem Eindrucke, vorgenommen werden.

Geburtshülfliche u. a. Geräthschaften.

Noch sind gewisse Gegenstände, mit welchen die angehenden Hebammen, gegen Ende der Vorlesungen, bekannt gemacht, und zum Theil versehen werden müssen. Dahin gehören einige der neuesten und besten Gebärstühle- und Betten, um die schicklichsten Stellungen und Lagen der Kreißenden auf solchen, begreiflicher zu machen, verschiedenartige

*) Senff hat die Anzahl der zum Unterrichte der Hebammen erforderlichen anatomischen Präparate um Vieles, was, meines Erachtens, ohne Nachtheil bloß weiblicher Lehrlinge, gar wohl vermißt werden dürfte, vermehrt. l.c. S. 95-97.

Mutterkränzchen, Klystier = und Mutterspritzen, Milchsauge = Gläser, Harnsucher, nebst einigen, zur Herstellung scheintodter Neugebohrnen dienlichen, Arzneyen. „In dem Großherzogthum Würzburg müssen, nach einer Verordnung vom 8. Juny 1808, von den Gemeinden für die Hebammen angeschafft werden: eine Klystierspritze, welche zugleich als After = und Mutterspritze gebraucht werden kann, mit den erforderlichen zwey Röhren, — eine Nabelschnur=Scheere, — zwey gewirkte Wendungsschlingen, — zwey Brustgläser, eine Bürste zur Wiederherstellung eines scheintodten Kindes, und ein Badeschwamm. Die erwähnten Geräthschaften und das Hebammenbuch (von Elias v. Siebold) sind in das Gemeinde=Rechnungs=Inventar einzutragen, und der Rechnungsführer hat sich jährlich, bey eigener Verantwortlichkeit, von ihrem Daseyn zu überzeugen, das Fehlende alsbald anzuzeigen, den Ersatz von der Hebamme, wenn ihr eine Nachläßigkeit zur Schuld kömmt, und zu seiner Zeit die Übergabe an die nachfolgende Hebamme, zu verlangen. Dagegen wird den Landphysikern und Geburtshelfern auferlegt, über die Erhaltung dieser Geräthschaften in reinlichem und brauchbarem Zustande zu wachen, solche öfters im Jahre, besonders aber bey der jährlichen Prüfung der Hebammen, zu untersuchen, und die sich deshalb ergebenden Anstände alsbald zu berichten.“ *)

Großherzoglich-Würzburg. Verordn.

---

*) Joh. Heinr. Kopp's Jahrbuch der Staatsarz-

Die mehrerwähnte K. Bayersche Hebammen-Instruction von 1816, setzet diesen Hebammen-Requisiten hinzu: „eine Nagelscheere, mit der Feile an einem Blatte, mehrere Bändchen zur Unterbindung der Nabelschnur, einen zubereiteten Feuerschwamm, eine kleine zinnene Klystierspritze für Kinder, einen silbernen und einen elastischen Katheter, zwölf Brustwarzen-Deckel von Wachs, eine zinnene Taufspritze, ein Glas mit eingeriebenem gläsernen Stopper, ein Loth haltend, mit Kaustischem Salmiakgeiste gefüllt, oder noch besser, zwey kleine derley Gläser, von welchem Jedes nur ein halbes Loth hält, damit er weniger sich verflüchtige, ein gleiches Glas von ähnlicher Größe, zu Hoffmanns schmerzstillendem Liquor, ein ähnliches zur Zimmt-Tinctur, ein größeres sogenanntes Zuckerglas, ein Pfund haltend, zur Aufbewahrung der gewöhnlichen Feld-Chamillen, ein ähnliches zur Aufbewahrung der Wollenblumen.*)

neykunst. II. Jahrg. S. 448. 452. Der Preis dieser Stücke kam damahls den Gemeinden auf 9 rheinische Gulden, 30 Kreuzer zu stehen.

*) l. c. II. Abschn. §. 12. S. 29. 30. Daß ein, so vielerley Gegenstände enthaltendes, Kästchen, nebst einer mehreren Schwehre, auch einen größeren Raum einnehmen müsse und, nebst einem Gebärstuhle, nur mühsam von Haus zu Hause zubringen sey, versteht sich von selbst. Chamillen- und Wollenblumen, oder etwas, diesen Letztern Ähnliches, finden sich doch wohl in

Gebär-Lager- und Stühle.

Ich kann hier die Frage, wegen der Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der Gebärlager, Gebärstühle, nicht wohl umgehen. *)

jeder Bauernhaushaltung. Eine Tauffsprütze scheint mir sehr überflüssig. Mit geistigen, schmerzstillenden Arzneyen kann, unter den Händen bloßer Hebammen, viel Unfug getrieben werden.

*) Ausführlich wird von diesen gehandelt von J. Ch. Siebold, de cubilibus sedilibusque usui obstetricis inservientibus. Goetting. 1790. 4. „Si potrebbe sospettare, attese le parole usate da Mosè, che le levatrici Egiziane facessero uso di qualche machina a posta per facilitare il parto; e questa era, per quanto si può congetturare una specie di sedia, sulla quale facevan mettere le donne al principiar delle doglie (Exod. c. 1. W. 16, Secondo il testo Ebreo, la parola abenaïm, che in latino si trasporta con quella di sellas, ammette varie interpretazioni.) Ciò che potrebbe confermare l'interpretazione da noi seguitata circa questa parola, si è che si parla in più libri di medicina, di sedie usate per facilitare i parti (vid. Suid. voce λοχαίοι δίφροι, T. 2. p. 461)." Della origine delle Leggi, delle arti e delle scienze, e dei loro progressi presso gli antichi popoli. Tom. I. p. 158. Edizione di Lucca, 1761. 4. Auch Moschion macht von Gebärstühlen, die zu seiner Zeit (im zweyten christlichen Jahrhundert) schon gebraucht wurden, Meldung. De mulierum passionibus lib.

Alle übrigen Thiere werfen ihre reifen Jungen (meistens an einem, eine Zeit lang voraus und unbemerkt erkohrenen, einsamen Orte) in einer ihnen von der Natur hiezu angewiesenen Lage oder Stellung; und selbst das menschliche, wegen Größe des kindlichen Hauptes, einer beschwehrlicheren Entbindung in den meisten Fällen unterworfene Weib, wählet (sich selbst überlassen) eine, während der Geburtsarbeit, nach eigenem Gefühle, zur Entledigung von seiner Bürde beförderliche Richtung des Körpers. Ein weiches, aus zusammengescharrtem, leicht zu wechselnden, Laub oder Moose, ohne weitere Umstände bereitetes Lager, mag wohl der wilden, auf eine ihrer Seiten, so wie zum Schlafe, darauf niederliegenden Kreißenden, zu ihrem großen Entzwecke, von jeher so lang genüget haben, als ihr die Hoffnung, ohne fremden Beystand gebären zu können, noch zu leuchten schien. Sobald jedoch entweder die Heftigkeit der, über die gewöhnliche Zeit anhaltenden, Geburtsschmerzen, und während solchen, das laute, dem menschlichen Weibe eigene, Angstgeschrey fremden Beystand herbeyrief; oder sobald die Kräfte der, leicht verzweifelnden, Kreißenden zu sinken, und dem Geschäfte nicht mehr gewachsen zu seyn schienen: so mag leicht das natürliche Mitleid der Umstehenden, besonders des Gatten, und Jener von gleichem, des Gebärungsgeschäftes bereits kundigen, Geschlechte, auf Unterstützung der Kräfte durch Zuspruch und Labung, vorzüglich aber auf eine Veränderung in

der Lage der Kreißenden gedrungen haben. Ohne eben zu verstehen, wie das Zusammenwirken des Zwerchfelles und der Bauchmuskel auf die, von Wehen ergriffene, nicht minder thätige, Bärmutter, die Entbindung erziele, lehrte doch Vernunft und Erfahrung einen Jeden: daß wenn der, aus irgend einer Ursache eine Zeit lang stockende und immer mehr drängende Harn oder Darmkoth, bey einer wagerechten Lage des Körpers weit schwehrer, dann bey senkrechter Stellung desselben, abzuweichen pflegt; unter gewissen Umständen auch der, in einer träge oder unthätig gewordenen Gebärmutter harrende, Fötus, bey aufgerichtetem Körper der Kreißenden, selbst durch das Gewicht und den vermehrten Druck des kindlichen Kopfes auf die Geburtswege, neue Wehen zu erwecken, die Wirkung von diesen, mehr auf die Axe des Beckens zu richten, und so das Entbindungsgeschäft zu befördern im Stand seyn müsse. Ich habe gesehen, daß bey stundenlangem Ausbleiben, aller, vorher schon dringend gewordenen, Wehen, und bey einer inzwischen erfolgenden, nicht wenig beängstigenden, Schlafsucht einer fürstlichen, der Geburt, vor dieser, schon nahe scheinenden, Kreißenden, das bloße, durch lauten Zuspruch endlich erbetene, Aufstehen und das erzwungene, nur zweymahlige, Herumführen derselben im Gebärzimmer, die schon erloschenen Geburtsschmerzen alsogleich erweckt, und in wenigen Minuten die Entbindung, welche, wenn sie länger verscho-

ben worden wäre, dem Kinde endlich leicht gefährlich hätte werden mögen, befördert haben. *)

Alles dieses beweißt freylich nichts gegen die Vortheile, welche die horizontale Lage den Gebärenden, in Hinsicht auf Gemächlichkeit und leichtere Erholung der Kräfte zwischen den Geburtswehen, vor dem gewöhnlichen, so oft mißbrauchten, Gebärstuhle, im Allgemeinen, gestattet; **) aber die auch noch so schlimmen Fol-

---

*) Man sehe auch Levret, Essay sur les abus des règles générales, et contre les préjugés qui s'opposent aux progrès de l'art des accouchemens. Paris 1766. Art. IV. De l'utilité et du danger de faire marcher les femmes en travail.

**) Daher heißt es in der schon oben berührten Großherzoglich-Würzburgischen Verordnung, Art. 3. „Da bey regelmäßigen Geburten die Gebärstühle nicht nothwendig, vielmehr, nach dem ertheilten Unterricht und der Anweisung des erwähnten (von Elias von Siebold entworfenen) Lehrbuchs alle Gebärende in solchen Fällen in dem Bette zu entbinden sind; so kann die Anschaffung der mit größern Kosten verbundenen Gebärstühle einstweilen unterbleiben." — 4. „Hierbey wird aber den aufgestellten Geburtshelfern zur Pflicht gemacht, zu sorgen und anzugehen, daß an den Gebärstühlen, wo solche noch gebraucht werden, bewegliche Rücklehnen angebracht, und die zweckwidrigen Ausschnitte der Sitzbretter unverzüglich zur Erleichterung der Entbindung verbessert werden; daher dann auch die höchst gefährlichen Entbindungsar-

gen des Mißbrauches einer Sache, entziehen nichts dem Werthe derselben bey ihrer gehörigen Anwendung; und bedenke ich, daß es in den Hütten der Armen oft an Betten, an Leinwand, sogar an Stroh und an Allem gebricht, was Gebärenden eine reinliche, trockene und gemächliche Stellung oder Lage zu verschaffen im Stande ist: so sehe ich nicht ein, was man, wenigstens für Dorfgemeinden, gegen den regelmäßigen Gebrauch eines wohlbeschaffenen, und von einem Gebärlager nur wenig verschiedenen, Gebärstuhles einzuwenden habe. *) Auf meinen Antrag sind, vo:

---

ten im Stehen, oder auf einem gewöhnlichen Stuhle u. dgl., wenn solche irgendwo sollten Statt finden, strenge untersagt werden." Daß in Frankreich die Gebärstühle längst verabschiedet worden seyen, sehen wir aus dem, was Sue, le jeune, von solchen sagt: „Dans le quinzième siècle, et dans le commencement du seizième, les sages-femmes en France avoient encore des sièges qu'elles fasoient transporter dans les maisons où elles étoient appelées. Cet usage se pratique encore en Allemagne." Essais historiques, littéraires et critiques sur l'art des accouchemens. Tome I. p. 13. Daß die Gebärstühle in Elsaß weit länger gebraucht wurden, lehret der von Fried erfundene Gebärstuhl.

*) Wenn auch die Bärmutter an dem Entbindungsgeschäfte so vielen Antheil nimmt, daß in gewissen (freylich äußerst seltenen) Fällen, nach scheinbarem oder auch wirklichem Hinscheiden des im Kreißen begriffen gewesenen Weibes, die, eine

bereits 40 Jahren, sämmtliche Gemeinden des Fürstenthums Speyer, nach und nach mit Friedschen Gebärstühlen versehen worden. Ein jeder solcher Stühle ward, aus gutem, trocknen Eichenholze bereitet, dem Tischler (Schreiner) mit 4 Gulden, 30 Kreuzer; — dem Schlösser, für das Beschläge, mit 7 Gulden, — dem Sattler, für den Überzeug, mit einem ganzen, wohl beschaffenen Kalbsfelle, mit 3 Gulden 45 Kreuzer, — in Allem aber mit 15 Gulden 15 Kreuzern, rheinischen Geldes, bezahlt; und nachdem ich den Hebammen die Nachtheile des zufrühzeitigen Gebrauchs dieser Stühle, so wie die schicklichste Anwendung

---

Zeit lang nur ihr noch übrige Lebenskraft, derselben Frucht, ohne mindesten Beytrag des Zwerchfelles und der Bauchmuskel, allein zur Welt zu fördern im Stand war (de matre mortua adhuc pariente filium; vid. Valerii max. memorabil. Lib. 1. c. VII. p. m. 89. Paul. Zachia Quaest. med. leg. p. 328. No. 41); so sehe ich doch allerdings nicht ein, warum Faust den, zum Theil auf die nemlichen Werkzeuge gegründeten, Mechanismus des Gebärens, von jenem des Zustuhlegehens für so himmelweit verschieden hält, daß er den Gedanken von einiger Ähnlichkeit beyder Verrichtungen nicht allein „für unwahr und falsch, sondern auch für sehr niedrig, häßlich, barbarisch, Weib und Kind entwürdigend erklärt, und daraus folgert: daß keine ehrliebende Frau auf einem Stuhle gebären sollte." l. c. S. 47.

derselben unter gegebenen Bedingungen, mit Nachdruck vorgetragen hatte: bin ich von dem wahren Nutzen dieser, durch eine Person leicht fortzuschaffenden, und für eine ganze Gemeinde nicht zu kostspieligen, Sessel auf dem Lande, durch die Erfahrung belehret worden. Seit Fried's Zeiten hat man die Gebärlager- und Stühle zu verbessern gewußt; und die Sache war, sobald man die Unkosten nicht in Anschlag bringen wollte, so schwehr eben nicht. Unter den neuern Geburtsbetten sind die von Elias v. Siebold,*) und von Faust**) beschriebenen, die vorzüglichsten. Das Erstere kömmt auf 6 bis 8 Carolin, — das andere auf 16 bis 20 Louisd'or zu stehen. Faust beschreibt noch ein Gebärlager, dessen Preiß nur in 10 bis 12 Thalern besteht, für das Land. Nur wenige Gemeinden sind aber, bey ihrer jetzigen Lage, im Stand, auf Geburtsbette allein so Vieles zu verwenden; und zerrüttet sich etwas an dergleichen, mehr zusammengesetzten, Geräthschaften: so findet sich auf dem flachen Lande nur selten die Gelegenheit, dieselben zum zweckmäßigen Gebrauche wieder herstellen zu lassen.

Wie aber auch immer in öffentlichen Gebäranstalten, Lager und Stühle beschaffen seyn

---

*) Man sehe dessen Lucina, IV. B. 1. S. 1. und Abhandlung über den neuen, von ihm erfundenen Geburtsstuhl. Weimar, 1804. 4.

**) Guter Rath an Frauen über das Gebären. Hannover, 1811. 8.

mögen; so ist es doch ein großer, mancher deutschen Schule zur Schande gereichender, Vorwurf, um jenen, welchen Wigand noch neuerlich einer der angesehensten derselben (ich weiß nicht, mit wie vielem Fuge) gemacht hat. „Wie empört es nicht, sagt er, alle sittlichen und religiösen Gefühle, wenn man in den großen Entbindungssaal tritt, und nun zuerst den mitten im Saale aufgepflanzten, wie einen Nothstall aufgeschrobenen, ungeheuern Osianderschen Geburtsstuhl erblickt, der, wie ein lauerndes Ungeheuer, auf seinen sechs Füßen ausgestreckt, mit weit aufgesperrtem Rachen (dem großen Ausschnitte am Sitzbrette) das bedauernswürdige Schlachtopfer der Kunst erwartet, welches ihm über kurz oder lang zugeführt werden soll. Fühlt oder weiß dann hier niemand mehr, daß das Weib ehe da war, als alle Kunst, und daß man den Menschen erniedrigt, entehrt und auf das empfindlichste kränkt, wenn man frech genug ist, ihn zum bloßen Werkzeuge der Kunst zu machen, und seine heiligsten Rechte und Befugnisse mit Füßen zu treten? Wie muß der armen Gebärenden, der ängstlichen und schamhaften, zu Muthe werden, wenn sie, über diese Geburtsmaschine hingestreckt, mehreren Dutzend lüsternen Augen sich Preiß geben, und so die grausamsten Kränkungen ihres Innersten und Zärtesten erdulden muß! Wie unbequem, wie hart muß sie überdem noch auf dieser Geburtspritsche liegen, und wie ungerecht ist es, daß hier, die sonst schon saure, bittere Stunde des Gebärens, zur Stunde der Quaal und des Entsetzens werde! Man wende mir

nicht ein, daß dieß alles des Unterrichtes wegen geschehe. Das ist es eben, ja das ist eben die gräßlichste Seite in unserm Zeitalter, daß man mit den Worten: es geschicht zur Ehre der Kunst, alles, und selbst das Unnatürlichste, entschuldigen, bemänteln und rechtfertigen kann. Aber wenn das seyn darf, warum schlagen dann nicht die Anatomien geradezu den ersten besten gesunden Menschen schlankweg vor den Kopf, um eine Beobachtung mehr zu machen, wie sich die Eingeweide bey einem vollkommen gesunden Menschen ausnehmen? — Das wäre ja alles auch zur Ehre und zum Besten der Kunst. — Man reise doch nach Leipzig und Heidelberg, und sehe, nicht die kalten, großen, amphitheatralischen Entbindungs-Säle, sondern das warme, stille, Entbindungs-Kämmerchen von Jörg und Nägele, und lerne von diesen Männern, wie ächte Geburtshülfe ausgeübt, und wie sie gelehrt werden müsse. — Und dann frage ich: was hat das Auge bey der Geburtshülfe zu schaffen? Sieht der Schüler jemahls, was die Hand des Lehrers in der Mutterscheide oder im Uterus vornimmt? Schaut er jemahls den Weg, welchen das Zangenblatt über oder an dem Kopfe weg, einschlägt? — „Aber die Unterstützung des Dammes, die Richtung der Zangenstiele ꝛc. muß der Schüler doch sehen!" Nein, nein, er muß, er darf es nicht sehen, er braucht nichts zu sehen. Fühlen, und nur fühlen lernen, ist die einzige Aufgabe der Sinne

in der Geburtshülfe; und wer da aufhören müßte, Geburtshelfer zu seyn, wenn er zufällig blind würde, dem sollte man billig jetzt schon das Handwerk legen, so lange er noch sehend ist. Geburtshelfer, welche mit den Augen alles suchen und machen wollen, kommen mir vor, wie junge, halbjährige Kinder, welche auf alles sehen, nach allem Gesehenen die Hände emsig ausstrecken, und doch unter zehnmahl nur einmahl richtig greifen." *)

Dergleichen, zum Glück in Deutschland nicht allgemeinen, theatralische Vorstellungen der Geburtsarbeit in öffentlichen, dem Unterrichte gewidmeten, Gebärhäusern, sind abermahl eine Folge der, den Lehrern von ihren Zöglingen zufließenden, Collegiengelder. Da will einmahl mancher von jenen, damit sich der Zulauf von Neugierigen von Curs zu Curse vermehre, ein schönes Schattenspiel an der Wand bey jeder Entbindung erneuern; und leichtsinnige, nicht selten sittenlose, Jünglinge finden oft ihre Augenweide daran, recht viele, wenn auch vor Schmerz verzweifelnde, Weiber in jeder ihrer Lagen und Geberden mit Lüsternheit zu begaffen. Ich erkenne gern die Brauchbarkeit und den Nutzen, welchen, in gewissen Fällen, die sogenannten Beckenmesser haben; aber in einigen der neuesten Entbindungsanstalten ist, durch Mißbrauch dieser Untersuchung bey Gebärenden, die

---

*) Reise von Hamburg über Berlin, Leipzig u. s. w. nach Heidelberg. Frankfrt. 1815. S. 41-44.

Lehre der Geburtshülfe, in eine, den Wohlstand und die weibliche Schamhaftigkeit nicht wenig beleidigende, Gattung von Feldmesserey ausgeartet. In der That, es ist Pflicht, heilige Pflicht für den Geburtshelfer, der Schamhaftigkeit der Gebärenden, als der schönsten Zierde ihres Geschlechtes, so viel es sich nur thun läßt, zu schonen; und es ist kein geringes Vergehen, wenn Lehrer der Geburtshülfe, bey ihrem practischen Unterrichte, ihren männlichen Zöglingen mit gutem Beyspiele nicht voranzugehen, und alles, was den Wohlstand ohne Noth beleidigen kann, nicht sorgfältig zu vermeiden bedacht sind. So theilet die Regierung, welche die Rechte des gebärenden Geschlechtes auf mehr Achtung und Schonung, nicht handhabet, und welche auf der geburtshülflichen Schaubühne, ohne alle Censur, Stücke aufführen läßt, die den guten Sitten nicht weniger, dann jene, ausgelassener Theater-Dichter, gefährlich sind, den Vorwurf um so mehr, als es falsch ist, daß die Wissenschaft von dergleichen geburtshülflichen Possenspielen je den geringsten Vortheil zu gewärtigen habe. Der Staat übernehme also, wie ich oben schon angerathen habe, *) eine hinreichende Besoldung seiner öffentlichen Lehrer selbst, und stelle die verführerischen Collegiengelder ab! so werden manche Unziemlichkeiten und Charlatanerien aus seinen Entbindungsanstalten verschwinden.

---

*) I. Abth. II. Abschn. §. 6.

Aus dem bisher Gesagten läßt sich folgern: daß es öffentlichen Lehrern der Entbindungskunst nicht zustehe, die Gebärenden mit einem Heere von Studenten zu überfallen, durch solche die Luft in der Gebärstube zu vergiften, die, zwischen den Wehen hie und da sich noch einstellende Ruhe der Leidenden zu stören, und derselben Ängstlichkeit und Bestürzung mit jedem Augenblicke zu erhöhen. Ist, wie oben schon gesagt worden ist, nicht sowohl das Sehen, als die Exploration der Gebärenden vor- in- und nach den Wehen, für den Zögling von Wichtigkeit: so kann die Gelegenheit zu solchen Untersuchungen, ohne gewissen, oft bis zur Entzündung der Geburtstheile erhöhten, Nachtheil, so vielen Händen unmöglich anvertrauet werden, und sogar nur drey bis vier, mit solchem Geschäfte sich abgebende Zöglinge, müssen bey diesem in Schranken gehalten werden. Freylich vermindert sich, nach solcher Einschränkung, die Summe der, von jedem der Schüler in einem Curse an Gebärenden anzustellen möglichen Explorationen; und, damit mehr, dann drey bis vier Gebärende der Untersuchung eines Schuljahres zu Gebothe stehen, wird eine nicht unbedeutende Anzahl von Schwangern und Gebärenden in einem akademischen Entbindungs-Institute erfordert; aber (es sey mir diese Wiederholung, der Wichtigkeit der Sache wegen, gestattet!) man begehre auch nicht, daß junge Geburtshelfer auf hohen Schulen viel mehr, dann die Grundsätze der Kunst sich eigen machen, und alles was zur Ausübung derselben gehört,

in einem Schul-Curse erschöpfen sollen! Nach einem zehn Jahre hindurch mit Ehre begleiteten Lehramte der Geburtshülfe, kann ich alter Arzt des Vorwurfes, daß ich die Wichtigkeit des Touchiren's bey Schwangeren und Gebärenden, so wie bey gewissen Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile, nicht kenne, billiger Weise von niemand gewärtig seyn; und dennoch muß ich hier, bey aller Überzeugung von dieser Wichtigkeit, öffentlich bekennen: daß ich, von mehreren der neuesten Schriftsteller, die ganze Sache für geheimnißvoller, als sie wirklich ist, angegeben finde; und daß ich das ewige Betasten und Durchwühlen der Geburtswege bey allen Schwangern und Gebärenden in mancher öffentlichen Schulanstalt nicht nur für eine sehr anstößige Lockung studierender Jünglinge, sondern, in Hinsicht des, unter solchen Umständen befindlichen, Weibes, für eine in ihren Folgen nicht wenig gefährliche Sache halte. Sogar die Wöchnerinnen sollen, nach der Forderung von Einigen, ihre Geburtswege zum Unterrichte der, die gerichtliche Arzneywissenschaft zugleich studierenden Jünglinge, dienstfertig herleihen und, als wären die Kindbetterinnen, der Kunst wegen, und nicht die Kunst wegen ihnen, da, oder als wäre es so gleichgültig für das empfindsamere Gemüth der schamhaften Wöchnerinnen und für die, in der Absonderung der Lochien begriffene, so reizbare Gebärmutter, sich von mehreren männlichen Individuen nach Willkühr begrübeln zu lassen! Es giebt jedoch, leider, in allen

Krankenanstalten noch Leichen genug von Weibern, die unter dem Mißgebären in jedem Monathe der Schwangerschaft, oder die kurz vor = unter = und gleich nach der Entbindung, oder endlich in den Wochen geblieben sind: um daß es erforderlich sey, alle aufgenommene Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen, da, wo es nicht ihre eigene Erhaltung oder jene ihrer Leibesfrüchte gebietet, der Kunst gleichsam Preis zu geben und so, wegen Hintansetzung aller Schonung der weiblichen Schamhaftigkeit und der, allen fruchtbaren Müttern des Staates schuldigen, Achtung, *) die geburtshülflichen Anstalten täglich mehr verhaßt zu machen. „Man gewöhne doch, sagt abermahl Wigand, den jungen Studierenden schon recht frühzeitig daran, die Geburt als ein stilles, heiliges, wundervolles Werk der Natur zu betrachten, und die Gebärende doch ja nicht für eine Art von Equilibristinn oder Taschenspielerinn anzusehen, welche ihm, für das dem Professor eingehändigte Honorar, allerley noch nie gesehene Kunststücke zeigen muß. Hat er einmahl die Achtung für den Gegenstand der Kunst verlohren, o gewiß wird er denn auch niemahls die Kunst selbst so recht lieb gewinnen.“ **)

Ein unverzeihlicher Fehler ist es in manchen geburtshülflichen Anstalten, daß sie den, oft einige

---

*) Medicinische Polizey. I. B. II. Abth. 1. Abschn. III. Abth. 3. Abschn.

**) l. c. S. 112.

Monathe vor ihrer Niederkunft schon aufgenommenen, Schwangern das unbestimmte Ausgehen und das Herumlaufen auf öffentlichen Straßen gestatten. Zwar ist dem schwangeren Weibe einige, ihren Umständen angemessene, Leibesbewegung in reiner Luft ersprießlich, ja sogar nothwendig; und zu solchem Entzwecke sollte ein naher, den Augen vorwitziger Menschen entzogener, und mit schattenreichem Bäumen (jedoch, wegen zu befürchtenden Mißbrauche, nicht mit Obstbäumen) besetzter, hinreichend großer Garten denselben, zu gewissen Stunden des Tages, zu Gebothe stehen; so wie sehr erwünschlich ist, daß den sich wohl befindenden Schwangeren eine leichte, angenehme und gesunde Beschäftigung in ihrem stillen und, wie ich anderwärts umständlicher sagen werde, in einer abgelegenen Stadtgegend errichteten, von jeder Krankenanstalt entfernten, Verwahrungsorte angewiesen werde; aber wer steht uns, bey freyem Herumlaufen, dafür, daß sie sich nicht mit zu vielen oder mit ungesunden Speisen überladen, oder, bey schon vorher zerrütteten Sitten, auch jetzt noch den näheren Umgang mit geilen und angesteckten Männern gestatten, so aber jede, so menschenfreundlich ihnen zugestandene, Pflege, muthwillig vereiteln, und dabey noch den guten Ruf der Gebäranstalt verletzen?

In manchen, über den geburtshülflichen Unterricht erschienenen, Werken hat man den Vorschlag gemacht, die Schwangeren auch drey bis

vier Monathe vor ihrer Entbindung in Gebärhäuser aufzunehmen, und so den Schülern die Gelegenheit, sich im Touchiren zu üben, und mit den Veränderungen des Muttermundes u. s. w. sich bekannter zu machen, in vollem Maße zu verschaffen. So erwünschlich es indessen auch seyn mag, daß den Zöglingen, sowohl der Entbindungskunst, als der gerichtlichen Arzneywissenschaft, der ganze Hergang der Schwangerschaft erklärt und gleichsam anschaulich gemacht werden möchte; so kann doch solch' ein pium desiderium nie gänzlich, und nur mit schwehren, vom Staate nur selten zu bestreitenden, Kosten erfüllet werden. Es ist nemlich, sowohl in geburtshülflicher, als in medicinisch-gerichtlicher Hinsicht, eben so viel Grund vorhanden, zu verlangen, daß ein nur schwanger vermuthetes Weib, sogleich nach dem ungewöhnlichen Ausbleiben seiner Reinigung, d. i. von Anfang des zweyten Monaths, in eine Entbindungsanstalt aufgenommen werde, als daß man ihm erst nach der Helfte seiner Schwangerschaft den Eintritt in ein Gebärhaus gestatte.

Der zur Verbesserung unregelmäßiger Stellungen und Lagen oder zur Wendung der Leibesfrüchte den angehenden Geburtshelfern und Hebammen in einem trockenen Weiberbecken ertheilte Unterricht, artet, ohne die genaueste Aufsicht des Lehrers auf jede Bewegung der Hände und Finger seiner Schüler, nur allzuoft in ein ungeschicktes, zweckwidriges, oft muthwilliges Spiel aus. Zur Versinnlichung der Gebärmut- Unterricht im Fantom oder Weiberbecken

ter bey Kreißenden, hat man sich verschiedentlich, bald eines einfachen, oder auch eines mit Springfedern versehenen, ledernen Sackes, *) — bald einer dickbauchigen und dichten Glasglocke bedient: und in solch einem leblosen, dem trockenen Weiberbecken eingefügten, Gebärmutter-Modelle hat man die Zöglinge in allem, was das Wendungsgeschäft betrifft, mit einer, meistens plumpen, gelenklosen Gliederpuppe, auf eine, in der lebendigen, höchst reizbaren und der Fortbewegung der Hand eines Geburtshelfers nicht wenig widerstrebenden Gebärmutter nur mit vieler Gefahr ausführbare, Weise unterrichtet. So ertheilte man (nach dem Beyspiele von Levret) eine lange Zeit den geburtshülflichen Unterricht mit einer geflissentlich verkehrt gelegten und eingesackten Puppe: um an dieser, die Zöglinge, nachdem sie durch ihr zufühlen nur die Lage derselben im Becken bestimmt und angegeben hatten, im Finstern und ohne daß der Lehrer die, von ihnen vielfältig begangenen, Fehlgriffe und die, der Gebärmutter äußerst empfindlichen, groben Bewegungen der Fingergelenke je bemerken und verbessern konn-

*) Elias v. Siebold bringt am Fantom eine Bärmutter an, an welcher zugleich der Muttermund erweitert und verengert werden kann. Durch den Theil des Fantoms, welcher den schwangeren Leib vorstellt, kann man die Theile des Kindes durchfühlen. Über practischen Unterricht in der Entbindungskunst; S. 10. 11.

te, in dem Wendungsgeschäfte sich üben zu lassen. Auf diese Weise war ich selbst einst in diesem, zwey Jahre hindurch, wie ich glaubte, sehr gut unterrichtet werden, als ich zu Straßburg von dem Lehrer der Geburtshülfe, Dr. Weigen, zur Vollendung einiger, mir aufgegebenen Wendungen mit der Gliederpuppe aufgerufen wurde. Indem aber dieser Lehrer sich, anstatt eines Sackes, seiner beyden, soviel als möglich ausgebreiteten, Hände zur Umfassung der Gliederpuppe, hinter einem kleinen Vorhange, im Weiberbecken bediente, dem unregelmäßigen Fortschreiten meiner Finger, einigen (von der lebendigen, gereitzten Bärmutter weit stärker zu erwartenden) Widerstand entgegenstellte und alle meine, zur Wendung der Puppe vorgenommenen, Bewegungen genauer, als in einem finstern Sacke, oder in einer, bald trüben und keiner Zusammenziehung fähigen, Glasglocke gesehen hatte: so zeigte sich bald, daß das willkührliche, dem Auge des Lehrers entgehende, Herumtappen der Hand eines Zöglinges in jenen dunkeln, zur Vorstellung der Gebärmutter gewählten, Behältnissen, dieselbe zu sehr bedenklichen Mißgriffen zu verleiten im Stand sey. Es ist von nicht geringer Wichtigkeit, daß die jungen Wehemütter zu Ende ihrer Lehrzeit, in der Pflege und Wartung der Wöchnerinnen und Neugebohrnen gehörig unterrichtet werden. In einem wohl eingerichteten Gebärhause allein kann zwar solch' ein Entzweck theoretisch und practisch zugleich erzielet werden; in-

zwischen kann auch der bloß mündliche Vortrag der hieher gehörigen Gegenstände so viel wenigstens fruchten: daß die neu angestellten Wehemütter in kurzer Zeit die erforderliche Fertigkeit in diesen Dingen sich eigen machen mögen, wenn man anders nicht die Hebammen, so wie zu Paris, in der Maternité, geschehen soll, zu Ärztinnen zu bilden und somit die Anzahl weiblicher Pfuscherinnen zu vermehren, unbedachtsamer Weise gesonnen seyn sollte.

§. 17.

Öffentliche Prüfung der Hebammen.

Nach vollendetem Unterrichte, müssen sämmtliche, desselben theilhaft gewordene, Hebammen, in Beyseyn eines, von der obersten Medicinal-Behörde hiezu bestimmten, Kunstverständigen, des Landphysicus, so wie aller Ärzte und Wundärzte des Ortes, öffentlich geprüfet werden. Sehr zweckmäßig ist es, wenn gewisse Preise in Geld und ein nützliches, zierlich eingebundenes, Hebammenbuch ausgesetzt und den drey vorzüglichsten Schülerinnen feyerlich ertheilet werden. *) Nur

*) In dem ehemahligen Fürstenthum Speyer ward einer Jeden der drey besten Schülerinnen ein, freylich nur geringes, in einem Ducat bestehendes, Geschenk öffentlich ertheilt. In der Hebammenschule zu Würzburg, werden drey Preise in Geld, am Tage der öffentlichen Prüfung, im Hörsaale der Entbindungsanstalt und in Beyseyn der Medicinalräthe, unter die

diesen und allenfalls einigen, denselben an Geschicklichkeit nahe tretenden, Zöglingen kann die Erlaubniß, in dringenden Fällen Wendungen vorzunehmen, schriftlich zugestanden werden. Die mittelmäßig bestandenen jungen Wehemütter werden zwar zur Ausübung ihrer Kunst befugt; jedoch unter doppelte Aufsicht ihres Lehrers genommen und, bey vorkommenden Schwierigkeiten, an die, ihnen zunächst wohnenden Amtsschwestern, so wie, im Nothfalle, an ihren Lehrer selbst oder an andere, befugte Geburtshelfer verwiesen. Die des Beyfalles für unwürdig befundenen Candidatinnen, müssen von dem Hebammenlehrer noch 3 bis 4 Wochen länger unterrichtet und, wenn solche sodann bey der, von diesem und dem Landphysicus zu haltenden, Prüfung nicht bestanden wären, von dem Hebammendienste auf immer ausgeschlossen, folglich, bey dem nächstfolgenden Lehr-Curse, durch andere Zöglinge ersetzt werden. Man hat vorgeschlagen, die, bey der öffentlichen Prüfung verworfenen und daher zu einem zweyten Lehr-Curse angewiesenen, Hebammen, bey diesem, zur Strafe ihres Unfleißes, anzuhalten, sich in der Stadt selbst zu beköstigen. *) — Unter den von mir unterrichteten Wehemüttern waren freylich jährlich auch Einige, welche bey der Prüfung nicht

ausgezeichnetsten Candidatinnen abgegeben. — Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneykunde. III. Jahrgang S. 329.

*) Senff, l. c. S. 106. 111.

bestanden sind; aber nicht sowohl Unfleiß, als Mangel an vorausgesetzter Geistesfähigkeit, war die Schuld dieses Mißlingens: und da wäre es doch hart, solche fehlerhafte Anlage zu bestrafen. Und woher sollten diese armen Weiber das Strafegeld hernehmen? oder würde man ihre Familie durch Einziehung desselben noch unglücklicher machen wollen?

Noch bevor die, bey der öffentlichen Prüfung bestandenen, Hebammen bey ihren Gemeinden angestellt und, nach einer, (anderwärts von mir anzuführenden) Instruction verpflichtet werden, ist es in katholischen Ländern erforderlich, daß dieselben sich bey ihren Pfarrern melden, und von solchen in den kirchlichen Vorschriften wegen der Gähe-Taufe der, während einer schwehren oder regelwidrigen Entbindung der Todesgefahr ausgesetzten, Leibesfrüchte genau unterrichtet und mit einem Zeugniß dieses Unterrichtes versehen werden.

§. 18.

Halbjährig zu wiederholende Hebammenvisitationen.

So gut aber auch die zum Hebammendienste gewählten Weiber während einer Zeit von drey Monathen mit den theoretischen Grundsätzen der Geburtshülfe bekannt gemacht werden mögen; so lehret doch die Erfahrung, daß auch die beste Lehranstalt, ohne die genaueste Aufsicht, damit das Erlernte beständig im Gedächtnisse dieser Weiber erhalten, — damit die, seit ihrer Anstellung erwor-

bene Erfahrung mit den ertheilten Grundsätzen verglichen, und damit die etwa begangenen Fehler inzeiten verbessert werden, nie den gehofften Nutzen zu bringen im Stande sey. Zu diesem Ende muß der Lehrer der Entbindungskunst von sechs zu sechs Monathen, auf bestimmte Tage, sämmtliche Hebammen der, seiner Obsorge überlassenen Districte, in dem Hauptorte derselben versammeln und dieselben über alle, von ihnen inzwischen geschöpfte, Erfahrungen zu Rede stellen. Daher sagte ich schon in meinem Berichte über den, am 18. October 1772 von der Markgräflich-Badischen Regierung mir zugestellten, Entwurf zur Instruction für einen Land-Accoucheur: „Es ist festzusetzen, daß der Hebammen-Meister sämmtliche Wehemütter dahin unterrichte und anhalte, damit dieselben, bey jeder halbjährigen Visitation, ein pflichtmäßiges Verzeichniß der, ihnen in jeder Gemeinde während 6 Monathen vorgekommenen Geburten so vorweisen: daß darin, nach einer ganz einfachen, gedruckten Tabelle, die Anzahl der Geburten und deren Erfolg sogleich erhelle. Sämmtliche Tabellen könnten sodann von dem Hebammenmeister jährlich in eine Generaltabelle zusammengetragen und der höchsten Behörde überreichet werden: damit der Staat mit einem Blicke seinen jährlichen Anwuchs oder Verlust, die Verbesserung des Hebammenwesens, oder dessen Verfall, endlich das leichtere oder schwehrere Aufkommen des menschlichen Saamens in einer oder der anderen Gegend, einsehen könnte. Ich enthalte mich

hier, von dem weiteren Vortheile dieser Tabellen zu reden; welcher besonders auf die nähere Bestimmung der Fruchtbarkeit unseres Vaterlandes, auch der Sterblichkeit der Mütter und Kinder, vor, in, und nach der Geburt u. s. w. sich gründet; als wozu die gewöhnlichen Taufebücher nicht dienen können: da in denselben nur die Kinder, welche die Taufe wirklich empfangen haben, verzeichnet zu werden pflegen, und Jener alldort keine Erwähnung geschieht, welche entweder todt, oder unreif gebohren werden, und auch die Todtenverzeichnisse die Umstände der Verstorbenen nicht anzugeben pflegen: lauter Sachen, die doch einen Gegenstand ausmachen, der einem, den Werth der Menschen und besonders der fruchtbaren Mütter kennenden, Staate nicht gleichgültig seyn kann. Der letzte und beträchtlichste Nutzen dieser Tabellen ist aber, daß solche leicht auch, bey dieser oder jener unangenehmen Bemerkung, auf die Ursache sowohl, als auf die Vermittelung derselben zu führen im Stande sind."

Als ich noch in dem nemlichen Jahre in die Fürstlich-Speyerschen Dienste berufen, und mir bald darauf auch die Errichtung einer Hebammenschule, so wie die Umstände dieselbe gestatten mochten, übertragen ward: so machte ich mir die Ausführung dieses meines Vorschlages, sogleich nach den ersten Jahren meines geburtshülflichen Lehramtes, zur Pflicht, und in dem §. 16. der, auf höchsten Befehl von mir entworfenen, Hebammen-

verpflichtung und Instruction wird gesagt: „Da ihr jährlich zweymahl über den Fortgang eurer Wissenschaft und über die euch, während der halbjährigen Zeit vorgekommenen Geburten befraget werden sollet; so habt ihr euch, auf die erhaltene Anweisung, wenn anders keine dringende Noth es verhindert, so fort am angewiesenen Orte zu stellen, alldort die euch aufgestoßenen Schwierigkeiten, in Gegenwart aller übrigen Bezirkshebammen, gewissenhaft vorzutragen und, wie ihr euch bey ähnlichen Fällen für die Zukunft zu verhalten habet, euch gewillig belehren zu lassen. Auch sollet ihr eurem Lehrer getreulich angeben können, wie viele lebendige, wie viele todte, reife oder unreife Kinder jeden Geschlechtes ihr empfangen habet; auch ob die Mütter erhalten worden, oder ob solche vor, in, oder nach der Geburt verstorben seyen?" *)

---

*) Wie ich aus Kopp's Jahrbuche der Staatsarzneykunde, II. Jahrg. S. 498 ersehe, so soll eine jährlich zweymahlige, auch in der Großherzoglich-Badenschen Medicinalordnung vorgeschriebene, Hebammenvisitation, dem Zwecke, den man davon erwartete, nicht entsprochen haben. Man hat sich daher, heißt es, veranlaßt gefunden, um mehr Einheit in der Bildung der Hebammen, und mehrere gleichförmige Aufsicht und Leitung des Hebammenwesens hervorzubringen, diese Verordnung dahin abzuändern:

Damit aber die Aussagen der Hebammen mehr Gewißheit erhielten; so ward ihnen befohlen:

---

daß die Hebammenvisitationen nur einmahl jährlich, im Herbste, geschehen sollen. Der Oberhebarzt verrichtet dieselben unter Zuziehung des Physicus, der Bezirks= und übrigen Hebärzte des Physicats. — Ich begreife leicht, daß, weil man in den Badenschen-Landen die Hebammenvisitation einmahl durch den Physicus und Bezirksarzt, — das andere Mahl durch den Oberhebarzt, in Beysein des Physicus, vornehmen ließ, die zweymahligen Visitationen nicht immer nach gleichem Entzwecke und nach gleichen Grundsätzen vorgenommen, und Widersprüche, oder selbst gehässige Anspielungen nicht allzeit vermieden werden konnten. Der Physicus und die übrigen Hebärzte des Bezirkes mögen, so oft sie wollen, oder selbst nach Einladung, bey den halbjährigen Nachforschungen über das Geburtsgeschäft ihres Bezirkes zugegen seyn; aber nachdem einmahl die Wehemütter desselben bey ihrer öffentlichen Prüfung für tauglich erkannt worden; so sind die weiteren, halbjährig vorzunehmenden, Erkundigungen über derselben Betragen, im wahren Sinne des Wortes, für keine Prüfungen mehr anzusehen, und solche müssen dem Oberhebarzte, nicht nur zur Erzielung der Einheit in der Bildung der Hebammen und zu einer gleichförmigen Leitung des Hebammenwesens, sondern auch zur Ersparung der Diäten und Reisekosten, allein überlassen werden. Die Ursachen aber, wegen welchen ich die Hebammenvisitationen

zu jeder halbjährigen Prüfung, ein Zeugniß ihres Pfarrers, in welchem die Anzahl der, von ihnen lebendig oder todt empfangenen, Kinder angegeben, und ihr gutes moralisches Betragen bestätigt würde, mit sich zu bringen. Konnte eine oder die andere Hebamme, wegen vorgefallenen Berufsgeschäften, oder wegen zugestossener Krankheit, bey der halbjährigen Visitation nicht erscheinen: so mußte dieses nicht weniger durch ihren Ortsvorgesetzten oder Pfarrer bezeuget und, sobald diese Hin-

---

jährlich zwey Mahle anzustellen auch jetzt noch für nöthig erachte, bestehen darin: weil, in einem vollen Jahre, der Geburten zu viele sind, um daß zwanzig und mehrere Hebammen in einem Tage (über welchen sie außer ihren Dörfern, wegen möglichen Amtsgeschäften in solchen und wegen größern Auslagen, nicht wohl zurückgehalten werden mögen) ohne schädliche Übereilung abgehört, ihre Berichte deutlich verzeichnet, ihr Verfahren, besonders bey schwehren oder unregelmäßigen Geburten, untersucht, die ihnen aufgestossenen Zweifel beleuchtet, ihre begangenen Fehler berichtiget und alle, seit der letzten Zusammenkunft gemachten Beobachtungen, zum Vortheile sämmtlicher Anwesenden, benutzt werden mögen; endlich aber weil das Gedächtniß der meisten Dorfhebammen zu schwach ist, als daß sie, am Ende des Jahres, über das, was sie in der ersten Hälfte desselben gesehen und verrichtet haben, einen so genauen als zuverläßigen Bericht zu erstatten im Stande wären.

dernisse gehoben waren (am spätesten aber bey der nächstfolgenden Zusammenkunft) von ihrer Amtsverrichtung der Bericht entweder mündlich oder schriftlich nachgetragen werden.

Sobald nun die Hebammen eines Amtes oder Bezirkes (meistens 20 bis 25 an der Zahl) um ihren Lehrer versammelt waren; so wurden nach und nach die Aussagen einer Jeden von solchen über die in der Tabelle bestimmten Puncte vernommen und in die leeren Fächer eingetragen. Über das, bey schwehren, bey unregelmäßigen Geburten, oder bey andern wichtigen Vorfällen von der Wehemutter beobachtete Verfahren, ward von dieser, in Gegenwart aller ihrer Amtsschwestern, nach ihrer gemeinen, diesen leicht verständigen, Weise, Rechenschaft ertheilet. War von dieser Geburtshelferinn (es sey nun mit gutem, oder mit unglücklichem Erfolge) eine Wendung vorgenommen worden: so ward von jener die Lage des Kindes, welche ihr diese nöthig scheinen gemacht hatte, mit der Gliederpuppe in dem trockenen Weiberbecken, welche Stücke der Lehrer mit jeder Prüfung mit sich zu nehmen besorgt war, angegeben und zugleich gezeigt, wie sie hiebey verfahren sey. Dieser Gelegenheit bediente sich der Lehrer, das Benehmen der Hebamme entweder zu billigen und in ähnlichen Fällen anzuempfehlen; oder die hiebey begangenen Fehler zu rügen, und seine Zöglinge vor gleichem Vergehen zu warnen. Dieses selbst, so wie jeder merkwürdige Vorfall, ward sogleich von dem Lehrer unter einer eigenen Rubrick verzeichnet.

Das, nach vier Abtheilungen verfertigte, allgemeine Verzeichniß, dessen ich mich für das Hebammenwesen im Hochstifte Speyer bediente, gab nemlich der Regierung, so viel, als es nöthig schien, alljährlich eine Übersicht: 1tens, des Hebammenstandes, — 2tens, der gebohrnen Kinder, — 3tens, der Gattung der Geburt, und — 4tens, des Schicksals der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen. Von einer Jeden dieser Abtheilungen, ward, zu meinem Gebrauche, eine besondere Tabelle verfertiget, und neben derselben so viel Raumes gelassen, als es mir erforderlich schien, um die der Bemerkung würdigen Fälle, so wie das gute oder fehlerhafte Benehmen der Wehemütter, genau aufzeichnen zu können. *)

---

*) Das, nicht beträchtliche, allein über eine der fruchtbarsten Gegenden von Deutschland ausgedehnte, ehemahlige Hochstift Speyer, bestand, zu meiner Zeit (1772 - 1784, die unter der französischen Souveränität gelegenen Herrschaften abgerechnet,) aus dem Vicedomamte Bruchsal, den drey Oberämtern, Kislau, Philippsburg, Kirrweiler, und den zwey Ämtern, Deidesheim und Marientraut. Sämmtliche dieser Ober- und Ämter bestanden bloß aus 66 Ortschaften, deren Geburtswesen 128 Hebammen zu besorgen hatten. Nur Eine von diesen, war, vor mir, in der Entbindungskunst, zu Straßburg, gehörig unterrichtet worden. Es war weder wohl thunlich, die schon

Erst durch diese, jährlich zweymahl vorgenommenen, Hebammenprüfungen, durch die genaueste Zergliederung aller berufsmäßigen Handlungen der schon angestellten Wehemütter, und durch ein sorgfältiges Verzeichniß aller, das Entbindungsgeschäft in einem Lande betreffenden, wichtigeren Vorfälle, kann der Hebammenlehrer die practische Fä-

---

alten und länger im Dienste gestandenen Hebammen von diesem auf einmahl zu entfernen; noch war es möglich, den Stand der sämmtlichen Wehemütter, durch einen auch noch so billigen Gehalt, sogleich zu verbessern; doch gelang es mir, während einem beynahe zehnjährigen Unterrichte, selbst ohne den Vortheil einer Entbindungs-Anstalt, die Sache dahin zu bringen, daß, nachdem anfänglich von 80 Schwangern und Gebärenden, jährlich Eine zu Grund gieng: nach vollendeter Belehrung sämmtlicher Wehemütter des kleinen Landes, von 125 fruchtbaren Müttern, nur Eine ihr Leben verlohr. In der, zu Ende dieses Bandes befindlichen, Tabelle habe ich nur der Hebammen, der Gebohrnen, der Geburtsgattungen und der Schwangeren von vier Ortschaften Erwähnung gethan: theils weil hier der Ort nicht ist, über diese Gegenstände eine genauere Rechnung abzulegen; theils weil das hier Angeführte schon hinreichen mag, um den Gebrauch dieses, wahrhaft nützlichen, Verzeichnisses gehörig einzusehen.

bigkeit seiner Schülerinnen gründlich beurtheilen *) und endlich der große Endzweck, welchen der Staat, bey kostspieliger Errichtung öffentlicher Hebammenschulen, sich vorsetzt, gehörig erzielet werden; und man irret sich sehr, wenn man sich vorstellt, daß mit einem vierteljährigen oder, wenn man will, auch noch so langem, Unterrichte, die ganze Aufgabe, wie das Hebammenwesen in einem Lande nach Thunlichkeit verbessert werden möge, schon vollkommen erledigt sey. Erst bey aufmerksamer Beurtheilung der dem Staate erwähnter Maßen

*) Es kann geschehen, daß eine bey der öffentlichen Prüfung zwar bestandene, aber doch der ersten Classe nicht beygezählte Hebamme, nach einigen Jahren practische Beweise ihrer vorzüglichen Geschicklichkeit an Tag lege, welche Beweise ihr sodann von ihrem Lehrer, bey den halbjährigen Zusammentretungen, zugute geschrieben werden müßten. Eben so kann sich eine junge Wehemutter bey der Prüfung, wegen größerer Zungenfertigkeit, bis zur ersten Classe hinaufgeschwungen haben, ohne dieser Auszeichnung, bey der Ausübung ihres Amtes, zu entsprechen. Hieraus erhellet die Nothwendigkeit einer anhaltenden Aufsicht, nach deren Resultate dem Hebammenlehrer das Recht zu ertheilen ist, die Wehemütter, was auch bey der öffentlichen Prüfung über die Fähigkeit derselben entschieden worden seyn mag, aus einer, in die andere Classe zu versetzen und solchen die Befugniß Manualoperationen vorzunehmen, sowohl zu ertheilen, als zu entziehen.

vorgelegten, aufrichtigen Hebammen- und Geburts-Tabellen, wird derselbe in den Stand gesetzt, über den Fortgang des einheimischen Entbindungsgeschäftes, über seinen jährlichen Verlust an gehofftem Nachwuchse seiner Bürger und an fruchtbaren Müttern, wichtige Schlüsse zu ziehen, und endlich hinter die Ursachen, welche diesen jährlichen Verlust unterhalten oder vergrößern, zukommen. So ward ich einst von dem, mit vieler Selbstständigkeit regierenden, Fürsten August von Speyer befragt: „Warum, nach den ihm von mir vorgelegten Tabellen dieser Gattung, in sieben, seiner Residenzstadt Bruchsal am nächsten liegenden, Dörfern, weit mehrere Kinder, dann in andern, obschon gleichbevölkerten, Ortschaften des Hochstiftes, unreif gebohren würden?" „Hieran, erwiederte ich, sind ihre eigenenen Verfügungen wohl selbst schuld! Die meisten Frohndienste haften, wegen der Nähe des Hofes, gerade auf jenen sieben Dörfern. Da sehe ich dann die schon hochschwangeren Landweiber, während dem ihre Männer häufigere Frohndienste, dann entferntere Bauern, zu leisten haben, die schwehrsten Feldarbeiten auf das Mühsamste unternehmen; besonders in kalten Herbsttagen, mit aufgeschürzten Kleidern und entblößten Füßen, in Wiesen und neben den Heerstraßen in gebückter Stellung Täge lang tiefe Gräben aufwerfen, und durch dergleichen Anstrengung, zu Gebärmutter-Blutflüssen und zu ihrer vorzeitigen Entbindung den nächsten Anlaß geben. — Diese meine freymüthige Bemerkung

bewog endlich den helleſehenden Fürſten zu Maßregeln, welche das Übermaß der Frohndienſte jener Gemeinden um ein Merkliches beſchränkten; und die Geburtstabellen bewieſen ſchon in den erſten Jahren, daß ich die wahre Urſache des öfteren Mißgebärens in jenen Dorfſchaften nicht verfehlet hatte.

§. 19.

Hebammen-Caſſe.

Das größte Hinderniß, welches ſich der Beſtellung, dem Unterrichte und dem Unterhalt guter Landhebammen bisher widerſetzte, war die Armuth der meiſten Gemeinden; und dieſe iſt bekanntlich in unſern Tagen über alle Begriffe geſtiegen. Schon vor vielen Jahren ſagte Krünitz: „Wäre es wohl unbillig, wenn die Hebamme von jedem neuen Ehepaar etwas erhielte, als von Leuten, davon die meiſten ſie künftig nöthig haben werden? als: von einem Taglöhner, Soldaten, u. ſ. w. 8 Ggr.; von einem Handwerker, Bauer, ꝛc. 16 Ggr. von einem Künſtler, Kaufmanne, Gelehrten, ꝛc. 1 Rthlr.; von einem Edelmann 2 Rthlr. Hievon müßten auch ſelbſt die Prediger nicht ausgenommen ſeyn; denn dieſe haben gemeiniglich den meiſten Nutzen davon. Und zu der Zeit, da bey den meiſten der Himmel voll Geigen hängt, wird eine ſolche Kleinigkeit von den wenigſten geachtet, bedauert. Auch die Alten, von denen keine Kinder zu hoffen ſind, müßten hiervon nicht ausgeſchloſſen ſeyn; und

das von Rechts wegen. Denn was für Nutzen hat wohl der Staat davon, wenn ein Mann von 30, 40, oder mehr Jahren, und welcher Kinder zu erzeugen allerdings noch vermögend ist, eine Person heirathet, die schon 50 und mehr Jahr zählt? Er lasse es also bleiben, und nehme eine junge, an der kein Mangel ist; oder er zahle, zur Strafe, etwas an die Hebamme des Ortes, dafür, daß sie keinen weitern Verdienst von ihm zu erwarten hat." *)

Nach der 1783 in dem Erzbisthum Salzburg mit dem Hebammenwesen getroffenen Einrichtung (§. 3.), soll von jedem Brautpaare, weß Standes es sey, und zwar von den Vermöglicheren, dieß heißt, von denen, die 600 Gulden und darüber zusammenbringen, zwey Gulden, — von den Unvermöglichen aber ein Gulden, noch vor der Copulation, zur Hebammen-Casse erlegt und von keinem Pfarrer solche eher vorgenommen werden, es habe sich dann der Bräutigam durch einen unentgeltlich auszustellenden Schein wegen Bezahlung des Hebammenguldens legitimirt. Zu dem Ende sollen die sämmtlichen Pfarrer beyderseitiger Religion ein ordentliches Verzeichniß ihrer Copulationen, und zugleich die erhaltenen Brautgulden-Scheine jährlich einsenden, damit solche mit der Cassenrechnung verglichen werden können.

*) Ökonomische Encyclopädie; XXII. Th. Art. Hebamme, S. 543.

Eine ähnliche Verfassung ist schon 1787 in dem Fürstenthum Osnabrück eingeführet worden.*)

Wer allenfalls dasjenige gebilliget hat, was ich schon in dem ersten Bande der medicinischen Polizey von dem Cölibatleben gesagt habe, **) dem wird auch mein Vorschlag, „anstatt die Heirathenden die Hebammen zum voraus bezahlen zu machen, vielmehr den vermöglichen Hagestolzen eine Schadloshaltung der Wehemütter durch jährliche Beyträge zu einer eigens zu errichtenden Hebammen-Casse aufzubürden, nicht für ungerecht erklären. ***) Die

*) Ludwig Joseph Schmidtmann, Versuch zu einer ausführlichen Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medizinal-Verfassung und Polizey. I. Th. S. 349. 350. Das Hebammen-Institut zu Königsberg, wird, nach Formey, von geringen Abgaben, welche die Prediger bey Kindtaufen und Hochzeiten erheben, unterhalten. Medicinische Ephemeriden von Berlin. I. Th. S. 69.

**) I. Abth. 3. Abschn. §§. 1.—9. S. 192—223.

***) Nach öffentlichen Blättern, hat der Kanzler in England, in seinen, dem Unterhause vorgeschlagenen, Finanz-Maßregeln, auch dahin den Antrag gemacht: „daß die Junggesellen (oder Hagestolzen,) welche für die Bedienten bereits mehr als andere bezahlten, auch für Wagen und Pferde, die sie hielten, 50 Pct. mehr entrichten sollten." Österreichischer Beobachter vom 14ten März 1815. Nro. 73. S. 400.

Hebammen sind einmahl, wie ich solche schon genannt habe, obrigkeitlich angestellte Pförtnerinnen für unsere Nachkommenschaft; und wer, als ein gesunder, zur Unterhaltung einer Familie fähiger, und durch seine Anstellung im Staate ungehemmter Mann, die Seinige entweder durch eine Seitenthüre einzuschwärzen trachtet, oder sogar den Keim derselben zwischen Bettüberzügen, wo nicht auf eine noch mehr naturwidrige Art, erstickt, und so, — mit seinem eigenen Daseyn sich begnügend, seine verehelichten Mitbürger dafür, damit auch zu seinem Besten das Vaterland durch ihm fremde Kinder vertheidiget werde, gleichgültig sorgen läßt: — der mag doch wohl, er trage welch' einen Rock er auch wolle, das Eintrittgelt, um welches er ohnedieß schlecht bezahlte Thürhüterinnen sonst bringen würde, gleich andern zu entrichten, ohne Vorwurf einer Ungerechtigkeit angehalten werden. Ich habe schon die Gesetze berührt, nach welchen ehemahls in Deutschland die Hinterlassenschaft verstorbener Hagestolzen dem Fiscus anheimfiel; *) — aber warum gerade dem Fiscus, wenn dieser nicht solch' eine Erbschaft auf Ausstattungs- Heiraths- und Hebammen-Cassen nützlich zu verwenden wußte? **)

---

*) l. c. S. 206. 207.

**) Schon vor mir ist die Anlegung einer, die Geburtshülfe zu befördern bestimmten Casse aus den

Mehr, als man glauben sollte, giebt es (worauf ich meine Leser schon anderwärts aufmerksam gemacht habe, *) Haushaltungen, in welchen die Fortpflanzung geflissentlich und ohne eben dem Beyschlafe deßhalb zu entsagen, auf zwey bis drey Kinder beschränkt wird. Nicht wenige Ehen sind, auch ohne ihr Verschulden und bey sonst guten Umständen, ganz unfruchtbar; und auch von diesen entgeht den Landhebammen der Beytrag, welcher ihren schwehren Dienst weniger undankbar machen helfen könnte. Wäre es daher nicht billig, daß jedes, zur Fortpflanzung zwar noch fähiges, aber brachliegendes Ehepaar, so lang es dem Staate nicht bereits wenigstens 4 Kinder geliefert hat, eine bestimmte zweyjährige Taxe zur Hebammen-Casse zu entrichten angewiesen würde? Könnten vielleicht auch die, wegen fleischlichen Vergehungen, wenn solche nicht bald durch eine ehelige Verbindung einiger Maßen

---

Abgaben von Hochzeiten, Kindtauffschmäußen, öffentlichen Lustbarkeiten, Hagestolzen, Unzuchtsstrafgeldern, von Procenten von Erbschaften lachender Erben und aus dem Vaterlande tretender Personen, vorgeschlagen worden. V. H. Höchstwichtige Bemerkungen über die erforderlichen Eigenschaften angehender Hebammen, ihrer Wahlen und Besoldungen. Mannheim, 1802. S. 60. 61. Könnten nicht auch die Lotterien zu so nützlichen Absichten einen Beytrag liefern?

*) l. c. I. B. 4. Abschn. §. 8. S. 408—410.

wieder gut gemacht würden, dem Verführer auferlegten Strafgelder, wenigstens zum Theile, der Hebammen-Casse zugewendet werden? Da ferner nicht zu dulden ist, daß, außer geprüften Geburtshelfern und Wehemüttern, es wäre dann, daß solche nicht geschwinde genug zum Beystande erscheinen könnten, sich jemand mit dem, so leicht verfänglichen, Hebammendienste beschäftige: sollten nicht die auch auf dieses Vergehen gesetzten Strafgelder gedachter Hebammen-Casse zugesprochen werden? In dem ehemahligen Erzbisthum Salzburg ward der größte Theil der Hebammen aus dem Kirchenvermögen, dessen Fond sich immer ansehnlich vermehrte, jährlich mit acht Gulden, besoldet; sogar die nöthigen Werkzeuge wurden aus diesem angeschafft, und es war zu hoffen, daß der einmahl gewachsene Hebammenfond, den jährlichen Gehalt der Wehemütter erhöhen würde.

Ich gestehe ein, daß, so wenig hoch sich auch die zur Unterstützung einer oder der anderen Dorfhebamme erforderlichen Kosten belaufen mögen, wegen der großen, in einem volkreichen Lande nöthigen Anzahl dieser Weiber, die vorgeschlagenen, größtentheils ungewissen, Beyträge, wenn nicht zugleich die Taxe für den Dienst der Hebammen überall erhöht, und diesen noch andere Vortheile zugestanden würden, bey weitem nicht für hinreichend gehalten werden könnten. Hingegen werde ich da, wo ich in dem nächstfolgenden Bande dieses Werkes von Einrichtung des Arzney-

wesens, und von Bestellung der Medicinalpersonen zu sprechen habe, meine Gedanken über diesen Gegenstand, so wie über die öffentliche Prüfung der Hebammen, näher entwickeln.

§. 20.

Unterricht der Geburtshelfer.

Was ich bisher von der Entbindungskunst überhaupt, und von der Belehrung der Hebammen insbesondere erwähnet habe, ersparet mir die Zeit, von dem Unterrichte der Geburtshelfer Vieles mehr, als bey der nemlichen Gelegenheit schon geschehen ist, zu sagen. Die Lehre von schwehrern Geburts-Operationen, von zweckmäßiger Anwendung geburtshülflicher Werkzeuge, und jene von ärztlicher Behandlung kranker Schwangeren, Gebärenden, Wöchnerinnen und ihrer Neugebohrnen abgerechnet: so ist der Unterricht der Geburtshelfer, bloß als solcher, von jenem der Hebammen, nur dem Grade nach verschieden. Es wird nemlich von jenen, außer den, schon oben angeführten, sowohl moralischen als physischen Eigenschaften, eine weit gründlichere Kenntniß der Beschaffenheit des weiblichen Baues, seiner Bestimmungen sowohl vor, als während der Schwangerschaft, Entbindung, und in der Wochenzeit, seiner Zufälle oder Verletzungen und Krankheiten, so wie jener der Neugebohrnen, erfordert: aus welchem dann erhellet: daß, wie ich schon öfters gesagt habe, nur ein gründlicher, erfahrner Arzt, oder hö-

herer Wundarzt dem Amte eines Geburtshelfers gewachsen seyn könne; und daß das Studium der Geburtshülfe nicht früher, dann in dem letzten oder fünften Schuljahre, nachdem nemlich die Zöglinge bereits mit allen, die Heilwissenschaft betreffenden, Grundsätzen bekannt sind, mit erwünschtem Erfolge betrieben werden möge. Indem der Geburtshelfer auf dem Lande nur dann erst berufen werden kann, wenn die in ihrem eingeschränkteren Fache wohl unterrichtete Hebamme vorsehen mag, daß der vorliegende Fall ihre Geschicklichkeit und Kräfte leicht übersteigen dürfte: so muß derselbe einer öfteren und längeren Übung sowohl mit der Gliederpuppe im Fantom, als mit einem todten Neugebohrnen, wo solcher zu haben ist, in einem frischen Weiberbecken, so wie es auch zu Würzburg von Elias v. Siebold geschieht, *) und in einem wohl eingerichteten Gebärhause des practischen Unterrichtes mit Auszeichnung genossen haben. **)

---

*) über practischen Unterricht in der Entbindungskunst nebst einer systematischen übersicht seiner practischen übungen am Fantom. Nürnberg, 1803. S. 133 — 135.

**) Funk, Etwas über die Nothwendigkeit, mehr Zeit auf das Studium der Geburtshülfe zu verwenden. S. Baldingers Neues Magazin für Ärzte. XIV. 2.

Es wäre daher traurig, wenn der Bericht von J. Fr. Osiander gegründet wäre: „Daß in Paris und in Montpellier für die Bildung von Geburtshelfern von Seiten der Regierung keine besondere Sorge getragen werde; daß es nie eine öffentliche Gebäranstalt für männliche Schüler in Paris gegeben habe; daß an der medicinischen Schule, Le Roy allein für Geburtshelfer gelesen und Baudelocque seit vielen Jahren keinen Privatunterricht mehr gegeben habe; daß derjenige, welchen die übrigen Professoren der Geburtshülfe in Privat-Auditorien und Geburtsfälen (welche bey einer Stadthebamme gemiethet würden und in einem Lehr-Curse nur 10 bis 15 Gebärenden aufnähmen) ertheilen, nur zwey bis höchstens drey Monathe daure; und endlich, daß in manchen solchen Amphitheatern nicht nur den Hebammen, sondern auch den Studenten, von einer Wehemüttter der Unterricht in geburtshülflichen Operationen ertheilet werde. *)

Ich habe bereits des, heutzutage von manchen öffentlichen Lehrern der Geburtshülfe in unnöthiger und größtentheils auf Ostentation gegründeter Anwendung der Geburtszangen und der Wendung bey Gebärenden getriebenen Unfuges erwähnt; und wer da bedenket, welch' schreckliche Folgen solch' ein Mißbrauch unter den Händen so vieler jungen Schüler, wenigstens da, wo man mit der

*) l. c. 3. Abschn.

Geburtshülfe noch wenig bekannt ist, besonders auf dem flachen Lande, hervorbringen kann: der muß gestehen, daß eine weise Medicinal-Verwaltung eines Landes, derley Gräuel, so sehr sich auch durch dessen Hemmung der Professorstolz beleidigt finden möchte, mit gutem Gewissen in die Länge nicht dulden kann. In dem Institut de Maternité zu Paris wird, bey so vielen, alljährlich daselbst vorkommenden, Geburten, nur selten zur Kunst die Zuflucht genommen, und das Verhältniß der künstlichen, zu den sogenannten natürlichen Geburten, ist wie 1 : 76. *) In Zeit von sechs Jahren, nemlich von 1801, bis Ende 1806, wurden im Gebärhause zu Wien, an 6696 zur Geburt stehenden Kindern, nur 25 Mahle die Wendung, — nur 12 mahl die Geburtszange, und nur 5 mahl der Kopfbohrer gebraucht. **) In dem Kindbetterinnen-Spitale zu Moskwa wurden, in eben so viel Zeit, d. i. 1801-1806, bey 102 Leibesfrüchten, nur einmahl die Wendung, — bey 171 derselben nur einmahl die Zange, und bey 851 von solchen nur einmahl der Kopfbohrer angewandt; ***) und doch waren die Folgen so

*) Joh. Fried. Osiander; l. c. 1. Abschn.

**) Lucae Joh. Böèri naturalis medicinae obstetriciae Libri septem. Viennae 1813. 8. Lib. V. p. 429. Lib. VI. p. 486. Lib. VII. p. 585.

***) Synopsis praxis medico-obstetriciae, quam Mosquae exercuit Guil. Mich. Richter. Mosquae, 1810. 4. p. 25.

sparsamer Kunstanwendung, sowohl für die Mütter, als für ihre Kinder, in beyden letztern Gebäranstalten die glücklichsten. *) Man halte nun diese, ins Große gehenden, Erfahrungen, mit den so unverhältnißmäßig häufigen, von manchen, mit einer weit geringeren Anzahl von Gebärenden jährlich versehenen, deutschen Schulen laut angekündigten, Wendungen, Zangengeburten zusammen, und man entscheide dann, ob wohl die Zeiten, in welchen man die Kinder in Mutterleibe, wenn solche nicht in Eile dem ungeduldigen Geburtshelfer entgegenschossen, ohne Anstand zerfetzte, allein zu beklagen seyen!

Habe ich weiter oben behauptet, daß in manchen, mit keinem Gebärhause versehenen, Gegenden, die Hebammen-Kunst auch außer solcher Anstalt und bloß im Fantom gelehret werden möge; so muß ich hier gestehen: daß bey solcher Lehrmethode, aus einem Heilkünstler, so bewandert er in der Theorie auch seyn mag, mehr nicht, dann eine männliche Hebamme, nie aber ein wahrer Geburtshelfer, gebildet werden könne. Freylich wird solch' eine männliche Hebamme, nach mehreren Jahren Erfahrung am Geburtsbet-

*) Ich glaube daher, daß die Behauptung J. Fr. Osianders, „es sterbe in der Maternité zu Paris von drey und zwanzig Wöchnerinnen, Eine, bey der angeerbten Vorliebe dieses Schriftstellers zum künstlichen Verfahren, wenigstens sehr bezweifelt werden möge.

te, der weiblichen den Rang abgewinnen; aber (die Hand auf die Brust gelegt!) wie viel kostet dem Staate, bey Geburtshelfern, die erst nach vielen Jahren von selbst erworbene Geschicklichkeit? Die bekannte Erzählung von einem Barbier, welcher im Tyrol mehr dann dreyßig Kröpfe mit stäts tödtlichem Erfolge operirt und endlich — „so will ich doch das Kropfausschneiden erlernen, wenn auch ganz Tyrol dabey zu Grunde gehen sollte!" — ausgerufen haben soll, sey wahr, oder nicht; so ist dieß doch, mehr oder weniger, die Geschichte der meisten, ohne practische Anleitung, und bloß durch hundertfältige Versuche brauchbar gewordenen Geburtshelfer. Daher setzte ich zur unüberschreitbaren Bedingung: daß jeder, wenn auch in der Theorie der Entbindungskunst schon hinreichend unterrichteter, Geburtshelfer, bevor er das Amt eines solchen für sich allein, auszuüben befugt werde, in einem öffentlichen, mit hinreichenden Schwangeren versehenen Entbindungsinstitute, unter Anleitung eines geschickten, nicht operationssüchtigen, Lehrers, ein ganzes Schuljahr hindurch sich geübet, und so die gehörige Erfahrung am Geburtsbette selbst erworben habe.

Alle die, für den Unterricht der Hebammen nothwendigen, Hülfsmittel (§. 16.) und noch weit mehrere, das Geschäft der Empfängniß, der Schwangerschaft, der Entbindung, des Stillens betreffende, sowohl physiologische, als pathologische Präparate u. s. w. sind für die genaueste Belehrung junger Geburtshelfer unentbehrlich. Hieher ge=

höret besonders: eine vollkommene Sammlung sowohl geburtshülflicher Werkzeuge, Gebärstühle- und Lager (und zwar zur Entwickelung der Geschichte der Kunst, nicht nur der neuesten und vorzüglichsten, sondern selbst der schon veralteten, verwerflichen,) als der besten, die Geburtshülfe bezielenden, Bücher, Zeichnungen, Kupferstiche, Abdrücke, Modelle. Auch von Mißgeburten jeder Gattung muß nach und nach ein Vorrath angeschafft, den Schülern erklärt, und diese müssen zur genauen Beobachtung, zur Aufbewahrung, oder auch zur gemeinnützigen Einsendung derselben, aufgerufen werden.

§. 21.

Ob ein Entbindungs-Institut zu mehreren Absichten zu verwenden sey?

Es ist vorgeschlagen worden, mit einem öffentlichen Entbindungs-Institute auch eine Heilanstalt für kranke Kinder, ein Impf-Institut für die Schutzblattern, und eine Schule für Krankenwärterinnen zu verbinden. *) Ich stelle nicht in Abrede, daß es dort, wo es an dergleichen gemeinnützigen Anstalten noch immer gebricht, wo ein vollkommener, auch in der Heilkunst wohl erfahrener und eifriger Geburtshelfer das Amt eines Lehrers der Entbindungskunst begleitet, viel besser sey, in dem einmahl aufgestellten Entbindungshause auch diesen Vorschlag zu

*) Nolde, l. c. S. 59 — 66.

befolgen, als es noch ferner an so wichtigen Anstalten gebrechen zu lassen; wenn ich inzwischen bedenke: daß nur selten ein beschäftigter Geburtshelfer im Besitze einer vorzüglichen Erfahrung in Behandlung innerlicher Übel, und besonders der Kinderkrankheiten jeder Gattung, zu seyn pflege; — daß in einem Entbindungs-Institute entweder nur neugebohrene Kinder und die denselben eigenen Zufälle zur Heilung sich darbiethen; oder daß, wenn auch etwas ältere, mit verschiedenen, oft nicht sogleich erkennbaren, Übeln behaftete Kinder daselbst aufgenommen würden: diese leicht von einer ansteckenden Krankheit, als von Pocken, Masern, Scharlach, ergriffen seyn, und unter den, im Entbindungs-Institute befindlichen Schwangeren, Wöchnerinnen und Neugebohrenen ihr Übel auf gefährliche Weise verbreiten könnten; — daß, nach neueren, nicht zweydeutigen, Erfahrungen, die Kuhpocken, wenn uns anders keine herrschende Blatternseuche oder sonst wichtige Umstände, eine größere Eile gebiethen, doch sicherer einige Monathe nach der Geburt, als sehr bald nach dieser (so lang nemlich die Neugebohrenen in dem Institute zu verbleiben haben) eingeimpfet werden; — daß das Publicum nicht nur Krankenwärterinnen, sondern auch Krankenwärter nöthig habe, und beyde Gattungen zugleich in einer öffentlichen Krankenanstalt weit füglicher, und, in Rücksicht auf die Bedienung der verschiedensten und schwehrsten Übel, nach einem größeren

Allgemeines Verzeichniß

der Hebammen und Geburtsfälle in dem Hochstifte Speyer, jenseits und diesseits des Rheines, im Jahre 178?.

Ober- und Ämter.	Ortschaften.	I. Angestellte Hebammen nebst derselben: Nahmen.	Lebensjahren.	Dienstjahren.	Fähigkeiten.	Betragen.	Jährlicher Gehalt. fl.	Gütergenüsse.	Holzgabe.	Getreidegabe.	Wohnung.	Entbindungs-Gebühr. fl.	kr.	II. Gebohrne Kinder. Hauptzahl der Gebohrnen.	Zwillinge.	Lebende, Reif: Knaben.	Lebende, Reif: Mädchen.	Lebende, Unreif: Knaben.	Lebende, Unreif: Mädchen.	Todte, Reif: Knaben.	Todte, Reif: Mädchen.	Todte, Unreif: Knaben.	Todte, Unreif: Mädchen.	III. Gattung der Geburten. Natürliche: Knaben.	Natürliche: Mädchen.	Schwere: Knaben.	Schwere: Mädchen.	Regelwidrige: Knaben.	Regelwidrige: Mädchen.	IV. Schicksal der Schwangeren. Hauptzahl der Schwangeren.	Solche gebahren u. genasen.	Von denselben starben: Vor ihrer Entbindung.	Unter der Geburt.	Bald nach der Geburt.	In den Wochen.
Vicedomamt Bruchsal.	Bruchsal.	Cath. Eckart	65	27	geringe	ohne Klage	12	—	—	3 Malter Korn	Frey	1		89	1	43	42	1	1	—	—	—	—	44	43	—	—	—	2	88	88	—	—	—	—
		Phil. Herrmann	34	5	sehr gut	gut	12	—	—	—	—	1		58	1	33	20	—	—	—	—	—	—	34	21	1	—	1	1	57	57	—	—	—	—
		Franc. Zoller	43	3	sehr gut	gut	12	—	—	—	—	1		72	—	35	33	—	—	—	—	2	—	37	33	—	—	1	1	32	32	—	—	—	—
	Ober-grombach.	Christ. Himmer	51	6	mittelmäßig	nicht ohne Vorwurf	—	—	—	—	—	—	30	25	1	13	8	—	1	—	—	—	—	13	9	—	1	1	1	24	22	—	—	—	2
		Franc. Geisler	33	1	gut	gut	—	—	—	—	—	—	30	9	—	4	4	—	—	—	—	1	—	5	4	—	—	—	—	9	9	—	—	—	—
	Unter-grombach.	Cath. Hartlieb.	77	38	gering	ohne Klage	—	—	—	—	—	—	40	32	1	13	15	—	—	—	—	—	—	13	15	2	—	—	2	31	31	—	—	—	—
		Cath. Stelzer	41	2	gut	sehr schuldig	—	—	—	—	—	—	40	31	—	17	13	—	—	—	—	—	—	17	13	—	—	1	—	31	28	1	—	—	—
	Neibsheim.	Cath. Münz	33	1	sehr gut	furchtsam	—	—	—	—	—	—	30	20	—	11	9	—	—	—	—	—	—	11	9	—	—	—	—	20	20	—	—	—	—
		A. M. Kratzmayer	53	7	mittelmäßig	ohne Klage	—	—	—	—	—	—	30	16	—	8	7	—	—	—	—	—	—	8	7	—	—	—	1	16	16	—	—	—	—



Maßstabe unterrichtet werden können; so hege ich die Meynung: daß ein ansehnliches Entbindungs-Institut von einer so vielfachen Bestimmung, damit dessen Hauptentzweck gewisser erreichet werde, verschont bleiben sollte.

Anmerkung.

Der zum neunten und letzten Abschnitte dieser Abtheilung gehörige, die Bestellung der Vieharzneyschulen betreffende, und zum Abdrucke bereits abgelieferte, ziemlich starke Aufsatz hat, wegen der schon allzugroßen Bogenzahl des vorliegenden Bandes, gegen die natürliche Ordnung, und daher gegen den Wunsch seines Verfassers, bis zur Erscheinung des künftigen, zurückgenommen und verspahret werden müssen.

Nöthige Berichtigungen.

Seite	Zeile	anstatt	lese
5	19	und	um
17	26	vocan	vocant
36	22	von dem	als von dem
41	4	ausfließenden	ausfließende
85	4	auferlegter	auferlegten
124	24	coup	coupe
156	2	dergleiche	dergleichen
184	17	vor	von
192	13	et	est
219	23	Stunde	Stunden
287	13	einem	einer
300	14	aufgenommenen	aufgenommen
305	26	seiner	seine
312	5	zerstreuten	zerstreute
318	24	Geschenk	Geschenke
347	11	Skrofeln	Skropheln
440	1	faire	faire faire
447	24	sacile	facile
451	30	Vorurtheilen	Vorurtheile
506	20	being	beeing
513	4	wie abgeschmackt, es sey	wie abgeschmackt es sey
520	20	medecinischen	medicinischen
557	28	Gelegenen	gelegenen
594	22	akademischen,	akademischem
612	18	wiederhohlte	wiederholte
642	18	zufühlen	Zufühlen
643	4	werden	worden

